

Suckamp



Ulrich Scheuermann

Flurnamen und Konsorten

Kleine onomastische
Schriften

Herausgegeben von
Barbara Scheuermann

Leine

Ange

*Wor den Leib ²berger Zehlfen Grund
und Pries Gartung
Zehlfen Lenzig Zehlfen jun. und Zehlfen
Zehlfen sen. auf den Zehlfen Gasse
wand
auf der Fuß genannt Zehlfen famp
Wasson und Conrad Zehlfen sen.*

Universitätsverlag Göttingen

Ulrich Scheuermann
Flurnamen und Konsorten

Herausgegeben von Barbara Scheuermann

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative Commons
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).



erschienen im Universitätsverlag Göttingen 2023

Ulrich Scheuermann

Flurnamen und Konsorten

Kleine onomastische Schriften

Herausgegeben von
Barbara Scheuermann

Universitätsverlag Göttingen
2023

Bibliografische Information

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist auch als freie Onlineversion über die Verlagswebsite sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<https://www.sub.uni-goettingen.de>) zugänglich. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Fritz-Wilhelm Neumann, Barbara Scheuermann

Umschlaggestaltung: Hannah Böhlke

Frontcover: Ausschnitt aus der Feldmarkkarte von Klein Schneen von 1858/59; Ausschnitt aus der Feldmark Hellwege (nach der Flurkarte von 1800); Ausschnitt aus einer Specificatio „derer 2 Hueeffen Lehnlandes so vor und in der Feldmarck lüttgen Schneen liegen“ (Mitte des 18. Jahrhunderts)

Backcover: Vorderseite einer Karteikarte aus der Flurnamensammlung von Ellichhausen: *Dei Esebecksche-Stieg, ok Popenstieg*; für den Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz 1936 erstellt von Heinrich Ahlbrecht (Slg. NH/IHLF in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch der Georgia Augusta).



© 2023 Universitätsverlag Göttingen, Göttingen

<https://univerlag.uni-goettingen.de>

ISBN: 978-3-86395-605-9

DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2023-2436>

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort.....	7
Vorrede.....	9
I. Flurnamenforschung – Grundlagen, Methoden, Erkenntnisinteresse.....	17
Flurnamenforschung. Eine kurze Einführung.....	19
Strukturen in der Mikrotoponymie (Flurnamen).....	29
Die sprachliche Erschließung der Dorfflur mit Hilfe von Flurnamen.....	41
<i>Elliebäuser Anger</i> vs. <i>Elljebüscher Anger</i> . De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen.....	79
II. Flurnamen – Erhebung, sprachliche Analyse, Deutung.....	109
„Zaunwörter“ als Bezeichnungen für eingefriedigtes Gelände.....	111
<i>Bi ’n Transformator – up ’n Ballein</i> . Zur Mehrnamigkeit von Flurorten.....	121
Von <i>Galgenbergen</i> und <i>Klappen</i> , von <i>Jagdpfählen</i> und <i>Tollstöcken</i> . Rechtsgeschichtliches in (Orts- und) Flurnamen.....	133

<i>Rauschenwasser.</i> Ein südniedersächsisches Beispiel für Volksetymologie in Orts- und Flurnamen.....	151
Die Flurnamen von Klein Schneen.....	175
III. Flurnamen und andere Eigennamen.....	227
Bonus Henricus. Zur Verwendung des Nomen proprium <i>Heinrich</i> als Nomen appellativum.....	229
Hellwege. Zur Geschichte eines Eigennamens.....	243
Barsinghausen – Elliehausen. Zu den Orts- und Wüstungsnamen auf <i>-ingebusen</i>	261
Elliehäuser Toponyme als Quelle für die Ortsgeschichte.....	291
Begegnungen mit dem Ostfälischen durch die Erkundung heimischer Straßennamen.....	325
Verzeichnis der Abbildungen.....	334
Verzeichnis der Erstveröffentlichungen.....	335

Geleitwort

Die vorliegenden „Kleinen onomastischen Schriften“ von Ulrich Scheuermann (1937-2021) lassen den Wert der Flurnamenkunde auf exemplarische Weise erkennen. Während sich die Onomastik als allgemeine wissenschaftliche Disziplin vor allem auf Namen als sprachliche Gebilde konzentriert, richtet sich das Studium der Flurnamen zusätzlich auf den bäuerlich-sozialen Kontext und die natürlichen Gegebenheiten, in die sie eingebettet sind. Dadurch werden sie zu Zeugnissen der Siedlungsgeschichte, der Entwicklung des ländlichen Lebens, der Natur und der Kultur. Dass sie in großer Menge vorhanden sind (ein Dorf weist durchschnittlich mehr als hundert Flurnamen auf), erleichtert ganz wesentlich die Rekonstruktion des siedlungsgeschichtlichen Werdegangs.

Als Lexikograph des Niedersächsischen Wörterbuchs für das Studium von Flurnamen aufs beste gerüstet, verstand Ulrich Scheuermann es höchst überzeugend, gründliche philologische Forschung mit verlässlicher Ortskenntnis und fundierten siedlungsgeschichtlichen Einsichten zu verbinden. Er beherrschte, verwachsen mit seiner niedersächsischen Heimat, die verschiedenen Varietäten des Niederdeutschen und war wie kein anderer mit der Sprachgeschichte seines Geburtslandes vertraut, wie etwas sein Beitrag „Sprachliche Grundlagen“ in dem von Hans Patze herausgegebenen ersten Band der „Geschichte Niedersachsens“ belegt.

Seine wichtigsten, verstreut erschienenen, immer nach präzisen wissenschaftlichen Maßstäben angefertigten Aufsätze mögen allen namenkundlich Interessierten als Vorbild dienen.

Gent, 27. Juni 2022

Prof. Dr. Pierre Hessmann



Vorrede

„Namen sind allgegenwärtig. Sie umgeben uns in großer Zahl für Länder und Orte, Berge und Gewässer, Felder und Wälder, Straßen und Plätze, für Objekte und Lebewesen aller Art.“ So verdeutlicht der Doyen der Namenforschung, der Kieler Sprachwissenschaftler Friedhelm Debus, den Forschungsgegenstand der Onomastik in seiner Einführung *Namenkunde und Namengeschichte*.¹ In der Mehrzahl geht es dabei um Toponyme, um Örtlichkeitsnamen, deren umfangreichste Untergruppe die Flurnamen bilden.

Freilich stehen Flurnamensammlung und Flurnamenforschung zumeist im Schatten der Ortsnamenforschung. So wird für Niedersachsen seit 1998 mit großem Einsatz an dem auf 28 Bände angelegten *Niedersächsischen Ortsnamenbuch* gearbeitet, einem Langzeitprojekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen; zehn Bände, vorrangig den südniedersächsischen Raum betreffend, sind zur Freude ihrer Nutzer aus Wissenschaft und Bürgergesellschaft bisher erschienen.² Für die niedersächsischen Flurnamen existiert Vergleichbares leider nicht. Zwar haben engagierte Heimatforscher für einzelne Orte Flurnamen sehr wohl zusammengetragen und geordnet, doch fehlt eine systematische, die bisherigen Sammlungen beinhaltende Gesamtschau. Überdies gibt es erhebliche Lücken in der Erfassung, und längst nicht alle Sammlungen wurden in geeigneter Weise publiziert. Der Stellenwert von Flurnamen für die regionale Identität, die Faszination, die von ihnen für Laienforscher ausgehen kann, sind unbestritten. Gleichwohl ist es in Niedersachsen – anders als in den benachbarten Bundesländern Hessen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen – zu politisch gewollter Förderung von Flurnamenforschung auf breiter Basis etwa in Form einer gesicherten Finanzierung entsprechender wissenschaftlicher Stellen an einer Hochschule nie gekommen.

¹ Friedhelm Debus: *Namenkunde und Namengeschichte. Eine Einführung* (= Grundlagen der Germanistik 51). Berlin 2012, S. 11.

² Herausgeber: Kirstin Casemir und Jürgen Udolph; Bearbeiter in der Regel: Kirstin Casemir und Uwe Ohainski; publiziert sind die Ortsnamen der Landkreise Hannover, Osterode, Wolfenbüttel (sowie der Stadt Salzgitter), Göttingen, Northeim, Holzminden, Helmstedt (sowie der Stadt Wolfsburg), Peine, Goslar und die der Stadt Braunschweig.

Auf Lücken und Desiderata niedersächsischer Flurnamenforschung reagierte Ulrich Scheuermann 1995 mit dem Band *Flurnamenforschung*, der interessierte Heimatforscher damit vertraut macht, welche Arbeitsschritte beim Sammeln und Auswerten von Namen geboten und welche besonderen Herausforderungen dabei zu bewältigen sind. Wer auf diesem Feld in Eigeninitiative und unter Beachtung wissenschaftlicher Kriterien verlässlich arbeiten will, erhält mit jenem systematisch in die Flurnamenforschung einführenden Band fundierte Hinweise und Anregungen.

Ihm folgte 2011 eine umfangreiche Studie zur Geschichte der Flurnamenforschung auf niedersächsischem Boden, zu spezifischen Entwicklungen und Problemlagen sowie zu Ergebnissen, die in diesem Bereich der Mikrotoponomie trotz widriger Umstände erreicht werden konnten.³ Die Studie postuliert: „Gerade in der heutigen vielbeschworenen ‚Wissensgesellschaft‘ ist ein umfangreiches Forschungsvorhaben ‚Niedersächsische Flurnamen‘ als Teilgebiet einer nachhaltigen sprachlichen und historischen Landesforschung nicht nur wissenschaftlich angezeigt, sondern unverzichtbar [...]. Nur eine niedersächsische Zentralstelle für Flurnamenforschung, in der nach dem Vorbild anderer Bundesländer interdisziplinär gearbeitet wird, kann der beklagenswerten, bisher so nachteiligen Zersplitterung entgegenwirken.“⁴

Eine solche Zentralstelle gehört bis heute in den Bereich von Wunsch und Begehrt. Indes könnte zumindest ein Anfang gemacht werden, wenn die reichhaltige Flurnamensammlung IHLF, die in der Arbeitsstelle des Niedersächsischen Wörterbuches der Georgia Augusta aufbewahrt wird, vorrangig aus der Mitte der 1930er Jahre stammt und östlich der Weser gelegene provinzhannoversche Gebiete erfasst, in digitalisierter Form erschlossen werden könnte, bevor die Arbeitsstelle nach Erscheinen der letzten Wörterbuch-Lieferung voraussichtlich 2029 aufgelöst wird. Mit Blick auf solcherart Zielvorstellung, insonderheit aber als Ergänzung zu den Schriften von 1995 und 2011 ist der hier vorgelegte Band konzipiert. Er bietet wissenschaftliche Erträge, die sich nicht zuletzt auch als Muster für eine methodisch reflektierte Flurnamenforschung lesen lassen.

In Abschnitt I dieses Bandes sind Aufsätze versammelt, in denen die für die Erforschung von Flurnamen maßgeblichen Grundlagen zur Darstellung und zum Tragen kommen. Erörtert werden terminologische Fragen und methodische Herangehensweisen, verschiedene Arten von Namen sowie deren Struktur und Funktion. Die Beschreibung von Flurnamen als sprachlichen Zeichen und die Erläuterung von deren Bauformen führen unmittelbar in die Praxis onomastischen Arbeitens, das, wie mit Nachdruck betont wird, stets quellenkritisch abzusichern ist. Dies

³ Ulrich Scheuermann: *Flurnamenforschung*. Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte (= Schriften zur Heimatpflege. Veröffentlichungen des Niedersächsischen Heimatbundes 9). Melle 1995; ders.: *Flurnamensammlung und Flurnamenforschung in Niedersachsen* (= Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 20). Bielefeld 2011.

⁴ Ebd., S. 392. – Aus der Sammlung NH/IHLF (hier mitunter auch als Slg. HiLa bezeichnet) stammen mehrere in die vorliegende Publikation einbezogene Abbildungen.

gilt gerade auch mit Blick darauf, dass Toponyme gern als Geschichtsquelle herangezogen werden. Der Befund, dass Namengebung und Namenverwendung auch gesellschaftlich bedingt sind, ist genauso Teil dieser Einlassungen wie die Einsicht, dass der onymische Status eines Namens strittig sein, Flurnamenforschung mithin nie als abgeschlossen gelten kann.

Abschnitt II liefert mehrere Beispiele für die praktische Anwendung des methodischen Rüstzeugs des Onomastikers und veranschaulicht sowohl grammatische und etymologische als auch funktionale Aspekte der Analyse von Flurnamen; problematisiert wird überdies das Phänomen volksetymologischer Umdeutung. Die Beispiele entstammen vornehmlich dem südniedersächsischen Raum und zeigen die Bandbreite der Namelemente, zu denen auch solche in der heimischen Mundart, dem Niederdeutschen, zählen. In den Fokus gerückt wird Klein Schneen, eine rund 15 Kilometer südlich von Göttingen gelegene, ehemals selbständige Ortschaft, die heute zur Gemeinde Friedland gehört. Das Gesamt der Flurnamen von Klein Schneen vermittelt einen Eindruck von dem großen Umfang der Materialbasis, von den Mühen ihrer Beschaffung und von den Anforderungen an Zuordnung und Deutung, mit denen ein Flurnamenforscher zu rechnen hat.

In Abschnitt III geht es vornehmlich um Siedlungsnamen, überdies jedoch auch um Personen- und Familiennamen. Damit wird ein Terrain betreten, auf dem sich die sprachhistorische Namensentwicklung besonders gut und in der Regel zuverlässig verfolgen lässt; nicht zufällig nennen zwei der Beiträge zu Ortsnamen ‚Geschichte‘ als untersuchungsleitende Kategorie. Zwischen der Erforschung von Flurnamen und der von Orts- und Wüstungsnamen besteht ein enger Zusammenhang; dies exemplifizieren die ausgewählten Aufsätze in aller Klarheit.

Dass im Titel dieses Bandes das Syntagma „und Konsorten“ erscheint, ist eine Reverenz an Edward Schröder, den „Wegbereiter“ in der Namensforschung, der im Jahr 1929 einen Aufsatz unter der Überschrift *Krähwinkel und Konsorten* veröffentlichte.⁵

Als Band 2 der Reihe ‚Name und Wort. Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie‘ und zugleich als Sonderheft 17 der ‚Rotenburger Schriften‘ erschien 1971 Ulrich Scheuermanns Dissertation *Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg (Wümme)*. Namen und Wörter auf der einen, niedersächsische Orts- und Regionalgeschichte auf der anderen Seite bestimmten seitdem sein breit gefächertes wissenschaftliches Interesse. Es erstreckte sich hierneben auch auf volkskundliche Sachverhalte, etwa den Gebrauch von Sprichwörtern und Redensarten und die

⁵ Edward Schröder: *Krähwinkel und Konsorten*. In: *Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen*. 2. stark erweiterte Auflage, besorgt von L. Wolff. Göttingen 1944, S. 288-298 (Erstveröffentlichung in: *Germanisch-romanische Monatsschrift* 17, 1929). – Die Zuschreibung „Wegbereiter“ von L. Wolff im Vorwort ebd., S. 3. – Schröder verweist, ausgehend von der fiktiven Kleinstadt *Krähwinkel* in Kotzebues Lustspiel *Die deutschen Kleinstädter*, auf rund 30 kleinere Orte, die diesen Namen in unterschiedlicher Form tragen, etwa *Kronwinkel*, *Krämerwinkel*, *Krautwinkel* (ebd., S. 288f.); ‚Konsorten‘ verwendet er nicht abwertend.

Rolle der Volksmedizin; und es galt überdies literarhistorischen Themen und Fragestellungen, etwa niederdeutschen Gedichten von Klöntrup, d.i. Johann Aegidius Rosemann (1755-1830), und frühen Schriften des aus Celle stammenden Literarhistorikers Karl Goedeke (1814-1887).⁶

Dem Dialektologen und Lexikographen Ulrich Scheuermann verdanken sich zahlreiche Lieferungen des Niedersächsischen Wörterbuches, dessen umsichtige Fortführung in der von 1972 bis 2012 dem Institut für Historische Landesforschung, seit 2013 dem Seminar für Deutsche Philologie zugeordneten Arbeitsstelle ihm zur Lebensaufgabe wurde. Aus dem reichen Fundus des Wörterbucharchivs heraus entstand überdies manch Vortrag zu dialektologischen Fragen, die aus der Landschaft kamen, sei es zu Verwendungsweisen bestimmter mundartlicher Syntagmen, sei es zu wortgeographischen Befunden. Vieles davon ist in Jahrbüchern und Sammelbänden veröffentlicht. Auf einer Reihe von sog. Wörterbuchtagen – Regionaltreffen etwa in Bückeburg oder Lüneburg – trug er dazu bei, das Grundlagenwerk ‚Niedersächsisches Wörterbuch‘ in der Fläche bekanntzumachen und seine weitreichenden Nutzungsmöglichkeiten zu erläutern und zu veranschaulichen. In diesem Sinne beteiligte er sich auch an der Fortbildung von Niederdeutsch-Lehrkräften.

Ein gleiches Engagement galt stets auch den Flurnamen. In vielen Wochenend-Seminaren führte er in Funktionen, Methoden und Probleme ihrer Sammlung und Erforschung ein, teils auf Initiative des Niedersächsischen Heimatbundes, teils auf Anfragen örtlicher Heimat- oder Kulturkreise hin. Dafür ausschlaggebend war der Wunsch, einsatzfreudige Arbeitsgruppen – so etwa in Barnstorf, Bremerhaven und Celle, in Lingen-Holthausen, Uelzen und Uslar – in ihrem Bemühen zu unterstützen, diesen Bereich ihrer Ortsgeschichte verlässlich zu erhellen, und überdies den Erkenntnisgewinn methodisch exakten sowie streng quellengestützten Vorgehens nachvollziehbar zu vermitteln. Besonders eingehend widmete er sich, zeitweise als Ortsheimatpfleger, namenkundlichen, dialektologischen und ortsgeschichtlichen Fragen für Elliehausen.⁷

Die in diesem Band versammelten kleinen onomastischen Schriften von Ulrich Scheuermann beschreiben Theorie und Praxis namenkundlicher Forschung, beleuchten das Aufgabenfeld des (Flur-)Namenforschers und verdeutlichen des letzteren Erkenntnisziele ebenso wie den Gewinn seiner Arbeit. Zentrale Aussagen und Sinngehalte der Schriften von 1995 und 2011 werden durch die Beiträge dieses Bandes erweitert, konkretisiert und abgerundet. Zugleich legt *Flurnamen und Konsorten* Zeugnis davon ab, dass die sprachwissenschaftlich, topographisch und historisch

⁶ Mit Wolfgang Kramer u. Hermann Niebaum war er Bearbeiter der beiden Bände ‚Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch von Johan Gilges Rosemann genannt Klöntrup‘ (Hildesheim 1984), mit Barbara Scheuermann Herausgeber der ‚Briefe und Schriften des jungen Karl Goedeke‘ (Göttingen 2021).

⁷ So in den 1994 erschienenen ‚Beiträgen zur Geschichte von Elliehausen‘, Band 2 (Kirchengeschichte) und 3 (Schulgeschichte).

sorgsam-kundige Untersuchung von Eigennamen dem, der sie durchführt, Genugtuung und Freude bereiten kann, und stützt die wichtige Einsicht, dass manche Frage auch unbeantwortet bleiben darf. Dem verbreiteten Bedürfnis, sich möglichst rasch auf die Bedeutung eines (Flur-)Namens festzulegen, kann nur selten Genüge getan werden, ist doch der Zusammenhang zwischen Name und Benanntem, der für frühere Nutzer einmal augenfällig und von daher völlig selbstverständlich war, oft genug verdunkelt oder gestört – eine Hürde, die sich nur mit gründlicher sprachlicher Analyse, die Zeit und Mühe kostet, überwinden lässt.

Einer der letzten von Ulrich Scheuermann verfassten Texte war ein vom Herausgeber der *Rotenburger Schriften* erbetener Rückblick für deren 100. Band, in dem an das Promotionsprojekt ‚Flurnamen‘ erinnert werden sollte; er erschien im Jahre 2020.⁸ Ein längerer Abschnitt daraus, Zeugnis auch für die spezifischen Arbeitsbedingungen von Flurnamenforschung vor etwa 60 Jahren, möge auf die folgenden Beiträge einstimmen:

„Die zeitraubenden Arbeiten des Sammelns und Ordnen von Untersuchungsmaterial begannen im Kartenarchiv des Niedersächsischen Landeskulturamtes, gelegen in Hannover-Limmer⁹ – wenig komfortabel für die ständigen Mitarbeiter, wenig einladend für Nutzer wie mich – in einem ehemaligen Hochbunker an einem Stichkanal des Mittellandkanals. Quartier nehmen konnte ich idealerweise im Elternhaus in Hannover-Oberrieklingen, bequemes Transportgefährt zwischen ihm und dem Bunker war meine 250er DKW. Im Limmer Bunker verzettelte ich die Verkopplungsunterlagen (Karten, Rezesse, zumeist aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts) und die einige Jahrzehnte zuvor bei den Gemeinheitsteilungen entstandenen Karten und Flurbücher,¹⁰ d.h. ich notierte je einen Namen und evtl. die den Quellen zu entnehmenden Informationen über das durch ihn bezeichnete jeweilige Flurstück auf einen formatierten Zettel; außerdem versah ich auf den Zetteln jeden Namen mit einer durchlaufenden Nummer 1 bis n, übertrug bei lokalisierbaren Namen diese Nummer auf das zugehörige Meßtischblatt und konnte so die Lage des zugehörigen Flurstückes visualisieren. Nach Dörfern geordnet und innerhalb eines Dorf-Stapels im Zettelkasten alphabetisch sortiert, entstand so der Grundstock meiner Materialsammlung. Er wurde später insbesondere in den Staatsarchiven Hannover (sowie seit 1965 in seiner Abteilung in Stade)¹¹ und Bremen, im

⁸ Ulrich Scheuermann: Ein Promotionsprojekt: Rotenburg 1963. In: *Rotenburger Schriften* 100 (2020). Hrsg. im Auftrag des Vereins der Freunde des Archivs für Heimatforschung Rotenburg (Wümme) von Wolfgang Dörfler, Luise Knoop und Walter Jarecki, S. 138-146. – Ein weiterer Doktorand war Pierre Hessmann aus Gent; dessen Rückblick ebd., S. 147-154.

⁹ Es wurde zum 1. Januar 1974 aufgelöst, seine Aufgaben wurden der neu geschaffenen Dezer-natsgruppe ‚Agrarstruktur‘ im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt zugewiesen.

¹⁰ Diese waren wiederholt Thema in den *Rotenburger Schriften*, so in Heft 3, 1955, S. 15-30; H. 28, 1968, S. 60-90 u. H. 29, 1968, S. 62-92; H. 30, 1969, S. 7-29; H. 55, 1981, S. 89-127.

¹¹ Heute: Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Hannover bzw. Abteilung Stade.

Landeskirchenamt Hannover und in den Archiven der Kreisverwaltungen Rotenburg bzw. Verden erweitert; die Ergebnisse wurden in die jeweiligen geordneten Zettelstapel integriert.¹² Der Hinweis darauf, meine Bemühungen würden durch den Herrn OKD Janßen und durch den Heimatbund befürwortet und unterstützt, war mein Türöffner; er erleichterte mir den Zugang nicht nur zu den Rotenburger Institutionen, sondern auch zu anderen potentiellen Auskunftgebern und damit zu wichtigen Unterlagen in Privatbesitz und zu wertvollen mündlichen Informationen, an die ich sonst, wenn überhaupt, nur unter großen Mühen herangekommen wäre.

Die aktuelle, gar nur aus Listen ohne Zusatzinformationen gewonnene Form eines Eigennamens kann verlässliche Auskunft bei Fragen – sowohl zu seiner Struktur und Wortbildung als auch zu seiner Bedeutung, also seiner ortsgeschichtlichen Aussagekraft – in der Regel nicht geben. Denn in Rechnung zu stellen sind jahrhundertelange Veränderungen, auf der einen Seite sprachliche Ab- und Verschleifungen, Verballhornungen, Mißverständnisse, auf der anderen die Verkoppelungen und Flurbereinigungen mit ihren tiefgreifenden Umgestaltungen einer dörflichen Feldmark. Durch die Zusammenlegung mehrerer kleiner, jeweils einen eigenen Namen tragender Parzellen zu einem größeren Flurstück gingen ursprüngliche Flurnamen verloren. Der neu geschnittene größere Flurort erhielt einen neuen Namen, der nicht unbedingt einer der getilgten sein mußte, so daß ein inhaltlicher Bezug zwischen Name und benanntem Objekt oft nicht mehr gewahrt blieb. Infolgedessen kann letztlich nur eine dichte Abfolge von historischen Nachweisen aus den Archiven, insbesondere den Karten, und im Zusammenspiel mit ihnen den Rezesen und den Flurbüchern zuverlässige Befunde über die lokalen Bedingungen zur Zeit der Namengebung liefern. Die früher gepriesene Realprobe ermöglicht nur noch selten (neue) Erkenntnisse.

Auf die gezielte Befragung von Gewährspersonen, die über eine intime Kenntnis der Feldmark ihres Dorfes verfügen, kann ernsthafte Flurnamenforschung freilich nicht verzichten. Nach einem Semester als Austauschassistent an der Universität Groningen machte ich mich daher, ausgestattet mit der hilfreichen Empfehlung des Herrn OKD Janßen und einer langen Liste des Heimatbundes mit Adressen auskunftsfähiger und auch auskunftsbereiter Ansprechpartner, im April 1963 mit meiner 250er DKW zu einer gut einwöchigen Fahrt durch die Dörfer meines Untersuchungsgebietes auf. Auf dieser Erkundungstour ging es mir auch darum, zuverlässige Informationen über eventuelle Hof- oder Ortswüstungen in der jeweiligen Feldmark zu erhalten, auf die ich durch verdächtige Flurnamen wie *das alte Dorf*, *Hellwegerbude* oder *Papinger Feld*, *Papinger Höfe* gestoßen war;¹³ die Resultate meiner

¹² Der Einsatz der EDV lag für die Geisteswissenschaften damals noch in weiter Ferne, noch mußte alles von Hand abgeschrieben, verzettelt, alphabetisch sortiert werden.

¹³ Vgl. zu „das alte Dorf“ in Hellwege (derselbe Name auch in Ahausen und Eversen) Ulrich Scheuermann, Neues vom Hellweger alten Dorf, in: Rotenburger Schriften Heft 48/49, 1978, S. 41-48; zu *Papingen* etwa Wilhelm Fitschen, Die Geschichte Visselhövedes bis zur Fleckenswerdung im Jahre

Befragungen notierte ich in später zu verzettelnden DIN A4-Listen. Dort, wo ich anklopfte oder klingelte, wurde mir in aller Regel auch aufgetan, stieß ich auf freundliche, interessierte Hilfsbereitschaft, nicht selten gar auf großzügige Gastfreundschaft. Nachdrücklich in Erinnerung geblieben sind mir die Gespräche und die wertvollen Auskünfte – nicht zu vergessen die Imbisse und Stärkungen – in den Häusern Bischoff (Winkeldorf), Dr. Böhling (Hellwege), Dörpmund (Rosebruch), Fitschen (Visselhövede), Gätjen (Ahausen), Hops (Platenhof) und Hüsing (Clüversborstel).

Anschließend begann die einsame, zugleich aber auch spannende Arbeit am grünen Tisch: Die Ergebnisse der Erkundungstour waren nun zu verzetteln und in den bisherigen, alphabetisch geordneten Material-Grundstock in den Zettelkästen zu integrieren, dieser dann aus historischer oder landeskundlicher Literatur um weitere Namenfunde sowie um sonstige einschlägige Zusatzinformationen zu erweitern. [...] Den wertvollsten, aus einer umfangreichen Quelle des ausgehenden 17. Jahrhunderts stammenden Zufluß historischer Belege und wichtiger Zusatzinformationen aber brachte – Pierre Hessmann und mir durch den Druck bequem zugänglich gemacht – eine Publikation der damaligen Rotenburger Kreisverwaltung. Sie enthielt die von dem hannoverschen Studienrat Heinrich Miesner aus zwölf Handschriften des Staatsarchivs Hannover zusammengestellten,¹⁴ aus der Schwedenzeit stammenden sog. Jordebücher [Grundbücher] des Kreises Rotenburg 1692/94, Rotenburg i. Hann. 1938. Die Akten strotzen von Eigennamen (Orts- und Flurnamen, Familien- und Personennamen), um die es uns beiden ja vor allen Dingen ging; allerdings sind sie gerade dadurch an vielen Stellen besonders schwer zu entziffern.

Im Vordergrund dieser Arbeitsphase aber stand die Aufgabe, mit Hilfe der einschlägigen Fachliteratur sowie der vor Ort von Gewährspersonen eingeholten Informationen jeden Namen sprachlich-namenkundlich zu analysieren. Zu ermitteln war zunächst das ihm zugrunde liegende Benennungsmotiv, zu liefern sodann, sofern möglich, die vielen Namenbenutzern so eminent wichtige Deutung. Wie nicht anders zu erwarten war, gelang letzteres in der gewünschten Eindeutigkeit nicht immer, mitunter auch gar nicht. In Zweifelsfällen brachten Gespräche mit Fachkollegen gelegentlich eine akzeptable Lösung. Aber auch dieser – der größte und langwierigste – Teil der Gesamtarbeit kam an ein glückliches Ende, im Sommer 1968 legte ich die mündliche Doktorprüfung ab, das Rigorosum. Danach erfolgten – als letzte Schritte – in einem Rintelner Verlag (mit Druckerei) der sorgfältige Druck des

1450, in: Heft 22, 1965, S. 26-46, hier S. 43-46, Dieter Brosius, Die Grundherrschaft in der Vogtei Visselhövede, Teil 2, Heft 57, 1982, S. 57f., zuletzt Walter Jarecki, Ein Zehntstreit in Visselhövede 1599, Heft 90, 2010, S. 73-88.

¹⁴ Miesner hatte zuvor bereits mehrere heimatkundliche Beiträge veröffentlicht, so in den Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 11, 1937, S. 166-187 „Lag das alte Schezla im wendischen oder sächsischen Gebiet?“ oder im Rotenburger ‚Heimatborn‘ in den Jahrgängen 10 (1936) bis 13 (1939) auf insgesamt 74 Seiten „Ältere Urkunden zur Orts- und Familiengeschichte im Kreise Rotenburg“.

umfangreichen, technisch recht schwierig zu setzenden Typoskripts und das entsprechend anstrengende und zeitraubende Korrekturlesen der Druckfahnen. Die Veröffentlichung meiner Arbeit wurde vornehmlich aus Druckkostenzuschüssen des Landes Niedersachsen sowie des Landkreises und des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) finanziert; der Band erschien 1971 als Sonderheft 17 in der Reihe der Rotenburger Schriften.“

Auch in späteren Jahren blieb das Thema ‚Flurnamen‘ mit dem Rotenburger Raum verknüpft; und so steht letzterer neben Südhannover im Fokus auch der hier zusammengestellten Aufsätze.

Die Vorbereitung dieser Veröffentlichung unterstützt haben Dr. Klaus Nippert und Prof. Dr. Heike Sahm, dafür sei ihnen vielmals gedankt. Digitalisate älterer, nur noch in Buchform verfügbarer Texte zu bearbeiten stellt eine besondere Herausforderung dar; dass das Vorhaben nicht bereits hieran scheiterte, ist das Verdienst von Prof. Dr. F.W. Neumann, dem für seinen freundlichen Beistand mein besonderer Dank gilt. Für verlässlichen Rat danke ich Dr. Maik Lehmborg, für kompetente Unterstützung gegen Ende des Projekts Hannah Böhlke vom Göttinger Universitätsverlag und Martin Liebetruh vom Digitalisierungszentrum der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.

Der erneute Abdruck der vorliegenden Auswahl kleiner onomastischer Schriften von Ulrich Scheuermann, die für den Druck durchgesehen und geringfügig geändert wurden, soll Studierenden wie Laienforschern Mut machen zu Flurnamenforschung in einem von sprachhistorischer Neugier und sorgfältigem Quellenbezug bestimmten Verständnis. In Flurnamen interdependente Aspekte von Sprach- und Ortsgeschichte verlässlich zu ermitteln und mit der Perspektivierung namenkundlicher Fragen nicht zuletzt auch die Identität dörflicher Gemeinschaft zu stützen, dieses Anliegen steht hinter den hier versammelten Aufsätzen – ein Anliegen, das Auftrag auch für die Zukunft bleibt.

Göttingen-Eliehausen, im Sommer 2022

Die Herausgeberin

Teil I
Flurnamenforschung –
Grundlagen, Methoden, Erkenntnisinteresse

Flurnamenforschung. Eine kurze Einführung

Einleitend wird hier zunächst geklärt, was Flurnamen sind und welche Funktion sie erfüllen. Im Mittelpunkt des Beitrags aber stehen Hinweise und Erläuterungen zu den Methoden dieses Forschungsgebietes. Wie eine verlässliche, gesicherte Deutung von Flurnamen zu gewährleisten ist und welche methodischen Aspekte dabei maßgeblich sind, dies soll durch drei grundlegende Analyseschritte verdeutlicht werden:

1. formale Analyse (Wortbildung, Lautverhältnisse),
2. lexikalische Analyse (Bedeutung),
3. inhaltliche Analyse (Realbezüge).

Als eine Art Motto seien zwei Zitate an den Anfang gestellt:

„Eigennamen brauchen keine Bedeutung zu haben. Den Namen *Bocholt* kann jeder sinnvoll verwenden, der weiß, daß er sich auf einen bestimmten Punkt der Erdoberfläche und die darauf befindliche Siedlung bezieht; was der Name etymologisch ‚bedeutet‘ (‚Buchengehölz, -wald‘), ist sicherlich wissenschaftlich wertvoll, aber für die Namenverwendung nicht notwendige Voraussetzung. Das ist bei Flurnamen im Prinzip ebenso wie bei Siedlungsnamen“ (Gunter Müller).¹ – „Der Eindruck, daß Ortsnamen eine Bedeutung hätten, rührt daher, daß die zugrundeliegenden Appellative eine Bedeutung haben und daß die Siedlung nach einer Eigenheit benannt wird, die für sie im Augenblick der Benennung charakteristisch

¹ Gunter Müller: Das Westmünsterland-Projekt im Rahmen der westfälischen Flurnamenforschung. In: Flurnamenforschung im Westmünsterland. Eine Zwischenbilanz. Hrsg. von L. Kremer und T. Sodmann. Borken 1986, S. 27-50, hier S. 29.

sein mag“ (Eckhard Meineke).² Was die beiden Namenforscher hier akzentuieren, ist in zweierlei Hinsicht belangreich: Wir können sehr wohl Flurnamen-Forschung betreiben, ohne ständig nur danach zu fragen, was dieser oder jener Name bedeute, wie er als Geschichtsquelle ausgewertet werden könne. Und wenn wir denn doch nach der Bedeutung eines Flurnamens fragen, dann sollten wir uns darüber im klaren sein, daß es die zur Bildung des betreffenden Namens herangezogenen Appellative sind, deren Bedeutung uns vorrangig interessiert.

Das erste Zitat führt uns obendrein rasch zur Frage nach der Funktion von Flurnamen, und die wäre etwa so zu beantworten: Flurnamen sind sprachliche Zeichen, mit denen der namengebende Mensch genau umgrenzte topographische Ausschnitte seiner ländlichen Lebens- und Arbeitswelt benennt und so von allen anderen unterscheidet. Flurnamengebung ist „die Aufgliederung größerer räumlicher Flächen in kleinere, Interessengebiete“ und deren genaue Kennzeichnung durch [...] benannte Richtpunkte“. Sie entspricht „im wesentlichen dem Aufbau eines verbindlichen Koordinatensystems zur leichteren Fixierung von Punkten im Raum“ (Gerhard Bauer).³

1. Vorüberlegungen in zehn Thesen

1. Flurnamen sind Eigennamen und gelten deshalb als Substantive.
2. Flurnamen wurden ursprünglich nur mündlich gebraucht, und zwar in der jeweiligen Ortsmundart. Ihre schriftliche Fixierung, die in der Standardsprache zu erfolgen hatte, führte nicht selten zu einer völligen Verdunklung und konnte einen Flurnamen unverständlich machen (*Verballbornung, Katasterformen*).
3. Ein Flurname kann aus nur einem Wort bestehen (*Abornweg, Clobesbreite, Hopfenstieg*). In aller Regel ist er jedoch aus mehreren Wörtern zusammengesetzt (*der Andreasacker, im Aeckerfeld, auf den breiten Morgen, hinter dem Amtsgarten, neben dem alten Anger*). Dabei sind die Präpositionen und der bestimmte Artikel nicht etwa schmückendes Beiwerk, das man getrost vernachlässigen könnte, sondern sie sind unverzichtbare Bestandteile des jeweiligen Flurnamens.

² Eckhard Meineke: Rezension von W.-A. Frh. v. Reitzenstein, *Lexikon bayerischer Ortsnamen*. München 1986. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 55 (1988), S. 251-256, hier S. 252.

³ Gerhard Bauer: *Flurnamengebung als Feldgliederung*. In: *Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag*. Hrsg. von R. Schützeichel und M. Zender. Heidelberg 1965, S. 245-263, hier S. 251.

4. In der Regel wird ein Flurname aus einem Gattungswort, einem sog. Appellativ, gebildet, indem „die Bedeutung eines [...] längst vorhandenen Wortes auf eine Individualvorstellung [festgelegt], dem Worte die Beziehung zum Gattungsbegriff“ genommen wird (Gerhard Bauer).⁴ Bei dieser Art der Namengebung war sich der Namengeber der Bedeutung der verwendeten Appellative sehr wohl bewußt, und er setzte sie gezielt ein. „Deshalb ist grundsätzlich auch jeder Name deutbar, wenn es sprachgeschichtlich-sprachvergleichend bzw. etymologisch gelingt, das hinter dem Namen stehende Appellativ zu eruieren“ (Stefan Sonderegger).⁵

5. Ist ein so entstandener Flurname mit der durch ihn bezeichneten Örtlichkeit fest verbunden und hat er sich für sie in einer Sprechergemeinschaft durchgesetzt, dann kann er eben diese Örtlichkeit und ihre Lage auch dann noch für alle verständlich bezeichnen, wenn dem Namenbenutzer die seinerzeitigen Voraussetzungen für die Namengebung nicht oder nicht mehr bekannt sind. Daß, wenn Bedarf nach ihm besteht, überhaupt ein Name vorhanden ist, ist „für die Namenbenutzergemeinschaft wichtiger [...] als seine unwesentlich gewordene ‚Bedeutung‘“ (Peter von Polenz).⁶

6. Die immer wieder im Mittelpunkt des forschenden Interesses stehende ‚Bedeutung‘ eines Flurnamens erschließt sich häufig nicht allein dadurch, daß man ihn etymologisieren kann – was vielfach auch schon schwer genug und mitunter gar nicht möglich ist. Letztlich hilft es wenig, daß man z.B. einen Namen wie *Kirchberg* mühelos sprachlich analysieren kann, wenn man nach und trotz dieser sprachlichen Analyse nicht erkennt – und mit ihren Mitteln auch nicht erkennen kann! –, welchen Realbezug die Kombination von *Berg* und *Kirche* im konkreten Einzelfall hat.

7. Viele unserer Flurnamen sind in einer Zeit entstanden, da der namengebende Mensch in seiner Umwelt noch Gegebenheiten wahrnahm, die wir nicht mehr erkennen und die inzwischen verschwunden sind; seine Wahrnehmungen setzte er bei

⁴ Gerhard Bauer: Zur Frage der ‚schöpferischen Produktivität‘ in der Flurnamengebung. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 24 (1959), S. 58-73, hier S. 60.

⁵ Stefan Sonderegger: Namengeschichte als Bestandteil der deutschen Sprachgeschichte. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Hrsg. von W. Besch et al. 2. Halbband. Berlin, New York 1985, S. 2039-2067, hier S. 2042.

⁶ Peter von Polenz: Name und Wort. Bemerkungen zur Methodik der Namendeutung. In: Mitteilungen für Namenkunde 8 (1960/61), S. 1-11, hier S. 8.

der Namengebung gezielt ein. Deren Ergebnisse können wir häufig nicht mehr feststellen (Versagen der sog. Realprobe), allenfalls noch sprachlich nachvollziehen.

8. Viele unserer Flurnamen sind in einer Zeit entstanden, da Name und benanntes Objekt noch übereinstimmten. Durch Kultivierungsmaßnahmen des Menschen ist diese Übereinstimmung immer wieder tiefgreifend gestört worden, ohne daß etwa einer Änderung der Nutzungsart immer eine Änderung eines vorhandenen Flurnamens gefolgt wäre.

9. Zwischen einem Flurort und einem ihm zu gebenden Namen besteht keine zwingende Kausalbeziehung der Art, daß der namengebende Mensch nur einen einzigen, ganz bestimmten Namen geben könnte und keinen anderen; im Prinzip stehen ihm sehr wohl mehrere sinnvolle Benennungsmotive zur Verfügung.

10. Zumeist unaufhebbare Unwägbarkeiten bringen die sog. Ereignisnamen mit sich, Flurnamen, die ihr Benennungsmotiv einmaligen Begebenheiten verdanken.

2. Analyse und Deutung von Flurnamen

In der Namenforschung fallen die Stimmen von Edward Schröder (1858-1942) und Adolf Bach (1890-1972) besonders ins Gewicht; auf den Befunden und Erkenntnissen dieser beiden bedeutenden Germanisten fußt die heutige Onomastik. Deshalb sollen sie auch hier gehört werden, und zwar mit ihren kritischen Einlassungen zu einem Umgang mit Flurnamen, der auf rasche und wenig abgesicherte Ergebnisse zielt:

„Es ist nun ohne weiteres klar, daß die Flurnamen vielfach wertvolle historische Dokumente sind, ja im letzten Grunde zur Ermittlung der eigentlichen Heimat und Ursprungsgegend der Ortsnamen dienen können; [es] winken hier wertvolle Aufschlüsse und Resultate. Aber auf keinem Gebiet ist Geduld, Entsagung, Zurückhaltung im Deuten so dringend geboten wie hier“ (Edward Schröder).⁷

„Niemand möge vergessen, daß man auf dem Gebiet der Flurnamenforschung [...] nur mit ruhiger Sachlichkeit, aber nicht mit vorgefaßten Meinungen; nur mit ausgebreiteten historischen und sprachlichen Kenntnissen, aber nicht mit lückenhaftem Zufallswissen; nur in beharrlicher, hingebender Arbeit, aber nicht im Sturme und nur mit dem Ausblick auf ein weites

⁷ Edward Schröder: Über Ortsnamenforschung. In: Deutsche Namenkunde. Hrsg. von L. Wolff. Göttingen 1944, S. 159-172, hier S. 171.

Tatsachenmaterial, aber nicht auf Grund einiger Einzelbeobachtungen zu stichhaltigen und beständigen Ergebnissen zu gelangen vermag, zu Ergebnissen, die mehr als müßige Einfälle genannt werden dürfen [...]. Die Flurnamenliteratur bietet nur zu schmerzliche Beweise dafür, wie sehr der bloße Liebhaber hier in die Irre gehen kann“ (Adolf Bach).⁸

An das Deuten von Flurnamen als eine Abfolge „kontrollierter Entscheidungsverfahren“ (Hans Ramge) sind mithin strenge Maßstäbe anzulegen.⁹ Unerläßliche Voraussetzung ist eine möglichst weit zurückreichende und möglichst lückenlose historische Überlieferung als gesicherte Arbeitsgrundlage.¹⁰ Wie „wertvolle Aufschlüsse“ gewonnen werden können und müßiges „in die Irre gehen“ zu vermeiden ist, soll im folgenden gezeigt werden.

2.1. Formale Analyse: Wortbildung

Bevor wir nach der ‚Bedeutung‘ eines Namens fragen, müssen wir uns zunächst über seine Bildungsweise und seine Struktur Klarheit verschaffen: Ist der jeweilige Name ein Simplex oder eine Zusammensetzung? Stellt er eine Ableitung dar? Könnte es sich bei ihm um eine sog. Klammerform handeln? Liegt eine Primärbildung vor oder ‚nur‘ eine von einer solchen hergeleitete Sekundärbildung oder Flurbezeichnung?

2.1.1. Eingliedrige Primärbildungen (Simplizia)

Die nichtzusammengesetzten Namen, die sog. Simplizia, bestehen entweder (1) nur aus dem eigentlichen Namenwort (*Anger, Dehne, Drift, Gebren, Rischen*), oder sie sind (2) um den bestimmten Artikel erweitert (*der Block, die Schmaale, das Bruch, die Wischen*), oder sie sind (3) um die lokalen Präpositionen *auf, nd. up*, oder *in* und den bestimmten Artikel erweitert (*up'n Barge, auf dem Schlage, im Sacke, im Winkel, in der Warth, auf den Ackern, in den Pöitten*).

In welcher dieser drei Formen ein Simplex uns begegnet, das hängt von den Zufälligkeiten der Überlieferung ab; sofern wir mehrere Belege zu demselben Namen haben, wird er uns in allen drei Gestalten entgegentreten.

Neben diesem Typ der Simplizia gibt es solche, die durch den Einsatz sprachlicher, namenbildender Mittel entstanden. Bei den meisten von

⁸ Adolf Bach, Flurnamenforschung. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 1 (1931), S. 209-249, hier S. 210; vgl. auch S. 233.

⁹ Hans Ramge: Zur Konzeption regionaler Flurnamenbücher. In: Wörter und Namen. Aktuelle Lexikographie. Symposium Schloß Rauischholzhausen, 25.-27. September 1987. Hrsg. von R. Schützeichel und P. Seidensticker. Marburg 1990, S. 97-121, hier S. 107.

¹⁰ Alle Beispiele, soweit nicht anders vermerkt, stammen aus der Sammlung Robert Schulze: Die Flurnamen des Fleckens Bovenden. In: Plesse-Archiv 5, 1970, S. 99-111.

ihnen handelt es sich um sog. Ableitungen, um Flurnamen, die mit Hilfe von Ableitungssilben (Suffixen) gebildet wurden. Als Suffixe fungieren in der Namenbildung im Prinzip dieselben wie bei den Appellativen. So wie dort *Gabel, Hantel, Nadel* mit einem weiblichen *-l*-Suffix gebildet sind, so spielt dasselbe eine wichtige Rolle z.B. bei der Bildung von Flußnamen (*Diemel, Kriimmel, Twistel, Vissel, Weichsel*). So wie etwa die Appellative *Bäcker, Lehrer, Turner* mit einem männlichen *-r*-Suffix enden, so tritt dasselbe in Erscheinung als männliches Suffix bei Bergnamen (*Deister, Heber, Meißner, Selter, Wierter*), als weibliches bei Flußnamen (*Aller, Oder, Schunter, Weser, Wupper*). So wie unter den Appellativen *Fäulnis, Finsternis* oder *Geheimnis* das Suffix *-nis* aufweisen, so konnten mit diesem z.B. auch Flurnamen gebildet werden (*die Höchnis, die Rümnis, die Schiernis, die Trauernis*).

2.1.2. Mehrgliedrige Primärbildungen (Komposita)

In aller Regel stellen unsere Flurnamen mehrgliedrige Bildungen dar, sog. Komposita, am häufigsten solche aus zwei Bestandteilen, die entweder zu einer festen Worteinheit verschmolzen sind (feste Komposita) oder aber unverbunden nebeneinander stehen (unfeste Komposita, Wortgruppen).

Feste Komposita:

Zu einer festen Worteinheit verschmolzene zweigliedrige Zusammensetzungen mit einem ‚typischen‘ Flurnamen-Grundwort sind etwa: *Schinder/kuhle, der Wein/berg, die Witwen/breite, auf dem Mühlen/kamp, im Wurzel/bruche*. Da es die Begriffskategorie angibt, ist ihr wichtigerer Bestandteil das Grundwort (GW), der jeweils zweite Bestandteil; nach ihm ist immer als erstes zu fragen, wenn es ans Deuten geht.

Sonderfall Klammerformen:

In der Regel sind zweigliedrige feste Komposita unmittelbar aus dem GW und dem Bestimmungswort (BW) zusammengesetzte Worteinheiten mit unproblematischer Struktur. Trotz ihrer einfachen Oberflächenstruktur können sie aber auch eine komplizierte Tiefenstruktur haben: Sie können sog. Klammerformen sein, ursprünglich dreigliedrige Namen, die erst nachträglich durch den Ausfall eines zunächst vorhandenen Mittelgliedes ihre endgültige Form erhielten. Die Tiefenstruktur derartiger Bildungen zu erkennen ist deshalb so wichtig, weil sich hinter ihr deren eigentliche ‚Bedeutungen‘ verbergen.

Auch unter den Gattungswörtern gibt es zahlreiche Klammerformen, ohne daß wir uns dessen immer bewußt wären: Fischdampfer < Fisch(fang)dampfer, Hausschlüssel < Haus(tür)schlüssel, Vogelhaus < Vogel(futter)haus, Sonnabend < Sonn(tag)abend (Abend vor dem Sonntag). Ein

berühmtes Namen-Beispiel ist der österreichische Ortsname (ON) Salzburg. Ihm liegt mit Salz(ach)burg eine ursprünglich dreigliedrige Form zugrunde, deren BW der Flußname Salzach ist. Es versteht sich, daß die Klärung der Frage, ob ein Flurname eine Klammerform sei oder nicht, für die Ermittlung der durch ihn repräsentierten Realbezüge von großer Wichtigkeit ist: ‚Burg (und Stadt), in oder bei der es viel Salz gibt‘ = Salz/burg als direktes Kompositum ist etwas wesentlich anderes als ‚Burg (und Stadt) an der Salzach‘ = Salz/burg als Klammerform aus Salz(ach)burg.

Unfeste Komposita oder Wortgruppen:

Eine in sich geschlossene, leicht zu erkennende Abteilung der unfesten Flurnamen-Komposita bilden nicht zusammengesetzte Appellative, die als GW fungieren und an die als BW ein Adjektiv herangetreten ist (*breites Holz, große Wiesen, der spitze Morgen, auf der schwarzen Breite, im faulen loche, in der langen Lage*).

Daneben gibt es solche, deren BW Besitzverhältnisse anzeigen. In der Regel erfolgt dies durch einen Familiennamen im Genitiv Singular (*Jacobs Acker, Riemenschneiders Büh, Götzgen Land, Gruben Wiese, die Davens Breite, auf Gebrcken Kamp, auf Hilmers Berge, in der Köncken Heide*), seltener durch eine Berufsbezeichnung (*Amtsvogts Kamp, Kösters Brook*).

Auch Ortsnamen (ON) können in dieser Funktion auftreten; von ihnen ist dabei mit Hilfe der Suffixe *-er* bzw. *-(i)sch* ein Adjektiv gebildet worden (*Reefsumer Moor, die Westermalseder Heide, auf der Winkeldorfer Weide, im Vißelböveder Felde, das Gronsche Feld, Lenglersches Holz*). In diese Gruppe gehören formal auch die Namen mit einem die Richtung angegebenden ON als BW; sie spielen vor allem bei Wegenamen eine Rolle (*Adelebser Weg, Verdener Damm, der Esebeckische Stieg, die Steinfeld-Winkeldorfer-Trift*).

Formal drei- und mehrgliedrige Komposita:

Die Zerlegung eines zusammengesetzten Flurnamens in GW und BW sollte nicht formalistisch Glied für Glied, sondern sinnvollerweise in ganzheitlichem Zugriff auf vollständige Namenbestandteile erfolgen.

Dieser methodisch wichtige Ansatz sei an einem Flurnamen verdeutlicht, dessen BW ein leicht zu erkennender zweigliedriger ON ist: Es käme wohl niemandem in den Sinn, *Barteroder Weg* als dreigliedriges Kompositum anzusprechen, nur weil das BW, der ON *Barterode*, a.1251 *Bertolde/rode*, seinerseits aus zwei Elementen besteht, dem GW *-rode* und dem BW *Bertold*. Das Erstglied einer solchen Bildung, das BW des ganzen Namens, ist häufig ein aus GW und BW bestehender Flurname, an den nachträglich ein weiteres GW herangetreten ist (*Ochsenbruchs/brücke, auf der Teichhofs/breite, der Weissensteins/morgen, Wurzelbruchs/graben*). So verstandene unfeste zweigliedrige Komposita sind etwa: *in der Breiten Weges/Grund, im hintern/Ackerfelde, der Bührensche/Kirchenstieg, der Ellingehuser/Beck; die Neue Angers/Wiese*. In den hier

behandelten Zusammenhang gehören ferner zweigliedrige Komposita, an die später ein Adjektiv als zusätzliches Unterscheidungsmerkmal herangetreten ist. Bei ihnen handelt es sich in der Regel um sekundäre Differenzierungen, die demzufolge häufig paarweise auftreten: *der alte Birkhoop – der neue Birkhoop, die große Drespeloh – die kleine Drespeloh, auf den kurzen Heisterstücken – auf den langen Heisterstücken, die vorderste Oborst – die hinterste Oborst, der obere Steinweg – der untere Steinweg.*

2.1.3. Sekundärbildungen

Unter einer Sekundärbildung oder Flurbezeichnung wird ein Flurname verstanden, bei dessen Bildung sich der namengebende Mensch des Umstandes bediente, daß das zu benennende Flurstück benachbart liegt zu einem anderen, bereits benannten Stück oder aber zu einem besonders auffälligen Objekt. Flurbezeichnungen sind präpositionale Fügungen, bestehend aus einer lokalen Präposition – *an, bei, hinter, neben, zwischen* usw. –, dem bestimmten Artikel und einem primären Flurnamen bzw. der Bezeichnung für ein markantes Objekt.

Flurbezeichnungen setzen die Existenz von Primärbildungen voraus, die selber jedoch nicht in jedem Falle in einer Sammlung bezeugt sein müssen. Sekundärbildungen bieten mithin einen willkommenen Ansatz für eine Erweiterung des aus den Quellen gewonnenen Bestands an Primärbildungen – und sie sollten schon aus diesem Grunde sorgfältig gesammelt werden. Wer meint, er könne derartige schematische Bildungen als nicht aussagefähig abtun und brauche sich nur auf die Primärbildungen zu kaprizieren, der läuft Gefahr, daß er infolge der Zufälligkeiten der Überlieferung eine Primärbildung nie zu fassen bekommt; dabei sollte er froh sein, sie wenigstens indirekt aus der Sekundärbildung erschließen zu können. So sind etwa zu den Boven der Flurbezeichnungen *vor dem Berge, hinter dem Amtsgarten, überm Bommel, Knocken Creutz, unter der Arschkerbe* die vorauszusetzenden Primärbildungen nicht bezeugt.

Wer Flurbezeichnungen nicht berücksichtigt, begibt sich von vornherein der Möglichkeit, ein bestimmtes Namenfeld in all seinen Bezügen wahrzunehmen. Damit läuft er Gefahr, die darin steckende Aussagekraft hinsichtlich der Systemhaftigkeit von Flurnamen wie z.B. ‚Netzen‘ einer Gemarkung schlicht zu übersehen.

Flurbezeichnungen sind schließlich auch noch aus einem inhaltlichen Grunde wichtig, weshalb sie nicht vernachlässigt werden dürfen. Die mit ihnen benannten Flurstücke können ihre Namen erst erhalten haben, als die ihnen benachbarten, auf die man namengebend zurückgriff, bereits Namen trugen: die zugrunde liegenden Primärbildungen. Mit Sekundärbildungen benannte Flurstücke sind später kultiviert worden als die benachbart liegenden,

zu deren Namen sie in Beziehung gesetzt wurden. Darin spiegelt sich ein wichtiger Teil der real vollzogenen Erschließung einer Dorfflur.

2.2. Lexikalische Analyse

Der Bearbeiter versucht, unter Heranziehung verschiedener Hilfsmittel die lexikalische Bedeutung der einem Namen zugrundeliegenden Appellative und auf diesem Umwege die des Flurnamens selber zu ermitteln. Bei den meisten Flurnamen einer Feldmark bereitet die Frage nach ihrer Bedeutung keine oder doch nur geringe Probleme; sie sind sprachlich durchsichtig oder erschließen sich ohne große Mühen. Ebenso aber gilt andererseits, daß nicht jeder Flurname gedeutet werden kann.

Angesichts der mehrfach angesprochenen Umwälzungen der Agrarstruktur durch Gemeinheitsteilung, Verkoppelung und Flurbereinigung und deren Folgen für Bestand und Charakter der Flurnamen einer Dorfgemarkung spielt die ‚Realprobe‘ nur noch eine untergeordnete Rolle. Verantwortliche Flurnamendeutung kommt nicht darum herum, auf die historischen Quellen zurückzugreifen.

Sprachgeschichtliche Voraussetzungen:

Vorangestellt sei ein Diktum von Stefan Sonderegger: Eine „solide Namensdeutung bleibt in hohem Maße auf die Sprachgeschichtsforschung und die (historische) Dialektologie angewiesen [...]. Damit sei auch die Bedeutung der großen Dialektwörterbücher des Dt. für die Namensforschung unterstrichen“.¹¹ Sofern der Bearbeiter einer Flurnamen-Sammlung nicht selber der niederdeutschen Ortsmundart mächtig ist, befrage er Einwohner seines Dorfes, die sie beherrschen, wenn er mundartliche Namensformen hat. Er greife zu hoch- und/oder niederdeutschen Wörterbüchern, er ziehe einschlägige Fachliteratur zu Rate, in der er Hilfe erwarten darf.

Sprachliche Einflüsse:

Wer in Niedersachsen Flurnamen deuten will, der darf grundsätzlich davon ausgehen, daß die Masse der Namen von in weiterem Sinne ‚deutsch‘-sprachigen Siedlern gegeben worden ist. Die in erster Linie zu erwartenden Sprachformen sind mithin das Niederdeutsche oder das Hochdeutsche oder – in den Quellen gar nicht so selten – eine Mischung beider. Ohne Not sollte niemand in die vordeutschen, gar in die vorgermanischen, griechischen oder

¹¹ Stefan Sonderegger (wie Anm. 5), S. 2052; vgl. auch S. 2077 mit der Einlassung, es „gibt keine wissenschaftliche Namenkunde bzw. Namengeschichte ohne Verankerung in der historischen Sprachwissenschaft“, und umgekehrt gibt es „keine umfassende Sprachwissenschaft ohne Namenkunde bzw. Namengeschichte“.

ägyptischen Sprachstände seine Zuflucht nehmen. Daß dies freilich nicht selten geschieht, hat auch Wolfgang Laur vermerkt: „Wir können aber die Beobachtung machen, daß sich Laienforscher mit [...] einfachen Deutungen manchmal nicht zufrieden geben und nach komplizierten und ausgeklügelten Erklärungen suchen“.¹²

Von der eben genannten Grundregel gibt es Ausnahmen: Im nds. Nordosten finden sich slawische Flurnamen, im äußersten Westen ist mit niederländischem Spracheinfluß zu rechnen, im Nordwesten auch wohl mit letzten Spuren des Friesischen. Ausnahmen bilden schließlich jene – allerdings auf die Masse gesehen recht seltenen – Namen, die weder aus germanischen noch aus slawischen Einzelsprachen erklärt werden können; die aber sind bereits weitestgehend in der einschlägigen Fachliteratur aufgearbeitet worden.

2.3. Inhaltliche Analyse

Es klang bisher mehrfach an, daß formale und lexikalische Analyse vielfach nicht ausreichen, die durch einen Flurnamen repräsentierten Realbezüge zu erkennen. Zur Klärung der Bedeutung des Sprachzeichens ‚Flurname‘ muß die Deutung hinzukommen, die Umsetzung der zuvor gewonnenen Erkenntnisse in die Wirklichkeit vor Ort. Letztlich ist dabei immer wieder die Frage nach dem Benennungsmotiv zu beantworten: Warum trägt ein Flurort den an ihm haftenden Namen?

Dieser letzte Analyseschritt hat mit außersprachlichen Mitteln und Methoden zu erfolgen, da er im Prinzip jenseits der Erkenntnismöglichkeiten des Sprachforschers liegt; er erfordert eine intime Kenntnis der örtlichen Verhältnisse in Vergangenheit und Gegenwart. Zu eruieren sind der Zustand der Feldmark vor der Gemeinheitsteilung, der Verkoppelung, der Flurbereinigung, u.a. die ursprüngliche Verteilung von Ackerland, Wiesen, Weiden, Wald, Ödland sowie der ursprüngliche Verlauf von Gewässern und Wegen; Bodenverhältnisse; Standortbedingungen für Pflanzen und wild lebende Tiere; ländliche Wirtschaftsformen; Besitzverhältnisse; im Dorf geläufige Familiennamen; ungewöhnliche Ereignisse und manches andere mehr. Erst mit der erfolgreichen Klärung der Realbezüge leistet der Flurname das, was den Heimatforscher an ihm am meisten interessiert: Er wird zur Geschichtsquelle.

¹² Wolfgang Laur: Methodische Bemerkungen zur Deutung von Orts- und Flurnamen. In: Mitteilungen für Namenkunde 6 (1959/60), S. 6-11 u. 10 (1961/62), S. 1-6; hier S. 10.

Strukturen in der Mikrotoponymie (Flurnamen)

Mit Strukturen in der bäuerlichen Mikrotoponymie kann sich der Namenkundler unter Aspekten befassen, die – was bei Flurnamen naheliegt – auch eine topographische Komponente berücksichtigen, oder aber er geht mit einer ausschließlich sprachlich-namenkundlichen Fragestellung an sein Untersuchungsmaterial heran. Von beiden Aspekten soll in diesem Beitrag jeweils in knapper Form gehandelt werden.¹

1. Flurnamenforschung unter topographischen Aspekten

Hiermit sei zunächst an einen 1987 erschienenen Aufsatz von Hans Ramge erinnert,² in dem dieser „erste weiterführende Ergebnisse“ vorstellte, die er aus einer Interpretation der Karten seines Hessischen Flurnamenatlasses aus demselben Jahr gewonnen hatte.³ Ramge beschäftigte sich in diesem Aufsatz, dessen Stellenwert in der Forschung daran abzulesen ist, daß er kürzlich nachgedruckt wurde, mit Strukturen von Flurnamen innerhalb eines deutschen Bundeslandes: Er wies u.a. mehrere ‚Schranken‘ nach – die Eder-Schranke, an der „die heutige Hauptverbreitung zahlreicher nördlicher“ Flurnamenelemente wie *Brink*, *Kamp* oder *Knick* endet,⁴ die Knüll-Fulda-Schranke, die „im wesentlichen die westliche Verbreitung thüringisch-ostmitteldeutscher“ Flurnamenelemente wie *Knatz*, *Quere* oder *Rinne* begrenzt,⁵

¹ Er beruht auf dem beim „Abscheidssymposium Rob Rentenaar“ am 29. Februar 2000 im Meer- tens-Instituut in Amsterdam gehaltenen Vortrag.

² Ramge, 1987b; das folgende kurze Zitat ebd. S. 637.

³ Ramge, 1987a.

⁴ Ramge, 1987b, S. 642-644.

⁵ Ramge, 1987b, S. 644.

oder die Main-Taunus-Schranke, an der „die Vorkommen einer ganzen Reihe von Namen sowohl aus dem Norden wie aus dem Süden“ enden.⁶

Anhand dieser und anderer ‚Schranken‘ können die hessischen Flurnamen großräumig gegliedert werden. Über diese Andeutungen hinaus soll der Aufsatz Ramges *hic et nunc* nicht referiert werden. Wohl aber sollen, indem Ramges „Flurnamenräume“ topographisch erheblich enger gefaßt werden, zunächst Strukturen in der bäuerlichen Mikrotoponymie einer einzelnen Feldmark angesprochen werden.⁷

1.1. Strukturen der Namen für die ‚Felder‘ der Dreifelderwirtschaft

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde im südlichen Niedersachsen die sog. Verkoppelung oder Flurbereinigung durchgeführt, durch die die dörflichen Feldmarken von Grund auf umgestaltet wurden: Die kleinen und kleinsten Besitzparzellen wurden zu größeren Einheiten zusammengelegt, das System der Wasserläufe und das Wegenetz wurden völlig neu zugeschnitten. In namenkundlicher Hinsicht bedeutete diese tiefgreifende Maßnahme einen gravierenden Einschnitt: Durch die Neugliederung wurde die bei der Namengebung vorhanden gewesene Kongruenz von Signifikant und Signifikat, von Flurnamen und mit ihm benanntem Flurstück in nahezu allen Fällen für immer unkenntlich gemacht.⁸

Vor der Verkoppelung war in den meisten Dörfern die sog. Dreifelderwirtschaft üblich: Die gesamte Ackerflur einer Feldmark war in drei große Abteilungen gegliedert, deren jede im jährlichen Wechsel mit Winter- bzw. mit Sommerfrucht bebaut wurde bzw. brachlag. Eine solche Abteilung wurde als ‚Feld‘ bezeichnet, und man sprach demzufolge vom *Winterfeld*, vom *Sommerfeld* und vom *Brachfeld*.⁹ Jedes dieser drei großen ‚Felder‘ war in zahlreiche kleinere Parzellen unterteilt, die alle einen Namen trugen.

Aber auch die drei großen Abteilungen, die drei großen ‚Felder‘, trugen Namen. Deren Grundwort war, dem appellativischen Sprachgebrauch entsprechend, immer *-feld*. Dieses bezeichnet in der hier in Rede stehenden Gruppe von Flurnamen also einen größeren Ackerkomplex, der sich aus zahlreichen kleineren, ihrerseits benannten Flurstücken zusammensetzt.

⁶ Ramge, 1987b, S. 646.

⁷ Die folgenden Beispiele stammen, sofern nicht anders angegeben, aus meiner Sammlung der Flurnamen meines Wohnortes Ellichehausen, eines ehemals selbständigen Dorfes etwa 5 km nordwestlich von Göttingen, das 1973 in die Stadt eingemeindet wurde.

⁸ Aus diesem Grunde kommt der immer wieder geforderten sog. Realprobe, der Überprüfung der in einem Flurnamen beschriebenen Gegebenheiten im Gelände, nur ein stark eingeschränkter Erkenntniswert zu.

⁹ Diese Termini haben als Appellative zu gelten und sind nicht etwa Flurnamen.

Ihrer Struktur nach zerfallen die übergreifenden *-feld*-Namen in drei Gruppen. Da sind zum einen jene, deren Bestimmungswörter Flurnamen sind; sie zeigen einen besonders wichtigen, vielleicht den größten, Bestandteil des jeweiligen ‚Feldes‘ an. So war es zum Beispiel in Elliehausen: Dort gab es das *Ascheerfeld* – dasjenige ‚Feld‘, in dem die ‚Ascheer‘ liegt, das *Burggrabenfeld* – dasjenige ‚Feld‘, durch das der ‚Burggraben‘ fließt, und das *Kohlwegfeld* – dasjenige ‚Feld‘, durch das der ‚Kohlweg‘ führt. Wolfgang Kramer hat aus Dörfern im Landkreis Northeim nördlich von Göttingen u.a. das *Äckerfeld*, das *Lindenbergsfeld* und das *Goldbreitenfeld* in Asche, das *Kalkbergsfeld*, das *Heinebergsfeld* und das *Tiefeld* in Lutterbeck oder das *Brinkfeld*, das *Ummelfeld* und das *Espelfeld* in Lütgenrode ermittelt.¹⁰

Zum anderen gibt es jene übergreifenden *-feld*-Namen, deren Bestimmungswörter *-er*-Ableitungen von Ortsnamen sind; sie signalisieren, daß das jeweilige ‚Feld‘ in Richtung auf den Nachbarort lag, dessen Name von daher im Bestimmungswort erscheint.¹¹ Für den Göttinger Stadtteil Weende hat Kramer das *Bovender Feld* (zum Ortsnamen *Bovenden* nördlich von Weende), das *Göttinger Feld* (zum Ortsnamen *Göttingen* südlich von Weende) und das *Nikolausberger Feld* (zum Ortsnamen *Nikolausberg* östlich von Weende) nachgewiesen.¹²

Die dritte Gruppe schließlich der übergreifenden *-feld*-Namen zeigt eine Mischung beider bisher vorgestellten Bildungsmuster: In ein und derselben Feldmark finden sich sowohl Namen des ersten Typs als auch solche des zweiten. Aus Kramer, 1963, nenne ich als Beispiel für diese Struktur das *Heibelfeld*, das *Sieckfeld* und das *Hardegser Feld* (zum Ortsnamen *Hardeggen*) in Ellierode.¹³

¹⁰ Kramer, 1963, S. 967f.

¹¹ Daß es neben diesen übergreifenden *-feld*-Namen auf *-er* identisch strukturierte gibt, die aber eine andere Funktion haben, sei wenigstens erwähnt: Das *Boiterser Feld* in Böttersen im nordniedersächsischen Landkreis Rotenburg/Wümme ist die Sammelbezeichnung für die gesamte Ackerflur des Dorfes Böttersen, das *Hoper Feld* in Höperhöfen die für die gesamte Ackerflur des Dorfes Höperhöfen, das ursprünglich *Hope* hieß, das *Untersteder Feld* die für die gesamte Ackerflur des Dorfes Unterstedt usw. (Nachweise aus Scheuermann, 1971, S. 38, 129, 250).

¹² Kramer, 1966, S. 57, 59, 67.

¹³ Kramer, 1963, S. 967. – Die Namen der drei großen ‚Felder‘ waren relativ instabil. So taucht in Elliehausen das vom ausgehenden 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert mehrfach bezeugte *Ascheerfeld* in anderen Quellen jeweils derselben Jahre als *Rahlsteinsfeld* auf – dasjenige ‚Feld‘, in dem der ‚Rahlstein‘ liegt –, das *Kohlwegfeld* auch als *Lenglerwegfeld* – dasjenige ‚Feld‘, durch das der ‚Lenglerweg‘ führt, der Weg zum Nachbardorf Lenglern. – In Göttingen-Weende erscheint das bereits genannte *Nikolausberger Feld* von a.1751 in der älteren Überlieferung auch oder ausschließlich als *oberes Feld* (Kramer, 1966, S. 67). – Weitere Beispiele finden sich bei Kramer, 1963, so a.1736 *Höpfenbergsfeld* statt des sonst üblichen *Goldbreitenfeld* in Asche (S. 967), a.1592 *Düwelsbedder Feld* statt des sonst üblichen *Brinkfeld* in Hevensen (S. 968) oder a.1729 *Giebelbreitenfeld* statt des sonst üblichen *Frühlingsfeld* in Moringen (S. 968).

1.2. Flurnamen-,Knoten‘

In dem teilweise sehr eng geflochtenen Netz von Flurnamen, das zum Zwecke einer möglichst störungsfreien Orientierung des in der Feldmark wirtschaftenden Menschen über eben diese Feldmark gespannt ist, finden sich immer wieder ‚Knoten‘, in denen – um im Bild zu bleiben – mehrere Fäden des Netzes zusammenlaufen. Die einzelnen Bestandteile solcher Knoten sind sprachlich voneinander abhängig, ja diese Abhängigkeit konstituiert recht eigentlich erst derartige Knoten. In deren Zentrum steht eine Primärbildung vom Typ *Anger, die Ascheer, auf dem Berge, Ahlsbrunnen, die Schäferbreite, Götzen Wiesen, der weiße Stieg*.¹⁴

Neben den Primärbildungen gibt es in jeder Feldmark eine Fülle von Flurnamen, die prinzipiell anders strukturiert sind: Bei ihnen macht sich der namengebende Mensch im Moment der Namengebung die Tatsache zunutze, daß das neu zu benennende Flurstück an ein anderes, bereits benanntes angrenzt, und er bedient sich – vielleicht aus Gründen der Bequemlichkeit – des schon vorhandenen Namens für die erforderlich gewordene Neubenennung.¹⁵

Die zahlenmäßig größte Gruppe derartiger Lagebezeichnungen bilden Präpositionalgefüge wie *am Acker, bie'n Ahlsborn, vor der Feldscheide, hinder Christoffel Albrechts Hofe, neben dem breiten Wege, oben dem Berkenhoffe, unter dem Berge, zwischen dem Wähl-Wege und Anger*. Seit Ernst Schwarz wird für sie auch der Terminus ‚Flurbezeichnungen‘ verwendet.¹⁶

Der Befund ‚angrenzende Lage‘ kann aber auch durch ein anderes sprachliches Mittel als nur durch Präpositionalgefüge beschrieben werden: Denselben Zweck kann auch eine bestimmte Kategorie von Flurnamenkomposita dienen.¹⁷ Es handelt sich bei ihnen um Weiterbildungen eines bereits vorhandenen Flurnamens mit einem neuerlichen Flurnamen-Grundwort.¹⁸ Die hier in Rede stehenden Flurnamenkomposita bezeichnen ein Flurstück relativ zu seiner Lage an/bei/neben/hinter/vor einem angrenzenden, bereits benannten. Es besteht mithin sehr wohl ein

¹⁴ Als Primärbildungen bezeichne ich jene Flurnamen, mit denen Flurstücke direkt benannt werden, ohne daß der namengebende Mensch sich im Moment der Namengebung anderer Flurnamen oder sonstiger Orientierungspunkte bediente; vgl. dazu zuletzt Tyroller, 1996, S. 1434.

¹⁵ So strukturierte Flurnamen, deren jeweilige Basis ein anderer Flurname ist, bezeichne ich hier als Sekundärbildungen oder Lagebezeichnungen; Tyroller, 1996, S. 1434 unterscheidet sie als „sekundäre (indirekt benannte) Flurnamen“ von den Primärbildungen.

¹⁶ Schwarz, 1950, S. 259.

¹⁷ Dieser Charakter zahlreicher Flurnamenkomposita, die formal Primärbildungen gleichen, hat, wenn ich das richtig sehe, in der Forschung bisher keine Beachtung gefunden.

¹⁸ Basis einer solchen Weiterbildung kann sowohl ein Simplex – z.B. *Beke* in *Beekweg*, *Block* in *Blockwiesen* oder *Winkel* in *Winkelbreite* – als auch ein Kompositum – z.B. *der neue Anger* in *die Neue Angers Wiese*, *Ortbeck* in *Ortbeckshof* oder *der Rahlstein* in *Radelsteinsgraben* – sein.

struktureller Unterschied zwischen ‚angrenzende Lage‘ signalisierenden *Maschanger*, *Ortbecks Anger*, *Reelsanger* oder *Rischenanger* – alles Weiterbildungen mit dem Grundwort *-anger* ‚Grünland‘ von bereits vorhandenen Flurnamen – auf der einen und den Primärbildungen *Dragoneranger*, *Pfingstanger*, *Schafanger* oder *großer Anger* auf der anderen Seite. Einige weitere Beispiele aus Elliehausen sind *die Anger Breite* = die ‚Breite‘ an/bei/neben/hinter/vor dem ‚Anger‘, *die Baumbowesgrund* = die ‚Grund‘ an [...] dem ‚Baumhof‘ bzw. in der der ‚Baumhof‘ liegt, *die Blockwiesen* = die ‚Wiesen‘ an [...] dem ‚Block‘, *das Bockenbühlsfeld* = das ‚Feld‘ an [...] dem ‚Bockenbühl‘, *der Gallwiesengraben* = der ‚Graben‘ an [...] bzw. in der ‚Gallwiese‘ oder *der Krolab-Winkel* = der ‚Winkel‘ an [...] der ‚Grola‘.

Primärbildungen und Flurbezeichnungen/Lagebezeichnungen nun können innerhalb einer Feldmark zu unterschiedlich komplizierten Knoten verknüpft sein.¹⁹ Einfache Strukturen zeigen Elliehäuser Beispiele wie *Ahlsbrunnen*, *am Ahlborn*, *bie'n Ahlsborn*, *in xta fontem alsborne* – da gruppieren sich drei Präpositionalgefüge um eine Primärbildung – oder *Anger*, *beym Anger*, *uf der Seiten des Angers*; *die Anger Breite* – da haben sich der Primärbildung zwei Präpositionalgefüge und eine Weiterbildung mit einem Grundwort angelagert.

Sind diese beiden kleinen Felder gleichsam eindimensional strukturiert, so zeigt das folgende eine weitere Stufe möglicher Abhängigkeiten: Um die Primärbildung *im Bördel* gruppieren sich auf der ersten Stufe die Weiterbildungen *Börlgraben*, *Börlquell* und *Börlweg*. Eine zweite Stufe ist durch das Präpositionalgefüge *am Böhl Barge* vertreten. Zwar ist der ihm zugrundeliegende, der ersten Stufe zuzuordnende **Börlbarg* selber nicht belegt, so daß es sozusagen ‚in der Luft hängt‘, aber ohne ihn ist *am Böhl Barge* nicht denkbar. Zweistufig strukturiert ist auch der kleine Knoten um die *Grola*: Auf der ersten Stufe stehen die Präpositionalgefüge *vor den Kralage* und *in opposito dem kranloff* sowie die Weiterbildungen *das Krolab-Holz*, *dei Kronlahswege* und *im Krolab-Winkel*, auf der zweiten Stufe gesellen sich die Präpositionalgefüge *am Kronlahswege* und *uff denn Kranlauffs Weg* dazu, gebildet zu *Kronlahswege* von Stufe eins.²⁰

Ein noch komplizierterer Knoten findet sich in der Feldmark von Fredelsloh im Landkreis Northeim,²¹ wo zwölf Flurnamen mit dem Bestimmungswort *Schaf* für Flurstücke, die in einem geschlossenen Komplex beieinander liegen, in eine sinnvolle Beziehung zueinander zu setzen sind: *der Schafanger*, *am Schafanger*, *über dem Schafanger*; *die große Schafwiese*, *über der großen Schafwiese*, *die kleine Schafwiese*, *über der kleinen Schafwiese*, *zwischen der kleinen Schafwiese und dem Wiedbusch*; *der*

¹⁹ Je umfangreicher das gesammelte Material, je dichter insbesondere die historische Überlieferung ist, um so größer ist die Chance, derartige ‚Knoten‘ zu erkennen.

²⁰ Die Beispiele zeigen eindrucksvoll, welche wichtige Rolle vorhandene Namen beim sprachlichen Ausbau des Flurnamennetzes einer Feldmark spielen können, der seinerseits ein Spiegel von deren realer Erschließung ist; vgl. dazu Scheuermann, 1980. – Derartige gegenseitige Abhängigkeiten bieten im übrigen einen willkommenen Ansatz für eine relative Chronologie der Flurnamen einer Feldmark. – Vgl. hierzu auch die Karteikarte S. 228.

²¹ Die Belege bei Kramer, 1963, S. 545-548.

Schafkamp, *zwischen dem Schafberge und Schafkamp*; *der Schafberg*, *vor dem Schafberge*. Im Zentrum dürfte die Primärbildung *der Schafanger* stehen, auf mehreren Stufen wird mit Klammerformen zu argumentieren sein – das Bemühen darum, das enge Geflecht bis ins letzte zu entwirren, wird vermutlich unterschiedliche Ergebnisse zeitigen.

2. Flurnamenforschung unter sprachlichen Aspekten

Im zweiten Teil des Beitrages soll als Beispiel für einen allein auf sprachliche Probleme abhebenden Forschungsansatz der Frage nach der Anzahl namenkundlich relevanter Konstituenten eines Flurnamen-Kompositums nachgegangen werden.

2.1. Klammerformen

Dabei ist zunächst das Phänomen der sog. Klammerformen wenigstens zu streifen, in denen so etwas wie Sprachökonomie wirksam wird: Viele dreisilbige, in der täglichen Kommunikation beschwerliche Wörter werden dadurch verkürzt, daß in ihnen der mittlere Kompositionsteil unterdrückt, eben ‚ausgeklammert‘ wird. Wir kennen diese Erscheinung auch aus dem appellativischen Wortschatz, wo sie uns allerdings ebensowenig bewußt ist wie beim proprialen: *Füllhalter* – heute noch kürzer *Füller* – ist aus **Füll(feder)halter* entstanden, *Hauschlüssel* aus **Haus(tür)schlüssel*, *Reißzwecke* aus **Reiß(brett)zwecke*, *Vogelhäuschen* aus **Vogel(futter)häuschen* usw.

Die bekannteste Klammerform unter den Nomina propria ist wohl der österreichische Ortsname *Salzburg*, geht er doch auf älteres **Salz(ach)burg* zurück.²² Diese seine sprachliche Genese zu kennen ist nicht zuletzt dann wichtig, wenn man nach der ‚Bedeutung‘ eines Toponyms fragt: Zwischen *Salzburg* = ‚Burg (und Stadt) in oder bei der es viel Salz gibt‘, und *Salzburg* = ‚Burg (und Stadt) an der Salzach‘ besteht ein nicht unerheblicher semantischer Unterschied. Die von der Oberflächenstruktur abweichende Tiefenstruktur zu erkennen ist also gerade bei Klammerformen besonders belangreich.

Selbst in einer Flurnamensammlung mit gutem historischem Unterbau gelingt es nur selten, die einer Klammerform zugrundeliegende Vollform zu dokumentieren; in den meisten Fällen muß sie erschlossen werden. Wenigstens ein – recht kompliziert strukturiertes – Beispiel aus dem nordwestlichen Niedersachsen sei hier noch vorgestellt, das der *Hasenbrücke* in Diepholz.²³ Der Name kann nur aus der Vollform **Hass(feld)(weg)brücke* entstanden sein: Mittels der ‚Hasenbrücke‘ quert der zum ‚Hassfeld‘ führende ‚Weg‘, der **Hassfeldweg*, einen Bach. Wohl schon auf dieser Stufe erfolgte eine erste Ausklammerung: Der **Hassfeldweg* wurde zum **Hassweg*,

²² Vgl. Bach, 1953, § 261.1.

²³ Das zugrundeliegende Material stammt aus einer mir zur Verfügung gestellten privaten Sammlung.

dieser durch volksetymologische Umdeutung zum **Hasenweg*. Dort, wo der ‚Hasenweg‘ den Bach querte, bedurfte es einer kleinen Brücke, der **Hasenwegbrücke*. Auch in diesem Namen wurde das Mittelglied ausgeklammert, so daß schließlich die *Hasenbrücke* entstand.²⁴

2.2. Komposita vom Typ *Dantumawoudstertrekvaart*

In einer Buchbesprechung kritisierte Karel F. Gildemacher jüngst : „Een andere definitie- en/of indelingsmogelijkheid – die van de bouw van de namen – wordt pas aangeroerd in de *Zusammenfassung* en meer dan aanroeren is het eigenlijk niet. Namen kunnen [...] immers ook morfologisch worden beschouwd. Je kijkt dan naar de samenstellende delen van zo’n naam en de onderlinge relaties“. Und wenig später: „Het is te betreuren dat aan deze meer grammaticale zaken niet de nodige aandacht is besteed“.²⁵

Diese Kritik trifft nicht nur auf den von ihm besprochenen Band aus der verdienstvollen Reihe der Flurnamenatlanten und Flurnamenbücher aus dem Westmünsterland zu, sie gilt auch sonst: In kaum einer Flurnamen-Untersuchung – meine eigene eingeschlossen – ist speziell dieser doch so wichtigen grammatischen Frage nachgegangen worden.²⁶ Dabei hatte schon Adolf Bach der Wortbildung der deutschen Ortsnamen²⁷ einen umfangreichen Abschnitt von über 120 Paragraphen gewidmet,²⁸ aber sein Überblick hat in der Folgezeit insbesondere hinsichtlich der Komposita keine große Resonanz gefunden. Auch in den beiden voluminösen Teilbänden 11.1 (1995) und 11.2 (1996) der Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK),²⁹ in denen die Summe der wissenschaftlichen Namenforschung gezogen wird, stehen mit Namensemantik, Namenprag-

²⁴ Bis zum Beweis des Gegenteils in jedem Einzelfalle halte ich dafür, daß viele Flurnamen mit dem Bestimmungswort *Kirche* – *Kirchberg*, *Kirchgrund*, *Kirchholz*, *Kirchhoop*, *Kirchmoor*, *Kirchstücke*, *Kirchwiesen* usw. – vermutlich Klammerformen aus **Kirch(weg)*- sind. Bei vielen der betreffenden Flurstücke ist weder (ehemaliger) Kirchenbesitz noch ein (ehemaliger) Standort einer Kirche nachzuweisen, wohl aber liegen viele an (ehemaligen) Kirchwegen.

²⁵ Gildemacher, 1999, S. 40 bzw. S. 41.

²⁶ Eine der wenigen Ausnahmen ist Carstensen, 1983. Dort findet sich auf den Seiten 361-368 das Kapitel „Zur morphologischen und syntaktischen Struktur (K-S-Modell)“, in dem die Verfasserin auf eben diese Fragen eingeht. Allerdings begnügt sie sich dabei mit einer nur zählenden Analyse der Oberflächenstrukturen, aufgrund derer sie bis hin zu „Acht- bis zehngliedrige[n] Bildungen“ (S. 363) gelangt – ein Vorgehen, bei dem man ihr nur schwer wird folgen mögen, auch wenn sie relativiert, die derartigen Bildungen zugrunde liegenden „Syntagmen“ seien „im eigentlichen Sinne zumeist nicht als Flurnamen zu werten“ (ebd. S. 366).

²⁷ Der Terminus ‚Ortsname‘ umfaßt bei Adolf Bach auch sonstige Toponyme, nicht zuletzt auch die Flurnamen.

²⁸ Bach, 1953, § 156-277.

²⁹ Eichler et al., 1995, 1996.

matik, Namenstilistik, Namen im Sprachkontakt, Namengeographie usw. andere Aspekte im Mittelpunkt des Interesses als die Namengrammatik; der ihr gewidmete Abschnitt IV. fällt mit knapp 50 Seiten Umfang kaum ins Gewicht, in dem darin enthaltenen gut achtseitigen Beitrag von Gottfried Kolde finden sich allenfalls Andeutungen.³⁰

Entsprechende Fragen drängten sich mir erstmals auf, als ich vor wenigen Jahren auf Wunsch des Niedersächsischen Heimatbundes für Ortsheimatpfleger und andere sog. Laienforscher die gut 170 Seiten lange Broschüre ‚Flurnamenforschung‘ schrieb.³¹ Bei der Ausarbeitung des Kapitels über die formale Analyse von Flurnamen wurde mir plötzlich bewußt, daß es sich bei denjenigen Komposita, die ich bis dahin – weitgehend unreflektiert – als drei- oder viergliedrige angesehen hatte, in namenkundlicher Sicht eigentlich nur um zweigliedrige handele. Ich vertrat demzufolge die Auffassung, der erste Schritt einer solchen Analyse, die Segmentierung eines zusammengesetzten Flurnamens in Grundwort und Bestimmungswort, dürfe nicht formalistisch Glied für Glied, sondern müsse in ganzheitlichem Zugriff auf der Basis jeweils vollständiger Bestandteile erfolgen, unabhängig davon, ob ein solcher Bestandteil – in der Regel ist es der jeweils erste – seinerseits evtl. mehrgliedrig sei. Ähnlich wie bei den Klammerformen hat ein derartiger Zugriff also zwischen Oberflächenstruktur und Tiefenstruktur eines Flurnamen-Kompositums zu unterscheiden.³²

Seit dem Erscheinen des Büchleins Ende 1995 rechnete ich damit, von Fachkollegen hinsichtlich dieser Sicht der Dinge kritisiert zu werden; ich war meiner Sache nämlich keineswegs so sicher, wie ich das seinerzeit formuliert hatte, und fürchtete insgeheim, ich hätte mich vielleicht doch ein wenig verrannt. Meine Unsicherheit beruhte nicht zuletzt darauf, daß ich – außer bei Marlies Carstensen – auch in den wenigen anderen Untersuchungen, die sich dieses Themas annahmen, durchaus eine abweichende Auffassung vertreten fand. Da gab es z.B. die 1973 veröffentlichten Ergebnisse einer Münsteraner Arbeitsgruppe, die u.a. *Schulten Steinkamp* oder *Fußstiegenkamp* als dreigliedrige, *vorderster Fußstiegenkamp* oder *Altenlinger Vorderfeld* als viergliedrige Komposita gewertet hatte.³³ Auch Gunter Müller hat 1993 Ibbenbürener Flurnamen wie *Doorencampsstucken*, *Hammvegebree*, *Wydibusbacker* oder *Oldengaerdenwoeste* als dreigliedrige Zusammensetzungen angesprochen sowie

³⁰ Kolde, 1995. – Auf den zwar ebenfalls nur kurzen, aber sehr gewichtigen Beitrag Hans Tyrollers wird am Ende einzugehen sein.

³¹ Scheuermann, 1995; darin auf den Seiten 80-106 der kommentierte Abdruck meiner Sammlung der Elliehäuser Flurnamen.

³² Zur Illustration diene mir der FIN *Barteroder Weg* – Barterode ist ein Nachbarort Elliehausens –, bei dem es wohl niemandem in den Sinn kommen wird, ihn als dreigliedriges Kompositum anzusprechen, nur weil sein Bestimmungswort, der Ortsname *Barterode*, a.1257 *Bertolderode*, seinerseits aus zwei Elementen besteht.

³³ Hillesheim et al., 1973, S.98.

Grootbuyscampstucke als viergliedriges Kompositum.³⁴ Da ich während der Arbeit an dem Manuskript für das Flurnamenbüchlein einmal mehr unter großem Zeitdruck stand, hatte ich mich nicht gründlich genug in der einschlägigen Fachliteratur umgesehen. Schon bei Adolf Bach hätte ich sonst gleich zu Beginn seines ausführlichen Abschnittes über die Wortbildung die knappe Feststellung gefunden, daß „im Sinne der Namenkunde“ solche Namen als „einfach“ zu gelten haben, „die zwar im Sinne der allgemeinen Wortbildungslehre zusammengesetzt sind, aber schon vor ihrer Verwendung als Namen in appellativischem Gebrauch standen“.³⁵ Auch wenn sie mein Problem nicht in vollem Umfang löste – der von Adolf Bach benannte Tatbestand betrifft nicht nur „appellativische“ Bestandteile derartiger Namen-Komposita, sondern noch viel häufiger das Phänomen ‚Namen in Namen‘ –, so ging seine Feststellung doch grundsätzlich in meine Richtung.

Noch wohler wäre mir seit dem Herbst 1995 in meiner Haut gewesen, hätte ich Ergebnisse Rob Rentenaars früher zur Kenntnis genommen als erst vier Jahre darauf während der Ausarbeitung des diesem Beitrag zugrundeliegenden Vortrages. In seiner Besprechung von Elisabeth Piirainens Untersuchung der Flurnamen von Vreden im Westmünsterland³⁶ monierte Rentenaar 1987, ganz im Sinne Adolf Bachs: „So ist z.B. *Pott* in dem Vergleichsnamen *Fettpott* nicht als toponymisches Grundwort zu bezeichnen, denn dieser Name hat toponymisch als eingliedrig zu gelten“.³⁷

Noch unmißverständlicher hätte ich es weitere drei Jahre zuvor gelesen haben können. In seinem Opus magnum, den ‚Vernoemingsnamen‘ von 1984, findet sich nämlich folgender Passus, der an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt: „Tot nu toe is het nog niemand gelukt een analysestructuur te formuleren die op alle soorten toponiemen toepasbaar is. Zoveel is echter wel duidelijk dat men de meeste plaatsnamen als eenledig of tweeledig kan beschouwen. De vraag naar de geleding dient uitdrukkelijk het ontstaan van de plaatsnamen als naam te gelden en niet dat van de appellativische, propriae of andere taalkundige formatie die tot naam geworden is. Het toponiem *Kattestaart* moet in deze indeling dan ook als eenledig gezien worden. De samenstelling *kattestaart*, die als appellatief tweeledig is, heeft men immers niet gevormd op het ogenblik dat de naam gegeven werd, maar is als geheel, dus als een lid, tot plaatsnaam geworden. Tweeledig is bij voorbeeld het hydroniem *Dantumawoudstertrekkvaart* waarin de delen

³⁴ Müller, 1993, S. 319f.

³⁵ Bach, 1953, § 156. – Damit hebt Adolf Bach auf Unterschiede zwischen appellativischen und proprialen Wortbildungsmustern ab; beispielhaft führt er u.a. ‚Birnbäum‘, ‚Zehntacker‘ und ‚Bienenweide‘ an. Weiters erläutert er: „Für die Namenkunde sind nur solche Namen zusammengesetzt, bei denen ein schöpferischer Wortbildungsakt der Namengebung unmittelbar vorausging“.

³⁶ Piirainen, 1984.

³⁷ Rentenaar, 1987, S. 168.

Dantumawoudster en trekvaart op het moment van de naamvorming reeds bestonden en dus ieder slechts een naam lid uitmaken.³⁸

Hätte ich diese beiden Passagen, insbesondere die von 1984, früher zur Kenntnis genommen, dann wäre mir manche unruhige Minute erspart geblieben. Zum Trost wurde ich im Nachhinein durch folgendes Ergebnis entschädigt: Im rückblickenden Wissen um Rentenaars Erkenntnisse zeigte sich mir, in welchem hohem Maße er mit der Feststellung Recht hatte und hat, „dat men de meeste plaatsnamen [und hier dürfen zwanglos die veldnamen/Flurnamen einbezogen werden] als eenledig of tweeledig kan beschouwen“. Meine diesbezügliche Statistik der Elliehäuser Flurnamen von 1995 weist folgendes aus: Von den rund 450 Namen meiner Sammlung sind rund 190 Präpositionalgefüge vom Typ *an'n bräen Angere, bey dem Breiten-Wege, hinder Christoffel Albrechts Hofe, vor der Feldscheien, nach der Bornbreite, über dem alten Kirchhofe, inxta fontem alsborne, prope dem Borchgraven* usw. Ihnen allen liegen im Materialkorpus bezugte Primärbildungen zugrunde: *breiter Anger, der breite Weg, Christoffel Albrechts Hof, die Feldscheide, in der Bornbreite, der alte Kirchhof, Ahlsbrunnen, dei Borchchroben* usw. Da derartige ‚Paare‘ nur je einmal in die Statistik eingehen durften, waren die rund 190 Präpositionalgefüge in ihr nicht zu berücksichtigen. Auszuwerten waren mithin rund 260 Elliehäuser Mikrotoponyme. Von diesen sind nicht weniger als 220 oder 84,6% nach vorstehendem Verständnis zweigliedrige Komposita, die restlichen 40 oder 15,4% eingliedrig. Wenn mithin ‚unsere‘ Sicht der Dinge korrekt ist, dann kann/muß man in der Tat „de meeste plaatsnamen [en veldnamen] als eenledig of tweeledig beschouwen“, ja dann bestehen zumindest die Elliehäuser Flurnamen ausschließlich aus ein- oder zweigliedrigen Bildungen, dann gibt es unter ihnen keinen einzigen drei- oder gar viergliedrigen Namen.

Die zugrundeliegenden Strukturen seien anhand dreier Elliehäuser Beispiele veranschaulicht: In *Bockenbüblsfeld* = ‚Feld‘ an/bei/neben/hinter/vor dem ‚Bockenbühl‘, einem festen Kompositum, ist das Appellativ *Feld* zum Namengrundwort geworden. Es wurde vom Namengeber mit einem schon vorhandenen Flurnamen verbunden, der so zum Bestimmungswort eines neuen Kompositums wurde. Der Flurname *Bockenbüblsfeld* ist mithin ein zweigliedriger Name. Das besondere an ihm ist allenfalls, daß – im Unterschied etwa zu *Flaaschfeld* oder *auf dem alten Felde* – sein Bestimmungswort, eben der Flurname *Bockenbühl*, zweigliedrig ist, nämlich seinerseits aus einem Grundwort GW¹ (*-bühl*, ‚Anhöhe‘) und einem Bestimmungswort BW¹ (*Boke*, ‚Buche‘) besteht. Das zweite Beispiel, *in der Breiten Weges Grund* = in der ‚Grund‘, durch die der ‚Breite Weg‘ führt, ist ein unfestes Kompositum. Sein Grundwort ist das ursprüngliche Appellativ *Grund* ‚kleines Tal‘, sein Bestimmungswort der Flurname *Breiter Weg*. Wie im Beispiel zuvor besteht es seinerseits aus einem Grundwort GW¹ (*-weg*) und

³⁸ Rentenaar, 1984, S. XIII f. – Im Unterschied zu Bach, 1953, findet sich hier ausdrücklich der mir sehr wichtige Hinweis darauf, daß auch propriae Elemente an derartigen Bildungen beteiligt sein können.

einem Bestimmungswort BW¹ (dem Adjektiv *breit*), ist also ebenfalls ein zweigliedriger Name. Das seiner Oberflächenstruktur nach dreigliedrige *in der Breiten Weges Grund* ist seiner Tiefenstruktur nach gleichfalls nur zweigliedrig.

Das dritte Beispiel, der *Pfarrbaumhof* = der zur ‚Pfarre‘ gehörende ‚Obstgarten‘, weicht insofern von den beiden vorhergehenden ab, als in ihm nicht das Bestimmungswort, sondern das Grundwort, das ursprüngliche Appellativ *Baumhof* ‚Obstgarten‘, zweigliedrig ist.³⁹ Dieser Typ tritt hinter dem der beiden ersten Beispiele zahlenmäßig deutlich zurück; das Elliehäuser Material bietet sonst nur noch *der alte Kirchhof*, *der Bührensche Kirchenstieg* und *der Mascher Pflingstanger*.⁴⁰

Die bereits vor mehr als 15 Jahren von Rob Rentenaar vorgetragene Sicht der Dinge ist – wenn sie des denn überhaupt noch bedurfte – in jüngster Zeit gleichsam kanonisiert worden; allein das Publikationsorgan verleiht seinen damaligen Erkenntnissen jetzt die höchsten Weihen. Im zweiten Teilband des HSK 11 von 1996 steht auf nicht mehr als vier Seiten der dennoch gewichtige Beitrag von Hans Tyroller,⁴¹ gegen dessen Ende zu lesen ist: „Flurnamen, die aus drei oder mehr Konstituenten gebildet sind, sind nur scheinbar mehrgliedrige Zusammensetzungen. Sie gehen entweder darauf zurück, daß ein als Appellativ gebildetes Kompositum wie *Birn-baum* zur Flurnamenbildung verwendet wurde, oder darauf, daß ein bereits älterer zusammengesetzter Flurname [...] durch eine zweite Konstituente erweitert wurde. Beide Zusammensetzungen [...] darf man in der Flurnamenwortbildung als Simplexform betrachten. Dabei kann sowohl der Bestimmungsteil Kompositum sein wie in *Kirschbaum-land* oder *Neubruch-wiese* als auch der Grundteil wie in *Kilian-moosfleck* oder *Hinter-wegacker*.“ Dem ist nichts hinzuzufügen!

Literaturverzeichnis

- Bach, A. (1953): *Deutsche Namenkunde*. Band II: *Die deutschen Ortsnamen*. Teilband 1. Heidelberg.
- Carstensen, M. (1983): *Das Flurnamengut des Kirchspiels Braderup (Kreis Nordfriesland)*. Heidelberg (= Beiträge zur Namenforschung. N.F. Beiheft 22).
- Eichler, E. et al. (Hgg.) (1995/1996): *Namenforschung*. Teilband 1. Teilband 2. Registerband. Berlin, New York (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 11.1, 11.2).

³⁹ Da es sich um ein ursprüngliches Appellativ handelt, widerstrebt es mir, *Baumhof* in namenkundlichem Sinne in Grundwort und Bestimmungswort zu zerlegen.

⁴⁰ In allen Fällen – *Baumhof* ‚Obstgarten‘, *Kirchhof* ‚Friedhof‘, *Kirchenstieg* ‚Kirchweg‘ und *Pflingstanger* ‚zu Pflingsten (mit einem Dorffest) freigegebene Weide‘ – ist das jeweilige Grundwort ein zweigliedriges Appellativ. Diese Konstellation, die schon Adolf Bach angesprochen hatte, entspricht exakt Rob Rentenaars *trekvaart*.

⁴¹ Tyroller, 1996, S. 1433; zu HSK s. Anm. 30.

- Gildemacher, K.F. (1997): Rezension von E. Mietzner, *Die Flurnamen der Gemeinde Südlohn*. Südlohn. In: *driemaandelijks bladen* 51, 1999, S. 39-43.
- Hillesheim, K.-F. et al. (1973): *Zur Struktur westfälischer Flurnamen*. In: *Niederdeutsches Wort* 13, S. 88-99.
- Kolde, G. (1995): *Grammatik der Eigennamen (Überblicke)*. In: E. Eichler et al. (Hgg.), *Namenforschung* 1, S. 400-408.
- Kramer, W. (1963): *Die Flurnamen des Amtes Moringen*. Diss. phil. Göttingen.
- Kramer, W. (1966): *Die Flurnamen von Weende*. In: *Das tausendjährige Weende*. Hrsg. von der Stadt Göttingen. Göttingen, S. 55-82.
- Kremer, L. und T. Sodmann (1986): *Flurnamenforschung im Westmünsterland. Eine Zwischenbilanz*. Borken (= Schriftenreihe des Kreises Borken VII).
- Müller, G. (1993): *Das Vermessungsprotokoll für das Kirchspiel Ibbenbüren von 1604/05*. Köln, Weimar, Wien (= *Niederdeutsche Studien* 38).
- Piirainen, E. (1984): *Flurnamen in Vreden*. Vreden (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 25).
- Ramge, H. (Hg.) (1987): *Hessischer Flurnamenatlas*. Darmstadt (= Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N.F. 3) (= Ramge 1987a).
- Ramge, H. (1987): *Zur Struktur der hessischen Flurnamenräume*. In: Beiträge zur Namenforschung. N.F. Beiheft 25. Heidelberg, S. 15-54 (= Ramge 1987b). Wiederabdruck in: *Germanistische Linguistik* 131-133, 1996 (= Reader zur Namenkunde III,2. Hrsg. von F. Debus und W. Seibicke), S. 637-667 (Zitate nach diesem Nachdruck).
- Rentenaar, R. (1984): *Vernoemingsnamen. Een onderzoek naar de rol van de vernoeming in de nederlandse toponymie*. Amsterdam.
- Rentenaar, R. (1987): Rezension von E. Piirainen, *Flurnamen in Vreden*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 110, S. 167-169.
- Scheuermann, U. (1971): *Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg/Wümme*. Rotenburg (Wümme).
- Scheuermann, U. (1980): *Die sprachliche Erschließung der Dorfflur mit Hilfe von Flurnamen*. In: Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. Hrsg. von H. Beck et al. Teil II. Göttingen, S. 323-353 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse. Dritte Folge. Nr. 116). Wiederabdruck in: *Germanistische Linguistik* 131-133, 1996 (= Reader zur Namenkunde III,2. Hrsg. von F. Debus und W. Seibicke), S. 537-570.
- Scheuermann, U. (1995): *Flurnamenforschung*. Melle (= Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte 9).
- Schwarz, E. (1950): *Deutsche Namenforschung, II. Orts- und Flurnamen*. Göttingen.
- Tyroller, H. (1996): *Morphologie und Wortbildung der Flurnamen: Germanisch*. In: E. Eichler et al. (Hgg.), *Namenforschung* 2, S. 1430-1433.
- Tyroller, H. (1996): *Typologie der Flurnamen (Mikrotoponomastik): Germanisch*. In: E. Eichler et al. (Hgg.), *Namenforschung* 2, S. 1434-1441.

Die sprachliche Erschließung der Dorfflur mit Hilfe von Flurnamen

1. Vorüberlegungen

Bis in die 1950er Jahre zielte das Interesse der Forschung an Flurnamen nicht primär auf die formale Seite dieser sprachlichen Zeichen ab, sondern es galt in erster Linie deren inhaltlicher Komponente. Flurnamenkunde war vor allem eine Hilfswissenschaft für historisch orientierte Forschungsansätze von Nachbardisziplinen wie Geographie und Volkskunde, für die Geschichtswissenschaft und nicht zuletzt auch die Archäologie.¹ Sie teilte damit das Schicksal der Ortsnamenforschung, die lange Zeit vorwiegend dazu diente, Besiedlungsvorgänge in Zeiträumen zu erhellen, aus denen keine oder nur spärliche schriftliche Quellen vorliegen.²

¹ Dieser Befund ergibt sich aus den älteren Systematiken zur Flurnamenforschung, vor allem aus denen von R. Vollmann, Flurnamensammlung, München 1920, ⁴1926, und J. Schnetz, Flurnamenkunde, München 1951, ²1963. Bezeichnend ist auch, daß die Sammlung der Flurnamen in den einzelnen Landschaften von Geschichts- und Heimatvereinen organisiert wurde. All dies setzt fort, was im Jahre 1838 mit Jacob Grimm begann, als dieser in einem Vortrag das Interesse seiner Zuhörer auf „alle für mythologie, recht, geschichte und sprache erheblichen ortsbennungen“ zu richten suchte (J. Grimm, Über hessische Ortsnamen, in: Ders., Kleinere Schriften, 5. Bd., Berlin 1871, 297-311; Zitat 311). – Im Gegensatz zu diesen Forschungsansätzen forderte vor allem A. Bach immer wieder, Orts- und Flurnamen müßten, ohne daß dabei die „Beziehungen von Wörtern und Sachen“ vernachlässigt werden dürften, zunächst einmal als sprachliche Gebilde untersucht und verstanden werden (vgl. Deutsche Namenkunde, II, 1, Heidelberg 1953, IX).

² Hier ist in erster Linie an W. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, zumeist nach hessischen Ortsnamen, Marburg 1875, ²1881, zu erinnern, aber auch an E. Schröders Vortrag „Die Ortsnamen Hessens und seine Besiedelung“ von 1911, wieder abgedruckt in: Ders., Deutsche Namenkunde, Göttingen, ²1944, 179-199.

Voraussetzung für eine solche auf die Realien bezogene Auswertung von Orts- und Flurnamen war, daß man die Bedeutung des einzelnen Namens erkannte, und so konzentrierte man sich folgerichtig auf die Namendeutung, wenn man an die unumgängliche sprachliche Interpretation heranging. Wollte man z.B. mit Hilfe von Flurnamen die (frühere) Verbreitung von bewaldeten Flächen ermitteln, so genügte es, wenn man aus dem Wissen um die Bedeutung der Appellative *Busch, Holz, Lob* oder *Wede* feststellte, daß Flurnamen mit diesen Appellativen als Grundwort auf (ehemaligen) Baumbestand hindeuten, und man konnte aus dem Vorkommen solcher Namen entsprechende Rückschlüsse ziehen. Im Bereich der sogenannten Kulturnamen zeigen z.B. *Hackelwerk, Landwehr, Schanze* oder *Schlagbaum* mittelalterliche Befestigungen an, läßt u.a. der *Pfingstanger* auf frühere Wirtschaftsverhältnisse schließen – Pfingstanger waren Teile der Allmende, die im Frühjahr für die Beweidung gesperrt, an Pfingsten aber wieder geöffnet wurden –, kennzeichnen *Hoops Koppel, Klosterkamp* oder *Pastorenwisch* (ehemalige) Besitzverhältnisse. In all diesen Fällen ist die Namendeutung aufgrund der Durchsichtigkeit des verwendeten appellativen Wortschatzes einfach, so daß eine Auswertung für Zwecke etwa der Erforschung der Orts- oder Heimatgeschichte ohne weiteres erfolgen kann. Schwer zu deutende Namen müssen dagegen unberücksichtigt bleiben, oder ihnen wird ein Sinn unterlegt, der sich an der Lautform zu orientieren sucht, die eigentliche Bedeutung aber meistens verfehlt.³

Es kann und soll nicht bestritten werden, daß diese Form der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Flurnamen ihre volle Berechtigung hat. In vielen Fällen sind gerade auch bei Forschungsvorhaben, die in den Zuständigkeitsbereich der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas fallen, Flurnamen wichtige, oft sogar einzige Hinweise auf ur- und frühgeschichtlich möglicherweise interessante Fundstätten gewesen.⁴ Wie Helmut Jäger⁵ bzw. Dietrich Denecke⁶ beispielhaft dargelegt haben, können die „genetische Kulturlandschaftsforschung“ oder auch „die historisch-geographische Erforschung eines Raumes“ gar nicht auf die

³ So wird z. B. der im südlichen Niedersachsen mehrfach bezeugte Flurname *in der Klappe* in Zusammenhang gebracht mit dem Verb *klappen* ‚mit der Peitsche knallen‘, während er in Wirklichkeit ein Hinweis ist auf eine *Klappe*, einen ‚Durchlaß durch eine Wegesperre‘.

⁴ erinnert sei hier nur an das Referat über siedlungsarchäologische Untersuchungen im Eschbereich von Dunum, das P. Schmid, Wilhelmshaven, während der 12. Arbeitstagung der Kommission am 18.11.1975 hielt: Die Flurnamen *Teffels* und *Üssing* hatten ihn aufgrund früher beobachteter Fundzusammenhänge veranlaßt, auf den so benannten Flurorten und in ihrer unmittelbaren Umgebung nach Spuren ausgegangener Wohnplätze zu suchen, und seine Suche war erfolgreich. Dieser Ansatz bedarf allerdings kaum der Unterstützung durch den Namenkundler.

⁵ H. Jäger, Zur Methodik der genetischen Kulturlandschaftsforschung, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 30, 1963, 158-196; vgl. insbesondere 167-169.

⁶ D. Denecke, Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz, Göttingen 1969 (= Göttinger geographische Abhandlungen 54); vgl. vor allem 32-34; Zitat 32.

Auswertung von Flurnamen verzichten. Wenigstens erwähnt seien auch die sogenannten theophoren Orts- und Flurnamen, oft Zeugnisse religiöser Kultstätten und religiösen Brauchtums aus der Zeit vor der Christianisierung.⁷ Wenn der Namenkundler dennoch gegen dieses Verfahren Bedenken anmeldet, dann deshalb, weil er befürchten muß, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Forschungsobjekt ‚Flurname‘ könne sich in einer solchen Auswertung erschöpfen. Diese aber läßt die wichtige Tatsache außer acht, daß Flurnamen Eigennamen sind und daß sie aufgrund dessen im System einer jeden natürlichen Sprache ganz andere Funktionen zu erfüllen haben als die Appellative. So zählt es z.B. nicht zu den Aufgaben eines Eigennamens, Träger einer Bedeutung zu sein, durch die sich eine durch das Sprachzeichen repräsentierte Realität erschließen ließe, sofern dieses nur richtig analysiert worden ist. Auch ist ein Name nicht in erster Linie Quelle für eine historische Laut- und Formenlehre; auch jene „Philologenwerk“⁸ leistenden Forschungen, die die Eigennamen nur unter diesem Aspekt auswerten,⁹ lassen die grundlegenden funktionalen Unterschiede zwischen *nomen appellativum* und *nomen proprium* unberücksichtigt.

2. Zur Theorie der Flurnamen

Bald nach dem zweiten Weltkrieg hat die Diskussion um eine ‚Theory of Names‘ eingesetzt,¹⁰ innerhalb derer das Verhältnis von Appellativ zu Eigenname in den Mittelpunkt des Interesses rückte.¹¹ Dieses Verhältnis ist auch für den Bereich der Flurnamen von großer Wichtigkeit, ist doch die bäuerliche Mikrotoponymie¹² in augenfälliger Weise von ihrem appellativen Wortschatz abhängig. In der Regel entsteht ein Flurname aus einem Appellativ, indem „die Bedeutung eines in bestimmter

⁷ Die wichtigste Literatur hierzu bei A. Bach (wie Anm. 1), §§ 358 und 383.

⁸ A. Bach (wie Anm. 1).

⁹ Einen knappen „Überblick über die Forschungsgeschichte“ gibt S. Sonderegger, Aufgaben und Probleme der althochdeutschen Namenkunde, in: Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag, hrsg. von R. Schützeichel und M. Zender, Heidelberg 1965, 55-96, speziell 55-62.

¹⁰ So der Titel eines Aufsatzes von E. Pulgram in: Beiträge zur Namenforschung 5, 1954, 149-196. Vgl. zuvor schon D. Gerhardt, Über die Stellung der Namen im lexikalischen System, in: Beiträge zur Namenforschung 1, 1949/50, 1-24.

¹¹ Vgl. etwa P. von Polenz, Name und Wort. Bemerkungen zur Methodik der Namendeutung, in: Mitteilungen für Namenkunde 8, 1960/61, 1-11; F. Debus, Aspekte zum Verhältnis Name – Wort, Groningen 1961; O. Leys, De eigenaam als linguïstisch teken, Leuven 1965; ders., Der Eigenname in seinem formalen Verhältnis zum Appellativ, in: Beiträge zur Namenforschung Neue Folge 1, 1966, 113-123; R. Wimmer, Der Eigenname im Deutschen, Tübingen 1973 (= Linguistische Arbeiten 11).

¹² Zu diesem Terminus vgl. H. Naumann, Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft, Berlin 1972 (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 30).

Lautgestalt als Bestandteil der appellativen Sprache längst vorhandenen Wortes auf eine Individualvorstellung [festgelegt], dem Worte die Beziehung zum Gattungsbegriff“ damit genommen wird.¹³ Der einzelne Name dokumentiert dabei häufig ein enges Verhältnis der Namengeber zu der Umwelt, in der sie leben und arbeiten, aufgrund dessen sie deren Teile „nach qualitativen Merkmalen begrifflich erfassen und danach benennen können“.¹⁴ Wir haben es hier mit einer Art der Namengebung zu tun, die sich der Bedeutung der verwendeten Appellative bewußt ist und sie gezielt einsetzt.¹⁵

In dem Augenblick aber, in dem der vom einzelnen so geschöpfte Name sich in einer größeren Sprechergemeinschaft, im Normalfall in einem Dorf, durchgesetzt hat und mit der durch ihn bezeichneten Örtlichkeit so eng verbunden ist, daß er sie selbst dann weiter bezeichnen kann, wenn z.B. ein Waldstück längst zu Ackerland gerodet worden ist, in dem Augenblick hat er seine Eigenschaft als ursprüngliches nomen appellativum verloren und ist zum reinen nomen proprium geworden. Jetzt ist für den Namenbenutzer auch die Frage nach der ‚Bedeutung‘ eines Flurnamens irrelevant geworden, ja zielt an seiner eigentlichen Funktion vorbei, die zunächst einmal darin besteht, daß er, wie alle Eigennamen, individualisieren und identifizieren soll.¹⁶ Mit dem Übertritt aus dem Bereich des appellativen Wortschatzes in den des proprialen gibt das ursprüngliche Appellativ seine Bedeutung, die zum Zeitpunkt der Namengebung durchaus noch von Belang war, „zugunsten der festen, direkten Objektbindung“ auf;¹⁷ selbst eine offen zutage liegende Diskrepanz

¹³ So G. Bauer, Zur Frage der „schöpferischen Produktivität“ in der Flurnamengebung, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 24, 1959, 58-73; Zitat 60.

¹⁴ P. von Polenz (wie Anm. 11), 4.

¹⁵ D. Gerhardt (wie Anm. 10), 10 bekräftigt, „daß die ‚nomina propria‘ in der Regel ursprüngliche ‚nomina appellativa‘ darstellten“, es schein, „als sei es wirklich möglich, jeden Namen zu etymologisieren“. Auch O. Leys (wie Anm. 11, 1966), 113 geht davon aus, „daß die Eigennamen [...] letzten Endes auf Appellative oder irgendwelche andere vorpropriale Grundformen zurückzuführen sind“. Beide greifen damit auf, was J. Grimm (wie Anm. 1), 297 festgestellt hatte: „Alle eigennamen sind in ihrem ursprung sinnlich und bedeutsam: wenn etwas benannt wird, musz ein grund da sein, warum es so und nicht anders heiszt.“ Allerdings hat auch er bereits erkannt: „allein diese bedeutung galt für die zeit des ersten nennens und braucht nicht zu dauern; der name wird leicht und bald zur abgezogenen bezeichnung, deren man sich fort bedient, ohne sich ihres anfänglichen gehalts zu erinnern.“

¹⁶ Dazu vor allem H. Naumann (wie Anm. 12), 8-12. – D. Gerhardt (wie Anm. 10), 8 nennt als wichtigste Funktion eines Eigennamens, er habe „das diakritische Bedürfnis zu befriedigen“. Daß dazu schon recht einfache sprachliche Mittel ausreichen, zeigen etwa die altrömischen Personennamen *Primus*, *Tertius*, *Quintus*, die Tatsache, daß in vielen amerikanischen Städten Straßen keine Namen tragen, sondern einfach nummeriert sind, oder die Verhältnisse in der Mannheimer Altstadt, die in 136 Vierecke eingeteilt ist, welche durch Buchstaben-Ziffern-Kombinationen von A1 bis U6 gekennzeichnet sind.

¹⁷ P. von Polenz (wie Anm. 11), 6; das folgende Zitat ebd. 8. Nur dieser Bedeutungsverlust kann erklären, warum ein in den Bereich der Eigennamen übergetretenes Appellativ hier fortleben kann, wenn es in seinem ursprünglichen Zugehörigkeitsbereich ausgestorben ist. – Die ‚Bedeutung‘ eines

zwischen einem Flurnamen und den Gegebenheiten des mit ihm bezeichneten Flurortes stört nicht. Daß überhaupt ein Name vorhanden ist, ist „für die Namenbenutzergemeinschaft wichtiger [...] als seine unwesentlich gewordene ‚Bedeutung‘“, für die sie sich im Normalfall gar nicht mehr interessiert und auch nicht zu interessieren braucht.¹⁸

Die oben genannten Funktionen der Eigennamen – Individualisierung und Identifizierung – sind der Grund dafür, daß bei den Flurnamen innerhalb der Gruppe der sogenannten Kulturnamen die so häufigen Grundwörter *Acker*, *Feld*, *Hof*, *Kamp* und *Wiese* fast nie als Simplicia bezeugt sind. Ein Simplex hätte zur Benennung nicht ausgereicht, „weil einerseits der Appellativgebrauch völlig adäquat war und andererseits ein Objekt aus der Vielzahl gleichartiger Objekte innerhalb einer Gemarkung nicht durch eine so allgemeine Angabe zu individualisieren und zu identifizieren war“.¹⁹ Bei Naturnamen dagegen findet sich diese Erscheinung öfter, vor allem im nicht-amtlichen Sprachgebrauch; so genügt es z.B., den einzigen oder den größten Wasserlauf in der eigenen Feldmark einfach als *de Becke* zu bezeichnen, auch wenn er überregional *Abe*, *Fuhlbach* oder *Reitbach* heißen mag.

Als Örtlichkeitsnamen, die an bestimmte, geographisch genau fixierte Lokalitäten innerhalb einer Gemarkung gebunden sind – dabei ist es unwichtig, ob diese Lokalitäten landwirtschaftlich nutzbar sind oder gar genutzt werden²⁰ –, erfüllen Flurnamen ferner die wichtige Aufgabe, Orientierung im Raum zu ermöglichen. Sie dienen dazu, daß sich die Mitglieder einer Siedel- und damit auch Sprechergemeinschaft mit ihrer Hilfe über die topographischen Gegebenheiten eines bestimmten Gebietes verständigen können, so daß sich der einzelne anschließend in dem

Namens, die für den Geographen oder den Historiker nach wie vor im Mittelpunkt des Interesses steht, wenn er Flurnamen für seine Zwecke auswerten will, erschließt sich zudem nicht immer allein dadurch, daß man den Namen etymologisieren kann. *Kirchberg* in Unterstedt, Kreis Rotenburg (Wümme), z.B. ist ein etymologisch durchsichtiger Name. Trotzdem ist nicht zu erkennen, welche Bedeutung die Kombination von *Kirche* und *Berg* im konkreten Fall hat: Der Flurort kann (ehemaliger) Kirchenbesitz sein, er kann an einem Kirchweg liegen – der *Kirchberg* wäre dann ein **Kirch(weg)berg* –, es kann schließlich eine Kirche auf oder neben ihm stehen bzw. gestanden haben. Eine endgültige Klärung ist von seiten des Namenkundlers hier nicht möglich; er bedarf der Hilfe der Nachbardisziplinen, in diesem Fall der Archäologie. 1959/60 wurden auf dem Flurort die „verkohnten Balkenreste eines etwa Ost-West gerichteten Gebäudes“ freigelegt, die auf die Existenz einer frühchristlichen Kapelle schließen lassen (R. Grenz, Ausgrabungen auf dem Unterstedter Karkbarg, in: Rotenburger Schriften 13, 1960, 61/62; Zitat 61).

¹⁸ Dennoch liegt einem Namenbenutzer häufig daran, das sprachliche Gebilde, mit dessen Hilfe er sich mit anderen Sprachteilhabern verständigt, auch zu verstehen. Nicht zuletzt hierauf beruhen die volksetymologischen Umdeutungen, die ein nicht mehr durchsichtiger Flurname erfahren kann.

¹⁹ H. Naumann (wie Anm. 12), 30.

²⁰ Im heutigen Sprachgebrauch ist mit dem Begriff *Flur* immer die Konnotation ‚landwirtschaftliche Nutzbarkeit‘ verbunden. Die Semantik dieses Wortes ist insofern schwankend, als es zum einen die gesamte Feldmark meinen kann, zum anderen nur einen begrenzten Teil davon. Im Kompositum *Flurname* meint es stets so viel wie ‚Flurort‘.

betreffenden Gebiet leichter zurechtfindet. Flurnamengebung ist mithin „die Aufgliederung größerer räumlicher Flächen in kleinere ‚Interessengebiete‘ und deren genaue Kennzeichnung durch [...] benannte Richtpunkte“; sie entspricht „im wesentlichen dem Aufbau eines verbindlichen Koordinatensystems zur leichteren Fixierung von Punkten im Raum“.²¹

Aus diesem Befund ergibt sich, daß die Masse der Flurnamen von Menschen geprägt worden ist, die aufgrund ihrer täglichen Arbeit einen engen Kontakt zu den von ihnen benannten Flurorten hatten, insbesondere also von den Bauern oder auch den Hirten. Namengebung als Akt der Grundherrschaft läßt sich aus dem im folgenden darzustellenden Material nicht nachweisen. Der Namengeber bleibt in der Regel anonym, es sei denn, eine historische Quelle überliefert einmal einen Namengebungsakt,²² oder man beobachtet einen solchen in der Gegenwart aus eigenem Erleben. Damit bleibt auch unklar, warum der Namengeber im jeweiligen Einzelfall aus der Fülle möglicher Benennungen für einen Flurort gerade die jeweils vorliegende und keine andere ausgewählt hat, warum er also z.B. einen in der Heide gelegenen, der Kirche gehörenden, als Schafweide genutzten, aus Lehmboden auf einer Steingrundlage bestehenden Berg an der Grenze entweder *Heidberg* oder *Kirchberg* oder *Schafberg* oder *Lehmberg* oder *Steinberg* oder *Grenzberg* nannte.²³ Zum Zeitpunkt der Namengebung war ihm eines dieser möglichen Benennungsmotive das entscheidend wichtige, und nur dieses zog er als Bestimmungswort heran.

3. Zum Alter der Flurnamen

Die Frage danach, wie alt ‚die‘ Flurnamen seien, läßt sich, so pauschal gestellt, zunächst ebenso pauschal dahingehend beantworten, daß es Flurnamen gab und gibt, sobald in einer Sprechergemeinschaft das Bedürfnis oder die Notwendigkeit erwächst, daß man sich über einzelne Abschnitte des Gebietes, in dem man lebt, eindeutig verständigen will oder muß. Dieses dürfte spätestens mit dem Sesshaftwerden vorher umherstrefender Menschengruppen eingetreten sein, aber man kann wohl

²¹ G. Bauer, Flurnamengebung als Feldgliederung, in: *Namenforschung* (wie in Anm. 9), 245-263; Zitat 251.

²² So berichtet z.B. Helmold von Bosau zum Jahre 1158, daß Heinrich der Löwe „edificavit [...] civitatem novam [...] et appellavit civitatem de suo nomine Lewenstad“ (Slawenchronik. Neu übertragen und erläutert von H. Stooß, Darmstadt 1973 = *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 19, 304). – Handelt es sich in diesem Fall um einen landesherrlichen Gründungs- und Namengebungsakt, so bezeugt das altisländische ‚Landnámabók‘ aus dem Anfang des 13. Jh.s in einer Fülle von Beispielen die Entstehung von Flurnamen im bäuerlichen Bereich; allerdings fehlen Hinweise auf die Namengeber, die sich in der Regel hinter einem Kollektivum ‚sie‘ verbergen (vgl. S. Sonderegger, *Das Alter der Flurnamen und die germanische Überlieferung*, in: *Jahrbuch für fränk. Landesforschung* 20, 1960, 181-201; weitere Literaturangaben 189, Anm. 39).

²³ Dieses Beispiel nach H. Naumann (wie Anm. 12), 38.

als sicher unterstellen, daß auch schon vorher markante oder mit besonderen Erlebnissen verbundene Örtlichkeiten Namen trugen. Das Problem für den Namenkundler wie etwa auch für den Sprachhistoriker besteht nun darin, daß aus dieser Frühzeit keine schriftlichen Quellen vorliegen, er die obige Antwort also nur als Vermutung äußern kann, die allerdings durch die Tatsache, daß mit dem Einsetzen von Schriftlichkeit in der gesamten Germania auch sofort Flurnamen belegt sind, einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit erlangt; insbesondere die umfangreiche altenglische Flurnamenüberlieferung seit dem siebten Jahrhundert legt hiervon ein deutliches Zeugnis ab.²⁴ Je stärker sich die Volkssprachen gegenüber dem Latein durchsetzten, um so zahlreicher werden die Flurnamenbezeugungen.²⁵ Als die ältesten ‚Flurnamensammlungen‘ im deutschen Sprachgebiet können die Hammelburger und die Würzburger Markbeschreibungen aus der ersten Hälfte des neunten bzw. dem Ende des zehnten Jahrhunderts gelten;²⁶ frühere Nennungen von Flurnamen finden sich seit dem achten Jahrhundert in Urkunden etwa der Klöster Freising, Fulda, St. Gallen oder Lorsch, doch handelt es sich dabei immer nur um verstreute Einzelmeldungen. Trotz jüngerer oder gar jüngster Erstbezeugung sind u.a. auch alle jene Flurnamen als alt anzusprechen, die alte Sachverhalte widerspiegeln, soweit ihnen vorchristliche Vorstellungen zugrunde liegen.

Die Aussage Gerhard Bauers, Flurnamengebung sei Feldgliederung, beschreibt knapp das, was im folgenden unter der sprachlichen Erschließung der Dorfflur mit Hilfe von Flurnamen verstanden werden soll. Eine solche Erschließung ist ein lang andauernder Prozeß gewesen, der sich parallel zu der tätigen Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt abspielte oder ihr mit geringer Verzögerung folgte. Eine komplette Gemarkung ist keineswegs in einem einmaligen Akt systematisch in die Arbeits- und Lebenssphäre der Dorfbewohner integriert und als Konsequenz davon mit einem Netz von Orientierungspunkten überzogen worden, innerhalb dessen es dann nur noch geringfügige Veränderungen gegeben hätte. Wir müssen vielmehr davon ausgehen, daß die Benennung von Flurorten „aus den praktischen Bedürfnissen des jeweiligen Augenblicks“ erfolgte,²⁷ daß also zunächst nur die für die Siedler wichtigsten Teile benannt wurden, die bei der Raumerfassung „als primäre Anknüpfungspunkte genutzt wurden“,²⁸ und eine Verfeinerung dieses ersten groben Rasters erst mit fortschreitender Einbeziehung weiterer, anfangs

²⁴ Es kommt hinzu, daß der Zeitpunkt der Ersterwähnung eines Flurnamens in der Regel nicht identisch ist mit dem seiner Entstehung, daß diese zumeist früher liegt.

²⁵ Vgl. zu diesem Problem S. Sonderegger (wie Anm. 22), 182f. sowie ferner P. Zinsli, Das Problem der Kontinuität in der Sicht der Ortsnamenkunde, in: Kontinuität – Diskontinuität in den Geisteswissenschaften, hrsg. von H. Trümpy, Darmstadt 1973, 213-242; speziell 220f.

²⁶ Publiziert u.a. von E. v. Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Berlin 1916, Nr. 12 bzw. Nr. 24.

²⁷ A. Bach, Deutsche Namenkunde, II, 2, Heidelberg 1954, § 745.

²⁸ H. Naumann (wie Anm. 12), 7.

weniger relevanter Partien erfolgte.²⁹ Noch in der Gegenwart werden schließlich neue Flurnamen gebildet, so unter der Einwirkung von Straßenbaumaßnahmen oder im Zuge von Flurbereinigungen. Welche Teile der Feldmark aber als erste benannt wurden, das wissen wir im allgemeinen nicht und können es auch kaum erschließen; es werden sicher nicht nur, wenn auch in erster Linie, die Ackerfluren gewesen sein, denn auch Bruch, Heide, Moor und Wald spielen in der bäuerlichen Wirtschaft seit je eine wichtige Rolle.³⁰

Aus diesen Überlegungen folgt, daß es innerhalb einer Dorfgemarkung ältere und jüngere Flurnamen geben muß. Aufgrund der Überlieferungslage ist es allerdings nicht möglich, absolute Datierungen vorzunehmen, versucht werden kann nur eine relative Chronologie. Ein Flurname ist um so älter, je eher er bezeugt ist; da aber die Zufälligkeiten der Überlieferung und die aus ihnen resultierenden Lücken trotz des Bemühens, systematisch alle einschlägigen Archivalien zu erfassen, sehr groß sein können,³¹ ist es unzulässig, umgekehrt aus dem Fehlen eines frühen schriftlichen Beleges auf ein geringes Alter des Namens zu schließen. Wie abhängig jede Flurnamensammlung von der jeweiligen Einzelquelle ist, mag folgendes Beispiel verdeutlichen: Die Karte der zehntpflichtigen Ackerländereien von Reeßum, Kreis Rotenburg (Wümme), aus dem Jahre 1755 weist 27 Flurorte mit 28 Flurnamen aus. Von diesen sind jedoch lediglich acht auch im sogenannten Jordebuch, einer Art Lagerbuch aus den Jahren 1692/94, verzeichnet. Die Erklärung dieser Diskrepanz ist einfach, sobald die Funktion der jeweiligen Quelle in die Überlegungen einbezogen wird: Die Jordebücher führen nur die dem Amt in Rotenburg abgabepflichtigen Bauern und ihre Ländereien auf, nicht aber den Gesamtbestand; die Masse der Reeßumer Bauern aber zahlte den Zehnten an das Amt im bremischen Ottersberg.

²⁹ Diese Genese erklärt auch, warum es in jeder Dorfgemarkung Flurorte gibt, die keinen Namen tragen. Vgl. auch Velta Ruke-Dravina, Ortsnamengebung unter soziologischem Blickwinkel, in: 10. Intern. Kongreß für Namenforschung. Abhandlungen. Tom. I. Wien 1969, 123-126.

³⁰ Die Tatsache, daß viele Toponyme, unter ihnen vor allem Flußnamen, bis in vor-einzelsprachliche Zeit zurückreichen, beweist, daß schon vor einer dauerhaften Besiedlung auch des niedersächsischen Raumes Teile der Umwelt des Menschen mit Flurnamen gekennzeichnet worden sind (vgl. zu den ältesten Flußnamen vor allem die zahlreichen Untersuchungen H. Krahes, unter ihnen: Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie, Wiesbaden 1962 = Ak. d. Wiss. u. d. Lit. [zu Mainz], Abhandlungen der geistes- und sozialwiss. Klasse 1962, Nr. 5; dazu kritisch W.P. Schmid, Alteuropäisch und Indogermanisch, Wiesbaden 1968 = Ak. d. Wiss. u. d. Lit. [zu Mainz], Abhandlungen der geistes- u. sozialwiss. Klasse 1968, Nr. 6).

³¹ So macht z.B. Mechthild Wiswe wahrscheinlich, daß der nur a. 1746 belegte *Ilikenkamp* in Salzgitter-Thiede schon im ersten Viertel des 14. Jh.s entstanden ist (Die Flurnamen des Salzgittergebietes, Rinteln 1970 = Name und Wort. Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie 3/Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Geschichte 17, 204). Ebd. 12 weist sie aus mündlichen Enqueten Flurnamen nach, die schriftlich letztmalig a. 1548 bzw. a. 1686 belegt waren.

Außer dem Zeitpunkt der schriftlichen Erstbezeugung kann eine sprachliche Analyse der Namen selber Ansatzpunkte für eine Datierung bieten. Während die bereits erwähnten theophoren Flurnamen trotz eventueller junger Überlieferung alt sein müssen, sind z.B. jene, die auf technische Entwicklungen der Neuzeit Bezug nehmen – *an der Autobahn, bei der Fabrik, hinter der Bahn* usw. – ganz jung.³² Flurnamen, die die Namen wüst gefallener Wohnplätze enthalten, reichen zumindest bis in die Zeit der Aufgabe der betreffenden Siedlung zurück, und über diesen Zeitpunkt lassen sich bei einigermaßen ausreichender Quellenlage oft recht genaue Angaben machen.³³ Schließlich können u.a. die Wortbildung – bestimmte Möglichkeiten der Suffigierung etwa bestanden nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt³⁴ –, die in Flurnamen verwendeten Appellative – viele von ihnen sind nur vorübergehend lebendig gewesen und standen danach nicht mehr zur Verfügung³⁵ – und nicht zuletzt lautliche Besonderheiten Hinweise auf das (relative) Alter von Toponymen enthalten.³⁶

Eine Periodisierung des aus allen erreichbaren Quellen zusammengetragenen Gesamtbestandes an Flurnamen einer Gemarkung ist im konkreten Einzelfall dann, wenn nicht nur eine geringe Anzahl herausragender Singularitäten erfaßt werden soll,³⁷ nicht zu leisten. Keine Quelle bietet einen auch nur annähernd kompletten

³² Andere inhaltliche Kriterien für eine Datierung bietet z.B. ein sog. Ereignisname wie *in' n Kosakenbargen*, der auf Geschehnisse des Jahres 1813 zurückgeht.

³³ Vgl. dazu z.B. H. Jäger (wie Anm. 5), 159-161.

³⁴ Dieses gilt u.a. für die Masse der durch Suffigierung gebildeten Flußnamen. Nach B.-U. Kettner stammen in seinem Untersuchungsgebiet die „mit *-l*-Suffix gebildeten Flußnamen“ mit größter Wahrscheinlichkeit aus germanischer, teilweise sogar erst aus sächsischer Zeit, während u.a. die *-r*-Bildungen vorgermanisch sind (Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine, Rinteln 1972 = Name und Wort. Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie 6; Zitate 348 bzw. 352). Aber auch sonst begegnen Toponyme, die aufgrund ihrer Bildung älter sein müssen als andere, so zum Beispiel *-ja*-Ableitungen von Baumnamen wie „a. 770 *Pobbi* ‚Buchicht‘; *Hobbuoki*, ein Kastell Karls d.Gr., j. Höhbeck a.d. Elbe; a. 953 *Eki*, a. 970 *Eibbi* ‚Eichicht, -wald‘“ (A. Bach, wie Anm. 1, § 192.2.b.).

³⁵ So sind etwa mnd. *slöcb*, f., *sech*, m., *sege*, m. und *vī*, n., alle so viel wie ‚Sumpf‘ bedeutend, im Kreis Rotenburg (Wümme) in neuniederdeutscher Zeit appellativisch nicht mehr bezeugt, so daß die mit ihnen gebildeten Flurnamen spätestens in mnd. Zeit entstanden sein müssen. – Auch kann die Tatsache, daß Lehnwörter, deren Übernahme in den appellativen Wortschatz zeitlich vielfach recht genau zu bestimmen ist, in Flurnamen auftauchen, eine wertvolle Datierungshilfe sein; vgl. dazu u.a. S. Sonderegger (wie Anm. 22), 198f.

³⁶ So hat B.-U. Kettner (wie Anm. 34), 172 darauf hingewiesen, daß der Flußname *Leine* wegen der in den ältesten Belegen noch vorhandenen *o*-Schreibungen – *Logina* neben *Lagina*, *Loina* neben *Laina* – vorgerm. sein muß. Als ebenfalls vorgerm. ist ein Teil jener Toponyme anzusprechen, die mit *P* anlauten; vgl. dazu u.a. H. Kuhn, Vor- und frühgermanische Ortsnamen in Norddeutschland und den Niederlanden, in: Westfäl. Forschungen 12, 1959, 5-44.

³⁷ Nur einige Einzelnamen herauszugreifen, die mit einiger Sicherheit als ‚alt‘ angesprochen werden können, bringt keinen Vorteil, solange es nicht gelingt, die übrigen Namen herauszufiltern, die zur

Bestand an Flurnamen ihrer Zeit, der allein es ermöglichen würde, den einen oder anderen zeitlichen Schnitt zu legen. Die Analyse hat demnach unter Verzicht auf eine zeitliche Schichtung von der Fiktion einer synchronen Namenlandschaft auszugehen. Dieses hindert allerdings nicht daran, in Einzelfällen eine relative Chronologie aufzuzeigen.³⁸

4. Das Untersuchungsmaterial und seine Herkunft

Die Materialgrundlage für die folgende Analyse hat der Gesamtbestand an Flurnamen zu sein, der für einen zu untersuchenden Musterort, Hellwege im niedersächsischen Landkreis Rotenburg (Wümme), ermittelt werden konnte. Die Sammlung ist im Anhang komplett und alphabetisch sortiert aufgelistet.³⁹ Sie repräsentiert den Stand am Ende einer jahrhundertelangen Entwicklung, d.h. zum Zeitpunkt maximaler Namendichte. Dieser ist für Hellwege in die Jahre 1823 bis 1839 zu setzen, als dort die Verkoppelung durchgeführt wurde;⁴⁰ längstens bis zu ihm bestand die zur Zeit der Namengebung gültige Beziehung zwischen Flurnamen und den mit ihnen bezeichneten Objekten. Spätestens im Zuge der Verkoppelung, die eine grundlegende Umstrukturierung der gesamten Feldmark bedeutete, sind viele Namen durch die Zusammenlegung von Flurorten überflüssig geworden und dann auch rasch in Vergessenheit geraten, ist der ursprüngliche Geltungsbereich anderer ausgedehnt oder gar völlig verschoben worden. Es liegt auf der Hand, daß eine Analyse dadurch erschwert, in manchen Fällen sogar unmöglich gemacht wird.

Das Untersuchungsmaterial stammt im wesentlichen aus den im folgenden genannten Quellen; dabei enthalten Jordebuch und Zehntkarte lediglich die Namen der abgabepflichtigen Ländereien, erfassen also nicht die gesamte Feldmark von Hellwege:

selben Zeit vorhanden gewesen sein müssen und mit ersteren zusammen das damalige Netz von Orientierungspunkten gebildet haben; vgl. zu einem solchen letztlich unbefriedigenden Verfahren z.B. G. Kettmann, Zum Alter des Flurnamenbestandes von Halberstadt/Harz, in: Nd. Wort 3, 1963, 24-26.

³⁸ Sie gilt in erster Linie für die sog. Flurbezeichnungen, jene Sekundärbildungen, „bei denen eine indirekte Benennung mit Hilfe eines bereits vorhandenen Mikrotoponyms oder eines auf ein bestimmtes Objekt hinweisenden Appellativs durch Ergänzung mit einer Präposition erfolgt“ (H. Naumann, wie Anm. 12, 18), dann aber auch für Weiterbildungen mit einem Grundwort von schon vorhandenen Flurnamen; vgl. dazu 5.6.

³⁹ Die Namen des Nebenwohnplatzes Stelle sind in der Liste nicht enthalten.

⁴⁰ Da bei solchen Namen, die schon in älteren Quellen bezeugt sind, in den Verkoppelungsunterlagen jedoch nicht, keinesfalls ausgeschlossen werden kann, daß sie um a. 1830 noch existierten, können sie trotz der Nichterwähnung um diese Zeit in die Analyse einbezogen werden. Dies gilt z. B. mit Sicherheit für die nur a. 1692 erwähnte Primärbildung *die Eberwische*, zu der aus a. 1839 lediglich die Flurbezeichnung *vor der Ebern Wiese* belegt ist.

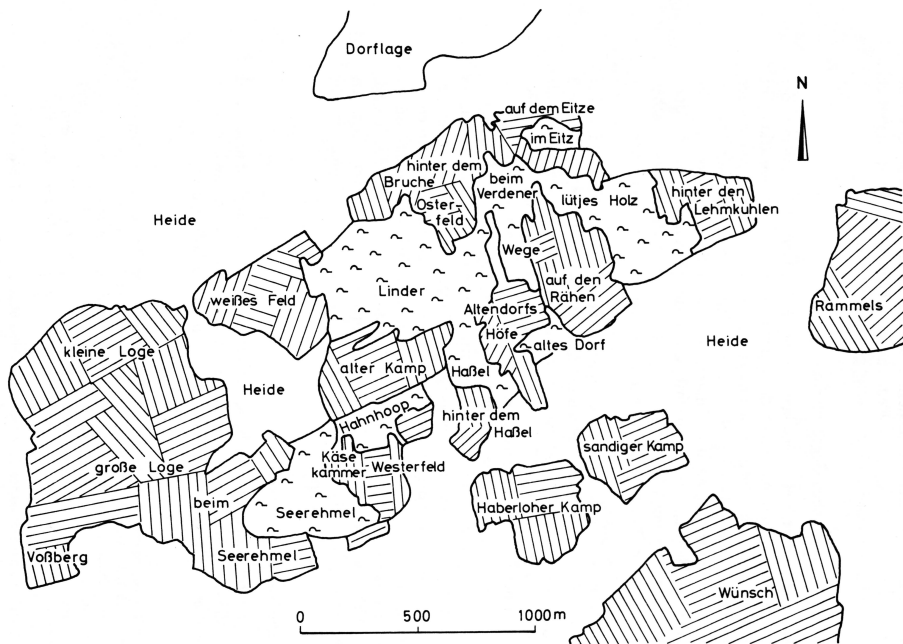


Abb. 1: Feldmark Hellwege (Ausschnitt), Darstellung nach der Flurkarte von 1800 (Flurnamen nach der Zehntkarte von 1755; Namen der Gehölze nach der Flurkarte von 1800).

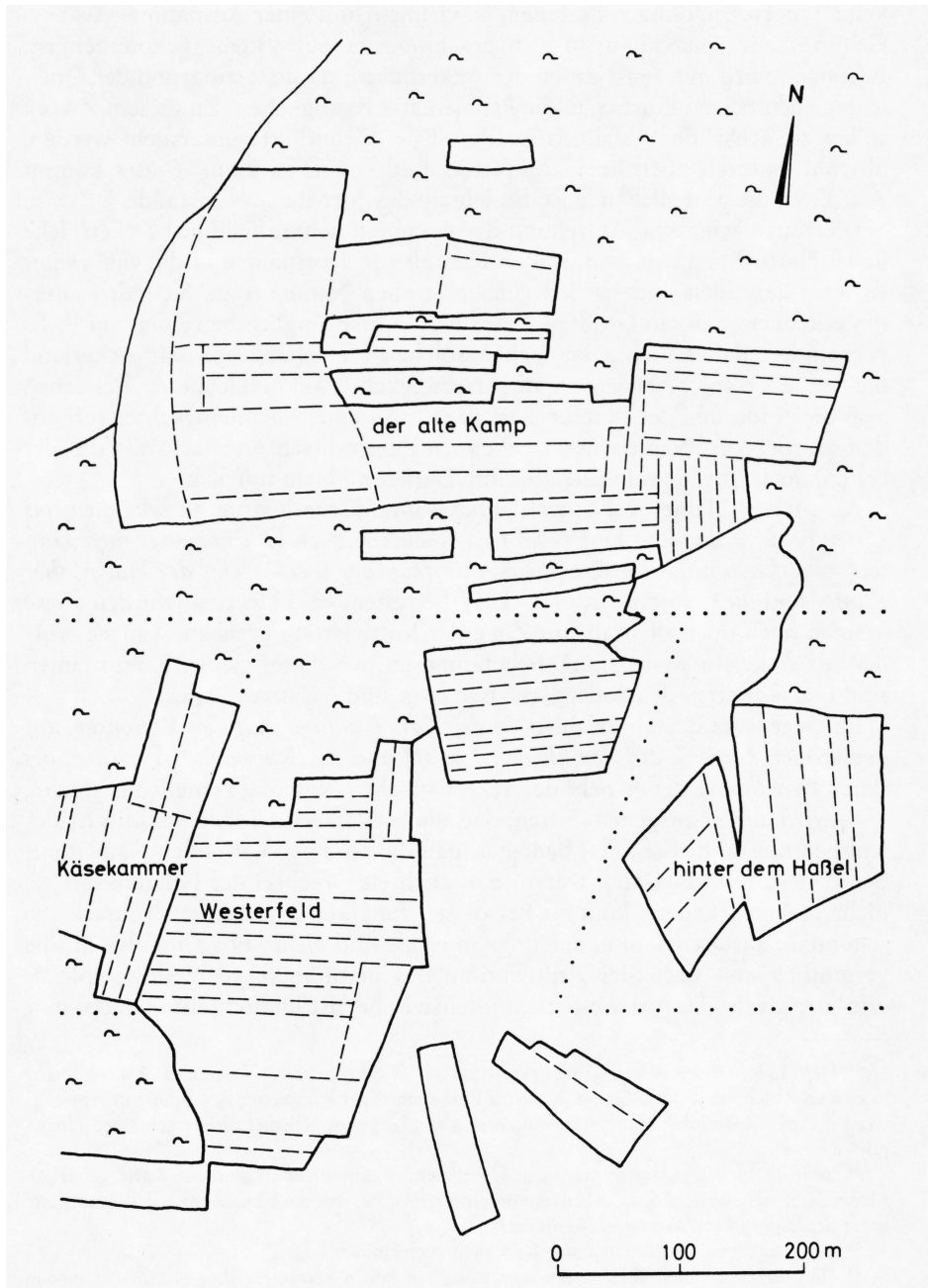


Abb. 2: Feldmark Hellwege (Ausschnitt), nach der Zehntkarte von 1755.

1. Jordebuch, ein auf Anordnung der schwedischen Regierung angelegtes Grund- und Lagerbuch aus dem Jahre 1692,
2. Karte der zehntpflichtigen Ackerländereien aus dem Jahre 1755,
3. Karte der gesamten Feldmark aus dem Jahre 1800,
4. Verkoppelungskarte aus den Jahren 1823/24,
5. Verkoppelungsrezeß aus dem Jahre 1839.⁴¹

5. Analyse des Flurnamenbestandes von Hellwege

5.1. Der Siedlungsname *Hellwege*

Der Name des ausgewählten Beispielortes hat zwar aufgrund seiner modernen Form zu Spekulationen über Alter und mögliche ehemalige Funktionen Hellweges Anlaß gegeben, doch besteht keinerlei Zusammenhang zwischen ihm und dem Appellativ *Hellweg* ‚Landstraße, Heerweg‘.⁴² Wie die alten Formen a. 1273 *Hellenwede*, so oder ähnlich bis a. 1567 *Helwede* eindeutig ausweisen, ist das Grundwort vielmehr mnd. *wede* ‚Wald‘, dessen intervokalisches /d/, das in zahlreichen niederdeutschen Dialekten eine sehr schwache Position hat, hier wie in einer Reihe anderer Fälle zu einem stimmhaften velaren Frikativ geworden ist, der als [g] geschrieben wird.⁴³

5.2. Die topographischen Gegebenheiten

Dorf und Feldmark Hellwege liegen auf einer der vielen Geestinseln in der Wümme-Niederung am Westrande der Lüneburger Heide; die Gemarkung ist ohne den Anteil des Nebenwohnplatzes Stelle, eines ehemaligen adligen Gutes, etwas über 24 km² groß. Die Siedlung befindet sich nördlich der Ackerflur, unmittelbar an der Wümme; ob dieser Platz der ursprüngliche ist oder ob Hellwege nicht zunächst weiter südlich angelegt wurde, dort, wo sich der Flurname *altes Dorf* findet,

⁴¹ Weitere Belege und Nachweise bei U. Scheuermann, Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg (Wümme), Rotenburg (Wümme) 1971 (= Name und Wort. Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie 2, zugleich Rotenburger Schriften, Sonderheft 17).

⁴² Zu Spekulationen vgl. K. Kersten, Frühgeschichtliche Heerwege um Stade, in: Stader Archiv, N.F. 30, 1940, 55-72, und W.D. Asmus, Ein urgeschichtlicher Weg von Nordjütland nach Niedersachsen, sein Verlauf zwischen Oste und Wümme und seine Datierung durch die Ausgrabung von Helvesiek, Kr. Rotenburg, in: Die Kunde, N.F. 4, 1953, 28-43, vor allem 33.

⁴³ Außer auf zahlreiche appellativische Parallelen sei hier vor allem auf die Siedlungsnamen *Aschwege*, a. 1335 *Asgwede*, *Hollwege*, a. 1274 *Holwede*, *Ipwege*, a. 1504 *Ypwede* und *Linswege*, a. 1468 *Lynswede*, aus dem oldenburgischen Ammerland hingewiesen. Im Kreis Rotenburg (Wümme) findet sich als weiteres Beispiel *Hetzwege*, a. 1144 *Ettbewide*, a. 1257 *Heezwede*, noch um a. 1540 *Heitzwede* (alle Belege nach U. Scheuermann, Sprachliche Grundlagen [des niedersächsischen Raumes], in: Geschichte Niedersachsens, hrsg. von H. Patze, Bd. 1, Hildesheim 1977, 167-258, hier 252f.).

ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, da das alte Dorf nicht unbedingt der Vorläufer des jetzigen Ortes gewesen sein muß.

Die Ackerflur besteht aus fünf Komplexen, dem bis heute mit Wald, früher auch mit Heide durchsetzten Hauptteil in Dorfnähe, im Jahre 1755 gut 600 Morgen groß, sowie vier weiter entfernten, ursprünglich ganz von Heide umgebenen Partien, die a. 1755 insgesamt rund 340 Morgen umfaßten. Der Nordteil der Gemarkung wird durch die Wümme geprägt, der früher weite Bruch- und Mooregebiete vorgelagert waren. Die Situation der fünf Ackerkomplexe im Jahre a. 1800 ist mit den Flurnamen von a. 1755 und den Namen der Gehölze von a. 1800 in Abb. 1 wiedergegeben.⁴⁴ Wie stark auf der Flurkarte von a. 1800 die angedeutete Parzellierung schematisiert worden ist, zeigt ein Vergleich mit Abb. 2, in der die tatsächlichen Verhältnisse am Beispiel von vier Flurorten nach der Zehntkarte von 1755 dargestellt sind. Diese Skizze vermittelt zugleich einen Eindruck von dem teilweise geringen Maß an topographischer Geschlossenheit, die ein mit einem Namen bezeichneter Flurort haben konnte.

5.3. Die Namen der Ackerfluren

Bei der folgenden Untersuchung des Hellweger Flurnamenbestandes wird eine Gliederung nach Bodennutzungsarten vorgenommen, da zwischen den Namen etwa für Äcker und Wiesen, Wiesen und Gehölze usw. so gut wie keine Querverbindungen bestehen, es vielmehr mit einer Ausnahme (Äcker – Gehölze) zur Ausbildung in sich geschlossener Subsysteme gekommen ist. Begonnen wird mit den Namen der Ackerfluren, da diese aufgrund der Quellenlage den besten Einstieg in die Problematik ermöglichen. Zu diesem Zweck sollen zunächst die Verhältnisse anhand der Zehntkarte untersucht werden, obwohl dadurch noch kein komplettes Bild entstehen kann. Dieses kommt erst durch die anschließende Einbeziehung des Jordebuches zustande.

Die Karte zeigt eine Aufteilung der gesamten zehntpflichtigen Ackerfläche in 19 Flurorte – 15 in dem großen Komplex in Dorfnähe und die vier weiter entfernt liegenden –, deren jeder einen eigenen Namen trägt. Sie läßt weiterhin erkennen, daß ein Großteil dieser Fluren ursprünglich bewaldet war.⁴⁵ Es verwundert daher nicht, daß neben solchen Namen, die primär Ackerland meinen, auch solche begegnen, die ursprünglich Wald bezeichneten, bei denen also die Änderung der Nutzungsart nicht mit einem Namenwechsel verbunden wurde. Die Namen der zweiten

⁴⁴ Dabei sind aus technischen Gründen bei den Primärbildungen eventuelle Präpositionen und bestimmte Artikel fortgelassen worden; *auf den Vofßberge* der Quelle z.B. erscheint nur als *Vofßberg*.

⁴⁵ Der Hauptteil der Ackerflur ist noch heute mit Wald durchsetzt. *Loge* und *Wünsch* zeigen in einigen Abschnitten Wald-Signatur, die gewiß als Rest ehemaliger kompletter Bewaldung interpretiert werden darf; *Haberloher Kamp* und *sandiger Kamp* dagegen scheinen urbar gemachte Heidegründe zu sein.

Gruppe müssen älter sein als die der ersten, doch ist für beide eine absolute Datierung nicht möglich.

Als ‚Acker‘-Namen geben sich anhand ihrer Grundwörter zu erkennen *das Oster Feld*,⁴⁶ *die alten Dorffs Höffe* – niederdeutsch *Hof* bedeutet hier ‚Garten‘ –, *auf den alten Kampe*, *das Westerfeld*, *das weiße Feld*, *der Haverloher Kamp* und *der sandige Kamp*. Den betreffenden Flurorten wurden diese Namen nach oder allenfalls im Zuge der Kultivierung gegeben, d.h. sie wurden als Ackerfluren benannt. Benennungsmotive dieser sieben Kulturnamen sind Eigenschaften des Bodens, relative Lage und (relatives) Alter. Im Gegensatz dazu bezeichnen *in der Käse Cammer*, *auf den Vofßberge*, *auf der grossen Loge*, *auf der kleinen Loge*⁴⁷ und der *Rammels*⁴⁸ Flurorte, bei deren Benennung der Aspekt der ackerbaulichen Nutzung keine Rolle spielte; man wird davon ausgehen dürfen, daß die betreffenden Stücke schon vor der Kultivierung so hießen. Das bedeutet, daß die an ihnen haftenden Namen mit der Zeit so fest geworden waren, daß auch ein Wechsel der Nutzungsart sie nicht mehr verändern konnte. Bei diesen fünf Naturnamen ist lediglich die sekundäre Differenzierung der *Loge* in *große* und *kleine Loge* interessant, die vermutlich erst nach der Kultivierung des ursprünglichen Waldkomplexes erfolgte, als der Flurort wesentlich intensiver bewirtschaftet wurde und damit für die Dorfgemeinschaft einen anderen Stellenwert erhielt, aus dem das Bedürfnis nach präziserer Identifizierung und Orientierung erwuchs.

Auf den ersten Blick nicht aussagekräftig sind im hier interessierenden Zusammenhang die Flurbezeichnungen *hinter dem Bruche*, *auf dem Eitze*, *hinter den Lehmkuhlen* und *beym See-Rämeln*.⁴⁹ Ihnen ist nicht anzusehen, ob sie bereits kultivierte oder noch unkultivierte Flurorte meinen, doch sprechen alle Umstände dafür, daß sie erst gebildet wurden, als sich während oder bald nach der Rodung der Teile von *Linder*, *Eitze*, *lütjes Holz*, *Haßel* und *See-Rämels*,⁵⁰ die zu neuem Ackerland wurden, die

⁴⁶ Es heißt in der gesamten sonstigen Überlieferung und sogar in dem zur Karte gehörigen Meßregister stets *Ortfeld* o.ä., so daß davon auszugehen ist, daß die Namensform der Zehntkarte unter dem Einfluß von *Westerfeld* verderbt ist.

⁴⁷ Beide zusammen heißen in anderen Quellen auch einfach *Loge*.

⁴⁸ Die älteren Formen *Rammelsen* und *Remelsen* lassen vermuten, daß es sich bei diesem Namen um ein Kompositum mit dem Grundwort *-lob* ‚Wald‘ handelt; vgl. dazu den Siedlungsnamen *Ramelsen*, Kreis Verden, mundartlich *Ramels*, um a. 1320 (Kopie 16. Jh.) *Ramelsloh*, a. 1548 *Ramslo* (Belege nach A. Rosenbrock, O. Voigt, Die Flurnamen des Kreises Verden, Verden 1961, 148).

⁴⁹ Der Mittelteil von *beym See-Rämeln* heißt a. 1692 bezeichnenderweise *auff dem neuen Kamp*, und es wird von ihm gesagt, er „soll vor diesem außgebrochen sein“ (H. Miesner, Die Jordebücher des Kreises Rotenburg 1692/94, Rotenburg i. Hann. 1938, 327). Eine Korrespondenz zum *alten Kamp* ist wenig wahrscheinlich, da dieser doch wohl mit dem *alten Dorf* in Verbindung gebracht werden muß (vgl. 5.6.3.).

⁵⁰ Die Namen dieser Gehölze sind seit Beginn der Überlieferung bezeugt; sie müssen älter sein als die Flurbezeichnungen, die sich auf sie beziehen. Zur ältesten Schicht der Hellweger Flurnamen dürften neben dem Flußnamen *Wümme* die Suffixbildungen *Eitze*, *Haßel* und *Linder* gehören, wohingegen z. B. *lütjes Holz* deutlich jünger ist.

Notwendigkeit ergab, das Neubruchland durch eigene Namen von seiner unberührt gebliebenen Umgebung zu unterscheiden.⁵¹

Im Zuge der realen Erschließung der Ackerflur, wie sie die Zehntkarte von a. 1755 zeigt, erfolgte mit Hilfe von Flurnamen eine sprachliche Erschließung, die alle bei einem solchen Prozeß zu erwartenden Muster aufweist: Es wurden bereits vorhandene Naturnamen unverändert übernommen und gelten jetzt trotz der bedeutungsmäßigen Diskrepanz zwischen Signifikant und Signifikat für den kultivierten Flurort; es wurden neue Primärnamen gebildet, die die Übereinstimmung von Name und Benanntem gewährleisten; es wurden schließlich von vorhandenen Naturnamen Sekundärbildungen geprägt, die zwar semantisch keinerlei Verbindung zu dem benannten Objekt erkennen lassen, die aber dennoch nur sinnvoll sind, wenn sie als Zeugen von Veränderungen in der Nutzungsart angesprochen werden.

Die Zehntkarte von a. 1755 gibt einen Zustand wieder, der der Wirklichkeit kaum entsprochen haben kann. Es ist nur schwer vorstellbar, daß Ackerkomplexe von bis zu 110 Morgen Größe mit nur einem Flurnamen bezeichnet worden sein sollen, ohne daß Abschnitte von ihnen näher gekennzeichnet gewesen wären.⁵² Ohne die Einbeziehung von Quellen aus anderen Zeitstufen läßt sich hier kein auch nur annähernd zuverlässiger Einblick in die Struktur der Namengebung gewinnen.

Im Unterschied zu der bisher ausgewerteten Quelle konnte sich das Jordebuch nicht mit globalen Angaben begnügen, sondern mußte detaillierte Aufstellungen über den Besitz eines jeden Bauern liefern, die als Bemessungsgrundlage für die Erhebung von Abgaben dienen sollten.⁵³ Da es zudem auf die Ergänzung durch eine Karte verzichten mußte, konnte es seine Aufgabe nur durch eine verbale Beschreibung lösen, die sich nicht damit begnügen durfte, anzugeben, jemand habe z.B. drei Stücke auf dem *Haberloher Kamp*, sondern zu dokumentieren hatte, ob diese auf dem *korten* oder dem *großen Haberloher Kamp* lagen, eventuell auch noch *am Verder Wege*. So enthält das Jordebuch denn für dieselbe Ackerflur, die rund sechzig Jahre später durch nur neunzehn Flurnamen sprachlich erschlossen wird, zusätzlich mehr als das Doppelte an Namen, d.h. es bestand in Wirklichkeit eine wesentlich engermaschige Untergliederung des zunächst beschriebenen sehr groben Rasters.⁵⁴ Das erfolgreiche Bemühen, die Angaben des Jordebuches in Übereinstimmung mit dem

⁵¹ Einer Analyse der beschriebenen Art entziehen sich *auf den Rähnen* und *Wünsch*; es ist aber davon auszugehen, daß sie keine neuen Aspekte eröffnen.

⁵² Bei Bruch-, Moor- oder Waldflächen ist dagegen eine solche großräumige Benennung denkbar, solange sie nicht intensiv in die Arbeits- und Lebenssphäre der Dorfbewohner integriert sind.

⁵³ Die Anlage der Jordebücher geht auf eine Anordnung der schwedischen Regierung zurück, nachdem der heutige Landkreis Rotenburg (Wümme) als Teil des ehemaligen Stiftes Verden a. 1648 als Reichslehen an die schwedische Krone gefallen war.

⁵⁴ Daß auch damit noch nicht alle am Ausgang des 17. Jh.s vorhandenen Flurnamen für Ackerländereien erfaßt sein dürften, beruht in erster Linie darauf, daß die Jordebücher nur die der Landesherrschaft abgabepflichtigen Bauern und ihre Ländereien erfassen, nicht aber Angaben z.B. über adligen Besitz enthalten.

Kartenbild von a. 1755 zu bringen, erlaubt es, die zunächst offen gebliebenen Lücken im folgenden weitgehend zu schließen. Danach ergibt sich dieses Bild:

Identisch sind in beiden Quellen (fehlerhaftes!) *Oster Feld* von a. 1755 und *auffn Orthfelde* von a. 1692, *hinter dem Hasel* und *achter den Haseln*, *in der Käse Cammer* und *in der Käsekammer*, *auf den Voßberge* und *auff den Voßberg*, *das weiße Feld* und *im witten Felde* sowie die drei separat liegenden *der sandige Kamp* und *auffn sandigen Kampffe*, *der Wunsch* und *der Wünsch* und schließlich *der Rammels* und *Rammelsen*.

Folgende Namen von a. 1755 fehlen a. 1692 ganz: *hinter dem Bruche*,⁵⁵ *auf dem Eitze*, *die alten Dorffs Höffe*, *beym See-Rämeln*, *auf der kleinen Loge* und *der Haverloher Kamp*. Statt ihrer finden sich – die jeweils zugehörigen Entsprechungen sind durch Semikolon begrenzt – *vor den Linjer*, *auffn Vorfelde*, *auf dem Vorfelde*, *im Letse*, *vor dem Letse*,⁵⁶ *im Haseln im alten Dorffe*, *achter den Haseln*, *im olen Dorpe*, *in Cordes olen Höffen*; *hinter dem Seerehmel*, *vor dem Seerehmel*, *bey dem neuen Hoffe*, *der neue Hoff*, *auff dem neuen Kamp*; *achter auf der Lobe*, *achter lütken Lobe*, *beym lütken Lobe*, *vor den großen Lobe*, *am Lueßbrock am Steller Wege*; *der lütke* oder auch *der korte Haberloher Kampff* bzw. *der korte Haberlobische Kampff*, *der große Haberloher Kampff* bzw. *der große Haberkampff*.

Die Diskrepanz zwischen älterer und jüngerer Bezeichnung für in etwa denselben Flurort ist in zwei Fällen besonders groß:⁵⁷ Bei *hinter dem Bruche* sieht es so aus, als habe diese sicher sehr junge Flurbezeichnung einen älteren Primärnamen – *Vorfeld* – verdrängt, wofür sich allerdings keine Gründe erkennen lassen,⁵⁸ eigenartigerweise taucht *die kleine Loge* in der älteren Überlieferung nicht selber auf,⁵⁹ obwohl sie indirekt durch eine Reihe von Flurbezeichnungen belegt ist und auch *im großen Lob* ein entsprechendes Pendant voraussetzt. In den übrigen Fällen sind die Unterschiede sprachlich weniger gravierend: Der Präposition *auf* in *auf dem Eitze* entspricht *vor* in *vor dem Letse*; *die alten Dorffs Höffe* könnten eine Kontaminationsform aus *im alten Dorffe* und den *olen Höffen* sein; die unpräzise Flurbezeichnung *beym See-*

⁵⁵ Der Bezugspunkt jedoch ist a. 1692 bezeugt, und zwar bei der Lagebeschreibung des Kampes *vor den Linjer*, von dem es heißt, er sei „ins N. auffn Brocke“ benachbart. Das entspricht genau der Situation der Zehntkarte.

⁵⁶ *Letse* ist mit Sicherheit verschrieben für **Eitze*.

⁵⁷ Wie das Beispiel *Vorfeld* zeigt, das zur Gänze für jüngerer *hinter dem Bruche* gilt, aber auch für den Westteil von jüngerem *auf dem Eitze*, muß der Geltungsbereich eines Flurnamens der einen Quelle nicht immer identisch sein mit dem einer Entsprechung einer anderen Quelle. In ähnlicher Weise umfaßt z.B. *achter den Haseln* von a. 1692 nicht nur den Flurort *hinter dem Hasel* von a. 1755, sondern auch den oben genannten Teil der *alten Dorffs Höffe* der Zehntkarte. Weitere Überlappungen dieser Art lassen sich leicht aus dem hier und im folgenden aufgeschlüsselten Material ablesen.

⁵⁸ Auch die Feststellung H. Naumanns (wie Anm. 12), 229, es gebe „eine Vielzahl von Mikrotoponymen [...], die in ständiger Regeneration begriffen ist“, ist eher eine Beschreibung als eine Erklärung dieses Phänomens, das sicher nicht auf die gesellschaftlichen Unterschiede zwischen feudaler Oberschicht – Namenkonstanz – und bäuerlicher Unterschicht – Namenfluktuation – zurückzuführen ist.

⁵⁹ Allenfalls *achter auf der Lobe* könnte als fehlerhaftes **achter auf der lütken Lobe* interpretiert werden, wenn die zugehörigen drei Flurbezeichnungen in die Überlegungen einbezogen werden.

Rämeln taucht als exakteres *hinter* und *vor dem Seerehmel* wieder auf; *der Haverlober Kamp* schließlich ist unterteilt in den *lütken* bzw. *korten* und den *großen Haberlober Kampff*, eine Differenzierung, die wie bei *Loge* als sekundär anzusprechen ist, auch wenn sie früher bezeugt ist als die Gesamtbezeichnung.

Die restlichen Namen zeigen bei weitgehender sprachlicher Identität teilweise beträchtliche Unterschiede hinsichtlich des jeweiligen Geltungsbereiches. *Hinter den Lehmkuhlen* von a. 1755 umfaßt a. 1692 nicht nur den Flurort *hinter der Lehmkuhlen*, sondern auch noch *achtern Letse vor den lütken Holzze, blangen oder neben den Letse und der Pracherberg; auf den Räh* entspricht zwar *auffn Rede*, doch gehören auch *auffm Grofelde* und *im Schladdern* in denselben Bereich; *auf den alten Kampe* findet sich als *auff dem olen Kampe* wieder, aber auch *hinter den Linjer, achter den Linjer im Holzze beym Dorffe* und *im Hahnhop* sind Teile des Flurortes von a. 1755; zum *Westerfeld* zählen a. 1692 außer dem *Wester Feldt* noch *achter dem Linjer* und *der Schrullkampff*. Zu der *großen Loge* schließlich sind folgende Unterabteilungen bezeugt: *im großen Lobe, Hellveger Lob, Rübekampff, der Naschkampff, vor den großen Lob, über den Steller Wege* und *achter den neuen Hoffe*; der Geltungsbereich von *im großen Lobe* beschränkte sich ursprünglich auf den Ostteil der Gesamtflur dieses Namens a. 1755, so daß es scheint, als sei er in der jüngeren kartographischen Darstellung willkürlich auf Kosten ehemals vorhandener anderer Bezeichnungen ausgedehnt worden.

Eine Analyse der gegenüber a. 1755 zusätzlich belegten Namen zeigt, daß sie etwa je zur Hälfte aus Primär- und Sekundärbildungen bestehen. Beide Gruppen sind also im gleichen Umfang von dem Schrumpfungsprozeß betroffen, der auf der Zehntkarte zur Reduzierung der ursprünglichen Vielfalt geführt hat. Für die Primärbildungen gilt wie bei denen der jüngeren Quelle, daß sie entweder von Anfang an das in Kultur genommene Land bezeichnen – Grundwörter *-feld, -hof, -kamp* – oder aber ursprünglich die nicht kultivierte Flur meinen – Grundwörter *-hoop, -loh*, die Simplizia *Haßel, Holz, Letse, Schladdern* –, der Name für diese dann aber nach der Rodung beibehalten wurde. Auch begegnen erneut Flurnamen, die hinsichtlich dieser Unterscheidung keine Aussage erlauben – *im olen Dorpe, der Pracherberg*.

In den Flurbezeichnungen tauchen als Bezugspunkte zu 75% Naturnamen auf, und zwar bis auf eine Ausnahme – *am Lueßbrock* – die von Gehölzen. Noch im 17. Jahrhundert muß also der Wald das Bild dieses Gebietes bestimmt haben,⁶⁰ und es war für die Siedler naheliegend, die mühsam aus ihm heraus gerodeten Ackerflächen danach zu benennen, wie sie zu den einzelnen, ihrerseits Primärbildungen als Namen tragenden Gehölzen lagen, die zwar in ihrem Umfang beschnitten wurden, im wesentlichen aber doch als beherrschendes Element blieben. Die Namengebung knüpfte bei den Ackerfluren etwa zur Hälfte an bereits vorhandenes Namengut an, von dem aus ein Netz von abhängigen Sekundärbildungen des Typs ‚lokale Präposition + bestimmter Artikel + Primärbildung‘ geknüpft wurde, das eine exakte

⁶⁰ Im Jordebuch findet sich bei allen Höfen der Hinweis, daß „neu außgebrochen Landt“ bzw. „außgebrochen Land etwa vor 30 Jahren“ dazugehöre. – Vgl. zu dieser Quelle auch den Rückblick des Verfassers oben in der Vorrede.

Orientierung ermöglichte. Dabei konnte grundsätzlich alles nach allem benannt werden, solange eine eindeutige Verständigung unter den Teilhabern der Siedel- und Sprechergemeinschaft gewährleistet war.

Die unerläßliche Zusammenschau der beiden bisher für die Bezeichnungen für Ackerland ausgewerteten Quellen und ein genauer Vergleich mit den jüngeren ergibt, daß im Jordebuch und auf der Zehntkarte so gut wie alle Benennungen für die Hellweger Ackerflur aufgeführt worden sind. Jüngere Erstbezeugungen sind nur noch in zwei Fällen zu beobachten, nämlich der Flurbezeichnung *hinter dem Holze* der Verkoppelungskarte von a. 1823/24 sowie ebd. der Primärbildung *die Flachsböje*, die auf der Flurkarte von a. 1800 als *Neubaur Hanfland* auftauchen, in der Tat also eine sehr junge Kultivierung in der Heide zwischen der *kleinen Loge* und dem *weißen Feld* darstellen. Da zudem fast alle Namen der Zehntkarte direkt oder doch in sprachlich eng verwandter Form schon im Jordebuch bezeugt sind, bleibt festzuhalten, daß der Prozeß der Benennung der Ackerfluren beim Einsetzen der schriftlichen Überlieferung so gut wie abgeschlossen war.

5.4. Die Namen der Wiesen

Andere sprachliche Muster, als sie die Analyse der Namen für die Ackerländereien ergab, zeigen die Namen der Wiesen. Die reiche Benennungsvielfalt, die bei ihnen seit Beginn der Überlieferung zu beobachten ist, entspricht der großen Bedeutung, die im nordniedersächsischen Raum dieser Bereich der bäuerlichen Wirtschaft von Anfang an hatte. Hellwege verfügt aufgrund seiner Lage in der Wümme-Niederung seit je über ausreichend Wiesen, und so ist es nicht verwunderlich, daß allein das Jordebuch rund 80 ‚Wiese‘-Namen belegt, die knapp 20% des gesamten Namenbestandes der Gemarkung ausmachen. Wiesen lagen zunächst fast ausschließlich „in der Wümmen“, also westlich und nördlich vom Dorf, dort, wo die natürlichen Voraussetzungen für die Meliorisierung von Niederungsgebieten in nahezu idealer Weise gegeben waren. Als Folge der starken Parzellierung – die Größe einer Wiese betrug, gemessen in Arbeitszeit für das Mähen, durchschnittlich 1,5 Tagewerke, also rund drei Morgen⁶¹ – ist das Netz von Orientierungspunkten, das über das engere Gebiet der Wümme-Niederung gelegt ist, wesentlich dichter als das bei den ‚Acker‘-Namen.

Weitaus die meisten der hier relevanten Flurnamen sind Komposita mit dem Grundwort *-wiese*, niederdeutsch *-wische*, geben sich durch dieses also eindeutig zu erkennen; aus dem Register im Anhang seien hier zur Illustration nur die zitiert, deren Bestimmungswörter mit *A* beginnen: *Abäus[er] Wiese*, *Allerbeckswiese*, *die alte Wiese*, *die Antwische*, *die Armen Wische*. Insgesamt gehören dieser Gruppe rund siebenzig

⁶¹ Zur Umrechnung vgl. F. Engel, Tabellen alter Maße, Gewichte und Münzen, in: Methodisches Handbuch für Heimatforschung in Niedersachsen, hrsg. von H. Jäger, Hildesheim 1965 (= Veröffentlichungen des Inst. f. Hist. Landesforschung der Universität Göttingen 1), 65-76, hier 67.

aller ‚Wiese‘-Namen an. Ähnlich wie die auf *-acker*, *-feld*, *-hof*, *-kamp* usw. ausgehenden Namen der Ackerländereien können auch die auf *-wiese*, *-wische* erst gegeben worden sein, als die mit ihnen benannten Flurorte in der durch das Grundwort zum Ausdruck gebrachten Weise vom Menschen genutzt wurden.

Die Analyse ihrer Bestimmungswörter ergibt im wesentlichen zwei große Gruppen, die in dieser Form bei den ‚Acker‘-Namen nur eine untergeordnete Rolle spielen: Bei 50% der Fälle kennzeichnet das Bestimmungswort die Lage der Wiesen in bezug auf einen anderen, schon benannten Flurort, doch geschieht dies im Unterschied zu den ‚Acker‘-Namen hier nicht durch Flurbezeichnungen, sondern durch Komposita, deren Bestimmungswort ein anderer Flurname ist, selten auch ein Appellativ, wie z.B. bei *Schlagbaumswiese* und *Waarnwische*.⁶² Die zweite große Gruppe umfaßt mit über 31% aller Fälle jene Namen, deren Bestimmungswörter Besitzverhältnisse zum Ausdruck bringen, was vor allem durch Familiennamen im Genitiv Singular geschieht – *Böhlings Wiesen*, *Cobrs grote Wisch*, *Diepnens Wiese* usw. –, dann aber auch durch Appellative wie in *Buernwisch*, *Pastorenwisch* oder *de Vagede Wisch* sowie durch Siedlungsnamen wie in *Abäus[er] Wiese*, *Bittser Wiese* oder *Fehrhofische ole Wische*. Andere Benennungsmotive ermöglichen keine Gruppenbildung.⁶³

Der Kategorie jener ‚Wiese‘-Namen, die durch ihr Grundwort eindeutig als solche gekennzeichnet sind, gehören neben den bisher behandelten auch solche an, deren Grundwörter dialektale Synonyme zu ‚Wiese‘ sind. Im Kreis Rotenburg (Wümme), aber auch darüber hinaus, war *Bleck* ein solches Synonym;⁶⁴ es begegnet a. 1692 noch häufig als Appellativ, so daß sein Vorkommen in Flurnamen nicht verwundert.⁶⁵ Alle Namen mit diesem Grundwort bezeichnen den jeweiligen Flurort ebenfalls unter dem Aspekt seiner Nutzung. Da *Bleck* in der Bedeutung ‚Wiese‘ appellativisch kaum über das 18. Jahrhundert hinaus lebendig gewesen sein dürfte, läßt sich für die Flurnamen, in denen es als Grundwort belegt ist, annehmen, daß sie vor dieser Zeit geprägt worden sind.

Wesentlich geringer ist die Anzahl jener ‚Wiese‘-Namen, die ursprünglich dem noch nicht so genutzten Land gegeben worden waren und bei denen der Aspekt der Nutzung ohne Einfluß auf den vorhandenen Namen war. So wie bei den ‚Acker‘-Namen u.a. die Karte als zusätzliche Informationsquelle herangezogen werden mußte, wenn die Analyse Angaben zur Art der Bodennutzung zu berücksichtigen hatte, so müssen hier vor allem die Beschreibungen im Jordebuch helfen,

⁶² Bei *Brockswiesen* und *Grabennwisch* ist nicht sicher zu entscheiden, ob die Bestimmungswörter Appellative oder Flurnamen sind.

⁶³ Es finden sich drei Tiernamen als Bestimmungswort, je einmal die Adjektive *alt*, *groß*, *klein*, ferner *Horn* als Beschreibung der Form und *Süd* als Andeutung der Lage; bei *die Hüdsen Deelmischen* und *die Hiddenser Wechselwische* sind appellativische Fachtermini zu Flurnamen geworden; vier Namen bleiben unklar.

⁶⁴ Vgl. dazu etwa E. Kück, *Lüneburger Wörterbuch*, 1. Bd., Neumünster 1942, Sp. 169.

⁶⁵ So hat z. B. Albert Barrenbrock „1 Bleck an Cl. Köncken Börjeblecken“ und „1 klein Bleck, im alten Kohlhoff genant“ (Jordebuch, 315f.).

Namen wie *der abgegrabene Placken*, *die kleine Hidse* oder *der Kubbrock* als solche für Wiesen zu erkennen.⁶⁶ Insgesamt finden sich rund zwanzig solcher Naturnamen als Bezeichnungen für Wiesen; etwa ein Viertel von ihnen geht auf *-brock* ‚Bruch‘ aus, signalisierte also ursprünglich feuchtes Niedrigungsgelände, ein weiteres Viertel sind sehr altertümlich wirkende Bildungen wie *Baver*, *Börje* oder *Hidse*. Die klare topographische Trennung der Wiesen im Norden der Gemarkung von den Acker- und Waldkomplexen in deren Zentrum und im Süden hat zur Folge, daß sich zwischen den beiden zugehörigen Namenfeldern keine Querverbindungen finden. In beiden Bereichen sind, völlig unabhängig voneinander, geschlossene Systeme erwachsen, innerhalb derer sich jeweils eine Fülle von Abhängigkeiten und gegenseitigen Verknüpfungen nachweisen läßt.⁶⁷

5.5. Die Namen der nicht kultivierten Flurorte

Im Unterschied zu den Acker- und Wiesenländereien sind Gehölze, Brüche, Moore usw. sprachlich wesentlich weniger differenziert erschlossen; die großen Heideflächen tragen nur selten Eigennamen. Die Anzahl der Mikrotoponyme für diese keiner intensiven Nutzung unterliegenden Teile der Feldmark steht mithin in einem krassen Mißverhältnis zu der Gesamtausdehnung der Flächen, nehmen doch noch a. 1800 „die Haiden und bloßen Haidegründe“ dreimal, die „Mööre und Anmööre“ zweimal soviel Fläche ein wie die Ackerflur.⁶⁸ Die Namen für Ödländereien gelten durchweg für große Flurorte, die in sich nicht mehr gegliedert sind. Deren Nutzung durch den Menschen geschah sehr extensiv; sie dienten in erster Linie als Weide, die Heide ferner zum Plaggenhieb, die Moore zum Torfstechen.

5.5.1. Die Namen der Gehölze

Im Jordebuch von a. 1692 werden zwar bei der Beschreibung der Lage der Ackerländereien einige Forstortsnamen erwähnt – so heißt es etwa vom *Wester Feldt*, es grenze im Westen „theils nach dem Holtze, Schremel genandt, im N[orden] am Holtze Hanhop genant“ (S. 328) –, eine geschlossene Zusammenstellung liegt jedoch nicht vor. Hinsichtlich der Gehölze geht lediglich relativ pauschal die Rede von dem „Hellweger fruchtbahre[n] Holtz, [das sich] vom Dorffe ab östlich, südlich und westlich [erstreckt], in die Länge ohngefehr den 6ten Theill einer Meil Weges [hält], in der Breite 2 Musquetenschüße, in welcher *distance* hie und da einige

⁶⁶ Der ursprüngliche Geltungsbereich dieser Naturnamen, über den keine Aussagen möglich sind, könnte größer gewesen und später auf den Teil der Flurorte eingengt worden sein, der als Wiese genutzt werden konnte.

⁶⁷ In erster Linie sind dies die Flurbezeichnungen bei den ‚Acker‘- und ‚Wald‘-Namen, dann aber auch Paare wie *große* und *kleine Loge* oder *alter* und *neuer Hof*.

⁶⁸ So in der Legende der „Karte von der Feldmarck der Dorfschaft Helwege“.

Saetländereyen [...] begriffen sein“ (S. 340). Deren Namen nun sind teilweise Forstortsnamen, wie die sprachliche Analyse der Bezeichnungen für Ackerländereien ergab, bieten also, da sie nach der Nutzungsänderung beibehalten wurden, die letzten Hinweise auf die ursprüngliche Waldverbreitung.

Die Zehntkarte liefert an Forstortsnamen lediglich *der See-Rämel* und *im Eitzze*, die übrigen als Wald ausgewiesenen Flächen bleiben unbenannt. Erst mit der Flurkarte von a. 1800 wird die Liste komplett: *im Linder*, *beim Verdner Weg*, *im Eez*, *im lütjen Holtze*, *im Haafsel*, *Hahnhop*, *See Rähmel*, *der große Haberlob*, vom Namen her als Wald zu erkennen, ist als sehr lichtetes, stark mit Heideflächen durchsetztes Gehölz ausgewiesen, der *Barcken Busch* gar trotz seines Namens als reine Heidefläche. Die ursprüngliche Ausdehnung der einzelnen Gehölze läßt diese Karte jedoch nicht mehr erkennen.

Die meisten dieser Namen sind charakteristische Bezeichnungen für Gehölze, Ableitungen von Baumnamen etwa – *Eitzze*, *Haafsel*, *Linder* – oder Komposita mit Grundwörtern, die auf Wald hinweisen – *-busch*, *-holze*, *-hop*, *-lob* –; atypisch sind lediglich *See Rähmel* und vor allem die Flurbezeichnung *beim Verdner Weg*. Letztere dürfte jung und darauf zurückzuführen sein, daß zwischen *Linder* im Westen und *lütjem Holtze* im Osten, das mit Sicherheit ebenfalls jung ist,⁶⁹ nach mehreren Rodungen ein schmaler Waldstreifen stehengeblieben war, für den dann eine eigene Benennung erforderlich wurde. Es ist davon auszugehen, daß *Linder*, *beim Verdner Weg* und *lütjes Holtze* ursprünglich eine Einheit bildeten und daß der gemeinsame Name für sie *Linder* war.

Die enge gegenseitige Durchdringung von ‚Acker‘- und ‚Wald‘-Namen wurde oben in 5.3. dargestellt; sie beruht vor allem auf der topographischen Verflechtung der betreffenden Flurorte und unterscheidet diese beiden Gruppen deutlich von den ‚Wiese‘-Namen, die ihrerseits jedoch Verbindungen zu den Namen für ‚Sumpff‘, also niedrig gelegene, feuchte Flurorte vor einer eventuellen Kultivierung, erkennen lassen.

5.5.2. Die Namen für ‚Sumpff‘-Orte

Weite Teile der Hellweger Feldmark waren ursprünglich mit sehr feuchtem, morastigem Grund bedeckt, der noch a. 1800 mehr als das Doppelte der Ackerfläche ausmachte. In den Bezeichnungen für diese Oberflächenform tritt uns eine beachtliche Vielfalt von Appellativen entgegen, die bei der Namengebung als Simplizia oder als Grundwörter in Komposita verwendet wurden und von einem scharfen Beobachtungs- und Unterscheidungsvermögen der Namengeber zeugen. Neben den beherrschenden *Brook* ‚Bruch‘ und *Moor* (neunmal bzw. dreizehnmal) sind es

⁶⁹ Beide Namen fehlen bezeichnenderweise im Jordebuch, das aber sehr wohl **Eitzze* (als fehlerhaftes *im Letse*), *Linder* (als *Linjer*), *Haafsel*, *Hahnhop* und *See-Rämel* kennt.

md. *vī*, n. ‚Sumpf, Bruch, Sumpfland⁷⁰ sowie die nd. Wörter *Flatt*, n. ‚Wasserlache, ein großes, flaches Wasserloch‘, *Masch*, f. ‚Marsch‘, *Raid*, f. ‚eigtl. ‚Rinnsal‘, meint heute gew. das ganze betr. Gelände‘ und *Räin*, f. ‚ein am Bach gelegener [...] Untergrund‘.⁷¹

Im Unterschied zu den Kulturnamen tauchen gerade in Bezeichnungen für ‚Sumpf‘ durchaus Simplizia auf – *der Brock*, *im Bruche*, *der Vieh*, *Flatt*, *inne Rein*. Offensichtlich reichte bei ihnen das mit dem Appellativ identische Flurnamensimplex häufig aus, einen Flurort hinreichend zu charakterisieren, da die Anzahl gleichartiger Objekte hier im Gegensatz zu den klein parzellierten Kulturländereien verhältnismäßig gering war.⁷²

Wie andere Naturnamen decken auch viele ‚Sumpf-Namen große Gebiete ab, was vor allem für die Moore gilt, aber z.B. auch für das *Tütjen Brook*. Kleinere, per Legende als Bruch, Moor oder Anmoor ausgewiesene Flurorte bleiben dagegen auf der Karte oft unbezeichnet, obwohl auch sie sicher Namen trugen. Im Gegensatz zu diesem Befund sind drei recht kleine Sumpfstellen doch mit Namen versehen worden, und zwar *Brevelts Fladen*, *das schwarze Flatt* und *Prabls Moor*. Sie fungieren als Markierungspunkte im Verlauf prätendierter Grenzen – ‚daß Flath im Bredenfeldischen Mohr‘ taucht als solcher schon a. 1692 auf (Jordebuch S. 306) –, spielen also eine Rolle auch über die eigene Gemeinde hinaus, und es ist einleuchtend, daß so wichtige Flurorte, deren Lage jedem Einwohner wegen der durch Grenzverletzungen ständig drohenden Auseinandersetzungen mit Nachbardörfern genau bekannt sein mußte, Namen trugen, die dann auch auf einer Karte zu erscheinen hatten.

Eine stärkere Differenzierung findet sich auch bei diesen Namen bezeichnenderweise dort und in dem Augenblick, wo der Mensch feuchtes Niederingelände wirtschaftlich nutzte, zu den betreffenden Teilen also ein anderes Verhältnis hatte als zu den übrigen Partien. Eine mögliche Nutzung war vor allem in der Form von Wiesen von Belang, da die in Frage stehenden Flächen dem regelmäßigen Weidumtrieb ohnehin weitgehend offenstanden, ohne daß dies zu einer detaillierteren Namengebung herausgefordert hätte, und da eine Kultivierung zu Ackerland nur selten gelang. In diesem Zusammenhang ist zum einen an jene Gruppe der ‚Wiese‘-Namen zu erinnern, die nicht auf *-bleck* oder *-wiese* ausgehen (vgl. oben 5.4.),⁷³ zum anderen aber auch auf ein weiteres sprachliches Phänomen aufmerksam zu machen: Im Jordebuch finden sich einige wenige Belege des Typs ‚eine Wiese gen. auff den Baver‘ (S. 317) bzw. ‚eine Wiese im Doden Vieh‘ (S. 322), Bildungen also mit den Präpositionen *auf* resp. *in*. Sie erwecken den Eindruck, als sei mit ihnen nicht der

⁷⁰ Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Begründet von A. Lasch und C. Borchling, 8. Lieferung, Hamburg 1939, Sp. 715.

⁷¹ Alle nach E. Kück, Lüneburger Wörterbuch, 1. Bd., Neumünster 1942, und 2. Bd., ebd. 1962.

⁷² Vgl. dazu oben unter 2. die Ausführungen zu *de Beck*.

⁷³ Wie die dort angeführten Beispiele zeigen, konnten zunächst nur Brüche oder Teile von ihnen als Wiesen genutzt bzw. in Wiesen umgewandelt werden.

gesamte Flurort *Baver* bzw. *dodes Vieh* gemeint, sondern jeweils nur ein Teil, nämlich der, der als Wiese brauchbar war. Für diesen wurde also kein neuer Name geprägt, und man engte auch nicht den ursprünglichen Geltungsbereich des vorhandenen Naturnamens auf die Kulturfläche ein, sondern man schuf unter Wahrung der älteren Verhältnisse durch die Verbindung des für sie geltenden Namens mit der lokalen Präposition *auf* bzw. *in* und dem bestimmten Artikel eine sprachliche Differenzierung, die die Veränderungen hinreichend fassen konnte: *Baver*, *dodes Vieh* waren nach wie vor die gesamten so bezeichneten Ödlandkomplexe, *auff den Baver*, *im doden Vieh* der jeweils nutzbare Teil derselben.⁷⁴

In den Bestimmungswörtern der ‚Sumpff‘-Namen begegnen Benennungsmotive, die bei den Kulturnamen keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen, dem Charakter von Naturnamen aber angemessen sind; andere Bereiche treten dafür fast völlig zurück, so vor allem der der Besitzanzeige durch einen Familiennamen. Auffällig ist die Häufung von Adjektiven, die eine hervorstechende Eigenschaft eines solchen Flurortes kennzeichnen: *dodes Vieh*, *dumme Reith*, *quade Reith*,⁷⁵ *das schwarze Flatt*, *swarte Meer*, *wildes Moor*, *im mitten Moore*. An einigen Beispielen lassen sich Querverbindungen zwischen ‚Sumpff‘- und ‚Acker‘-Namen nachweisen; sie werden durch die enge Nachbarschaft der betreffenden Flurorte ermöglicht.⁷⁶ Auf der Zehntkarte von a. 1755 bzw. der Flurkarte von a. 1800 heißt ein Ackerkomplex am Nordwestrand der zentralen Ackerflur *hinter dem Bruche* resp. *hintern Brook*; diese Flurbezeichnung bezieht sich auf ein zwischen dem Dorf und dem betreffenden Acker liegendes kleineres Niederungsgebiet, das im Verkoppelungsrezeß von a. 1839 den Namen *im Bruch* trägt.⁷⁷ Ist hier der Kulturname abhängig von dem Naturnamen, so sind umgekehrt *hinter dem Wünsch* und *das Wünsch Moor*, die denselben Flurort meinen, auf den ‚Acker‘-Namen *der Wünsch* bezogen.⁷⁸ Die gegenseitigen

⁷⁴ Die aussondernde Funktion der Präpositionen *auf* und *in* ist bei Primärbildungen von großer Bedeutung für die Entstehung von Flurnamen. Ein in mehrere Parzellen aufgeteilter Ackerkomplex kann als ganzes etwa (*das*) *Westerfeld* oder (*der*) *Wünsch* heißen; sobald aber Unterabteilungen davon beschrieben werden oder von ihnen die Rede ist, dann werden sie als *im Westerfeld* bzw. *auf dem Wünsch* bezeichnet. Daß zahlreiche Primärbildungen in dieser Form erstarrt und nur so überliefert sind, die präpositionale Fügung also auch den Gesamtkomplex meinen kann, ist eine sekundäre Erscheinung. Vgl. zu diesem Problemkreis u.a. J. Molemans, Intern- en extern-lokalisierende voorzetsels bij Limburgse toponiemen, in: Naamkunde 4, 1972, 163-208.

⁷⁵ Als solches dürfte die *gnade Reith* des Jordebuches zu lesen sein.

⁷⁶ Die enge Verzahnung von ‚Sumpff‘- und ‚Wiese‘-Namen ist bereits hervorgehoben worden.

⁷⁷ Dieses Namenpaar ist ein weiterer Beleg dafür, wie sehr die Zufälligkeiten der Überlieferung die tatsächlichen Verhältnisse verdecken können: Die Flurbezeichnung von a. 1755 ist ohne die erstmals a. 1839 bezeugte Primärbildung nicht denkbar; letztere muß demnach mindestens ebenso alt sein.

⁷⁸ Das jedenfalls ist der durch die Überlieferung ermöglichte Erkenntnisstand. Ob der *Wünsch* vorher bewaldet war und auch damals schon so hieß und ob die auf ihn bezogenen Namen für das Moor südlich von ihm schon zu jener Zeit existierten, läßt sich nicht ausmachen.

Abhängigkeiten können also sehr wohl einen ‚Sumpf- wie auch einen ‚Acker‘-Namen als Ausgangspunkt haben, der Primat liegt keineswegs bei den Kulturnamen.

5.6. Relative Lageverhältnisse in Flurnamen

Flurbezeichnungen und Flurnamenkomposita zeugen von dem hohen Stellenwert, den die in einer Gemarkung schon bestehenden Flurnamen als System bei dessen erforderlichem Ausbau haben: Die Namengeber greifen häufig lieber auf bereits vorhandene und bekannte Orientierungspunkte zurück, als daß sie neue Markierungen setzen.

5.6.1. Flurbezeichnungen

Wie die bisherige Darstellung gezeigt hat, besteht ein Teil der Flurnamen einer Gemarkung aus Flurbezeichnungen, präpositionalen Bildungen, die sich auf den Namen eines benachbarten Flurortes beziehen; sie machen in Hellwege gut 25% des Gesamtbestandes aus. Seit je sind sie gleichberechtigte Partner neben den Primärbildungen, vielfach sogar der einzige Hinweis auf sie, wenn diese selber aufgrund von Zufälligkeiten der Überlieferung sonst nicht erwähnt werden.

Prinzipiell können zur Bildung solcher extern lokalisierender Namen alle lokalen Präpositionen herangezogen werden; jede Sprachgemeinschaft trifft aber aus dem Gesamtangebot eine Auswahl. Heute werden eigentlich nur noch *an*, *bei*, *neben*, *vor* und *hinter* bzw. ihre dialektalen Entsprechungen verwendet, während in der historischen Überlieferung zusätzlich zu diesen u.a. noch *diesseits*, *jenseits*, *nach* = ‚in Richtung auf, vor‘, *oberhalb*, *unterhalb* oder *tenst* = ‚hinter‘ begegnen. Als Bezugspunkt dienen entweder Mikrotoponyme – *an Freesen Wiesen*, *beim alten Dorf*, *blangen oder neben den Letse*, *vor der Bornborst*, *hinter der alten Wiese* usw. – oder aber Appellative – *bei der steinernen Brücke*, *an der Steller Gränze*, *hinter den Lehmkuhlen* usw. Zwar bestehen zwischen beiden Möglichkeiten formal keine Unterschiede, vom System der Mikrotoponymie einer Gemarkung her gesehen ist es aber doch etwas anderes, ob – im ersten Fall – der Rahmen dieses Systems nicht verlassen wird oder ob – im zweiten Fall – auf sprachliche Mittel außerhalb dieses Systems rekuriert wird.

Die Flurbezeichnungen lassen sich in zwei Gruppen einteilen, jene, die aus der Sicht der Lage des Dorfes gegeben wurden, und jene, bei denen diese zusätzliche Koordinate fehlt. Die erste Gruppe besteht aus Bildungen mit dem Oppositionspaar ‚vor – hinter‘, wobei es nicht erforderlich ist, daß im Einzelfall beide korrespondierenden Bezeichnungen in Gebrauch sind, da ein Flurort selbstverständlich als ‚vor‘ einem anderen liegend gekennzeichnet werden kann, ohne daß der ‚hinter‘ dem Bezugspunkt liegende entsprechend benannt sein muß. Insgesamt zwanzigmal ist ein Flurort, der aus der Sicht des Dorfes ‚vor‘ einem anderen liegt, auch so benannt worden, insgesamt einundzwanzigmal ein solcher, der ‚hinter‘ einem anderen liegt. Korrespondenzen finden sich nur viermal: *vor der Febrwiese* – *achter der*

Febrwische, vor den großen Lob – achter dem groten Lobe, vor den Linjer – achter dem Linjer und vor dem Seerehmel – hinterm Seerehmel.

Weniger exakt ist in der zweiten Gruppe die Lage jener Flurorte bestimmt, deren Namen unter Verzicht auf die Koordinate ‚Situation vom Dorf aus gesehen‘ lediglich aus der Relation zu einem angrenzenden Flurort geschöpft wurden. Daß ein Flurort ‚an‘, ‚bei‘ oder ‚neben‘ einem anderen liegt, sagt über die tatsächlichen Lageverhältnisse wenig aus. In den meisten Fällen müssen zusätzliche Informationen hinzukommen, will man die Realität ganz erkennen. Diese Zusatzinformationen aber sind nicht eigentlich namenimmanent und helfen in den Fällen, in denen auch sie nicht in ein zuverlässiges Gefüge eingeordnet werden können, bei dem Versuch einer genauen Lokalisierung nicht weiter.

5.6.2. Weiterbildungen mit einem Grundwort

Die Lage zweier Flurorte zueinander kann in der Flurnamengebung nicht nur durch Flurbezeichnungen beschrieben werden, sondern auch durch Komposita, deren Bestimmungswort ein Flurname, deren Grundwort ein ursprüngliches Appellativ ist. In ihnen manifestiert sich die in den Flurbezeichnungen nicht wirksam gewordene Tendenz einer Sprache, vom verhältnismäßig losen und ungefügten Syntagma des Typs ‚Appellativ (+ lokale Präposition + bestimmter Artikel) + Flurname‘, das diesen Komposita zugrunde liegt und in erster Linie ‚als eine Art appellativer Kennzeichnung mikrotoponymischer Gegebenheiten‘⁷⁹ fungiert, zum stabilen Mikrotoponym zu gelangen, vom analytischen also zum synthetischen Gebilde. Diese Tendenz resultiert aus dem Bemühen um optimalen, u.a. also auch möglichst ökonomischen Einsatz der gezielt für einen bestimmten Zweck zu verwendenden Sprachmittel. Zu Flurnamenkomposita werden die apostrophierten Syntagmen dadurch, daß, bei Fortfall der lokalen Präposition und des von ihr abhängigen bestimmten Artikels, der ursprüngliche Flurname zum Bestimmungswort, das ursprüngliche Appellativ zum Grundwort des neuen Namens werden.⁸⁰ Dem neuen Bestimmungswort kommt für die Orientierung die entscheidende Bedeutung zu, da es ein voll ausgebildeter, mit allen mikrotoponymischen Funktionen ausgestatteter Flurname ist, der vielen, wenn nicht gar allen Dorfbewohnern bekannt ist.⁸¹

⁷⁹ So H. Naumann (wie Anm. 12), 20.

⁸⁰ Nach H. Naumann (wie Anm. 12), 22 besteht bei ihnen zwischen Bestimmungswort und Grundwort „ein semantisch indifferentes, eine Art kopulatives Verhältnis [...] im Sinne vom appellativen Typ *Butterbrot*“.

⁸¹ Auch wenn sich in der Überlieferung die entsprechenden Vorstufen nicht nachweisen lassen, wird man davon ausgehen dürfen, daß zahlreiche Flurnamenkomposita auf solche unfesten Syntagmen zurückgehen, selbst wenn man die fast unbegrenzte Kompositionsfähigkeit der Substantive im Deutschen in Rechnung stellt, die die direkte Bildung solcher Zusammensetzungen ermöglicht.

Eine solche Entwicklung vom Syntagma zum Kompositum läßt sich aus der Überlieferung nur in zwei Fällen eindeutig nachweisen. In der Lagebeschreibung des *Wünsch* heißt es a. 1692, er sei „belegen [...] ins S. an den Torffmohr achter den Wünsch genant“ (Jordebuch S. 337); noch auf der Flurkarte von a. 1800 heißt der betreffende Flurort *hintern Wunsch* und ist per Signatur als Moor ausgewiesen. Auf der Verkoppelungskarte von a. 1823/24 aber heißt präzis derselbe Flurort *Wünsch Moor*. Das zweite Beispiel ist das bereits in 5.5.2. erwähnte *Brevelts Fladen* der Flurkarte von a. 1800, aus „daß Flath im Bredenfeldischen Mohr“ des Jordebuches von a. 1692 entstanden; statt des hier zu erwartenden **Bredenfeldsmoorfladen* = ‚Flatt im Moor am breiten Feld‘ liegt die Klammerform **Bredenfeldsfladen* vor, deren Bestimmungswort zu *Brevelts* abgeschliffen wurde.

Trotz fehlender sprachlicher Belege lassen sich aufgrund des kartographischen Befundes u.a. *Meentmoor* und *Meent-Wiese* als aus Moor, Wiese vor der *Meente*, *Dummert Moor* als aus Moor an der *dummen Reith* entstanden interpretieren, und auch bei anderen Komposita dieser Art dürfte eine entsprechende Genese zugrunde liegen.

Nur ihrem äußeren Erscheinungsbild nach gehören hierher einige ‚Wiese‘-Namen, in denen an einen bereits bestehenden Flurnamen zusätzlich das Grundwort *-wiese* herangetreten ist. So besitzt etwa Hinrich Schröder „eine Wiese, gen. die Beverholcken“, von der es alsdann heißt: „Noch hat obige Beverholcks Wiese [...]“ (Jordebuch S. 323); ferner grenzt „Henr. Schröders Beeverhölcken Wiesen“ östlich an eine *Waarnische* an (ebd. S. 321). Die „Wiese die Borje gen.“ des Clauß Inteman wird kurz darauf als „dieses Mannes Börje Wische“ apostrophiert (ebd. S. 317).

Es finden sich sechs weitere Beispiele dieser Art. In allen Fällen handelt es sich dabei mit Sicherheit um jeweils denselben Flurort, nicht etwa um einen dem *Beverholcken*, der *Borje* usw. benachbarten. Hier sind bei formaler Identität Bildungen mit anderen semantischen Beziehungen zwischen Bestimmungswort und Grundwort entstanden, als sie beim Typ *Wünsch Moor* vorliegen: Das Grundwort verdeutlicht nur die Kulturart des mit dem Bestimmungswort bereits hinreichend benannten Flurortes. Zu vergleichen ist diese Erscheinung dem nur einmal in einer Flurbezeichnung belegten *Wünsch Feld* aus dem Verkoppelungsrezeß von a. 1839, das zweifellos den Wünsch meint, nicht aber ein ‚Feld‘, das dem Wünsch benachbart wäre.⁸²

5.6.3. Himmelsrichtungen als Bestimmungswörter in Flurnamen:

Das Problem des *alten Dorfes*

Zur Orientierung im Raum kann in Flurnamen die Angabe von Himmelsrichtungen als Bestimmungswort genutzt werden. Dabei erscheinen die vier Hauptrichtungen der Windrose, und zwar zumeist in der Form der auf *-er* ausgehenden Adjektive

⁸² Man kann hier sicher nicht von tautologischen Bildungen sprechen, sondern wird auch diese Formen nur aus dem Streben nach zwar eindeutigem, dennoch aber möglichst ökonomischem Einsatz sprachlicher Mittel erklären können.

Norder-, Süder-, Wester- und Oster-, nur selten als Wortstamm. Unter den Hellweger Namen interessiert vor allem *das Westerfeld*, da es dem Versuch, Namen und Benanntes in Einklang zu bringen, beträchtliche Schwierigkeiten bereitet.⁸³ Es läßt sich nämlich nicht ohne weiteres feststellen, von welchem Bezugspunkt aus dieser Flurort so benannt worden ist. In der Regel sind Bezeichnungen dieses Typs aus der Sicht des Dorfes gegeben worden, aber das kann hier mit Rücksicht auf die heutige Dorflage nicht zutreffen.⁸⁴ Das Westerfeld liegt am Südrand des zentralen Ackerkomplexes, durch mehrere Äcker und Gehölze vom Dorf getrennt, und ist auch keineswegs der am westlichsten gelegene Teil der Ackerflur.

Eine sinnvolle ‚Deutung‘ des sprachlich durchsichtigen Namens gelingt erst, wenn der Flurname *im alten Dorf* in die Überlegungen einbezogen wird. Von diesem Flurort aus gesehen liegt das Westerfeld tatsächlich in westlicher Richtung, in südwestlicher zwar streng genommen, aber solche Differenzen sind bei Flurnamen dieses Typs nicht unüblich. Wenn man davon ausgeht, daß das alte Dorf ein aufgelassener Siedlungsplatz ist,⁸⁵ und zwar wohl der Vorläufer des heutigen, dann muß zumindest dieser eine Flurname schon zu einer Zeit gegeben worden sein, als die Gemarkung vom alten Dorf aus real und damit auch sprachlich erschlossen wurde. Das *Westerfeld* dürfte dann zugleich das in westlicher Richtung gelegene und das am weitesten nach Westen liegende Feld gewesen sein, woraus sich ergibt, daß die *Käse Cammer* und alle jenseits des *See-Rämel* befindlichen Ackerfluren zu jener Zeit noch nicht gerodet gewesen sein können (vgl. Abb. 1); auch hinter dem *Haßel* wird damals noch Wald gewesen sein, zum *Haßel* gehörig.

Hinsichtlich der restlichen Ackerflur des ursprünglichen Dorfes Hellwege lassen sich lediglich Vermutungen äußern: Berücksichtigt man die Situation der einzelnen Komplexe, so wird man annehmen dürfen, daß *auf den Rähben*, der *Rammels* und der *Wünsch*, die sehr altertümlich wirkende Namen tragen, noch vom alten Siedlungsplatz her kultiviert wurden. Für den *Haberloher* und den *sandigen Kamp* ist dies dagegen wenig wahrscheinlich, da Flurnamen mit diesem Grundwort im allgemeinen einer jungen Schicht angehören.⁸⁶

Von den Namen her läßt sich wiederum für den *alten Kamp* und die *alten Dorffs Höffe* wahrscheinlich machen, daß die so bezeichneten Flurorte zur ursprünglichen Ackerflur gehörten, allerdings wohl unter anderen, nicht überlieferten Namen. Es

⁸³ Zu dem scheinbaren Pendant *das Oster Feld* vgl. oben Anm. 46.

⁸⁴ Daß sich die Angabe einer Himmelsrichtung nicht immer auf die Lage vom Dorf aus gesehen beziehen muß, beweist die *Südnische*, die zwar nördlich vom Dorf an der Wümme liegt, dort aber am Südrand zu finden sein wird; ihre genaue Lage läßt sich nicht feststellen.

⁸⁵ Der Siedlungsplatz konnte anhand von Oberflächenfunden lokalisiert werden. Nach den Scherbenfunden hat dieses ehemalige Dorf in der Zeit vom späten 8./frühen 9. Jahrhundert bis zum frühen 14. Jahrhundert bestanden (vgl. U. Scheuermann, Neues vom Hellweger alten Dorf, in: Rotenburger Schriften 48/49, 1978, 41-48).

⁸⁶ Zudem weisen auch die Bestimmungswörter auf ein verhältnismäßig geringes Alter hin.

ist kaum denkbar, daß der *alte Kamp* seit seiner Urbarmachung so hieß, denn irgendwann einmal ist auch er Neubruchland gewesen. Seinen heutigen Namen kann er erst bekommen haben, als in der Gemarkung jüngere Ackerfluren urbar gemacht worden waren, er also das ‚alte‘ Ackerstück geworden war, das dann auch entsprechend (um)benannt wurde. Dies kann noch vom alten Dorf aus geschehen sein, erfolgte mit größerer Wahrscheinlichkeit aber erst nach der Verlagerung des Siedlungsplatzes, nach der die Kultivierung der restlichen heutigen Ackerländereien eingesetzt haben dürfte.⁸⁷ Die *alten Dorffs Höffe* sind zwar als die zur ursprünglichen Siedlung gehörenden Gärten anzusprechen und damit als Teil der ältesten Feldflur, können ihren heutigen Namen aber erst nach der Aufgabe des alten Siedlungsplatzes erhalten haben, da er den Flurnamen *altes Dorf* voraussetzt,⁸⁸ dieser ist undenkbar für eine Zeit, als dort jenes Dorf noch lag.

6. Zusammenfassung

Flurnamen gehören der Klasse der Eigennamen im Gesamtwortschatz einer Sprache an. Die mit ihrer Hilfe durchgeführte sprachliche Erschließung einer Dorfflur, exemplifiziert am Beispiel von Hellwege, Kreis Rotenburg (Wümme), dient in erster Linie dem Aufbau eines Koordinatensystems zur Orientierung im Raum. Die Erschließung erfolgt durch Primärbildungen, Sekundärbildungen oder Flurbezeichnungen und Weiterbildungen mit einem Grundwort von schon vorhandenen Flurnamen. Diese bilden „innerhalb der Einzelgemarkung ein mehr oder weniger eng zusammengehöriges, historisch gewachsenes System, das den konkreten Gegebenheiten aus lokaler Sicht gerecht wird“.⁸⁹ Mehrfach ist um eine Primärbildung herum ein ganzes Bündel von ihr abhängiger Mikrotoponyme aufgebaut worden, was ein Beleg dafür ist, welche wichtige Rolle bereits vorhandene Namen beim weiteren Ausbau des Systems spielten; die Abbildung unten zeigt ein besonders eindrucksvolles Beispiel, das aus Ahausen, einem Nachbarort von Hellwege, stammt. Eine Erweiterung des Schemas ist ohne weiteres denkbar, findet ihre Grenzen aber dort, wo die Übersichtlichkeit der durch das sprachliche Feld abgebildeten Realbezüge verlorengeht.

Obwohl Flurnamen wie alle Eigennamen nicht primär Träger von ‚Bedeutungen‘ sind, läßt sich nicht bestreiten, daß zwischen ihnen als Sprachzeichen und der jeweils durch sie repräsentierten Sache zur Zeit der Namengebung ein enger

⁸⁷ *Hinter dem Bruche* und *hinter den Lehmkuhlen* z.B. können nur aus der Sicht des heutigen Dorfes gegeben worden sein.

⁸⁸ Vgl. dazu H. Kuhn, Wüstungsnamen, in: Beiträge zur Namenforschung 15, 1964, 156-179; vgl. vor allem 168. Unter Wüstungsnamen versteht Kuhn „nicht alle Namen verlassener Siedlungen schlechthin, sondern nur solche, die an Siedlungsstätten erst dann gegeben worden sind, wenn sie wüst geworden waren“ (156).

⁸⁹ H. Naumann (wie Anm. 12), 207.

semantischer Zusammenhang bestand. Diesen nach einer vorher erforderlichen philologischen Analyse für Nachbardisziplinen der Flurnamenforschung nutzbar zu machen ist ein berechtigter Ansatz. Er wurde u.a. anhand von *das Westerfeld* und *im alten Dorfe* ausgeführt, mit deren Hilfe für einen Teil der Feldmark eine mögliche Flurgeneese nachgezeichnet wurde.

beim Altendorfs Weg
im Altendorfs Weg
über dem Altendorfs Weg

Altendorfs Weg

Altendorfs Höfe **das alte Dorf** *Altendorfs Moor*

beim alten Dorf *vor dem alten Dorf*

**Altendorfs Förth*
vor dem Altendorfs Förth

Historisch gewachsenes System abhängiger Mikrotoponyme um eine Primärbildung herum („das alte Dorf“, Gem. Ahausen).

Flurnamen-Register

der abgegrabene Placken
 Addern Broock
 Ahauser Kirch-Weg
 Ahauser Mühlen Bache
 am Ahauser Wege
 Ahäus. Wiese
 Allerbeckswiese
 beim alten Dorfe
 im Alten Dorfe
 die alten Dorffs Höffe
 im alten Hoff
 beim alten Immenzaun
 der Alte Kamp
 im alten Kohlhoff
 die alte Wiese
 hinter der alten Wiese
 die Antwische
 die Armen Wische
 auff den Aschkampf
 Au-Bache

achter den Baver
 auff den Baver
 uff der Baver Wiese
 Barcken-Busch
 Beverhölcken
 vor den Beverhölcken
 bey Benken Brock
 die Bittser Wiese
 Bleckwiesen
 achter der Blockwische
 Bocksblecken
 Bocksoster
 Bockswische
 Böhlings wiesen
 Bohlns Immtun
 up'n Böjer
 Boors Wiese
 die Börje
 Börjebleck
 Börjebroek
 die Bornhorst
 vor der Bornhorst
 die Borrjes Wiese

auf dem Brande
 Bredenvelts Fladen
 Breden Rakern
 das Bredfeldsche-Moor
 vor dem Bredfeldschen Moor
 Bremer Damm
 Bremer Weg
 der Brock
 Brockswiesen
 hinterm Bruche
 im Bruche
 Brumkampff
 der Brunnenkamp
 die Brunsblöcke
 Brunswische
 de Buernwisch
 Bungen Horst

Canal
 die Clüvers Wischbleck
 Cohrs grote Wisch
 in Cordes olen Höffen

Dibbern Wische
 Diepnern wiese
 im Doden Vieh
 Dohrn Raid
 Dretelwiese
 die dumme-Reith
 Dummert Moor

vor der Ebern Wiese
 die Eberwische
 Eckel Flus
 der Eckell
 beim Eeze
 Eggels Schleuse
 im Eitz
 die Ekelblöcke
 im Ellernbroeck
 Entenfang
 beim Entenpohl

de Vagede Wisch

die Fahrenwiese	achter dem groten Lohe
in der Fahrt	Grünbruchswiesen
Fährwiese	beym grünen Wege
Vehe Kamp	
an dem Vehrder Weg	am Haaßell
die Fehre	nach den Haberloh
beym Vehren-Kamp	der Haberloh Busch
Fehrhofische ole Wische	der Haberloher Vehren-Kamp
vor der Fehrwiese	Haberloher Mühlen Weg
achter der Fehrwische	der Haberloher Reihen
der Verder Weg	Haberloher Stüh
beim Verdner Weg	der Haberloh Kamp
der Vieh	Haberloh-Rehnen
vor dem Vieh	Hahnenbeck
das Viehwischbleck	beim Hahnhoop
die Viehwische	Hanckenbeck
die Flachshöfe	im Hanenhoph
flatt	Hanschenblecks Wiese
im Flohmoor	hinter dem Hassel
upm Vohr Felde	der Haßeln
zwischen dem Ortfelde und Vorfelde	beym Haßeln
zwischen den Voßberg u. Steller Wege	Haßeln See
die Voßblöcken	Heiden Weg
Freesen großen Wiesen	Heisterkamp
an Freesen wiesen	das Hellweger Holz
der Fuchsberg	am Hellweger Kirchwege
	Hellweger Lohe
die Gänse Ende	das Helleweger Moor
uff den gemeinen Brinck	Heudamm
gnade Reith	die Hiddensen
die Grabenwisch	die Hiddenser Wechselwische
das Gretkenbrock	das Hidsenbleck
auff der Grofe	die Hidsen Deelwischen
auffm Grofelde	der Hirscl
die große Fehrhovische Wische	Hirswiese
der große Haberkampff	an den hogen Ellern
der große Haberloh	das Hohe Bleck
der große Hellweger Stein	am hohen Bleck
das große Holz	im hohen Ellern
vor den großen Loh	Höhnerwischen
im großen Loh	Hollander Berg
das große Moor	die Höltje
beim großen Moor	im Holt
der große Strich	Honschenbleck
Große Wiese	das Hoppenbleck
im Groten Flade	Hoppenhoff
	an den Hoppenhoff

Hornwiese
an der Hude
die Huhe
Hülseberg

Imbleck
Immenbleckswiese
der Imzaun
Intemanns grote Wisch
bei Intemanns Immenzaun

Jägers großer Hof
die Juncker Clüvers Wische

Kamerwisch
die Karckhöfen
achter'n Karkhoff
die Käsekammer
up'n Kiel
im Kircheiz
Kirchhoffwiesen
Kladderkopps Kuhn
der Kleine Baver
beim kleinen Vieh
die Kleine Hidse
im Kleinen Holze
auf der Kleinen Loge
Kleine Wiesen
beim Kohlhofen
Köhnken Immtun
in'n Kosackenbargen
an Köster wiese
der Kuhbrock
Kuhbrokswiesen
Kuhweidewiesen
der kurze Haberloh-Kamp

langen Ackern
Langen Bleck
die langen Blöcke
Lange Blockswiese
die Langen Hoh
bey der Lehmkuhle
hinter den Lehmkuhlen
im Linder
achter dem Linjer
vor den Linjer

Linjer Weg
nach den Loh
auf der Lohe
die Looge
Loogewiesen
in dem Lorentzbroche
am Lueßbrock
der Lusebroock
der Lusebusch
vor dem Lüsebusch
der lütke Haberloher Kampff
vor den lütken Holtze
beym Lütken Lohe
vor dem Lütken Lohe
Lütten Köppel
Luttmans Bleck

achter de Masch
die Meente
das Meent-Moor
die Meent-Wiese
Meiers große Wiese
in der Milchenden Kuh
am Mittelsande
den mittelsten Strich
beym mittelsten Strich
durch den Mittelstrek
vor dem Mittelstrich
Möhlenbrock
Möhlenbrocken Wiesen
Mohrberg
Moor Canal

Nadahl
der NaschkampffNeubaur Hanfland
der Neue Hoff
achter den neuen Hoffe
bey dem Neuen Hofe
auff dem Neuen Kamp
der neue Mühlen-Bach

auf dem Ohrfelde
in den olden Mohr
olen Dorffs Flade
olen Dorpß Kamp
achtern Orthfelde
das Oster Feld

Papenblek	der Schrull Kamp
Pastorenwisch	das schwarze flatt
Patenblecken	Seediecks Mohr
das Post-Moor	beym See-Rämeln
der Pracherberg	vor dem Seerehmel
beim Prahls-Moor	hinterm Seerehmel
Prall Moor	im Seerehmel
	bei der steinernen Brücke
	an der Steller Gränze
der Rammels	Steller Heu Weg
Rammelser Weg	Steller Kirch-Weg
an der Rede	am Steller Wege
auffn Rede	zwischen den Voßberg u. Steller Wege
tenst den Reden	die Stoltenburg
im Redenkampfe	bei der Stoltenburg
Redewische	Stolzenburgswiesen
das Redewischbleck	der stuve Haberloh
Redewischplacken	der Stühbusch
inne Rein	Südwische
Remelsen	an der Südwische
der Rhenengraben	bey d. Südwische
Röhrbrockswiesen	Supenwiese
die Roth Lacke	Swarte Meer
Rothlakenwiesen	Swinskühlen
im Rübehoff	
Rübekampff	die Teweswische
vor dem Rühbrock	achter Teweswischen
Rühebrock	Tews Wischengraben
Rühewische	die Tibberblocken
Rundeblockswiese	Tibbern Wischen
	die Trunnesblecken
	das Tüten-Bruch
Sandbeckswiese	
das Sandbleck	die Waarwische
die Sand Fohrt	Wahrbleck
der Sandige-Kamp	das Weiße Feld
Sandkampfs Weg	auff der Wenning
die Schantze	d. Weißbaver
an Schladdern	das Wester Feld
auf dem Schladdern	Westliegstedt
zwischen Heide wege und Schladdern	das Weyenbleck
Schlagbaumswiese	wildes Moor
an Schloos wiese	Willenbrock Ahns wiesen
die Schmalsche	Willenbröcken
Schmalwiesen	beim Witten Moor
up'n Schmalz	im Witten Moore
die Schmeedsblöcken	Wöhlken Immtun
die Schmeeds Wiese	

vor dem Wöstenbläck
südl. Wöstenblock
Wulfshorst
nach der Wümme
im Wümmebogen
die Wümmen-Wiesen
der Wünsch
bey dem Wünsch

hinter dem Wünsch
der Wünschbusch
hinter dem Wünsch-Felde
das Wünsch Moor
hinter dem Wünsch-Moor
Wüstebläck
das wüste Feld

8. Bemerkung: Ur- und Frühgeschichtliches, Geschichtliches, Volkskundliches, örtliche Sagen, Sprachliches, bemerkenswertes Vorkommen von Gesteinen, Pflanzen und Tieren, Literaturangaben, volkstümlich: Namensdeutungen, Angabe über den Gebrauch des Flurnamens im Volksmunde, z. B. allgemein, bei den Alten, bei der Jugend, bei Berufsgruppen, bei Einzelpersonen.

Nach der Markkoggelung mündete der Hagedorn-
stieg in dem Lasterwoldstieg, Lägerweg nach
Lasterwold, dieser im Volksmunde mündet
in Lasterwold = Stieg benannt; mündet Waldleipser =
Waldleipserweg, d. h. Weg über Lasterwold nach Waldleipser.

Rückseite einer Karteikarte aus der Flurnamensammlung von Elliehausen: *Ueber dem Hagedornstiege* (formal die Sekundärbildung eines zweigliedrigen Kompositums): für den Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz 1936 erstellt von Heinrich Ahlbrecht (Slg. NH/IHLF in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch der Georgia Augusta); überdies *Barteröschestieg* als Beispiel für die Genese von Mehrnamigkeit sowie als Beleg für eine *-sch*-Adjektivableitung von einem Ortsnamen.

Sammelzettel
Göttingen
Flurnamensammlung des Niedersächsischen Ausschusses für Heimatschutz,
Stift Hannover.
1. Lfd. Nr. 117.

Drt (Vorkort): *Ellienhansen.*

<p>2. Name des Flurstücks im amtl. Schriftdeutsch</p> <p><i>Der Eisebecker = Stieg.</i></p>	<p>5. Quellen für diesen Flurnamen</p> <p><i>Kirchwallung der Kirchen Hofen in Pöhländorfen zur Ellienhansen. Pastor Götz Volksmünd. 1774/188</i></p> <p><i>Gemeindeführer Karte d. G. Ellienhansen 1872 - 1874.</i></p>
<p>3. Volkstümliche Form, lauttreue Schreibweise des Flurnamens</p> <p><i>Bei Eisebeck = Stieg, oder Popenstieg.</i></p>	
<p>4. Ältere Formen des Flurnamens</p> <p><i>Eisebeck = Stieg.</i></p>	
<p>6. Lage des Flurstücks zum Ort oder zum Flurmittelpunkt; Himmelsrichtung; Hinweis auf etwa beigefügte Karte, Bezeichnung des Flurstücks auf der Karte durch die Lfd. Nr. dieses Sammelzettels.</p> <p><i>Nordwest. Nr. 117 der Kreis Karte.</i></p>	
<p>7. Bodengestalt. Art, Kultur, Güte. (Kurzer Hinweis auf die Geschichte des Flurstücks).</p> <p><i>Frühzeitig auf Eisebeck, und der Parkgestaltung hervorgehoben.</i></p>	

Vorderseite einer Karteikarte aus der Flurnamensammlung von Elliehausen: *Der Eisebecker-Stieg/ Dei Eisebecksche-Stieg*; für den Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz 1936 erstellt von Heinrich Ahlbrecht (Slg. NH/IHLF in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch der Georgia Augusta); ,volkstümliche Form': Beleg für eine *-sch*-Adjektivableitung von einem Ortsnamen, zudem Hinweis auf Mehrnamigkeit: *Popenstieg* (den der Pastor ging, um nach Eisebeck zu gelangen, wo er gleichfalls predigen mußte).

Sammelzettel. Göttingen Flurnamensammlung des Niedersächsischen Ausschusses für Heimatschutz.	
Ort (Forstort): <i>Elliehausen = Grona.</i> 1. Lfd. Nr. <i>99 a.</i>	
2. Name des Flurstücks in amtl. Schriftdeutsch	5. Quellen für diesen Flurnamen
<i>Am Groner Talsgraben</i>	<i>Volkskunde.</i> <i>Laut Urkunde vom 14. 4. 1480.</i>
3. Volkstümliche Form, lauttreue Schreibweise des Flurnamens	<i>Von Johannes Meiser</i> <i>"Ward die Gafelstra von</i> <i>Elliehausen erzähl't."</i>
<i>Am Graunpfehn Talsgraben.</i>	<i>Topographisches d. Graunpfehn 1930.</i>
4. Ältere Formen des Flurnamens	
<i>in der großöber dael. (1480)</i>	
6. Lage des Flurstückes zum Ort oder zum Flurmittelpunkt; Himmelsrichtung; Hinweis auf etwa beigefügte Karte, Bezeichnung des Flurstückes auf der Karte durch die Lfd. Nr. dieses Sammelzettels.	
<i>Nördl. Nr. 99a der Flurkarte -</i>	
7. Bodengestalt. Art, Kultur, Güte. (Kurzer Hinweis auf die Geschichte des Flurstückes).	
<i>Arten in Grona.</i>	<i>Viel unfrucht.</i>

Vorderseite einer Karteikarte aus der Flurnamensammlung von Elliehausen: *Am Groner Talsgraben/ An Graunschen Talsgraben*; für den Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz 1936 erstellt von Heinrich Ahlbrecht (Slg. NH/IHLF in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch der Georgia Augusta); „volkstümliche Form“; Beleg für eine *-sch*-Adjektivableitung von einem Ortsnamen.

Elliehäuser Anger vs. *Elljehüscher Anger*. De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen

1. Vorüberlegungen

In dem Göttinger Stadtteil, ehemals selbständigen Dorf Ellichhausen, mdal. *Elljehúsen*, 1118-1137 in *Ellingebusen*,¹ wurde nach der Eingemeindung 1973 der StrN *Am Anger* in *Elliehäuser Anger* geändert, eine unter den Göttinger StrN mit diesem GW strukturell singuläre Bildung. In Parallele zu *Hartjenanger*, *Helhesanger* oder *Kleeanger* hätten z.B. *Dragoneranger* oder *Pfingstanger*, als FIN seit 1767/69 bzw. seit 1593 für Teile des ehemaligen großen Anger-Geländes am östlichen Dorfrand belegt, besser in das toponymische System gepaßt. In Fortschreibung von einstigem *Am Anger*, das auf dem FIN 1588 *up den Anger* beruhte, hätte weiterhin auch das Simplex genügt, im Dorf ohnehin die noch immer einzige spontan benutzte Namensform.²

Allein, die aml. Form beeinflusst den mündlichen Sprachgebrauch, und so ist denn doch hin und wieder *Anger* mit differenzierendem Zusatz zu hören, *Elliehäuser Anger* zumeist. Jene Ellichhäuser jedoch, die Platt sprechen, verwenden dann eine andere Adjektivableitung vom ON, die auf *-isch/-sch* nämlich, sie sagen *Elljehüscher Anger* bzw. *da Elljehüsche Anger* – wie sie in ihrem Sprachgebrauch auch keine ‚Ellichhäuser‘ sind, sondern ‚Elljehüsche‘ oder ‚da Elljehüschen‘.

¹ Fälschung 13. Jh., Kopie 15. Jh. (Mainzer Urkundenbuch 1. Darmstadt 1932. Nr. 615).

² Bis heute heißt die erste Bushaltestelle im Dorf *Am Anger*. – Das in Ellichhausen redundante BW läßt sich allenfalls aus der Sicht jenes Feldmessers und Kartographen rechtfertigen, der 1767/69 die „Holtenser, Ellgehäuser und Groner Reviere“ beschrieben und daher mit gutem Grund differenzierend *der Ellgehäuser-Anger* in seine Karte eingetragen hat (Stadtarchiv Göttingen, MS 13,17,1).

2. Die Bestimmungswörter

Das ‚Paar‘ *Elliehäuser* vs. *Elliehüüsch* < **Elliehüüsch* zeigt zwei Wortbildungsmuster des Deutschen: U.a. von einem ON kann sowohl mit dem Morphem *-er* als auch mit dem Morphem *-isch* bzw. seinem Allomorph *-sch* ein Adjektiv abgeleitet werden:³ *Braunschweiger Verkehrs-AG* vs. *Braunschweigisches Landesmuseum*, *Oldenburger Kunstverein* vs. *Oldenburgische Landesbank* usw. In allen Fällen markiert das Erstglied in weiterem Sinne „ein Verhältnis der Zugehörigkeit“;⁴ von Polenz (1994: 292) bezeichnet derartige Bildungen als „Bezugs‘-/‚Bereichs‘-Adjektive“, mit denen „ein Beziehungsverhältnis zu einem konkreten oder abstrakten Sachbereich“ ausgedrückt wird.

Hinsichtlich ihrer Wortart bestehen für die *-isch/-sch*-Ableitungen keinerlei Zweifel: Sie sind Adjektive.⁵ Aber auch die *-er*-Ableitungen sind, unabhängig von ihrer Genese, unter synchronischem Aspekt Adjektive,⁶ werden heute zumindest „wie Adjektive behandelt“.⁷ Für den onymischen Bereich hat schon Adolf Bach festgestellt: „Aus dem Gen. plur. [...] der [...] Insassennamen hat sich mit der Zeit ein nicht-deklinierbares Adj. entwickelt“.⁸

Gehört bei einschlägigen Mikrotoponymen das GW semantisch dem Wortfeld ‚Straße, Weg‘ an, dann hat das BW Orientierungsfunktion: Eine Allee, Chaussee, Straße, ein Damm oder Weg führt in Richtung desjenigen Ortes, dessen Name dem BW jeweils zugrundeliegt. Allerdings besteht zwischen den funktions- und bedeutungsgleichen Ableitungen auf *-er* bzw. auf *-isch/-sch* ein wichtiger morphologisch-

³ Auch von FIN sind *-isch/-sch*-Ableitungen möglich, so 1645 *im Hagenbergischen Felde* in Schnedinghausen, 1622 *in den Negenbornischen Wischen* in Hettensen, 1622 *am Rodenbergischen Felde* in Schlarpe (alle NOM).

⁴ Behagel (1923: 141). – Für Adelung (1793: 1849) haben die *-er*-Ableitungen die Funktion, „die Herkunft [...] anzudeuten“, während die *-isch/-sch*-Ableitungen „so wohl einen Besitz, einen Ursprung, ein Herkommen, ein Angehören, als auch eine Ähnlichkeit und Übereinstimmung“ anzeigen (Adelung 1796: 1401).

⁵ Vgl. etwa den Titel der Untersuchung von Schläfer (1977); ebd. S. 33-39 gibt er einen knappen Überblick über „[d]as *-isch*-Adjektiv in der sprachwissenschaftlichen Literatur“.

⁶ Als solche gelten auch die von ON abgeleiteten Erstglieder in semi-appellativischen Verbindungen wie *Aachener Printen*, *Berliner Kongreß*, *Frankfurter Kranz*, *Leipziger Messe*, *Nürnbergischer Lebkuchen* oder *Potsdamer Abkommen*.

⁷ Heidolph et alii (1981: 602) konstatieren dies diskussionslos als Faktum. – Vgl. auch die Duden-Grammatik (1966: 224): „Ursprünglich ein Substantiv [...] ist auch die von einem Orts- oder Ländernamen abgeleitete Form auf *-er*, die vom heutigen Sprachgefühl als attributives [Hervorhebung im Original] flexionsloses Adjektiv aufgefaßt wird“.

⁸ Bach (1953: II, 1, 191). – Vgl. auch Fleischer (1981 [1989]: 265): „Die de-onymischen Derivate *Leipziger [Straße]*, *Freiberger [Mulde]* sind [...] als Adjektive [Hervorhebung im Original] aufzufassen“, sowie Molemans (1973) bzw. Sugarewa (1974), die bereits in den Titeln ihrer Abhandlungen ganz selbstverständlich von „Adjektivische *-er*-afleidigen“ bzw. von „Adjektivderivate[n]“ sprechen.

syntaktischer Unterschied: Erstere werden nie flektiert – *der Adeleipser Weg, by deme Ellingebuser Beke, boven dem Hetkersbuser Stige* –, letztere dagegen sehr wohl – *der Bührensche Kirchenstieg, be'n Barterüschen Stiege, auf den Grönischen Dahlsgraben*.⁹

Entsteht heute die Notwendigkeit, neue Mikrotoponyme – vornehmlich StrN – des hier in Frage stehenden Typs zu bilden,¹⁰ dann sind die auf diesem Teilgebiet kommunaler Selbstverwaltung zu fällenden Entscheidungen völlig „ins Ermessen der Gemeinde gestellt“:¹¹ Es gibt in Deutschland keine verbindlichen Regelungen, die besagen würden, im Einzelfall sei diese oder aber jene Ableitung zu wählen.¹² „Als eine Arbeitshilfe [...] hat [...] der Deutsche Städtetag eine Mustersatzung ‚Über die Benennung von Straßen [...]‘ vorgelegt“. Diese enthält jedoch keine diesbezüglichen Anregungen.¹³ Für die Gegenwart scheint sich als Übereinkunft herausgebildet zu haben, daß, sofern nicht gravierende Gründe gegen sie sprechen,¹⁴ der *-er*-Ableitung der Vorzug zu geben ist. Unter der Hand aber, im Gewand einer Rechtschreib-Regel, findet sich denn doch eine Normierung: „Auch Zusammensetzungen aus einem Ortsnamen auf *-er* und einem Grundwort schreibt man zusammen“

⁹ Aus Gründen der Platzersparnis werden die den BW zugrundeliegenden ON bzw. Wüstungsnamen in der Regel nicht genannt.

¹⁰ Einen weiteren Typ bilden jene StrN, in denen der ON unverändert zum BW eines festen Kompositums geworden ist: *Brüsselstraße, Genfstraße, Londonstraße* usw.; in ihnen hat das BW keine Orientierungsfunktion. Während Bach (1953: II, 1, 192) diesen Typ lediglich als „auffällig“ bezeichnet, hält Gysseling (1979: 109) die BW für ursprüngliche Einwohnernamen, deren einstige Kasus-Endung restlos abgeschliffen worden sei.

¹¹ Koß (2002: 154). Das folgende Zitat ebd.

¹² Eigene Befragungen erbrachten jedenfalls keinen Hinweis auf eine diesbezügliche Normierung. – Präskriptive Regelungen finden sich allenfalls hinsichtlich der Orthographie. Nach R. 222 des Rechtschreib-Duden (17. Aufl., 1973, S. 58f., durch spätere Reformen im Grundsatz nicht tangiert) sind dann, wenn eine Ableitung auf *-er* von einem ON „Teil eines Straßennamens“ ist, der betreffende StrN getrennt, das BW groß zu schreiben („*Saarbrücker Platz, Münchener Straße, Groß-Gerauer Straße*“).

¹³ „Inclusive Zwischenräume sollen StraßenN aus EDV-technischen Gründen nicht mehr als 25 Zeichen umfassen“ (ebd. 155) wird man ebensowenig dazuzählen wollen wie „Neben allgemeinen Grundwörtern (Straße, Platz) sollen auch andere Bezeichnungen [...] je ‚nach der Bedeutung, der Lage und dem Charakter der Straße‘ Verwendung finden“ (ebd.).

¹⁴ Ein solcher Grund könnte mit Adelung (1796: 1403) z.B. der sprachliche Wohlklang sein: „Die Beywörter dieser Art [die *-isch/-sch*-Ableitungen] können [...] nicht nach Willkühr gebildet werden, sondern man muß es bey denen bewenden lassen, welchen der Gebrauch einmahl das Bürgerrecht gegeben hat. Der Verlust ist auch nicht groß, weil der dieser Ableitungssylbe eigene Zischlaut eben nicht die glänzendste Seite unserer Sprache ist. Selbst bey eigenthümlichen Nahmen [Eigennamen] muß das Gehör zu Rathe gezogen werden, ob es dergleichen Beywörter verstattet oder nicht.“ – „Nicht zu allen Siedlungsnamen ist laut Duden eine *-isch*-Variante möglich oder gebräuchlich“, so Sugarewa (1974: 235), die als Beispiele *Greifswald, Kiel, Leipzig* oder *Naumburg* nennt. Ebd. konstatiert sie, es sei „sehr schwer, Gesetzmäßigkeiten im Gebrauch mancher Doppelformen festzustellen.“ – Vgl. auch Smedts (1972: 192): „Zoals is gebleken, zijn er meestal geen condities aan te wijzen die op eenduidige wijze de vorm van de gederiveerde [...] adjectiveven bepalen“.

(*Marienwerderstraße, Drusweilerweg*).¹⁵ Diese Regel impliziert, daß in einschlägigen deutschen StrN zumindest in diesem einen definierten Fall ein genormter Bildungstyp existiert, nämlich ,ON auf *-er* als BW + *Straße, Weg* usw. als GW⁶;¹⁶ inwieweit dieser Typ tatsächlich als Regel gelten darf, wird zu prüfen sein.

Beide Wortbildungsmuster standen/stehten der Standardsprache und den Mundarten seit alters zur Verfügung. Mikrotoponyme nun lassen klar erkennen, daß die Sprecher beider Varietäten in unterschiedlichem Maße, zu verschiedenen Zeiten und regional uneinheitlich von ihnen Gebrauch gemacht haben.¹⁷ Dieses Faktum soll an vornehmlich süd-nds. Beispielen dargestellt werden.¹⁸

3. Das Untersuchungsmaterial

Auch im vorliegenden Falle ist ein hinreichend aussagekräftiges Untersuchungsmaterial die Voraussetzung für tragfähige Ergebnisse. Mein Korpus beruht auf den folgenden – durchaus heterogenen, trotz aller Fülle im einzelnen wohl auch lückenhaften – Quellen:

1. Ungedruckt: Eigene umfangreiche Sammlungen für Göttingen-Eliehausen, Göttingen-Geismar und Rosdorf (GÖ). – Exzerpte meines ehemaligen Kollegen Wolfgang Kramer, Göttingen, zum Altkreis NOM. – Die um 1935 entstandenen Sammlungen des Niedersächsischen Ausschusses für Heimatschutz für die Altkreise DUD, GÖ, HI, HMÜ, MEL, WEM und WL.¹⁹
2. Gedruckt: Alpers und Barescheer (1952), Belmans (1994), Bielefeld (1977: 58-74), Bosse (1983), Burghardt (1967), Dahlberg (1974), Dock (1980), Goedeke (1973), Grundner-Culemann (1966), Harms (1997), Haucap (1985), Heckscher (1927/30 [1980]), Hessmann (1972), Kistner (1965), Kliemann (2003), Kroll und Dannemann (2003), Kramer (1963,

¹⁵ Rechtschreib-Duden (17. Aufl., 1973, S. 58, R. 219).

¹⁶ Die Duden-Beispiele: Marienwerder, Stadt und Kreis im ehemaligen Westpreußen, Drusweiler, eine kleine rheinland-pfälzische Ortschaft. – Vgl. dazu auch unten 7.3.

¹⁷ Nach Bach (1953: II, 1, 228) stehen die „Namenformen [auf *-er*] [...] vielfach im Kampf mit Adj. auf *-isch* [...], in dem die *-er*-Formen, bei landschaftlichen Unterschieden, weithin siegreich geblieben sind.“

¹⁸ Das Ergebnis ist mit den Gegebenheiten sowohl im nordniedersächsischen als auch im westfälischen Sprachgebiet zu vergleichen.

¹⁹ Sie werden im FIN-Archiv der Arbeitsstelle ‚Niedersächsisches Wörterbuch‘ im Institut für Historische Landesforschung der Georg-August-Universität Göttingen aufbewahrt; aus dem Raum westlich der Weser liegen nur relativ wenige vor. – Die in rund 150 Zettelkästen und/oder in rund 30 DIN A4-Ordern aufbewahrten Archivalien sind größtenteils in einem derart kläglichem Zustand, daß es höchste Zeit ist, ihre bisher nicht möglich gewesene Sicherung in der Form einer digitalisierten Datenbank durchzuführen, auf daß die Originale – alles Unikate – vor weiterem Verfall, gar endgültigem Vergang bewahrt werden.

1966, 1976), Lathwesen (1978), Maack (1974), Maier (1970: 27-103), Matthias (1936), Naß (1980), Nehring (1984), Nolte (1962), Piirainen (1984), Rosenbrock und Voigt (1961), Scheuermann (1971), Schumacher (2002), Schumann (1973-1987), Thielemann und Janz (1987), Tiensch (1990), Warnecke (1979), Weber (1982-1993), Wiebelitz (o.J.), Wierling (2003), Wiswe (1970).

Auf eine unzureichende Beleglage zurückzuführende Lücken konnte ich durch ein Korpus von mehr als 400 einschlägigen deutschen ZeitungsN weitestgehend schließen. Da es viele mdal. Belege enthält, erwies sich jenes Teilkorpus als besonders wertvoll, das aus den Antworten auf die Fragen 296 – „Wie nennen die Alten ihre altgewohnte Zeitung?“ – und 297 – „Welches waren bei Ihnen vor dem Kriege die meistgelesenen Zeitungen?“ – in Fragebogen 6 (1936/37) des Niedersächsischen Wörterbuches besteht.

Meinem Ansatz *Elliehäuser Anger* vs. *Elljehüischer Anger* gemäß suchte ich vornehmlich nach Namen-, Paaren, jenen Fällen, in denen das BW sowohl als *-er*-Ableitung wie auch als *-isch/-sch*-Ableitung von einem ON bezeugt ist. Rasch zeichnete sich ab, daß ich für deren Nachweis vor allem auf solche Einträge zu achten hatte, bei denen mehrere Belege, vor allem die Mundartformen bezeugt sind, gern auch hist. Nachweise; Namen, die nur ein einziges Mal auftauchen, besitzen nur einen geringen Aussagewert.²⁰

Das gilt insbesondere für die sog. Katasterformen vorwiegend des ausgehenden 19. Jh.s, die in der Slg. HiLa die Masse der Belege ausmachen und die, wie das Beispiel Parensen (GÖ) zeigt, in der Regel *-er*-Ableitungen sind: *unterm Gladebecker Wege, vor dem Harster Teiche, am Harster Wege, vor dem Nortener Wege, das Parensen Holz, Parensen Teich*. Sowie aber ein Quellen-Mix mehrere Belege pro Name bietet, tauchen auch ‚Paare‘ auf: *Gladebecker Weg – de Glaksche Weg, Hardegser Stieg – de Hardessche Stieg, Harster Weg – de Harsche Weg, Nörtener Weg – de Nörtsche Weg, Parensen Kopf – de Paarnsche Kopp, Wolbrechtshäuser Stieg – de Wolbrechtshüische Stieg*.

Von Belang waren allerdings auch mdal. und/oder hist. Belege auf *-isch/-sch* ohne *-er*-Pendant, da sie immerhin signalisieren, daß in den jeweiligen Dörfern derartige Ableitungen überhaupt vorhanden sind. Aus der Slg. HiLa nenne ich hier beispielhaft *an’n Duderstädtchen Wege, am Ebergotzischen Gehölz, Esebeckische Barg, das Grebeckische Gehölz, vor’n Kirchgänderschen Banne* oder *Pöblsche Breite/Wiese*, aus dem Altkreis NOM etwa *inter dem Beienrodischen vnd [NNS] Lande, im Elvischen Felde, am Hardenbergischen Fußwege, unterm Nörtenschen Wege* oder *im Thihüischen Felde*,²¹ schließlich aus

²⁰ Das Beispiel der Slg. HiLa für den Altkreis Peine zeigt freilich auch: Obwohl Spalte 3 des Fragebogens viele „volkstümliche Form[en]“ enthält, gibt es nur verschwindend wenige *-isch/-sch*-Belege, da die Einträge durchweg hochdeutsche Lautung aufweisen. Außer *Hannoversche Heerstraße* in Peine und in Vöhrum sowie *Hannoverscher Morgen* in Vöhrum (vgl. unten 7.3.) fand ich in Peine lediglich *Goslarsche Klint* und *Peinische Wiesen* sowie mit *Barumer Moor – das Babrensche Mohr* ein ‚Paar‘.

²¹ Kramers Material enthält auch ‚Paare‘, so *im Behrenser Felde – an Berenschem Landt, Mörlhäuser Feldmarck – im Mörlingheuischen Felde* oder *am Schnedgehäuser Wege – am Schnedihüischen Wege*.

Plesseschen Grenzbeschreibungen des 16. Jh.s,²² in denen die *-isch/-sch*-Formen deutlich vorherrschen,²³ 1588 u.a. *die Bottelsheusische Mohlen, an dem Ebergotzischen Walde, vor dem Hardenbergischen Geboltz, das Lengelerische Nidderholtz, das Radolffsheusische Geboltz*²⁴ oder 1571 u.a. *das Depoldische Feld, der Spambeckische Teich, bei dem Suersheuschen Stige*.²⁵

4. Von der Koexistenz von *-er* und *-isch/-sch*

In vielen süd.-nds. Feldmarken gibt es demnach FIN, deren jeweiliges BW sowohl eine *-er*-Ableitung als auch eine *-isch/-sch*-Ableitung von einem ON sein kann. Dabei gilt in den amtl. Namenformen nahezu ausschließlich *-er*, während in den zugehörigen mdal. *-isch/-sch* überwiegt.²⁶ Indem ich mich aus Platzgründen durchweg auf nur einen Nachweis pro ‚Paar‘ beschränke, belege ich diesen Befund mit einer dennoch stattlichen Auswahl aus meinem Materialkorpus.²⁷

Gemäß der Volksweisheit, nach der *elkeen Pracher sien egen Kiep lööft*, sei es mir verstattet, mit den 23 einschlägigen FIN meines Heimatortes Göttingen-Ellichhausen zu beginnen – und diese obendrein als Exemplum für die durch intensives Quellenstudium zu erzielende Belegfülle in extenso vorzuführen.²⁸ Mit *up dem Borchroner Wech, der Göttinger Weg*,²⁹ mdal. *da Chöttjer Wech*, und *am Knutbührerwege*³⁰

²² Vgl. Haucap (1985) und Naß (1980).

²³ Die von 1577 z.B. enthält knapp 20 *-isch/-sch*-Bildungen wie *Krebische Stroid, das Mackenrodische Geboltz, das Rensheusche Feldt, vor dem Sulingeschen Ottenberge* oder *Wakensche Snede*, aber nur fünf *-er*-Bildungen.

²⁴ Auch hier ‚Paare‘: *das Bovender Holtz – das Bovendische Geboltz, im Crebecker Grundt – das Krebeckische Erbholtz* oder *das Wehender Reisholtz – das Wehendische Geboltz*.

²⁵ ‚Paare‘ sind hier u.a. *Margenspringer Teich – under dem Margenspringischen Teich, Plesser Waldt – die Plefischen Beistoppe* oder *Roringer Holtz – über dem Roringischen Steigk.* – Ausschließlich *-isch/-sch*-Bildungen liefern die Grenzbeschreibungen der Stadt Osterode (OHA) aus dem 17. Jh. (Wendt (1680 [1988]: 55, 56, 62f.)): *Badenhausischer Knick, Baden Häusische Landt Wehr, Dorstscher Weg, Eistorffisches Feld, Förstisches Feld, Förstische Landt Wehr, Förstischer Weg, alter Förstischer Weg, Hordischer Weg, Osterodische FeldMarck/Landtwehr*.

²⁶ Vgl. dagegen Molemans (1973: 137) für die belgischen Provinzen Brabant und Limburg: StrN „met een *-er*-afleiding worden voor dialektische formaties gehouden en vervangen door namen met een *-s*-afleiding“; Namen wie *Genkse Weg, Maastrichtse Straat* oder *Peerse Dijke* klassifiziert er ebd. als „papieren“ und vermeldet, sie „luiden in de volksmond resp. *Genkerweg, Maastrichterstraat* en *Peerderdijk*“.

²⁷ Die beeindruckende Menge der Nachweise für Süd-Nds. muß hier durch eine entsprechend große Anzahl auch abgebildet werden.

²⁸ Vgl. Scheuermann (1995: 80-106). – Die 34 einschlägigen FIN in Göttingen-Geismar, die 20 in Göttingen-Weende und die 22 in Rosdorf (GÖ) gehen im Inventar des Altkreises GÖ auf.

²⁹ Dazu zwischen 1588 und 1734 vier Flurbezeichnungen.

³⁰ Die komplette Lagebeschreibung lautet *over den Holthusschen Wech am Knutbührerwege*, in ein- und demselben Schreibakt wurde hier also eine *-isch/-sch*-Ableitung mit einer *-er*-Ableitung kombiniert.

weisen drei von ihnen nur *-er*-Ableitungen auf, während *Oalessischer Stieg* (zum ON *Adelebsen* NOM) und *der Bübrensche Kirchenstieg* nur als *-isch/-sch*-Ableitung bezeugt ist; sie alle sind nur einmal belegt.

Ansonsten gehen – nicht immer mit identischem GW – die BW auf *-er* und auf *-isch/-sch* aus: *Barteroder Weg, über den Barteroder Weg – be'n Barteröschen Stiege, Diederhäuser Straße – Däjeshüsche Strote, Elliehäuser Anger, Ellingehuser Beke – Elljehüscher Anger, vor dem Esebecker Felde, der Esebecker Stieg, Esebecker Straße, durch den Esebecker Weg, über dem Esebeckerwege – da Esebeckesche Stiech, durch den Eßbeckeschen Stieg, durch den Eßbeckeschen Weg; in dat Grohnder Dael, in dat Groyner Daal, in dhem Groner Daell, Groner Feld, am Groner Talsgraben, der Groner/Gröner Weg – im Gronschen Thal, an'n Chreunschen Dolsgroben, auf den Grönischen Dahlsgraben, auf die Gronsche Vorrath, da Chreunsche Wech; am Hetgershauser Stiege, bei/boven dem Hetkershuser Stige, der Hetgershauser Weg, am/bey dem Hetjershäuser Wege – beym Hetjershusischen Stiege, über dem Hetkerßhusischen Stige, an'n Hetjeshüschen Weje, unter dem Hetjershauschen Wege; auf den Lengelerfelde, der Lengler Weg, Lenglerweg, am/boben dem Lengelerwege, beneden dem Lengeler Wege, boben/bundern Lengelärwege, bober/unter dem Lengler Wege – aufn Lengelerschen Felde, auf den Lengelerschen Weg, über dem Lenglerischen Wege.* – Eine Sonderstellung nehmen die zu *Holtensen* gehörenden BW ein: Dessen heutige amtl. Form liegt – bei Verlust des auslautenden tonlosen *-en* des ON³¹ – *Holtenser Pfarrland/Weg* zugrunde, älteres *Holthusen* dagegen 1512 *over den Holthusschen Wech*.³²

Für den Altkreis GÖ notiere ich des weiteren folgende ‚Paare‘: *am Abweshäuser Kirchhofe – am Abweshüschen Kerkhowe; Boventer Veldtt – im Bouentischen Velde; Dymerder Berch, Diemardener Knick – Diemarsche Wiese; am Elkershäuser Wege – an'n Elksbüschen Weje; Erleveshuser Bergh – Eberbuscher Bergke; Elkershäuser Weg – uppe den Elkirbuschen Wech; Ellersheuser Wäg – Ellersbüscher Wech; am Friedländer Holze – vor'n Frelännischen Holte; Geismarer Holz – Geismarsches Holtz; Gladebecker Weg – de Glaksche Weg; Gottinger Veldtt – im Göttingischen Felde; Hardegser Stieg – de Hardessche Stieg; Harster Weg – de Harsche Weg; in der Herberhaeuser Breiten – Herberheusche Breite; Heßhäuser Feld – Heßhusche Feld; am Himmigeröder Wege – an'n Himmigeröschen Wege; in deme Jeservelde³³ – in den Iesischen Velde; K[lein] Lengder Stieg – durch den Lengerischen Stieg; am Meenser Wege – an'n Mänschen Wege; Mengershäuser Weg – Mengersbüscher Wech; Mündener Stieg – Mündenscher Stieg; unter dem Niedernjesaer Wege – bunder'n Neerjesischen Wege; Nikolausberger Feld – das Niclausbergische Veldtt; Nörtener Weg – de Nörtische Weg; Olenhauser Warte – bey der*

³¹ Vgl. oben *am Knutbübrerwege* (zum ON *Knutbübren*) sowie u.a. *Bremer Freimarkt*. Neben *Münder Wald/Weg* existieren aber auch *Mündener Höhe/Platz/Stieg*. – Schon Adelung (1793: 1849) konstatierte: Diejenigen Toponyme, die „sich auf e, en, und n, endigen, werfen solches“ in der *-er*-Ableitung „gemeinlich weg, wie Lothringer [...], Spanier, Thüringer; nur Meißen behält solches, ein Meißener oder Meißner.“ – Generell zum „Ausfall von Basiselementen“ vgl. Schäfer (1977: 88f.).

³² Casemir et alii (2003: 208). – Zur Abschwächung von *-hüsen* > *-sen* in Süd-Nds. ist noch immer Kramer (1967) heranzuziehen. – Vgl. auch unten *Ringelheimer* vs. *Ringelschen*.

³³ Die Überlieferung der ON *Niedernjesa* und *Obernjesa* bei Casemir et alii (2003: 225-227).

Oldenbeüschē Warte; Parensē Kopp – de Paarnsche Kopp, am Parensē Wege – am Parn’schen Wege; Sieboldshäuser Stieg – bey den Ziebel Seuschen Stiege; auf den Stockhauser Berge – durch den Stockhausischen Weg schiessend; am Sudershäuser Stiege – an’n Söversbüschē Stiege; an der Volkeröder Höhe – up’r Volkeröschē Höchte; das Waaker Loch – dat Wööksche Loch; Wolbrechtshäuser Stieg – de Wolbrechtshüschē Stieg; am Wöllmarshäuser Wege – an’n Wöllmarshüschē Wege.

Aus dem östlich angrenzenden Altkreis DUD stammen aus der Slg. HiLa folgende ‚Paare‘: *Barkefeldergrund – Barkefeldsche Grund*;³⁴ *am Bodenseer Wege – an’n Bunschenwäge; Bösekendörfer Straße – Beschendarpsche Schtrate; in deme Eidingeroder Felde – bi der Edingerodschen Erben Wege; Elbinger Berg – Elbingsche Barg, Elvershäuser Berg – Elwes-süsche Barg; am Esplingeröder Rasen – an’n Esplingeröischen Brasen; am Germershäuser Berge – am Charmßüschen Barg; auf dem Gillersheimer Berge – up’n Gilleschen Barg; an der Herzberger Chaussee – an die Harzbargschen Chaussee; Lemshäuser Harzbrink – Lämshüschē Haybrink; Lindauer alte Feld – Lindäüsche ale Feld; vor den Marsfeldschen Höfen – var’n Mas-felschen Höwen; Nackenröder Berg – Nackenrösche Barg; am Nesselröder Wege – an’n Nedel-röschen Wege; am Neuendorfer Weg – an’n Nejenterpschen Wech; auf dem Niedereggerberge – up’n Nejerüschenbarje; Öhrshäuserberg – Eshüschē Barg, Öschebarg, Oebschebarg, Aischer Barg; Ollenhäuser Breite – Olresheusche Brä; Pöhlde Rodeland – Pölscher Roeland; am Renshäuser Wege – an’n Rennscher Wege; Roitzhäuser Wiese – Rautzshüschē Wieschen; an der Rollshäuser Struth – binnen vor de Rolshüschē Struthwieschen; am Rüdershäuser Stieg – am Reusbuschen Stege; Seulinger Warte – Sülingsche Waare; Thiershäuser Grund – Täeshüschē Grund; Totenhäuser Höfe – Daenhüschē Höwe; über dem Wendelhäuser Graben – ower’n Wendelshüschē/Wendehüschē Grob’n; Werzhäuser Berg – Warkshuschen Barg; am Wulftener Wege – in Wulfschen Wäge.*

Für den südlich angrenzenden Altkreis HMÜ³⁵ liefert die Slg. HiLa folgende ‚Paare‘: *Adeleber Weg – Alesche Weg; Barlisser Tal – in’n Barlschen Doble; Bördeler Stieg – am Börlschen Stiege; auf der Gimter Breite – up’r Gimschen Brai; HilwARTHäuser Graben – HilwARTHshüschēner Graben; Jühnder Grund – in’n Juinschen Chrunne; an der Mündener Grenze – ahn der Müngeschē Grenze.*

Da die Slg. HiLa für den Altkreis HI ungewöhnlich viele Mundartformen enthält, ist bei ihr auch die Anzahl an ‚Paaren‘ entsprechend hoch.³⁶ *am Bettrumer Wege – an’n Bettrnschen Wege; Bledeler Feld, Bledelner Liekneg – in Bliemschen Felle, Ble-*

³⁴ Vgl. auch 1521 *boven der Berckfelder Wesen* – 1490 *boven dem Berckfeldischen Morgen* (Casemir et alii 2003: 41).

³⁵ Hier wurden nur jene wenigen Ortssammlungen durchgesehen, die sowohl aml. als auch mdal. Formen bieten.

³⁶ In *über dem Bettmar Wege – bobern Bettmarschen W.* und in *Dinklarkamp – Dinklersche Feld* enthält das jeweilige Pendant den unveränderten ON und nicht die -er-Ableitung; beide wurden daher nicht berücksichtigt.

*delsche Liekweg, Bolzumer Busch – Bolzſche Busch; am Borsumer Holzſe – an'n Buschen Holte; Braunschweiger Heerstraße – Briunseweggsche Heerstrate; in der Bültumer Heide – in der Bültſchen Hei; Dahlumer Berg – de Dahlsche Barg; Dingelber Weg – Elbesche Stroaten; Dinklarer Weg – Dinkelärsche Stroaten; am Ebenhauserwege – an'n Ebenhüſischen Wäge; am Edessumer Felde – an'n Äbschen Felle; am Garbolzumer Wege – an'n Garbolmischen Wege; am Gleidinger Kirchwege – an'n Gleibeschen Kerkwege; Gr. Himstedter Holzweg – Groten Himsteesche Holte-
wegg; Hobeneggelfeld – an'n Eggelschen Wege; Hotteler Weg – de Hottelsche Weg; am Hüd-
desumer Wege – an'n Höhschen Felle; am Kemmerfelde – in'n Kemmischen Felle; Lamspringer
Weg – Lamspringische Stroate; am Lobker Wege – an'n Lobschen Wege; Loppenstedter Weg –
Loppenstäische Wegg; vor dem Mahlumer Bruche – vor den Mahlschen Brauke; Mechtsbauer
Berg – Mechtsinsensche Berg; Netter-Feld – dat Nettsche Feld; Ottberger Weg – Ottbargsche
Stroaten; Rhüdener Landwehr – Ruiensche Landwehr; an dem Sarstedter Wege – an'n Sasst-
schen/Sastieschen Wege; Schellerter Weg – Schelwersche Stroaten; am Sorsumer Feld – an'n
Sosschen Felle; Ummeler Pforte – Ummelsche Purten; Upstedter Holz – dat Upstesche Holt;
Wätzumer Pforte – Wätsche Purten.*

Die östlich an den Altkreis HI grenzende Stadt Salzgitter, 1942 „aus achtund-
zwanzig Landgemeinden und der Landstadt Salzgitter sowie aus Teilen der an dieses
Gebiet grenzenden Gemeinden geschaffen“ (Wiswe 1970: 2), liefert mit rund 160
eine erhebliche Anzahl einschlägiger Mikrotoponyme. Von ihnen sind – manche
nur ein einziges Mal – von *Alvesser Kreuz* über *Gebhardshagener Holz*, *Lebenstedter Busch*
oder *Saünger Wiese* bis hin zu *Westerländer Weg* dreiundneunzig nur mit einem BW
auf *-er* überliefert, acht nur mit einem BW auf *-isch/-sch*:³⁷ *das Lobmachersche Feld*, *an
der Lobmacherschen Grenze*, *unter dem Lopmacherschen Stiege*, *der Lobmachersche Weg*, dazu
mdal. *an'n Machtſchen Felle*, *der Machtſche Stieg*, *der Machtſche Weg*, *am Machtſchen
Wegstiege*, *Machtſche Weges Feld*, *der Seerhoffſche Weg* sowie *im Stockenschen Felde*.

Von dem Nebeneinander von *-er* und *-isch/-sch* zeugen im Salzgittergebiet fol-
gende ‚Paare‘: *Barumer Weg – Bahrumsche Heerstraße; am Boenstedter Wege – an Boden-
stedtschen Wege; bey dem Broistidder Stieg – an Broystedschen Wege; Drütter Legde – bey dem
Drüttischen Graſewege; Fümmler Weg – de Fümmlsche Wääch; Geitelder Acker – unter dem
Geitelschen Wege; der Goslarer Stieg – de Goslarsche Steich; Hallendorfer Weg – Hallendörpsche
Wääch; Heerter Weg – am Hértſchen Wéje; boven dem Hildesheimer Wege – an der Hildes-
heimschen Heerstraſen; Calbechter Plan – Kalbechtsche Plân; am Kniesteder Busche – Knie-
stedtsche Dahlen; Lichtenberger Weg – über dem Lichtenbergſchen Stiege; Mindener Heerstraße
– Mindensche Heerstraße; Oblendorfer Weg – der Oblendorpsche Weg; Salzſer Stieg, Sölter Weg
– an der Söltſchen Strate;³⁸ *Watenstedter Weg – Wá'enstſche Wääch; Wolfenbütteler Straße
– in der Wolfenbüttelſchen Straße*. – Eine Sonderstellung nehmen die zu *Ringelheim**

³⁷ *Mahnſche Grenzweg* und *unterm Mahnſchen Weg* wurden nicht einbezogen, da der zugrundelie-
gende ON *Mahnſer* auf *-er* ausgeht (vgl. unten 7.3.).

³⁸ Der ON *Salz*, mdal. *Sól*, „noch heute im Volksmund [...] für Salzgitter (-Bad)“ gebräuchlich, so
Wiswe (1970: 361).

gehörenden BW ein: Ableitungen von dessen amtl. Form gehen auf *-er* aus (*Ringelheimer Berg/Bergfeld*), während *über dem Ringelschen Wege* mdal. *Ringeln* zugrundeliegt.³⁹

Ein ungemein reiches Material bietet schließlich Burghardt (1967) für die Stadt Magdeburg und den Kreis Wanzleben; die meisten ‚Paare‘ beruhen auch hier auf dem Gegensatz ‚amt. *-er* vs. mdal. und/oder hist. *-isch/-sch*‘. Da das Untersuchungsgebiet außerhalb Niedersachsens liegt, seien hier nur einige Beispiele aufgeführt: *am Altenweddinger Wege* – 1687 *an Altenweddischen wege*, mdal. *an Olenweddischen Wech*; *Eggenstedter Weg* – *Äjenschetsche Wech*; *Okendorfer Feld* – *Aukendorpsche Felt*; *im lüttgen Salbker Anger* – *am lüttgen Salbkaischen Graben*; 1779 *Zipckeheber Anger* – 1562 *der Zübbeckelebische Sebe*, mdal. *Tsibkeläsche Se*.⁴⁰

5. Der Vergleich mit dem nordniedersächsischen Sprachgebiet

Die bisherigen Ergebnisse beschränken sich regional auf Süd-Nds. sowie auf den – zu dem elb-öfal. Sprachgebiet gehörigen – Raum um Magdeburg und Wanzleben. Für die Klärung der naheliegenden Frage nach den Verhältnissen im übrigen Nds. waren zunächst die relativ wenigen, zumeist aber umfangreichen Sammlungen aus dem nord-nds. Sprachgebiet zu durchsuchen, auf die ich Zugriff hatte. Schon bald wurde deutlich, daß mein bisheriges Bild grosso modo korrekt war und sich nicht etwa einem Zirkelschluß verdankt: Mit der bisher erfaßten regionalen Begrenzung war für Nds. tatsächlich das Hauptverbreitungsgebiet der adjektivischen *-isch/-sch*-Ableitungen von ON als BW in Mikrotoponymen und damit auch das von deren Koexistenz mit *-er*-Ableitungen ausgemacht. Je weiter die Korpusbildung gen Norden vordrang, um so stärker ging die Anzahl der *-isch/-sch*-Bildungen zurück. So enthält z.B. die umfangreiche Sammlung von Alpers/Barenscheer (1952; Altkreis CE) unter ca. 220 einschlägigen FIN trotz vieler Mundartformen und hist. Belege nur fünf mit einem BW auf *-isch/-sch* – *Alver(n)sche Bach/Lake*, *in’n Langelschen Holte*, der nicht anders vorstellbare *Hannoversche Berg* sowie *Ummersche Wischen* –, dazu mit *Müdener Wiese* – *Münsche Wiese* immerhin ein ‚Paar‘. Und auch bei Wierling (2003; Wedemark nördlich von Hannover betreffend) finden sich amtl. wie mdal. nahezu ausschließlich *-er*-Ableitungen, außer *Hannoversche Chaussee*⁴¹ nur eine *-isch/-sch*-Ableitung, und zwar in dem ‚Paar‘ *Rodenbosteler Brinke/Feld/Weg* – *roodnbostelsche imstele/imsteebe*.

Am weitesten nach Norden reicht das Ofäl. im Altkreis UE. Die relativ viele Mundartformen bietende Sammlung von Matthias (1936) enthält rund 285 einschlägige FIN. Abgesehen von *Lüidersches Feld* (*Lüider*, wie *Hannover* auf *-er* endend), gehen nur sechs von ihnen auf *-isch/-sch* aus, nämlich *Emersch Feld*, *Emerscher Pool* und *an’n*

³⁹ Vgl. dazu oben S. 85 *Holtenser* vs. *Holtbusschen*.

⁴⁰ Im weiteren Verlauf der Untersuchung werde ich das Burghardtsche Material allerdings noch nutzen.

⁴¹ Zu den beiden *Hannoversche*-Belegen vgl. unten 7.3.

Ämerschen Weg (zum ON *Emern*), *Krötzenmühlsche Kebren*, *an'n Prezierschn Weg* und *Preziersche lange Stücken*. Sonst enden die BW amtl. wie mdal. stets auf *-er*.

5.1. Das nordniedersächsische Teilgebiet östlich der Weser

Die nur wenige Mundartformen und hist. Belege bietende Sammlung von Rosenbrock/Voigt (1961) enthält rund 310 einschlägige FIN. Nur bei einem einzigen, bezeichnenderweise dem auf *-er* ausgehenden ON *Brammer*, wird das BW mit *-isch/-sch* gebildet: *Brammersches Bruch*. Sonst gehen die BW amtl. wie mdal. stets auf *-er* aus. Die Sammlungen von Hessmann (1972) und Scheuermann (1971) enthalten zusammen knapp 750 einschlägige FIN. Von ihnen zeigen nur vier ein auf *-isch/-sch* ausgehendes BW: *in dem Barckhoffischen Forth*; *Fehrböfische ole Wische*, *im Fehrböfischen Moore*; *die Stadische Wiese*. Hinzu kommen an ‚Paaren‘ *Everinghäuser Saatland – hinter dem Evernbuisischen Holtze/obnweit des Ivernbaisischen Holtzes*; *Sottrumer Feld*, *Sottrumber Mühlenteb – das Sottrumsche/Sottmarsche Feld*, *Sottmarsches Land*, *auff den Sottrumbischen Mühlenteich*, *an der Sottrumbschen Weide*.⁴² Die Slg. HiLa aus 88 Orten des Altkreises WEM, die zu ca. 90% mit Mundartformen bestückt ist, bietet zwar gut 175 amtl. und knapp 110 mdal. *-er*-Formen, mit *Heierböfische Feld* indessen lediglich eine einzige *-isch/-sch*-Ableitung.⁴³ Die Slg. HiLa für den Altkreis WL mit relativ vielen Mundartformen enthält ca. 170 einschlägige FIN. Neben den *Hannoversch*-Belegen, die sich auch hier finden, gibt es nur eine einzige *-isch/-sch*-Bildung, und zwar die in dem ‚Paar‘ *am Meilsener Felde – Meilschen Re'bn*.⁴⁴

5.2. Das nordniedersächsische Teilgebiet westlich der Weser

Die Sammlung von Kroll/Dannemann (2003) enthält ca. 670 einschlägige FIN. Nur bei einem einzigen BW, bezeichnenderweise dem vom auf *-er* ausgehenden ON *Brebber* abgeleiteten, liegt eine *-isch/-sch*-Bildung vor: *Brebberscher Heisterhof*. Ansonsten enden die BW amtl. wie mdal. stets auf *-er*. In der Sammlung von Heckscher (1927/30 [1980]) findet sich bei ca. 240 einschlägigen FIN mit *de Lonnschen Wiesen* lediglich eine einzige sichere *-isch/-sch*-Ableitung.⁴⁵ Sonst gehen die BW amtl. wie mdal. stets auf *-er* aus.

⁴² *Sottrum* heißt in der Mundart *Sotmer* bzw. *Söttmer*, dieser Form entspricht der FIN *Sottmarsches Land*; vgl. Scheuermann (1975).

⁴³ Vgl. auch die FIN-Bestände aus der Börde Lamstedt (gut 30 *-er*-Namen; Dock 1980), aus Flögeln (20 *-er*-Namen; Pech 1980), aus Freschluneberg (knapp 20 *-er*-Namen aus dem frühen 17. Jh.; Nehring 1984) und aus Neuenwalde (knapp 30 *-er*-Namen; Kistner 1965), alle ohne einen *-isch/-sch*-Beleg.

⁴⁴ Daneben mdal. überliefert aber auch *Meilser Reihn*. – Keine *-isch/-sch*-Bildung bieten die Samtgemeinde Gellersen (LG; 25 *-er*-Namen; Kliemann 2003) und die Stadt Otterndorf (OTT; 15 innerörtliche *-er*-StrN, dazu *Hannoverscher Weg*; sechs einschlägige FIN mit einem BW auf *-er*; Tiensch 1990).

⁴⁵ Bei einer möglichen zweiten, *Hornske Pattken*, ist mir das BW unklar; gehörte es zum ON *Druchborn*, dann wäre der FIN zu berücksichtigen. – Zu *Üffelske Bre'n* vgl. Anm. 51.

Seit kurzem liegt in sechs Bänden die Sammlung von Schumacher (2002) zu den Flurnamen Ostfrieslands vor. Die Durchsicht der Namen mit den Anfangsbuchstaben A – C (S. 1-206, knapp 15% des „Register[s] der Flurnamen“) ergab – bei mehr als 400 *-er*-Ableitungen – mit *Bassens'scher Landweg* lediglich eine einzige Bildung auf *-isch/-sch*. Von daher wurde für die Namen mit den Anfangsbuchstaben D – Z die Bestandsaufnahme auf die *-isch/-sch*-Ableitungen eingegrenzt.⁴⁶ Unter ihnen fand sich mit *Jeversche Grenzleide* bis *Jeversches Herrenmoor* nur noch das aus acht Namen bestehende Feld um den – auf *-er* ausgehenden – ON *Jever*,⁴⁷ als gesicherte Belege in Band 2 nur noch *Schottischer Dreeschkämpfe* sowie *Upjeversches Tief* (*Upjever*, auf *-er* endend).⁴⁸ In dem Gesamtinventar von knapp 72.000 ostfriesischen FIN sind unter einigen tausend, deren jeweiliges BW von einem ON abgeleitet ist, nicht mehr als lediglich elf *-isch/-sch*-Bildungen – fürwahr eine quantité négligeable! Deren Gewicht wird obendrein dadurch erheblich gemindert, daß in knapp 82% von ihnen der zugrundeliegende ON auf *-er* ausgeht (8 x *Jever*, 1 x *Upjever*).⁴⁹

6. Der Vergleich mit dem westfälischen Sprachgebiet

Einzubeziehungen ist schließlich auch das wfäl. Sprachgebiet, an dem Nds. allerdings in seinem Südwesten nur einen geringen Anteil hat. Da mir aus den Altkreisen Osnabrück und Wittlage keine Sammlungen zur Verfügung standen, konnte ich nur den Altkreis Melle überprüfen. Die Slg. HiLa mit Material aus 25 Orten, relativ viele Mundartformen bietend, enthält ca. 60 einschlägige FIN. Unter ihren BW fanden sich immerhin vier *-isch/-sch*-Ableitungen, von denen nicht weniger als drei mit einer *-er*-Ableitung ein ‚Paar‘ bilden, noch dazu in dem für Ostfalen als typisch erkannten Verhältnis ‚amtl. vs. mdal.‘: *im Hoyeler Felde – innen Heugelsken Feile, Hoyeler Heide – Heugelsken Hoien* sowie *im Uhlenberger Felde – im Uhlmsken Fäle*;⁵⁰ ohne Pendant blieb *der Laersche Teil*.⁵¹

⁴⁶ Immerhin knapp 30.700 FIN = 42,6% wurden durch die um 1980 erfolgte „Befragung von ortskundigen Personen“ erhoben (Schumann 2002: 1, X). Ihr dürfte ein hoher Anteil der zahlreichen mdal. Belege zu verdanken sein, die die Voraussetzung für das Vorhandensein von *-isch/-sch*-Ableitungen sind.

⁴⁷ Auch der ZeitungsN *Jeversches Wochenblatt*, das *Jeversch/Jeversk Wäkenblatt*, enthält die *-isch/-sch*-Ableitung. – In FIN *Weener Kampen* usw. blieb der auf *-er* ausgehende ON als BW unverändert.

⁴⁸ *Riepske* ohne GW, *Rockerscher Weg* und *Schüttelsche Weg* ohne erkennbaren Bezug der Bestimmungswörter zu einem ON bleiben unberücksichtigt, würden aber, wären sie einschlägig, die Relationen praktisch nicht ändern. Zudem hat sich mit Ableitungen auf *-ster* von einem ON in Ostfriesland ein vierter Typ einschlägiger FIN verbreitet: *Boomborgster Weg*, *Bovenhuster Wiesen*, *Leemoorster Weg*, *Riepster Hammrich*, *Tjüchenster Kamp* usw.; vgl. Remmers (2004: 274) und Vries (1994).

⁴⁹ Keine einzige *-isch/-sch*-Bildung enthalten die etwa 35 bzw. 16 einschlägige FIN umfassenden Sammlungen von Harms (1997) und von Warnecke (1979).

⁵⁰ Zum ON *Uhlenberg*, mdal. *Uhlwege*.

⁵¹ So auch *Üffelske Breën* aus dem wfäl. Teil des Altkreises BSB (Heckscher (1927/30 [1980]): 83).

Angesichts dieses denn doch eher unerwarteten Befundes drängt sich die Frage auf, ob das bisher vorwiegend für den süd-nds. Raum erkannte Nebeneinander von *-er-* und *-isch/-sch-*-Ableitungen in den einschlägigen FIN nicht auch für das wfäl. Sprachgebiet zutreffen und damit für den gesamten nd. Süden gegenüber dem gesamten nd. Norden gelten könnte.

Für deren Beantwortung gilt es, nach Südwesten über die politische Grenze hinauszugreifen. Dafür bieten – neben der vorbildlichen Untersuchung von Piirainen (1984)⁵² – die nicht zuletzt auf die Mit-Initiative und tatkräftige Mit-Arbeit Ludger Kremers zurückgehenden FIN-Atlanten des Westmünsterlandes eine solide Materialbasis.⁵³ Als Stichproben ausgewertet wurden die Sammlung von Piirainen (1984) für Vreden im Nordwesten und – aus naheliegenden Gründen – der Atlas von Belmans (1994) für Heiden im Süden des Landkreises Borken.

Das Vredener Material lieferte neben *-er-* bzw. *-isch/-sch-*-Ableitungen jeweils ohne Pendant – u.a. *Ellenwicker Diek*, *Grootemaster Esch* oder *Kokelnycker Beke* bzw. *Büürske Haare*, *Ottensteenske Schussee* oder *Süldlohnsken Diek* – nicht weniger als zwölf ‚Paare‘ wie z.B. *Alstätter Straße – Alstättske/Allstadtske Straote*, *Ammeloer Heide – Ammelsche Heide*, *Dömer Esch – Dömersken Eschke*, *Vredener Feld – Vredenske Feld* oder *Wintersnycker Str. – Winterswickeske Schussee*; weitaus den meisten von ihnen liegt die Konstellation ‚amtl. *-er* vs. mdal. *-isch/-sch*‘ zugrunde.

Ein weniger eindrucksvolles Ergebnis lieferte hingegen das Heidener Material, erbrachte es einerseits zwar 17 *-er-* und 16 *-isch/-sch-*-Ableitungen ohne Pendant⁵⁴ – *Bannholter Eske*, *Brööker Lant*, *Surker Schaopatall* usw., aber mit *Borkener Kerke Armenlant – Borkske Armenlant* und mit *Nordikker Felt/Kamp – Nordikkés Hee* nur zwei ‚Paare‘.⁵⁵ Die Diskrepanz zwischen den Werten für Vreden und denen für Heiden resultiert aus unterschiedlichem Erkenntnisinteresse der beiden Autoren, das schon die jeweilige Materialsammlung beeinflusste: Im Gegensatz zu Piirainen, die mehrere Quellen auswertete, war Belmans bestrebt, nur „die wirklich verwendeten Namen und nicht an erster Stelle die amtlichen Bezeichnungen“ zu erheben.⁵⁶ So erhielt er

⁵² So hatte sie schon Kremer (1986: 2) gewertet.

⁵³ Vgl. zu ihnen die „Zwischenbilanz“ von Kremer/Sodmann (1986).

⁵⁴ Wie die partnerlosen *-isch/-sch-*-Bildungen aus Vreden beweisen auch jene aus Heiden, daß im wfäl. Sprachgebiet ähnliche Verhältnisse vorliegen wie im ofäl. – und in beiden ganz andere als im nord-nds. Raum.

⁵⁵ Ich verstehe *Nordikkés Hee* als **Nordikkéske Hee*. – Eine Kontrolle anderer Bände der nachahmenswerten Reihe bestätigte im Prinzip diesen Befund: Beckers et alii (1989) z.B. bieten für Ahaus 10 *-er-* und 23 *-isch/-sch-*-Ableitungen ohne Pendant, mit *am Ammeler Weg – am Amelschen Weg*, *Graeser Esch – Grääschken Esch*, *Wessumer Esch – Wessemsken Eschke* und *an de Wiüllner Stegge – Wiüllschken Wegg* aber doch auch vier Paare.

⁵⁶ Belmans (1994: XXVI). Vgl. auch ebd.: „Mehrfach konnte man spüren, daß bestimmte Gewährsleute vorher in ihren amtlichen Unterlagen nachgeschlagen hatten, indem sie [...] eine hochdeutsche Variante benutzten. In solchen Fällen wurde um Bestätigung gebeten, die dann meistens die authentischen, niederdeutschen Bezeichnungen hervorbrachte.“

aufgrund seines synchronischen Schnittes zwar die 16 zur Zeit seiner Abfrage „wirklich verwendeten“, aber eben ‚partnerlosen‘ *-isch/-sch*-Ableitungen – und entsprechend die 17 *-er*-Ableitungen –, bekam aber durch Ausblenden der sich aus anderen Quellen speisenden Pendants keine ‚Paare‘ zu fassen. Auf diese Weise entstand für Heiden ein doch wohl nicht ganz zutreffendes Bild; die Vredener Zahlen dürften die Verhältnisse in diesem Teil des wfäl. Sprachgebietes dagegen angemessen widerspiegeln.

7. Versuch einer Strukturierung

Hinsichtlich der regionalen Verteilung adjektivischer *-isch/-sch*-Ableitungen von ON als BW in Mikrotoponymen und ihrer Koexistenz mit *-er*-Ableitungen ergibt sich folgendes Bild: Hauptverbreitungsgebiet sind der südliche ofäl. – mit dem elb- ofäl. – und der im Südwesten an Nds. angrenzende wfäl. Sprachraum. Etwa nördlich der Mittelgebirge nimmt die Anzahl der *-isch/-sch*-Ableitungen – und mit ihr die der ‚Paare‘ – signifikant ab, bis sie z.B. in Ostfriesland und im sog. Elbe-Weser-Dreieck gegen Null geht. Als Kriterium für den Versuch, dieses Konglomerat einschlägiger Mikrotoponyme zu ordnen, bietet sich die Morphemstruktur der den BW zugrundeliegenden ON an. Anhand ihrer läßt sich gleichzeitig klären, ob *-isch/-sch*- und *-er*-Ableitungen von allen ON-Typen möglich sind oder ob es Fälle gibt, in denen das eventuell ausgeschlossen ist.

Viele ON, die die Basis für die entsprechenden Adjektivableitungen liefern, sind strukturell durchsichtig – was nicht bedeutet, daß jeder von ihnen in toto etymologisiert und ‚gedeutet‘ werden könnte.⁵⁷ Eine durchsichtige Morphemstruktur haben diejenigen, die auf appellativischen Simplicia basieren, also weder Zusammensetzungen noch Ableitungen sind, diejenigen, die Komposita mit einem GW sind, und diejenigen, die Suffixbildungen sind.

7.1. Ortsnamen mit durchsichtiger Morphemstruktur

Da es derartiger deutscher ON ohnehin relativ wenige gibt, finden sich in meinem Material kaum Beispiele für eine Adjektivableitung von einem ON, der erkennbar auf einem appellativischen Simplex basiert: *-isch/-sch* ohne *-er*-Pendant liegt vor in *der Bührensche Kirchenstieg* (Dat.Pl. zu ahd./and. *bûr* n. ‚Gebäude‘) und in *am Hagenschen/Hägeschen Berge* (zu mnd. *hagen* m. ‚lebende Hecke; gehegtes Stück Land‘), ‚Paare‘ sind *auf den Aber Kämpfen – up’n Aaschen Kämpfen* (zu ahd./and. *aba* f. ‚fließendes Gewässer‘), *Kasseler Landstraße Casselsche Landstraße* (auf lat. *castellum* zurückgehend),⁵⁸ *an der Mündener Grenze, Mündener Stieg – abn der Müngeschen Grenze, Mündenscher*

⁵⁷ Bei ON-Komposita hebt die strukturelle Durchsichtigkeit auf die GW als die für die Ableitungen relevanten Bestandteile ab.

⁵⁸ *Kassel* wäre allenfalls der Gruppe ‚Konsonant + *-el*‘ in 7.2. zuzuordnen.

Stieg (schwacher Dat.Sing. zu mnd. *munde* [legatur *münde*] ‚Flußmündung‘), *der Plessler Waldt – die Plessischen Beistoppe* (zu mnd. *blesse* f. ‚heller Fleck‘), *Sölter Weg – an der Sölteschen Strate* (zu mnd. *solt* n. ‚Salz‘, mdal. *Sôlt* für Bad Salzgitter), *Springer Stadtforst – Stadt-Springische Holtzung* (Dat.Sing. zu mnd. *sprink* m. ‚Quelle‘).

Casemir (2003: 375-491) hat einen Katalog von GW in ON-Komposita zusammengestellt, der als weitgehend repräsentativ für Süd-Nds. gelten darf. Die darin aufgeführten GW – nämlich *-beke*, *-berg*, *-brück(e)*, *-burg*, *-büttel*, *-dorf*, *-hagen*, *-hem*, *-hof*, *-hüsen*, *-kate/-kote*, *-lage*, *-leben*, *-loh*, *-mar*, *-rode/-ingerode*, *-see* und *-stedt* – kann auch der Laie sehr wohl in den heutigen ON wiedererkennen, solange sie in ihrer Vollform erhalten blieben.⁵⁹ Oben unter 4. finden sich Beispiele leicht erkennbarer Komposita mit GW, die beide Ableitungsmöglichkeiten zulassen:⁶⁰ *-beck*, *-berg*, *-büttel*, *-dorf*, *-hausen*, *-heim*, *-land*, *-lar*, *-leben*, *-mar*,⁶¹ *-rode*, *-spring*, *-stedt* und *-wîk*. Andere Quellen ermöglichen es, die Liste um folgende GW zu ergänzen: *-au*,⁶² *-born*, *-bo(r)stel*, *-brügge*, *-burg*, *-feld*, *-furt/-vörde*, *-hof*, *-horn*, *-lob*, *-see*, *-stadt*, *-stätte*, *-stein*, *-stelle*, *-wenden*, *-werk*.⁶³

Es sei nicht verschwiegen, daß aus dem mir vorliegenden – in diesem Punkte erkennbar unzureichenden – Materialkorpus zu einigen der ON-Grundwörter keine *-isch/-sch*-Ableitungen nachzuweisen sind, mithin auch keine ‚Paare‘, so etwa zu *-borst*, zu *-kate/-kote* und *-lage* oder zu *-brôk* und *-stätte*.⁶⁴ Trotz dieser und möglicher weiterer Lücken halte ich es jedoch für unabweislich, daß es im gesamten

⁵⁹ Sind sie dagegen im Verlauf der Namen-Geschichten abgeschliffen worden, so wie etwa *-beke* zu *-ke* (*Bremke* GÖ, mdal. *Chlake* GÖ), *-bke* (*Lobke* HI) oder *-pke* (*Arpke* BU), *-hem* zu *-um* (*Ablum* WF), *-im* (*Achim* WF), *-em* (*Steinem* WF) oder gar *-en* (*Eressen* WF), *-hüsen* zu *-sen*, *-loh* zu *-el*, *-stedt* zu *-st* (*Barnst* LG) oder gar *-s* (*Ablers* STD), dann dürfte vielen das Wiedererkennen ebensowenig möglich sein wie bei den ON-Komposita mit den GW *-aha*, *-ard* und *-bere* oder bei denen etwa mit *-tûn* (*Bovenden* GÖ). Folglich kann er die mit ihnen gebildeten ON nicht korrekt segmentieren, muß also, falls er einteilen und zuordnen möchte, dieses auf der Basis der aktuell verwendeten Namensform tun. Entsprechendes gilt für alle ebd. 428-438 behandelten Suffixbildungen außer für die mit *-(h)ingen*.

⁶⁰ Nicht alle enthält Casemirs Katalog (2003).

⁶¹ Daß *Haimar* (BU) nach Ohainski/Udolph (1998: 180f.) kein *-mar*-Name ist, seinem GW vielmehr das im Altengl. bezeugte *bearo* ‚Wald‘ zugrundeliegt, ist für seine synchronische Gestalt zweitrangig. Die an ihr orientierte Morphemanalyse muß im Einzelfall eine unzutreffende Zuordnung hinnehmen, zumal erst die – von vielen nicht zu leistende – Einbeziehung hist. Belege eine solche sichtbar macht.

⁶² In (Magdeburg-)Cracau geht *-au* auf slaw. *-ow* zurück: *Cracauer Werder – die Crakanische Schar Teiche*; slawisch ist auch *-nitz* in *Schleibnitz* Kr. Wanzleben: *am Schlöbenitzer Fuß Steige – am Schlaibnitschen Wech*.

⁶³ Die zugehörigen Belege: *das Lindauer alte Feld – dat Lindäsche ale Feld*, *am Cammerborner Berge – an’n Kammerbornschen Barje*, *Rodenbosteler Brink – roodnbostelsche imsteebe*, *in’n Koppenbrügger Felle – Coppenbrügge Forst*, *Magdeburger Cämmerei Wiesen – am Magdeburgischen Wege*, *auf dem Barkefelder Kirchhof – up’n Barkefeldschen Kerkhowe*, *Ampfurther Marterbreite – up de Amfordschen Wische*, *im Brevörder Feld – im Breberschen Felle*, *Grauhöjer Holz – Grauhöjsche Forst*, *bey der Giffhorne Straße – vor dem Giffbornischen Dam*, *Fredelsloher Stieg – am Fredelsloischen Stiege*, *Marienseer Sündern – Marienseeisches Sunder Holz*, *Halberstädter Heerstraße – geyt up de Haluerstedischen Herstrate*, *Lauensteiner Amtsförsten – Lawensteinische Holtz*, *uff Hohenwender Marck – das Hohenwendische Feld*, *Neuwerker Vorwerk – daß Neuwerkisches Holz*.

⁶⁴ Fehlen auch bei Casemir (2003); freilich gibt es in Süd-Nds. kaum ON mit diesen fünf GW.

Süden des nd. Sprachgebietes mit einer Ausnahme kein ON-Kompositum gibt, von dem sich nicht Adjektive sowohl auf *-er* als auch auf *-isch/-sch* ableiten ließen.⁶⁵

-isch/-sch-Ableitungen ohne *-er*-Pendant kann ich immerhin für folgende bisher nicht vertretene GW bieten: *-dal/-tal*: *Clausthalische Silberhütte* aus dem Altkreis NOM, *auf dem Wabrendahlschen Anger*; *-hagen*:⁶⁶ *jenseit der neuen Grubenbagischen Grentze, Kolenbagensche Sebe*,⁶⁷ *-holt/-holtz*: *im Westerhöltischen/Westerholtschen Holtze*,⁶⁸ *-kirchen*: *der Rotenkirchische Iberg*; *-lage/-lab*: *uff der Calberlageschen Wisch*; *-wald*: *de Osterwöulschen Affindungen, Amts Steuernaldische Wiesen*; *-wedel*: *beim Saltzwedelschen Vöbrt* aus dem Altkreis GF. Reichhaltigeres Material, das die durch Zufälligkeiten der Überlieferung bedingten Lücken schließen könnte, würde mutmaßlich für alle auch *-er*-Ableitungen liefern – so wie das z.B. mit wfäl. *Zwillbrocker Feben* – *Zwillbrookske Vääne* und *Alstätter Str[afse]* – *Alstättske Straote* in Vreden (Pürainen 1984: 6 mit 36 bzw. 432) der Fall ist.

Leicht als Suffixbildungen auszumachen sind die ON auf *-ingen*.⁶⁹ Der wichtigste süd-nds. Vertreter ist *Göttingen*, nachzuweisen in zahlreichen ‚Paaren‘ aus Orten bis hinauf in den Großraum Hannover wie z.B. in *Göttinger Chaussee* – *Göttingische Chaussee*, *das Göttinger Veldt* – *im Göttingischen Felde* oder *am Göttinger Wege* – *am Göttingischen Wege*. Weitere Beispiele sind *am Altenweddingen Wege* – *an Olenweddischen Wech*, *Bessinger Weg* – *Bescher Wech*, *Duinger Straße* – *Duschen Sträten*, *Elbinger Feld* – *Elbingsche Feld*, *am Gleidinger Kirchwege* – *an’n Gleibeschen Kerkwege*, *der alte Moringen Fußweg* – *am Moringischen Wege*,⁷⁰ *Roringen Holtz* – *uber dem Roringischen Steigke*, *Schoninger Sommerhalbe* – *Schoningsche Sommerhalbe*, *Seulinger Warte* – *Sülingsche Waare*, *Sohlinger Wiese* – *Soblingsche Drift*.

7.2. Ortsnamen mit undurchsichtiger Morphemstruktur

Eine derartige Einteilung in Gruppen ist mithin weitgehend unproblematisch, solange der ON, der dem BW eines einschlägigen Mikrotoponyms zugrundeliegt,

⁶⁵ Zu jener Ausnahme vgl. unten 7.3.

⁶⁶ Dieses in Süd-Nds. relativ häufige GW – vgl. etwa *Langenhagen* (DUD, H), *Landwehrbagen*, *Löwenbagen*, *Nienbagen* (alle HMÜ), *Blankenhagen*, *Fürstenbagen*, *Nienbagen*, *Schönbagen* (alle NOM), *Osterbagen* (OHA), *Gebhardsbagen* (SZ), *Isernbagen* (BU) – zeigt in meinem Material nur *-er*-Ableitungen: *Altenbagenner/-bügener Bach*, *Blankenbagenner/-bager Grund*, *Blankenbäger Weg*, *Gebhardsbagenner Holz*, *Nienbügener Anger*, *an der Nienbagenner Grenze*, *in der Nienbäger Grund*.

⁶⁷ Mit *Göttinger-Grubenbagenner Zeitung* – *Göttingen-Grubenbagensche Zeitung*, *Göttinger-Grubenbagensche Zeitung*, *Göttingische-Grubenbagische Zeitung* bietet mein Korpus der ZeitungsN sogar ein ‚Paar‘.

⁶⁸ Vgl. auch das ‚Paar‘ *Diepholzer Zeitung* – *de Deefholtsche Zeitung*.

⁶⁹ Zu dem Problem im Einzelfall unzutreffender Zuordnungen wie z.B. bei *Brelingen* (H) < um 990 *Bredanlagu* und *Heitlingen* (H) < 1187 *Hetlege* (Ohainski/Udolph 1998: 69, 198) oder wie bei *Langlingen* (CE) < 13. Jh. *Langlaghe*, *Sandlingen* (CE) < 13. Jh. *Santblege* und *Watblingen* (CE) < 1022 *Waditlagun* (Alpers/Barenscheer 1952: 64, 83, 96; vgl. u.a. auch Wesche 1960: 279f.) s. oben Anm. 61.

⁷⁰ Zu seinem *Moringen*-Namenfeld bemerkt schon Kramer (1963: 434): „dabei wechseln die Formen *Moringische(r)*, *-(s)* in älteren Belegen mit jüngerem *Moringen*“.

ohne große Mühen zu analysieren, seine Morphemstruktur zu erkennen ist. Wie aber ist zu verfahren, wenn dies nicht der Fall ist? Ich halte dafür, daß die Analyse dann von der im fraglichen FIN aktuell verwendeten Form des ON auszugehen hat, wurden die zu bildenden Adjektive doch von ihr und nicht etwa von hist. Namenformen gebildet. Der als Basis für die Ableitung benutzte ON mag ein nicht zu durchschauendes Simplex im Dativ/Lokativ, Singular/Plural sein, er mag ein Kompositum mit einem nicht auszumachenden GW oder eine nicht zu erkennende Suffixbildung sein: In jedem Falle war er die Basis für die Ableitung.

An einigen Beispielen sei dieser Ansatz erläutert. Wer soll *Bilm* (H) oder *Ingeln* (H) ansehen, daß sie *-hêm/-heim*-Namen sind (Ohainski/Udolph 1998: 47f. bzw. 238f.). Wer soll wissen, daß *Nixxi* (OHA) ein *-hagen*-Name sein könnte (ebd. 2000: 115-117).⁷¹ Der heutige Ausgang eines ON auf *-e* kann etymologisch unterschiedlicher Herkunft sein, was aber erst ältere Namenformen zu erkennen geben. Für die korrekte Adjektivableitung von einem solchen ON ist es jedoch irrelevant, daß z.B. *Eltze* (BU) ein Kompositum mit *-hêm/-heim* ist, *Elze* (H) dagegen – wie *Göxe* und *Redderse* (beide H) oder *Krütze* (BU) – ein solches mit *-hâsen/-hausen* (ebd. 1998: 120-132, 172, 368f., 266f.), daß *Ditterke* (H), *Eesperke* (NRÜ) und *Jerze* (GAN) Komposita mit dem GW and. *-riki*, mnd. *-reke* ‚Hecke‘ waren/sind (ebd.: 102), daß *Blume* (HMÜ) entweder ein Kompositum mit *-aba* oder eine Bildung mit einem „ursprüngliche[n] Partizipialsuffix“ *-mena* oder aber eine Bildung mit einem *-n*-Suffix ist (Casemir et alii 2003: 56f.), *Schlarpe* (NOM) entweder ein *-apa-* oder ein *-aba*-Name (ebd. 2005: 335f.), *Seelze* (H) eine Bildung mit einem *-s*-Suffix (Ohainski/Udolph 1998: 403-405).

Wer argumentierte, in der Regel gehe heutiges *-sen* doch auf *-hâsen/-hausen* zurück, heutiges *-um* auf *-hêm/-heim*, einschlägige Mikrotoponyme müßten also – als Untergruppen – den Komposita in 7.1. zugeordnet werden, dem sei anhand nur je eines Beispielen nachgewiesen, daß selbst diese so eindeutig scheinenden Fälle nicht zu einer schematischen Zuordnung taugen: *Dörrigsen* (EIN) < 1213 *Thuringessem* sei das eine,⁷² *Filsum* (LER) < um 900 *Fillisni* das andere.⁷³ Welcher Ortsnamenforscher sieht in einem heute auf *-de*, auch wohl auf *-te* ausgehenden ON nicht zunächst eine *-ithi*-Bildung?⁷⁴ Aber selbst dann, wenn, wie etwa in *Pöhlde* (OHA), tatsächlich eine solche vorliegt, sind die Adjektive *Pöhlde* bzw. *Pöhlde* doch von der modernen Form des ON abgeleitet worden und nicht von 927 *Palithi* oder von 1524 *Pölede*

⁷¹ Deshalb widerlegt *Nixscher Deich* auch nicht den Befund in Anm. 66.

⁷² Kramer (1967: 39); dort ein Dutzend weiterer süd-nds. Beispiele für heutiges *-sen* < *-s-hêm*. – Vgl. ferner auch *Meensen* (HMÜ) < 990 *Manisi*, nach Casemir et alii (2003: 271-274) eine Bildung mit einem *-s*-Suffix, oder aber *Engensen* (BU), nach Ohainski/Udolph (1998: 141f.) weder ein *-hâsen/-hausen-* noch ein *-hêm/-heim*-Name.

⁷³ Möller (1998: 88f.). – Vgl. etwa auch *Arnum* (H), bei dem Ohainski/Udolph (1998: 24) „nachdrücklich [...] bezweifeln, daß in [ihm] asä. *hêm* vorliegen soll.“

⁷⁴ Vgl. zu ihnen insbesondere Möller (1992: 26-117) und Udolph (1994: 258-288).

(Ohainski/Udolph 2000: 127-129). Andererseits ist z.B. *Alferde* (SPR) keine *-ithi*-Bildung, sondern ein Kompositum mit dem GW mnd. *vorde* ‚Furt‘ (ebd. 1998: 6-8), ist *Eckerde* (H) eine Bildung mit einem *-r*-Suffix (ebd.: 118-120), liegt *Jühnde* (HMÜ) vermutlich gar ein vorgermanischer GewässerN zugrunde (Casemir et alii 2003: 230-233), ist *Lobnde* (H) mit sekundärem *-d*-Einschub mutmaßlich zu nd. *Lohne* ‚Wasserlauf‘ zu stellen (Ohainski/Udolph 1998: 299-301). *Gimte* (HMÜ) oder *Übrde* (OHA) bereiten der sprachlichen Analyse so große Schwierigkeiten,⁷⁵ daß allein sie genügen, das hier praktizierte Vorgehen zu rechtfertigen.⁷⁶

Bei dem Bemühen darum, die den BW einschlägiger FIN zugrundeliegenden ON auch dann zu segmentieren, wenn die dafür bisher genutzten explizit erkennbaren Typen ‚Simplex‘, ‚Kompositum‘ oder ‚Ableitung‘ verdunkelt sind, müssen andere Gliederungssignale gesucht werden. Sie lassen sich m.E. nur in der aktuellen Form des jeweiligen ON finden, in der er die Basis für die Ableitung bildet. Dabei wird eine zu befürchtende Beliebigkeit der Analyse dadurch vermieden, daß dann nach Sprechsilben gegliedert wird, daß die letzte Silbe des ON die Gruppenbildung bestimmt.⁷⁷ Bei einem solchen Vorgehen ist durchaus hinzunehmen, daß in praktisch jeder der so entstehenden Gruppen Namen unterschiedlicher etymologischer Herkunft zusammengeführt werden.⁷⁸ Entsprechend meinem Untersuchungsmaterial zeigen sich folgende Gruppen:

Basis: auf *-de* ausgehende ON

Alferder Weg – *auff den Alfferschen Weg schießend*, *Geitelder Acker* – *unter dem Geitelschen Wege*, *am Grohnder Wege* – *an'n Grointschen Wäje*, *Latferder Berg* – *Latfersche Barch*, *am Leiferder Weg* – *am Leiferschenwege*, *Lügder Weg* – *de Lüsische Wech*, *Pöblderstieg* – *in der kleinen Pöldischen Breiten*, *Pöhlische Wiese*, *Übrder Weg* – *an'n Uierschen Wäje*, *Webender Reisholtz* – *das Wehendische Geholtz*, *Welseder Graben* – *Welsche Schlucht*.

Basis: auf [Konsonant ≠ /d/] + *-e* ausgehende ON

Dingelber Weg – *Elbesche Stroaten*, *Drüter Legde* – *bey dem Drüttischen Graßewege*, *am Groner Talsgraben* – *an'n Greunschen Dolsgraben*, *Harster Viehweide* – *Harstische Viehweide*, *Jertzter Stieg* – *bei'n Jertzchen Steige*, *Kemmerfeld* – *in'n Kemmischen Felle*, *am Lobker Wege* – *an'n Lobschen Wege*, *Redderser Mark* – *die Reddersche Marck*, *am Schlarper Wege* – *am Schlarpischen Wege*, *das Waaker Loch* – *dat Wööksche Loch*.

⁷⁵ Vgl. Casemir et alii (2003: 161-163) bzw. Ohainski/Udolph (2000: 166-168).

⁷⁶ Umgekehrt ist z.B. den heutigen *Döhren* (H) < um 990 *Thurnithi* oder *Lemmie* (H) < 1216 *Leminethe* nicht anzusehen, daß sie *-ithi*-Namen sind; vgl. Ohainski/Udolph (1998: 103f., 284-286).

⁷⁷ Nachfolgend werden – gegebenenfalls bis zu einem Maximum von zehn – nur je ein Beispiel und in der Regel auch nur je ein Beleg abgebildet; es wurden nur ‚Paare‘ berücksichtigt.

⁷⁸ So ist z.B. in der 2. Gruppe *Redderse* ein Kompositum mit dem GW *-hüsen/-hausen*, *Grone* ein solches mit dem GW *-aba*, *Jerze* eines mit dem GW mnd. *-reke* ‚Hecke‘, *Lobke* eines mit dem GW *-beke*, *Waake* nach Kettner (1972: 320f.) eine Bildung mit einem *-n*-Suffix.

Basis: auf Konsonant + *-el* ausgehende ON

Bekeler Grenze – Berckelsche Knick, Bocklerweg – der Bockelsche Hof, Bördeler Stieg – am Börlschen Stiege, Dasseler Mittelberg – der Dafselsche Mittelberg; dazu wfäl. *Gaexeler Marck – Vreden-Gaxelsche Feldmark* oder *im Hoyeler Felde – innen Heugelsken Feile*.

Basis: auf Konsonant + *-eln* ausgehende ON

*Bledeler Feld, am Bledelner Mühlensfelde – in'n Bliemschen Felle, an'n Bledelschen Müllensfelle; an der Hamelner Straße – an der Hämelschen Strate,*⁷⁹ *Hatteler Anger – Hattelsche Brede, Hotteler Weg – de Hottelsche Weg, Rintelner Wiesen – in den Rintelnschen Wiesen, Ummeler Pforte – Ummelsche Purten*; dazu wfäl. *Ammeler Brook – Ammelsken Brook*.

Basis: auf [Konsonant ≠ /s/] + *-en* ausgehende ON

Aerzener Weg – Artscher Wech, Boventer Veldt – im Bouentischen Velde, Diemarder Berg, Diemardener Warte – Diemarsche Wiese; Dörntener Heerstraße – Dörnsche Brücke, am Heblener Wege – am Hälschen Wäge, der Kl. Lengder Stieg – Lengersche Stieg, Mindener Chaussee – Mindensche Chaussee, Mindische Heerstraße, Müdener Wiese – Münsche Wiese, Nortener Gebre – Nortmersche Holzzung, Reileifzer Feld – im Railaifsches Felle; dazu wfäl. *Borkener Kerke Armenlant – Borkske Armenland, Lünter Busch – Lünske Bääke, Vredener Feld – Vreensken Steenbrook* oder *Wüllner Esch – Wüllsken Diek*. – Hierher gehört auch *am Nesselröder Wege – an'n Nedelredschen Wege*; der Umlaut in *-röden* und die Mundartform zeigen, daß *Nesselröden* kein *-rode*-Name ist.⁸⁰

Basis: auf Konsonant + *-ern* ausgehende ON

im Ablersfelde – das Apelersche Feld, Dömer/Dömerner Mark – Dömerske Mark, in den Golter Drönen – die Golterschen Drönen, auf den Lengelerfelde – aufn Lengelerschen Felde.

Basis: auf *-sen* ausgehende ON

*im Baarserfeld – im Bäschen Felle, in deme Berlevesser Dale – in'n Barlschen Doble, allerneist dem Bernser Stige – bei dem Berenschen Stige, Bennigser Feld – Bennigsches Feld, Heinser Wald – die Heinsenschen Kämpe, Hobeneggelsfeld – an'n Eggelschen Wege, Offenser Sommerseite – Offensche Sommerhalbe, Obse-ner Feld – im Öschen Felle, Parenscher Stieg – die Parenschen Recken,*⁸¹ *Voldagscher Kopf – Voldagescher Kopp*.

Basis: auf Konsonant + *-um* ausgehende ON

am Bettrumer Wege – an'n Bettrnschen Wege, Bolzumer Busch – Bolzsche Busch, am Borsumer Holze – an'n Buschen Holte, in der Bültumer Heide – in der Bültschen Hei, Dablumer Berg – de Dablsche Barg, am Edessumer Felde – an'n Ähschen Felle, am Hüddesumer Wege – an'n Höhschen Felle, vor dem

⁷⁹ Vgl. dazu Wilhelm Raabes Erzählung „Die Hämelschen Kinder“ von 1863.

⁸⁰ Unter den Einfluß dieser in Süd-Nds. verbreiteten Gruppe ist es erst in der 2. Hälfte des 16. Jhs. geraten. U.a. die Belege 1189/90 *Nescilrit*, 1236 *Nitilretbe* weisen den ON als Kompositum „mit dem GW -ried“ aus; s. Casemir et alii (2003: 289-293, Zitat ebd. 291).

⁸¹ Beide in ein und derselben Quelle von 1593.

Mahlumer Bruche – vor den Mahlschen Brauke, am Sorsumer Feld – an'n Sosschen Felle, Wätzumer Pforte – Wätsche Purten; dazu wfäl. Wessumer Esch – Wessensken Eschke sowie nord.-nds. Sottrumber Mühlen Teich – auff den Sottrumbischen Mühlenteich.

Folgende singuläre ‚Paare‘ konnten keiner Gruppe zugeordnet werden:⁸² *Börryer Feld – in Börrschen Felle, Calbechter Plan – Kalbechtsche Plän, Espoler Wiesen – das Eißpoldische/Espelsche Holz; Griëßemer/Griëßer Berg – am Griëßschen Berge, am Heyer Wege – am Haischen Wege, in deme Jeservelde – in den Isesischen Velde, Lachemer Weg – Lachensche Grenzge, an der Pyrmonter Straße – an de Permünsche Strate.*⁸³

7.3. Hannover „und Konsorten“⁸⁴

Am Beginn von Abschnitt 7 war danach gefragt worden, ob es evtl. ON oder ON-Typen gebe, von denen sich *-isch/-sch*-Ableitungen nicht bilden lassen, ‚Paare‘ mithin nicht vorkommen können. In den in 7.1. und in 7.2. gebildeten Korpora jener ON, die beide Bildungsmöglichkeiten erlauben, fehlt in der Tat eine Gruppe, nämlich die derjenigen ON, die auf Konsonant + *-er* ausgehen – wobei einmal mehr die jeweilige Etymologie unberücksichtigt bleiben darf.

Nach dem Rechtschreib-Duden⁸⁵ sollen „Zusammensetzungen aus einem Ortsnamen auf *-er* und einem Grundwort“ zusammengeschrieben werden. In Norddeutschland ist die sprachliche Wirklichkeit jedoch eine andere: Zwar schließt hier der Ausgang eines ON auf Konsonant + *-er* neuerliches *-er* als Ableitungssuffix aus, doch ist die Konsequenz daraus nicht das feste Kompositum aus ON + GW,⁸⁶ sondern die Ableitungs-Alternative auf *-isch/-sch*. Unter den vielen Belegen fand ich keine **Hannoverstraße*, gar **Hannoverbeerstraße*, keinen **Hannoverweg* o.ä., wohl aber z.B. *Hannöversches Feld* in Pattensen (SPR), *Hannoversche/Hannöversche/Hannoverische Heerstraße* in Barsinghausen (H) bzw. in Gehrden (H) bzw. in Gestorf (SPR), *Hannoverscher Pfad*, *Hannöverscher Patt* in Gehrden (H) bzw. in Springe (SPR), *Hannoverscher Stadtweg*, *Hannoverscher Weg* in Wennigsen (H), *Hannoverscher Weg* auch in Otterndorf (OTT), *auf dem Hannöverschen Berge*, mdal. *Hannöverscher Barg* in Steinbeck (WL), *Hannoversche Wiese*, mdal. *Hannöversch Wisch* in Jesteburg (WL).

Weitere Beispiele sind etwa *Böbbersche Haide*, *Iberscher Stieg*, *Mahnrscher Grenzweg*, *Mündersche Landwehr*, *Münderscher Knick*, *Mündersches Holz*, *Reberscher Mergelweg* oder

⁸² Namenkundlich aufschlußreich ist, daß ein vom ON *Lentbe* (H) abgeleitetes Adjektiv wie *Lenther Berg* auf *-er* ausgeht, ein vom FamN *von Lenthe* abgeleitetes wie *Lentbische Grund* dagegen auf *-isch/-sch*.

⁸³ Vgl. auch die ZeitungsN *Pyrmonter Wochenblatt*, *Pyrmonter Zeitung – dat Permüntsche Blatt* bzw. elliptisch *Permöntsche*, *Permünsche*.

⁸⁴ In Anlehnung an Edward Schröder (1929 [1944]). – Vgl. unten Abbildung S. 260.

⁸⁵ Rechtschreib-Duden (17. Aufl., 1973, S. 58, R. 219).

⁸⁶ Erinnerung sei an das Duden-Beispiel *Marienwerderstraße* (vgl. dazu oben S. 82: Anmerkungen 15 und 16).

Schwöbbersche Wisch.⁸⁷ Es bleibt mithin festzuhalten: Die auf Konsonant + *-er* ausgehenden ON vom Typ *Hannover* lassen in Norddeutschland die Suffigierung offenbar nur mit *-isch/-sch* zu. Abgesehen von dieser einen Ausnahme können von allen anderen ON-Typen *-er*- und *-isch/-sch*-Ableitungen gebildet werden.⁸⁸

8. Adjektivableitungen von Ortsnamen in Zeitungsnamen

Aufschlüsse, die das bisher ausgewertete Material nicht ermöglichte, läßt sich aus einem Korpus einschlägiger ZeitungsN gewinnen; sie erlauben insbesondere Erkenntnisse zum Aspekt ‚Diachronie‘. In der Regel ist die standardsprachliche Norm auch bei den einschlägigen ZeitungsN die *-er*-Ableitung vom ON,⁸⁹ doch finden sich hier und da sehr wohl auch *-isch/-sch*-Ableitungen.⁹⁰

Cellesche Zeitung (neben *Celler Kreiszeitung*), *Goslarsche Zeitung*, *Kölnische Zeitung* (neben *Kölner Expresß* und *Kölnische und Bonner Rundschau* in einem Titel), *Oldenburgische Volkszeitung* (neben *Oldenburger Nachrichten*), *Trierischer Volksfreund* (neben *Trierer Wochenpiegel*) wie *Göttingische Gelehrte Anzeigen* (neben *Göttinger Tageblatt*);⁹¹ auch *Fehmarnsches Tageblatt* rechne ich hierher.⁹² Es überwiegt zwar auch bei den mdal. ZeitungsN *-er* – *Berster Norichten* (*Bederkesa* WEM), *dat Bremer Dogeblatt*, *Vürder Blatt* (*Bremervörde* BRV) usw. oder die Ellipsen *de Baschehuiser* (*Barsinghausen* H), *dä Borgderper* (*Burgdorf* BU), *dei Vechtoer/dei Vechter* (*Vechta* VEC) usw. –, doch begegnen bei ihnen, auch als Entsprechung zu standardsprachlichem *-er*, relativ viele *-isch/-sch*-Bildungen, so etwa in den ‚Paaren‘ *Schöninger Anzeiger* – *dat Schein’sche Blatt*, *Weferlinger Anzeiger* – *dat Welmingsche Blatt*, *Wildeshauser Zeitung* – *Wilzüsche Zeitung* usw. oder in den Ellipsen

⁸⁷ Der Kommentar zu *Reherscher Mergelweg* mit *-isch/-sch*- und *-er*-Ableitung hintereinander weg: „auf ihm holten früher die Reherschen Bauern Mergel von der Reinerbecker Flur“.

⁸⁸ Für den appellativischen Wortschatz – den mundartlichen hat er nicht einbezogen – stellt Schläfer (1977: 84) fest, daß „phonologische Einschränkungen der Suffigierbarkeit einer Basis durch *-isch* nur in sehr geringem Umfang beobachtet werden können“; das läßt sich ohne weiteres auf die hier untersuchten Mikrotoponyme übertragen. Hinsichtlich der Suffigierbarkeit einer ON-Basis durch *-er* gilt dagegen obige Restriktion.

⁸⁹ Zu den Ausnahmen zählt, wie nicht anders zu erwarten, grundsätzlich der Typ ‚ON auf *-er*‘, der, wie z.B. in *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, *Häxtersche Zeitung*, *Jeversches Wochenblatt*, *Munsterscher Anzeiger* oder *Salzgittersches Kreisblatt*, nur *-isch/-sch*-Ableitungen zuzulassen scheint.

⁹⁰ Daß umgekehrt bei vielen *-er*-Ableitungen auch das Pendant auf *-isch/-sch* denkbar wäre – **Achimsches* statt *Achimer Kreisblatt*, **Bentheim(i)sche* statt *Bentheimer Zeitung*, **Rotenburg(i)scher* statt *Rotenburger Anzeiger* usw. –, steht hier nicht zur Debatte. – Herausgeber oder Verleger einer Zeitung, die einen ‚einschlägigen‘ *-isch/-sch*-Namen trägt, betreiben, sofern nicht sprachliche Gründe (*Hannoversche* [...]) sie dazu zwingen, m.E. bewußte Traditionspflege: In der Tat zählen die betreffenden Blätter zu den ältesten im Lande.

⁹¹ Daß auch von einem Ländernamen beide Ableitungen möglich sind, beweisen etwa *Ostthüringer Zeitung* neben *Thüringische Landeszeitung*.

⁹² Als Toponym steht ihm *Fehmarnner Bucht* gegenüber.

Schöninger Zeitung – de Scheinsche, Seesener Zeitung – de Seesensche, Wildeshauser Zeitung – de Wilßsische usw. In der Summe ließen sich so, die *-isch/-sch*-Ableitungen von *Hannover* nicht mitgezählt, 46 *-isch/-sch*-Volltitel und 21 *-isch/-sch*-Ellipsen ermitteln.

Nur ein sehr geringer Teil von ihnen entfällt auf das nord-nds. Sprachgebiet: *Diepholzer Zeitung – de Deefholtsche Zeitung, Frerener Volksblatt – dat Frerske Blatt, Lingener Kreisblatt – dat Lingenske Blättken, Lüneburger Tageblatt – Lüneburgsche Anzeigen, Meppener Volksblatt – Möppske Blätt, Wildeshauser Zeitung – Wilzüsche Zeitung*.⁹³ Dies bestätigt nachdrücklich den anhand der Mikrotoponyme gewonnenen Befund.⁹⁴

8.1. Celler Anzeiger vs. Cellesche Zeitung⁹⁵

Schon um 1750 gab es in Celle zwei Preßerzeugnisse, *Die Zellischen Vernünftigen Tadelr* (um 1741/42) und ein *Zellisches Wochenblatt* (um 1756). Die in den 25 Jahren zwischen 1852 und 1875/76 gegründeten Zeitungen zeigen, sofern sie eine Ableitung von *Celle* im Titel führten, sämtlich die *-isch/-sch*-Variante: *Cellesches Kreisblatt* (1852-1854, bis 1855 *Cellesches und Burgdorfer Kreisblatt*),⁹⁶ *Cellesche Zeitung* (1865, bis 1866 *Cellesche Zeitung und Allgemeine Anzeigen*), *Cellesche Nachrichten* (1869-1872),⁹⁷ *Cellesches Tageblatt* (1875/76).

Spätere Neugründungen jedoch führten dann ausschließlich *Celler* als Erstglied: *Celler Tageblatt* (1889-1896), *Neue Celler Zeitung* (1889-1896), *Celler Tageblatt und General-Anzeiger* (1896), *Celler Anzeiger* (1899/1900), *Celler Lokal-Anzeiger* (1903/04), *Celler Anzeiger und Heibote* (1903-1906), ein weiterer *Celler Anzeiger* (1904-1906), *Celler Kurier* (1906-1919), *Celler Kreiszeitung* (1906-1922), ein weiteres *Celler Tageblatt* (1908-1921), *Celler Volkszeitung* (1921-1933), ein drittes *Celler Tageblatt* (1929/30), schließlich *Celler Beobachter* (1932-1943). Die heutige Tageszeitung für Stadt, Landkreis und Region Celle ist die ‚Cellesche Zeitung‘, mdal. elliptisch *dei Cellesche*, gegründet 1817 als *Zellescher Anzeiger*. Im Laufe ihrer Geschichte firmierte sie als *Zellescher Anzeiger nebst Beiträge* (1818-1826),⁹⁸ *Zellescher Anzeiger* (1826-1834), *Cellesche Anzeigen* (1834-1869), *Cellesche Zeitung und Anzeigen* (1869-1942).

⁹³ Bedenkt man zudem, daß Diepholz, Freren, Lingen und Meppen dialektgeographisch sehr wohl auch dem wfäl. Sprachgebiet zugerechnet werden (vgl. die Karte ‚Belegorte‘ im Beiband des Westfälischen Wörterbuches, Neumünster 1969), dann schrumpft der nord-nds. Anteil an einschlägigen ZeitungenN auf die Hälfte.

⁹⁴ Einziger Beleg aus dem nds. Anteil am wfäl. Sprachgebiet: *Osnabrücker Volkszeitung – Ossenbrüggeske Volkszeitung*.

⁹⁵ Titel – außer der Mundartform – und Daten nach Stein (1994: 144-159 und 395-404).

⁹⁶ Einmal mehr eine *-isch/-sch*- und eine *-er*-Ableitung nebeneinander in einem Titel.

⁹⁷ Bis 1874 wurde sie als *Celler Nachrichten* weitergeführt.

⁹⁸ *Zellesche Beiträge zur heitern und würdigen Unterhaltung* waren 1817/18 die regelmäßige Beilage.

8.2. Göttinger Tageblatt vs. Göttingisches Bürgerblatt⁹⁹

Noch eindrucksvoller sind die Verhältnisse in Göttingen. Das 18. Jh. und die erste Hälfte des 19. Jh.s bieten nicht weniger als zwölf im Erstglied mit *-isch/-sch* von *Göttingen* abgeleitete Titel, aber kein einziges *Göttinger*.¹⁰⁰ *Wöchentliche Göttingische Nachrichten* [...] (1735), *Göttingische Zeitungen* (1737-1739), *Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen* (1739, später und bis heute *Göttingische Gelehrte Anzeigen*), *Göttingische Policy-Amts Nachrichten* (1755-1757), *Göttingische Anzeigen von verschiedenen* [...] *Sachen* (1768-1809, sehr bald umbenannt in *Göttingische/Göttingensche Anzeigen von gemeinnützigen Sachen*, als Beilage dazu 1768 *Göttingische gelehrte Beyträge zum Nutzen und Vergnügen*), *Göttingisches/Göttingensches Wochenblatt* (1814-1867, 1823-1829 vorübergehend als *Oeffentliches Göttingensches Wochenblatt* firmierend), *Göttingensches Unterhaltungsblatt* (1847),¹⁰¹ *Göttingensche Wochenzeitung für Stadt und Land* (1848), *Göttingensches Bürgerblatt* (1848/49). Dagegen tragen alle seit der Mitte des 19. Jh.s gegründeten 18 Göttinger Blätter, angefangen mit *Göttinger Rundschau und Anzeigen* (1857/58) und endend mit dem jungen Anzeigenblatt *Göttinger Blick* (seit 1970) und der *Göttinger Wochenzeitung*, sofern sie eine Ableitung von *Göttingen* im Titel führen, das *-er*-Suffix. Die beherrschende lokale Tageszeitung ist heute das ‚Göttinger Tageblatt‘ (seit 1889), mdal. *Chöttinger Dageblatt*.

9. Fazit

Aus den Celler und den Göttinger ZeitungsN läßt sich ein Ergebnis ablesen, das die Mikrotoponyme, mein eigentliches Untersuchungsmaterial, nur in Ansätzen erkennen ließen, da sie nicht so dicht überliefert sind wie die ZeitungsN. Das bisher als ein zeitliches Nebeneinander angesehene Verhältnis von *-isch/-sch*- und *-er*-Ableitungen entpuppt sich jetzt als ein Nacheinander mit einem deutlichen Schnitt nach dem dritten Viertel bzw. schon in der Mitte des 19. Jh.s: Alle vor 1875 bzw. alle vor 1850 gegründeten Celler bzw. Göttinger Zeitungen führen in ihrem jeweiligen einschlägigen Titel die *-isch/-sch*-Ableitung vom Namen ihres Erscheinungsortes, alle jüngeren die *-er*-Ableitung.

Entsprechendes lassen nun doch auch die FIN erkennen – allerdings nicht am Einzelfall, für den jeweils nicht genügend Belege vorliegen, als daß er durch die Jahrhunderte verfolgt werden könnte, wohl aber in einer Gesamtschau. Für diejenigen Altkreise aus dem Süden des ofäl. Sprachgebietes, aus denen mir mehr als nur einige zufällige hist. Belege vorliegen, sowie für die beiden Städte Magdeburg und Wanzleben in Sachsen-Anhalt ergibt sich hinsichtlich der Zeitstellung und der Anzahl der einschlägigen *-isch/-sch*-FIN das in der folgenden Tabelle wiedergegebene

⁹⁹ Titel – außer den Mundartformen – und Daten nach Sürig (1985).

¹⁰⁰ Die *Göttingische-Grubenbagische Zeitung* (Archiv Nds.Wb.) läßt sich zeitlich nicht einordnen.

¹⁰¹ 1848/49 firmierte es kurzzeitig als *Göttinger Unterhaltungsblatt*.

Bild.¹⁰² Viele *-isch/-sch*-FIN sind über Jahrhunderte hinweg belegt, andere nur je einmal. Die unverkennbare Massierung im Zeitraum vom 16. bis zum 18. Jh. erklärt sich nicht zuletzt dadurch, daß in Norddeutschland eine umfangreichere ältere FIN-Überlieferung kaum vorliegt. Die entscheidende Erkenntnis aber, die sich aus der Tabelle sehr wohl ablesen läßt, ist der deutliche Rückgang der *-isch/-sch*-Nachweise im 19. Jh.¹⁰³ – und implizit die entsprechende Zunahme der *-er*-Bildungen, denn produktiv ist der Typ ‚de-onymische Adjektivableitung als BW in Mikrotoponymen‘ auch weiterhin.

	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
GÖ	7	31	16	36	7
HM	-	1	2	13	1
NOM	-	28	75	95	3
SPR	-	3	27	54	23
Salzgitter	-	2	10	16	6
Mgdbg.+Wanz.	8	24	67	67	18

Tabelle: */-isch/-sch/in* FIN: diachronisch.

Wie bei den betreffenden ZeitungsN ist mithin auch bei den einschlägigen Mikrotoponymen das Phänomen der *-isch/-sch*- vs. *-er*-Ableitungen eine Erscheinung zugleich der Diachronie.¹⁰⁴ Anhand umfangreichen Untersuchungsmaterials konnte gezeigt werden, daß die Koexistenz de-onymischer Adjektivableitungen auf *-er* bzw. auf *-isch/-sch* als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen mehrere Ursachen hat. Zwar ist ganz offensichtlich der heutige diastratische Gegensatz ‚amtlich vs. mundartlich‘ ein entscheidender Baustein im Erklärungspuzzle, aber mit ‚Diatopik‘ – Nord vs. Süd – und mit ‚Diachronie‘ – heutiger vs. älterer Sprachgebrauch – treten weitere wichtige Aspekte hinzu.

Mit dem letzten weitet sich der Blick auf die deutsche Sprachgeschichte überhaupt. Gotthold Ephraim Lessing etwa ging 1767/69 mit seiner ‚Hamburgische[n]

¹⁰² Aufgrund der unzureichenden Überlieferung ist es zwar lückenhaft, doch deuten die nicht aufgenommenen Einzelfälle aus anderen Landkreisen wenigstens an, daß es dennoch in hohem Maße repräsentativ für das gesamte Süd-Nds. und für das elb-öfal. Sprachgebiet ist.

¹⁰³ An dessen Ende liefern sie auch bei den entsprechenden ZeitungsN aus. – Aus dem 20. Jh. gibt es so gut wie keine *-isch/-sch*-Belege mehr. Die einzige Ausnahme: Bei Schumann (1973-1987) finden sich immerhin 38 als amtlich eingestufte, jedoch undatierte Namen, die ich aufgrund der Materialerhebung dem 20. Jh. zuordne. Sie alle haben aber mdal. *-isch/-sch*-Entsprechungen neben sich, so daß sie wohl deren Reflexe sind, nicht aber Belege eines genuinen amtlichen Sprachgebrauches des 20. Jh.s.

¹⁰⁴ Vgl. auch heutiges *Brandenburger Vorstadt, Nauener Tor/Vorstadt* oder *Potsdamer Waisenhaus* in Potsdam gegenüber *Brandenburgische Vorstadt, Nauensches Thor, Nauensche Vorstadt* (mit *Nauensche Brücke/Mühle/Straße*) oder *Potsdamsches Waisenhaus* bei Nicolai (1786 [1993]: passim).

Dramaturgie“ ebenso mit dem Sprachgebrauch seiner Zeit konform wie die „bremische deutsche Gesellschaft“, als sie 1767-1771 den fünfbändigen „Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs [...]“ herausgab, oder wie der Lüneburger Bürgermeister Chr. Fr. Oldekop, als er von 1791 bis 1795 seinen auswärts studierenden Söhnen wöchentlich seinen „Lüneburgische[n] Relations Courier“ schrieb, oder wie Otto Göschen, als er 1840 „Die Goslarischen Statuten [...]“ edierte. Der Göttinger Heimatforscher Heinrich Deppe dagegen wählte, als er 1935 einen Aufsatz „Die Paderbornschen Besitzungen in Südhannover“ titelte, altertümelnd eine kaum noch zeitgemäße Sprachform.¹⁰⁵ Wollten sie de-onymische Adjektivableitungen bilden, dann wählten die Sprecher der Standardsprache aus dem seit alters dafür vorhandenen Inventar von Ableitungs-Morphemen zunehmend die in der Regel heute als Norm anzusehende *-er*-Variante, während viele niederdeutsche Mundartsprecher des Südens bei der *-isch/-sch*-Variante blieben. Warum die Wahl im einen Falle so, im anderen häufig anders getroffen wurde, dies läßt sich – abgesehen vom Typ *Hannover* – nicht ausmachen.¹⁰⁶ Dieser Sachverhalt ist ebenso als Faktum hinzunehmen wie die Erkenntnis, daß in den Mundarten zumindest des niedersächsischen Nordens *-isch/-sch* nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt.

Beide Bildungsmuster eignen sowohl der Standardsprache als auch den Mundarten. *-isch/-sch* verlor in ersterer seine Produktivität um die Mitte des 19. Jahrhunderts,¹⁰⁷ lebt nach Ausweis einschlägiger Mikrotoponyme – und Zeitungsnamen – aber in den Mundarten zumindest des niederdeutschen Südens einschließlich des elbostfälischen Sprachgebietes weiter. Wie robust es hier im Einzelfalle noch immer sein kann, davon zeugt ein letztes Beispiel aus Elliehausen: Der Straßennamen *Diedershäuser Straße* wurde erst nach der Eingemeindung 1973 geschaffen; vorher hieß die mit beträchtlicher Steigung nach Westen aus dem Dorf hinausführende Straße *Bergstraße*. Obwohl *Diedershäuser Straße* also ein sehr junger Name ist, verwenden ihn die Elljehüschen Mundartsprecher in der *-isch/-sch*-Variante *Däjjesbüsche Strote* – gemäß dem Motto *Bi dem olden will ick bliven* des Johann Lauremberg (1652 [1879]: 4).

¹⁰⁵ Bezeichnenderweise läßt Daniel Kehlmann, heutigem Sprachgebrauch folgend, in seinem Roman „Die Vermessung der Welt“ Carl Friedrich Gauß in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ lesen.

¹⁰⁶ Adelung (1796: 1402) führt sprachlichen Wohlklang als mögliche Entscheidungshilfe an: „Wenn dergleichen Beywörter auf *-isch* nicht üblich sind, oder übel klingen, so macht man sie lieber auf *-er*; Leipziger Lerchen, Pariser Hüte, Amsterdammer Waren, Berliner Blau [vgl. aber den zeitgleichen ZeitungsN *Neue Berlinische Monatschrift*], Petersburger Wachs u.s.f.“.

¹⁰⁷ Hist. Belege etwa bei Bosse (1983), Goedeke (1973), Lathwesen (1978) oder Wiebelitz (o.J.) lassen erkennen, daß die *-isch/-sch*-Ableitungen zumindest im Norden des ostfälischen Sprachgebietes einst häufiger waren.

Literaturverzeichnis

- Adelung, Johann Christoph (1793-1801 [2004]): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*. Elektronische [...] Edition nach der Ausgabe letzter Hand Leipzig. Berlin. (= Digitale Bibliothek 40).
- Alpers, Paul / Friedrich Barenseher (1952): *Celler Flurnamenbuch. Die Flurnamen der Stadt und des Landkreises Celle*. Celle. (= Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes e. V. N.F. 20).
- Beckers, Hermann / Helmut Gausling / Berthold Witterbrock (1989): *Die Flurnamen der Stadt Ahaus*. Atlas und Namenregister. Kreis Borken und Stadt Ahaus. (= Westmünsterländische Flurnamen 1).
- Behaghel, Otto (1923): *Deutsche Syntax*. Band I. Heidelberg. (= Germanische Bibliothek. I. Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher. I. Reihe: Grammatiken. Zehnter Band).
- Belmans, Gie (1994): *Die Flurnamen der Gemeinde Heiden*. Atlas und Namenregister. Vreden/Heiden. (= Westmünsterländische Flurnamen 11. Heidener Schriften 6).
- Bielefeld, K[arl] H[einz] (1977): *Beiträge zur Geschichte des Dorfes Harste (Kreis Göttingen)*. In: *Plesse-Archiv* 12. S. 7-243.
- Bosse, Theo (Bearb.) (1983): *Das Erbregister des Amtes Gifhorn von 1669*. [Gifhorn]
- Burghardt, Werner (1967): *Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben*. Köln, Graz. (= Mitteldeutsche Forschungen 41).
- Casemir, Kirstin (1997): *Die Ortsnamen auf -büttel*. Leipzig. (= Namenkundliche Informationen. Beiheft 19).
- Casemir, Kirstin (2003): *Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter*. Bielefeld. (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 43. Niedersächsisches Ortsnamenbuch III).
- Casemir, Kirstin / Uwe Ohainski / Jürgen Udolph (2003): *Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen*. Bielefeld. (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 44. Niedersächsisches Ortsnamenbuch IV).
- Casemir, Kirstin / Franziska Menzel / Uwe Ohainski (2005): *Die Ortsnamen des Landkreises Northeim*. Bielefeld. (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 47. Niedersächsisches Ortsnamenbuch V).
- Dahlberg, Torsten (1974): *Die Flurnamen in Dorste am Harz*. In: *Niederdeutsche Mitteilungen* 30. S. 5-60.
- Dock, Arnold (1980): *Flurnamen der Börde Lamstedt*. Hrsg. von Dieter Stellmacher. Rinteln. (= Name und Wort 7).
- Fleischer, Wolfgang (1980 [1989]): *Deonymische Derivation*. In: *Namenkundliche Informationen*. Beiheft 2. Leipzig. S. 15-24. [Nachdruck in *Germanistische Linguistik* 98-100. S. 253-261].
- Fleischer, Wolfgang (1981 [1989]): *Struktur und Funktion mehrwortiger Eigennamen im Deutschen*. In: *Proceedings of the 13th. Int. Congress of Onomastic Sciences*. S. 403-411. [Nachdruck in *Germanistische Linguistik* 98-100. S. 263-271].

- Goedeke, Hans (Bearb.) (1973): *Erbregister der Ämter Ruthe und Koldingen von 1593*. Hildesheim. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV, 1).
- Grundner-Culemann, Alexander (1966): *Die Flurnamen des Stadtkreises Goslar*. Teil III. Goslar. (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 22).
- Gysseling, Maurits (1979): *Principes van de straatnaamryziging te Gent*. In: *Naamkunde* 11. S. 88-117.
- Harms, Christian (1997): *Die Flurnamen der Gemeinde Börger*. Atlas und Namenregister. Sögel.
- Haucap, Anette (1985): *Das Salbuch der Herren von Plesse von 1571*. In: *Plesse-Archiv* 21. S. 23-118.
- Heckscher, Kurt (1927/30 [1980]): *Liegenschaftsnamen*. In: Ders.: *Bersenbrücker Volkskunde*. Bd. 2,1: Die sprachlichen Volksgüter. Hrsg. von Irmgard Simon. Osnabrück. S. 78-129. (= Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen XI).
- Heidolph, Karl Erich et alii (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin.
- Hessmann, Pierre (1972): *Die Flurnamen des nördlichen und östlichen Kreises Rotenburg (Wümme)*. Rotenburg (Wümme). (= Rotenburger Schriften Sonderband 16. Name und Wort 4).
- Kettner, Bernd-Ulrich (1972): *Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine*. Rinteln. (= Name und Wort 6).
- Kistner, Gerda (1965): *Die Flurnamen von Neuenwalde*. In: *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern* 46. S. 43-99.
- Kliemann, Rolf (2003): *Flurnamen der Samtgemeinde Gellersen*. Gellersen.
- Koß, Gerhard (2002): *Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik*. 3., aktualisierte Auflage. Tübingen. (= Germanistische Arbeitshefte 34).
- Kramer, Wolfgang (1963): *Die Flurnamen des Amtes Moringen*. Diss. phil. Göttingen.
- Kramer, Wolfgang (1966): *Die Flurnamen von Weende*. In: *Das tausendjährige Weende*. Hrsg. von der Stadt Göttingen. Göttingen. S. 55-82.
- Kramer, Wolfgang (1967): *Zur Abschwächung von -hüsen zu -sen in Ortsnamen des Kreises Einbeck und angrenzender Gebiete*. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 90. S. 7-43.
- Kramer, Wolfgang (1976): *Rauschenwasser*. In: *Niederdeutsche Beiträge*. Festschrift für Felix Wortmann zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Jan Goossens. Köln, Wien. S. 119-127.
- Kremer, Ludger (1986): *Flurnamenforschung im Westmünsterland: Entstehung und Aufgaben eines kooperativen Forschungsprojektes*. In: Kremer/Sodmann. S. 1-26.
- Kremer, Ludger / Timothy Sodmann (Hgg.) (1986): *Flurnamenforschung im Westmünsterland. Eine Zwischenbilanz*. Borken. (= Schriftenreihe des Kreises Borken VIII).
- Kroll, Joachim / Ulrich Dannemann (2003): *Flurnamensammlung der Grafschaften Diepholz und Hoya*. Syke.
- Lathwesen, Heinrich (Bearb.) (1978): *Das Lagerbuch des Amtes Blumenau von 1600 [...]*. Hildesheim. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV, 4).
- Lauremberg (1652 [1879]): *Niederdeutsche Scherzgedichte*. Hrsg. von Wilhelm Braune. Halle/Saale (= Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts 16 u. 17).

- Maack, Ursula (1974): *Die Flurnamen des Schaumburgischen Wesertals*. Rinteln. (= Schaumburger Studien 32).
- Maier, Franz (1970): *Beiträge zur Geschichte des südniedersächsischen Dorfes Gladebeck*. Gladebeck/Göttingen.
- Matthias, Gustav (1936): *Sprachlich-sachliche Flurnamendutung auf volkskundlicher Grundlage, beispielhaft dargestellt an den Orts- und Flurnamen des Kreises Uelzen*. Hildesheim, Leipzig.
- Molemans, J. (1973): *Adjektivische -er-afleidingen bij toponiemen*. In: *Naamkunde* 5. S. 134-159.
- Möller, Reinhold (1992): *Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungsnamen [...] vor dem Jahre 1200*. Heidelberg. (= Beiträge zur Namenforschung. N.F. Beiheft 43).
- Möller, Reinhold (1998): *Nasalsuffixe in niedersächsischen Siedlungsnamen [...] vor dem Jahre 1200*. Heidelberg. (= Beiträge zur Namenforschung. N.F. Beiheft 50).
- Naß, Klaus (1980): *Die Salbücher des Amtes Radolfsbansen von 1577 und der Herrschaft Plesse von 1588*. In: *Plesse-Archiv* 16. S. 149-241.
- Nehring, Eberhard (1984): *Hausbuch des „Heinecke von Luneberg“ zu Freschluneberg*. Göttingen. (= Sonderdruck aus *Quellen zur Genealogie* 7).
- Nicolai, Friedrich (1786 [1993]): *Beschreibung der königlichen Residenzstadt Potsdam [...]*. Eine Auswahl. Hrsg. von Karlheinz Gerlach. Leipzig.
- Nolte, Werner (1962): *Die Flurnamen der alten Ämter Uslar, Lauenförde und Nienover*. Göttingen. Diss. phil. Göttingen.
- Ohainski, Uwe / Jürgen Udolph (1998): *Die Ortsnamen des Landkreises Hannover und der Stadt Hannover*. Bielefeld. (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 37. Niedersächsisches Ortsnamenbuch I).
- Ohainski, Uwe / Jürgen Udolph (2000): *Die Ortsnamen des Landkreises Osterode*. Bielefeld. (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 40. Niedersächsisches Ortsnamenbuch II).
- Pech, August F. (1980): *Die Flurnamen von Flögeln*. In: *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern* 59. S. 11-100.
- Piirainen, Elisabeth (1984): *Flurnamen in Vreden*. 2 Bände. Vreden. (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 25).
- Polenz, Peter von (1994): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. II. Berlin, New York.
- Remmers, Arend (2004): *Von Aaltukerei bis Zwischenmooren. Die Siedlungsnamen zwischen Dollart und Jade*. Leer.
- Rosenbrock, Alexander / Otto Voigt (1961): *Die Flurnamen des Kreises Verden*. Verden. (= Schriftenreihe des Verdener Heimatbundes e. V.).
- Scheuermann, Ulrich (1971): *Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg (Wümme)*. Rotenburg (Wümme). (= Rotenburger Schriften Sonderband 17. Name und Wort 2).
- Scheuermann, Ulrich (1975): *Sottrum und Konsorten. Die Geschichte eines Ortsnamens*. In: *Rotenburger Schriften* 42/43. S. 100-112.
- Scheuermann, Ulrich (1995): *Flurnamenforschung*. Melle. (= Schriften zur Heimatpflege. Veröffentlichungen des Niedersächsischen Heimatbundes 9).

- Schläfer, Michael (1977): *Die Adjektive auf -isch in der deutschen Gegenwartssprache*. Heidelberg. (= Monographien zur Sprachwissenschaft 5).
- Schröder, Edward (1929 [1944]): *Krähwinkel und Konsorten*. In: Ders.: *Deutsche Namenkunde*. 2. stark erweiterte Auflage, besorgt von L. Wolff. Göttingen 1944. S. 288-298.
- Schumacher, Heinrich (2002): *Die Flurnamen Ostfrieslands*. Bd. 1-6. Aurich.
- Schumann, Gerhard (Bearb.) (1973, 1981, 1985, 1987): *Flurnamensammlung des Landkreises Hameln-Pyrmont*. [Hrsg. vom Landkreis Hameln-Pyrmont]. Hameln.
- Smedts, W.A.J. (1972): *Adjectivering en appellativering van toponiemen*. In: *Handelingen van de Koninklijke Commissie voor Toponymie & Dialectologie* 46. S. 47-227.
- Stein, Peter (1994): *Die nordostniedersächsische Tagespresse*. Stade. (Zugleich: Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden e. V. 6).
- Sugarewa, Tekla (1974): *Adjektivderivate zu Eigennamen und ihre Konkurrenz mit Substantivkomposita und syntaktischen Wortverbindungen*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 94. Halle (Saale). S. 199-256.
- Sürig, Eckhard (1985): *Göttinger Zeitungen. Ein pressegeschichtlicher und bibliographischer Führer mit Standortnachweis*. Göttingen. (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göttingen 1).
- Thielemann, Otto / Wolfgang Janz (1987): *Die Flurnamen von Jerstedt und Habendorf*. Goslar. (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 37).
- Tiensch, Richard (1990): *Flurnamen der Stadt Otterndorf im alten Land Hadeln*. Bearb. und hrsg. von Dieter Stellmacher. Neumünster. (= Name und Wort 11).
- Udolph, Jürgen (1994): *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*. Berlin, New York. (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 9).
- Vries, Oebele (1994): *Van Greetmer Amt tot Geestmerambacht*. In: *Namenlijke Rudi Ebeling. Een bundel collegiale felicitaties bij zijn 60-ste verjaardag*. Groningen. S. 70-74.
- Warnecke, Rudolf (1979): *Die Flurnamen von Harpstedt*. Nienburg.
- Weber, Heinz (Bearb.) (1982-1993): *Flurnamensammlung des Landkreises Hannover*. Hrsg. vom Landkreis Hannover. 15 Lieferungen, 15 Karten. Hannover.
- Wendt, Heinrich (1680 [1988]). *Geschichte des Welfenfürstentums Grubenhagen, des Amtes und der Stadt Osterode*. Bearb. von Jörg Leuschner. Hildesheim, Zürich, New York.
- Wesche, Heinrich (1960): *Das Suffix -ing(en) in niedersächsischen Orts- und Flurnamen*. In: *Jahrbuch für Fränkische Landesforschung* 20. S. 257-281.
- Wiebelitz, Wilhelm (Bearb.) (o.J.): *Pacht-, Zins- und Dienstregister des Amtes Knesebeck aus dem 16. und 17. Jahrhundert*. Hrsg. vom Landkreis Gifhorn. o.O.
- Wierling, Astrid (2003): *Flurnamen in der Gemeinde Wedemark. Eine onomastische Studie aus der Region Hannover*. Berlin.
- Wiswe, Mechthild (1970): *Die Flurnamen des Salzgittergebietes*. Rinteln. (= Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Geschichte 17).

Abkürzungsverzeichnis

ahd. = althochdeutsch,

amtl. = amtlich,

and. = altniederdeutsch,

BW = Bestimmungswort/-wörter,

FN = Flurname/-namen,

GW = Grundwort/-wörter,

mdal. = mundartlich,

md. = mittelniederdeutsch,

nd. = niederdeutsch,

nds., Nds. = niedersächsisch, Niedersachsen,

ofäl. = ostfälisch,

ON = Ortsname/-namen,

Slg. HiLa = Flurnamensammlung des Instituts für Historische Landesforschung der Georg-August-Universität Göttingen,

StrN = Straßename/-namen,

wfäl. = westfälisch,

ZeitungsN = Zeitungsname/-namen.

Die Siglen für die nds. Landkreise nach dem Stand von 1964 (hier „Altkreise“): BRV = Bremervörde, BSB = Bersenbrück, BU = Burgdorf, CE = Celle, DUD = Duderstadt, EIN = Einbeck, GAN = Gandersheim, GF = Gifhorn, GÖ = Göttingen, H = Hannover, HI = Hildesheim-Marienburg, HM = Hameln-Pyrmont, HMÜ = Münden, LER = Leer, LG = Lüneburg, MEL = Melle, NOM = Northeim, NRÜ = Neustadt am Rübenberge, OHA = Osterode am Harz, SPR = Springe, STD = Stade, SZ = Salzgitter, VEC = Vechta, WEM = Wesermünde, WF = Wolfenbüttel, WL = Harburg (Kreisstadt: Winsen/Luhe).

Teil II
Flurnamen –
Erhebung, sprachliche Analyse, Deutung

„Zaunwörter“ als Bezeichnung für eingefriedigtes Gelände

Neben den umfangreichen Übersichten über die Bezeichnungen für „Einfriedigung und Grenzen“¹ bzw. für „Einfriedigungen und eingefriedigte Grundstücke“² fehlen m.W. Untersuchungen, die sich zusammenfassend mit der Synonymik dieser Gruppe der Kulturnamen³ in einem kleineren geschlossenen Untersuchungsgebiet (UG) befassen.⁴ Der westliche und südliche Teil des Kreises Rotenburg (Han.), etwa die Hälfte des Gesamtkreises umfassend, ist ein solches geschlossenes Gebiet, dessen einschlägige Namen im folgenden dargestellt und untersucht werden sollen. Das Material ist meiner Dissertation „Die Flurnamen der ehemaligen Amtsvogteien Sottrum, Ahausen, Kirchwalsede und Visselhövede im Kreis Rotenburg (Wümme)“ entnommen.

Die Untersuchung beschränkt sich auf die Namen, die durch die Übertragung einer Bezeichnung für „Einfriedigung“ auf das eingefriedigte Gelände zu Flurnamen geworden sind; Namen, deren Etymologie zwar auf eine Einzäunung hindeutet (z.B. *Block* zu as. *bilukan* ‚einschließen‘ oder *Wurt*),⁵ ohne daß sie jedoch auf ein „Zaunwort“ zurückgehen, oder solche, die Fluren bezeichnen, die nur sachlich eine Einfriedigung erfordern (z.B. *Esch* oder *Sunder*), bleiben außen vor. Entscheidend

¹ J. Schnetz, Flurnamenkunde, ²München 1963, S. 70. Es fehlt eine Darstellung der Namen für ‚eingefriedigtes Gelände‘.

² A. Bach, Deutsche Namenkunde II, 1, Heidelberg 1953, S. 397-400, § 375.

³ Zur 1908 von Th. Imme vorgeschlagenen und in die Forschung eingegangenen Einteilung der Flurnamen in Natur- und Kulturnamen vgl. J. Schnetz, a.a.O., S. 9 und A. Bach, a.a.O., S. 1-3, § 1.

⁴ Auch der Aufsatz von B. Boesch, Der Zaun im Flurnamenbild einer Gemeinde, ZfSchweiz. Geschichte 26 (1946), S. 345-374, will als ‚Beitrag zur geschichtlichen Namenforschung‘ andere Zusammenhänge aufzeigen.

⁵ Vgl. hierzu W. Foerste, Der Flurname Block, Nd. Wort 3 (1963), S. 27.

für die hiermit angedeutete Zweiteilung der im UG vorhandenen Namen für ‚eingefriedigtes Grundstück‘ war, ob für das jeweils vorauszusetzende Appellativ der Nachweis erbracht werden konnte, daß es in der heutigen Mundart, in früheren Sprachstufen oder in verwandten Sprachen die Bedeutung ‚Zaun‘ o. ä. hat(te); wenn nicht belegt, blieb der entsprechende Name unberücksichtigt.

Mit Ausnahme von *Glind* geht es hier nicht um das Problem der Etymologie der zur Diskussion gestellten Bezeichnungen, über die weitgehende Klarheit besteht. Es interessieren vielmehr Fragen nach ihrer Struktur und nach eventuellen Gesetzmäßigkeiten, die auf Grund der engen semantischen Verwandtschaft zu erwarten sind. Vor allem wird das Augenmerk zu richten sein auf die Bestimmungswörter, die in Komposita mit einem ‚Zaunwort‘ als Grundwort bezeugt sind.

Die primäre und wichtigste Aufgabe einer Einfriedigung ist es, einen eingefriedigten Bezirk zu schaffen, dessen wesentliches Merkmal darin besteht, von der Umgebung abgesondert und vor ihr geschützt zu sein. Für die Notwendigkeit der Herausbildung eines solchen eingefriedigten Bezirks können verschiedene Ursachen verantwortlich sein, von denen in diesem Zusammenhang vor allem die interessieren, die dem bäuerlichen Alltag und seinen Bedürfnissen entspringen.⁶ Bei ihnen sind im wesentlichen zwei Beweggründe zu unterscheiden: 1. Schutz des Ackerlandes vor Vieh, 2. Aussonderung von Privateigentum.

Zu 1.: In den Jahrhunderten vor der Verkopplung, die im UG in der ersten Hälfte des 19. Jhs. durchgeführt wurde, beherrschte im Kreis Rotenburg die weitgehend als Viehweide genutzte Allmende das Bild einer Dorfflur. Neben ihr gab es nur wenige für den Ackerbau genutzte Flächen, die unregelmäßig in sie eingestreut lagen. Das Vieh durchstreifte auf seinem täglichen Weidegang, vielfach nur nachlässig gehütet, die Gemarkung und drohte stets, in die Ackerflächen einzudringen und so Flurschaden anzurichten. Um dies zu verhindern, mußte in jener Zeit stark extensiver Wirtschaft jedes kultivierte Flurstück mit einer Einfriedigung umgeben sein. Erst nach der Ernte standen diese Fluren für eine kurze Frist der sogenannten Nachweide offen. Im Gegensatz zu heutigen Verhältnissen wurde also durch die Einzäunung das Vieh nicht am Ausbrechen aus der Weide, sondern am Eindringen in die verhältnismäßig wenigen ackerbaulich genutzten Flächen gehindert.

Zu 2.: Auch in Zeiten und in Gegenden, in denen die Bestellung des Ackerlandes einem Flurzwang unterlag, hatte der Bauer einen mehr oder minder großen Privatbesitz, der jeglichem Flurzwang und auch jeglicher gemeinsamen Nutzung entzogen war. Hierzu gehörten im UG in erster Linie das um Wohngebäude und Stallungen liegende Gartenland, das sich bei zu enger Dorflage mitunter auch in der Form der Feldgärten als geschlossener Komplex mehrerer Besitzer am Rand der eigentlichen Ackerflur findet, und eine kleine Wiese, auf der sich der Bienenstand befand. Wir

⁶ Eine besondere Rolle spielt eine Einfriedigung z.B. auch bei der Herauslösung eines geweihten Bezirks aus seiner Umgebung. Vgl. hierzu etwa Jost Trier, First, Nachr. von der Ges. der Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Klasse IV, N. F. III, Nr. 4, Göttingen 1940, passim.

haben hier ein weiteres konstituierendes Element für eine Einfriedigung vor uns: Individualbesitz mußte durch sie abgesondert und geschützt werden.

Beide Faktoren spielen zusammen in den Fällen, wo die eingehegte Flur ein Waldgebiet ist. Ein Großteil der Waldungen gehörte entweder dem Landesherrn oder einem adeligen oder geistlichen Grundherrn. Die betreffenden Gebiete waren also in einem etwas erweiterten Wortsinn Privatbesitz und somit von jeglicher gemeinsamen Nutzung oder gar einem Flurzwang ausgenommen. Gleichzeitig aber war der Eigentümer darauf bedacht, das schadenstiftende Eindringen des Weideviehs zu verhindern. Darüber hinaus wird hier ein drittes, bisher irrelevantes Motiv für eine Einfriedigung wichtig: Das in dem eingezäunten Bezirk lebende Jagdwild soll auf dem Grund und Boden des Besitzers bleiben. All diese Voraussetzungen erfordern demnach eine Umfriedung auch für bestimmte Waldgebiete.

Wie aus alten Karten und Flurbeschreibungen ersichtlich ist, bestand die Einfriedigung einer zu schützenden Flur durchweg aus einem Wall – häufig mit Graben – und (oder) einer dichten Hecke. Lediglich die Hausgärten dürften schon früh mit einem Zaun umgeben gewesen sein, der etwa den Vorstellungen entspricht, die heute mit diesem Wort verbunden werden. Jetzt sind diese Schutzeinrichtungen außerhalb der Dorflage bis auf einige wenige Spuren, auf die man hier und da noch stößt, geschwunden. Durch sie wurde stets viel nutzbarer Boden der Bewirtschaftung entzogen, auf den man bei zunehmender Bevölkerungsdichte nur noch schwer verzichten konnte. Aber erst nach der großen strukturellen Umwälzung, die die Verkopplung brachte, wurden Einfriedigungen dieser Art überflüssig; sie schwan- den dann auch sehr schnell.

Mit Nachdruck hat wohl zuerst Jost Trier auf die Erscheinung hingewiesen, daß „ein Wort für Zaun auch zum Wort für das Umzäunte“ werden kann. „Die Grenze, die Umzäunung schafft den gehegten Raum, sie kennzeichnet ihn nicht nur, sie bringt ihn hervor“.⁷ Als eindringlichstes Beispiel für diesen Vorgang nennt er das Wort ‚Zaun‘, das als nd. *Tûn*, nld. *tuin* ‚Garten‘ bedeuten kann, als engl. *town* ‚Stadt‘ meint. Im Zusammenhang mit „Bezeichnungen für ‚Forst‘ und ‚Wald‘ im frühen Mittelalter“ weist auch R. Schützeichel auf diese Entwicklung hin, geht ihr aber nur im engen Rahmen dieser seiner Studie nach.⁸

Die genannte Bedeutungsübertragung von ‚Einfriedigung‘ zu ‚Eingefriedigtes‘, die mit der Herauslösung des jeweiligen Begriffes aus dem appellativischen Wortbereich und seiner Integration in den Bereich der nomina propria einhergeht, ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit dem Verlust der eigentlichen Bedeutung verbunden. Die Namen werden nicht als ursprüngliche ‚Zaunwörter‘ verstanden, die ihnen zugrunde liegenden Appellative sind nicht mehr im Gebrauch. Lediglich *Knick* und *Zaun* sind noch als Bezeichnungen für ‚Einfriedigung‘ bekannt, daneben natürlich andere, die ihrerseits jedoch in den Namen nicht begegnen. Es ist also

⁷ J. Trier, a.a.O., S. 85.

⁸ In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 87 (1957), S. 105-124, hier S. 119.

auch an diesen Beispielen die Tatsache zu beobachten, daß in Flurnamen Reste eines ehemals reichen appellativischen Wortschatzes sichtbar werden, der mit verschwindend geringen Ausnahmen im Laufe der Zeit verlorengegangen ist und nur noch im Zeugnis der Eigennamen fortlebt. Als Namen nämlich gehören die Begriffe dem lebendigen Sprachgebrauch an, wenn auch der Sprecher sich nicht mehr immer ihres Bedeutungsgehaltes bewußt ist. Vor allem ältere Mundart sprecher aber verbinden mit Namen wie *Gebege* oder *Koppel* durchaus noch die Vorstellung von etwas Eingezäumtem, ganz zu schweigen von *Garten* oder *Knick*. Dabei ist allerdings zu beachten, daß hier die Realia die Bedeutungsinhalte geprägt haben können.

Die nach diesen einleitenden Vorüberlegungen folgende Darstellung des Materials geschieht in alphabetischer Reihenfolge der Grundwörter.

Garten

Die Etymologie des hinter dem eigentlichen Mundartwort *Hof* – das allerdings nicht in diesen Zusammenhang gehört – deutlich zurücktretenden *Garten* ist unumstritten; ihm liegt ein ‚Zaunwort‘ zugrunde (vgl. etwa got. *garda* ‚Hürde‘, ae. *geard* ‚Umfriedigung‘, an. *garðr* ‚Zaun, Gehege‘).⁹

Mehrfach ist das Wort in den Flurnamen des UG als Simplex *Garten*, *Gärten* belegt, als Pluralform dann, wenn es die einen geschlossenen Komplex bildenden Feldgärten meint. Bei etwa 30 Prozent aller Komposita mit *-garten* als Grundwort steht ein Bestimmungswort, das Individualbesitz kennzeichnet. Wir finden hier Familiennamen wie *Meyer* oder *Oblau*, dann aber auch Appellative, die den Stellenwert eines Familiennamens haben und dessen Funktion ausüben, so in *Neubauergärten*, *Schäfer-* oder *Schulgärten*. Die *Schwitscher Gärten* liegen in Heelsen, einem ehemals selbständigen Dorf, heutigen Nebenwohnplatz von Schwitschen. Der Ortsname bringt zum Ausdruck, daß einige Bauern aus dem einen Dorf Besitz im anderen hatten. Dieser Befund ist allerdings nicht typisch für die hier zu behandelnden Namen, er trifft auch für andere Grundwörter zu.¹⁰ Knapp 50 Prozent der Bestimmungswörter von *-garten*-Komposita geben Auskunft über den Verwendungszweck der betreffenden Flur. Zu ihnen zählen vor allem Pflanzennamen wie *Holteboom*, *Hopsen* und *Kohl*, dann aber auch einmal belegtes *Imme*, das den Standort eines Bienenstandes anzeigt. Auch *Küchen-*, *Lust-* und *Wildgarten* gehören in diesen Zusammenhang; der letztere war offensichtlich ein den Herren v. Schlepegrell gehörendes kleines Wildgehege. Außer diesen beiden Gruppen finden sich eine Reihe von Einzelbelegen, die sich nicht weiter zusammenfassen lassen, so z.B. *alter* resp. *neuer Garten* – nur in

⁹ Diese Angaben, wenn nicht anders vermerkt, nach F. Kluge u. W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 201967.

¹⁰ Vgl. etwa 1557 *Helweder Dyck* in Everinghausen (zum ON *Hellwege*), *Nartauener Moor* in Reeßum (zum ON *Nartauen*, Kr. Bremervörde) oder *Abauser Wiesen* in Hellwege (zum ON *Ahausen*).

einem Fall in direkter Korrespondenz – sowie *Ostergarten* (Lage zum Dorf) oder *Sandgarten* (Bodenart).

Glind

Nur einmal als Simplex, allerdings mit zahlreichen, hier irrelevanten Sekundärbildungen, begegnet *Glind* als Name für ein größeres Waldgebiet, von dem es 1694 heißt, es sei „ein Wildgehege gewesen“.¹¹ Als solches mußte der *Glind* naturgemäß mit einer Einfriedigung umgeben sein, die nach Aussagen älterer Einwohner des angrenzenden Dorfes Mulmshorn eine dichte Hecke gewesen sein soll.

Zur Etymologie von mnd. *glint*, n. „Zaun aus Latten oder Rundhölzern [...], Einfriedigung“¹² hat sich zuletzt N. Törnqvist, Nd. Kbl. 66 (1959), S. 65-67, geäußert und dabei starke Zweifel an einer Verwandtschaft mit hd. *Geländer* erhoben. Indem er aber – nicht ganz fehlerfrei – J. Chr. Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Bd. 2, Wien 1807, Sp. 521/22 s.v. ‚Das Geländer‘ zitiert und aus dessen Bemerkung „Indessen verdient auch das Schwed. und Isländ. *Linda*, das Holländ. *Lint*, ein Gürtel, eine Binde, in Betrachtung gezogen zu werden“ den Schluß zieht, Adelung denke an unterschiedliche Herleitungen für *Geländer* und *Glind*, erliegt er einem Irrtum. Für Adelung sind beide Wörter ihrer etymologischen Herkunft nach identisch; er gehört durchaus zu denen, die „*glind* zum gleichbedeutenden *Geländer* [...] ohne Bedenken“ stellen, für die „die Herleitung aus dem Stammwort in *Geländer*“ überhaupt nicht fraglich ist.¹³ Ihm geht es bei seinen Ausführungen zwar um verschiedene Herleitungsmöglichkeiten, die jedoch jeweils für beide gemeinsam gelten sollen.

Im übrigen hat schon Jost Trier, „schwed. *linda*“ in seine Überlegungen bezüglich einer Etymologie von nd. *Glind* einbezogen, jedoch ohne Bezugnahme auf Adelung. Er verweist ferner auf „nd. *land*, Umfriedigung eines Brunnens, Schutzwehr um ein Loch im Boden“,¹⁴ das in modernen Mundartwörterbüchern jedoch nicht nachweisbar ist und daher als veraltet zu gelten hat, und denkt an Verwandtschaft von nd. *Glind* und hd. *Geländer* in der Form, daß sie unterschiedliche Ablautstufen derselben Wurzel repräsentieren; hd. *Geländer* ist dabei zu dem ‚obd. Zaun- und Stangenwort‘ *lander* zu stellen, einer Weiterbildung von *land*. Dieser Auffassung Triers wird man sich anschließen können und in beiden Wörtern Kollektivbildungen mit dem Präfix *ge-* sehen müssen. Die – gemeinsame! – Etymologie der hier

¹¹ H. Miesner, Die Jordebücher des Kreises Rotenburg 1692/94, Rotenburg 1938, S. 395.

¹² Alle mnd. Zitate nach A. Lasch – C. Borchling, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch.

¹³ So Törnqvist, a.a.O., S. 66 bzw. S. 67.

¹⁴ Trier, a.a.O., S. 88; diese Bedeutungsangabe scheint aus J. Chr. Strodtmann, Idioticon Osnabrvgense, Leipzig und Altona 1756, S. 121, „ein Geländer um einen offenen Brunnen, oder offenes Loch im Boden“ umgebildet zu sein. – Vgl. ferner Brem. Wb. 3, S. 10 *Land* ‚ein Geländer‘.

zugrundeliegenden *lind*, *land* mag umstritten, ihre unmittelbare Verwandtschaft dürfte kaum zu bezweifeln sein. Man wird am ehesten an die idg. Wurzel **lento-* ‚biegsam, nachgebend‘ zu denken haben,¹⁵ auf die beide Bezeichnungen letztlich zurückzuführen sein werden. Die Identität von *land* ‚Geländer‘ und *land* ‚Land‘, für die Jost Trier a. a. O., S. 88, „bis zu besserer Belehrung“ eintritt, ließe sich dann nicht aufrechterhalten.

Hagen und Verwandtes

Eindeutig ist dagegen die Sippe um germ. **hag-* ‚einhegen, Einfriedigung‘, das in den Flurnamen des UG in zahlreichen Ableitungen begegnet, die durchweg als Appellative im Mnd. bezeugt sind. An einer Bedeutungsübertragung von ‚Einfriedigung‘ zu ‚eingefriedigtes Gelände‘ ist nicht zu zweifeln.

Die meisten Namen stellen sich zu mnd. ³*hagen*, m., das vereinzelt als Simplex der (*im*) *Hagen* begegnet und stets ein kleines Gehölz meint. Fast 60 Prozent der Komposita mit dem Grundwort *-hagen* tragen als Bestimmungswort einen Personen- bzw. Familiennamen, der die jeweiligen Fluren als Privatbesitz ausweist: *Battenhagen*, 1756 *Bardenhagen*, zum Personennamen *Bardo*; *Holsten Hagen*, *Hurlebusch Hagen* und *Warnken Hagen* zu Familiennamen. Der Rest der Bestimmungswörter kennzeichnet natürliche Gegebenheiten: *Rerbagen*, *Tweerbagen* und *Wümmhagen* (zum Flußnamen *Wümme*).

Die Kollektivbildung *Gebege*, mnd. *gebege*, n., gebildet vom Verb mnd. ¹*hēgen*, einem Faktitiv zu dem unten erwähnten mnd. ²*hage*, m., ist vereinzelt als Simplex belegt.¹⁶ Bestimmungswörter in Komposita auf *-gebege* zeigen vorherrschenden Pflanzenwuchs an (*Bickbeeren-*, *Birkengehäge*) oder beschreiben einen bei der Namengebung schon seit langem bestehenden, aber nicht näher bestimmbareren zeitlichen Zustand (*altes Gehäge*, dem bei sieben Belegen interessanterweise kein **neues Gebege* gegenübersteht). Das *Visselhöveder* und das *Schwitscher Gehäge* liegen zwar in Visselhövede bzw. in Schwitschen und sind dementsprechend in Quellen aus diesen Orten auch lediglich als Simplex (*im*) *Gehäge* überliefert, tragen ihre unterscheidenden Zusätze aber in ortsfremden Quellen. Die Funktion der Ortsnamen als Besitz anzeigende Differenzierungen ist sekundär und beruht auf anderen Realbezügen als den unter *Schwitscher Gärten* angedeuteten; von daher müssen beide also trotz ihrer formalen Übereinstimmung auseinandergehalten werden.

Viermal begegnet das Simplex *im Hege*, einmal das Kompositum *Birkenhäg*, beide zu mnd. ³*hege*, n., ebenfalls einer Rückbildung aus mnd. ¹*hēgen*, allerdings ohne das Präfix *ge-*. Mit den direkt korrespondierenden Bestimmungswörtern *alt* und *neu* findet sich je einmal *Hägen*. Weitere Einzelbelege sind 1691 *im Nedder Hage* (zu dem

¹⁵ J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern und München 1959, S. 677.

¹⁶ Vgl. zu diesem Komplex u.a. auch R. Schützeichel, a.a.O., S. 119/120.

bereits oben erwähnten mnd. ²*häge*, m.) und *im Hägt*, eine Bildung mit Dentalsuffix zu mnd. ²*häge* oder ³*hege*.

Mit Ausnahme des in dieser Untergruppe zunächst behandelten *Hagen* enthalten die Bestimmungswörter der zu ihr gehörenden Namenkomposita stets Hinweise auf natürliche Gegebenheiten der betreffenden Fluren. Man wird daraus schließen müssen, daß auf Grund sachlicher Voraussetzungen weniger die Kenntlichmachung von Individualbesitz von Bedeutung war als vielmehr die Beschreibung eben dieser natürlichen Gegebenheiten. Der Grund hierfür wird der sein, daß die betreffenden Fluren durchweg keiner intensiven Bewirtschaftung durch den Einzelnen unterlagen. Die Gehege waren teilweise landesherrlicher Besitz.

Hamme

Nur einmal ist mnd. *hamme*, f. „1. abgeteiltes, umgrenztes [...] eingefriedigtes Stück Weide-, Wiesenland“ in dem Simplex *auf der Hamm* belegt. Das zugrundeliegende Appellativ bezeugt als ursprüngliches ‚Zaunwort‘ u.a. J. Chr. Adelung a. a. O., Sp. 937 für Dithmarschen als *Hamme* f. ‚eine Befriedigung‘. Die Weiterbildung *Hameine*, *Hameide* „eine jede Umzäunung, Gehäge, Pallasaden“, die das Brem. Wb. 2, S. 574 belegt, gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang und stützt die eigentliche Bedeutung ‚Einfriedigung‘ für *Hamme*. Das Wort ist in der Toponymie des nordwestgermanischen Raumes weit verbreitet in der oben angegebenen mnd. oder ähnlichen Bedeutungen.¹⁷

Knick

Die vielfach vor allem mit Schleswig-Holstein assoziierten Knicks finden sich in abgewandelter Form und Funktion auch im UG und in dessen Flurnamen. Der Begriff begegnet hier in erster Linie als Simplex und bezeichnet eine kleine, mit Wall, Graben und Hecke oder einer unterschiedlichen Kombination von jeweils zwei dieser Elemente umschlossene Wiese, auf der sich in der Regel ein Bienenstand befand.

Die Namen stellen sich zu mnd. ¹*knick*, m., n. ‚lebender Zaun‘. Zu etwa 75 Prozent kennzeichnen die Bestimmungswörter von *-knick*-Namen Individualbesitz, und zwar in Form von Familiennamen wie *Böbling*, *Diers*, *Holsten* oder *Illmann*. *Alter*, *großer*, *kleiner Knick* und *Postknick* (zum Pflanzennamen *Po(r)st* ‚Gagelstrauch‘) spielen daneben nur eine untergeordnete Rolle. *Knick* ist neben *Zaun* das einzige Appellativ,

¹⁷ Vgl. hierzu besonders G. Lerchner, Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz, Mitteldeutsche Studien 28, Halle (Saale) 1965, S. 95-98. – Lerchner erweckt S. 97 allerdings den Eindruck, als kenne das Brem. Wb. 2, S. 573 *Ham* ebenfalls in der Bedeutung „eine jede Umzäunung, Gehäge, Pallasaden“; diese ist S. 574 jedoch nur für *Hameine* angegeben.

das in der heutigen Mundart des UG noch als Bezeichnung für eine (heckenartige) Einfriedigung gebräuchlich ist.

Koppel

Das in etymologischem Zusammenhang mit lat. *copula* ‚Band‘ stehende mnd. *koppel(e)*, f. „4. urspr. gemeinschaftliches Landstück, vorwiegend Weideland, auch Acker- oder Waldstück [...], dann überh. Feldstück, Stück Weideland, eingezäuntes Landstück“ ist in den Flurnamen des UG in auffälliger Häufung aus Moordorf (Gemeinde Rosebruch) belegt, einer 1779/80 gegründeten Moorkolonie: *alte* und *neue Heidkoppeln*, *Dorf-*, *Hof-*, *Moorkoppeln* und *Weidekoppel*. Zumindest hier läßt sich aus den Realbezügen die Bedeutung ‚durch planmäßige Aufteilung entstandenes, jeweils gleich großes Stück Land‘ erschließen. Ein solches Stück war ursprünglich eingezäunt. Wie bei einigen der genannten Moordorfer Namen kennzeichnen auch in den anderen Fällen die Bestimmungswörter in *-koppel*-Komposita in erster Linie die Lage der jeweiligen Flur durch den Bezug zur Umgebung; so finden sich *Hochfelds Koppel* (an das *hohe Feld* angrenzend), *Mittel-* und *Twerkoppel*, *Schüenenkoppel* (an eine Feldscheune angrenzend) und *Worthkoppel* (an einer *Worth* liegend). Besitzverhältnisse werden nur dreimal zum Ausdruck gebracht, und zwar zweimal durch einen Familiennamen und einmal durch das funktionsidentische Appellativ *Häusling*. Ähnlich den *Heid-* und *Moorkoppeln* sowie der *Weidekoppel* in Moordorf ist in *Mergelkoppel* das Bestimmungswort ein Hinweis auf natürliche Gegebenheiten. Einzelbelege sind im übrigen noch das Simplex *Koppel* und die zugehörige kollektive Suffixbildung *im Köppels* sowie die in Unterstedt liegenden *Walseder Koppeln*, für die das unter Garten bei *Schwitscher Gärten* Gesagte zutrifft: die Flur liegt im Nachbardorf des Dorfes, zu dem sie gehört.

Wie bei der Mehrzahl der oben für ‚Hagen‘ aufgeführten Namen spielen auch bei *-koppel*-Komposita solche Bestimmungswörter nur eine untergeordnete Rolle, die Besitzverhältnisse zum Ausdruck bringen.¹⁸ Auch hier wird man daher vermuten dürfen, daß die betreffenden Fluren keiner intensiven Bewirtschaftung unterlagen, daß sie vielmehr – und darauf deuten vor allem die Moordorfer Namen hin – verhältnismäßig spät urbar gemachte, durchweg allenfalls als Weide oder Torfstich brauchbare Flurstücke waren.¹⁹ Nichtsdestoweniger waren sie immerhin vom Menschen in Kultur genommene Wirtschaftsflächen, so daß sie gegenüber der angrenzenden Allmende, aus der heraus sie gerade erst entstanden waren, geschützt werden mußten.

¹⁸ *Hagen* und *Glind* bezeichnen Waldungen, die aus anderen Gründen umzäunt sein mußten.

¹⁹ Auch das Bestimmungswort *Häusling* spricht für diese Interpretation; Eigenbesitz an Land konnten die Häuslinge nur durch Urbarmachung bis dahin ungenutzter, weil minderwertiger Teile der Feldmark erwerben.

Zaun

Das eingangs erwähnte *Zaun* findet sich einmal mit einem Familiennamen als Bestimmungswort in der Flurbezeichnung *binter Hinners Thun*, die sich vermutlich auf einen Bienenstand, einen *Immentun*, bezieht.

Von großer Bedeutung ist *Zaun* als Grundwort in eben diesem Kompositum *Immenzäun*, das seinerseits in den Flurnamen des UG den Stellenwert eines Simplex hat und als solches sehr häufig begegnet; es stellt sich zu mnd. *imme(n)tūn*, m. ‚umzäunte Bienenweide‘.²⁰ Das UG bot hervorragende natürliche Voraussetzungen für die Imkerei, und praktisch jeder Bauer hatte seinen eigenen Bienenstand, im allgemeinen nur für den Eigenbedarf; als Gewerbebranche spielte sie eine untergeordnete Rolle.

Die Imkerei erforderte ein hohes Maß intensiven Arbeitsaufwandes und großes fachliches Können, war also eine Angelegenheit des Einzelnen. Die Bestimmungswörter in den Komposita mit dem Grundwort *Immenzäun* zeigen folgerichtig zu knapp 90 Prozent Individualbesitz an, vorwiegend in Form von Familiennamen; daneben finden sich die funktionsidentischen Appellative *Vogt*, *Häusling* und *Schulmeister*.

Für den *Horster Immenzäun* gilt das zu *Schwitscher Gärten* unter *Garten* Gesagte; er liegt in Süderwalsede, gehört aber einem Bauern aus Rahnhorst (Gemeinde Süderwalsede), einem ehemals selbständigen Dorf. In diesem Zusammenhang irrelevant sind die Einzelbelege *alter*, *neuer*, *blinder*, *dicker* und *großer Immenzäun*.

Fazit

Eine Zusammenfassung ergibt folgendes Bild: Die vorstehend genannten Flurnamen belegen das Phänomen, daß Appellative mit der Bedeutung ‚Einfriedigung‘ als Bezeichnungen auch für ‚eingefriedigtes Gelände‘ dienen können. In ihnen treten Begriffe zutage, die in der heutigen Mundart appellativisch nicht mehr bekannt oder gebräuchlich sind.

Strukturelle Übereinstimmungen in der Bildung der Namen, auf Grund der engen semantischen Verwandtschaft zu erwarten, zeigen sich in ihren Bestimmungswörtern. Bei ihnen sind im wesentlichen zwei große Gruppen zu unterscheiden: 1. Das Bestimmungswort ist ein Familienname oder ein funktionsidentisches Appellativ und kennzeichnet Privatbesitz 2. Das Bestimmungswort ist ein Pflanzen- oder Tiername und kennzeichnet den Verwendungszweck der Flur. In beiden Fällen ist davon auszugehen, daß die betreffenden Fluren intensiv kultiviert waren und

²⁰ Dieser Bedeutungsansatz ist sachlich insofern ungenau, als der *Immenzäun* nicht etwa das Gebiet ist, auf dem die Bienen die Tracht einholen, das ihnen also sozusagen als Weide dient – und diese Vorstellung impliziert nhd. Weide –; er ist vielmehr der Ort, an dem der Bauer eine bestimmte Anzahl von Bienenkörben unter besonderen Schutzvorkehrungen aufgestellt hat.

demnach in einer Zeit allgemein extensiver Wirtschaft von ihrer Umgebung abge-sondert und ihr gegenüber – durch eine Einfriedigung – geschützt werden mußten. Die beschriebenen Erscheinungen gelten für das UG, eine nordniedersächsische Landschaft. Sie treffen, mit Abweichungen im Detail, aber auch wohl für andere Gebiete zu, denn überall dort, wo durch individuelle Initiative Privateigentum an Grund und Boden entstand, erwuchs das Bedürfnis nach Abgrenzung gegenüber dem Allgemeingut und nach deutlicher Kenntlichmachung durch einen Namen, der die neuen Verhältnisse dokumentierte.

Bi 'n Transformator – up 'n Ballein. Zur Mehrnamigkeit von Flurorten

Wi wollen morgen fröih bi 'n Transformator anmeihen. Gab mal eben hen na Jagottken un segg, dat uns Oma krank is un nich upbinnen kann un ob ebr Anna uns nich helpen kann. Se schall denn Klock söben up unsen Slag up 'n Ballein wesen.

Ein Graus hätte vor knapp dreißig Jahren diese Aufforderung in meinen Ohren sein müssen, hätte ich damals schon etwas von Flurnamen gewußt, von ihrer Aufgabe, individualisieren, identifizieren, Orientierung im Raum ermöglichen zu sollen. Über den Kreis derer hinaus, die auf dem Bauernhof im Hannoverschen Wendland, auf dem ich in den Schulferien zu Gast war, lebten und arbeiteten, hätte niemand gewußt, wo er sich am nächsten Morgen zum Anmähen und Binden hätte einfinden müssen, denn *bi 'n Transformator* war hausinterner, individueller Sprachgebrauch. Schon der Nachbarsfrau, die um Hilfe gebeten werden sollte, mußte ein anderes Ziel genannt werden, *Ballein*, wie die Flur amtlich und im kollektiven Sprachgebrauch der Dorfgemeinschaft hieß.

Natürlich geriet dem Stadtjungen, der sich in eine völlig andere Welt versetzt sah, dieses nicht zum Problem, und auch viele Jahre später, als ich mich intensiv mit der Erforschung von Flurnamen beschäftigte, nahm ich entsprechende Erscheinungen, wie sie mir im Untersuchungsmaterial begegneten, lediglich zur Kenntnis, ohne weiter über sie nachzudenken. Nur der Mehrnamigkeit von Wasserläufen widmete ich seinerzeit einen kurzen Abschnitt. Dabei hätte ein Hinweis von Adolf Bach, wonach vieles dafür spreche, „daß [...] eine Flur häufig genug mit wechselnden Benennungen bezeichnet“ worden sei, „bis sich schließlich eine von ihnen durchsetzte und die andern verdrängte“,¹ mir schon damals den Weg weisen können. Auch daß Gerhard Bauer (allerdings eher nebenbei) von einem „gleichzeitige[n] Vorkommen mehrerer Namen für dieselbe Gegebenheit“ gesprochen hatte

¹ Adolf Bach, *Deutsche Namenkunde II*, 2. Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg 1954, S. 422-424, § 654, hier S. 422f.

(er führte es als Beleg dafür an, „daß zwischen dem zu benennenden Objekt und seinem endgültigen Namen kein unmittelbarer Wirkzusammenhang besteht, welcher die Wahl eines ganz bestimmten Namens als des allein möglichen erforderlich machte“),² auch diese Aussage war mir seinerzeit entgangen. Erst über der Analyse der Flurnamen der Siedlungskammer Flögeln im niedersächsischen Landkreis Cuxhaven (früher Wesermünde), die seit mehr als zehn Jahren im Rahmen eines groß angelegten DFG-Projektes gegraben wird, wurde mir an nur einem einzigen Beispiel dieses Phänomen plötzlich bewußt: Ein großes Moorgebiet nördlich von Flögeln, heute *Ahlenmoor* genannt, ist a. 1610 als *Wildes Moor*, a. 1768 als *Hobes Moor* überliefert.

Zwar hat Heinrich Tiefenbach jüngst ein anderes Ziel verfolgt, als er die ursprünglichen Namen der Stadt Münster in Westfalen untersuchte.³ Aber dieses Beispiel ist zugleich gut geeignet, mein Thema zu illustrieren. Da heißt eine Siedlung zunächst über einen längeren Zeitraum hinweg *Mimigernaford* bzw. *Mimegardeford*, und dann tritt (allerdings nicht, ohne daß eine einschneidende Veränderung vor Ort geschehen wäre) ein anderer Name zunächst hinzu, schließlich endgültig an die Stelle der ursprünglichen: *Monasterium/Münster*. Ein anderes Benennungsmotiv als das der Ausgangssituation hat einen neuen Namen für denselben Platz provoziert. Für eine Übergangszeit taucht in dieser Quelle der alte, in jener der neue auf, bis schließlich letzterer obsiegt. Das kurze Intermezzo des volksetymologischen *-garde-* statt *-gerna-* kann hier außer acht bleiben. Die Identität des einmal so, einmal anders benannten Siedlungsplatzes ist gewährleistet, wird gesichert durch die gelegentliche Erwähnung beider Namen in derselben Quelle.⁴ „Von der Beständigkeit“ (oder besser Unbeständigkeit) „der dt. Ortsnamen, insbesondere der Siedlungsnamen“ handelt Adolf Bach.⁵ Ich brauche darauf hier nicht näher einzugehen.

Die wichtigste Frage, die sich mir jetzt aufdrängte, war die, wie es denn überhaupt möglich sei, daß ein und dieselbe Sache in ein und derselben Siedel- und Sprechergemeinschaft verschiedene Namen haben könne. Widerspricht das nicht eklatant allen Vorstellungen, die mit der Funktion eines Eigennamens, hier speziell eines Flurnamens, verbunden werden? Er soll doch dazu beitragen, klare Verhältnisse zu schaffen, soll den durch ihn bezeichneten, fest umgrenzten Teil einer Dorfflur eindeutig identifizieren, ihn somit lokalisieren, Verständigung über seine genaue Lage unter den Dorfbewohnern ermöglichen. Horst Naumann spricht den

² Gerhard Bauer, Flurnamengebung als Feldgliederung. In: Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag. Hrsg. von R. Schützeichel und M. Zender. Heidelberg 1965, S. 245-263, hier S. 251. – Siehe auch E. Ekwall, Variation and Change in English Place-Names. Vetenskaps-societeten i Lund, Årsbok 1962, S. 5-49.

³ Heinrich Tiefenbach, Mimigernaford – Mimegardeford. Die ursprünglichen Namen der Stadt Münster. In: Beiträge zur Namenforschung. NF 19 (1984), S. 1-20.

⁴ Siehe ebd., S. 6, a. 1013, Kopie Mitte des 12. Jahrhunderts: *Mimigardevordensis id est Monasteriensis*.

⁵ Bach, Deutsche Namenkunde (wie Anm. 1), S. 562-581, §§ 753-765, hier S. 562.

Flurnamen gar „nahezu den Wert einer Besitzurkunde“ zu,⁶ und auch und gerade unter diesem Aspekt wird doch eindeutige Klarheit verlangt. Wie verträgt sich mit diesen Vorstellungen von Aufgabe und Funktion eines Flurnamens (der Kanon ist sicher nicht vollständig, muß es für meinen Zweck auch nicht sein) das beobachtete Phänomen der Mehrnamigkeit?

Antworten auf diese und ähnliche Fragen weiß ich nicht zu geben, will aber versuchen, mögliche Gründe für das Zustandekommen zu erkennen. Zuvor jedoch will ich kurz mein Material vorstellen: Es sind die Sammlung aus meiner Dissertation von 1968 aus dem niedersächsischen Landkreis Rotenburg (Wümme),⁷ die von Kistner⁸ und die von Pech⁹ aus der Siedlungskammer Flögeln, die von Dock¹⁰ aus der Börde Lamstedt, Kreis Cuxhaven, und die des Landkreises Hannover von Heinz Weber,¹¹ mit deren Publikation 1982 begonnen wurde und von der vier Hefte aus dem Raum Springe vorliegen. Ferner schicke ich hier voraus, daß ich bei allen folgenden Beispielen unterstelle, daß die völlige Identität einer mit mehr als einem Namen bezeugten Flur einwandfrei gesichert ist. Auch dann, wenn ältere Flurkarten zur Verfügung stehen, läßt sich das ja nicht immer mit allerletzter Sicherheit feststellen. Ich gehe ferner davon als gegeben aus, daß in den folgenden Beispielen Mehrnamigkeit kein Ausdruck dialektgeographischer oder sprachsoziologischer Differenzierung ist, sondern daß Namengeber und Namenbenutzer der bäuerlichen Dorfbevölkerung angehören, sprachlich und sozial mithin eine (weitgehend) homogene Gruppe bilden.

Die Antwort auf die Frage, ob und wann man denn überhaupt von einer echten Mehrnamigkeit eines Flurortes sprechen könne, fällt in der Regel sehr schwer, da das normalerweise aus historischen Quellen zusammengetragene Material in diesem Punkt selten aussagefähig ist. Wenn wir definieren, daß man von Mehrnamigkeit nur dann sprechen könne, wenn erwiesenermaßen zur selben Zeit am selben Ort von denselben Namenbenutzern einer sprachlich und sozial einheitlichen Schicht

⁶ Horst Naumann, Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte 30). Berlin 1972, S. 9.

⁷ Ulrich Scheuermann, Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg (Wümme) (= Name und Wort 2). Rotenburg (Wümme) 1971. – Für die Zuordnung von Dörfern aus dem Altkreis Rotenburg (Wümme) erscheint künftig das Kürzel ROW.

⁸ Gerda Kistner, Die Flurnamen von Neuenwalde. In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 46 (1965), S. 43-99.

⁹ August F. Pech, Die Flurnamen von Flögeln. In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 59 (1980), S. 11-100.

¹⁰ Arnold Dock, Flurnamen der Börde Lamstedt. Hrsg. von D. Stellmacher (= Name und Wort 7). Rinteln 1980.

¹¹ Heinz Weber (Bearbeiter), Flurnamenlexikon zur Flurnamenkarte. Hrsg. vom Landkreis Hannover; bisher erschienen die Hefte Altenhagen I, Springe-Ost, Springe-West und Eldagsen. Hannover 1982, 1983.

in identischen Kommunikationssituationen für denselben Flurort zwei oder gar noch mehr Namen verwendet werden, dann müssen wir gestehen, daß wir ob der gerade hinsichtlich dieser Kriterien mangelhaften Aussagekraft unseres Materials so gut wie keine Erkenntnisse gewinnen können. Zu selten sind Belege überliefert, die ich hier als oder-Verbindungen bezeichne, wie etwa a. 1836/1837 *bei'm Witten- oder Brückmanns Moor* in Eversen, a. 1800 *der stuve oder große Haberlob* in Hellwege, a. 1817 *im Horst Busch oder Schwitzer Bruch* in Buchholz, a. 1773 *die Hülsen Horst oder Ulrichs Ort* in Hiddingen, a. 1691 *biß in die schwarze Reihe oder Segen* in Winkeldorf, alle ROW. Bei ihnen können wir wenigstens sicher sein, daß zur selben Zeit in derselben Quelle zwei unterschiedliche Namen für dieselbe Flur gelten. Wie dieses Nebeneinander zustandekam, wissen wir jedoch nicht. Hat der Kartograph mehrere Informanten gefragt und vom einen diesen, vom anderen jenen Namen gehört? Erhielt er als Antwort etwa, man sage heute so, habe früher aber so gesagt, und hat er dieses Nacheinander in ein zeitliches Nebeneinander verwandelt? Erfuhr er etwa, im Dorfe sage man so, aber auf dem Amt werde das Stück so genannt? Wir können die Entstehung solcher oder-Verbindungen nicht rekonstruieren und müssen uns daher mit dem Befund begnügen, daß es sie gibt und daß sie davon zeugen, daß ein Flurort mehr als einen Namen haben kann.

Im übrigen beschränken sich unsere Erkenntnismöglichkeiten in der Regel auf ein Material, das uns Aufschlüsse nur aus verschiedenen Quellen erlaubt, seien sie nun (ungefähr) zeitgleich oder aus unterschiedlichen Zeitstufen überliefert. So ergibt sich eher der Eindruck eines Namenwechsels, den wir zu konstatieren haben, der aber ebensowenig zu den eingangs genannten Funktionen paßt wie eine Mehrnamigkeit zur selben Zeit. Natürlich gilt, daß für eine Gruppe von Namenbenutzern um a. 1800 *das Dötels Moor* ebenso eindeutig individualisiert, identifiziert und lokalisiert war wie a. 1846/1847 dieselbe Flur durch *das kleine Moor* für eine andere Gruppe im selben Dorf, aber für eine Dauerhaftigkeit von Eigennamen spricht ein derartiger Wechsel innerhalb von knapp fünfzig Jahren nicht.

Nehmen wir also zur Kenntnis, daß es Mehrnamigkeit von Flurorten gibt, und versuchen wir, Beispiele für dieses Phänomen zu kategorisieren. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse können keine Allgemeingültigkeit beanspruchen. Es lassen sich aber sicher Tendenzen ablesen, die nicht nur für den Einzelfall gelten. Grundsätzlich müssen wir bedenken, was oben zitiert wurde: Es gibt keine in der Natur des zu benennenden Objektes liegenden sachlichen Zwänge, die es geböten, daß diesem nur ein und kein anderer Name gegeben werden könnte.

Warum aber der Namengeber aus der Fülle möglicher Benennungen gerade die jeweils vorliegende und keine andere ausgewählt hat, bleibt unklar. „Es ist die zum Zeitpunkt der Namengebung als relevant erscheinende Seite des mikrotoponymischen Objekts, die uns im Mikrotoponym entgegentritt“,¹² so H. Naumann, der das später am Beispiel eines in der Heide gelegenen, der Kirche gehörenden, als

¹² Naumann, Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie (wie Anm. 6), S. 7. – Das folgende Beispiel ebd. S. 38.

Schafweide genutzten Berges an der Gemarkungsgrenze exemplifiziert, der entweder Heidberg oder Kirchberg oder Schafberg oder Grenzberg heißen kann.

Eine Ursache für mögliche Mehrnamigkeit ist die Tatsache, daß sich ein einmal von einem Einzelnen gegebener Name in einer größeren Gruppe von Namenbenutzern (in der Regel den vor allem in der Landwirtschaft tätigen Einwohnern eines Dorfes) durchsetzen muß, daß die anderen ihn akzeptieren und in ihren aktiven Sprachgebrauch übernehmen müssen. Geschieht das nicht, aus welchen Gründen auch immer, dann besteht jederzeit die Möglichkeit einer Neubenennung durch einen anderen Einwohner. Es ist sogar denkbar, daß viele Flurnamen eine Zeitlang Konkurrenten neben sich hatten, bevor sich einer von ihnen endgültig durchsetzen konnte, daß diese Situation aber für uns nie greifbar wird.

Es ist kein Zufall, daß die wenigen bisher angeführten Beispiele Namen für landwirtschaftlich ungenutzte Fluren waren, für Moore und Heidgründe. Gerade bei ihnen, die für den bäuerlichen Menschen Jahrhunderte hindurch außerhalb seiner eigentlichen Interessensphäre lagen (sie waren nicht nur an der Peripherie der Gemarkungen situiert, sondern spielten auch in seiner mentalen Auseinandersetzung mit der Umwelt kaum eine Rolle), gerade bei ihnen stoßen wir in hohem Maße auf unser Phänomen: Ich nenne einige weitere Beispiele aus dem Kreis ROW: a. 1848 *das große Moor*, a. 1836/1837 *das weisse Moor* in Unterstedt; a. 1962 *Hinnenbergsmoor*, a. 1845 *das weisse Moor* in Schwitschen; a. 1834 *Ossen Moor*, a. 1819 *Ochsen- oder Kloster-Moor*, a. 1844/1845 *Buchweizen-Moor* in Ottingen; a. 1864 *vor dem Keenmoore*, a. 1817 *der Hungerberg* in Buchholz; a. 1770 *Heidhop*, um a. 1750 *Dicke Horst* in Rosebruch; a. 1864/1865 *bei den Streubüschchen*, a. 1844/1846 *bei den Linker-Gärten*, a. 1857 *auf den Blöcken* in Schwitschen. In der Regel handelt es sich bei den betreffenden Fluren um größere bis große, ungliederte Teile der Gemarkung, an denen oft mehrere Dörfer Anteil hatten.

Bei ihnen kann man sich sehr wohl vorstellen, daß sie zu verschiedenen Zeitpunkten an verschiedenen Orten von verschiedenen Namengebern unterschiedlich benannt wurden und daß sich über einen längeren Zeitraum hinweg keiner dieser Namen Alleingeltung verschaffen konnte. In den Quellen wurde dann, durch welche Zufälle auch immer, einmal dieser, einmal jener Name erfaßt und fixiert. Treffen diese Überlegungen zu, dann haben wir es in derartigen Fällen eigentlich nicht mit einer Mehrnamigkeit im strengen Sinne zu tun, denn in jeder Siedel- und Sprachgemeinschaft galt dann vermutlich zu einem bestimmten Zeitpunkt nur ein einziger Name, nur eben nicht in allen derselbe.

Ähnlich verhält es sich mit den Beispielen der folgenden Gruppe, einigen Namen für fließende Gewässer. Schon Edward Schröder hat darauf hingewiesen,¹³ daß

¹³ E. Schröder, Flußnamen. In: Deutsche Namenkunde. Hrsg. von L. Wolff. Göttingen 1944, S. 368-374; S. 369: „In Zeiten, wo weder auf den Flüssen selbst ein Verkehr auf größere Entfernungen stattfand, noch die zuweilen felsigen, zumeist aber sumpfigen Flußtäler als Verkehrswege dienen konnten, wo ferner die Siedelung keineswegs immer sukzessive [...]

der uns heute von modernen Karten vermittelte Eindruck, ein Bach oder gar ein Fluß führe von der Quelle bis zur Mündung nur einen einzigen Namen, der sprachlichen Wirklichkeit in der Vergangenheit (und, so dürfen wir hinzufügen, auf der Ebene nichtamtlichen Sprachgebrauches auch noch heute) nicht entspricht, daß vielmehr sein Abschnitt in einer Dorfgemarkung unabhängig davon, wie andere Abschnitte in anderen Dörfern hießen, einen Namen bekam, der den örtlichen Gegebenheiten gerecht wurde.

Erinnert sei aber auch an Hans Kuhn,¹⁴ der der Schröderschen Auffassung von der fehlenden „hydrographische[n] Einheit“ entschieden widersprach. Welcher Name für den Gesamtlauf sich dann schließlich amtlich durchsetzte (und dann auch wieder auf den nichtamtlichen Gebrauch zurückwirkte), lag in außersprachlichen Bedingungen begründet und entzieht sich unseren Erkenntnismöglichkeiten. Auf jeden Fall verwundert es nicht, daß etwa die Aue, ein linker Nebenfluß der Wümme im Kreis Rotenburg, a. 1914 im Verzeichnis der Wasserläufe zweiter Ordnung nach einem an ihr gelegenen Ort *Abäuser Bach* heißt, so aber auch schon a. 1694 als *Abuser Beck* bezeugt ist. Gilt dieser Name für den gesamten Wasserlauf, so sind für Teile von ihm in den Gemarkungen, die er durchfließt, Abschnittsnamen belegt: a. 1847 heißt er in Eversen der *Everser Bach*, um a. 1700 ebd. *der Everser Bach oder Aubeck* (auch hier eine oder-Verbindung), a. 1791/1792 in Ahausen bis zur außerhalb des Ortes gelegenen Wassermühle *Aue*, unterhalb von dieser *Abäuser Mühlen Beck*, a. 1800 in Hellwege *Au-Bache*, a. 1801 ebd. *Abäuser Mühlen Bache*, a. 1823/1824 ebd. *der neue Mühlen-Bach*, auf dem modernen Meßtischblatt ebd. *Mühlenbach*. Die einzelnen Benennungsmotive (adjektivischer Ortsname auf -er, Mühle) sind durchsichtig und brauchen nicht weiter erläutert zu werden. Im Vorgriff auf später sei hier erwähnt, daß die *Aue* in der Mundart einfach *de Beck* hieß oder heißt.

Da das Phänomen Mehrnamigkeit bei Wasserläufen hinreichend bekannt ist, nenne ich hier nur noch zwei weitere Beispiele, ohne weiter auf sie einzugehen: a. 1770 *die Diip Beck*, a. 1965 *Hasselbach*, a. 1962 *de Liibrken* in Riekenbostel ROW und a. 1775 *Twistelbach*, a. 1855/1856 *der Mießelbach* in Drögenbostel ROW mit a. 1775 *Twistel Hanenbach* in Rosebruch ROW, dem Unterlauf kurz vor der Einmündung in den Hahnenbach. Auffällig ist, daß sich bei *Wümme* und *Wieste*, den Namen der beiden größten Flüsse des Kreises, keine Mehrnamigkeit findet.

Ähnliche Verhältnisse wie bei den Flußnamen liegen bei Wegenamen vor, einer Gruppe, die besonders im Weberschen Material deutlich wird. Obwohl bei ihnen, vor allem bei denen der großen Überlandwege, schon früh ein Interesse von „Bürokratie und Allgemeinheit“ unterstellt werden darf (mit seinem Fehlen begründet Adolf Bach „Bewegung und Umschichtung“ der Flurnamen), zeigen sie eine

dem Laufe des Gewässers folgte, [...] erschien nicht der Fluß in seinem Gesamtlauf als hydrographische Einheit vor der Anschauung der Menschen [...].“

¹⁴ H. Kuhn, Der Horizont unserer Flußnamengebung. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 97 (1968), S. 161-175.

erstaunliche Vielfalt der Bezeichnungen.¹⁵ Das sei am Beispiel der heutigen B 217 zwischen Hannover und Hameln belegt: In Völksen heißt sie a. 1970 *Alte Hämelsche Straße*, a. 1856 *Die Chaussee*, a. 1835 *Hamelsche Chaussee*, a. 1833 *Chaussee von Hameln nach Hannover*, a. 1754 *Heerstraße nach Hameln* bzw. *nach Hannover*, a. 1746 *Heerweg*, a. 1712 *hannoverscher Weg*, a. 1723 *Herstrasen von Hammeln nach Hannover*, a. 1710 *hannöversche Heerstraße*, a. 1603 *Heerstraten*, a. 1550 *Springer heerstraße*. Auch wenn bei einigen dieser Belege zweifelhaft sein mag, ob sie tatsächlich als Eigennamen und nicht vielmehr als Appellative anzusehen sind, so gilt doch: Dieser seit alters wichtige Straßenzug trug eine Fülle unterschiedlicher, wenn auch strukturell weitgehend gleichartiger Namen.

Mit Sicherheit wohl nur Abschnittsnamen sind a. 1712 *grund Speke* und a. 1599 *Arffestorffer Stig* in Bredenbeck für a. 1970 *Hannoversche Heerstraße* bzw. a. 1930 *Hannoverscher Weg*. Insgesamt gibt es in der Weberschen Sammlung kaum einen Wegennamen, der nicht mindestens einen Konkurrenten neben sich hat.

Vom Menschen früh kultivierte bzw. wirtschaftlich genutzte Flurorte dagegen zeigen nur recht selten Mehrnamigkeit, doch kann ein Wechsel der Nutzungsart sie zur Folge haben. Das sei an einigen Beispielen illustriert: Ein Niederungsgebiet in Buchholz ROW heißt a. 1817 das *Kurtze oder Visselhöveder Bruch*, nach seiner Meliorierung aber a. 1840 *die Visselhöveder Wiese*. In Mulmshorn ROW heißt a. 1835/1836 eine Wiese *im Mühlenteich*, obwohl schon a. 1694 davon die Rede ist, der zu einer früheren Wassermühle gehörige Teich sei *gantz zugewachsen*; a. 1743 trägt diese Wiese denn auch (die Gesamtfläche gehört zwei Besitzern) den Gegebenheiten entsprechend die Namen *Claus Holsten Wiese* und *Claus Wahlers Wiese*. Einen Wechsel der Nutzungsart zeigen auch a. 1963 *Bunkerberg* für a. 1839/1840 *auf dem Berge* in Böttersen ROW oder *Schützenholz* des modernen Meßtischblattes für a. 1834 *Hundehop* in Visselhövede ROW an.

Grundsätzlich ist Einnamigkeit auch bei Waldnamen zu beobachten, obschon auch sie, wie die Namen für Moore oder Heidegründe, in der Regel an größeren, ungliederten Fluren haften. Daß in dieser Gruppe zu dem Simplex *Holz*, das den Bauernwald einer Dorfschaft meint, vielfach zur Verdeutlichung der adjektivische Ortsname auf *-er* herantreten kann (*Bleckwedeler*, *Drüngenborsteler*, *Everser Holz* neben *im Holz*), ist hier zu vernachlässigen. Diese Erscheinung treffen wir auch bei Namen für große, ungliederte Niederungsgebiete an, die als Weide genutzt werden (um a. 1800 *Bruch* neben a. 1721 *in den Kirch Walseder-Brüchen* in Kirchwalsede ROW, a. 1836/1837 *im Vieh* neben a. 1692 *das Everser Viehe* in Eversen ROW), und selbst Namen für Ackerländereien können sie zeigen, wenn etwa der wichtigste Ackerkomplex einer Gemarkung *das große Feld* oder *auf dem* bzw. *im großen Felde* heißt und einige Quellen verdeutlichend *das Ahäuser grosse Feld*, *auf dem Grosen Lüdingen Felde* oder *das Rieckenbosteler grosse Feld* haben. Von Mehrnamigkeit kann auch dann nicht gesprochen werden, wenn eine derartige Sammelbezeichnung für einen großen

¹⁵ Bach, Deutsche Namenkunde (wie Anm. 1), S. 424 (§ 655). – Zu Weber vgl. Anm. 11.

Ackerkomplex zeitgleich und quellengleich neben den Namen für die einzelnen Schläge in ihm steht, wie das zum Beispiel a. 1791/1792 der Fall ist, wo *das Abäuser grosse Feld* die Namen von 18 Abteilungen überlagert (*auf dem Heidlande, vor dem Weissen Moore, der Ehlendige Camp, auf dem Subr-Breen, hinter dem Lehmboope, vor dem Wiethhope, hinter dem Wiethhope, vor dem Ohlendorfe, in Ohlendorfs Höfen, Müllers Camp, auf den Steinäckern, zwischen den Wegen, auf dem Ziegel Pad, auf den Buschäckern, oben den Buschäckern, auf den Hingstäckern, auf den Krumpfen Äckern, auf dem Subrfelde*). Hinzu kommen weitere 16 Namen, die die Zehntkarte von a. 1754 und das zugehörige Meßregister für diesen Ackerkomplex ausweisen, der mithin durch mindestens 34 Flurnamen erschlossen war.

Die wirtschaftlich genutzten Flurorte waren so früh von Bedeutung für den bürgerlichen Menschen, daß sie alsbald von ihm benannt wurden, und die ihnen gegebenen Namen hafteten auch ohne das Interesse von „Bürokratie und Allgemeinheit“ offenbar viel stärker, als das bei den bisher behandelten Arten der Nutzung der Fall war. Das Interessengeflecht, das aus der schrittweisen – sich in einer entsprechend kleinflächigen Namenlandschaft spiegelnden – Kultivierung erwuchs, war in diesen Teilen der Feldmark so dicht, der Gebrauchswert der Namen so groß, daß keinerlei Zweideutigkeiten erlaubt waren. Erst der durch Verkoppelungen und Flurbereinigungen in der Neuzeit erfolgte tiefgreifende Strukturwandel, der wie ein Kahlschlag wirkte, zerstörte die ursprünglichen Verhältnisse.¹⁶

Als weiterer möglicher Grund für die Mehrnamigkeit eines Flurortes (und bei den meisten der folgenden Beispiele wird man von einem echten Namenwechsel sprechen dürfen) sei die Änderung von Besitzverhältnissen genannt. Mehrnamigkeit äußert sich dann in der Regel im Ersatz eines im Genitiv Singular stehenden Familiennamens durch einen anderen bei gleichbleibendem Grundwort: a. 1828 *Behnken Kamp*, a. 1847 *Hoins Kamp* in Taaken ROW; a. 1743 *Claus Holsten Kamp*, a. 1835/1836 *auf Bruns Kamp* in Mulmshorn ROW; a. 1826 *Hillmers Berg*, a. 1962 *Lührs Barg* in Nindorf ROW. Statt eines Familiennamens kann auch ein den Besitz bzw. den Besitzer bezeichnendes Appellativ stehen: a. 1840 die *Voigts Wiese*, a. 1962 *Jägers Wisch* in Buchholz ROW. Daß auch bei Besitzkonstanz Mehrnamigkeit möglich ist, zeigen a. 1935 *Lehnsheide* neben *Majors Heide* in Visselhövede ROW – die Flur gehört zum ehemaligen Lehnshof, daher *Lehnsheide*, der lange Zeit im Besitz eines Majors Hurlbusch war –, oder a. 1927 *auf dem Mühlenberge*, a. 1694 *auffm Müllersberge* in Jeddigen ROW. Umgekehrt muß bekanntlich ein Besitzerwechsel nicht zwangsläufig

¹⁶ Ein kurioser Einzelfall, aber auch ein Beleg dafür, wie leicht Mehrnamigkeit durch unterschiedliche Quellen suggeriert werden kann, ist a. 1770 *Achter-Feld* (*achter* nd. für ‚hinter‘) in Schleeßel ROW, das im frühen 19. Jahrhundert *Vorder Feld* heißt. Die Bestimmungswörter und die zugrunde liegenden Benennungsmotive (‚hinter‘, ‚vorder‘) widersprechen einander diametral, so daß man die Identität des Flurortes bezweifeln möchte. Das Problem löst sich, wenn man berücksichtigt, daß zwischen dem Dorf Schleeßel und dem betreffenden Acker der Wohnplatz Platenhof liegt – mithin die Ackerflur *hinter* diesem aus Schleeßeler Sicht und unmittelbar *vor* dem Platenhof aus der Sicht des Hofes. – Vgl. zu *achter* auch die Verbreitungskarte oben S. 110.

einen Namenwechsel zur Folge haben, was etwa a. 1610 *De Dreiers Kamp* in Flögeln (Kreis Cuxhaven) belegen mag, der seinerzeit im Besitz eines Albert Poggensiek war.

Wenn ich bisher außersprachliche Gründe für eine Mehrnamigkeit von Flurorten verantwortlich gemacht habe (Topographie, Nutzungsart, Besitzverhältnisse), so wende ich mich nun innersprachlichen zu. Dabei lasse ich folgende Erscheinungen außer acht: Den Austausch eines Grundwortes gegen ein gleichbedeutendes anderes bei Konstanz des Bestimmungswortes (etwa *-graben* für *-bach* zum Beispiel in *Mühlenbach* : *Mühlgraben*, *Viehbach* : *Viehgraben*, *-feld* für *-acker* zum Beispiel in a. 1668 *Bornbrockes Acker* : a. 1876 *Barnbruchsfield* in Lamstedt, Kreis Cuxhaven), das Herantreten eines der Verdeutlichung dienenden sekundären Grundwortes (u.a. *Aubeck* für die Aue, *Visselbach* für die Vissel, *Wünschfeld* für den Wunsch, eine Ackerflur in Hellwege ROW, *Beeverhölcken Wiese* für eine *Wiese*, gen[ann]t *die Beverholcken* ebd.) sowie den Wechsel der lokalen Präpositionen *auf* und *in* in Primärbildungen wie a. 1694 *auff dem* bzw. *im Middelfelde* in Buchholz ROW und den Ersatz der lokalen Präposition *an* durch *bei* oder *neben* in Flurbezeichnungen wie a. 1842 *am Ketelhof* : a. 1694 *beim Kessel Hoff* in Waffensen ROW, a. 1754 *am Wiethoope* : a. 1830/1831 *neben dem Wiethhoop* in Ahausen ROW, a. 1730 *bey der Reit* : a. 1723 *neß der Reit* in Visselhövede ROW, zumal bei letzteren nicht immer mit Sicherheit festgestellt werden kann, ob sie jeweils identische Flurorte bezeichnen. Bei diesen Erscheinungen möchte ich von Mehrnamigkeit im bisherigen Sinne nicht sprechen, da die Differenz zwischen je einem derartigen Namenpaar zu gering ist – die Intentionen der Namengeber und die benutzten Benennungsmotive waren letztlich identisch.

In diesem Sinne Grenzfälle stellen meines Erachtens jene Komposita dar, deren Bestimmungswort ein Flurname, deren Grundwort ein ursprüngliches Appellativ ist. Sie beschreiben die Lage einer Flur in Relation zu der einer anderen, sind also den Flurbezeichnungen vergleichbar und ja auch aus solchen entstanden. In ihnen manifestiert sich die Tendenz, vom verhältnismäßig losen und ungefügten Syntagma zum stabilen Flurnamen zu gelangen, eine Tendenz, die aus dem Bemühen um einen möglichst ökonomischen Einsatz der für einen bestimmten Zweck zu verwendenden sprachlichen Mittel resultiert. Wir gehen sicher nicht fehl in der Annahme, daß zahlreiche Flurnamenkomposita auf derartige unfeste Syntagmen zurückgehen. Nur können wir eine solche Genese ob der fehlenden Überlieferung nicht immer nachweisen. Bei folgenden Beispielen jedoch ist sie gesichert: a. 1823/1824 *Wünsch Moor* < a. 1692 *Torffmobr achter den Wünsch* in Hellwege ROW, der Klammerform a. 1800 *Brevelts Fladen* statt **Breveltsmoor Fladen* < a. 1692 *daß Flath im Bredensfeldischen Mohr* ebd., a. 1692 *Elhornsblock* < a. 1610 *Blöcke bim Elhorn* in Flögeln, a. 1793 *die Löbe Wiese* < a. 1610 *Wiesen bi dem Lobe* ebd., der Klammerform a. 1692 *Mühlenstücke* statt **Mühlenwegstücke* < a. 1610 *Stücke bi dem möhlenwege* ebd.

Es ist unbestreitbar, daß wir es hier mit sprachlich unterschiedlichen Ausprägungen desselben Sachverhaltes zu tun haben: Die Lage einer Flur wird mit Bezug auf die einer anderen bestimmt, dann wird ein Name gegeben. Aber angesichts identischer Grundmuster zögere ich doch, hier von Mehrnamigkeit zu sprechen. Indes

ist freilich auch zu bedenken, daß mit der Umwandlung der Wortgruppe in ein Kompositum der Übertritt von der Gruppe der Flurbezeichnungen in die der Primärbildungen einhergeht und daß dieses formale Kriterium durchaus den Begriff Mehrnamigkeit im bisher verstandenen Sinne rechtfertigen könnte.

Ganz anders hingegen verhält es sich bei der folgenden Gruppe, mit der ich zugleich das eingangs zitierte Beispiel *bi 'n Transformator : up 'n Ballein* aufgreife und einordne: Im nicht-amtlichen Sprachgebrauch werden oftmals Flurnamen verwendet, die keine lautlichen Entsprechungen der amtlichen Formen sind (wie *in'n witten Mour* für *im weißen Moor*), sondern auf ganz anderen Etyma beruhen. Dabei ist es unerheblich, ob die in der Gegenwart nur mündlich bezeugten Namen ältere tradieren, deren schriftliche und damit amtliche Überlieferung irgendwann abriß, oder ob sie jungen Ursprungs sind. Zwar fehlen mir entsprechende Belege in ihrer ganzen Fülle, aber ich wage doch die Behauptung, daß sich in jeder Feldmark Beispiele für dieses Phänomen finden.

Die Docksche Sammlung der Börde Lamstedt, für die der Herausgeber zu beinahe jedem Flurnamen die mundartliche Entsprechung nachgetragen hat, zeigt zahlreiche derartige Divergenzen, von denen ich hier, die phonetischen Zeichen der Quelle retranskribierend, aus Lamstedt anführe: *Die Heide beim Westerberge : achter'n naien Kamp* (neben *de Haid bi'n Westerberg*), *Heide hinter dem Kampen : twischen de Weeb* (neben *de Haid achter'n Kampen*), *Der Keil in der Wienhölle : in'n Dan'nkamp, Wienhölle : in'e Strout* (neben *de Wienhöll*), *Vor der Sandgrube : Hauerplack* (neben *vör dei Sandkubln*), *Die Heide auf dem Flachsberge : an Dörnsauer Weg* (neben *de Haid op'm Flachsberg*), *Im Haberkamp : Mourkamp* (neben *in'n Hoberkam*). Das Flögeler Material bietet Fälle wie *Kalbersquaben : Pastorenstücke, Am Rugenbergswege : Bi de Dannen* oder *Rodebruch : Strootbrook*.

Aus dem Kreis ROW nenne ich aus der großen Anzahl von Beispielen die folgenden: *in'n Rohmpott* für a. 1830/1831 im *Bortelsmoore* in Ahausen, *Franzosenfriedhof* für a. 1829 *auf den Schling Ackern* in Waffensen, *Lübrken* für a. 1965 *Hasselbach* in Riekenbostel, *tweete Kanal* für a. 1828 *Reith Bach* in Hassendorf sowie *Fieselberg* und *up'n Troen* für a. 1845 *Exerzier-Platz* in Böttersen.

In Parallele zu einigen Belegen aus Lamstedt zeigt der letzte Fall, daß die Mundart sogar mehr als nur einen weiteren Namen für einen Flurort haben kann. Diese Beispiele für Mehrnamigkeit sind nicht Ausdruck sprachsoziologischer Differenzierung; für derartige Divergenzen wird kaum die Willkür von Kartographen verantwortlich gewesen sein. Vielmehr wurden den aufnehmenden Beamten vor Ort, die ja auf mündliche Informationen der Dorfbewohner angewiesen waren, häufig mehrere Namen für dieselbe Flur genannt, von denen sie einen auswählten, der dadurch die Weihen eines offiziellen Status erhielt. Die anderen blieben bei der amtlichen Aufnahme unberücksichtigt, lebten aber im mündlichen Gebrauch weiter und konnten auch verschriftlicht werden.

Besonders interessant ist die Vielfalt der Namen für einen Dünenzug östlich von Ahausen. Er heißt a. 1830/1831 *auf dem Hempberge*, um a. 1935 *Büntberg*, auf dem modernen Meßtischblatt *Römerschanze*, in einer literarischen Quelle, die sich auf den

Volksmund beruft, *Schwedenschanze*. Der recht abrupte Anstieg der Düne aus ansonsten ebenem Gelände mag die Vorstellung von einer Schanze, einer militärischen Erdbefestigung, evoziert haben; die Tatsache, daß der Kreis Rotenburg von a. 1648 bis a. 1712 als Teil der Herzogtümer Bremen und Verden unter schwedischer Herrschaft stand, mag das Bestimmungswort *Schweden-* erklären. Für *Römer-* als Bestimmungswort gibt es jedoch weder Anhaltspunkt noch Rechtfertigung – dieses Benennungsmotiv entspringt der Phantasie des Namenschöpfers.

Gerade an diesem Beispiel läßt sich aber auch exemplarisch verdeutlichen, welchen Schwierigkeiten das vorliegende Unterfangen ausgesetzt ist: Bestanden die vier aus zeitlich divergierenden Quellen stammenden Namen gleichzeitig nebeneinander? Waren sie jemals allen Namenbenutzern in Ahausen gleichzeitig bekannt? Hatte jeder von ihnen, wenn denn Gleichzeitigkeit gewährleistet ist, denselben Gebrauchswert in der alltäglichen Kommunikation wie alle anderen? Gehören alle derselben Sprachvariation an? Erst wenn diese Fragen eindeutig mit ja beantwortet werden könnten (was, fürchte ich, nie möglich sein wird), ließe sich in diesem wie in allen anderen Fällen von wirklicher Mehrnamigkeit sprechen. So aber muß der Flurnamenforscher immer damit rechnen, daß sich ein vorhandener Name noch nicht bei allen Sprachteilhabern durchgesetzt hatte, als derselbe Flurort, unabhängig vom ersten Namengebungsakt, erneut benannt wurde (jetzt nach einem anderen Benennungsmotiv), daß beide Namen konkurrierten, vielleicht sogar ein weiterer, gar zwei weitere hinzukamen, daß jeder von ihnen nur Teilen der Siedel- und Sprachgemeinschaft bekannt war, daß die Quellen, schriftliche wie mündliche, einmal diesen, einmal jenen erfassen und überliefern.

Als Fazit dieser umrißhaften Überlegungen stehe meine Überzeugung, daß zu allen Zeiten eine Dorfflur gleichzeitig mit mehreren Netzen von Flurnamensystemen überspannt war, daß diese Netze an vielen, ja den meisten, Stellen gemeinsame Knoten hatten, an denen die verschiedenen Schichten in einer Ebene zusammenfielen, daß ihre Maschengitter an anderen Stellen aber nicht deckungsgleich waren, hier also vertikale Schichtung erkennbar bleibt. Dieser Befund wird für uns dadurch eingeebnet, daß wir gleichsam die Summe über alles zu ziehen gewohnt sind und auch kaum einmal anderes tun können, da unser Material es uns in der Regel nicht gestattet, wirklich zuverlässige zeitliche Schichten freizulegen, deren jede ein einigermaßen vollständiges Inventar aller seinerzeit bekannten und gebräuchlichen Flurnamen enthielte.

Für die Gegenwart ist eine solche Materialbasis denkbar, wenn man sich auf die Erhebung ausschließlich mündlicher Daten beschränkte, die allerdings durch Befragen aller Dorfbewohner zu erfolgen hätte. Dabei wäre die Frequenz der Nennungen zu berücksichtigen. Es wären alle nur erreichbaren Zusatzinformationen einzuholen, die zu erwartenden Ungereimtheiten und Widersprüche durch eindringliches Nachfragen zu klären. Die so entstandene synchrone Namenlandschaft wäre vor dem Hintergrund der schriftlichen Überlieferung zu analysieren, dem Ergebnis wäre die historische Dimension hinzuzufügen.

Erst eine solche Analyse könnte – und sollte dann aber auch – eine gründliche quantitative Auswertung enthalten. In ihr wären die vorgetragenen (und weitere) Erkenntnisse unter verschiedenen Gesichtspunkten zu quantifizieren: Mehrnamigkeit in Relation zu Oberflächenform, Nutzungsart, Nähe zum Dorf oder Abgelegenheit vom Dorf sowie Besitz als den wichtigsten außersprachlichen Ursachen und Wortgruppe › Kompositum, amtlich : mundartlich als den wichtigsten innersprachlichen. Eine quantitative Auswertung hätte aber auch Aspekte einzubeziehen, die hier zwar außer acht blieben, aber doch von Belang sein könnten, so zum Beispiel den Wechsel von Präpositionen in Flurbezeichnungen oder Fragen wie die, ob eher Primär- oder eher Sekundärbildungen Mehrnamigkeit zeigen, diese eventuell eher gegen jene ausgetauscht werden als umgekehrt, ob Bestimmungswörter häufiger wechseln als Grundwörter und anderes mehr.¹⁷

Es versteht sich, daß eine solche Auswertung nicht mit den Zufälligkeiten belastet werden dürfte, die die Verhältnisse nur einer Dorfflur aufweisen können, sondern daß sie, um Aussagekraft zu erlangen, auf einem möglichst viele Feldmarken umfassenden Material basieren müßte. Auch sollten Vergleiche zwischen verschiedenen Landschaften angestellt werden, damit Unterschiede und/oder Gemeinsamkeiten deutlich gemacht werden können. Mehrnamigkeit ist bedeutsam für das Verständnis einer Flurnamenlandschaft; daher sollte dieses Phänomen in künftigen Untersuchungen generell berücksichtigt werden.

¹⁷ Vgl. dazu jüngst: Albrecht Greule: Polyonymie in der Toponymie. In: Kathrin Dräger et al. (Hgg.): *Toponyme. Standortbestimmung und Perspektiven* (= Germanistische Linguistik 326). Berlin, Boston 2021, S. 179-188.

Von Galgenbergen und Klappen, von Jagdpfählen und Tollstöcken. **Rechtsgeschichtliches in (Orts- und) Flurnamen**

Wer, wie das beim jährlichen Bovender Flurnamen-Kolloquium die Regel ist,¹ unter einem vorgegebenen Thema an die Untersuchung von Flurnamen heranzugehen hat, der stellt keine primär sprachlichen Fragen an sein Untersuchungsmaterial; daß ‚Rechtsgeschichtliches in Flurnamen‘ ein primär sprachliches Thema sei, wird niemand ernsthaft behaupten wollen. Infolgedessen muß, wer so vorgeht, sich des bewußt sein, daß er gleichsam nur die Rosinen aus einem ansonsten etwas drögen Kuchen herauspickt, den obendrein andere für ihn gebacken haben. Um das oft mühselige Sammeln des Rohmaterials aus den Quellen mußte er sich nicht kümmern; das hatten andere für ihn erledigt. Als Folge davon hat er allerdings in Kauf zu nehmen, daß seinem Unterfangen das Odium des Zufälligen, ja des Beliebigen anhaftet: In Abhängigkeit davon, welche – vor allem südniedersächsischen – Flurnamensammlungen ihm zur Verfügung stehen, kann er das eine oder das andere Beispiel ansprechen, geraten ihm andere gar nicht erst in den Blick.

Just in dieser Situation befand ich mich einmal mehr. Mit dem obigen Thema haben wir uns zudem auf ein weites Feld begeben, das in Gänze abzuschreiten hier nicht möglich ist. Zwar hat „in der ungeheuren Zahl von Flurnamen nur ein ganz kleiner Teil einen rechtlichen Klang oder rechtlichen Inhalt“;² dennoch begegnen rechtshistorisch einschlägige Flurnamen zu häufig, als daß der um Auskünfte gebetene Namenforscher davon absehen könnte, eine Auswahl zu treffen; am Ende muß er sich mit Andeutungen begnügen. Umgekehrt ist freilich auch zu fragen, welche und wie viele Flurnamen einer dörflichen Feldmark

¹ Der vorliegende Beitrag geht auf einen während des Bovender Flurnamen-Kolloquiums am 3. Okt. 2000 gehaltenen Vortrag zurück.

² E. Frhr. von Künßberg: Flurnamen und Rechtsgeschichte. Weimar 1936, S. 8.

denn eigentlich nicht etwas mit Rechtsgeschichte im weitesten Sinne zu tun haben und worauf wir uns denn da wohl kaprizieren, wenn wir nur nach den Gerichtsplätzen, den Gerichtsstühlen, den Richtstätten oder – insbesondere hier in Süd-Niedersachsen – nach dem ‚Tie‘ fragen.³ Als ob jedes Dorf dergleichen Institutionen gehabt hätte!

Nach meiner Überzeugung finden sich in vielen Feldmarken Flurorte, die rechtsgeschichtlich von Interesse sind, ohne daß sich diese ihre Funktion in dem jeweiligen Flurnamen niedergeschlagen hätte. Wer wollte wohl den von Heinrich Dittmaier der Gruppe „Rechtliche und politische Namen“ zugeordneten *Besthaupt*, *Medem*, *Schaft*, *Butterweck* oder *Kuckuk* ansehen, daß sie für unser Thema einschlägig sind?⁴ In diesem Zusammenhang sei hier in Göttingen vor allem an den ‚Leineberg‘ in Grone erinnert, jahrhundertlang die bedeutendste Gerichtsstätte im oberen Leinetal. Niemand wird behaupten wollen, er könne aus seinem Namen die wichtige Rechtsfunktion ablesen, die dieser Flurort einst hatte. Seinen unter diesem Aspekt nichtssagenden Namen trug der Hügel eben schon, bevor auf ihm das erste Gericht gehegt, der erste Verurteilte hingerichtet wurde; als Gerichtsstätte ist er erst seit dem Jahre 1241 greifbar – das aber eben nur aus den Kontexten heraus, in denen sein Name überliefert ist.⁵

Ähnliches ist bei dem Thema ‚Grenze in Flurnamen‘ zu konstatieren. Von den insgesamt rund 30 Flurnamen, die in der Hammelburger Markbeschreibung aus dem 8. Jahrhundert bezeugt sind, deutet sprachlich kein einziger darauf hin, daß der mit ihm bezeichnete Flurort als Grenzpunkt fungierte. Hier wie dort besteht in methodischer Hinsicht die Gefahr, daß das Pferd von hinten aufgezäumt wird: Wir wissen aus der einschlägigen Literatur, auf welche Flurnamen oder Flurnamen-Elemente wir besonders zu achten haben, wenn es um ‚Grenze in Flurnamen‘ oder um ‚Rechtsgeschichtliches in Flurnamen‘ geht, und nun machen wir uns in fertigen Sammlungen auf die Suche nach ihnen.

Dabei müssen wir auch bei letzterem das Rad nicht neu erfinden. Schon 1936 formulierte der Rechtshistoriker Eberhard von Künßberg: „Flurnamenforschung und Rechtsgeschichte haben da ihr gemeinsames Arbeitsfeld, wo von dem verbundenen Paar Ort und Wort eines von beiden oder auch jedes mit dem Rechte zu tun hat [...]. Oder anders ausgedrückt: Die Namen der Rechtsorte und die Rechtswörter als Namen interessieren die Rechtsgeschichte; doppelt natürlich, wenn ein Rechtsort einen Namen trägt, der ein Rechtswort ist, wenn sich also die Kreise Rechtsort und Rechtswort überschneiden und teilweise decken“. Unter ‚Rechtsorte‘ versteht

³ Zu dem in Südniedersachsen allgegenwärtigen ‚Tie‘ siehe J. Udolph: Thing und Tie in Ortsnamen. In: Namenkundliche Informationen, Beiheft 23. Leipzig 2005, S. 37-53. – Der geneigte Leser wolle dafür auch die schöne Sammlung von Egon Günther (Beiträge zur Ortsgeschichte des Dorfes Herberhausen. Duderstadt 2000, S. 450-455) durchsehen.

⁴ H. Dittmaier: Rheinische Flurnamen. Bonn 1963.

⁵ W. D. Kupsch: Das Gericht auf dem Leineberg vor Göttingen. Göttingen 1972, S. 135.

von Künßberg solche mit im Kern rechtlicher Bestimmung, die in heterogenen Formen zutagetreten können, insonderheit als „Versammlungs- und Dingstätten, Orte des regelmäßigen Strafvollzuges“, aber auch als „Orte, wo gewisse Rechtshandlungen vor sich gehen, z.B. Märkte“. In seine Übersicht gehören weiters „Orte, wo bestimmte Rechte ausgeübt werden, z. B. Maut- und Zollstätten“, sowie solche, „bis zu denen Rechte reichen, Grenzen und Grenzpunkte“. In von Künßbergs weitgefaßtem Begriffsverständnis sind hier zudem jene Orte zu berücksichtigen, die „eine bestimmte Rechtsstellung einnehmen, z.B. irgendein Vorrecht genießen“ oder aber „der einmalige Schauplatz eines rechtlich belangreichen Ereignisses“ gewesen sind.⁶ Die Altgermanistin und Rechtshistorikerin Ruth Schmidt-Wiegand hat 1985 gezeigt, daß diese inhaltliche Füllung der Begriffe *Rechtsort* und *Rechtswort* im Prinzip noch heute der Stand der Dinge ist.⁷

Im folgenden werde ich anhand inhaltlicher Kriterien Gruppen bilden, für die ich dann jeweils einige Beispiele vorstelle; Vollständigkeit ist dabei nicht angestrebt. Manche der Namelemente kennt der Leser von seinen eigenen Bemühungen um die heimischen Flurnamen, andere sind sprachlich recht durchsichtig und bereiten kaum Schwierigkeiten. Die folgenden Anmerkungen sollen unter methodischen Aspekten dienlich sein.

1. Besitzverhältnisse anzeigende Flurnamen

Zu den Rechtsnamen im weiteren Sinne zählen die „Flurnamen mit Eigennamen“, eine „in sich geschlossene Gruppe mit relativ klarem, rechtlichem Bezug“.⁸ Sie betreffen in der Regel Besitzer und Besitzverhältnisse und die damit verbundenen Sonderrechte und führen „ins Privatrecht“.⁹ Für die Untergruppe mit Familiennamen als Bestimmungswort müssen hier keine Beispiele beigebracht werden – von *Ablborn* über *Dawe*, *Grube* oder *Klinge* bis hin zu *Schrader*, *Warnecke* oder *Wiegand* reicht die Palette der in Flurnamen bezeugten Familiennamen z.B. in Elliehausen –; insgesamt ist der Familiennamen in Flurnamen Legion. Daß im Einzelfall sehr genaue Lokalkenntnisse erforderlich sind, wenn wir nicht Irrtümern aufsitzen wollen, mögen *Götzen Land* und *Götzen Wiesen* in Elliehausen bezeugen: Beide Flurnamen

⁶ E. von Künßberg (wie Anm. 2), S. 20.

⁷ Ruth Schmidt-Wiegand: Recht und Aberrecht in Flurnamen. In: Gießener Flurnamen-Kolloquium, 1. bis 4. Oktober 1984. Hrsg. von R. Schützeichel. Heidelberg 1985, S. 600-620. („Mit einem Zusatz und einigen Ergänzungen“ wieder abgedruckt in *Germanistische Linguistik* 131-133, hrsg. von F. Debus und W. Seibicke. Hildesheim, Zürich, New York 1996, S. 609-636; Zitate nach diesem Nachdruck). – Die Autorin ist durch zahlreiche Untersuchungen zum ‚Sachsenspiegel‘ bekannt geworden, nicht zuletzt durch die von ihr besorgte Ausgabe der Oldenburger (1993) und der Wolfenbütteler (1998) Bilderhandschrift.

⁸ Ruth Schmidt-Wiegand (wie Anm. 7), S. 612.

⁹ E. von Künßberg (wie Anm. 2), S. 20.

signalisieren Besitz der Familie Götz (von Olenhusen) und sind nicht etwa letzte Zeugnisse heidnischer Kultstätten.¹⁰

Außer Familiennamen können Berufsbezeichnungen sowie die Bezeichnungen für Amts- oder Funktionsträger Besitz und die mit ihm verbundenen Sonderrechte anzeigen. Die Bandbreite reicht hier von *Amtmann* oder *Amtsvogt* über *Füller*, *Förster*, *Hirt* oder *Müller* – für den auch *Mühle* stehen kann – bis hin zu *Posthalter*, *Quartiermeister*, *Schaper*, *Schinder* oder *Vogt*. „Es gibt wohl keinen Stand, keinen Amtstitel, keine Berufsbezeichnung, die uns nicht irgendwo in einem Flurnamen [...] begegnete und so wertvolles geschichtliches Zeugnis gäbe von Zugehörigkeit und Zweckbestimmung, von Amtspflicht und -Recht“.¹¹

Geistlichen Besitz und die mit ihm verbundenen Sonderrechte signalisieren Bestimmungswörter wie *Äbtissin*, *heilig*, *Kapelle*, *Kirche*, *Klus*, *Kloster*, *Liebfrauen*, *Mönch*, *Nonne* oder *Pfarre*, dazu Heiligennamen wie z.B. in *St. Nicolans Holz* in Wittorf (Landkreis Rotenburg/Wümme, künftig abgekürzt ROW), a. 1754 verballhornt zu *Sünder Claus Holz* – dem vermeintlichen ‚Sünder‘ liegt niederdeutsch *sünnte* ‚heilig‘ zugrunde –,¹² schließlich noch die Bezeichnungen für die lokalen kirchlichen Amtsträger wie *Köster*, *Oppermann*, *Organist*, *Pape*, *Pastor* oder *Priester*; auch *Schulmeister* ist hier zu nennen, fungierte die Kirche doch bis a. 1872 als Schulaufsichtsbehörde. – Nicht auf den ersten Blick zu erkennen, aber mühelos in einem Wörterbuch nachzuschlagen ist *Wedem* oder *Widem* ‚Wittum‘ in seiner speziellen Bedeutung ‚Pfarrwitwentum‘.

Auch hier sei wieder ein warnendes Ausrufezeichen gesetzt: Der ‚Paterbusch‘ in Nindorf ROW, dessen Namen man seiner Struktur nach als hierher gehörig einstufen müßte, ist und war kein Kirchenbesitz; der Name gehört in die Gruppe der Ereignisnamen, auf die später zurückzukommen sein wird.

Adeliger Besitz und die mit ihm verbundenen Sonderrechte geben sich durch Bestimmungswörter wie *Herr* (z.B. *Herrenbreite* in Hevensen und Moringen, *Herrenberg* in Hardeggen), *Junker* (z.B. *Junkernberg* in Göttingen, *Junkernäcker* in Trögen, *Junkermwiese* in Moringen, *Junkernbrink* in Stuckenborstel ROW)¹³ oder

¹⁰ Alle Beispiele aus Göttingen-Ellichhausen nach U. Scheuermann: Flurnamenforschung. Melle 1995. – Bei der Auswertung seines Materials macht es sich für den Flurnamenforscher bezahlt, wenn er von Anfang an auch die in seinen Quellen bezeugten Familiennamen in seine Sammlung aufgenommen hat.

¹¹ E. von Künßberg (wie Anm. 2), S. 17f.

¹² Alle Beispiele aus dem Landkreis ROW nach U. Scheuermann: Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg (Wümme). Rotenburg (Wümme) 1971.

¹³ Das Bestimmungswort *Junker* trägt in der jenseits der Elbe liegenden Samtgemeinde Amt Neuhaus, die seit dem 1. Juli 1993 wieder lüneburgisch und damit niedersächsisch ist, sogar ein Ortsname: *Junker Webnigen* östlich von Hitzacker (im Unterschied zum südöstlich angrenzenden *Wendisch Webnigen*). – Zum Ortsnamen *Webnigen* vgl. J. Udolph: Deutsches und Slavisches in

Ritter (z.B. *Ritterkamp* in Wittingen, Landkreis Gifhorn, künftig abgekürzt GF) zu erkennen,¹⁴ nicht zuletzt auch durch *Burg* (in Flurnamen z.B. in Bovenden oder in Hardegsen).¹⁵

Eher Kuriosa sind *Mamsellenhöfe* und *Mamsellenwiese* in Mulmshorn ROW, deren Bestimmungswort auf eine für a. 1781 bezeugte „Demoiselle Kahlen“ verweist, ein Mitglied jener Familie, der das Gut Mulmshorn seinerzeit gehörte, und auch *Majors Bruch*, *Majors Hagen* und *Majors Heide* in Visselhövede ROW, die sich auf einen Major von Hurlebusch beziehen, dürften nicht viele Parallelen haben. Einmal mehr aber sei auch hier zur Vorsicht gemahnt: Der *Burggraben* in Elliehausen hat nichts mit einer ‚Burg‘ zu tun. Die ältere Überlieferung deutet vielmehr darauf hin, daß das jetzige Bestimmungswort *Burg-*, mundartlich *Borch-*, aus *Berg-*, mundartlich *Barch-*, verballhornt wurde.

Eine Interpretation Besitzverhältnisse anzeigender Bestimmungswörter, die den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten in vollem Umfang gerecht werden will, hat im übrigen generell zu berücksichtigen, daß viele von ihnen zu Familiennamen geworden sind. Diese Tatsache macht eine detaillierte Lokal- und Quellenkenntnis unerlässlich, denn nur dank ihrer kann der Flurnamen-Forscher exakt differenzieren – was ohnehin nicht immer zu gewährleisten ist.

2. Sonderbesitz und Sonderrechte tradierende Flurnamen

Auch die folgenden Flurnamen „erzählen von Privilegien und Sonderstellungen; sind es doch gerade die Rechtsausnahmen, die besonderen Anlaß zur Namensgebung bieten“.¹⁶ Im Unterschied zur ersten Gruppe geben sie ihre Funktion aber nicht sogleich durch sprachliche Durchsichtigkeit etwa ihrer Bestimmungswörter zu erkennen.

Als ein wichtiges Wort, das in diesen Kontext gehört, ist ‚Beunde‘ anzusprechen. In der Regel bedeutet es „eine durch Einzäunung im Wald der Allgemeinheit entzogene Stelle“; in Norddeutschland begegnet es uns gewöhnlich in der Form *Bünste*, mdal. *Bünne*, so z.B. in Lütgenrode oder mehrfach im Landkreis ROW. Das Wort geht auf althochdeutsch *biunsta*, mittelhochdeutsch *biunte*, *biunde* zurück, dessen Bedeutung im Deutschen Rechtswörterbuch mit

der Toponymie des nördlichen Niedersachsen. Die Ortsnamen des Amtes Neuhaus, Kr. Lüneburg. In: *Onomastica Slavogermanica* XXIII. Hrsg. von E. Eichler und H. Walther. Stuttgart, Leipzig 1998, S. 77-109, hier S. 95f.

¹⁴ Beispiele aus Wittingen GF nach L. Degenhardt (Bearb.): *Flurnamen der Stadt Wittingen*. [Wittingen] 1995.

¹⁵ Alle Beispiele aus Bovenden nach R. Schulze: *Die Flurnamen des Fleckens Bovenden*. In: *Plesse-Archiv* 5, 1970, S. 99-111.

¹⁶ E. von Künßberg (wie Anm. 2), S. 13; das folgende Zitat ebd. S. 14.

„eingefriedigtes Rottland in der Allmende, im engeren Sinn nur das der Grundherrschaften“ angegeben wird.¹⁷ Es dürfte als *Terminus technicus* aus dem Hochdeutschen in das Niederdeutsche entlehnt worden sein.¹⁸

Mit Sonderrechten ausgestatteter Besitz verbirgt sich auch hinter dem Flurnamen *Sunder*, einem geradezu sprechenden Namen, den z.B. im Landkreis ROW in der Regel größere Gehölze tragen; hier im Süden scheint er zu fehlen. Er stellt sich zu mittelniederdeutsch *sunder(e)* m. „die als Sondereigen aus der Mark ausgeschiedene Waldung“. Auch *Forst* gehört in diesen Zusammenhang. Der Begriff bezeichnete ursprünglich vom König durch Königsbann zu seinem Sondereigentum erklärtes Land; daß eine ‚Forst‘ bis heute kein Bauernwald ist, wird sprachlich durch das Kompositum *Staatsforst* unmißverständlich klargemacht.

Als weiterer *Terminus* ist hier *Zuschlag*, niederdeutsch *Toslach* oder – hier im Süden – *Tauslach* zu nennen, in Flurnamen z.B. in Eversen und in Stapel ROW bezeugt. *Toslach* stellt sich zu mittelniederdeutsch *toslach* m. „Einzäunung, Versperrung, Einhegung, spec. ein Teil der Mark, der von derselben getrennt und eingefriedigt wird als Privateigentum“. Seit dem 17. Jh. gehört es vor allem der Fachsprache des Forstwesens an und bedeutet etwa so viel wie ‚Gehege‘ oder auch ‚Schonung‘; ein einzuhegender Forstort wird folglich *in Zuschlag gelegt, genommen* oder *getan*.¹⁹

Im Bereich der Ackerfluren kommt dem Wort *Breite* eine rechtsgeschichtliche Funktion zu. Namen mit *Breite* hingen vor der Verkopplung an blockartigen Großparzellen, die im Verhältnis zu ihrer Länge auffällig breit und insgesamt auch ungewöhnlich groß waren, erheblich breiter und größer jedenfalls als die sonst üblichen Streifen in einer Gewannflur. Aus der Tatsache, daß die betreffenden Flurorte oft im Besitz von Grundherren waren – in Weende z.B. in der des Klosters –,²⁰ läßt sich schließen, daß derartige ‚Breiten‘ das Ergebnis gezielter grundherrlicher Maßnahmen waren, durch die Ackerländereien entstanden, die zu größeren Schlägen zusammengefaßt waren.²¹ Zumindest hier im Süden

¹⁷ Deutsches Rechtswörterbuch. Hrsg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Weimar 1914ff. Bisher erschienen bis Bd. X, Heft 7/8 (Prinzipalflecken); Zitat in Bd. 11, Sp. 239.

¹⁸ Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm Bd. 1, Sp. 1747 heißt es von ‚Beunde‘, es sei *ein altes, aber noch unauufgeklärtes wort*. – Beispiele aus dem Großraum Moringen im Landkreis Northeim bietet W. Kramer: Die Flurnamen des Amtes Moringen. Diss. phil. Göttingen 1963; hier S. 84, Anm. 1.

¹⁹ Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm Bd. 16, Sp. 795; danach ist diese Bedeutung *im mnd. ausgebildet und auf nordd. boden ins hd. hinübergenommen* worden. – Zu *Sunder* und *Zuschlag* s. U. Scheuermann (wie Anm. 12), S. 241f. u. S. 271.

²⁰ Alle Beispiele aus Göttingen-Weende nach W. Kramer: Die Flurnamen von Weende. In: Das tausendjährige Weende. Hrsg. von der Stadt Göttingen. Göttingen 1966, S. 55-82.

²¹ Vgl. dazu W. Kramer (wie Anm. 18), S. 934-961, insbes. S. 945.

ist also bei Flurnamen mit dem Grundwort *-breite* immer zu prüfen, ob sie nicht grundherrlichen Besitz signalisieren mit allen Sonderrechten, die der Grundherr an ihnen für sich beanspruchte.²²

Grundherr gibt obendrein das Stichwort, um an Flurnamen zu erinnern, die von Abgaben an selbigen zeugen, unter denen der Zehnt eine besondere Rolle spielte; sein Vorkommen in Namen verweist nachhaltig auf Herrschaftsverhältnisse, „die durch Lehen und Dienst begründet waren“.²³ Hierher gehören z.B. die Namen *Zehntstraße* und *an der Zehntscheune* in Bovenden sowie *Zehntscheuerstraße* in Grone;²⁴ die Elliehäuser Zehntscheune, die mitten im Dorf stand, hat dagegen keine Spuren in den Flurnamen hinterlassen. Freilich ist auch bei *Zehnt/zehn* Vorsicht geboten: Es gibt nicht wenige Flurnamen, deren Bestimmungswort ein Zahlwort ist – *in den acht Morgen* in Höckelheim, *auf den fünf Äckern* in Kirchwalsede ROW, *auf den fünf Stücken* in Hettensen, *die sieben Äcker* in Fredelsloh, *sieben Vorlinge* in Großenrode u.a.m. – und so eben auch *in den zehn Morgen* in Höckelheim, *auf den zehn Stücken* in Horstedt, Lauenbrück, Ottingen, Taaken und Wehnsen ROW. Letztere haben nichts mit der Abgabe ‚Zehnt‘ zu tun.

3. Sondernutzung als Namenselement

Zu einer weiteren Gruppe lassen sich alle jene Flurnamen zusammenfassen, die von einer Sondernutzung des jeweiligen Flurortes zeugen, ohne daß diese an dauerhaften Individualbesitz gebunden gewesen wäre. So stand dem jeweiligen Halter des Gemeindebullen die Nutzung der ‚Bullenwiese‘ bzw. hier im Süden der ‚Ochsenwiese‘ zu – erstere z.B. mehrfach aus dem Landkreis ROW oder aus Wittingen GF belegt, letztere z.B. mehrfach aus dem ehemaligen Amt Moringen. Entsprechendes gilt für Flurorte, die hier im Süden Namen mit dem Bestimmungswort *Kempe* tragen, dem im Norden und Westen u.a. *Basse*, *Beer*, *Bere*, *Ever* oder *Hauer* entsprechen;²⁵ ihre Nutzung stand dem jeweiligen Halter des Gemeindebeers zu. Aber auch hier ist vor schematischen Zuordnungen zu warnen: Sowohl *Kempe* als auch *Basse* und *Beer*, *Behre* können auch Familiennamen sein – *Zacharias Kempe* z.B. hieß der von 1553 bis 1580 im Dorf amtierende erste evangelische Pastor in Elliehausen.

²² H. Ränge: Hessische Flurnamengeographie. In: Gießener Flurnamen-Kolloquium (wie in Anm. 7), S. 660-693, beschreibt S. 675-692 mit 6 Karten die „Verbreitung einiger Bezeichnungen für Sonderland in Hessen“, darunter *Benne* – unserem *Bünne* entsprechend – und das hier nach W. Kramer (wie Anm. 18) wiedergegebene *Breite*.

²³ Ruth Schmidt-Wiegand (wie Anm. 7), S. 619 f.

²⁴ Alle Beispiele aus Göttingen-Grone nach H. Danne: Die Geschichte des Dorfes Grone auf Grund seiner Straßen-, Flur- und Forstnamen. Oldenburg i. O. 1938.

²⁵ Vgl. dazu die Wortkarte ‚Zuchteber‘ in Bd. 3, Sp. 805f. des Niedersächsischen Wörterbuches.

Einem Sonderrecht unterlagen die *Dannenkämpe*, die *Ecker-*, *Eich-*, *Eichel-* oder *Heisterkämpe* – Pflanzkämpe, die auf Befehl der Obrigkeit überall im Lande angelegt werden mußten und im Zuge großer Aufforstungsaktionen der Anzucht von Baumschößlingen dienten. In Flurnamen sind ihre Spuren bis heute in beinahe jeder Feldmark auszumachen.

Einer ganz speziellen Nutzung waren auch jene Flurorte vorbehalten, deren Namen Hopfen- oder Weinanbau auch in unseren Breiten signalisieren: *Hoppenberg* in Elliehausen sowie in zehn Dörfern des Landkreises Göttingen und in vielen Orten des ehemaligen Amtes Moringen, *Hopfenbof* in Geismar, Gladebeck, Ludolphshausen, Reinhausen und Weende, *Hopfenliet* in Obernjesa, *Hopfengarten* in Wittingen GF, *Hoppenbleek*, *-garten* und *-hoff* im Landkreis ROW; einen ‚Weinberg‘ gab es z.B. in Bovenden, Hardegsen und Moringen. Daß in Niedersachsen bis hinauf vor die Tore Hamburgs einst Wein angebaut wurde, diesen Befund werden auch die hartnäckigsten Skeptiker inzwischen nicht mehr abstreiten können.²⁶ Schriftquellen sichern dies für das ehemalige Fürstentum Lüneburg zumindest für Bienenbüttel, Bodenteich, Burgdorf, Celle, Ebstorf, Gifhorn, Harburg, Hitzacker, Lüchow, Uelzen und Wense. Auch der einstige Weinbau im Raum Braunschweig ist hinreichend dokumentiert,²⁷ und Entsprechendes gilt schließlich auch für den Göttinger Weinbau im 14. und 15. Jh.; in den Statuten aus dem Jahre 1415 ist explizit von *wyn de hir wesset* die Rede.²⁸

Obschon eine eingehende Untersuchung über den frühneuzeitlichen Anbau von Hopfen in Niedersachsen fehlt, so ist dieser doch urkundlich gesichert, so z.B. für Dransfeld aus dem 15. Jh.: *Henrich Sudersbusen hat ein hoppenbergk daselbst, Hans Bock hat ein hoppenbergk [...] daselbst*;²⁹ die Jahresrechnung 1399/1400 der Stadt Göttingen vermeldet Einkünfte „von den hoppinbergen to Borchgrone“³⁰ und in den Göttinger Annalen des Franciscus Lubecus lesen wir zum 18. Mai 1572, daß gegen 5 Uhr morgens „ein plötzlich hastiges ungewitter [...] vorhageld viele korn und

²⁶ F. Pape: Der Weinbau im ehemaligen Fürstentum Lüneburg. Celle 1989.

²⁷ R. Andree: Braunschweiger Volkskunde. 2. Auflage Braunschweig 1901; der Artikel *Weinberg* (S. 125f.) sei der aufmerksamen Lektüre wärmstens empfohlen.

²⁸ G. Frhr. von der Ropp: Göttinger Statuten. Hannover, Leipzig 1907, S. 113.

²⁹ NdsHStA Hannover, Cal. Br. 33 Nr. 258.

³⁰ Urkundenbuch der Stadt Göttingen vom Jahre 1401 bis 1500. Hrsg. von G. Schmidt. Hannover 1867, S. 405. – Weitere Belege: Am 23. Febr. 1371 verkauften N.N. ihre Güter in Burggrone an den Rat der Stadt Göttingen, darunter *den hagen unde berg to Grone myd den hoppenbergen, de daranne hygen, bynamen myd 1 hoppenberge, de gebeten is de wynberg, unde de helfte 4 anderer hoppenberge, de daranne ligen* (Urkundenbuch der Stadt Göttingen bis zum Jahre 1400. Hrsg. von G. Schmidt. Hannover 1863, Nr. 264). Am 30. April 1372 verkauften N.N. ihre Güter in Burggrone an den Rat der Stadt Göttingen, darunter *unse hoppenberghe, de we dar hadden, binamen de spissen des hoppenberges boven deme weghe vor deme hagen unde unse olden hoppenbergh beneden deme Wender stighe* (ebd. Nr. 266).

slug den hopfen von den stangen alhir zu Gottingen“.³¹ Für Northeim ist Hopfenanbau immerhin schon für das Jahr 1305 bezeugt, für Nörten spätestens für die Mitte des 14. Jahrhunderts.³²

Einer Sondernutzung unterlagen ferner die vielen Dragoner- oder Reuteranger, belegt u.a. aus Elliehausen, Ellierode, Großenrode, Lutterhausen, Trögen oder Weende. Die betreffenden Flurorte dienten dem Unterhalt der Pferde der althannoverschen Kavallerie, die in Friedenszeiten auf den Dörfern im Quartier lag. *Pferd* als Bestimmungswort in Flurnamen – z.B. in *Pferdebleek*, *-hof*, *-kamp*, *-weide*, *-wiese* im Landkreis ROW – signalisiert so gut wie immer Grünlandflächen, die der ausschließlichen Beweidung durch Pferde, die wertvollsten Tiere des Bauern, vorbehalten waren.

Nicht übergangen werden dürfen hier die Flurnamen mit dem Bestimmungswort *Nacht* – *Nachtbleek*, *Nachtweide* usw. – sowie *Pfingstanger*. Zu ersteren heißt es in der Sammlung für Wittingen GF: „Hier wurde das Vieh für die Nacht zusammengetrieben, damit es vor Raubtieren geschützt war“. Dies dürfte einen Aspekt der betreffenden Namen abdecken. Einen anderen hält das Deutsche Rechtswörterbuch bereit, in dem die Bedeutungsangabe „Wiese, die nur nachts beweidet werden darf (insb. für Zugtiere)“ lautet.³³

Mit dem in Südniedersachsen weit verbreiteten, aber z.B. auch aus Wittingen GF belegten Namen *Pfingstanger* wurde jener Teil der dörflichen Gemeinheit bezeichnet, der „bis Pfingsten gehegt und erst dann als Weide freigegeben [wurde], und zwar zunächst nur für das Großvieh“;³⁴ an manchen Orten fand aus diesem Anlaß auf dem Pfingstanger ein Dorffest statt. Die Modalitäten beschreibt der Behrener Verkopplungsrezeß von a. 1878: Der „Pfingstanger“ sollte „am Tage vor Pfingsten und am ersten Pfingsttage mit Pferden und Ochsen allein, an den dann folgenden 8 Tagen mit Pferden, Ochsen und Kühen allein, während der übrigen Weidezeit aber mit allem Viehe beweidet“ werden. Dieses sind präzise rechtliche Regelungen, die den Flurnamen *Pfingstanger* fürwahr zu einem rechtsgeschichtlich höchst interessanten Namen machen.³⁵

Hinzuweisen ist noch auf *Tiergarten* und *Wildgarten*, die eben auch in Flurnamen vorkommen – *Tiergarten* z.B. hier in Bovenden und in Vahle oder in Rotenburg/Wümme, *Wildgarten* z.B. in Buchholz ROW. Bei so benannten Flurorten wird es sich in der Regel um Wildgehege handeln bzw. gehandelt haben. Der

³¹ Franciscus Lubecus: Göttinger Annalen. Bearb. von R. Vogelsang. Göttingen 1994, S. 442.

³² W. Kramer (wie Anm. 18), S. 284-287.

³³ Dt. Rechtswörterbuch (wie Anm. 17) Bd. 9, Sp. 1307. – Zu Wittingen vgl. Anm. 13.

³⁴ W. Kramer (wie Anm. 18), S. 497; das folgende Zitat ebd.

³⁵ Um so überraschender ist, daß sich im Deutschen Rechtswörterbuch (wie Anm. 17) ein Stichwort *Pfingstanger* nicht findet; das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm, das es gleichfalls nicht kennt, bietet immerhin die Lemmata *Pfingstweide* und *Pfingstwiese* (Bd. 7, Sp. 1703).

‚Tiergarten‘ in Fredelsloh allerdings und auch jener in Weende dürfte der jeweilige Schindanger gewesen sein.³⁶ Auch hier ist also nicht immer alles über denselben Kamm zu scheren.

4. Flurnamen mit Bezug auf Grenzen und Grenzpunkte

Grenzen sind besonders rechtsrelevant: An einer Grenze endet das Recht des einen, beginnt das eines anderen.³⁷ So zählt Ruth Schmidt-Wiegand denn auch „Flurnamen, die sich auf Grenzen jeder Art beziehen“, zu den Rechts-Flurnamen; dabei verweist sie auf das ausgeprägte Interesse der Obrigkeit, „Rechtsnamen ebenso wie Rechtszeichen in ihrem Bestand zu bewahren und rechtlich zu schützen“.³⁸ Begriffe wie Grenzsäule, Grenzscheide, Grenzstein lassen erkennen, daß es bei der Bezeichnung von Grenzen vor allem darum ging, „das Recht des einen oder die Pflicht des anderen dauernd zu betonen und festzuhalten im allgemeinen Gedächtnis“.³⁹ Deshalb drohten denn auch Strafen nicht nur demjenigen, der Grenzen verletzte, sondern auch demjenigen, der entsprechende Flurnamen zu verändern versuchte, um auf diese Weise bestehende Rechtsverhältnisse zu verdunkeln.

Die ‚Grenze‘-Funktion eines Flurnamens zu erkennen gelingt in schwierigeren Fällen mit Hilfe von Wörterbüchern. In ihnen ist vermerkt,⁴⁰ daß z.B. die Appellative *Hagen*, *Hain* oder *Hege* so viel wie ‚Einfriedigung‘ bedeuten; mit diesen Elementen gebildete Flurnamen sind hier also einschlägig. ‚Eingefriedigtes Gelände‘ impliziert durch Grenzen markiertes Sonderrecht, für das es in einem zweiten Schritt zu eruieren gilt, wer es im jeweiligen Fall, warum und gegenüber wem genoß – eine interessante, freilich keine originär namenkundliche Aufgabe. Wer den Realbezug herausfinden will, der sich hinter einem Flurnamen verbirgt, muß die Appellative hinterfragen, die bei der Namengebung herangezogen wurden; von ihnen läßt sich gewöhnlich

³⁶ An ihrem Status als rechtsgeschichtlich relevante Flurnamen ändert diese Interpretation nichts.

³⁷ Wer sich mit Grenzen befaßt, wird vor allem im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm mit ergiebigen Auskünften versehen. Sie finden sich in Bd. 4, I.6, Sp. 124-148, Lemma *Grenze*, sowie in zahlreichen Komposita, beginnend mit dem Lemma *Grenzabstand* (Sp. 117) und endend mit *grenzzwist* (Sp. 196).

³⁸ Ruth Schmidt-Wiegand (wie Anm. 7), S. 619f.

³⁹ E. von Künßberg (wie Anm. 2), S. 12.

⁴⁰ Die in Frage kommenden Wörterbücher sind neben dem Deutschen Rechtswörterbuch (wie Anm. 17) sowie dem Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm insbesondere alle großräumigen Mundartwörterbücher, etwa das Niedersächsische, das Mecklenburgische, das Schleswig-Holsteinische, das Westfälische, daneben aber auch kleinräumige, z.B. das Lüneburger von Eduard Kück und das Haderler von Heinrich Teut.

auf den Realbezug eines Flurnamens schließen. Beispiele für Namen mit den angeführten Elementen *Hagen*, *Hain* oder *Hege* finden sich in beinahe jeder Sammlung; erinnern möchte ich lediglich an den Göttinger *Hainberg* und an das *Hainholz* in Elliehausen. Auch *Knick*, *Landwehr* oder *Warte* sind in südniedersächsischen Flurnamen immer wieder begegnende, auf Grenzen verweisende Elemente; dies belegt die jüngst veröffentlichte Sammlung der Herberhäuser Flurnamen von Egon Günther.⁴¹ Vermutlich gehört auch der *Friedeberg* in Blankenhagen in den vorliegenden Kontext; sein Bestimmungswort dürfte mittelniederdeutsch *wreden* ‚einfriedigen‘ sein.

Als Grenzmarkierungen konnten u.a. in den Boden getriebene Pfähle oder Pfosten dienen, was seinen Niederschlag in Flurnamen wie *Pahlbreite* in Weende, *Pfahlmorgen* in Thüdinghausen oder *am Posten* in Grone, *Postäcker* in Fehrlingsen, *Postwiese* in Ellierode und Moringen fand.⁴² Der ‚Taternpfahl‘ in Lutterhausen markierte die Stelle, bis zu der sich früher Zigeuner und anderes sog. fahrendes Volk dem Dorfe nähern durften, der ‚Jagdpfahl‘ in Elliehausen die Grenze eines Jagdreviers. Aus Wittingen GF ist der Flurname *bei der Vogelstange* überliefert; hier fand früher das Schützenfest statt, bei dem nach einem auf einer hohen Stange befestigten – in der Regel wohl hölzernen – Vogel geschossen wurde; der Platz unterstand selbstverständlich besonderem Recht.

Scheide und *Schnede* sind geläufige Wörter für ‚Grenze‘. An einer ‚Feldscheide‘ – in Flurnamen z.B. in Elliehausen, in Fehrlingsen, Grone, Herberhausen, Hevensen oder Nienhagen bezeugt – stießen entweder zwei benachbarte Feldmarken aneinander oder aber zwei Gewanne innerhalb derselben Feldmark. Auch niederdeutsch *Schnede* taucht in zahlreichen niedersächsischen Flurnamen auf – *in der Schnee*, *Schneebeck*, *Schnedebusch*, *Schneereith* u.a.m. im Landkreis ROW.

Nicht nur die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadt war durch eine Befestigung geschützt, sondern auch viele Dörfer waren von vergleichbaren Anlagen umgeben. Wo es eine solche gab, da mußte es – wie bei der Stadt – Durchlässe geben. Tatsächlich finden sich in manchen südniedersächsischen Feldmarken Flurnamen, in denen das Element *Tor* begegnet, das von diesen Durchlässen zeugt: *Brückentor*, *Feldtor* und *Giesentor* in Bovenden, *Elbershäuser Tor*, *Garbenstor* und *Greittor* in Grone – alle jeweils mit weiteren von ihnen abgeleiteten Flurnamen – oder *oberes Tor* in Elliehausen. Eine spezielle Art von Toren scheinen die ‚Feldtore‘ gewesen zu sein, deren eines mit den Namen *am Feldtore*, *Feldtorbreite* und *Feldtorweg* für Bovenden bezeugt ist; sie finden sich auch im nördlichen Niedersachsen im Landkreis ROW (*vor dem Feldtor*, *über dem Feldtor*, *Feldtorstücke*). Wahrscheinlich waren ‚Feldtore‘

⁴¹ Vgl. Anm. 3. – Für den niedersächsischen Norden wäre hier u.a. noch *Hackelmark* zu nennen.

⁴² Davon sind *Post* ‚Post‘ und der Pflanzename *Porst* natürlich fernzuhalten.

Durchlässe durch ein hofnahes Verhau; wahrscheinlich dienten sie dem Schutz des Ackerlandes vor dem Weidevieh.

Die Durchlässe mußten gesichert werden, was im ländlichen Bereich in der Regel durch einen Schlagbaum erfolgte. Auf solche Sicherungen verweist das Flurnamen-Element *Schlagbaum* selber, belegt z.B. für Herberhausen oder für Scharpe, dann auch *Rennbaum* in Ellierode oder *Stötebaum* in Nienhagen. Vor allem aber zeugt von ihnen die *Klappe*, ein in Südniedersachsen häufiges Flurnamen-Element, das aber auch z.B. aus Wülfigen bei Elze (südl. von Hann.), aus Wittingen GF oder aus Vreden im Westmünsterland bezeugt ist.⁴³ Außer aus meinem Heimatdorf Elliehausen ist es mir in unserem Raum bisher aus weiteren 26 Orten bekannt geworden. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre ist in der ‚Spinnstube‘ immer wieder über dieses Flurnamen-Element diskutiert worden. Dabei wurde *Klappe* überwiegend als Hinweis darauf gedeutet, daß an den betreffenden Stellen – in der Regel als Hohlwege in Dorfnähe beschrieben – früher die Fuhrleute mit der Peitsche hätten ‚klappen‘ müssen, um so zu verhindern, daß von beiden Seiten gleichzeitig ein Gespann in den jeweiligen Engpaß einfuhr. *Klappe* wäre danach so viel wie ‚Stelle, an der (mit der Peitsche) geklappt wird‘.

Daß diese Deutung abwegig ist, erkannte schon einer der damaligen Diskutanten. Tatsächlich haben wir unter einer solchen ‚Klappe‘ denn auch etwas völlig anderes zu verstehen, nämlich eine, wie auch immer konstruierte, Vorrichtung zum Verschließen eines Durchgangs durch die Dorfbefestigung, in der Regel wohl so etwas wie einen Schlagbaum.⁴⁴ Mit *Klappe* gebildete Flurnamen sind also für die Geschichte eines Dorfes von großer Wichtigkeit. In Elliehausen war einst der südöstliche Dorfausgang, der in Richtung Göttingen, durch eine ‚Klappe‘ gesichert, der nordwestliche, der in Richtung Esebeck, durch das bereits erwähnte ‚obere Tor‘.

Weithin bekannt dürfte der Groner Straßename *Im Zollstock* sein, zu dem die Flurnamen *am Zollstock* und *vor dem Zollstock* gehören. Dieses rechtsgeschichtlich wichtige Toponym bewahrt die Erinnerung an einen auf größere Räume bezogenen Handelsverkehr; im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm wird die Bedeutung des Appellativs *Zollstock* mit ‚Zollsäule‘ wiedergegeben.⁴⁵ An der großen Überlandstraße von Göttingen über Hann. Münden nach Kassel befand sich früher in Grone eine Zollhebestelle, an der ein Schlagbaum den Hellweg versperrte. Die niederdeutsche Entsprechung *Tollstock* findet sich als Flurname auch in Elliehausen, und zwar am westlichen Dorfrand, ohne bekannten Realbezug zum Groner ‚Zollstock‘.

⁴³ Vgl. Elisabeth Piirainen: Flurnamen in Vreden. Textband. Vreden 1984, S. 220.

⁴⁴ Piirainen (wie Anm. 43) denkt für Vreden auch an ein Fallgatter oder ein Fallheck.

⁴⁵ Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm, Bd. 16, Sp. 69.

5. Rechtlich relevante ‚Ereignisnamen‘

Eine weitere einschlägige Gruppe bilden jene Flurnamen, deren Bestimmungswörter auf Streit, Hader, Fehde, Duell, Diebstahl oder Mord hinweisen; anschauliche Beispiele dafür finden sich in den Veröffentlichungen von Eberhard von Künßberg und von Ruth Schmidt-Wiegand. Ich nenne hier nur die *Streitacker* zwischen Grone und Rosdorf, jenen Ort, an dem a. 1387 Herzog Otto der Ouade von der Stadt Göttingen besiegt wurde. Daß Ereignisnamen das besondere Interesse der Öffentlichkeit auf sich ziehen, überrascht nicht; in manchen Fällen ist vornehmlich durch sie überhaupt Kunde von einem weit zurückliegenden Ereignis zu erlangen. Dafür mag hier der bereits erwähnte *Paterbusch* in Nindorf ROW stehen, der seinen Namen von einer Mordtat tragen soll: vermutlich wurde dort a. 1631 ein Geistlicher erschlagen.

Das in Flurnamen relativ häufig vorkommende Bestimmungswort *Kreuz-* stellt für sich genommen noch keinen eindeutigen Bezug her. Zwar signalisiert es zunächst, daß an jenem Ort ein Kreuz steht oder gestanden hat; welche Funktion dieses Zeichen erfüllte, ob sich hinter ihm etwa ein zu sühnendes Verbrechen verbarg, dies alles ist jedoch nicht ohne weiteres auszumachen: „Wie weit Kreuzacker, Kreuzstein u. ä. Namen auf ein dort stehendes oder gestandenes Kreuz hinweisen und inwieweit das Kreuz ein Sühnekreuz sein kann, muß in jedem Einzelfall geprüft werden“.⁴⁶

6. Namen für Gericht und Orte des Strafvollzugs

Mit dieser letzten Gruppe sind wir endlich bei denjenigen Flurnamen angelangt, die von Rechtsorten im engeren Sinne künden, bei denjenigen auch, die den Leser vermutlich am meisten interessieren – über denen er aber die anderen nicht als minder wichtig ansehen oder sie gar ganz vergessen darf. Zudem gilt, daß Flurnamen, die mit Hochgerichtsbarkeit und Strafvollzug zusammenhängen, die Phantasie nicht nur des Namenforschers anregen. Solche Namen fallen nun einmal besonders auf, wiewohl auch auf diesem Feld Zurückhaltung angezeigt ist: „Gewiß gab es nicht wenige ständige Versammlungsplätze und ständige oder auch gelegentliche Hinrichtungsorte; aber es geht nicht an, überall geheimnisvolle Kult- und Richtstätten zu wittern, überall Maiberge und Dinge zu sehen“.⁴⁷

⁴⁶ E. von Künßberg (wie Anm. 2), S. 27.

⁴⁷ Ebd., S. 29; ob von Künßberg sich mit diesen Worten gegen einen Mißbrauch der Flurnamen durch die Ideologie des Dritten Reiches zur Wehr setzen wollte, bleibe dahingestellt – ihre Berechtigung haben sie noch heute.

Gerichtsanger und *Gerichtsgärten* sind aus Moringen belegt, ersterer der Lage nach identisch mit dem dortigen ‚Galgenberg‘, während letztere sich auf das Moringer Amtsgericht beziehen. Der ‚Gerichtsstieg‘ in Grone führte zur Gerichtslinde auf dem Leineberg; ebenfalls zur lokalen Richtstätte führte der ‚Dewesweg‘ in Vreden im Westmünsterland.⁴⁸ Einen Hinweis auf eine alte Gerichtsstätte enthält der sicher seltene Name *Jedutt'nbarb* in Visselhövede ROW, dessen Bestimmungswort zu mnd. *jōdūte* ‚Alarmschrei, Not- und Hilfeschrei; rechtl.: Gerüftwort, Zeter‘ gehört.⁴⁹ In Weende gibt es den Straßennamen *Kaakweg*, zu dem sich der Flurname *auf dem Kaake* bzw. *im Kaake* gesellt. Alle gehören zu mittelniederdeutsch *kāke* ‚Schandpfahl, Pranger‘ – und damit ist, wie so oft, von namenkundlicher Seite eigentlich alles gesagt.

Nach Ruth Schmidt-Wiegand existiert „wohl kaum eine Flurnamensammlung, der ein *Galgenberg*, *Galgenfeld*, *Galgenkamp* (oder ähnliches) fehlte“.⁵⁰ Diese Feststellung ist freilich zu relativieren, denn es hat keineswegs in jedem Dorf ein Galgen gestanden. Aus dem gesamten Landkreis ROW z.B. ist ein ‚Galgenberg‘ nur für Lauenbrück – hier befand sich ein adeliges Gericht – und für die heutige Kreisstadt selber, den ehemaligen Amtssitz, überliefert. Im früheren Amt Moringen befanden sich Hinrichtungsstätten bei den Amtsstädten Hardegsen und Moringen sowie überdies in Üssinghausen, einem Adelsgericht mit eigener Halsgerichtsbarkeit, nach mündlicher Überlieferung ein ‚Galgenberg‘ auch in Großenrode.

Angesichts auf den ersten Blick klarer sprachlicher Verhältnisse wäre aus namenkundlicher Sicht über die *Galgen*-Namen eigentlich weiter kein Wort zu verlieren, träten da nicht einige ungewöhnliche Phänomene zutage, die bei der Deutung berücksichtigt werden müssen. Zum einen: Bei manchen *Galgen*-Namen ist zu beobachten, daß die Namensverwender sich bemüht haben, den zugrundeliegenden Sachverhalt auszublenden.⁵¹ Plätzen, die einen *Galgen*-Flurnamen trugen, haftete etwas Unheimliches an. Man ging demzufolge auf Distanz zu ihnen und nahm ihnen das Numinose, indem man ihr Bestimmungswort zu ähnlich lautenden Wörtern abwandelte – ein Prozeß, den man im Detail allerdings nur selten verfolgen können. Nach von Künßberg sind Beispiele dafür die *Galgengasse* in Frankfurt, aus der man eine *Gallusgasse* machte, und das *Galgentor* in Zeitz, das man in *Kalktor* umbenannte.

⁴⁸ Elisabeth Pürainen (wie Anm. 43), S. 90. – Einen *Dingberg* bezeugt Wolfgang Kramer (wie Anm. 18) für Schlarpe; er hält den Forstort für eine germanische Dingstätte.

⁴⁹ A. Bach: Deutsche Namenkunde. Bd. II, 1: Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg 1953, S. 405-409, § 380, hier S. 407; vgl. dazu auch Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm Bd. 4, II, Sp. 2333.

⁵⁰ Ruth Schmidt-Wiegand (wie Anm. 7), S. 617.

⁵¹ E. von Künßberg (wie Anm. 2), S. 25, bezeichnet es als „beschönigende Umtaufe“.

Zum anderen: Die zweite nicht ins Bild passende Erscheinung sei exemplarisch an einem kleinen Namenfeld in Elliehäuser verdeutlicht. Hier gibt es Flurnamen, die sprachlich ‚Galgen‘ zu signalisieren scheinen, bei denen man aber nicht sicher sein kann, ob dieser Eindruck nicht trügt. Weniger geheimnisvoll: Was hat es mit dem *Gallbühl* oder *Gallbeutel* u.a. in Elliehäuser auf sich, was mit der *Gallwiese* und – als Weiterbildung davon – dem *Gallwiesengraben*?

Schwierig wird die Deutung, weil es außer dem Elliehäuser *Gallbühl* einen solchen auch im nördlich angrenzenden Holtensen und einen im südlich angrenzenden Grone gibt und der Elliehäuser und der Groner nicht auseinanderzuhalten sind: um a. 1750 *Galbeutel*, a. 1614 *uf den Galbeul*, a. 1394 *galgenbul*, dazu die beiden Flurbezeichnungen a. 1424 *an deme gallichbule* und a. 1415 *beneden dem golcbule*. Zu nennen sind ferner die beiden Flurbezeichnungen 17. Jh. *bofen der Galwiesen* und a. 1484 *boven der Ghalchmysschen*.

Gehen wir von der Identität von a. 1394 *Galgenbul* und den beiden etwas jüngeren Flurbezeichnungen mit späterem *Gallbühl* aus, dann scheint sprachlich alles klar zu sein: Das Bestimmungswort wäre dann in der Tat mittelniederdeutsch *galge*, neuniederdeutsch/neuhochdeutsch *Galgen* m. ‚Galgen‘, *Gallwiese* wäre – wie der Groner *Gallanger* < **Gall(bühl)anger*, der auch noch zu diesem Flurnamen-Nest gehört – eine sogenannte Klammerform aus **Gall(bühl)wiese*, und von *Gallwiese* schließlich wäre durch Hinzufügen eines Grundwortes *Gallwiesengraben* gebildet worden. Auf jeden Fall stünde bei dieser Interpretation der *Gallbühl* im Zentrum des Namenfeldes.

Lautliche Probleme bestehen dabei nicht: Das schwache Maskulinum *Galgen* lautete im Althochdeutschen *galgo*, im Mittelhochdeutschen und im Frühneuhochdeutschen wie im Mittelniederdeutschen *galge*, ging also zunächst nicht auf *-n* aus, so daß ein Kompositum **Galgebühl* von der Wortbildung her nichts Ungewöhnliches wäre; das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm bietet als Parallele *Galgbrunn* „ziehbrunnen mit einem *galgen*“, das obendrein durch Assimilation des *-g* an das *b-* zu mehrfach bezeugtem Namen für Rechtsorte *Galbrunn*, *Gallbrunn* werden konnte.⁵² Die Übereinstimmung mit *Gallbühl* < **Galgebühl* ist unverkennbar. In Bd. 3 des Deutschen Rechtswörterbuches finden sich als weitere Beispiele für diese Art der Wortbildung noch das Adj. *galgmäßig* sowie *Galgort*, *Galgsäule*, *Galgstraße* und *Galgtor* – fast alle aus dem niederdeutschen Sprachraum.

So weit, so gut, sollte man meinen, damit wäre sprachlich alles in Ordnung. Aber schon auf dieser Ebene gibt es einen ersten Wermutstropfen: Auf Blatt 155 der Kurhannoverschen Landesaufnahme von a. 1784 heißt der Elliehäuser *Gallbühl* *Geil Bühel*, und eben diese Form des Bestimmungswortes weist die Groner Flurnamensammlung für den dortigen *Gallbühl*

⁵² Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm, Bd. 4, I,1, Sp. 1166.

(*chailböüü*) und den Gallanger (*chailanger*) sowie für den Groner Anteil an der Gallwiese (*chailweische*) noch heute auf, und zu allem Überfluß ist auch der Holtenser *Gallbühl* zugleich als *Gailbühl* überliefert. Mit *Geil* aber hätten wir ein anderes Benennungsmotiv vor uns,⁵³ wären auf jeden Fall weit weg von ‚Galgen‘. Zudem müßten wir wohl die interne Hierarchie des Namenfeldes umkehren, wäre doch jetzt *Geilwiese* in das Zentrum zu stellen, *Geilbühl* als Klammerform aus **Geil(wiesen)bühl* anzusprechen.

Aber auch Überlegungen zur Sache lassen Bedenken aufkommen: Sollten in so enger Nachbarschaft drei Galgenberge vorhanden gewesen sein? Nicht vergessen dürfen wir überdies die einzige gesicherte Richtstätte, die auf dem Leineberg in Grone, mit der wir dann auf engstem Raum gar vier derartige Plätze hätten. Diese Konstellation wäre nur dann vorstellbar, wenn wir nicht von Gleichzeitigkeit, sondern von einem zeitlichen Nacheinander ausgehen dürften. Aber auch dafür wäre erst noch der historische Beweis zu erbringen, und es wären die überörtlichen Verwaltungseinheiten namhaft zu machen, denen jeder dieser ‚Galgenberge‘ zuzuordnen wäre.

In jüngerer Zeit jedenfalls gehörte Elliehausen zum Amt Harste, und dessen Richtstätte war dort im Verwaltungszentrum, nicht aber an der Peripherie. Holtensen und Grone waren sogenannte Stadtdörfer, hatten also auf keinen Fall eine eigene Hochgerichtsbarkeit, sondern waren wie die Stadt Göttingen auf den Leineberg verwiesen. Was also blieb dann für die drei so eng benachbarten Gallbühle? Die Tatsache, daß auf dem Elliehäuser – oder dem Groner? – Gallbühl a. 1926 menschliche Skelette gefunden wurden, könnte immerhin ein Indiz für den angenommenen ‚Galgenberg‘ sein, aber selbst das ist nicht zwingend.

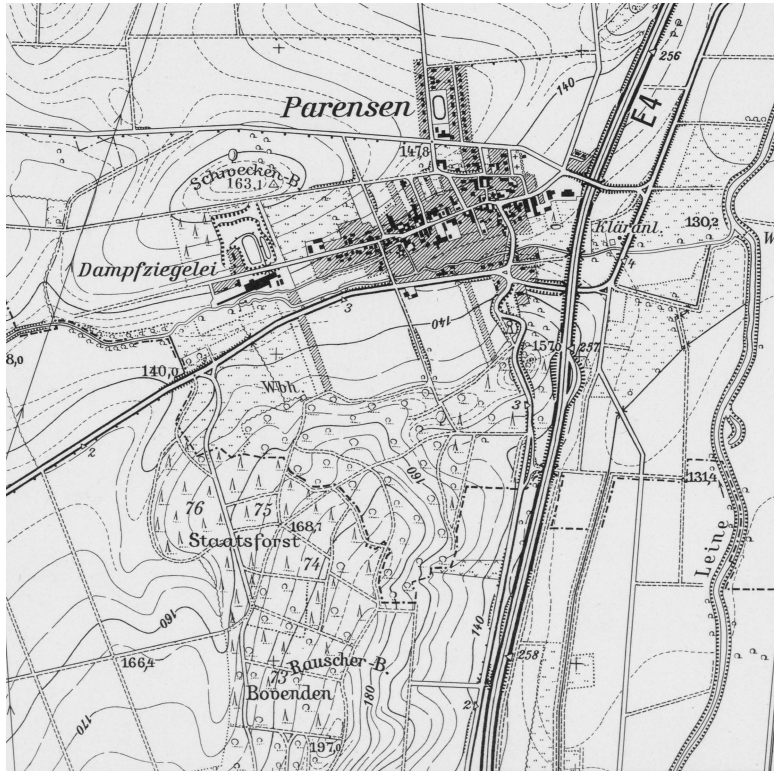
Ein denkbarer dritter sprachlicher Ansatz zielt in dieselbe Richtung wie eben behandeltes *Geil*-, nämlich darauf, ein anderes Bestimmungswort anzusetzen: Das Namenfeld könnte zu neuniederdeutsch/neuhochdeutsch *Galle* ‚nasse Stelle in Acker oder Wiese‘ gehören; *Gallwiese* wäre bei dieser Konstellation das Zentrum und *Gallbühl* eine Klammerform aus **Gall(wiesen)bühl*. Am Ende führt auch die Realprobe hier nicht weiter; was genau bei der Namensgebung relevant war, ob in früheren Zeiten ein starkes Pflanzenwachstum oder aber eine auffällige Bodenbeschaffenheit zum Benennungsmotiv wurde, dies muß offenbleiben.

Ein knappes Fazit

Flurnamen, die in je besonderer Weise Rechtsverhältnisse, Rechtsformen und Rechtshandlungen überliefern, können für den Landeshistoriker wie für

⁵³ Vgl. Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm, Bd. 4, I, 2, Sp. 2587: geil „von gras und pflanzen, üppig wachsend, wuchernd“. – Vgl. dazu auch die Abbildungen unten S. 289f.

den Lokalforscher, sofern er sie sorgsam und umsichtig erschließt, zu einer wichtigen, aussagekräftigen Quelle werden. Dazu sollte er sich freilich an die Vertreter sowohl der Flurnamenforschung als auch der Rechtsgeschichte halten, deren Hilfe in Anspruch nehmen und immer wieder einschlägige Wörterbücher zu Rate ziehen. Dies gilt umso mehr, als stets in Rechnung zu stellen ist, daß gerade unter den auf Rechtsorte bezogenen Flurnamen auch längst veraltete Begriffe erscheinen können. Die meisten der auf diesem Gebiet verwendeten Grund- und Bestimmungswörter sind zwar durchsichtig; einige von ihnen bereiten jedoch ernsthafte Probleme und führen, wenn nur dem ersten Eindruck gefolgt wird, leicht in die Irre. Letzteres zeigte exemplarisch der zunächst als *Galgen*-Name anzusprechende *Gallbühl* in Elliehausen und andernorts. An ihm ließ sich nachvollziehen, daß man gut daran tut, nicht nur ein einziges Benennungsmotiv in Erwägung zu ziehen, sondern möglichst mehrere zu prüfen. Das für den Namen *Gallbühl* gefundene Deutungsangebot verweist zugleich darauf, daß es für Flurzeichnungen immer Alternativen gegeben hat – bis hin zur Mehrnamigkeit ein- und desselben Flurortes.



„Im Bereich etwa 1,4 km s.s.ö. Paresen am O[st]-Rand der Bundesautobahn“, so Erhard Kühllhorn, dürfte Roderhusen gelegen haben, westlich der Leine, heute überdeckt durch die Bundesautobahn; der Kartenausschnitt zeigt Paresen und südlich davon den Rauscher Berg.

Rauschenwasser.

Ein südniedersächsisches Beispiel für Volksetymologie in Orts- und Flurnamen

1. Vorüberlegungen

Die Namenkunde ist eine primär sprachwissenschaftliche Disziplin, ihre Forschungsobjekte unterliegen sprachgeschichtlichen Prozessen. Für viele Bereiche der sog. ‚Ereignisgeschichte‘ ist sie eine wichtige Hilfsdisziplin, kann doch z.B. die historische Landesforschung kaum auf die Unterstützung durch Flurnamenanalyse und -deutung verzichten: *altes Dorf* oder *Diedershäuser Straße* sind erste Hinweise auf Dorfwüstungen, *Gallbühl* kann ein solcher auf eine ehemalige Hinrichtungsstätte sein, *an’n Tollstocke* erinnert an eine aufgelassene Zollstelle, *Helwegsbreite* an einen früheren Überlandweg, *Hoppenbarg* an den einstigen Anbau der im Bestimmungswort genannten Pflanze, *Pinkestanger* an frühere Wirtschaftsverhältnisse, *über dem Robe* an die Rodungstätigkeit des siedelnden Menschen. Schon aus diesen Gründen zählt die Namenkunde sehr wohl zu den Arbeitsgebieten eines Geschichtsvereins.¹

Als Phänomen des Sprachwandels ist auch die Volksetymologie eine Aufgabe für die Sprachgeschichtsschreibung. Zusammen mit den Gattungswörtern oder Appellativen wie *Anger*, *Baum*, *Dragoner*, *Frau* oder *Wasser* bilden die Eigennamen wie *Ahlborn* (FamilienN), *Erwin*, *Frieda* (PersonenN), *Elliehausen* (OrtsN), *Dragoneranger*, *Rauschenwasser* (FlurN) oder *Wellweg* (StraßenN) den Wortschatz einer natürlichen Sprache. Erstere dienen dazu, viele gleichartige Objekte als zu einer Gattung gehörig zu deklarieren, während mit den Eigennamen einzelne Angehörige einer solchen Gattung als einmalig und unverwechselbar individualisiert und identifiziert werden. So umfaßt etwa das Gattungswort *Baum* unterschiedliche Erscheinungsformen des Begriffes ‚Baum‘, die aber alle ‚Bäume‘

¹ Der vorliegende Aufsatz ist die schriftliche Fassung eines am 3. Februar 2004 vor dem Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e. V. gehaltenen Vortrages.

sind, während der Geismarer FlurN *auf den langen Bäumen* nur einen Namensträger (hier: ein Flurstück) in der dortigen Feldmark meint und keinen anderen.

Zur Bildung weitaus der meisten Eigennamen sind bedeutungstragende Gattungswörter verwendet worden. Dennoch herrscht in der Forschung keine Einigkeit darüber, ob auch Namen eine lexikalische Bedeutung haben. Auf jeden Fall haben sie nicht die Funktion, Träger einer solchen zu sein. Wer heute *Gerber* oder *Schröder* heißt, der kann Schlachter oder Lehrer sein, Herr *Nürnberger* kann aus Göttingen stammen, Frau *Bornemann* muß nicht an einem Brunnen wohnen, *Düsseldorf* ist der Name einer Großstadt usw. Konstellationen wie die, daß es in Rosdorf den Tischlermeister Harald *Schreiner* oder aber in Hamburg den Bäckermeister Peter *Becker* gibt, sind heute eher Ausnahmen. „Om *Timmerman* te heten hoeft men niet ook timmerman te zijn. Om timmerman te zijn moet men niet *Timmerman* heten“.²

Wichtigste Aufgabe der Orts- und Flurnamen ist es, Orientierung im Raum zu ermöglichen. Mit ihrer Hilfe sollen Menschen sich eindeutig über die Lage einer mit einem solchen Namen bezeichneten Örtlichkeit verständigen können. Diese Aufgabe erfüllen die Örtlichkeitsnamen oder Toponyme, ohne daß ein Sprecher/Hörer wissen müßte, was ein solcher Name evtl. ‚bedeute‘ – in der Regel interessiert ihn das auch nicht. „Den Namen *Bocholt* kann jeder sinnvoll verwenden, der weiß, daß er sich auf einen bestimmten Punkt der Erdoberfläche und die darauf befindliche Siedlung bezieht; was der Name etymologisch ‚bedeutet‘ (‚Buchengehölz, -wald‘), ist [...] für die Namenverwendung nicht notwendige Voraussetzung“.³

Bei Flurnamen kommt hinzu, daß die im Moment der Namengebung vorhanden gewesene Übereinstimmung von Name und mit ihm benanntem Objekt durch spätere Eingriffe des Menschen – Kultivierungsmaßnahmen, Flurbereinigung, Bebauung usw. – zerstört wurde: Ein Gehölz wurde gerodet und zu Ackerland kultiviert, der Flurort heißt aber weiterhin *in'n brede Busche*, ein Morast wurde trockengelegt und zu Weide oder Wiese meliorisiert, der Flurort heißt aber weiterhin *Ossenbrook*, viele kleine Flurstücke mit je eigenem Namen wurden zu einem einzigen zusammengelegt, wodurch alle Namen bis auf einen verschwanden, der jetzt für das neue Großstück gilt, usw.

Trotz der realen Veränderungen aber funktionieren die ursprünglichen Namen weiterhin reibungslos als Orientierungshilfen. Dennoch ist es ein eigen Ding mit just diesem Aspekt der Eigennamen: Nichts treibt die meisten derjenigen, die sich für Namen interessieren, mehr um als die Frage nach deren ‚Bedeutung‘. Sie möchten einen Namen nicht nur benutzen, sie möchten ihn auch

² Rudolf A. Ebeling, *Voor- en familienamen in Nederland*. 's Gravenhage 1993, S. 11.

³ Gunter Müller, *Das Westmünsterland-Projekt im Rahmen der westfälischen Flurnamenforschung*. In: *Flurnamenforschung im Westmünsterland*. Hrsg. von Ludger Kremer und Timothy Sodmann. Borken 1986, S. 27-50, Zitat S. 29.

verstehen, möchten ihn durchschauen⁴ – eine Frage, die vornehmlich auf die Inhaltsseite der betreffenden sprachlichen Zeichen zielt und nicht auf deren Ausdrucksseite.

Nicht zuletzt für Ortsheimatpfleger oder für Autoren von Ortschroniken, für jene Gruppen also, die mit nie erlahmendem Einsatz Heimatforschung vor Ort betreiben und dadurch einen wichtigen Beitrag zur Erreichung der Ziele des Göttinger Geschichtsvereins leisten, steht die Frage nach der Inhaltsseite eines Namens im Vordergrund: Sie wollen Toponyme als aussagekräftige Quellen für die Ortsgeschichte auswerten – und das geht eben nur dann, wenn sie zuvor deren ‚Bedeutung‘ ermittelt haben.

2. Volksetymologie

Aber auch sonst muß das Bedürfnis danach, die ‚Bedeutung‘ eines Eigennamens zu ergründen, tief in Volkes Seele verwurzelt sein – wie denn generell gilt, daß Wörter und Namen für den Sprecher/Hörer tunlichst durchsichtig und erkennbar sein sollten. Sind sie es nicht bzw. nicht mehr, dann werden sie durchsichtig und wiedererkennbar gemacht, dann wird ihnen eine neue Form gegeben, ein neuer Sinn unterlegt, dann werden sie re-motiviert.

Hier wirkt die sog. Volksetymologie. Über diesen Terminus, den 1821 Johann Andreas Schmeller prägte⁵ und den 1852 der wenig später durch sein onomastisches Opus magnum⁶ berühmt gewordene Ernst Förstemann in die fachwissenschaftliche Diskussion einführte,⁷ stellte 1971 Willy Sanders fest, er dürfe „als einer der älteren sprachwissenschaftlichen Fachausdrücke gelten, bei denen man sich darüber wundern muß, daß er [...] immer noch [...] in Geltung steht: ein Begriff, der [...] so vielfältig schillert, daß er sich einer allen Modalitäten gerecht werdenden Definition entzieht, und doch wieder Aussagekraft genug hat, daß jeder gleich weiß, was damit gemeint ist“.⁸

Etymologie, das Zweitglied des Begriffes *Volksetymologie*, bedeutet einerseits die Analyse der Herkunft, der Grundbedeutung und der Entwicklung eines Wortes sowie die seiner Verwandtschaft mit Wörtern von gleichem Ursprung in anderen

⁴ Des weiteren vgl. Ulrich Scheuermann, Flurnamenforschung. Melle 1995, S. 4-77.

⁵ Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München 1821, S. 163.

⁶ Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 1. Personennamen. Nordhausen 1856. Bd. 2. Ortsnamen. Nordhausen 1859.

⁷ Ders., Ueber deutsche Volksetymologie. In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 1, 1852, S. 1-25. – Vgl. auch die materialreiche Monographie von Karl Gustav Andresen, Ueber deutsche Volksetymologie. 7. Aufl. Leipzig 1919 (1. Aufl. Heilbronn 1876).

⁸ Willy Sanders, Zur deutschen Volksetymologie. 1. Terminologische Prolegomena, in: Niederdeutsches Wort 11, 1971, S. 1-6, Zitat S. 1. – Vgl. auch [Teil] 3. Volksetymologie und Namenforschung. Ebd. 15, 1975, S. 1-5.

Sprachen, bezeichnet dann aber auch diejenige sprachwissenschaftliche Disziplin, die diese vier Aspekte zu ergründen sucht und beschreibt. Die Forschungsergebnisse der Etymologen werden, immer wieder aktualisiert, in etymologischen Wörterbüchern zusammengefaßt; für das heutige Deutsch kann der Nutzer auf drei verschiedene zurückgreifen.⁹

Das Wirken der Volksetymologie und seine Ergebnisse können wir nur retrospektiv erkennen. Es ist daher nur eine Hilfskonstruktion, wenn wir die Ursache für dieses Wirken in dem Grundbedürfnis eines jeden Sprechers einer natürlichen Sprache suchen, die von ihm verwendeten Wörter durchschauen zu wollen bzw. sie gegebenenfalls durchschaubar zu machen, ein transparentes Verhältnis zwischen ihnen und den mit ihnen bezeichneten Dingen herzustellen. Letztlich liegen auch diese Erscheinungen des Sprachwandels im Dunkel der Sprachgeschichte. Die Urheber volksetymologischer Umbildungen lassen sich nicht ad personam dingfest machen, aber es ist auch nicht ‚das Volk‘ gewesen, das in seiner kollektiven Weisheit oder durch irgendein Beschluß-Gremium darüber befunden hätte, daß aus dem jiddischen Neujahrswunsch *guten Rôsch*¹⁰ ‚guten Anfang‘ der *gute Rutsch* werden solle oder aus dem *rasenden Montag*, dem Höhepunkt der Faschings- oder Karnevalszeit, der *Rosenmontag*.

Auf jeden Fall gilt: Wenn das Verhältnis zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem, zwischen Name und Benanntem gestört ist, wenn es wieder hergestellt werden muß, dann geht der Sprecher/Hörer in aller Regel assoziativ vor, nicht aber nach definierbaren Regeln. Für ein ‚dunkles‘ Wort sucht er den Anschluß an ein vertrautes, das seinerseits vor allem einer Bedingung genügen muß: Es muß dem unverständlichen bzw. unverständlich gewordenen Wort ganz oder in Teilen lautlich nahestehen. Dabei spielt es nur eine untergeordnete Rolle, ob eine auf diese Weise entstehende Neubildung sinnvoll ist, gar bedeutungsmäßig dem Ausgangswort entspricht oder doch nahekommt – eine neue Bedeutung läßt sich später schon irgendwie hineininterpretieren: ‚Der [...] volksetymologische Prozeß erscheint [...] als anonymer Akt, der sich im Sprechvorgang [...] vollzieht, fast unmerklich gleitet ein auf diese Weise fremdes oder nicht mehr verstandenes Wort zu einem lautlich nahestehenden vertrauten Ausdruck hinüber.

⁹ Auf das von Wolfgang Pfeifer und anderen herausgegebene Etymologische Wörterbuch des Deutschen. Bd. 1-3. Berlin 1989, der einbändige Nachdruck in 5. Auflage 2000 bei dtv in München; auf Günther Drosdowski, Duden Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. 3. Aufl. Mannheim, Wien, Zürich 2001 (= Band 7 des ‚Duden in 12 Bänden‘); auf Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Aufl. Bearb. von Elmar Seebold. Berlin, New York 2002 (1. Aufl. Straßburg 1881), ältere Auflagen enthalten als Anhang Listen durch Volksetymologie entstandener Stichwörter wie *blümerant*, *Einöde*, *halsstarrig*, *Landsknecht*, *Ohnmacht*, *Pickelhaube*, *Seehund*, *Sündflut*, *Teerjacke* oder *Vatermörder*.

¹⁰ Das ^ über dem Vokal signalisiert, daß dieser ein alter Langvokal ist; vgl. neben *ô* in diesem Text *â*, *î* und *û*.

Volksetymologie ist Wortumbildung und Wortumdeutung“.¹¹ Die hier zugrundeliegenden Prozesse laufen in einer Weise ab, die vom wissenschaftlichen Standpunkt her unzulässig erscheint, da ihre Ergebnisse sich bei Anlegen entsprechender Maßstäbe nicht halten lassen.¹²

2.1. Umbildung und Umdeutung

Dem besseren Verständnis volksetymologischer Vorgänge mögen einige Beispiele dienen, zunächst solche aus dem appellativischen Wortschatz.¹³ *Hängematte* ist eines jener Wörter, bei denen Bezeichnendes und Bezeichnetes, Benennungsmotiv und Wortgestalt, für unser Sprachgefühl aufs schönste zusammenpassen: Ein treffenderes Wort für diesen Gegenstand ist kaum denkbar! Und doch verdankt es sich dem Wirken der Volksetymologie: *Hängematte* hat seiner sprachlichen Herkunft nach weder etwas mit *hängen* noch mit *Matte* zu tun. Es geht vielmehr auf *hamaca* zurück, ein Wort aus einer karibischen Indianersprache. Dieses wurde zunächst mit der Sache als *Hamaco*, *Hamach* o.ä. ins Deutsche entlehnt.¹⁴ Im Niederländischen dagegen wurde *hamaca* zunächst durch Angleichung des Erstgliedes an das heimische Verb *hangen* ‚hängen‘ zu *hangmak*, durch Angleichung des Zweitgliedes an das heimische Substantiv *mat* ‚Matte‘ zu *hangmat* umgebildet und umgedeutet. Als Produkt einer Lehnübersetzung kam dann unser neuhochdeutsches *Hängematte* zustande, gegen das das ursprünglich entlehnte, aber undurchsichtig gewordene *Hamaco*, *Hamach* keine Chance auf Fortbestand hatte.

Daß der kleine Singvogel namens *Grasmücke* kein Insekt ist, liegt auf der Hand. Er verdankt seinen Namen, bei dem die Sprecher/Hörer erkennbar nicht danach fragten, ob er sinnvoll sei oder nicht, volksetymologischer Umbildung. Im ‚Kluge‘ wird *Grasmücke* auf eine Grundform **grasa/smucka* ‚Grasschlüpfer‘ zurückgeführt;¹⁵ das Zweitglied **smucka* gehört zu einem Verb *smucken* ‚schmiegen‘, der Vorstufe von neuhochdeutsch *schmücken*, das jedoch einen Bedeutungswandel erfahren hat. **grasa/smucka* entwickelte sich zu **gras/smucka*, einer Form, deren Erstglied mit *-s* endete, während das Zweitglied mit *s-* begann.

¹¹ Sanders (wie Anm. 8), 1971, S. 5 bzw. S. 4.

¹² Nur angemerkt sei, daß ‚Volksetymologie‘ nicht auf das Deutsche beschränkt, vielmehr eine linguistische Universalie ist. – Neben der sog. Volksetymologie gibt es seit alters die sog. Gelehrtenetymologie; für sie stehe hier als Beispiel der Ortsname *Göttingen*, in gelehrten Kreisen des späten 15./frühen 16. Jahrhunderts als *Theopolis* ‚Gottesstadt‘ gedeutet (vgl. etwa ‚Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen [...]‘. 1. Teil. Hannover, Göttingen 1734, S. 4).

¹³ Hierzu aufschlußreich auch das 1999 erschienene Buch ‚Täuschende Wörter. Kleines Lexikon der Volksetymologien‘ von Heike Olschansky (Reclam 18023).

¹⁴ Vgl. dazu englisch *hammock*.

¹⁵ Mit * markierte Wörter sind erschlossen, nicht belegt; zum ‚Kluge‘ vgl. Anm. 9.

Diese komplizierte Konstellation in der Silbengrenze dürfte dazu geführt haben, daß das Wort zwecks Ausspracheerleichterung schon im 12. Jahrhundert verdunkelte und „auf eine Zusammensetzung mit *mücke* als zweitem kompositionsglied umgedeutet“ wurde.¹⁶

Besonders eindrucksvoll ist der Tiername *Maulwurf*, der seiner sprachlichen Herkunft nach weder etwas mit *Maul* noch mit *Wurf* zu tun hat. Sein althochdeutscher Vorläufer war *mûwerf*, was so viel wie ‚Haufenwerfer‘ bedeutet. Beide Bestandteile dieser Zusammensetzung verdunkelten mit der Zeit und wurden in mehreren Etappen an lautlich nahestehende andere Wörter angeglichen.

Das Erstglied *mû-* wurde zunächst zu *mull-*, auch wohl *mult-* mit der Bedeutung ‚Erde‘ umgebildet, aus dem ‚Haufenwerfer‘ wurde der ‚Erdwerfer‘. *Mull-*, *Mult-* ‚Erde‘ mit seinem kurzen *u* wurde allmählich ebenfalls nicht mehr verstanden und schließlich an *mûl-* mit langem *u* (/u:/) angeglichen, die lautliche Vorstufe von neuhochdeutsch *Maul-*. Aus *mûwerf* ‚Haufenwerfer‘ war somit über *mull-*, *multwerf* ‚Erdwerfer‘ am Ende einer langen sprachlichen Entwicklung *mûlwerf*, der mit dem Maul (Erde) wirft‘ geworden, aus dem schließlich unser heutiges *Maulwurf* entstand.

Dessen Zweitglied war ursprünglich *-werf*, ein sog. Nomen agentis mit der Bedeutung ‚Werfer‘. Mit ihm haben wir mithin ein sehr sinnvolles Zweitglied unseres Tiernamens *mûwerf* vor uns: Es ist ein Beispiel für ein altes deutsches Wortbildungsmuster zur Gewinnung von Wörtern für Lebewesen, die eine Tätigkeit ausüben, eben von Nomina agentis. Dieser Wortbildungstyp ist im heutigen Standarddeutsch nicht mehr lebendig, sondern durch die aus lateinisch *-arius* entlehnte Ableitung auf *-er* ersetzt worden – *Arbeiter*, *Läufer*, *Maler*, *Reiter*, *Seber* usw.¹⁷ Althochdeutsch *-werf* ‚Werfer‘ starb aus, wurde für die Sprecher/Hörer auch in unserem Tiernamen dunkel und undurchsichtig, das Zweitglied von *mûwerf*, *mullwerf*, *mûlwerf*, *Maulwerf* – so noch frühneuhochdeutsch! – deshalb durch das ähnlich klingende, bis heute lebendige *-wurf* ersetzt. Dieses vermag zwar keine Nomina agentis zu bilden,¹⁸ sichert aber den bedeutungsmäßigen Zusammenhang mit ‚werfen‘.¹⁹

¹⁶ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 4, I,5, Sp. 1989.

¹⁷ Heute existieren allenfalls Relikte wie *Flurschütz* oder *Mundschenke*, der PflanzenN *Steinbrech* sowie Familiennamen wie *Beck* (statt *Bäcker/Becker*), *Eisenbeiß*, *Handwerk*, *Kempf*, *Rathgeb* oder *Wandscheer*.

¹⁸ Ein Leichtathlet, der den Diskus oder den Hammer wirft, ist eben kein **Diskuswurf* bzw. **Hammerwurf* – so heißen die beiden Disziplinen –, sondern ein *Diskus-* bzw. *Hammerwerfer*.

¹⁹ Ein Beispiel aus dem Niederländischen: Der Name der Apfelsorte *golden delicious* ist im Volksmund zu *gouden liesjes* ‚goldene Lieschen‘ umgeformt worden. – Ein Beispiel aus dem Englischen: In *hamburger*, einer Kurzform aus *Hamburger steak* (zum OrtsN Hamburg), wurde die erste Silbe an *ham* ‚Schinken‘ angelehnt, woraufhin Neubildungen wie *beefburger*, *chickenburger* und sogar *cheeseburger* möglich wurden.

Als Beispiele aus dem Bereich der Orts- und Flurnamen,²⁰ speziell bei der Übernahme fremdsprachiger Namen in das Deutsche, seien hier nur genannt: Das aus dem Deutschen nicht erklärbare Grundwort von italienisch *Milano*, mittelhochdeutsch noch *milân*, wurde an das heimische *Land* angeglichen, der OrtsN so zu *Mailand*.²¹

Aus dem in Ungarn gelegenen *Balaton*, einem Namen, der so viel wie ‚See‘ bedeutet, wurde im Deutschen der *Plattensee* – eine tautologische Bildung, wenn man sie denn sprachlich durchschaut.

Das Grundwort des niederländischen Ortsnamens *Nij/megen* aus keltisch *Noviomagus* ‚Neufeld‘ wurde, da es zu ihm keine deutsche Entsprechung gibt/zu geben scheint, unter Verschiebung der Silbengrenze an das lautlich nahestehende deutsche *-wegen* angepaßt: *Nim/wegen*. Auf diese Weise wurde der fremde Name als ganzer zwar nicht sinnvoller oder gar sinnvoll, klingt aber ‚deutscher‘ und scheint wenigstens ein sinntragendes Element zu haben. *Nijmegen* hat aber sehr wohl eine exakte deutsche Entsprechung, nämlich *Neumagen*, heute der Name eines Ortes an der Mosel nordöstlich von Trier, einst auch der der Vorläufersiedlung von Speyer.²²

2.2. Namensagen

Bestandteil volksetymologischer Umdeutung von Toponymen ist oft eine sog. ätiologische Sage, eine kleine Geschichte über die Entstehung des jeweiligen Namens. So soll, um nur ein Beispiel aus dem Bereich ‚Flurnamen‘ anzuführen, der LandschaftsN *Sauerland*, etymologisch ein ‚Suder-‘ oder ‚Süderland‘, von niemand geringerem als Karl dem Großen geprägt worden sein: Nachdem dieser es in langen, blutigen Kämpfen den Westfalen abgerungen hatte, soll er ausgerufen haben: „Das war mir ein *sauer Land*!“²³

Über die Entstehung der betreffenden Siedlung und den auf ihr beruhenden Namen weiß die Fama im Falle von Paresen nördlich von Göttingen, a. 990 *Peranbuson*, a. 1239 *Parenbosen*, zu berichten: „An der Stelle des jetzigen Dorfes Paresen haben ehemals nur wenige Häuser gestanden. Die Bewohner

²⁰ Da in ihnen mehr veraltetes, isoliertes Wortgut enthalten ist als in den Gattungswörtern, ihr etymologischer Hintergrund für den Sprachbenutzer daher in noch höherem Grade undurchsichtig ist, laden Örtlichkeitsnamen in besonderem Maße zu volksetymologischer Umdeutung ein.

²¹ *Milano* entstand aus *Mediolanum*, dieses aus **Medioplanum* ‚mitten in der Ebene gelegen‘. – Die Entwicklung des mittelhochdeutschen langen /i:/ in *Milano* zum neuhochdeutschen Diphthong /ai/ erfolgte in Parallele zu Appellativen wie *mîn* > *mein*, *lîse* > *leise*, *rîten* > *reiten* oder *zît* > *Zeit*.

²² Vgl. etwa Dieter Berger, Duden. Geographische Namen in Deutschland. Mannheim et al. 1993, S. 247.

²³ Zitiert nach Sanders (wie Anm. 8), 1975, S. 5; Carolus Magnus hätte danach bereits im 8. Jahrhundert neuhochdeutsch gesprochen! – Die gründliche Analyse des Namens erfolgte durch Hartig, Joachim, Der Landschaftsname Sauerland. In: Westfalen 47, 1969, S. 34-44.

derselben mußten dem Besitzer der Plesse alljährlich ein Paar Hosen als Zins geben, wovon der Ort den Namen Parensen erhielt“. Eine Variante weiß, einst habe ein Plesser Hals über Kopf von seiner Burg fliehen müssen, wobei er „seine ledernen Hosen in seinem Schlafcabinet hatte liegen lassen“. Er sei von einem Klausner aufgenommen worden und von diesem „zur Bedeckung seiner Blöße“ mit einem „Paar abgelegte[r] [...] Beinfutterale“ ausgestattet worden. Später habe er „bei der alten Klausnerei“ ein Dorf gegründet, „welches er wegen der Hosen quaestionis – Parenhosen nannte, aus dem dann später Parensen entstand“.²⁴

Entstehungssagen von Ortsnamen gibt es in großer Zahl. Der Namenforscher sieht sie eher kritisch, wohingegen der Volkskundler sie durchaus schätzt und für sein Aufgabenfeld gern nutzt: „Man glaubt an sie, wie ältere Kinder an den Nikolaus glauben: wenn's nicht stimmt, ist's wenigstens schön. [...] Wenn ein Namenforscher das für blühenden Unsinn hält, muß er bedenken: Namen sind nicht Eigentum von Onomatologen, sondern Allgemeingut! Und zwar ein sehr wertvolles Gut der Allgemeinheit: geistiges Spielzeug aller Stände, unerschöpfliche Quelle für Ideen, für Sagen, für historische Theorien, für Weltbetrachtungen.“²⁵

3. Der Bovender Bachname *Rauschenwasser*

„Die starke Spaltquelle von Mariaspring im Flecken Bovenden [...] speist einen mit starkem Gefälle zu Tal fließenden Bach, das Rauschenwasser“.²⁶ Er fällt etwa auf der Mitte zwischen Bovenden und Angerstein westlich der Bundesstraße 3 und der Bahnstrecke, östlich der Autobahn in die Weende, mit dieser wenig später in die Leine; der Bovender StraßenN *Rauschenwasser* ist sekundär.

Wer am Ufer des Rauschenwassers stehen, wer jemanden in der gleichnamigen Straße besuchen will, der muß mit Gunter Müller lediglich wissen, daß der Name „sich auf einen bestimmten Punkt der Erdoberfläche [...] bezieht“, muß diesen und den Weg zu ihm auf einer Straßenkarte finden – aber er muß den

²⁴ Gudrun Keindorf, Wege der Überlieferung (= Plesse-Archiv 30, 1995), S. 330f. – Ein literarisches Beispiel bietet „Die Schlacht bei Reutlingen“, L. Uhlands Ballade von 1815 über den blutigen Kampf der Reutlinger gegen Graf Ulrich und seine Ritter, in deren elfter Strophe die Entstehung des Namens *Achalm* erklärt wird: „Ach Allm! stöhnt' einst ein Ritter; ihn traf des Mörders Stoß – | ‚Allmächt'ger! wollt' er rufen – man hieß davon das Schloß. | Herr Ulrich sinkt vom Sattel, halbtodt, voll Blut und Qualm, | Hätt' nicht das Schloß den Namen, man hieß' es jetzt: Achalm.“

²⁵ Arno Ruoff, Das weite Feld der Orts- und Flurnamen. In: Ortsnamenforschung in Südwestdeutschland. Eine Bilanz. Festkolloquium anlässlich des 65. Geburtstages von Dr. Lutz Reichardt [...]. Hrsg. von Ulrich Sieber. Stuttgart 2000, S. 16-23, Zitat S. 17.

²⁶ Karl-Heinz Bernotat, Die Müllerfamilie Uhlendorff auf dem Rauschenwasser. In: Plesse-Archiv 11, 1976 (1977), S. 97-106 (dazu 4 Stammtafeln), Zitat S. 97. – Die folgenden Überlegungen beziehen sich ausschließlich auf den Namen dieses Baches.

Namen nicht grammatisch und/oder bedeutungsmäßig analysieren. Überdies scheinen dessen Bestandteile, das Grundwort *-wasser* wie auch das Bestimmungswort *Rauschen-*, durchsichtig zu sein: Sie gehören doch wohl zum neuhochdeutschen Wortschatz und, folgen wir dem maßgeblichen Dialektwörterbuch dieses Raumes, auch zum neuniederdeutschen Wortschatz von Göttingen und Umgebung: Georg Schambach stellt den BachN als *Rûschen wâter* zum neuniederdeutschen Verb *rûschen*, ‚rauschen‘.²⁷ Mit *Ha kûmmet ut Ruschenwoter* steuert der Ortsbürgermeister von Eddigehausen, sich an eine Äußerung seines Großvaters erinnernd, die moderne Mundartform bei.²⁸

3.1. Zum Forschungsstand

Diese Interpretation kann sich auf eine berühmte Autorität berufen, auf den Göttinger Germanisten Edward Schröder, von 1906 bis 1929 und von 1933 bis 1935 Vorsitzender des Göttinger Geschichtsvereins, dann bis zu seinem Tode 1942 dessen Ehrenvorsitzender, seit 1937 Ehrenbürger der Stadt Göttingen. Schröder veröffentlichte 1922 in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen einen für die Namenforschung wegweisenden Aufsatz, in dem er nachwies, daß in Örtlichkeitsnamen wie *Rauschenwasser* das auf *-en* ausgehende Bestimmungswort, so ihm denn ein Verb zugrundeliegt, strukturell als dessen verkürztes Partizip Präsens aufzufassen ist.²⁹

Neben anderen *Rauschen*-Namen, die er sicher alle zu Recht hier versammelte, nahm Edward Schröder das Bovender *Rauschenwasser* explizit in seinen Beispiel-Kanon auf: „Eine ganze Mühlengruppe bei Göttingen heißt *Rauschenwasser*“.³⁰ Damit strukturierte er den Namen so wie bereits 70 Jahre vor ihm der

²⁷ Georg Schambach, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen [...]. Hannover 1858, S. 177.

²⁸ Der werte Kollege Peter Aufgebauer, Göttingen, sei für ihre Vermittlung vielmals bedankt.

²⁹ Edward Schröder, Das Part. Präs. in Ortsnamen. Wiederabdruck in: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze [...] von Edward Schröder. 2. [...] Aufl. besorgt von L[udwig] Wolff. Göttingen 1944, S. 235-242. – Weitere Beispiele für diese Erscheinung: *Wallenbrunnen* = **an, bei dem wallenden Brunnen*; *Fallenstein*; *Biedenkopf* = **auf dem bietenden Kopf* (auf der [die Grenze] gebietenden = markierenden Bergkuppe, das moderne Grundwort *-kopf* ist volksetymologische Umdeutung); *Schulenburg* = **auf der schulenden* (sich verbergenden, verborgen liegenden) *Burg*; *Schaumburg* = **auf der schauenden Burg* (der Burg, von der man weit Ausschau halten kann).

³⁰ Ebd., S. 236. – Die Interpretation seines ‚Vor‘-Denkers Schambach hat Schröder offenbar nicht gekannt. Angemerkt sei, daß der Schröder-Schüler Heinrich Wesche, Unsere niedersächsischen Ortsnamen. [Hannover] 1957, S. 41 und der Wesche-Schüler Bernd-Ulrich Kettner, Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine. Rinteln 1972, S. 228f. sowie jetzt Kirstin Casemir et al., Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen, Bielefeld 2003, S. 325 die Dinge ebenso sehen. – Eine auf die heutigen Verhältnisse abhebende Beschreibung des für Edward Schröder so wichtigen Partizip Präsens bietet Wolfgang Lindow et al., Niederdeutsche Grammatik. Leer 1998,

Jacob-Grimm-Schüler Georg Schambach. Er sei aus **[tau'n] rüschenden wäter* ‚zum rauschenden Wasser‘ entstanden.³¹ Die wichtigsten Belege für den Namen seien hier wiedergegeben;³² bis auf den ältesten und die beiden jüngsten sind sie rein hochdeutsch: a. 1497 „by deme *reusschende[n] water*“,³³ a. 1571 „ein schlahe mühl *auf dem rauschenden Wasser*“, a. 1582 *das Rauschend Wasr*,³⁴ a. 1588 *uf dem Rauschenden Wasser*, a. 1608 „beneden unsern beiden Mahlemühlen *uff dem rauschenden Wasser* gelegen“, um a. 1720 *Rauschen Waßer*, a. 1784 *Rauschenwasser*, a. 1858 *Rüschen wäter*,³⁵ mundartlich *Ruschenwoter*.

3.2. Eine andere Sicht

Das Bovender *Rauschenwasser* ‚rauscht‘ in der Tat ob seines im Oberlauf erheblichen Gefälles und seines Wasserreichtums hörbar zu Tal. Der Mensch nutzte seine Kraft, indem er an dem nur rund 2 km langen Lauf bis zu neun Mühlen betrieb.³⁶ Ein auf diesen Befund abhebendes Benennungsmotiv wäre mithin sowohl in formaler als auch in bedeutungsmäßiger Hinsicht sinnvoll und überzeugend. Trotzdem verbergen sich hinter dem Bovender Rauschenwasser meiner Überzeugung nach andere Sprach- und Sinnzusammenhänge als jene, für die die Namenforschung von Edward Schröder über Heinrich Wesche bis hin zu Kirstin Casemir, Uwe Ohainski

S. 67: „Die Form des Partizips Präsens wird aus dem Stamm-Morphem und der Endung *-en* gebildet, so daß die Partizipform identisch mit dem Infinitiv ist. In den verschiedenen Kasus bleibt die Form unverändert: *Wi seihn mit affallen* [abflauendem] *Wind*. *Reisen Lüüd* [reisende Leute] *schall een nich upholl(e)n*“.

³¹ Für das Mittelniederdeutsche konstatiert Christian Sarauw, *Niederdeutsche Forschungen* II. Kopenhagen 1924, S. 148 bei dem auf *-ende* ausgehenden Partizip Präsens (*löpende* ‚laufend‘, *makende* ‚machend‘, *schrivende* ‚schreibend‘ usw.): „Abschwächung zu *-ene* kommt vereinzelt schon früh vor [...] und wird später häufig“ (*löpene*, *makeene*, *schrivene* usw.). „Schließlich schwindet das auslautende *-e*“ (*löpen*, *maken*, *schriuen* usw.), wodurch Partizip und Infinitiv zusammenfallen. – Das Phänomen sei an einigen weiteren neuniederdeutschen Beispielen illustriert: *brennen Leifde* ‚Brennende Liebe‘ (ein Pflanzename); *fleigen Sömmen* ‚Altweibersommer‘ (fliegender Sommer); *fallen Süke* ‚Epilepsie‘ (wörtlich: fallende Krankheit); *op'n hangen Haar* ‚um ein Haar‘ (auf ein hängendes Haar); *luppen Fүүr* ‚Rotlauf‘ (laufendes Feuer); *touken Jäbr* aus **toukâmen Jäbr* ‚nächstes Jahr‘ (zukommendes Jahr); *flöiten Deerns* (flötende Mädchen) *un kreien Hänner* (krähende Hühner) *sünd nix weert*.

³² Die älteren Belege für den Bachnamen bei Kettner (wie in Anm. 30) S. 228.

³³ Eckhard Michael, Beiträge zur Geschichte des Benediktinerklosters Steina [...]. In: *Plesse-Archiv* 13, 1978, S. 7-242, Zitat S. 157.

³⁴ Heiko Leerhoff, *Niedersachsen in alten Karten*. Neumünster 1985, Karte 11.

³⁵ Schambach (wie Anm. 27) S. 177.

³⁶ Eine knappe Übersicht gibt Claudia Bombosch-Nette, *Eddigehausen im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Plesse-Archiv* 28, 1992, S. 13-163, hier S. 24-32; ebd. auch eine Karte mit „Wassermühlen am Rauschenwasser“ sowie mehrere ältere Fotos verschiedener Mühlen. Der älteste Nachweis für eine dieser Mühlen stammt danach immerhin schon aus dem Jahre 1459.

und Jürgen Udolph bisher plädiert hat.³⁷ Zwar ist der Bovender Bach ein ‚rauschen-des‘ Wasser, sein Name aber signalisiert dieses keineswegs.³⁸

Die andere Sicht der Dinge ist, wenn ich es richtig sehe, erstmals vor nunmehr bereits über vier Jahrzehnten wenigstens angedeutet worden, und zwar von Otto Fahlbusch, an relativ versteckter Stelle allerdings und nur in einer Nebenbemerkung, so daß sie seinerzeit nicht weiter zur Kenntnis genommen wurde.³⁹ Ähnlich erging es 1976 einer Feststellung Karl-Heinz Bernotats;⁴⁰ und auch eine akribische philologische Studie von Wolfgang Kramer blieb praktisch ohne Echo⁴¹ – vielleicht war sie an zu entlegener Stelle erschienen.⁴²

3.2.1. Ein Bovender Flurnamen-,Nest‘

Auf den Weg zu korrekter sprachlicher Analyse und damit auch zu korrekten Realbezügen führt uns ein ‚Nest‘ von Flurnamen im Nordwestzipfel der Bovender Feldmark; es greift mit einem seiner Elemente über die Gemeindegrenze ins benachbarte Parenden hinüber. Im Zusammenhang mit diesem Namenfeld ist auch der Bovender BachN *Rauschenwasser* zu sehen, von hier aus erfährt er seine korrekte Interpretation. Dieses ‚Nest‘ besteht aus folgenden Flurnamen:

³⁷ In einem poetischen Text kann ein Rauschenwasser des Schröderschen Typs durchaus stimmig sein, so in der kurzen Erzählung „Im grünen Maienwald“ von Hermann Löns: „Einen Blick zur Marienburg, einen zur Drakenburg, dann den Gehlenbach entlang, [...] in den schwülen Wald hinein, [...] am Rauschenwasser entlang, bis dahin, wo am Forellenteich ein stilles Plätzchen ist.“ (<https://www.projekt-gutenberg.org/loens/gruenbch/gruen07.html>) Der Autor hat den Bach, den er geschickt mit dem „stillen Plätzchen“ am Forellenteich kontrastiert, in lautmalerscher Absicht Rauschenwasser genannt und diesen Namen hier ganz wörtlich als ‚rauschendes Wasser‘ verstanden wissen wollen.

³⁸ Rauschenwasser ist nicht der erste Fall, in dem in der Namenforschung zwei wohlbegründete Meinungen gegeneinander stehen, zwischen denen eine definitive Entscheidung kaum oder gar nicht möglich ist. Damit ist dieser Kasus von grundsätzlichem Interesse.

³⁹ Otto Fahlbusch, *Der Landkreis Göttingen*. Göttingen 1960, S. 233: „Rodereshusen [...] kommt in den plessischen Grenzbeschreibungen wiederholt [...] vor als Rorscher Berg, Roscher Berg, Roershausen, Kurf. LA. Reuscher Masch (Rauschen Wasser, mündet dem R. Felde gegenüber in die Leine).“

⁴⁰ Bernotat (wie Anm. 26), S. 106: „Das Rauschenwasser hat seinen Namen [...] nicht aus lautmalerschen Gründen, sondern von der Wüstung Rodershausen.“ – Mutmaßlich ist Bernotat nicht unabhängig von Kramer (wie Anm. 42) zu dieser Erkenntnis gelangt.

⁴¹ Lediglich Kirstin Casemir, *Die Ortsnamen der Herrschaft Plesse*. In: *Plesse-Archiv* 31, 1996, S. 251-281, hier S. 263, hatte sie – zustimmend – zur Kenntnis genommen, entschied sich jüngst aber doch wieder für die ältere Deutung (vgl. Kirstin Casemir et al., wie Anm. 30, S. 325).

⁴² Wolfgang Kramer, *Rauschenwasser*. In: *Niederdeutsche Beiträge*. Festschrift für Felix Wortmann zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Jan Goossens. Köln, Wien 1976, S. 119-127.

Rauschenanger, a. 1876-79 *Rauscheranger*, Anfang 17. Jh. *Rodigerheusischer Anger*, a. 1571 *Roscheranger*,
Rauscher Berg, mundartlich *Raoscherbarg*, a. 1876-79 *Rauscherberg*, a. 1717, *Rörischer Berg*, a. 1616 *Roscherberg*, um a. 1600 *Rödigersheusischer Berg*, a. 1587 *Reuscherberg*, a. 1571 *Roscherberg*, *uffem Ruscherberge*, spätes 16. Jh. *Rorscher berg*,
Rauscher Brücke,
Rauscher Kopf;⁴³
Rauscher Masch, mundartlich *Raoschermasch*, a. 1876-79 *in der Rauschermasch*, a. 1784 *Reuscher Masch*, a. 1616 *in der Rorischen marsch*,
Rauscher Steg,
Rauscher Weg, a. 1717 *Rörischer Weg*, a. 1616 *Roscher weg*, a. 1615 *Roschenweg*, a. 1571 *Roscherweg*, spätes 16. Jh. *Rörscher weg*. – Die Rauscher Masch ragt in die Parensere Feldmark hinein.⁴⁴

Vorerst unter Hintansetzung von *Rauschenwasser* gilt es, das Bestimmungswort *Rauscher-* bzw. *Rauschen-* in diesem Namenfeld zu analysieren und zu deuten – das Verb *rauschen* kann ihm schwerlich zugrundeliegen. Der Lösung näher bringt uns ein weiterer historischer FlurN aus diesem Umkreis, a. 1616 *Rödershausche[s] Feld*, spätes 16. Jh. *Rorsheuser feld*. Bei den Bestimmungswörtern dieser beiden Namen handelt es sich um unterschiedliche Ableitungen von einem Ortsnamen mit dem Grundwort *-hausen*; so ist *Rödershausches Feld* eine Adjektivableitung auf *-isch*,⁴⁵ *Rorsheuser feld* eine solche auf *-er*.⁴⁶ Zum *Rödershauschen* bzw. *Rorsheuser feld* gesellt sich des weiteren der für unsere Beweisführung wichtige *Rodersheusische wüstenunge* aus a. 1617. Spätestens dieser Beleg öffnet uns die Augen für den Realbezug hinter unseren Flurnamen: Sie alle hängen von einem Wüstungsamen ab, von dem Namen eines untergegangenen Dorfes. Dieses lag laut einer

⁴³ Nach Wolfgang Kramer in Nörten volkstümlich für amtliches Parensere Kopf (telef. am 14. Februar 2004).

⁴⁴ Nachweise (summarisch): Flurnamensammlung des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen. – Ute Klaer, *Der Flecken Bovenden im Stadtumland von Göttingen*. = Plesse-Archiv [1], 1965; hier: Kartentasche. – Kramer (wie Anm. 42) S. 121. – Erhard Köhlhorn, *Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen*. Bielefeld 1995, S. 203-208. – Heinrich Lücke, *Aus der Geschichte des Dorfes Parensen*. In: Plesse-Archiv 6, 1971, S. 7-109, hier S. 35f., S. 82f. – Robert Schulze, *Die Flurnamen des Fleckens Bovenden*. In: Plesse-Archiv 5, 1970, S. 99-111, hier S. 108f.

⁴⁵ Aus dem hochdeutschen appellativischen Wortschatz sind z.B. die Paare *Hohn* : *böbnisch*, *Hund* : *bündisch* oder *Neid* : *neidisch* zu vergleichen.

⁴⁶ Dieser Typ ist besonders produktiv bei Ableitungen von Toponymen; vgl. etwa *Bremer Kaufmannschaft*, *Bückerburger Jäger* oder *Hamelner Rattenfänger*. – In Flurnamen finden sich beide Formen der Adjektiv-Ableitung von einem Ortsnamen sehr häufig; vgl. als ältere Belege z.B. a. 1571 *die Bovendische Leitte*, das *Reinsheusische holtz* oder *der Margenspringische teich* neben *der Margenspringer teich*, *der Eddingsheuser weg* oder *der Plesser waldt*.

Grenzbeschreibung aus a. 1446 „twisschen Bouenthen vnde Parnhusen“.⁴⁷ Sein Name war *Rodershusen*. Er ist erstmals a. 990 als *Rodereshuson* überliefert; als weitere relevante Belege sind hier anzuführen:

- a. 1265 *Rodeshusen, Rodershusen*,
- a. 1458 *Rodershusen*,
- a. 1497 *in Roydershusen*,
- a. 1568 *wusteunge Rodershusen*,
- a. 1571 *Rodershausen* (erstmalig mit hd. Grundwort),
- a. 1582 *Wustening Roershausen*,⁴⁸
- a. 1588 *Roirshausen, in der wustunge Roirshausenn*,
- um a. 1750 *wüstungen [...] Royerßhausen*,
- a. 1784 *zu Reyershausen*,
- a. 1874 *Reuershausen, mundartlich Reuershusen*.⁴⁹

Die Belegreihe zeigt keine sprachlichen Sprünge. Das Grundwort des Wüstungsnamens *Rodershusen* ist niederdeutsch *-hûsen*, hochdeutsch *-hausen*, eine in aller Regel veraltete Form des Dativ Plural von *Hûs* bzw. *Haus*.⁵⁰ Das Bestimmungswort ist der im Genitiv Singular stehende zweigliedrige männliche Personennamen *Roder* aus älterem **Hroth/ heri*. *Rodershusen* = ‚bei den Häusern des Roder, bei Roders Häusern‘ fügt sich stimmig in die südniedersächsische Ortsnamen-Landschaft ein, die von *Ablbershausen* (Kr. Northeim) über *Landolfshausen* (Kr. Göttingen) bis *Wollbrandshausen* (Kr. Duderstadt) Dutzende entsprechender Bildungen aufzuweisen hat. „Der räumliche Zusammenhang zwischen den *Rauscher-/ Rauschen*-Flurnamen und dem wüsten Dorf *Rodershusen* ist [...] evident“.⁵¹ So verwundert es denn nicht, daß die Lokalforschung auch die gegenseitige Abhängigkeit der betreffenden Namen längst erkannt, wenn auch nicht nachgewiesen hat: „Nach meiner Meinung bedeutet der Name [*Rauscher Masch*] weiter nichts als ‚Rodershäuser Marsch‘“.⁵²

⁴⁷ Vgl. zu der Wüstung insbesondere Karl-Heinz Bernotat, Die Geschichte des Fleckens Bovenden. Erster Teil. = Plesse-Archiv 15, 1980, darin S. 86f. – Köhlhorn (wie in Anm. 45). – Lücke (wie in Anm. 43) S. 82-84. – Friedhelm Wulf, Ergebnis einer Notbergung auf der mittelalterlichen Wüstung Rodershusen [...]. In: Plesse-Archiv 13, 1978, S. 243-261. – Bei Dietrich Denecke, Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegeforschung im Raum zwischen Solling und Harz, Göttingen 1969, wird sie S. 320 kurz erwähnt.

⁴⁸ Leerhoff (wie Anm. 34).

⁴⁹ Die meisten Belege nach Kirstin Casemir (wie Anm. 41) S. 263f. bzw. nach Casemir et al. (wie Anm. 30) S. 344f. – An beiden Stellen auch die folgende Namendeutung.

⁵⁰ Neuniederdeutsch müßte sie hier in Südniedersachsen *Hûsern* lauten, neuhochdeutsch *Häusern*; nur im ostfriesischen Niederdeutsch gilt nach wie vor der sog. schwache Plural *Husen*.

⁵¹ So Kramer (wie Anm. 42) S. 122.

⁵² So z.B. der Gewährsmann für die Penser Sammlung im Flurnamen-Archiv des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen aus der Mitte der 1930er Jahre. – Vgl. etwa

3.2.2. Sprachliche Analyse

Seit rund 70 Jahren wird von Interessierten vor Ort der Zusammenhang zwischen den Bovender *Rauscher-/Rauschen*-Flurnamen und der Wüstung *Rodershusen* immerhin behauptet oder doch vermutet. Daß er tatsächlich besteht, nicht nur in räumlicher, sondern eben auch in sprachlicher Hinsicht, das ist jetzt Schritt für Schritt und detaillierter als bei Kramer nachzuzeichnen, soll diese Feststellung nicht eine bloße Behauptung bleiben. Dabei hat der Namenforscher mit jedem Analyseschritt kleine Ausschnitte historischer Sprachstufen zu rekonstruieren. Die Beweisführung betrifft zunächst zwei lautliche Erscheinungen, und zwar als erstes den Vokal /au/ in *Rauscher-/Rauschen*-. Es wurde eben dargelegt, daß das Bestimmungswort des Wüstungsnamens *Rodershusen* der männliche Personennamen *Róder* aus älterem **Hrôth/beri* ist. Dem altniederdeutschen oder altsächsischen langen /o:/ in **Hrôth*- entspricht auf dessen sprachlicher Vorstufe, dem Westgermanischen, ebenfalls ein /o:/. Das altniederdeutsche /o:/ dieser Herkunft blieb beim Übergang zur nächst-jüngeren Sprachstufe, dem Mittelniederdeutschen, unverändert. In der niederdeutschen Philologie wird es als \hat{o}^1 bezeichnet – im Unterschied zu jenem mittelniederdeutschen /o:/, das aus westgermanisch /au/ entstanden war und als \hat{o}^2 firmiert.⁵³

Während in den hiesigen neuniederdeutschen Mundarten das mittelniederdeutsche \hat{o}^2 unverändert blieb oder zu /a:/ wurde, entstand aus dem hier relevanten \hat{o}^1 der Diphthong /au/; in Göttingen und seiner Umgebung spricht man heute mithin von *Dauke*, *daun*, *gaut* bzw. von *chant*, *Kauken* und *Schaub*.⁵⁴ Das /au/ in den *Rauscher-/Rauschen*-Namen ist mithin ein untrügliches Zeichen dafür, daß selbige im Kern Mundartformen sind; erst nachträglich erhielten sie die ‚höheren Weihen‘ des Status ‚amtlich‘. Den Übertritt aus dem niederdeutschen Sprachsystem in das hochdeutsche machte die damit verbundene volksetymologische Umdeutung möglich: Nach der Verdunkelung der ursprünglichen Zusammenhänge konnte er nicht zuletzt wegen der sich anbietenden bedeutungsmäßigen Anknüpfung des Bestimmungswortes an das hochdeutsche Verb *rauschen* reibungslos erfolgen.

Damit ist sprachhistorisch Klarheit gewonnen über das moderne /au/ in *Rauscher-/Rauschen*-. Daß in ihnen das /d/ von *Roders*- fehlt, ist einfach zu erklären: In der Entwicklung dieses Namens ist so wie in vielen neuniederdeutschen

auch Lücke (wie in Anm. 43) S. 35 bzw. S. 36: Der ‚Rauscherberg‘ ist der ‚Berg bei der Wüstung Rodershausen‘, die ‚Rauschermasch‘ die ‚Marsch (Schwemmland) der Wüstung Rodershausen‘.

⁵³ Mittelniederdeutsch *dôke* ‚Tuch‘, *dôn* ‚tun‘, *gôd* ‚gut‘, *kôken* ‚Kuchen‘ oder *schô* ‚Schuh‘ enthalten das hier relevante \hat{o}^1 , mittelniederdeutsch *bôm* ‚Baum‘, *drôm* ‚Traum‘, *dôf* ‚taub‘, *brôd* ‚Brot‘, *dôd* ‚tot‘ oder *grôt* ‚groß‘ dagegen \hat{o}^2 .

⁵⁴ Die Tendenz zur Diphthongierung des mittelniederdeutschen \hat{o}^1 zu neuniederdeutsch /au/ ist in südniedersächsischen Quellen seit dem 15. Jahrhundert zu erkennen.

Mundarten das zwischen zwei Vokalen stehende /d/, hier intervokalisches zwischen /o:/ und /e/, schlicht ausgefallen – ein bereits für das 15. Jahrhundert zu beobachtendes Phänomen.⁵⁵

Die Beweisführung betrifft alsdann zwei Erscheinungen aus dem Bereich der Wortbildung. Es wurde oben gezeigt, daß zur Bildung von Flurnamen aus einem Ortsnamen zwei verschiedene Adjektivableitungen verwendet werden können, die auf *-er* – spätes 16. Jahrhundert *Rorsbeuser feld* – bzw. die auf *-isch* – a. 1616 *Rödershaussches Feld*. Dem Namenfeld *Rauscher-/Rauschen-* liegt ohne Zweifel die *-isch*-Variante *Rödershüsisch* zugrunde – das inlautende /sch/, die historischen Belege a. 1616 *in der Rorischen marsch* und a. 1717 *Rörischer Weg* verraten das explizit. Stellvertretend für das gesamte ‚Nest‘ sei die weitere Entwicklung am Beispiel *Rauscher Berg* nachgezeichnet.⁵⁶

Auszugehen ist von der Vollform **Rödershüsischer Berg*. Durch den Ausfall des Suffixvokals /i/ wurde sie zu **Rödershüsscher Berg* (vgl. a. 1616 *Rödershaussches Feld*).⁵⁷ Die so entstandene dreigliedrige Zwischenstufe **Röders/hüs/scher* erfaßte eine weitere sprachliche Abschleifung, durch die deren Mittelglied, das vom Grundwort des Wüstungsnamens *Rodershusen* herrührende /hüs/, ausgestoßen wurde: **Röderscher*.⁵⁸

In ihr verlangte der Zusammenstoß von /s/ und /sch/ in der Silbengrenze nach Aussprache-Erleichterung, aus **Röders/scher* wurde die neuerliche Zwischenstufe **Röderscher*. Lassen wir spätestens jetzt den bereits bekannten

⁵⁵ Als appellativische Beispiele seien aus dem Schambachschen Wörterbuch von 1858 (vgl. Anm. 27) *Brauer* ‚Bruder‘, *ut ganen Willen* ‚aus Gefälligkeit‘ (aus gutem Willen‘), *kleen* ‚kleiden‘, *Lie* ‚Leute‘ oder *snien* ‚schneiden‘ genannt. – Der /d/-Ausfall setzt bereits im 15. Jahrhundert ein und hat sich im 16. voll entfaltet. In der Belegreihe für *Rodershusen* begegnet eine entsprechende Form erstmals mit a. 1581 *Ruershausen*; allen jüngeren Belegen fehlt das intervokalisches /d/.

⁵⁶ Dabei lasse ich, nach anfänglicher Nennung, der Übersichtlichkeit halber das Grundwort *Berg* außen vor.

⁵⁷ Daß der Ausfall dieses /i/ in unseren Namen durchaus üblich war/ist, das beweisen zeitgleiche Parallelen wie a. 1571 *am Billingsbenschene wege*, *der Rebersbenschene teich* oder *bey dem suersbenschene stige* bzw. a. 1568 *der Billingsbusche teich* oder *der Reiersbusche teich*. – In dem Göttinger Ortsteil Elliehausen wird *Eljehüsche* und nicht etwa **Eljehüsische Platt* gesprochen.

⁵⁸ Man spricht hier von Ausklammerung und bezeichnet die durch sie entstandenen Wörter als Klammerformen. – Unter den Appellativen sind nicht wenige zweigliedrige Komposita solche Klammerformen, d.h. sie sind ihrer Tiefenstruktur nach eigentlich dreigliedrig: *Hauschlüssel* aus **Haus(tür)-schlüssel*, *Seifenblase* aus **Seifen(schaum)blase* oder *Vogelhaus* aus **Vogel(futter)haus*. – Für diese Ausklammerung gibt es südniedersächsische Parallelen wie z.B. *Alvescher Bach*, a. 1592 *Almische beke*, a. 1700 einmal gar zu *alsche bach* abgeschliffen, zum Wüstungsnamen *Albeshausen* bei Ballenhausen (Kr. Göttingen), *Oehrsche Beeke*, *Eschebeeka*, *Oescher Berg*, *Öscheberga*, *uppen Aischer Barje* zum Wüstungsnamen *Öbrshausen* bei Bilshausen (Kr. Duderstadt) oder *an'n Rennscher Wege* zum Ortsnamen *Renshausen* (Kr. Duderstadt). Ausklammerung ist nicht auf *hüsen*, *hausen* als Mittelglied beschränkt, sondern konnte z.B. auch *heim* erfassen, wie *up'n Gilleschen Barge* zum Ortsnamen *Gillersheim* (Kr. Northeim) oder *das Hिल्schenwasser* zum Ortsnamen *Hildesheim* belegen.

Ausfall des intervokalischen /d/ greifen, so haben wir es nach der weiteren Zwischenstufe **Rôërscher* endlich nicht mehr nur mit rekonstruierten Formen zu tun, sondern mit einer tatsächlich belegten, dem *Rorscher Berg* aus dem späten 16. Jahrhundert. In ihr schwand nun auch noch, ebenfalls aus Gründen der Aussprache-Erleichterung, das inlautende /r/, *Rorscher* wurde zu *Roscher*, einer Form, die in den historischen Belegen für unser Namenfeld mehrfach bezeugt ist.⁵⁹ Jetzt gilt es nur noch, die Diphthongierung des mittelniederdeutschen *ô* zu neuniederdeutsch /au/ zu berücksichtigen, und die moderne Form *Rauscher* ist erreicht, die in dem Bovender Flurnamen-,Nest‘ häufigste Form des Bestimmungswortes.

Diese mehrstufige Entwicklung von **Roders*/ *hûsischer* über **Rôders*/ *hûs*/ *scher*, **Rôders*/ *scher*, **Rôderscher*, **Rôërscher*, *Rorscher* und *Roschers* schließlich zu *Rauscher* ist eine idealtypische Abbildung. Sie impliziert keine zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Stufen, auch keine relative Chronologie. Wir können den /d/-Ausfall und/oder die Diphthongierung auch an anderer Stelle des Schemas wirksam werden lassen – das Endergebnis bliebe dasselbe.⁶⁰ Hinter dem seltenen *Rauschen-* mit dem auslautenden /n/ des Bestimmungswortes stehen unterschiedliche Verwendungsweisen der beiden Formen;⁶¹ *Rauscher-* wird kontextfrei im Nominativ Singular gebraucht, *Rauschen-* kontextbedingt im Dativ Singular.

Nachdem die ursprüngliche *-isch*-Ableitung **Rôdershûsischer* in einem längeren Prozeß sprachlicher Entwicklung zu *Rauscher* geworden war, fungierte dieses Endprodukt strukturell so, als sei es seit alters eine *-er*-Ableitung gewesen, wurde also wie die autochthonen *-er*-Bestimmungswörter z.B. in *Diemardener Warte*, *Elliebäuser Anger* oder *Weender Tor* verwendet. Das mit Hilfe der Ableitungssilbe *-er* von einem Ortsnamen hergeleitete Bestimmungswort derartiger Flurnamen bildet mit dem Grundwort kein festes Kompositum, sondern geht nur eine lockere Verbindung mit ihm ein: Beide bilden eine sog. Wortgruppe.⁶²

Ein Charakteristikum dieses Namentyps nun ist es, daß ein derartiges Bestimmungswort bei der Namensverwendung in Kontexten nicht flektiert wird, daß es ‚indeclinabel‘ ist: Das Haus *am Weender Thie*; in Richtung *auf den Weender Thie*; das Umfeld *des Weender Thies* – *Weender* bleibt immer unverändert. *Rauschenanger* dagegen ist keine lockere Wortgruppe, sondern ein festes Kompositum. Im Gegensatz zu den *-er*-Ableitungen wird das Bestimmungswort in den *-isch-*

⁵⁹ Vgl. etwa a. 1571 *Roscher anger*, *Roscher berg*, *Roscher weg*.

⁶⁰ So zeigen, um zwei ‚Ausreißer‘ zu nennen, a. 1616 *in der Rorischen marsch* und a. 1717 *Rörischer Weg* noch das *i* der Ableitungssilbe *-isch*, letzteres zudem den dadurch bedingten Umlaut des *o* zu *ö*.

⁶¹ Mit Ausnahme des in dieser Hinsicht heute isoliert dastehenden *Rauschenanger* und von a. 1615 *Roschenweg* geht das Bestimmungswort in allen anderen Namen auf *-er* aus.

⁶² Rein äußerlich ist dies daran zu erkennen, daß die Namen von *Rauscher Anger* bis *Rauscher Weg* in zwei Wörtern geschrieben werden.

Ableitungen in entsprechendem Kontext flektiert. In unseren Belegreihen finden wir zumindest einen historischen Kontextbeleg, nämlich – mit vollständig erhaltenem Suffix – a. 1616 *in der Rorischen marsch* für das heutige *Rauscher Masch*.

Von einer derartigen kontextbedingten Vorstufe **auf/ in dem Rorischen Anger* haben wir auch für *Rauschenanger* mit seinem /n/ als Auslaut des Bestimmungswortes auszugehen und nicht von dem in der bisherigen Argumentation als Normalfall zugrundegelegten Nominativ Singular *Rorischer Anger*. Aus diesem entstand, wie oben entfaltet, die heutige Wortgruppe *Rauscher Anger*, aus der kontextbedingten Vorstufe dagegen in entsprechender Entwicklung die feste Zusammensetzung *Rauschenanger*. Sie ist in dieser Form erstarrt und fungiert infolgedessen heute auch als Nominativ Singular,⁶³ gibt aber durch das auslautende Dativ-/n/ des Bestimmungswortes ihre sprachgeschichtliche Herkunft aus der präpositionalen Fügung deutlich zu erkennen. Damit ist die Entstehung der in dem Bovender Flurnamen-,Nest‘ neben den losen Wortgruppen *Rauscher Berg*, *Rauscher Brücke*, *Rauscher Kopf*, *Rauscher Masch*, *Rauscher Steg* und *Rauscher Weg* vereinzelt vorkommenden festen Zusammensetzung *Rauschenanger* – und des historischen *Roschenweg* von a. 1615 – hinreichend erklärt. Von ihnen führt der Weg, auf dem ein nicht unerheblicher Aufwand zu treiben war, nun ans Ziel – hin zu einer neuen Sicht des Bovender Bachnamens *Rauschenwasser*.

3.3. *Rauschenwasser* = *Rodershusisches Wasser*

Der letzte Schritt ist ein Analogieschluß: Ebenso wie der im Nominativ Singular stehende Bovender FlurN *Rauschenanger* aus der präpositionalen Fügung **auf/ in dem Rorischen Anger* und damit letztlich aus **auf/ in dem Rodershusischen Anger* entstanden ist, so geht auch der Bovender BachN *Rauschenwasser* auf eine entsprechende präpositionale Fügung zurück, auf **an dem Rorischen Wasser*, mithin auf **an dem Rodershusischen Wasser*. Für diesen speziellen Fall erscheint mir daher die von Wolfgang Kramer vorgestellte Deutung als die einzig korrekte: Der BachN *Rauschenwasser* in Bovenden ist dem dortigen Flurnamen-,Nest‘ von *Rauschenanger* bis *Rauscher Weg* zuzurechnen. Sein Bestimmungswort geht auf den Wüstungsnamen *Rodershusen* zurück. Das Bovender *Rauschenwasser* ist mithin ein ‚Rodershusisches Wasser‘.

⁶³ Daß ein Adjektiv als Bestimmungswort eines Toponyms im Kontext-Gebrauch flektiert wird, ist keineswegs singular. Das mögen Flurnamen wie *Harrenacker* aus *up'n harden Acker* in Göttingen-Elliehausen, *der Langenberg* aus *up'n Langenbarje* in Bodensee (DUD), *der Rothenberg* aus *up'n Roanberge* in Germershausen (DUD) oder mundartlich *Scharpenruhe* neben amtlich *im scharfen Rott* in Bilshausen (DUD) zeigen oder auch die Ortsnamen *Blankenhagen* (und nicht **Blankerhagen*) aus **tō dem blanken Hagen*, *Bredenbeck* (und nicht **Brederbeck*) aus **an/ bei dem breden Beck*, *Breitenberg* aus **auf dem breiten Berg*, ferner *Grünenplan*, *Hohenrode*, *Lütjenbüren*, *Niendorf*, *Obernfeld*, *Rotenburg*, *Weißborn*.

Für diese Auffassung spricht ein weiteres sprachliches Argument, eines, das bisher nicht in die Überlegungen einbezogen wurde.⁶⁴ Der älteste Nachweis unseres Namens, a. 1497 „by deme *reusschende[n] water*“, obendrein der einzige niederdeutsche,⁶⁵ weiterhin einige Belege für den Wüstungsnamen wie für das Bovender Flurnamen-„Nest“ zeigen einen von allen bisher behandelten Formen abweichenden Stammvokal des Bestimmungswortes, nämlich entweder den Diphthong /oi/, geschrieben *eu, oi, oy*, oder den Monophthong lang *ö* (/ö:/). Unabhängig von allen bisherigen Argumenten und Überlegungen ist die *eu*-Schreibung in a. 1497 „by deme *reusschende[n] water*“, sind die übrigen *oi-*, *oy-*, *eu-* bzw. *ö*-Schreibungen ein nachhaltiges Indiz dafür, daß das Bovender Rauschenwasser nur ein ‚Rodershäusisches Wasser‘ sein kann. Die Zusammenstellung der einschlägigen Belege zu Wüstungs- und Flurnamen ergibt folgendes Bild:

1. Der WüstungsN erscheint mehrfach mit Umlauts-Diphthong und wird heute in der Mundart mit selbigem ausgesprochen:⁶⁶

- a. 1497 *in Roydershusen*,
- um a. 1750 *Royerßhusen*,⁶⁷
- a. 1784 *zu Reyershausen*,⁶⁸
- a. 1874 *Reuershausen*, mundartlich *Reuershusen*.

2. Einschlägige Flurnamenbelege, entweder mit dem Monophthong /ö:/ oder mit dem Diphthong /oi/, sind:

- a. 1571 *Rörscher weg*,
- a. 1717 *Rörischer Berg, Rörischer Weg*,

⁶⁴ Kramer (wie Anm. 42) war der entsprechende Beleg entgangen.

⁶⁵ Das *eu* in ihr muß also ein niederdeutscher Laut sein. Das mögen neuniederdeutsche Mundartwörter wie *Bänkere* ‚Bücher‘ (zu *Bauk* ‚Buch‘), *Häundere* ‚Hühner‘ (zu *Hann* ‚Huhn‘), *mäue* ‚müde‘, *fäulen* ‚fühlen‘ oder *ßäuken* ‚suchen‘ bestätigen.

⁶⁶ Der Beleg a. 1588 *Roirshausen* bleibt, obwohl er sehr willkommen wäre, sicherheitshalber unberücksichtigt, da, wie der *Joost* auszusprechende, *Joist* (*von Bodensebe*) geschriebene PersonenN in derselben Quelle zeigt, das *i* in ihm auch Dehnungszeichen sein könnte (vgl. etwa den Familiennamen *Elschenbroich* oder die rheinischen Ortsnamen *Grevenbroich* oder *Troisdorf*: <oi> wird als /o:/ gesprochen).

⁶⁷ Die Bearbeiter des Göttinger Ortsnamenbuches (vgl. Anm. 30) S. 345 erklären das hinter dem *o* geschriebene *y* bzw. *i* so: „Intervokalisches *-d-* schwindet häufig [...], nicht selten tritt dann eine Spirans *-i-/-j-* auf, wodurch sich Belege wie *Roirs-* erklären“. Dieser Argumentation zu folgen fällt mir für den ersten der drei hier bemühten Belege schwer, zeigt a. 1497 *Roydershusen* doch sowohl die Schreibung *oy* als auch das bewahrte intervokalische /d/. Ich sehe in den *oy-* bzw. *oi-*Schreibungen (relativ) frühe Nachweise für den durch Umlaut aus /au/ entstandenen Diphthong /oi/; vgl. dazu auch Agathe Lasch, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Bryn Mawr 1914, § 47 zur Schreibung *oy*: „Es handelt sich um eine im ofäl. des 15. jhs. sehr übliche bezeichnung“.

⁶⁸ Die Schreibung *ey* signalisiert sog. entrundetes /oi/.

- a. 1616 *Rödershaussche*[s] *Feld*,
- a. 1587 *Reuscherberg*,
- a. 1784 *Reuschermasch*,
- a. 1587 *das Roirssheussische geholtz*,
- a. 1588 *der Roirssheussische geldt*[*zēbende*].

Wie nun sind die vom bisherigen Bild abweichenden Schreibungen zu deuten? Das *eu* von a. 1497 als minimal abweichende, evtl. gar fehlerhafte, jedenfalls zu vernachlässigende Variante abzutun, geht nicht an. Der Diphthong /oi/ läßt sich sehr wohl als lautgesetzlich korrekt erklären, als sog. *i*-Umlaut des im Material ansonsten vorherrschenden /au/,⁶⁹ auf das ich mich in meiner bisherigen Beweisführung konzentriert hatte, da die umgelauteten Formen insgesamt nur eine untergeordnete Rolle spielen. Die abweichende Schreibung wurde durch das in der Ableitungssilbe *-isch* enthaltene *i* bewirkt;⁷⁰ so entstand aus dem /au/ ein /oi/, aus dem /o:/ in *Roders-* ein /ö:/.

In Parallele zu der oben nachvollzogenen sprachlichen Entwicklung von **Rödershüsischer* zu *Rauscher-* bzw. *Rauschen-*, bei der dieser Aspekt unberücksichtigt blieb, stellt sich die von **Rödershüsischer-* zu *Reuscher-* bzw. *Reuschen-* wie folgt dar:

In **Röders/hūs/ischer*, mit Verschiebung der Silbengrenze gesprochen **Roders/hū/sischer*, wirkte der *i*-Umlaut zunächst auf das unmittelbar benachbarte niederdeutsche /u:/ im Grundwort des Wüstungsnamens, das durch ihn zu /ü:/ wurde: **Rodershüsischer*. Dieses /ü:/ wiederum wurde zu /oi/ verhochdeutsch: **Roders/häu/sischer*.⁷¹ Der *i*-Umlaut beeinflusste durch Fernwirkung auch das niederdeutsche /o:/ in **Rodershäusisch* : **Röders/häu/sischer*.⁷² Durch Ausklammerung des Mittelgliedes folgte auf **Röders/sischer* die Klammerform **Rödersischer*. Aussprache-Erleichterung führte von ihr zu **Röderischer*. Durch den d-Ausfall entstand über **Röerischer* sodann *Rörischer*,⁷³ daraus durch Ausfall des

⁶⁹ Hochdeutsch *Traum* : *träumen*, *Haus* : *häuslich*, *aus* : *äußern* oder *Maus* : *Mäuschen* verdeutlichen: /oi/ ist der lautlich adäquate /i/-Umlaut von /au/. – Darauf, daß die hochdeutschen /au/ bzw. /oi/ in den genannten Wortpaaren sprachgeschichtlich anderer Herkunft sind als die niederdeutschen in *Rauschen-/reuschen-*, beruht der Kern obiger Argumentation.

⁷⁰ Wir kennen ihn auch im Hochdeutschen; erinnert sei hier nur an *Niedersachsen* : *niedersächsisch*, *Stunde* : *stündlich*, *Hase* : *Häslein* oder *loben* : *loblich*; nicht immer ist das einstige *i* heute noch vorhanden.

⁷¹ Vgl. a. 1587 *das Roirssheussische geholtz*, a. 1588 *der Roirssheussische geldt*[*zēbende*]. – So, wie das alte /u:/ im Neuhochdeutschen zu /au/ diphthongiert wurde, so sein Umlaut zu /oi/: *Bauer* : *Bäurin*, *Haus* : *Häuser*, *Zaun* : *einzäunen* usw.

⁷² Vgl. a. 1616 *Rödershaussches Feld* bzw. a. 1587/88 zweimal *Roirssheussisch*. – Das *äu* in **Ränders-* ist sprachgeschichtlich anderer Herkunft als das in *-häusisch*.

⁷³ Vgl. a. 1717 *Rörischer Berg*, *Weg*.

Suffixvokals *i* dann *Rörscher*.⁷⁴ Durch die Diphthongierung des /ö:/ kam es schließlich zu **Reursch*, und Aussprache-Erleichterung durch Schwund des *r* führte endlich zu *Reusch*⁷⁵ – und damit ans Ziel.⁷⁶

4. Fazit

Die Bearbeiter des Grundlagenwerkes „Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen“ stellen zum Siedlungsnamen *Rauschenwasser* abschließend fest: „Für die Deutung von Kramer gibt es keinerlei Anhaltspunkte. Seit dem Beginn der Bezeugung lautet das BW *Rauschendes/Reuschende*. Dieses hat keinerlei Ähnlichkeit mit dem ON *Rodershusen*“.⁷⁷ Diese Feststellung trifft auf den ersten Blick zu. Auf eben diesen ersten Blick gilt sie aber auch für das Bovender Flurnamen-„Nest“ von *Rauschenanger* bis *Rauscher Weg*. Für dieses aber ist, wie die Lokalforschung schon vor rund 70 Jahren wenn nicht bewiesen, so doch vermutet hat, der Zusammenhang mit dem Wüstungsname *Rodershusen* nicht zu bestreiten.⁷⁸

⁷⁴ Vgl. a. 1571 *Rörscher weg*.

⁷⁵ Vgl. a. 1587 *Reuscherberg*, a. 1784 *Reuschermasch*.

⁷⁶ Wäre *Rauschenwasser* – dieser Umkehrschluß sei am Ende gestattet – ein autochthon hochdeutscher Name, dessen Bestimmungswort zum hochdeutschen Verb *rauschen* zu stellen wäre, dann müßte sein /au/ dem hochdeutschen Lautsystem angehören. Wie in *aus*, *Bauch*, *Haus*, *saufen* oder *Zaun* wäre es dann auf die Vorstufe lang u (/u:/) zurückzuführen. Deren Umlaut aber ist das lange /ü/ (/ü:/), und gerade dieses liegt in den erkennbar umgelauteten Namensformen nicht vor: Wir finden kein **rüschendes Wasser*, keinen **Rüschberg*, keine **Rüschermasch*.

⁷⁷ Kirstin Casemir et al. (wie Anm. 30) S. 325.

⁷⁸ Zwar kann die Frage nach den topographischen Zusammenhängen zwischen †*Rodershusen* und dem Bovender *Rauschenwasser* nicht im Zentrum dieser primär namenkundlichen Analyse stehen, doch sollte sie nicht völlig außer acht gelassen werden – immerhin liegt die Wüstung westlich der Leine, mündet der Bach östlich von ihr in die Weende. An der Existenz der Wüstung wird niemand ernsthaft zweifeln wollen. Ihre genaue Lage jedoch ist noch nicht sicher bestimmt, läßt sich vielleicht auch nicht mehr sicher bestimmen, da bisher im Gelände ausgemachte Spuren darauf hindeuten, daß die einstige Dorfstelle größtenteils von der Autobahn überdeckt ist (vgl. Kühnhorn, wie in Anm. 43, S. 206: „Einer Geländeuntersuchung stellen sich insofern Schwierigkeiten entgegen, als der fragliche Bereich durch den Bau der Landstraße nach Parnsen, später der Bundesautobahn und außerdem durch die Begradigung des zu beiden parallelfließenden Wasserlaufes [...] stark gestört ist“). Ob intensivere Flurbegehungen bessere Erkenntnisse liefern, bleibt abzuwarten. „Twischen Bouenthen vnde Parnhusen“ lag *Rodershusen* a. 1446, aber das bleibt sehr vage. In der einschlägigen Fachliteratur findet sich dazu: Denecke (wie in Anm. 47) S. 320: „Parnsen/Bovenden 1,3 km s [von Parnsen]“. – Lücke (wie in Anm. 43) S. 82: „Als Stätte desselben nennt die Überlieferung eine sich von der Landstraße Parnsen – Bovenden, etwa 150 Meter südlich vom Mittelberge, nach dem Rauscherberge hinziehende Bodenschwelle“. – Wulf (wie in Anm. 47) S. 243 (mit Kartenausschnitt S. 244): am Nordosthang des Rauscher Berges „nördlich von Bovenden [...] zu beiden Seiten der Bundesautobahn Hannover-Kassel“; und ebd.

Daß kein Mitglied dieses ‚Nestes‘ auch nur einmal mit *rauschenden* als Bestimmungswort bezeugt ist, erklärt sich dadurch, daß bei keinem ein sachlicher Anlaß für eine volksetymologische Umdeutung vorlag: Woher hätte bei einem ‚Anger‘, einem ‚Berg‘, einer ‚Brücke‘, einem ‚Kopf‘, einer ‚Masch‘, einem ‚Steg‘ oder einem ‚Weg‘ ein Benennungsmotiv ‚geräuschvoll zu Tale fließen‘ kommen sollen, an das evtl. verdunkeltes *Rauschenanger* usw. sich hätte anlehnen können? *Rauschenanger* bis *Rauscher Weg* wurden also sprachlich unverändert aus der Mundart in die Standardsprache überführt – auch wenn sie für die meisten Sprecher/Hörer weder in der einen noch in der anderen Varietät durchsichtig und verständlich waren.

Einen sachlichen Anlaß für eine volksetymologische Umdeutung bot dagegen der Wildbach, bot das Bovender ‚Rauschenwasser‘. Nachdem bei seinem Namen der sprachliche Zusammenhang mit dem Wüstungsnamen *Rodershusen* und damit der eigentliche Realbezug verdunkelt war, konnte bei ihm das Bedürfnis nach einer Re-Motivierung befriedigt werden, da er und nur er aus dem gesamten Bovender Flurnamen-‚Nest‘ den für eine volksetymologische Umdeutung erforderlichen semantischen Neu-Ansatz bot. Daß sie heute auch die Mundart erfaßt hat – *Rauschenwoter* –, beruht wohl auf einer relativ jungen, jederzeit möglichen „Rückbildung des mit einem neuen Sinn erfüllten Namens ins Niederdeutsche“.⁷⁹

Das Bovender ‚Rauschenwasser‘ ist ob seines Gefälles und seines Wasserreichtums fürwahr ein hörbar zu Tale ‚rauschendes Wasser‘; a. 1641 heißt es von ihm: „Sonderlich zwieschen Eddiggehausen vnd Angerstein findet man [...] ein trefflichen starcken Klaren brunnen, welcher mit einem großen geraus h hervor bricht [...], auch sobalt etzliche Mühlen treibt“.⁸⁰ Der Name *Rauschenwasser* aber signalisiert etwas ganz anderes, den ursprünglichen topographischen und

S. 259, Anm. 1: „nördlich BAB-Kilometer 258,0“; ebd. S. 243: „einige mittelalterliche Scherben“, die auf †Rodershusen schließen lassen, wurden in dem östlichen Fundbereich geborgen. – Die Befunde auf dem westlichen, südlich von BAB-Kilometer 257,5 gelegenen deuten auf einen Siedlungsplatz aus der „Zeit der Bandkeramik [...] und danach wieder [...] der Eisenzeit“ hin (vgl. den Bericht einer studentischen Arbeitsgemeinschaft „Eine linienbandkeramische und eisenzeitliche Siedlungsstelle bei Bovenden, Kr. Göttingen“ im Göttinger Jahrbuch 26, 1978, S. 23-32, Zitat S. 28); er kann schwerlich mit †Rodershusen in Verbindung gebracht werden. – Nach der Lageskizze von Kramer (wie Anm. 42) S. 123, die den „topographische[n] Zustand um 1800“ wiedergibt, mündet das Rauschenwasser genau östlich von †Rodershusen in die Weende. Vgl. dazu Kettner (wie in Anm. 30), der anhand zahlreicher Beispiele nachgewiesen hat, „daß ein Flußname auch dann mit einem von einem Siedlungsnamen abgeleiteten Adjektiv gebildet werden kann, wenn [...] der Wasserlauf in Richtung auf den angesprochenen Ort hin fließt“ (nach Kramer, wie Anm. 42, S. 125). Die sehr ähnliche Formulierung bei Bernotat (wie Anm. 26) S. 106 läßt vermuten, daß dieser jenen Aufsatz von Kramer (wie Anm. 42) gekannt hat. – Die Summe zieht Kühllhorn (wie in Anm. 43, S. 203): „Im Bereich etwa 1,4 km s.s.ö. Parenden am O[st]-Rand der Bundesautobahn“.

⁷⁹ Kramer (wie Anm. 42) S. 127.

⁸⁰ Ebd. S. 126 nach HessStA Marburg.

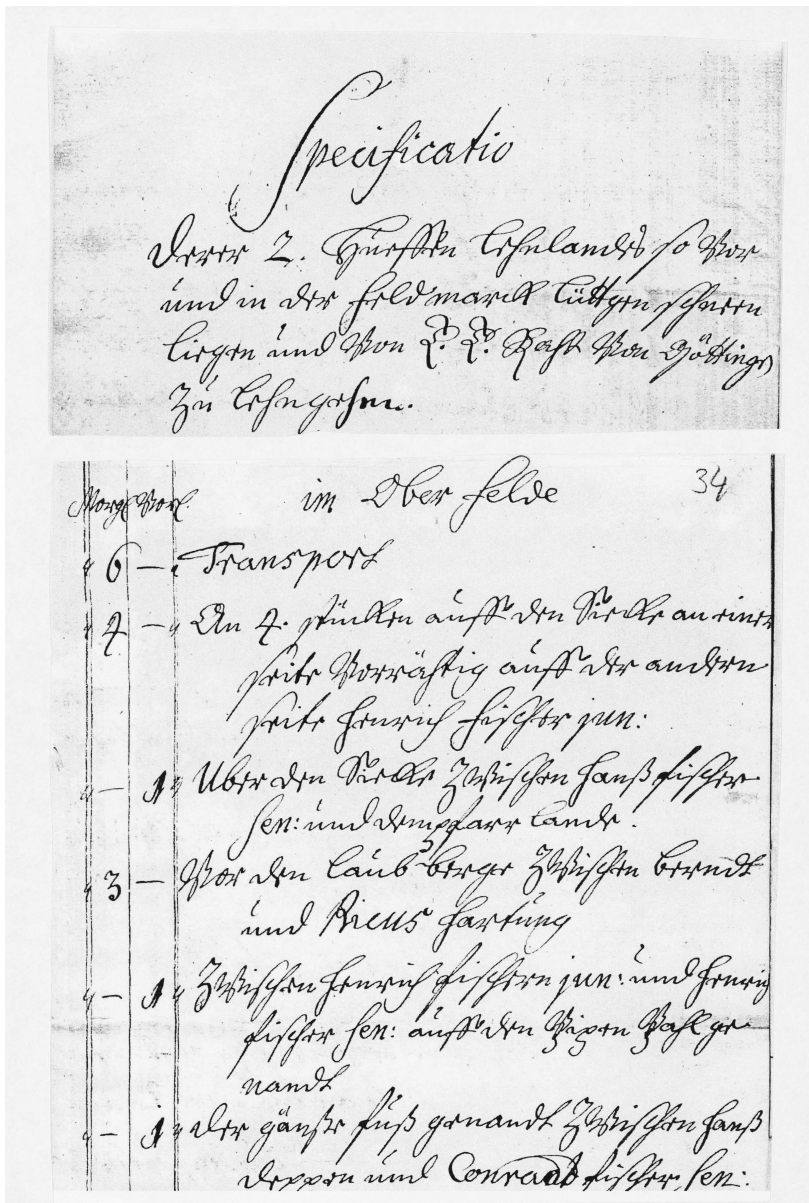
sprachlichen Zusammenhang nämlich mit dem Wüstungsnamen in der Panner Feldmark. Das Bovender ‚Rauschenwasser‘ ist ein ‚Rodershusisches Wasser‘. Durch volksetymologische Umdeutung wurde es zum ‚rauschenden Wasser‘.

Sammelzettel. Böttingen Flurnamensammlung des Niedersächsischen Ausschusses für Heimatschutz, Sitz Hannover.	
Ort (Gemarkung): <i>Ellienbrunnen</i>	1. Bd. Nr. <i>12a</i>
2. Name des Flurstücks im amtl. Schriftdeutsch <i>Ländchen Ablasbrunnen</i>	5. Quellen für diesen Flurnamen <i>Nachforsch. = Baggewer 1788 - 1803 für d. Jagdau in Ellienbrunnen</i>
3. Volkstümliche Form, lauttreue Schreibweise des Flurnamens <i>Ländchen Ablasborn</i>	
4. Ältere Formen des Flurnamens <i>Ländchen Ablasborn</i>	
6. Lage des Flurstücks zum Ort oder zum Flurmittelpunkt; Himmelsrichtung; Hinweis auf etwa beigefügte Karte, Bezeichnung des Flurstücks auf der Karte durch die lfd. Nr. dieses Sammelzettels. <i>? Die Länge der Äualla nennt wohl nicht zu unmittelbar?</i>	
7. Bodengestalt. Art, Kultur, Güte. (Kurzer Hinweis auf die Geschichte des Flurstücks). <i>Äualla. Tiefe und die Äualla in Vertiefungen sind in der Lössbrücke.</i>	

Vorderseite einer Karteikarte aus der Flurnamensammlung von Elliehausen: *Bei dem Ablasbrunnen/Ben Ablasborn*; für den Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz 1936 erstellt von Heinrich Ahlbrecht (Slg. NH/IHLF, in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch der Georgia Augusta); *Born* (mit *r*-Umsprung im Niederdt.) sehr häufig als Grund- oder als Bestimmungswort; vgl. *Amelscher Born* in Klein Schneen, dort ohne eine hochdt. Entsprechung.



Ausschnitt aus der Gemarkungskarte von Klein Schnees (2008), mit Ergänzung der Flurnamen durch Hermann Däne; entnommen aus dem Anhang zu: Klein Schnees. Eine Ortsgeschichte.



Ausschnitte aus einer „Specificatio“, dem Verzeichnis „derer 2 Hueffen Lehnlandes so vor und in der Feldmarck lüttgen Schneen liegen“; Morgen und Vorlinge (s.u. S. 190) „im Ober Felde“, darin vermerkt mehrere Flurnamen, z.B. „auff den Pipen Pahl genandt“, „der gänße Fuß genandt“. (vor 1757)

Die Flurnamen von Klein Schneen

I. Vorbemerkungen

1. Wer sich für Flurnamen interessiert, der fragt in erster Linie nach deren Bedeutung. Daß dieser auf die Inhaltsseite des Sprachzeichens ‚Flurname‘ zielenden Auswertung aber eine gründliche philologische, auf dessen Ausdrucksseite abhebende Analyse voranzugehen hat, das wird oft als lästiges Beiwerk angesehen. Sie ist jedoch unabdingbar.

2. Wie alle Eigennamen gelten auch Flurnamen als Hauptwörter/Substantive, und das auch dann, wenn – was bei ihnen die Regel ist – der einzelne Name aus mehreren Wörtern besteht: *alte Gutsforst, im Amelschen Born, der Beek, am Göttinger Fußsteige, auf dem wüsten Lande* usw. Im engeren Sinne verstehen wir unter Flurnamen jene Örtlichkeitsnamen, „die Bauern ihren Gärten, Äckern, Wiesen, Weiden und Waldstücken gaben, um eine sprachliche Orientierung im nächsten Umfeld ländlichen Wohnens und Arbeitens zu gewährleisten. Im weiteren Sinne werden auch Namen für Wege, stehende und fließende Kleingewässer, für Berge und Täler, für Wegkreuze, für einzelne Bäume und sonstige [...] Landschaftsmerkmale zu den Flurnamen gerechnet“ (Müller 2005/2006).¹ Inventare von bis zu mehr als 1.000 Flurnamen pro Gemarkung – von denen allerdings immer nur Teilmengen einen jeweils aktuellen Bestand ausmachten/ausmachen – bezeugen, wie groß das Bedürfnis nach derartigen Orientierungshilfen in der Zeit vor den tiefgreifenden Umgestaltungen durch Gemeinheitsteilung und/oder Verkoppelung/Flurbereinigung war,²

¹ Müllers kleine Monographien über rund 160 wichtige Flurnamen-Bestandteile im westfälischen Flurnamenatlas bieten einen erheblichen Informationsgewinn.

² Die Umgestaltungen wurden seinerzeit von vielen kritisch gesehen, wie es z.B. Hermann Löns 1909 in dem Gedicht ‚Verkoppelung‘ zum Ausdruck brachte: „Es geht ein Mann durch das bunte Land; | Die Maßkette hält er in der Hand. | Sieht vor sich hin und sieht sich um; | ‚Hier ist ja alles

als die einzelne Feldmark in heute unvorstellbar viele kleinflächige Parzellen zersplittert war.

3. Ihre Aufgabe, Orientierung im Raum zu ermöglichen, erfüllen Örtlichkeitsnamen auch dann, wenn derjenige, der sie verwendet, nicht weiß, was ein solcher Name evtl. bedeutet. „Den Namen *Bocholt* kann jeder sinnvoll verwenden, der weiß, daß er sich auf einen bestimmten Punkt der Erdoberfläche und die darauf befindliche Siedlung bezieht; was der Name etymologisch ‚bedeutet‘ (= ‚Buchengehölz, -wald‘), ist sicherlich wissenswert, aber für die Namenverwendung nicht notwendige Voraussetzung“ (Müller 1986, S. 29).³ Zur Bildung auch der Flurnamen sind allerdings sehr wohl bedeutungstragende Gattungswörter verwendet worden;⁴ wäre dem nicht so, dann könnten wir nicht nach der ‚Bedeutung‘ eines Namens fragen. Folglich kann im Prinzip jeder Flurname gedeutet werden – was jedoch nicht gelingt, da viele sich bis heute so weit von ihren sprachlichen Anfängen entfernt haben, daß diese sich nicht ergründen lassen. Zudem bieten sich bei nicht wenigen Namen mehrere Deutungsmöglichkeiten an, kommt es oft genug vor, daß ein Flurname zwar sprachlich durchsichtig, das – eigentlich interessierende – Benennungsmotiv aber dennoch nicht auszumachen ist. So hilft es z.B. wenig, daß der Flurname *Kirchberg* mühelos zu durchschauen ist, wenn sich trotzdem nicht erkennen läßt – und nur mit sprachlichen Mitteln auch nicht erkannt werden kann –, welcher Realbezug sich hinter ihm verbirgt: War/ist der Berg Kirchenland? Führt/führt ein Kirchweg an ihm vorbei/über ihn hinweg? Stand/steht eine Kirche auf ihm/in seiner Nähe?

Es ist nicht die primäre Funktion der Eigennamen, Träger einer Bedeutung zu sein. Wer heute *Becker* oder *Weber* heißt, der kann Landwirt oder Angestellter sein, Herr *Nürnberger* kann aus Göttingen stammen, Frau *Bornemann* muß nicht nahe einem Brunnen wohnen usw. Bei vielen Örtlichkeitsnamen kommt hinzu, daß die bei der Namengebung vorhanden gewesene Übereinstimmung von Name und mit ihm benanntem Gelände später gestört wurde: Aus einer Burg entwickelte sich eine Stadt, die aber immer noch *Hamburg* heißt, ein Gehölz wurde gerodet, das Flurstück heißt aber weiterhin *im breiten Busch*, ein zu Ackerland meliorisiertes ehemaliges Feuchtgelände heißt fernerhin *Ossenbrook*, der der Flurbezeichnung *am hoben Stiege*

schief und krumml! | Er mißt wohl hin und mißt wohl her; | ‚Hier geht ja alles kreuz und quer! | Er blickt zum Bach im Tale hin; | ‚Das Buschwerk dort hat keinen Sinn! | Zum Teiche zeigt er mit der Hand; | ‚Das gibt ein Stück Kartoffelland! | Der Weg macht seinen Augen Pein; | ‚Der muß fortan schnurgerade sein! | Die Hecke dünkt ihm ein Graus; | ‚Die reißen wir natürlich raus! | Der Wildbirnbaum ist ihm zu krumm; | ‚Den hauen wir als erstes um! | Die Pappel scheint ihm ohne Zweck; | ‚Die muß da selbstverständlich weg! | Und also wird mit vieler Kunst | Die Feldmark regelrecht verhunzt.“ (In: Löns, Mein blaues Buch. Balladen. Hannover)

³ Daß der ‚Bedeutung‘ dennoch zumeist das Hauptinteresse gilt, ändert an diesem Befund nichts.

⁴ Für deren Nachweis sind Wörterbücher heranzuziehen. – Sehen wir von der namenstiftenden Funktion von Präposition und/oder bestimmtem Artikel ab, dann sind viele Gattungswörter nahezu unverändert zu Eigennamen geworden: *boven dem Baume*, *der Baumhof*, *bey der Worth*, *die Zweyarth* usw.

zugrundeliegende Richtweg ist längst nicht mehr vorhanden. Einer Änderung der topographischen Gegebenheiten folgte nicht zwangsläufig eine Anpassung des Namens an die geänderte Realität.⁵ Gerade dadurch aber sind Flurnamen „eine wichtige Quelle für die Rekonstruktion der Siedlungs- und Flurgeschichte“ (Müller 2005/2006).⁶

4. In einem ersten Analyseschritt ist nach der Bildungsweise eines Flurnamens zu fragen, muß seine Struktur ermittelt werden.

4.1. Weitaus die meisten Flurnamen sind zweigliedrige Zusammensetzungen. Deren wichtigerer Bestandteil ist dessen zweiter, auch in der Namenkunde als Grundwort (künftig: GW) bezeichnet; mit ihm hat die formale Analyse eines solchen Flurnamens folglich zu beginnen. Die Grundwörter fester Zusammensetzungen wie z.B. *Beekanger*, *Bornwiese* oder *die Buschmorgen* sind *-anger*, *-wiese* und *-morgen*, die unfester Zusammensetzungen oder Wortgruppen wie z.B. *alte Gutsforst*, *im Amelschen Born* oder *an der Elkershäuser Grenze* sind *Gutsforst*, *Born* und *Grenze*. – Der jeweils erste Bestandteil wird als Bestimmungswort (künftig: BW) bezeichnet; die Bestimmungswörter der Beispiele sind *Beek-*, *Born-* und *Busch-* bzw. *alt*, *Amelschen* und *Elkershäuser*.

4.2. Hinsichtlich sprachlicher Analyse und Bedeutung/Realbezug sind die sog. Klammerformen zu beachten, feste zweigliedrige Zusammensetzungen, denen dreigliedrige zugrundeliegen, in denen aus Gründen der Sprachökonomie das Mittelglied ausgeklammert wurde/ausfiel. Derartige Wörter kennt, ohne daß wir uns im täglichen Sprachgebrauch ihrer Struktur bewußt wären, auch die Hochsprache: So ist der Bierdeckel kein ‚Deckel für Bier‘, sondern ein Bier(glas)deckel,⁷ der Füllhalter eigentlich ein Füll(feder)halter, die Reißzwecke eine Reiß(brett)zwecke usw. Die Tiefenstruktur einer Klammerform zu erkennen ist deshalb so wichtig, weil sich hinter ihr die eigentliche Namenbedeutung verbirgt: der *Kirschweg* ist eigentlich der **Kirsch(baumplantagen)weg* und bezeichnet den ‚Weg zur Kirschbaumplantage‘,⁸ *Stöckerweg*, eigentlich **Stöcker(berg)weg*, den ‚Weg zum Stöckerberg‘.⁹ *Diestel Vorling* halte ich für **Diestel(morgen)vorling* = ‚Vorling am Diestelmorgen‘, *Judengraben* für **Juden(breiten)graben* = ‚Graben an der Judenbreite‘.¹⁰

4.3. Große Unwägbarkeiten bringen die sog. Ereignisnamen mit sich, Flurnamen, die sich einmaligen Begebenheiten verdanken. Nur selten gelingt es nämlich, letztere nachzuweisen. Als einige gesicherte Beispiele seien hier genannt: Der Königsplatz in Göttingen-Geismar heißt so, seit König Georg V. am 27. Juni 1861 am

⁵ Vgl. dazu schon Grimm 1840, S. 133: „der name wird leicht und bald zur abgezogenen bezeichnung, deren man sich fort bedient, ohne sich ihres anfänglichen gehalts zu erinnern.“

⁶ Freilich funktionieren die nicht-angepaßten Flurnamen einwandfrei als Orientierungshilfen.

⁷ Obendrein ist er kein ‚Deckel‘ für das Bierglas, sondern dessen Untersatz.

⁸ Von einer solchen, gelegen „oben im Everthale“, ist im VR die Rede.

⁹ Klammerformen treten, wie in Klein Schneen, gehäuft bei Wegenamen auf.

¹⁰ Letztere ist als *Jöden Breide* schon 1402 bezeugt.

dortigen Schützenfest teilgenommen hatte und der „Platz am Kalten Born“ aus diesem Anlaß in *Königsplatz* umbenannt wurde (Dawe 1987, S. 201); von der Franz-Ferdinand-Eiche im Springer Saupark aus schoß „der Erzherzog [...] am 23. November 1912 [...] 1 Altaihirsch, 6 Damhirsche und 39 Sauen“ (Weber 1982, S. 32); der heutige Haltepunkt ‚Dreiannen‘ der Brockenbahn heißt so, weil der damalige Graf zu Stolberg-Wernigerode „nach der Geburt seiner ersten Tochter Anna am 24.2.1770“ die dort kurz zuvor erschlossene Silbergrube „*die drei Annen*“ nannte, „nämlich nach dem Kinde und seinen beiden Pathinnen“ (Grosse 1929, S. 55); auf dem Bernhardsberg bei Weimar hat „Durchl[au]cht] Prinz Bernhard zwei Fichten selbst gepflanzt“ (Hänse 1977, S. 138); vom Wolfsberg in Neuenwalde bei Wesermünde berichtet eine Chronik: „1614 kam ein Wolf [...] und hauste 8 Jahre in der Gegend, bis er bei dem davon so genannten *Wolfs-Berg* [...] erschlagen wurde“ (Kistner 1965, S. 53). In Klein Schneen könnten *Bolschewistenbreite* und das Namenfeld um *Rubestein* solche Ereignisnamen sein.¹¹

4.4. Auch in Klein Schneen wurde einst/wird vereinzelt noch heute Niederdeutsch oder Plattdeutsch gesprochen. Das hat Spuren vor allem im Lautstand heimischer Flurnamen hinterlassen. In der Slg.HiLa finden sich u.a. folgende Mundartformen:¹² *Beekbräue*, *up'n bräen Angere*, *Brankanger*, *in'n Boiefelle*, *hinner'n Dörpe*, *up'r Voßkaulen*, *chräte Wiesche*, *up'n hagen Äuwern*, *hinger der Höchte*, *Kauhanger*, *bie'n Raubesteine* oder *Swieneweg*. Nur in mundartlicher Lautung überliefert ist *Born*, dessen hochdeutsche Entsprechung *Brunnen* auch amtlich nie auftaucht.

Interessant sind *Heeranger* und *Heerviesche*. Wie schon der Gewährsmann um 1935 richtig vermutete,¹³ liegt dem BW beidemal plattdd. *Hêre* m. „Hirte, vorzugsweise der Kuhhirte“ zugrunde.¹⁴ In den amtlichen Belegen aber wurde, nachweisbar schon seit 1734, *Heer* ‚Hirte‘ zu dem vornehmeren *Herr* verballhornt: *Herrenanger*, *Herrenwiese*. Die Mundart hat bis heute die korrekte Form bewahrt.

Schematisch, ohne Sinn und Verstand, wurde *auf dem Höltjehofe* ins Hdt. umgesetzt: 1830 *auf dem Holzgeböfe*.¹⁵ Der sprachlich korrekte Beleg von ca.1840 ist in das BW *Höltje*- und das GW *-hof* zu zerlegen; ersterem liegt nndt. *Höltje* m. „Holzapfel, die Frucht des wilden Apfelbaumes“ zugrunde. In dem inkorrekten Beleg von 1830 aus *Holz-* und *-geböfe* bleibt der Name sprachlich wie inhaltlich ein Phantasieprodukt.

¹¹ Namentlich jene Flurnamen, deren jeweiliges BW die Bezeichnung für ein wildlebendes Tier ist (hier: *Ebertal*, *Foßkuhle*), stehen im Verdacht, Ereignisnamen zu sein, die von einer überraschenden Begegnung des namengebenden Menschen mit dem betreffenden Tier zeugen; vgl. auch Anm. 19.

¹² Auf ihre Erhebung sollte bei der um 1935 erfolgten Sammlung besonders geachtet werden.

¹³ Sein Hinweis lautete: „Zur Zeit der Dreifelderwirtschaft stand die Nutzung dem Dorfhirten als Entschädigung für sein Amt zu“.

¹⁴ Sofern nicht anders vermerkt, stammen zitierte Bedeutungsangaben zu nndt. Wörtern aus dem Wörterbuch von Schambach 1858; *ê* meint ein langes geschlossenes *e* wie in hdt. *Reb* oder *See*. – Im VR findet sich denn auch explizit „*der Heeranger* oder *Hirtenanger*“.

¹⁵ Selbst als völlig unsinniges Sprachgebilde aber funktioniert dieser Name als Orientierungshilfe.

Plattdt. Wörter ohne hdt. Entsprechung sind etwa *Flöth/Floth*, *Hoff* m. in der Bedeutung ‚Garten‘, *Kiefüttig/Piefüttig/Tiefüttig* m. ‚Fittich‘, *Kuble* f. ‚Grube, Loch‘ oder *Rische*, *Ristje* f. ‚die gemeine Binse, Markbinse‘. Plattdt. Formen bietet aber auch und gerade die historische Überlieferung, so etwa die Präpositionen *by* ‚bei‘, *boven* ‚oberhalb‘, *dor* ‚durch‘, *dussyd* (lies *düssiet*) ‚diesseits‘ oder *oppe/uppe* ‚auf‘. Weitere Beispiele sind *Beeck*, *Borgmolen Stede*, *grote Breide*, *Brauck*, *Brüggenhof*, *Bän Wiese*, *im Diecke*, *boven dem Dorpe*, *Vof Kuble*, *vor deme Hellembrechtes Bugghe*, *Höchte*, *Jöden Breide*, *oppe deme Kerkhouwe*, *dussyd der middelsten Brögen*, *Paalwiese*, *Pipen Pabl*, *Subkamp*, *by deme Stochuser Weghe* oder *dor den Sump*.

4.5. Unter den Flurnamen auch der Klein Schneer Feldmark finden sich mehrere Beispiele dafür, daß um einen vorhandenen Namen herum ein ganzes Namen- ‚nest‘ gebildet werden konnte. Zwei eindrucksvolle Fälle seien hier vorgestellt. Der erste ist das ‚Nest‘ um die Primärbildung *im Bruche*. Zu ihr ist mit unterscheidendem Zusatz *das große Bruch* belegt.¹⁶ – Alsdann gruppieren sich um sie fünf Sekundärbildungen: *auf den Bruch schießend*, *bey dem Bruche*, *vor dem Bruche*, *zwischen den Stöckerberge und den Bruch*, *zwischen den Stöcker-Wege und den Bruch*. Mit verschiedenen Grundwörtern zu festen Komposita verbunden, wurde sie zu deren jeweiligem BW: *Bruchanger*, *-hecke*, *-platz*, *-weg*, *-wiesen*. *Bruchweg* erscheint mit unterscheidenden Zusätzen als *der große* bzw. *der kleine Bruchweg*, zu letzterem die Sekundärbildungen *auf den kleinen Bruchweg* und *neben dem kleinen Bruchweg*. – Von *Bruchhecke* und *Bruchweg* liegen dann auch noch Sekundärbildungen vor: *vor der Bruch Hecke*, *vor den Bruchweg schießent*.

Noch stärker ausgebaut ist das ‚Nest‘ um die Primärbildung *auf dem Siek*. Mit unterscheidenden Zusätzen: *der große Siek*, *der kleine Siek*, dazu die Sekundärbildungen *gegen den großen Sieck* und *am kleinen Sieke*. – Als Sekundärbildungen vom Simplex: *am Sieck*, *am Siecke binnauf*, *am Siek binunter*, *auf den Siek schießend*, *beim Sieke*, *gegen den Sieck*, *neben dem Siecke*, *über dem Sieck*, *vor den Siek schießend*, *zwischen den Syken*, *zwischen dem Orfergraben [und] dem Sieck*, *zwischen der Schneegrund und dem Sieke*. – Feste Komposita mit *Siek* als BW: *Siekacker*, *-anger*, *-breite*, *-quere*, *-trift*, *-weg*. – Mit unterscheidenden Zusätzen: *die oberste Sieckbreite*, *die unterste Sieckbreite*, auch *die kleine Siekwiese* gehört hierher.¹⁷ – Zu zwei Komposita liegen Sekundärbildungen vor: *auf die Siekquer schießend*, *unter der Sieckquer* bzw. *am Siekwege*, *auf den Sieck Weg*, *hinter dem Sieck Wege* und *zwischen den Elkershäuser und den Sieck Weg*. All diese strukturellen Bezüge interessieren den Namenkundler; er kann sie herausarbeiten und in überörtlichen und/oder überregionalen Vergleichsstudien mit ihnen argumentieren, ohne daß er sich Gedanken über die ‚Bedeutung‘ ihrer Elemente machen müßte.

5. Wer an der verlässlichen Deutung eines Flurnamens interessiert ist, der muß für ihn alte Belege beibringen. Die Suche danach führt in die Archive: Nur in ihnen ist

¹⁶ Ein zu erwartendes **kleines Bruch* taucht allerdings nicht auf.

¹⁷ Erneut fehlt das Pendant, hier **die große Siekwiese*.

bewahrt geblieben, was an Namengut einmal vorhanden war und was so vollständig und so exakt sonst nicht zusammengetragen werden kann.

5.1. Erst alte Belege wie 1784 *Krohn Labe* oder 1664 *das Krolab* lassen erkennen, daß das GW von heutigem *die Grola* in Göttingen-Elliehausen mndt. *Lô, Lâ* ‚Gehölz‘ ist (vgl. unten *Lobberg*), das BW mndt. *Krane, Kroon* ‚Kranich‘: Undurchsichtiges *Grola* meint also ‚Kranichgehölz‘.¹⁸

5.2. In Südniedersachsen gibt/gab es vier Orte namens *Sievershausen*. Historische Belege beweisen, daß dem heute einheitlichen BW vier verschiedene Personennamen zugrundeliegen: *Sievershausen* bei Burgdorf entstand aus 1234 *Sifrideshusen* (das BW zum PersN *Siegfried*), das bei Gandersheim aus 1141 *Siegehardishusen* (zum PersN *Sieghard*), das bei Einbeck aus 1356 *Sydageshusen* (zum PersN *Siedag*), das wüste *Sievershausen*, ebenfalls bei Einbeck, aus 1210 *Siburghusen* (zum PersN *Siegburg*).

5.3. Umgekehrt gehen neun heute unterschiedliche niedersächsische Ortsnamen auf ein und dieselbe Ausgangsform zurück: dreimal *Sorsum*, zweimal *Sottrum* und je einmal *Sutrum*, *Sorthum*, *Sussum*, *Sustrum*, *Sossen*, *Soßmar*, *Sottmar* liegt einheitlich *Sûtharbêm* ‚Suderheim‘ zugrunde.

5.4. Der Verzicht auf verlässliche historische Belege und eine auf sie gestützte sorgfältige sprachliche Analyse kann zu peinlichen Fehlschlüssen führen. Wie 1273 *in Hellewede* zeigt, ist das GW des Ortsnamens *Hellwege* bei Rotenburg (Wümme) das mndt. Gattungswort *Wede* ‚Wald‘. Durch den Übergang des zwischen zwei Vokalen stehenden /d/ zu einem als <g> geschriebenen stimmhaften Reibelaut entwickelte das GW *-wede* sich zum heutigen *-wege* (mundartlich *-wäich*), das erstmals um 1650 auftaucht. *Hellwege* < *in Hellewede* hat demnach nichts mit hdt. *Hellweg* ‚Heerstraße‘ zu tun. Trotzdem ist der Ortsname als Beweis dafür herangezogen worden, daß in der Nähe des Dorfes ein prähistorischer Überlandweg verlief.¹⁹

II. Die kommentierte Sammlung²⁰

II.1. Die wichtigsten Flurnamen-Elemente

Zur Vermeidung von platzraubenden Wiederholungen werden eingangs die häufigsten Flurnamen-Elemente besprochen; sie können alleinstehend – als sog.

¹⁸ Zum Flurnamen *Grola* vgl. auch die Karteikarte unten S. 228.

¹⁹ Vgl. zuletzt Asmus 1953, S. 33.

²⁰ Die Klein Schmeer Flurnamen werden hier in alphabetischer Reihenfolge angeordnet, bestimmter Artikel und Präpositionen nicht in die Sortierung einbezogen: über der *Beecktrift* erscheint unter *B*, vor dem *Drammberg* unter *D*, im *Ebertal* unter *E* usw. Als Stichwort wurde der jüngste Beleg gewählt. Die Schreibung der Quellen wurde im Prinzip beibehalten, doch werden substantivische Bestandteile trotz Kleinschreibung in der Quelle stets groß geschrieben, nicht-substantivische Bestandteile trotz Großschreibung in der Quelle stets klein. – Aus Platzgründen werden aus dem umfangreichen Material zu jeder Namensform in der Regel nur der älteste und der jüngste Beleg wiedergegeben. – Alle Mundartformen stammen aus der Slg.HiLa.

Simplizia – oder als GW oder als BW in Zusammensetzungen fungieren. Für die anschließende Behandlung der einzelnen Flurnamen gelten sie hiermit als eingeführt und sprachlich wie inhaltlich erklärt.

Acker: nhd., nndt. *Acker* m. ‚Acker, Ackerland, Saatland‘ „kann sowohl eine größere, in sich ungegliederte Saatlandfläche als auch das einzelne Feldstück, konnte darüber hinaus früher auch als Landmaß eine bestimmte Quantität von Ackerland bezeichnen“ (Müller, Lieferung 1, S. 80). Vor der Verkoppelung verstand man unter dem Gattungswort *Acker* eine einzelne (Besitz-)Parzelle innerhalb eines Gewannes. Der Plural *Äcker* deutet in Flurnamen zumeist auf die einstige Kernflur einer Feldmark hin. – Als GW in *Dramm-, Grabenacker, gülden, kleiner, krummer Acker, Leine-, Linden-, Lobbergs-, Siek-, Steinacker*.

Anger: nndt., mndt. *Anger* m. ‚vorwiegend als Weide genutztes Grünland‘ ist in südniedersächsischen Flurnamen recht häufig.²¹ Es bezeichnet gewöhnlich zur Allmende gehörendes Weideland.²² Die Änger waren ‚Jemeineweie‘, konnten vereinzelt aber auch für die Mahd gehegt und erst danach zur Beweidung freigegeben werden.²³ Weideberechtigt waren die Besitzer der Reihestellen – 55 in Klein Schneen –,²⁴ dazu normalerweise auch Pfarre und Schule; die übrigen Einwohner durften ihr Vieh zwar ebenfalls weiden lassen, mußten dafür aber ein geringes Weidegeld zahlen. Bereits vor der Verkoppelung wurden im Zuge der Gemeinheitsteilungen die Gemeinheiten beseitigt, in Äcker, Weiden oder Wiesen umgewandelt und als solche in Privatbesitz überführt. Mit der Sache ist auch das Gattungswort geschwunden. – Auch in Klein Schneen spielten die Änger als Basis für die Viehwirtschaft eine wichtige Rolle. Da es noch kein Kraftfutter gab, die Erträge der Heuernten wegen der relativ wenigen, obendrein unzureichend gepflegten Wiesenländereien nur recht bescheiden waren, war man auf ausreichende Hut- und Weideflächen in der Gemarkung angewiesen.²⁵ Allein die Anzahl der *Anger*-Flurnamen

²¹ *Anger* kennen auch die angrenzenden nordhessischen (niederdeutsch-sprachigen!) und ost-westfälischen Randzonen. Im nördlichen und im westlichen Niedersachsen fehlt es dagegen weitgehend.

²² Vgl. *Kuhanger*, in anderen südniedersächsischen Dörfern auch *Gänse-, Ochsen-* oder *Schaf-*, auch wohl *Hüteanger*.

²³ So wurden z.B. laut Verkoppelungsrezeß von Gö-Geismar von 1887 die dortigen Änger „innerhalb des Turnus von 3 Jahren zwei Jahre jährlich einmal gemähet und in der übrigen Zeit geweidet“.

²⁴ Noch um 1870 herum gab es in Friedland lediglich 33 Reihestellen (Schröder, H. 1989, S. 18).

²⁵ Vgl. grundsätzlich z.B. Jaritz 2002a, S. 40: „Die Gemeindefläche Friedlands weist [noch heute] im Vergleich mit den Durchschnittswerten Niedersachsens [...] einen unterdurchschnittlichen [Anteil] an Grünland auf“, nämlich ganze 7,8%. – Zum heutigen „Wirtschaftsgrünland“ vgl. ebd. S. 57-59. – Zu einigen Ängern finden sich Informationen im VR: „Der Anger unten am Beeke und der breite Anger ist privatives Eigentum des von Schnehen’schen Gutes und ist demselben aus früherer Generaltheilung als Abfindung zugefallen. Ebenso sind die beiden Angerstreifen am Steinwege über der Rischangerwiese Eigentum des Klostersguts Mariengarten, indeß steht der Gemeinde Kl. Schneen die Trift auf dem Steinwege zu.“ – Der zum 2. Weiderevier gehörende Bruchanger wurde zusammen „mit dem

zeigt dieses recht deutlich: *Anger, Beekanger, breiter Anger, Bruch-, Dragoneranger, Dramfeldischer Anger, gemeiner Anger/Gemeindeanger, Heer-, Kub-, Leine-, Pfingst-, Reuter-, Rischen-, Siekanger*.²⁶ Oft zogen sich die Änger an Wasserläufen entlang, da dort die besten natürlichen Voraussetzungen für ertragreiches Grünland gegeben waren.

Beek/Bach: nndt. *Beek, Beck* m. (daneben auch *Beke* f. und *Beck* n.), nhdt. *Bach* m. ‚Bach, kleineres fließendes natürliches Gewässer‘. Der wichtigste Bach in einer dörflichen Feldmark heißt in Norddeutschland vielfach lediglich *der Bach, de Beek, de Beke* oder *dat Beck* ohne ein BW. – Außer als Simplex auch als GW, nämlich in *hobler Beck/hoble Beke, Mechelmeshäuser Bach, der neue Bach, Schneebach*.

Berg: nhdt. *Berg*, nndt. *Barg* m. ‚Berg, Anhöhe‘ ist in südniedersächsischen Flurnamen die häufigste Bezeichnung für Geländeerhebungen jeglicher Art, für höhere bewaldete ebenso wie für flach gewölbte, (heute) unbewaldete, daneben aber auch für ansteigendes Gelände, das nicht unbedingt wie ein ‚Berg‘ im herkömmlichen Sinne wirkt. – Außer als Simplex auch als GW, nämlich in *Dramm-, Eichen-, Kräben-, Lob-, Mittel-, Mühlen-, Rikus-, Rischenberg, Stöcker/Stockhäuser Berg, Ziegenberg*.

Breite: nhdt. *Breite*, nndt. *Brede, Brüide, Braïe* f., als Gattungswort ‚breites Ackerstück‘ bedeutend, meint in Flurnamen so viel wie ‚große blockartige, von einem Hof aus bewirtschaftete Ackerflur‘²⁷ im Unterschied zu den schmalen Lang- oder Kurzstreifen der bäuerlichen Gewanne, an denen mehrere Besitzer beteiligt waren. Auch in Klein Schneen sind die *Breite*-Flurnamen wohl ein Hinweis darauf, daß sich Teile der Ackerflur im Besitz adeliger oder geistlicher Grundherrschaft befanden/befinden, die ‚Bolschewistenbreite‘ z.B. in dem der Familie von Schnehen, die ‚von Rehdens Breite‘ in dem der Familie von Reden, die ‚Klosterbreite‘ in dem des Klosters Mariengarten, vielleicht auch des Klosters Weende, das ebenfalls Land in Klein Schneen besaß.²⁸ – Außer als Simplex auch als GW, nämlich in *Beek-, Bolschewisten-, Büh-, Drammen-, Gebren-, Hohlebeeks-, Jöden-, Klinker-, Klosterbreite, kurze Breite, Linden-, Lipsbreite, Lüttgenschneer Breite, Querbreite, Rikus-, Siek-, Stein-, Talbreite, von Rehdens Breite, vordere Breite, Ziegenbreite*.

Büh: nndt. *Büh, Bön, Ben* m. ‚vom Waßer fast rings umfloßener Platz. Sehr häufig in Localnamen [= Flurnamen]‘, mndt. *Büüch*; ein in Südniedersachsen häufiges Namenwort.²⁹ Der Büh in Göttingen-Geismar z.B. ist eine von zwei Leinearmanen

Heeranger oder Hirtenanger, mit dem großen und kleinen Bruchwege vom 1 Mai bis 14 Tage vor Martini [11. Nov.] mit den Kühen allein, dann 14 Tage lang außer mit den Kühen auch mit Schafen und Schweinen und von Martini bis zum 1 Mai mit den Schafen und Schweinen behütet“.

²⁶ Es versteht sich, daß Anger-Gründe nicht unbedingt *Anger*-Namen tragen mußten. Vgl. als Namen für Angerflächen etwa *Garbrücke, im hoblen Bache* oder *auf der Lehmkuhle*.

²⁷ Diesen Befund bestätigt die Karte von 1755 u.a. für die *Hohlenbäcks Breite*, die *Lüttgenschneer Breite*, die *Queer Breite* und die *Stein Breite*.

²⁸ Es gab allerdings auch ‚Breiten‘ in bäuerlichem Besitz.

²⁹ 1398 gab es in Göttingen einen Garten „dictu[s] *eyn Buge*“ (UB der Stadt Göttingen bis zum Jahre 1400. Hannover 1983, Nr. 374).

umflossene Wiese.³⁰ Welch große Schwierigkeiten Kartographen und Schreiber mit diesem ihnen erkennbar unbekanntem Namenwort hatten, zeigen die teilweise recht kruden Schreibvarianten. – Außer als Simplex als GW in *Heiligenbüß*, *Helmbrechts Büß*.

Feld: nhd., nndt. *Feld* n. bedeutete ursprünglich ein ‚ebenes, waldfreies Gelände‘, später ‚die gesamte Feldmark eines Dorfes‘.³¹ Bis zur Verkoppelung Ende des 19. Jahrhunderts galt auch in Klein Schneen das System der sog. Dreifelderwirtschaft: Die Gemarkung war in drei etwa gleich große Abteilungen gegliedert, die im regelmäßigen Wechsel als Sommer-, als Winter- oder als Brachfeld genutzt wurden. Diese drei Abteilungen trugen Namen, zumeist solche mit dem GW *-feld*: In Klein Schneen hießen sie *Drammenfeld* = ‚die Abteilung an der Dramme‘, *Friedländer Feld* = ‚die Abteilung in Richtung Friedland‘ und *Oberfeld* = ‚die höher gelegene Abteilung‘, in Mechelmehusen, dessen Gemarkung auch nach dem Wüstfallen des Dorfes offensichtlich noch immer als Einheit gesehen wurde, 1734 *im Amelschen Born*,³² *Krebenberger Feld* = ‚die Abteilung am Krähenberg‘ und *Niederfeld* = ‚die niedriger gelegene Abteilung‘, wohl im Unterschied zum Oberfeld.³³ Abweichend: *Büßfeld*, *großes*, *kleines Feld*, bei denen das GW zur Bezeichnung von Ackerland schlechthin dient.

Graben: nhd. *Graben*, nndt. *Gräve*, *Gräbe* m., anders als *Beek/Beke/Beck* zumeist einen künstlichen Wasserlauf bezeichnend. – Außer als Simplex auch GW in *Beek-*, *Büß-*, *Eichberggraben-*, *Elkershäuser Grenzgraben*, *Ever-/Erfer-/Orfer-/Alferoder-*, *Jüden-*, *Mastweg-*, *Schneergrund-*, *Solk-*, *steinerner Brückengraben*, *Sumpfgaben*.

Hecke: nhd., nndt. *Hecke* f., auch wohl ‚schmaler Gehölzstreifen‘, ist als Namenwort in Südniedersachsen weit verbreitet.³⁴ In der Regel begegnet es in Namen für Feldhecken, die sich an den Wegen und Triften entlangzogen, wo sie das in die Allmenden getriebene Vieh daran hindern sollten, in die angrenzenden Felder einzudringen und dort Freßschaden anzurichten. „Die [heute] bei uns vorkommenden Hecken finden sich vor allem an Wegrändern, Böschungen und Besitzgrenzen. [...]

³⁰ 1515 heißt es von ihm: „eyn Wischenplack, *de Bughe* genanth, belegen by der nyggen [neuen] Walkemolen“ (Bruns 1962, Nr. 67). – Mit der Begradigung der Wasserläufe sind deren namengebende Krümmungen vielfach verschwunden, so daß die ursprüngliche Lage eines Bühs in einer solchen Krümmung im Gelände nicht mehr zu erkennen ist, sondern nur noch alten Flurkarten entnommen werden kann. – 1493 gab es in Friedland „eynen *Buge* twisschen deme Water boven der Borch“ (UB M’garten Nr. 325), nach Slg.HiLa „in dem Bogen zwischen Leine und sogen. alter Leine“ gelegen.

³¹ In dieser Bedeutung ist es in Namen oft GW, zusammengesetzt mit einem BW, das seinerseits von einem Ortsnamen abgeleitet ist – vgl. hier *Deideröder*, *Elkershäuser*, *Mechmannshäuser Feld*.

³² Strukturell von den übrigen Belegen abweichend.

³³ Kramer 1963, S. 974 weist darauf hin, daß die Abteilungsamen wechseln konnten, was in Klein Schneen aber wohl nicht vorkam.

³⁴ Vgl. etwa *Schmeißhecke* in Friedland, *über der langen Hecke* in Mariengarten (beide Slg.HiLa), *Dahls-*, *Mühlen-*, *Pflaumen-*, *Rischenhecke* und *tote Hecke* in Gö-Ellichhausen, *Papenhecke* in Gö-Geismar, *Plesser Hecke* und *Waldhecke* in Gö-Weende oder *Beten*, *Diekmanns* und *Knopen Hecke* in Rosdorf. – Das ebenfalls südniedersächsische *Réke* f. „die im freien Felde sich hinziehende lebendige Hecke“ scheint in Klein Schneen unbekannt zu sein.

Ausgangspunkt vieler Hecken auf den Muschelkalkböden waren häufig Lesesteinstreifen und -haufen am Feldrain. [...] Als eine Hecke besonderer Art kann man die Waldmäntel ansehen“ (Jaritz 2002a, S. 51 bzw. S. 53).³⁵ – Außer als Simplex auch als GW, und zwar in *Brauns-, Bruch-, Kirchhecke*.

Hof: nhd. *Hof*, nndt. *Hoff* m. meint in südniedersächsischen Flurnamen entweder die (bebaute) Hofstelle oder den (eingezäunten) Garten beim Hause; eine Trennung beider ist nicht immer möglich. Die Bedeutung ‚Garten‘ hat zur Folge, daß in ein und demselben Flurnamen das GW *-hoff* mit dem GW *-garden/-garten* wechseln kann.³⁶ – *Baumhof* ‚Obstgarten‘, *Koblhof* ‚Gemüsegarten‘ und *Kirchhof* ‚Friedhof‘ sind als Gattungswörter feste Einheiten und nicht erst im Prozeß der Namenbildung aus GW und BW zusammengesetzt worden. – Außer als Simplex (im Singular wie im Plural) auch als GW, und zwar in *Bleich-, Brand-, Brüggenhof, Gerkens Hof, Grundhof, Gundelachs Hof, Höltjehof, Lambrechts Hof, langer Hof, Luzen Hof, Meier-, Röhrenhof, von Schnehens Hof, Sorgenhof, spitzer Hof, Vetteren Hof, Voßhof, Zellens Hof*; bei der Hälfte liegt dem ein Familienname zugrunde.³⁷

Kamp: nhd., nndt. *Kamp* m., Lehnwort aus dem Lateinischen (*campus*), bedeutet „ein mit einer Hecke oder einem Graben eingehegtes Stück Land, gleich viel, ob es Ackerland, oder Wiese, oder Waldbestand ist“; die Kulturart spielt bei *Kamp* also keine Rolle. Mit *Kamp/-kamp* bezeichnete Ackerfluren sind gewöhnlich jüngere Erweiterungen der Altflur, oft im Besitz der Kötter; jeder ‚Kamp‘ ist dabei eine ungeteilte Besitzparzelle, weshalb solche ‚Kämpfe‘ denn auch keinem Flurzwang unterlagen. In Klein Schneen gibt es sie nicht; hier ist *-kamp*³⁸ nur je einmal als Bezeichnung für Weideland – *Saukamp* – bzw. im Kompositum *Eichkamp* als Bezeichnung für

³⁵ Zu einer weiteren Funktion von Hecken vgl. Jaritz, Blank-Vollmer 2002, S. 143: „Die Deideröder Muschelkalk-Hochfläche ist vergleichsweise gut bestückt mit Gebüsch und [...] Hecken. Diese gliedern die ansonsten offene und karge Feldflur der Hochfläche. Sie wirkt daher weniger ‚ausgeräumt‘ als manche Bereiche mit fruchtbaren Böden im Leinetal.“ Hecken sind also „für die Landschaftsästhetik [...] von hohem Wert.“ Nicht zuletzt aus Kostengründen sind regelmäßige Pflegemaßnahmen „eine besondere Herausforderung für die Landschaftspflege.“

³⁶ Die Identität beider illustriert ein Nachweis aus Moringen von 1561: „Einen Garden ader [oder] Hoff vor unser Stadt“ (nach Kramer 1966, S. 78).

³⁷ Die ‚Hof‘-Namen *Brandhof* (bewohnt von Lorenz Fischer), *Brüggenhof* (bewohnt von den Utermöhlen), *Sorgen-Hof* und *Thie-Hof* sowie „ein Hof, *die Wobrt* genannt“ finden sich in dem „Verzeichnis der 12 Sattelhöfe“ von 1788 (1481 waren sie lediglich Kothöfe, von denen einer zudem in Groß Schneen lag; vgl. Dolle 1994, S. 424), *Brüggenhof, Sorgen-Hof, Thie-Hof* und *Vos Hoff* (auch) in der „Specificatio“ von 1737. 1788 zählt zu den 12 „Sattelhöfen“ aber auch „ein Garten bei Gundelachs Hofe“, 1737 gehören zu den 12 „Höffen“ nicht weniger als sieben Gärten sowie „der sogenannte *Bleichgarten*“, so daß Lücke 1952, S. 100 wohl zu Recht meint, die 12 ‚Höfe‘ seien „nicht etwa Bauernhöfe, sondern lediglich Gärten oder Baustätten“ gewesen.

³⁸ Zu *Eichkamp* vgl. seit dem 16. Jh. erlassene landesherrliche Verordnungen zur gezielten Anzucht vor allem von Eichenheistern durch Aussaat in eingefriedigten Flächen, den Eckern-/Eichel-/Eichengärten, -kämpfen oder -worthen (Kremser 1990, S. 507-529).

einen sog. Pflanzkamp belegt, eine Kulturfläche, auf der junge Eichen herangezogen wurden; *Eichkamp* ist schon als Gattungswort eine feste Einheit.

Morgen: nhd., nndt. *Morgen* m., nndt. auch *Morge* f. ‚Morgen (als Flächenmaß)‘. Vor der Festsetzung auf $\frac{1}{4}$ ha = 2.500 m² bezeichnete *Morgen* regional unterschiedliche Flächengrößen, der hannoversche Morgen z.B. faßte gut 2.600 m². – Als GW enthalten in *Busch-*, *Distel-*, *Dreck-*, *Espenmorgen*, *fünf Morgen*, *Futter-*, *Gänse-*, *Hotten-*, *Lips-*, *Opfer-*, *Pachtmorgen*.

Platz: nhd. *Platz* m. entspricht bedeutungsmäßig dem nndt. *Plack* m. ‚kleinerer Theil einer größeren Bodenfläche‘. Es begegnet meistens in Namen für kleine Wiesen, auch wohl für kleine Waldstücke, vereinzelt aber auch im Sinne von nhd. *Platz* m. ‚Fläche für verschiedene Zwecke‘. – Außer als Simplex auch als GW, und zwar in *Bruchplatz*, *Gundelachs Platz*, *Hennens Platz*, *Kräben-*, *Krücken-*, *Trompeter-*, *Ziegenplatz*.

Stieg, Fußstieg: nhd. *Stieg*, nndt. *Stîg* m. ‚schmaler Fußpfad‘ sowie das verdeutlichende Kompositum nhd. *Fußstieg* sind vorwiegend in Flurbezeichnungen belegt, außer als Simplex auch als GW, und zwar in *Dramfelder*, *Elkershäuser*, *Göttinger Stieg*/*Fußstieg*, *hoher Stieg*, *kleiner Stieg*, *Leinestieg*, *Triftstieg*, *Kerkstieg*, ‚Kirchweg‘ ist schon als Gattungswort eine feste Einheit und nicht erst im Prozeß der Namenwerdung aus GW und BW zusammengesetzt worden.

Trift: nhd. *Trift*, nndt. *Drift* f. ‚Ort, wohin Vieh zur Weide getrieben wird, und Weg, auf welchem dasselbe dahin geht‘. ‚Die Triften führten gewöhnlich vom Dorf aus zu den Weideplätzen am Rande der Gemarkung, im Wald usw., auf ihnen wurde das Vieh gleichzeitig ‚getrieben‘ und ‚geweidet‘‘ (Kramer 1963, S. 631). Wie die Änger spielten die Triften in der älteren Zeit für die Weidewirtschaft eine bedeutende Rolle. – Außer als Simplex auch als GW, und zwar in *Beek-*, *Quer-* und *Siektrift*; die Bestimmungswörter zeigen an, zu welchen Flurstücken die jeweilige ‚Trift‘ führt.

Weg: nhd. *Weg*, nndt. *Wech* m.; in Flurnamen kann ‚Weg‘ sowohl (schmale) Fußwege oder Pfade als auch (breitere, größere) Fahrwege oder sogar das meinen, was wir heute mit *Straße* bezeichnen. – Außer als Simplex auch als GW, in *Bruch-*, *Bühwiesenweg*, *Deideröder*, *Dramfelder*, *Elkershäuser*, *Friedländer Weg*, *Garbrückenweg*, *Garder Weg*, *Garten-*, *Gehrweg*, *Göttinger Weg*, *Grase-*, *Höbeweg*, *holer Weg*, *Höltjen-*, *Holz-*, *Kirsch-*, *Krückenweg*, *langer Weg*, *Lehmkuhlen-*, *Lustweg*, *Mariengartener Weg*, *Mastweg*, *Obernjeser Bruchweg*, *Piepenpabls-*, *Schneengrund-*, *Schwanz-*, *Schweine-*, *Siek-*, *Slei-*, *Solk-*, *Stein-*, *Stöckerweg*, *Stockhäuser Weg*, *Weidenweg*. *Feld-*, *Garten-*, *Holz-* und *Mühlennweg* sind schon als Gattungswörter feste Einheiten. – Komposita mit *-weg* geben in der Regel an, wohin der jeweilige Weg führt, das BW nennt das Ziel: 10 x liegt ihm ein Ortsname zugrunde, 19 x ein Flurname; nur *Graseweg*, *holer Weg*, *langer Weg*, *Schweine-* und *Steinweg* passen nicht in dieses System. Die meisten *Weg*-Namen sind als Orientierungshilfen dienende Flurbezeichnungen vom Typ *am Steinwege*, *by deme Stochuser Weghe*, *hinter dem Siekwege*, *neben dem kleinen Bruchweg* oder *zwischen den Wegen*.

Wiese: nhd. *Wiese*, nndt. in Südniedersachsen *Wiesche*, in historischen Belegen auch *Weese*/*Wese*, im Norden *Wische*, *Wisch* f. bezeichnet das kultivierte, zur Heugewinnung bestimmte Grünland. Im Gegensatz zu den Ängern waren die Wiesen stets

Individualbesitz, unterlagen nach der Mahd normalerweise allerdings der gemeinsamen Weide.³⁹ – Als GW in *Amelsche Bornwiese*, *Born-*, *Bruch-*, *Büh-*, *Gartenbrücken-*, *Grenzwiese*, *große Wiese*, *Heer-/Herrenwiese*, *Hugos Wiese*, *Jakobsweise*, *kleine Wiese*, *lange Wiese*, *Lüttgenschneer Wiese*, *Mollenfeldische Wiese*, *Pahl-*, *Paul-*, *Reuter-*, *Rischenanger-*, *kleine Siekwiese*.

II.2. Das Gesamt der Schneer Flurnamen

Es ist mir eine angenehme Pflicht, vor der Darstellung und der Interpretation des reichhaltigen Materials jenen herzlich zu danken, die mir bei dessen Beschaffung und/oder bei den Namendeutungen mit wertvollen Hinweisen und Informationen geholfen haben: Dem Freiherrn Hans-Heinrich von Schnehen und seiner Gemahlin für die Erlaubnis, das Hausarchiv der Familie nutzen zu dürfen, und für ihre herzliche Gastfreundschaft, den Herren Dr. Günter Jaritz (Klein Schneen), dem Herausgeber des Gesamtwerkes, und Hermann Däne, dem Klein Schneer Ortsheimatpfleger, sowie meinen langjährigen ehemaligen Kollegen Prof. Dr. Peter Aufgebauer, Dr. Wolfgang Kramer und Dr. Gerhard Streich vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen.

am Alferoder Graben s. unter *Evergraben*.

alte Gutsforst (2004). – Auch wenn das – zu erwartende – Pendant **neue Gutsforst* nicht bezeugt ist:⁴⁰ Amtliche Bezeichnung für das im Vergleich zu einem anderen Gehölz ‚ältere‘, auf jeden Fall aber das seit alters zum Gut derer v. Schnehen gehörige Gehölz.

Amelscher Born (1755), „myt dem *Amelschen Borne*“ (1493).⁴¹ – Dazu: *über dem Amelschen Born* (1734).⁴² – Dazu ferner: *die Amelsche Bornwiese* (1852), *in der Ohmlingsborner Wiesen* (1801), *in der Omelschen Born Wiese* (1798) mit *gegen der Amelschen Bornwiese* (1830) und *über der Ameler Bornwiese* (1860). – Das GW zu *nn*dt., *mn*dt. *Born* m. ‚Brunnen, Quelle‘, das in Flurnamen auch ‚Bach, kleiner Wasserlauf‘ bedeuten

³⁹ Im VR finden sich präzise Angaben: „Die sämtlichen Wiesen vor Kl. Schneen sind zweischürig und werden vom 1 May bis 29. September zur Heu und Grummetschur gehegt, dann bis zum 28. October mit den Kühen allein, vom 28. October bis Martini [11. Nov.] mit den Kühen und Schafen und von Martini bis zum 1 Mai mit den Schafen allein behütet, zuweilen im günstigen Frühjahr werden auch wohl die Kühe im Monat April in die Wiesen getrieben.“ – Über die „Mähnutzung auf den gemeinschaftlichen Wiesen“ heißt es ebd.: „Der Bruchplatz, der Leineanger [und] der Maßweg werden nach Verhältniß der bestehenden 55 Reihestellen unter die Gemeinde-Reihe-Mitglieder zur Aberndung der beiden Grasschnitte gleichmäßig vertheilt, wohingegen die beiden Grasschnitte von dem Weidewegstheile und der Aufförde alljährlich zum Besten der gleichtheiligen Real-Gemeinde-Casse verkauft werden.“

⁴⁰ Vgl. aber Anm. 81.

⁴¹ 1734 auch Name eines der drei Felder im System der Dreifelderwirtschaft in Mechelmershusen.

⁴² Liegt ebenfalls „in der Feldmark Mechelmershausen“.

kann.⁴³ Die Struktur des BW erweckt den Eindruck, als liege ihm ein Ortsname/Wüstungsname zugrunde;⁴⁴ ein solcher ist jedoch nicht bekannt. Als Basis denkbar wäre auch ein Familienname, etwa *Amelung*; für ihn spräche die Form 1801 *Ohmlingsborner*.⁴⁵

im Anger (1830), *der Anger* (1734). – Dazu: *auf den Anger schießend* (ca.1840).

die Aufförde (1871),⁴⁶ *das Auförth* (1830). – Das GW zu mndt. *Vorde* (lies *Vörde*) f. ‚Furt‘ (vgl. *an der Durchfabrt*), das BW zu mndt. *Ouw(e)*, *Ow(e)*, *Ou* f. ‚vom Wasser umflossenes Land, [...] Aue‘ bzw. ‚Au, kleinerer Fluss‘, nhd., nndt. *Aue*, *Au*; nach Slg.HiLa liegen direkt gegenüber jenseits der Leine in Groß Schneen die Auewiesen.

Bach s. *der Beek*.

boven dem Baume (1535). – Zu nhd. *Baum* (= nndt. *Bâm*, *Bôm*) m. – Der Bezugspunkt der Flurbezeichnung dürfte ein markanter Einzelbaum gewesen sein.⁴⁷

im Baumhofe (1797), *der Baumhof* (1734) mit *der kleine Baumgarten* (1774).⁴⁸ – Zu nhd. *Baumhof* (= nndt. *Boombhoff*) m. ‚Obstgarten‘. ‚Die bäuerlichen Obstgärten waren hofnahe, umzäunte, vielfach sehr geräumige Wiesenflächen mit lockerem Baumbestand, die auch der Heugewinnung oder Viehhaltung dienten‘ (Müller, Lieferung 2, S. 241).

der Beek. – Dazu: *unten am Beeke* (1830), *am Beeke* (1775), mdal. *an'n Beeke*; *auf dem Beeke* (19. Jh.), *auf dem Bach* (1802); *auf den Bach schießend* (1830); *beym Beeck* (1776), *bey dem Beecke* (1646); *durch den Bach* (ca.1840); *gegen dem Bache* (ca.1840); *neben dem Bache* (ca.1840); *über dem Bache* (19. Jh.), *über dem Beck* (1646); *zwischen den Bache und dem Orfergraben* (ca.1840); *zwischen dem Bache und der Quer* (ca.1840). – Dazu ferner: *der Beekanger* (1871);⁴⁹ *Beeckbreite* (1989), *auf der Bach Breyte* (1798), mdal. *De Beeckbräuen*,

⁴³ Vgl. dazu zuletzt Kettner 1972, S. 363; die Wörterbücher weisen diese Bedeutung nicht aus. Der Amelsche Born war ein ‚Bach‘ in der Wüstung Mechelmeshusen (UB M'garten S. 402). – Aus unveröffentlichtem Material von Wolfgang Kramer noch folgende Nachweise für *Born* = ‚Bach‘ aus dem Solling: 1332 ‚usque ad rivum qui dicitur *Bertrammesborne*‘ (bis zu dem Bach, der *Bertrams Born* heißt); 1587 ‚*Pellegrimborn* [...] ist ein klein Fluß‘; 1587 ‚*Schorffborn* ist ein Vören Wasser [Forellenwasser], springt [entspringt] für [vor] der langen Grundt‘.

⁴⁴ Vgl. dazu 1655 *die Amelsche Bache* zum Ortsnamen *Amelsen* bei Einbeck (Kettner 1972, S. 15).

⁴⁵ Derartig strukturierte Bachnamen zeugen nach Kettner 1972, S. 353 vom ‚Besitzer des Landes am Bach‘. – Hier wäre dann eine Art Klammerform zu unterstellen: **Amelingscher/Amelungscher Born* wäre zu *Amelscher Born* geworden.

⁴⁶ Laut VR eine ‚gemeinschaftliche Wiese‘. – Die nur in einer jungen Abschrift vorliegenden ‚*Hunfobrd* oder *Munfobrd*‘ (1830/31) dürften auf einem Lesefehler beruhen und korrekt hierher gehören.

⁴⁷ In solchen Sekundärbildungen evtl. auch Hinweis auf einen ehemaligen Schlagbaum.

⁴⁸ Gab/gibt es auch einen ‚großen‘ Baumhof/Baumgarten? – 1422 war ‚de lutteke Bomgharde‘ ein sog. Sattelhof. ‚Ghunter von Boventhen Knape‘ belehnte u.a. ‚Hanse von Sneyne‘ u.a. mit ‚eyneme Sedelhove gheheten *de lutteke Bomgharde* gheleghen dar sulves to Lutteken Sneyne‘; entsprechende Belehnungen erfolgten bis mindestens 1726.

⁴⁹ Laut VR wurde er ‚mit den Schaafen, Schweinen und Gänsen gemeinschaftlich behütet‘.

mit *die oberste Bachbreite* (1802);⁵⁰ *der Beekgraben* (1871)⁵¹ mit *am Beekgraben* (2004) und *oben am Beekgraben* (1871);⁵² *über der Beektrift* (1861); *vor der Beektrift* (1861);⁵³ *der Beeckweg* (1872).⁵⁴

am Berge (19. Jh.), *an dem Berge* (1696); *oben dem Berge* (1696). – Auf welchen ‚Berg‘ sich diese beiden Flurbezeichnungen beziehen – Drammberg, Eichberg oder Lohberg kommen wohl in Frage –, bleibt unklar.

im Bleichhofe (1797), *der Bleichhof* (1734), *der Bleichgarten* (1737).⁵⁵ – Das BW zu nhdt. *bleichen* (= nndt. *bleiken*, *bleken*). Der Bleichhof/-garten war ein hofnahes „Stück Grünland, das als Bleiche sowohl der gewaschenen Wäsche als auch des neu gesponnenen Leinens diente“ (Müller, Lieferung 2, S. 250).

Bolschewistenbreite (ca.1935); anderer Name für *Scheffelzinsland* (s.d.). – Das BW zu nhdt. *Bolschewist*. Slg.HiLa: „Das Land wurde 1919 von Herrn v. Schnehen an kleine Leute verpachtet. Die Verpachtung wurde durch die derzeitige Siedlungsaktion der Regierung bereitgestellt, [das Land] trägt heute als Terneidsnamen [Spitznamen] die Bezeichnung *Bolschewistenbreite*“.

de Borgmolen Stede (1415, 1408). – 1408 belehnte Gottschalk von Plesse „Hanse von Sneyen Borgman zu Fredelande“ u.a. mit „eyner Molen Stede gelegen uff der Leynen by Groten Sneyen dat dar heyset *de Borgmolen Stede*“. Genaue Lage unbekannt, aber am Mühlenberg nordwestl. von Groß Schneen. 1435 lautet die Belehnung mit derselben Sache etwas anders: Gottschalk von Plesse belehnte „Hermane von Sneyen“ u.a. mit „eyner Molenstede up der Leynen under dem Molenberge“;⁵⁶ *unter dem Möhlenberge* aber war 1770 „zwischen Großen- und Lütgenschneen gelegen“, ist ein letztes Mal 1802 als *unter dem Mühlenberge* bezeugt.⁵⁷ – Daß die (Wind-)Mühle auf dem Mühlenberg *Burmühle* hieß, beruht darauf, daß sie zum Lehen des Plesser Burgmannes in Friedland gehörte. – Das GW zu mndt. *Stede* f.

⁵⁰ Eine ‚unterste‘ Bachbreite als Pendant war nicht zu ermitteln.

⁵¹ Amtlich *am Beekgraben* lautet in der Mundart *an'n Beeke*; gemeint ist vermutlich dieselbe Sache.

⁵² Laut VR wurde dieser Angerstreifen „mit den Schafen und Schweinen beweidet“, auch stand hier „den Weidegenossen zu Elkershausen das Mithuderecht“ zu.

⁵³ Die zugrundeliegende Primärbildung **die Beektrift* = ‚die Trift am Beek entlang‘ ist nicht belegt.

⁵⁴ *Beeckbreite* taucht wiederholt auf; mehrfaches Vorkommen desselben Flurnamens in einer Feldmark ist erfahrungsgemäß ein Indiz für eine Wüstung – hier für Mechelmeshusen.

⁵⁵ *Bleichhof*, *Bleikhoff*, *Bleichgarten* auch in Friedland, *im Bleichgarten* auch in Mariengarten (beide Slg.HiLa). Ersterer „diente dem Amtshaushalt zum Bleichen der Wäsche und des Leinens“.

⁵⁶ Weitere Belehnungen erfolgten 1447, 1459, 1474, 1495, 1556 und 1572. – Nach H. Schröder 2002, S. 86 befand sich auf dem Mühlenberg die „Gerichtsstätte für das Gericht Friedland“.

⁵⁷ In jenem Jahre heißt es von dem Komplex: „Diese Mühlen Stätte ist nie vorhanden gewesen und es ist unter denen einige Seculis [Jahrhunderte] alten Nachrichten nicht die mindeste Spur zu finden, an welcher Stelle solche gewesen sein könne. Falls aber auch diese Stelle ausfindig gemacht werden könnte, so kann aber doch nie eine Mühle daselbst angelegt werden, weil die auf eine halbe Viertelstunde davon belegene Mühle zu Friedland das Zwangs Recht hat.“

„1. Stelle, Platz; Ortschaft, Hofstelle [...]. 2. Stätte [...]“, das BW zu mndt. *Borchmole* (lies *-möble*) ‚Burmühle‘.

die Bornwiesen/Bornwiese (1871), *auf der Born-Wiesen* (1774), mdal. *de Born-wiesche*.⁵⁸ – Dazu: *über der Bornwiese* (1871); *unter der Bornwiese* (1871). – Das BW zu mndt., mndt. *Born* m. ‚Brunnen, Quelle‘.

der Brandhof (1734).⁵⁹ – Das BW unklar; evtl. zu einem Familiennamen.⁶⁰

die Braunshecke (um 1935). – Dazu: *an der Braunshecke/an Brauns Hecke* (19. Jh.), *an Bradens Hecken* (1670), *an Bradenß Hecken* (1646); *auf Braunshecke* (ca.1840); *neben der Braunshecke* (1871); *über der Braunshecke* (1871); *unter der Braunshecke* (2004); *vor der Braunshecke* (2004); *zwischen der Brauns-Hecke* (ca.1840); *zwischen der Braunshecke und Spangenberg* (ca. 1840). – Wie bei *Beten*, *Diekmanns* und *Knopen Hecke* in Rosdorf dürfte das BW auch hier ein Familienname sein, den ältesten Belegen zufolge *Braden*.

der breite Anger (1872), *im Breiten Anger* (1775), mdal. *up'n bräen Angere*. – Dazu: *am breiten Anger/Breiten-Anger/Breiten Anger* (1871), *am breiten Anger* (ca. 1800); *schießet auf den breiten Anger* (ca.1840), *schiesset vor den Breiten anger* (1811); *beim breiten Anger* (1871); *neben dem breiten Anger* (ca.1840, 1830); *über dem breiten Anger* (2004, 1830); *unter dem breiten Anger* (1861); *vor den breiten Anger* (1872, 1830); *zwischen dem Breiten-Anger und Relicte [der Witwe] Utermöblen Erben* (ca.1840). – Das BW zu nhdt. *breit*, nndt. *breet*. Die mdal. Form *bräen* aus *bräden* beruht auf dem Ausfall eines zwischen zwei Vokalen stehenden *d*, einer im Nndt. verbreiteten Lautentwicklung.⁶¹

an der Breide (1774); *vor der Breite* (ca.1840, 1817) mit „Erben Zins Hoff von der *grotten Breiden*, boven dem Dorpe gelegen“ (kurz nach 1572); *die kurze Breite* (ca.1840), *in der kurzen Breite* (1817); *die vordere Breite* (1861). – Dazu: *über der kurzen Breite* (ca.1840, 1830); *unter [der] kurzen Breite* (ca.1840). – Die Bestimmungswörter zu mndt. *grôt*, ‚groß‘, nhdt. *kurz* und nhdt. *vorder*, ‚vorne gelegen‘.

im Bruche (1989), *auff den Braucke* (1723), *unten im Bruck* (1646)⁶² mit *das große Bruch/der grosse Bruch* (1830). – Dazu: *auf den Bruch schießend* (ca.1840), *oben auff den Bruck schüssen* (1646); *bey dem Bruche* (1696); *vor dem Bruche* (1830, 1757); *zwischen den Bruch und den Heiligen Büh* (ca.1800), *zwischen den Stöckerberge und den Bruch* (ca.1840), *zwischen den Stöcker-Wege und den Bruch* (ca.1840). – Dazu ferner: *Bruchanger* (2004), *im Bruchanger* (1871), mdal. *de Brauckanger*; *vor der Bruch Hecke* (1801, 1798); *der Bruchplatz* (1871, 1830);⁶³ *der Bruchweg* (ca.1840) mit *der große Bruchweg* (1871, 1830), *der kleine Bruchweg* (1871, 1830) sowie *am Bruch Wege* (ca. 1800), *an dem Bruck Wege* (1646), *vor*

⁵⁸ Laut Slg. Jaritz identisch mit der seit 1798 überlieferten *Amelsche Bornwiese*.

⁵⁹ Name eines Gartens; vgl. aber Anm. 37.

⁶⁰ *Brandhof* könnte auch auf eine Brandrodung hindeuten, oder es könnte als ein Ereignisname (vgl. 4.2.) „an ein niedergebranntes Haus, einen Waldbrand u.ä. erinnern“ (Müller, Lieferung 3, S. 288).

⁶¹ Vgl. zu diesem Ausfall etwa *bittien* aus *bütiden* ‚beizeiten‘ oder *döen* aus *döden* ‚töten‘.

⁶² Am Rand: „Diß ist gantz sawer.“ – Vgl. dazu Slg.HiLa: „Über die zum Teil sauren Wiesen ging die Redensart: *Wenn de Karþa* [= der frühere Besitzer] *den Brauck mäget, denn re'entet.*“

⁶³ Laut VR war er eine „gemeinschaftliche Wiese“.

den *Bruchweg schießent* (1811), *zwischen dem Broockwege und Schlüters Wiese* (136), *zwischen dem Brauckwege und Schlüters Wiesen* (1706), *zwischen Aschen Beckers und dem Bruchwege* (1670); *auf den kleinen Bruchweg* (ca.1840), *auf den kleinen Bruch Wege* (ca.1800), *neben dem kleinen Bruchweg* (1830); *die Bruchwiesen* (1830), *in den Brauckwiesen* (1811), *die Broock-Wiese* (1736), *Broc Wische* (1334). – Zu nhdt. *Bruch*, mndt., nndt. *Brók*, „gew[öhnlich] *Brauk* m., n. [...] der Bruch, sumpfige Boden, das Sumpfland“. In Flurnamen ist es „in überschaubarer Zeit aber nicht als Unland [zu verstehen], sondern für Änger und z.T. [für] minderwertige (weil sehr feuchte) Wiesen“ gebraucht (nach Kramer 1963, S. 73).

der Brüggenhof (1788, 1734).⁶⁴ – Das BW zu nndt. *Brügge* (= nhdt. *Brücke*) f.; welche hier Pate stand, ist unklar.

im Büh (1871), *im Bübe* (1797). – Dazu: *der Büebanger* (1872); *Büebreite* (um 1935),⁶⁵ *Bue Breite* (1785) mit *an der Bübbreite* (1871), *über der Bübbreite* (1871), *unter der Bübbreite* (1871); *Beufeld* (Schulkarte),⁶⁶ *Bue Feld* (1785), mdal. *in'n Boiefelle*;⁶⁷ *auf den sogenannten Büe Graben* (1801, 1797);⁶⁸ *die Bühwiese* (ca.1840), *auf der Bäu Wiesen* (1723) mit *vor der Bühwiese* (ca. 1840, 1830) und *der Bühwiesenweg* (1871).

der Busch-Morgen (1832), *die Busch Morgen* (1723). – Das BW zu nndt. *Busch* m. ‚Gehölz, Waldstück‘. „Soweit sich der alte Zustand der Landschaft rekonstruieren läßt, wird als *Busch* ursprünglich ein meist kleineres (und niedrigeres?) Gehölz mit reichem Unterholz bezeichnet, das entweder als ‚Feldbusch‘ frei in der Feldmark oder als ‚Vorholz‘ am Rande eines großen geschlossenen Waldgebiets lag“ (Kramer 1963, S. 1039).⁶⁹

am Deyeroder Felde (1801), *am Deideröderfeld* (1734);⁷⁰ *Deideröder Weg* (1871, 1803/04). – Das BW zum Ortsnamen *Deiderode*.

der Distelmorgen (1832), *der Disteln Morgen* (1774), *der Distel Morge* (1723); *das Diestel Vorling* (1797). – Das BW zu nhdt., nndt. *Distel*, das weitere GW zu nndt. *Vorling*, *Vorlíg* m., n. „ein Ackermaß, einen halben Morgen enthaltend“;⁷¹ *Diestel Vorling* wohl Klammerform aus **Diestel(morgen)vorling*. Realbezug unklar: Vermutlich war der Distelmorgen zur Zeit der Namengebung stark verunkrautet.

⁶⁴ 1734 Name eines Gartens; vgl. aber Anm. 37.

⁶⁵ 1993 dafür fehlerhaft *Rübbreite*.

⁶⁶ Das *eu* in verhochdeutschem *Beufeld* und 1774 *Bäuwiese* – und überraschenderweise auch in mdal. *in'n Boiefelle* – ist die normale Lautentsprechung von ndt. lang *ü* (vgl. z.B. ndt. *Büdel*, *Düvel* oder *Tüüch* : hdt. *Beutel*, *Teufel* oder *Zeng*).

⁶⁷ *Bübfeld* auch in Elkershausen südl. vom dortigen *Bühgraben* (Slg.HiLa), also wohl Klammerform aus **Büh(graben)feld*.

⁶⁸ *Bühgraben* auch in Elkershausen (Slg.HiLa), denselben Wasserlauf meinend.

⁶⁹ Ndt. *Busch* kann aber durchaus auch einen Hochwald bezeichnen.

⁷⁰ Es liege „in der Feldmark Mechelmershausen“, heißt es von ihm 1734.

⁷¹ Es gehört sprachlich nicht zu *vor*, davor (gelegen)‘, sondern zu nndt. *Fóre* f. ‚Furche‘. *Vorling/Forling* (s. engl. *furlong*), zunächst ein Längenmaß, wurde erst sekundär zum Flächenmaß.

„**die doppelte Vorrath** genanth“ (1757). – Das Wort „genanth“ ist ein Beleg dafür, daß es sich tatsächlich um einen Eigennamen handelt. Dessen GW zu *nn*dt. *Vorart* (mit vielen Lautvarianten) f. ‚Pflugwendestelle‘.⁷² Es diente aber auch als Flächenmaß für ca. ½ Morgen, wodurch sich das BW *doppelt* erklärt.

im Dorfe (1871). – Dazu: *am Dorfe* (1871, 1830); *auf daß Dorff schießend* (1811); *boven dem Dorpe* (kurz nach 1572); *hinter dem Dorfe* (2004), *hinter dem Dorff* (1646), *mdal. hinner'n Dörpe, nördl. des Dorfes* (1860); *vor dem Dorfe* (ca.1840), *vor deme Dorpe* (1402). – Zu *nn*dt. *Dorf*, *nn*dt. *Dörp*, *mn*dt. *Dorp* n. ‚Dorf‘.

der Dragoneranger (1830). – Das BW zu *nn*dt. *Dragoner* ‚Kavallerist‘. In Südniedersachsen häufiger Flurname: Die alt-hannoversche Kavallerie war nicht kaserniert, sondern lag auf die Dörfer verteilt im Quartier; ihren Pferden war die Nutzung der Dragoneränger vorbehalten. Vgl. *Reuteranger*.

am Drammfeldischen Anger (1706), *zwischen dem Drammfeldischen Anger und Ludolf Grimmen* (1670, 1646); *auf der Dramfelder Feld-Scheide* (ca. 1840) (zum GW vgl. *an der Feldscheide*); *an Dramfelder Fußsteige* (1811); *an der Dramfelder Grenze* (1871, 1860); *am Dramfelder Stiege* (ca.1840), *auf den Dram[m]felder Stieg* (ca.1840), *auff den Drammfeldischen Stieg schießend* (1736), *uff den Drambfelder Stieg schießend* (1706); *durch den Dram[m]felder-Stieg* (ca. 1840); *der Drammfelder Weg* (1830). – Dazu: *am Dramfelder Wege* (1871, 1646); *über den Dramfelder Weg* (ca.1840); *unter dem Dramfelder Wege* (ca.1840); *zwischen der Huße und dem Drammfelder Wege* (ca.1840). – Das BW zum Ortsnamen *Dramfeld*.

Dramme (2004, 1871). – Dazu: *an der Dramme* (1871); *an der Dramme herunter* (ca.1840); *auf der Dramme* (ca.1840), *auff die Dramme* (1646); *stösset auf die Dramme* (19. Jh.), *auff die Dramme schiessent* (1670);⁷³ *vor der Dramme* (ca.1840); *vor die Dramme schießend* (1817). – Dazu ferner: *der Drammacker* (1802), *Drammenacker* (1737); *der Drammberg* (1830), „dat Holt *de Dranborch* [lies: *Dranberch*]“ (zwischen 1419 u. 1442) (Dolle 1992, Nr. 313), „in silva, que dicitur *Dranberch*“ (im Walde, der *Dramberg* genannt wird) (1309)⁷⁴ mit *am Drammberge/Drammenberge* (1871), *binden abm Dramberge* (1535), *auf den Drammberg schießend/nach dem Drammberge schießend* (beide ca. 1840), *auf den Dramb Berg schießend* (1696), *hynder dem Dramberghe* (1535), *unter dem Dramberge/ unterm Drammenberge* (1871), *vor dem Drammberg* (2004), *oben fur dem Dramberge* (1646),⁷⁵ *vor deme Dranberge* (1506), *mdal. vor'n Drambarg*, *Drammenbreite* (1872), *die Drammenbreite*

⁷² Im Grimmschen Wörterbuch Bd. 12, 2. Abt., Sp. 829 findet sich immerhin das davon abgeleitete Verb *vorarten* mit der Bedeutung „einen acker zum dritten mal pflügen“. – Schambach 1858, S. 278, kennt für die Sache nur die Wörter *Vorwende*, gew[öhnlich] *Vorvenne*, und *Vörwete*, *Vörwet*, *Vörfje*, *Vörft*.

⁷³ Dazu der Kommentar: „dis wird unten auch durch die Wasserflut verderbet.“

⁷⁴ U.a. der *Drammberg* (282 m), der *Eich(en)berg* und der *Krähenberg* sind „Rhätsandsteinkuppen“. Für sie gilt: „Die harten quarzitäen Sandsteine des Oberen Keupers [oder Rhätkeupers] bilden ausgeprägte Geländeerhöhungen“ (Jaritz 2002a, S. 30 u. 24). – Auf dem Kamm des *Drammberges* verläuft die Grenze zwischen Klein Schneen und *Dramfeld*, den Gemeinden *Friedland* und *Rosdorf*.

⁷⁵ Am Rand: „Diß ist böse [minderwertig], weil der Boden nicht thaucht, sondern Molckenerden [wegen Staunässe nährstoffarmer, saurer Boden] ist.“

(1830) mit *vor Deppens Drammen Breyte* (1797); *Drammfeld* (2004), *im Drammenfelde* (1871), *das Dram Feld* (1785);⁷⁶ *am Drammenflöth* (ca.1840), *durch den Drammenflöth* (ca.1840) (zum GW vgl. *Flöth*). – Der Flußname *Dramme* (so seit 1386) ist das BW im Ortsnamen *Dramfeld*, der älter stets als *Dranvelt* o.ä. mit *n* statt mit *m* überliefert ist (Casemir et alii 2003, S. 101f.).⁷⁷ Daraus folgt: Die *Dramme* hieß ursprünglich **Dranne* o.ä., ist mithin als ‚die Schallende, die Tönende‘ zu verstehen.⁷⁸

der Dreckmorgen (1817), *der Dreck Morgen* (1798). – Das BW zu *nhdt.*, *nnDt.* *Dreck* m. als Hinweis auf feuchtes, sumpfiges Gelände; 1801 heißt es, das Flurstück liege wüst; es wird dort sehr schlechter Boden, mithin kein ‚arthaftiges‘ Land gewesen sein.

Drift s. unter *Trift*.

an der Durchfahrt (1871). – Zu *nhdt.* *Durchfahrt* f.; laut VR Bezug auf eine Furt durch die Leine, „am Wege nach Gr. Schnee“.⁷⁹ – Vgl. *die Aufförde*.

Eichberg (2004), *im Eichberge* (1871), *Eichen Berg* (1785), *in dem Eichberge* (1774).⁸⁰ – Dazu: *am Eichenberge* (1802), *am Eichen Berge* (1801); *unter dem Eichberge* (2004, 1782), *unter dem Eichenberge* (1989); *vor den Eichenberge* (1832), *vor dem Eichberge* (1830), *vor dem Eichenberge* (1706),⁸¹ *fur dem Eichenberge* (1670),⁸² *fur den Eichen Berge* (1646) mit *Eichbergsgraben* (Schulkarte) (früher: *Schneergrundgraben*, s.d.).⁸³ – Das BW zu *nhdt.* *Eiche* (= *nnDt.* *Eike*, *Eke*) f.

⁷⁶ Auch als Name eines der drei Felder im System der Dreifelderwirtschaft gebraucht.

⁷⁷ Vgl. dazu auch mehrfach *Dranberch* mit *n* aus dem 14.-16. Jh.

⁷⁸ So zuerst Kettner 1972, S. 48. Ihm folgen Casemir et alii 2003, S. 103f.; ebd. auch die Deutung. – Neumann 1970 geht von **Dranne* o.ä. als Grundform aus, konzediert aber, der „Bach *Dramme*“ heiße so „nach dem Geräusch, das sein noch heute kräftig dahinrauschendes Wasser macht“ (S. 78).

⁷⁹ Laut VR sollte „über der Durchfahrt an der Leine“ ein Platz „zur Schafbadestelle“ genommen werden.

⁸⁰ 1861: „Unterholz mit Eichen und Buchen“. – 1863: „Der südliche Teil ab etwa 1830 Gutsforst, der nördl. kam dann etwa 1871 zur Gutsforst, bis dahin gemeinschaftliche Forstfläche“ (Slg. Jaritz). – *Eichenberg* laut Slg.HiLa auch in Elkershausen belegt, meint grenzüberschreitend denselben Flurort.

⁸¹ Der komplette Eintrag lautet: „Eine Breite Landes *vor dem Eichenberge* ober der Schnee Grund in der Queer, so 8 Morgen haben soll, sind aber nicht vol, weil viele davon wüste ligt, diese Breite ligt an zweyen Plätzen, es ist aber nur 1 Morge dazwischen, der bey des Sehl[igen] H[errn] Amtmann Schlüters Meyerhoff gehöret und jetzo Conrad Fischer hat; Diese beyde Plätze sind schlecht, wegen der Steine und Waßer Gallen.“

⁸² Das Flurstück umfaßte „8 Morgen an einer bösen [minderwertigen] Breite“. Dazu der Kommentar: „darvon ohngefahr 3 Morgen arthafftig sein [= bestellt werden können], das andere aber voller grossen Steine ist, und wans gleich zum Theil noch gepflüget wird, treget es Sahmen und Ackerlohn nicht aus.“

⁸³ In jenem Jahre waren von derselben „bösen Breite“ [...] nur 3 Forling arthafftig.“ Am Rand: „3 Forling sindt mittel [= mittelmäßiges] Landt, daß ander ist voller grossen Steine und ligt im Dreische [liegt brach, wird beweidet].“

Eichkamp (2004), *im Eichkampe* (1871), *der Eichkamp* (1830).⁸⁴ – Dazu: *am Eichkampe* (1830), *an dem Eich Kampff* (1696). – Zu nhdt. *Eichkamp*, nndt. *Eikkamp* m. „eine umfriedigte Eichen-Anpflanzung“.

im Elckershauser Felde (1798); *über den Elckershäuser Fußsteige* (1797); *an der Elckershäuser Grenze* (1871, 1860) mit *der Elckershäuser Grenzgraben* (1871); *an der Elckershäuschen Länderey* (1776); *durch den Elckershäuser/Elckshäuser Stieg* (ca.1840, ca.1800), *über den Elckershäuser Stieg* (ca.1840); *der Elckershäuser Weg* (1830), *Elckershaus. Weg* (1803/04) mit *der große Elckershäuser Weg* (1871), *der kleine Elckershäuser Weg* (1871). – Dazu: *am Elckershäuser Wege* (1989), *am Elckeshäuschen Wege* (1646);⁸⁵ *auf den Elckershäuser Weg* (1832), *auf den Elckshäuser/Elckershäuser Wege* (1817, 1757), *uppe den Elckirshuschen Wech* (1402); *auf den Elckershäuser Weg schießend* (ca.1840), *auff den Elckershäuser Weg schießend* (1706); *beym Elckshäuschen Wege* (1776); *durch den Elckshäuser/Elckshäuser Weg, schießet durch den Elckershäuserweg* (alle ca.1840); *über den Elckshäuser Weg/Elckshäuserwege* (ca.1840), *über dem Elckershäuser Wege* (1830), *ober dem Elckershäusischen Wege* (1736), *ober dem Elckershäus. Wege* (1706); *unter den Elckershäuser/Elckshäuser Wege* (ca.1840), *unterm Elckershäuser Wege* (1736), *unter dem Elckershäus. Wege* (1706); *vor den Elckshäuser Weg* (ca.1840); *zwischen dem Elckshäuser Wege und der langen Wiese* (ca.1840); *zwischen den Elckershäuser und den Sieck Weg* (ca.1840). – Das BW zum Ortsnamen *Elckershausen*. Sprachlich interessant sind die Verschleifung von *Elckers-* zu *Elck-* in den meisten Belegen von ca.1840⁸⁶ sowie das Nebeneinander der beiden Adjektivableitungen *Elckershäuser-* auf der einen und *Elckershäusch-* (aus **Elckershäusisch-*) bzw. *Elckershusch-* (aus **Elckershusisch-*) auf der anderen Seite.

in den Ellern (1871, 1860), mdal. *in'n Ehltern*. – Zu nhdt. *Eller*, nndt. *Ellere*, selt[en] *Eldere* f. ‚Erle‘. Laut Slg.HiLa handelt es sich bei dem Flurstück bezeichnenderweise um „ehemals sumpfiges Ödland“.

der Espen-Morgen (1802), *das Espen Morgen* (1801). – Das BW zu nhdt., nndt. *Espe* f. ‚Zitterpappel‘.

Evergraben (2004), *Arför Graben* (1737).⁸⁷ – Dazu: *am Efergraben* (2004, 1872), *am Erfergraben* (um 1935), *am Erfengraben* (1862), *am Orfergraben* (ca.1840), *an den Erfer Graben* (1802), *am Alferoder Graben* (1736), *am Alferöder Graben* (1706), *an dem Erffergraben* (1696); *beym Erdbeern Graben* (1776), *beym Alferöder Graben* (1706), *bei dem Alferodergraben*, *bey dem Alferoda Graben* (beide 1646); *durch den Orfergraben* (ca.1840); *schießt nach den Orfergraben* (ca.1840); *neben dem Orfergraben* (ca.1840); *zwischen dem Orfergraben [und] dem Sieck* (ca.1840); *zwischen den Bache und dem Orfergraben* (ca.1840). – Als BW ist *Alferoder/Alferöder* zugrunde zu legen. Die Struktur dieser Form legt den Anschluß an den Ortsnamen/Wüstungsamen **Alferode* nahe. Ein solcher ist jedoch nicht bekannt, und für eine zweite Wüstung (neben bekanntem †*Mechemeshusen*)

⁸⁴ Auch 1776 *auf den Ey-Kampff* dürfte hierher gehören. – Vgl. auch Anm. 38.

⁸⁵ Am Rand: „Daß ist gudt. Über Winter aber gleichwol unten naß.“

⁸⁶ Wohl Abbild der gesprochenen Sprache; noch heute ist *Elckshusen* die übliche Mundartform.

⁸⁷ Slg.HiLa: „Der Graben ist noch vorhanden, führt aber nur bei Platzregen Wasser.“

ist in der Klein Schneer Feldmark, noch dazu so nahe dem heutigen Dorf, auch kein Platz. Zudem sind die südniedersächsischen Wüstungen insbesondere durch Kühlhorn 1994-1996 praktisch lückenlos erfaßt und aufgearbeitet.⁸⁸

das Everthal (1872), *im Ebertal, oben im Everthale* (beide 1871), *im Eberthale* (1797), mdal. *in'n Ewerdole*. – Dazu: *östlich bzw. westlich am Everthale* (1871); *beym Eberthale* (1736), *bey dem Eberthale* (1646); *vor dem Everthale* (1871), *vor dem Eberthale* (1802), mdal. *vor'n Ewerdole*. – Das GW zu nhdt. *Tal*, nndt. *Dål/Dól* n., das BW wohl zu nhdt. *Eber*, nndt. *Ever/Ewer* m.⁸⁹ Als Gattungswort „spielt *Dål* (*Tal*) in der Mundart und der volkstümlichen Umgangssprache [...] heute keine Rolle (mehr)“, gehört „nicht eigentlich zum aktiven Wortschatz der bäuerlichen Bevölkerung“, die *Grund* bevorzugt (Kramer 1963, S. 1026 u. 1023).

an der Feldscheide (1802), *oben an der Feldt Scheide* (1646); *auf der Feldscheit* (19. Jh.). – Zu nhdt., nndt. *Feldscheide* f. ‚Feldgrenze, Gemarkungsgrenze‘. In der Regel eine ‚Feldmarksgrenze zwischen zwei Dörfern‘, es kann aber auch eine ‚Feldgrenze zwischen zwei Feldern der Dreifelderwirtschaft‘ innerhalb einer Feldmark sein.⁹⁰

Flöth (2004), *im Flöhten* (1802), *oben im Flote* (1670),⁹¹ *im Flote* (1646), *uppe deme Vlothe* (1386), mdal. *in'n Flöthe*. – Dazu: *am Flöthe* (1830); *schießt auf den Flöth* (ca. 1840); *durch den Flöht* (1802); *über dem Flöthe* (1830), *über dem Flöhte* (1801),⁹² *unter dem Flöth* (ca.1840); *zwischen dem Flöth und Friedländer Wege* (ca. 1840); *zwischen dem Flöth und dem Krückenwege* (ca.1840); *zwischen den Flöth und der Leine/ zwischen der Leine und dem Flöth* (ca.1840).⁹³ – Zu mndt. *Vlöte* m. „jeder Wasserlauf: Strom, Fluss, Bach, Flossgraben etc.“, nndt. *Flüte, Flüt* f. „jeder Seitengraben oder Ausläufer eines

⁸⁸ Das bei Kühlhorn (Bd. 1, S. 58-65) abgehandelte ‚Alperode‘, auch *Arperode* und *Erperode*, nordwestl. von Atzenhausen dürfte, so verlockend es sich auch aufdrängt, wegen der großen Entfernung wohl kaum in Frage kommen – es sei denn, die Klein Schneer Kirche und die Pfarre hätten, außerhalb der heimischen Feldmark, an dem dortigen ‚Alferoder Graben‘, der Kühlhorn im Gelände sehr wohl aufgefallen ist (ebd., S. 62f), Land besessen. – Träfe dies zu, dann hätten, da das eigentliche Benennungsmotiv sprachlich undurchsichtig geworden war, alle jüngeren Namensformen als arg verunstaltet zu gelten; in 1776 *Erdbeern Graben* wurde dem BW sogar ein neuer, verständlicher Sinn unterlegt.

⁸⁹ Kettner 1972, S. 50 erklärt so auch *Ebertal* in Gö-Geismar.

⁹⁰ So trennte in Gö-Geismar im 18. Jh. eine ‚Feldscheide‘ Ober- und Unterfeld. – *An der Feldscheide* z.B. auch in Gö-Ellichausen; mit einem von einem Ortsnamen abgeleiteten BW – wie in *Dramfelder Feld-Scheide* – z.B. *an der Göttinger Feldscheide* in Gö-Geismar oder *an der Grönschen Feldscheide* in Rosdorf.

⁹¹ Dazu: „liegt fast halbwüste wegen des Steinrandes, und kan wegen der gemeinen Wasserflut nicht gewehret werden.“ Ähnlich 1736: „welches von der Fluth der Leine mehrentheils verdorben“.

⁹² Am Rand: „Diß ist böse [minderwertig], weil der Flott [die Wasserflut und das, was sie mit sich führt] darinnen herab gehet, welcheß nicht kan gewehret werden.“

⁹³ Slg.HiLa: „Man erkennt heute bei Überschwemmungen, wenn man sich das Leinetal vom Lohberge aus ansieht, ganz deutlich einen alten Arm der Leine, der sich vor dem Groß-Schneerwege zwischen Bahn und Leinebrücke staut und die Straße mit Kies bedeckt. Die Strömung war beim letzten Hochwasser so stark, daß das Kleinpflaster der Straße weggerissen wurde.“

Grabens, der sein Wasser dem Hauptgraben zuführt“.⁹⁴ In Klein Schneen Name für einen – nur noch auf Luftbildern zu erkennenden – alten Leinearm.

an der Friedländer Brücke (1798), *Friedländer Feld* (1785);⁹⁵ *an der Friedländer Grenze* (1871, 1861), *vor der Friedländer Grenze* (1861); *Friedländer/Friedl. Weg* (1871, 1803/04). – Dazu: *am Friedländer Wege* (1871), *am Friedelender Wege* (1646); *auff den Friedelenderweg* (1670), *auff den Friedländischen weg schießend* (1696), *geit uppe den Friedeländir Wech* (1402); *durch den Friedländer Weg* (1817), *durch den Friedländer Weg* (ca.1840), „2½ M[orgen] an 4 Stücken, wovon 2 *durch den Friedlandschen Weg* [...] *schießen*“ (1774), *schießen durch den Friedländer Weg* (1723); *über dem Friedländer Weg* (ca.1840); *unter dem Friedländer Wege* (ca.1840), *unter den Friedelender Weg* (1646); *zwischen den Flöth und Friedländer Wege* (ca.1840). – Das BW zum Ortsnamen *Friedland*. Sprachlich interessant ist das neuerliche Nebeneinander von *-er*-Ableitungen (*Friedländer-*) auf der einen und *-isch*-Ableitungen (*Friedländisch-*) auf der anderen Seite.

auf der Fuchskuhle (1872), *auff der Voß Kuhle* (1774), mdal. *up'r Voßkaulen*. – Dazu: *bey der Voß Kühlen* (1776), *bey der Voß Kuhle* (1696); *über der Voß Kuhle* (1801). – Zum GW nndt. *Küle* s. *auff der Kulen*, das BW zu nhdt. *Fuchs*, nndt. *Foß/Voß* m.

fünf Morgen (1755). – Das BW zum Zahlwort nhdt. *fünf* (= nndt. *fiß*);⁹⁶ es zeigt die Größe des betreffenden Flurstückes an.

Futtermorgen/der Futtermorge (19. Jh.), „zwischen der von Rheden und des Ampts-Friedland Meyer-Lande lieget vor dem Dorff ein Stück, auff den Weg schießend, wird *der Futtermorge* genandt, ist gut“ (1736), „1 Morgen [...], der ins gemein *der Futtermorgen* genand wird“ (1706). – Das BW zu nhdt. *Futter* (= nndt. *Foder, Fudder*) n.; der Realbezug trotz der sprachlichen Durchsichtigkeit nicht klar, eventuell eine Anbaufläche für Futterpflanzen.

die Gänsefüße (1860), *der Gänse Fuß/in den sogenannten Gänsefüßen* (1817), *der Gänse Fuß* (1723).⁹⁷ – Zu nhdt. *Gänsefüße/-fuß* m. Der Flurname ist eine Metapher:⁹⁸ Die Form des kleinen Flurstückes, nur einen Vorling = ½ Morgen groß, erinnerte den Namengeber an den Fuß/die Füße einer Gans.⁹⁹

der Ganse Morgen (1817). – Das BW zu nhdt. *Gans* (= nndt. *Gás, Gós, Gaus*) f.; vermutlich eine Klammerform aus **Gänse(fuß/füße)morgen* = ‚der Morgen am Gänsefuß/an den Gänsefüßen‘.

Garbrücke s. *zwischen den Garten*.

⁹⁴ Daneben bei Schambach 1858, S. 273 fünf weitere Bedeutungen.

⁹⁵ Nur als Name eines der drei Felder im System der Dreifelderwirtschaft. – Zum GW *Brücke* vgl. *der Brüggelhof*.

⁹⁶ Vgl. dazu Müller, Lieferung 1, S. 118: „Der dominante Kombinationstyp [bei Flurnamen mit dem GW *-morgen*] ist ‚Kardinalzahl‘ + *Morgen*“.

⁹⁷ *Gänsefuß* auch in Mollenfelde (Slg.HiLa).

⁹⁸ Vgl. Scheuermann 1995, S. 63f.

⁹⁹ Vgl. *Giebel, Kinneken* oder *in Tiefittichen* sowie u.a. *Küssenbeuern* (Kissenbezug), *an'n Kaubeine* (am Kuhbein) oder *in'n Schaureimen* (im Schuhriemen = Schnürband) in Gö-Ellichhausen.

„scheten **an der Garder Wech**“, „schueth *uber den Garder Weck*“ (beide 1535). – Dazu: *benieden dem Garder Wege* (1535). – Das BW zum Ortsnamen *Garden* = *Mariengarten*. Vgl. *Mariengartener Weg*.

zwischen den Garten (1871). – Dazu: *Garbrücke* (2004), *auf der Gabrbrücke/in der Garbrücke* (beide ca.1840), *auf der Gaar Brücke* (1797), mdal. *up'r Garbroien* (zum GW vgl. *der Brüggenhof*), mit *an der Gartenbrücke* (19. Jh.); *auf der Gartenbrücke/Gartbrücke* (19. Jh.), *auf die Gabrbrücke schießend/schießt auf die Gabrbrücke* (ca.1840); *bey der Gartenbrücken* (1706), *bey der Gabrbrücken* (1696), *bei der Gartenbrücken* (1670), *bey der Garten Brucken* (1646); *neben der Garbrücke* (1871); *über der Garbrücke* (2004), *über der Garten Brucken* (1646), mdal. *ower der Garbroien*,¹⁰⁰ *unter der Gartenbrücke* (19. Jh.), *unter der Garbrücke* (1811), *unter der Garten Brücken* (1706), *unter der Garten Brucken* (1646).¹⁰¹ Dazu ferner: *der Garbrückenweg* (1871); *die Garten-Brücken-Wiese* (1736),¹⁰² *die Garten Brucken Wesen* (1646) mit *über der Garten-Brücken Wiese* (1736), *über der Garten Brücken Weesen* bzw. *unter der Garten Brücken Weesen* (beide 1670); „*Gertenweg* südlich des Dorfes“ (1871, nach Slg. Jaritz). – Das Simplex *zwischen den Garten* und das BW aller weiteren Namen dieses ‚Nestes‘ zu nhdt. *Garten* bzw. zu nndt. *Gäre* (*â* = langes *a*) m. „eig[entlich] der nicht beim Hause liegende, bald eingefriedigte, bald offene Küchen- oder Gemüsegarten [...]“; der Gras- und Obstgarten beim Hause heißt *Hof*. Die (auch auf älteren Karten nicht mehr vorhandene) Brücke führte über den hohlen Beek zu jenseits von diesem gelegenen Feldgärten.¹⁰³

die Gehrenbreite (1802), *in der Gebr Breyte* (1798), *in der Gehren Breyte* (1797);¹⁰⁴ *Geer Weg* (1775) mit *der große Gebrweg* (1871, 1830) und *der kleine Gebrweg* (1830). – Dazu: *bey dem Gebr wege* (1776); *über dem Gebrweg* (1863); *unter dem Geerwege* (1755); *über dem breiten Gebrwege* (1860); *über dem großen Gebrweg* (2004); *auf den kleinen Gäbrweg, schießt auf den kleinen Gäbrweg/auf den kleinen Gärweg schießend* (ca.1840). – Das BW zu nndt. *Gère* (*ê* = langes geschlossenes *e*), *Gëre* (*ë* = langes offenes *e*) f. „in eine keilförmige Spitze zwischen zwei anderen auslaufendes Stück Land; von einem Ackerstück, aber auch von einer Feldmark, die in eine andere, oder in zwei andere so ausläuft“.¹⁰⁵

auf den gemeinen Anger (1696); *vor dem gemeinen Holze* (1802; zum GW vgl. *am Holze*); *am gemeinen Theil* (1798; das GW zu nhdt. *Teil* = nndt. *Dël*, m., meint den

¹⁰⁰ Trotz der abweichenden Schreibungen gehören auch *über der Gehrenbrücke* (1802), *über der Gebr Brücke* (1799) und *über der Gebr Brücke* (1798) doch wohl hierher; vgl. aber *Gehrenbreite* und *Gebrweg*.

¹⁰¹ Am Rand: „Diß ist böse [minderwertig], weil eß mehrentheilß voll Steine und an den Halben [Seiten] sumpffig ist.“

¹⁰² „Die Garten-Brücken-Wiese ist nunmehr zu Lande gemacht, weil sie zur Wiesen zu trocken.“

¹⁰³ So schon Slg.HiLa: „Nach Ansicht alter Leute: Gartenbrücke, hier sei eine Brücke gewesen, hinter der Brücke Gartenland mit Obstbäumen.“ – *Garbrücke* ist der Name einer großen Angerfläche am Weg nach Mariengarten.

¹⁰⁴ Möglicherweise gehört auch singuläres *die Garte Breite* (1817) hierher.

¹⁰⁵ Vgl. dazu 1706, als Gattungswort: „1½ Vorl. [...] an einer Spitzen oder Gähren“.

Anteil eines Einzelnen an der Gemeinheit oder an nach der Gemeinheitsteilung parzelliertem Privatbesitz). – Dazu: *am gemeinen Anger* (1802), *an dem gemeinen Anger* (1696). – Das BW zu nhdt. *gemein* ‚allgemein, gemeinschaftlich‘, mndt. *gemeine* ‚der Gemeinschaft zugehörig; gemeinschaftlich, gemeinsam, ungeteilt, gesamt‘.

an dem Gemeinde Anger (nach 1802, 1737); *zwischen den Gemeinde Holtze und [N.N.s] Lande* (1811).¹⁰⁶ – Das BW zum Substantiv nhdt. *Gemeinde*, nndt. *Gemeinde*, *Gemeinte*, *Gemeine* f. ‚eig[entlich] die Gemeine, dann aber das Gemeingut‘.¹⁰⁷ Der Realbezug derselbe wie bei den Namen zuvor, sprachlich anders ausgedrückt.¹⁰⁸

am Gerkens Garten herauf (ca.1840); *auf Gerken Garten schießend* (ca. 1840); *hinter Gerkens-Garten* (ca.1840), *hinter Gerkens Hofe* (1830); *über Gerken Hofe* (19. Jh.), *über Gerkens Garten/Gerkenshofe* (ca.1840). – Das GW zu nhdt. *Garten* (= nndt. *Garden*, *Gâre*) m. bzw. nndt. *Hoff* m. ‚Garten‘, das BW ist der Familienname *Gerke*, bis heute in Klein Schneen verbreitet.

im Giebel (1871), *Giebel* (1863), mdal. *in'n Gebele*. – Dazu: *hinter dem Giebel* (1871). – Zu nhdt. *Giebel*, nndt. *Géwel* m.; Metapher (vgl. *die Gänsefüße*): Die Form des Flurstückes erinnerte den Namengeber an einen Hausgiebel.¹⁰⁹

am Göttinger Fußsteige (1802); *am Göttinger Stiege* (1830); *Göttinger Weg* (1803/04). – Dazu: *am Göttinger Wege* (1798); *auf den Göttinger Weg schießend* (1696); *bey dem Göttinger Wege* (1811, 1776); *durch den Göttinger Weg* (ca.1840), *durch den Göttingischen Weg schießend* (1696); *nach dem Göttinger Wege hin* (ca.1840); *neben dem Göttinger Wege* (ca.1840); *über dem Göttinger-Wege* (ca.1840), *oben dem Göttinger Wege* (1696); *unter den Göttinger Weg* (ca.1840); *westlich des Göttinger Weges* (1860). – Das BW zum Ortsnamen *Göttingen*.

am Graben herunter (ca.1840), *am Graben her* (1802); *der Graben Acker* (1817). – Zu nhdt. *Graben*.

der Graseweg (Slg. Jaritz). – Das *e* zwischen BW und GW zeigt unmißverständlich an, daß das BW zum Verb nhdt., nndt. *grasen* ‚grasen, Gras fressen, weiden‘ gehört und nicht etwa zum Substantiv nhdt., nndt. *Gras*. Die Grasewege waren „breite Grastriften, auf denen das Vieh nicht nur zu den Ängern und zur Hude in den Wald getrieben wurde, sondern auch ‚grasen‘ konnte“ (Kramer 1963, S. 184); vgl. *die Trift*.

¹⁰⁶ Die Flurbezeichnung bezieht sich auf das 1755 belegte *Lüttgenschneer Gemeinde Holz* (s.d.).

¹⁰⁷ Laut VR waren zu den „gemeinschaftlichen Nutzungen [...] nur die 55 Reihstellen zu Kl. Schneen [berechtigt]; das von Schneehensche Gut hat keinen Antheil daran, indem es bereits bei früherer Generaltheilung für sämtliche Gemeinheits-Nutzungen der dem Gute zustehenden 5 Reihstellen abgefunden worden ist.“

¹⁰⁸ Zu den Gemeinheitsrechten zählte auch „die gemeinschaftliche Schäferei vor Kl. Schneen“. Laut VR wurde sie „der Art benutzt, daß von jeder der vorhandenen 55 Reihstellen 8 Schafe oder Lämmer in die Heerde getrieben werden.“

¹⁰⁹ Nach Kramer 1963, S. 1021 ist *Giebel* „mehrfach] als BW zur Bezeichnung der Lage einer Flur auf einem breiten, nach vorn spitz zulaufenden Hügelrücken oder Abhang belegt“.

die Grenzwiese (1871). – Zu nhdt. *Grenzwiese* f. ‚Wiese an der Grenze‘.¹¹⁰

„die Bie Breite **unter** und **über dem großen Feld Wege**“ (1755); *große Wiese* (2004), *in der großen Wiese* (1817), mdal. *de chrate Wiesche*, mit *die von Redensche große Wiese* (1830). Dazu das Pendant *in der kleinen Wiese* (1817). – Die Bestimmungswörter zu nhdt. *groß* (= nndt. *grât, grôt, graut*) bzw. nhdt. *klein* (= nndt. *klein, kleen*).¹¹¹

der Grundhof (1734).¹¹² – Das BW zu nndt. *Grund* f. ‚eine Niederung zwischen Bergen, ein kleines Thal‘, dem mdal. Wort für nhdt. *Tal*;¹¹³ gewöhnlich ist in Südniedersachsen jede Bodensenke, wenn sie denn einen Namen trägt, eine ‚Grund‘.

der gülden Acker (ca.1840, 1801), *der güldene Acker* (1802). – Dazu: *am gülden Acker* (ca.1840). – Sprachlich durchsichtig: Das BW zu nhdt. *gülden*, nndt. *güllen* ‚golden‘. Realbezug dennoch unklar.¹¹⁴

über Gundlachs Hofe (1737); *Gundlachs Platz* (1860). – Das BW zum Klein Schneer Familiennamen *Gundelach*.

der Hasenwinkel (1872, 1706),¹¹⁵ *der Hasenwinckel* (1670),¹¹⁶ *der Hasen-Winckel* (1646), mdal. *in’n Hosenwinckele*. – Dazu: *am Haasen Winkel* (ca. 1800); *auff den Hasen-Winckel schießend* (1736), *auff den Hasenwinkel schießend* (1706); *neben dem Hasenwinkel/Hasenwinkel* (ca. 1840). – Das GW zu nhdt., nndt. *Winkel* m., Bezeichnung für eine abgelegene, evtl. leicht verrufene Gegend, das BW zu nhdt., nndt. *Hase* m.¹¹⁷

an der Hecken (1736);¹¹⁸ *hinter der Hecke* (1797). – Zu nhdt. *Hecke* f.

Heeranger (2004), *der Heeranger* oder *Hirtenanger* (1871), *der Heeranger* (1830), mdal. *de Heeranger*,¹¹⁹ um 1935 verballhornt zu *der Herrenanger*. In amtlichen Formen nur mit verballhorntem BW *Herrenwiese* (2004), *die Herrenwiese* (1860, 1734), *in der Herrn Wiese* (1797), mdal. dagegen korrekt *de Heerwiesche*. – Dazu: *schießt auf den Heeranger* (ca.1840). – Das BW zu nndt. *Hère* m. ‚der Hirte, vorzugsweise der Kuhhirte‘.

in der Haide (1872), *auf der Heyde* (1802). – Dazu: *an der Heide* (2004, 1737); *unter der Heide* (ca.1840); *vor der Heide* (um 1935), mdal. *vor der Heie*. – Zu nhdt. *Heide*, nndt.

¹¹⁰ Welche ‚Grenze‘ gemeint ist, ließ sich nicht feststellen.

¹¹¹ Neben *klein, kleen* gibt es im Nndt. *lütt, lüttch*; letzteres ist BW in älteren Belegen für den Ortsnamen *Klein Schneen* wie z.B. in 1817 *Lüttgenschneen*, 1797 *Lüttjen Schneen* oder 1366 *Lutegen Snen* (dieser Beleg aus Casemir et alii 2003, S. 359).

¹¹² Name eines Gartens. Vgl. aber Anm. 37.

¹¹³ „Tal (*Dāl*) ist zwar bekannt, gehört aber nicht eigentlich zum aktiven Wortschatz der bäuerlichen Bevölkerung“ (Kramer 1963, S. 1023).

¹¹⁴ Einen gülden Acker gab es 1569, einen güldenen Morgen 1580, später auch in Rosdorf.

¹¹⁵ Dazu 1706 der Hinweis: „wovon viel wüste ligt. Diese 3 Morgen sind gar schlecht, auch klein“.

¹¹⁶ Dazu der Kommentar: „ist halb wüste wegen des Holtzes, das andere daucht auch nicht viele.“

¹¹⁷ Nach Slg.HiLa liegt das Flurstück „am Waldrande“. – So auch *im Hasenwinkel* in Groß Schneen und *der Hasenwinkel* in Obernjesa (beide Slg.HiLa).

¹¹⁸ Dazu der Hinweis: „Die Hecke an diesem Stücke gehöret auch mit zur Pfarre.“

¹¹⁹ Zur Deutung (auch des folgenden Flurnamens) vgl. 4.4.

Heie f. ‚Heide, Heidekraut‘. Realbezug: „Mit Buschwerk und Gehölz bewachsenes Landstück“.¹²⁰

im/das Heiligenbüh (1871), *im heiligen Büh* (1863), *im hilligen Büh* (Schulkarte), „*im Heiligenbüh* auf die Leine schiesend“ (ca.1800), *der Heiligen-Bäu* (1736), „*der Heylige Bäu*, ligt unten an der Leine“ (1706),¹²¹ *der Heiligenbew* (1670), mdal. *in’n hilligen Beu*.¹²² – Dazu: *am hilligen Büh* (2004); *zwischen den Bruch und den Heiligen Büh* (ca. 1800). – Das BW zu nhdt. *heilig*, nndt. *hillig*; ein Teil des Flurstückes gehörte 1830 der Pfarre.

auf dem Heiligenstock (ca.1840), *auf dem heiligen Stocke* (1802), 1817 verballhornt zu *aufm Heiligen Stücke*. – Dazu: *auf den Heiligenstock schießend/ schießt auf den Heiligenstock* (ca.1840); *vor dem Heiligenstock* (ca.1840). – Zu nhdt. *Heiligenstock* m. ‚Bildstock‘. Hier muß einst ein Heiligenpfosten gestanden haben, eine hohe steinerne Säule mit einem „bedachten, kastenförmigen Aufsatz (Laterne) mit umlaufendem Ornament- oder Figurenbesatz im Relief“ (Hauff 1996, S. 38). Weiter südl. im Eichsfeld finden sich noch dreiundzwanzig dieser Zeugnisse der Volksfrömmigkeit (vgl. ebd.). Nur in „seltenen Fällen geben Inschriften Auskunft über Stifter und Stiftungsgrund“ (ebd. S. 39).

vor deme Hellebrechtes Bugghe (1386). – Zum GW vgl. *Büh*, das BW zum Familiennamen *Helmbrecht*.

auf Hennens Platze (ca.1840). – Das BW zum Familiennamen *Henne*, noch heute in Klein Schneen vorhanden.

Herrenanger, *Herrenwiese* s. unter *Heeranger*.

der Hirse Kopf (1802, 1797), *der Hirsens Kopf* (1801). – Das GW zu nhdt. *Kopf*, nndt. *Kopp* m. „vom Acker: ein vorspringendes, abgesondertes Stück“;¹²³ das BW

¹²⁰ Kramer 1963, S. 1043. – Der im Gespräch am 30. Okt. 2006 von Frhr. H.-H. von Schneen erwogene Anschluß an nndt. *Hai* m., selt[en] n. „der Hau, Schlag, die Hauung, das Gehau, d[as] i[st] der Ort im Walde, wo das Stammholz gefällt ist und der Verjüngungsprocess bereits eingeleitet ist oder demnächst eingeleitet wird“, ist aus sprachlichen Gründen (*Heide* ist in allen Belegen ein Femininum, *Hai* aber ein Maskulinum bzw. ein Neutrum) wenig wahrscheinlich. „Ein ‚Hai‘ wurde gewöhnlich für die Holzverkohlung abgetrieben, vgl. dazu als Beispiel [...] 1747 ‚an diesem Orte [...] ist [...] ein Kohlhay [...] angeleget“ aus dem Solling (Kramer 1963, S. 205). – Zum *d*-Ausfall in mdal. *Heie* vgl. Anm. 62.

¹²¹ Hierzu 1706 an anderen Stellen: 1. „Noch sind 2 Plätze Wiesen vor Jahren bey hiesige Pfarre [...] komen, so Kirchen Wiesen sind, davon der eine Platz [...] *der Heyligen Bue* genand wird“. 2. „Noch sind zwey Wiesen, welche der Kirchen gehörig, [...] bey die Pfarre auff ewig vordem geleet worden, deren eine, *der Heiligen-Bäu* genandt, lieget an der Leine, ist mehrentheils süße, hält 1 Morg. 1 Vorl.“

¹²² Slg.HiLa, reichlich spekulativ: „An der Nordseite des Sülteberges nach Stockhausen zu liegt der *Salkanger*. Auf dem Sülteberge soll die Gerichtsstätte für den oberen Leinegau gelegen haben. Der Galgen hat dort gestanden. Es ist möglich, daß die Bezeichnung *in hilligen Beu* auf die Zeit zurückgeht, in der die nachmalige Gerichtsstätte noch ein Opferplatz war.“ Für die Erklärung des Flurnamens wird hier vor allem auf *hilligen* abgehoben, die Bedeutung von *Beu* als „vom Waßer fast rings umfloßener Platz“ aber außer acht gelassen.

¹²³ *Kopf*, gewöhnlich im Plural *Köpfe/Köpfe*, taucht in Klein Schneen auch als Gattungswort auf, so z.B. 1670 „3 Forling im Sumpff an 3 Koppfen“, 1706 „4 Morgens [...] unter diesen Köppen“, 1774 „die

zu nhd. *Hirse* (= nndt. *Hêse*) f. ‚Hirse‘? Obwohl diese Getreidepflanze spätestens seit der Bronzezeit auch in Deutschland angebaut wurde und ‚ihre Bedeutung ab der RKZ bis ins Spät-MA groß‘ blieb,¹²⁴ kommt sie in Flurnamen nur selten vor.¹²⁵

Hirtenanger s. *Heeranger*.

am hohen Stiege (1706), *am/an dem hohen Stiege* (1646); *auf dem hohen Ufer* (1989), *auf den hohen Ufer* (1797), mdal. *up'n hagen Äuvere*¹²⁶ (das GW zu nhd. *Ufer* n., nndt. *Oiver*¹²⁷ ‚1. als m. eine Erhöhung des Bodens, kleine Anhöhe. 2. als n. der hohe Rand eines Flußbettes, das Ufer‘). – Dazu: *am hohen Ufer* (2004, 1801); *über dem hohen Ufer* (1861); *unter dem hohen Ufer* (1736), *unter dem so genandten hohen Ufer* (1706), *unter dem hohen Ufer* (1646).¹²⁸ – Das BW zu nhd. *hoch*, nndt. *hâch, hâg, hâg*. Da einige der Flurstücke an einem Bach lagen/liegen, dürfte für das GW Schambachs Bedeutung 2 zutreffen.¹²⁹

am Hofe (1871); *beim Hofe* (1871); *hinterm Hofe* (1871); *vor dem Hofe* (1871, 1861). – Im Plural: *in den Höfen* (1871, 1830), mdal. *in'n Höven*.¹³⁰ – Dazu: *bei den Höfen* (1993); *hinter den Höfen* (1860); *neben den Höfen* (1871).

auf der Höhe (2004), *die Höhe* (um 1935), *auf der Höchte* (1776), *auff/uf der Höhe* (1646), mdal. *up'r Höchten*. – Dazu: *an der Höhe* (1670, 1646), *hinter der Höhe* (1871, 1646), mdal. *hinger der Höchte*. Dazu ferner: *der Höbeweg* (Slg. Jaritz). – Zu nhd. *Höhe*, nndt. *Högde, Högte* f. im Sinne von ‚Anhöhe, leichte Erhebung‘.¹³¹

die Hohlebecke (1871), *der hohle Becke* (19. Jh.), *Holen-Becke* (1736), *der Holebecke* (1706), *der Holenbecke* (1670), *der hollen Becke* (1646);¹³² *nach dem hollen Wege* (1670), *nab dem hollen Wege* (1646). – Dazu: *an der Hohlbeek/Hohlenbeek* (1871), *abm Holen*

Köppe auf dem Siecke“ oder 1798 „der Kopf unter dem Wege“. – Parallelen aus Rosdorf: 1745 „Pfahrlandt, nebst den Köpfen“, Flurstück X „ist ein Kopf“, Besitzparzelle X „besteht aus 3 Köpfen“ oder 1772 „Folgende sind ganz kurze Köppe“, „geht mit einem Kopp durch den Weg“.

¹²⁴ Hoops 1999, S. 613. – RKZ = Römische Kaiserzeit (0 - ca. 375 n. Chr.), MA = Mittelalter. – Nach Eckart Schröder 2002, S. 78 (mit Foto ebd. S. 79) gehörte in der Eisenzeit „die Rispenhirse“ zum „Spektrum der Anbaupflanzen“.

¹²⁵ Eine in der Literatur erwogene Entstellung aus **Hirsch-* kann hier wohl ausgeschlossen werden.

¹²⁶ *auf dem hohen Ufer*, mdal. *up'n hoagen Äuvere* auch in Friedland; „der Name stammt von dem hohen Ufer westlich der Leine“ (Slg.HiLa).

¹²⁷ Das entspricht der Schreibung in mdal. *up'n hagen Äuvern*.

¹²⁸ 1670 dazu der Kommentar: „Daran 1 Morgen gut ist, 1 Forling aber lieget wüste, welches wegen der gemeinen Wasserflut nicht kan geendert werden.“ 1646 am Rand: „Davon 1 Morgen gutd. 1 Forling aber allezeit von der Wasser Flut, wen der Beck über gehet, verderbet wirdt.“

¹²⁹ Vgl. auch den Namen der nds. Landeshauptstadt: *Hannover* = ‚am hohen Ufer‘.

¹³⁰ Slg.HiLa: „Hier lag die Siedlung ‚Mechtmerishusen‘. [...] Die Bewohner aus M. sollen sich in Klein Schneen angesiedelt haben, so die Familie ‚Vischer‘.“ – Lageangabe auch bei Kühllhorn Bd. 2, S. 406.

¹³¹ Slg.HiLa: „Der über die Höhe laufende Weg [...] wird zum Abbrennen des Osterfeuers benutzt.“

¹³² Am Rand: „Diß Landt thauch nicht und ist noch biß hero im Dreisch gelegen. Eß ist einmahl herum gerissen [= gepflügt], [...] vor alterß hat eß jährlich 6 gr. [Groschen] getragen.“

Beeke/ abme holen Beke (1535);¹³³ *auf dem holen Beek* (1860); *im Hoblenbecke/Holen Becke* (19. Jh.),¹³⁴ *im hoblen Bache* (ca. 1840), *im Hoblenbache* (ca. 1800), *im Hohenbecke/Holenbach* (1706);¹³⁵ *über dem Hohenbache* (1871). Dazu ferner *hohle Beeksbreite* (2004), *Hohlenbachs Breite* (1785), *Hohlenbäckes Breite* (1755). – Das BW zu nhdt. *hohl* ‚eingetieft, tief (ins Gelände) eingeschnitten‘.¹³⁶

auf dem Höltjehofe (ca.1840), *auf dem Holzgehöfe* (1830);¹³⁷ *auf dem Höltjeufer* (ca.1840); mdal. *ober'n Höltjenwege*, wohl eine Klammerform (vgl. 4.2.).¹³⁸ – Dazu: *über dem Höltjehofe* (ca.1840); *über dem Höltjeufer* (ca. 1840). – Das BW zu nndt. *Höltje* m. ‚Holzapfel, die Frucht des wilden Apfelbaumes‘.

am Holze (ca.1840); *schießt aufs Holz/ auf das Holz schießend* (ca.1840); *oben vor dem Holtz* (1646);¹³⁹ *an der Holtz Ecke* (1799), *an der Holts Ecke* (1798) (das GW zu nhdt., nndt. *Ecke* f. ‚Ecke, Winkel‘). – Zu nhdt. *Holtz*, nndt. *Holt* n. ‚Gehölz, Wald‘, „in Umgangssprache und Mundart die gewöhnliche Bezeichnung für den Wald schlechthin als auch für ein bestimmtes Waldstück“ (Kramer 1963, S. 1933).¹⁴⁰

der sogenannte Holzweg (1830), *Holzweg* (1802). – Dazu: *am Holzwege* (1830), *an Holts Wege* (1798); *auff den Holtzweg schiessend* (1670), „4 Morgen an zweien Ackern [...], die *auff den Holtz Weg schiessen*“ (1646); *durch den Holz- Weg/ schießt durch den Holzweg* (ca.1840), *durch den Holzweg* (1696); *über dem Holzweg* (2004), *ober dem Holzwege* (1706), *über dem Holzwege* (1646); *unter dem Holzweg* (2004), *unter dem Holzwege* (1670). – Zu nhdt. *Holzweg* (= nndt. *Holtwech*) m. ‚Holzweg, Holzabfuhrweg, Weg zum/im Wald‘.¹⁴¹

¹³³ Der Kommentar von 1670 zu dem am hohlen Beck „nach dem Closter Mariengarten hinüber“ gelegenen Stück: „sehr unartig und steinig, derohalben nicht mehr als 6 Groschen jährlich davon kan auffkommen.“ Und an anderer Stelle: „so unter 9 Leute vertheilet ist, und bekommt die Kirche jährlich davon 30 mgr. [Mariengroschen].“

¹³⁴ *im hoblen Bache* auch in Deiderode (Slg.HiLa), doch wohl auf denselben Bach zu beziehen wie *im hoblen Becke* in Dramfeld und wie auch *im hoblen Bache* in Klein Schneen. – Vgl. auch *vor dem hoblen Graben* in Groß Schneen, nicht auf ‚unseren‘ Bach bezogen (Slg.HiLa).

¹³⁵ Hierzu 1706 an anderen Stellen: 1. „Noch sind 2 Plätze Wiesen vor Jahren bey hiesige Pfarre [...] komen, so Kirchen Wiesen sind, davon der eine Platz *der Holebeck* [...] genand wird [...]“. 2. „Noch sind zwey Wiesen, welche der Kirchen gehörig, [...] bey die Pfarre auff ewig vordem geleet worden, deren eine [...] heißet *der Holebeck*, [...] ist zwar süße, aber sehr trocken, hält ohngefehr 2 Morg.“ – Hierher doch wohl auch verlesenes „von deme *Holenbök*“ aus 1506 (von Boetticher 1989, S. 161).

¹³⁶ Vertraut ist uns diese Vorstellung in nhdt. *Hohweg* = ‚tief eingeschnittener Weg‘.

¹³⁷ Zur Deutung dieser (sprachlich verunstalteten) Form vgl. 4.4.

¹³⁸ Ein *Höltjenweg* auch südöstl. von Deiderode.

¹³⁹ Am Rand: „Diß ist böse [minderwertig], weil eß von dem Holtz versauert wird.“

¹⁴⁰ Slg.HiLa zum Holzweg: „Vor der Verkoppelung ging hier ein Hohlweg zum Holze hinauf. Er soll so tief gewesen sein, daß ein Fuder Korn darin verschwand. Die Delle, die den Verlauf des Weges zeigt, ist noch in den Ackerstücken zu sehen.“

¹⁴¹ Vgl. die Redensart *auf dem Holzweg sein* ‚sich verirrt haben; sich irren‘.

der Hotten Morgen (1817). – Das BW ist unklar.¹⁴²

in der Hufe (2004, um 1935), mdal. *in'r Hauben*.¹⁴³ – Dazu: *an der Hufe* (ca.1840), *an der Huve* (ca.1800), *an der Huefe* (1797); *bey der Hufe* (19. Jh.); *unter der Hufe* (1830); *vor der Hufe* (1830); *zwischen der Hufe und dem Drammfelder Wege* (ca. 1840). – Zu altniederdeutsch **hōba* f. ‚Erhebung‘.¹⁴⁴

Hugos Wiese (Schulkarte). – Das BW zum Familiennamen (*von*) *Hugo*.

im Hühnerbade (1830), *im Hüner Bade* (1798). – Sprachlich durchsichtig, Realbezug dennoch unklar, vermutlich scherzhafter Ereignisname.¹⁴⁵

Hunfohrd s. *die Aufförde*.

Jakobswiese (2004), *in der Jacobs Wiesen* (1798), *Jacobs Wiesen* (1775). – Dazu: *an der Jakobswiese* (1871); *vor der Jakobswiese* (2004), *vor der Jacobs Wiese* (ca.1840), *vor der Jakobswiese* (1830), mdal. *vor der Jakobbeswieschen*. – Das BW zum männl. Personennamen bzw. zu dem auf ihm beruhenden Familiennamen *Jakob/Jacob*.¹⁴⁶

an der Jöden Breide (1402); *auf dem Jöbngraben* (ca.1840), *auf den Jüdengraben* (1830),¹⁴⁷ *auf dem Juden Graben* (1802); *auf den Jöben Graben* (1799); *bey den Jüdengraben* (1696); *östlich des Judengrabens* (1860); *über dem Jüdengraben* (1871), *über den Jühgraben/über dem Jöbngraben* (ca.1840), *über den Jubngraben* (ca.1800); *unter dem Jüdengraben* (2004), *unterm Judengraben* (1830), *unter den Juden Graben* (1797). – Das BW zu nhdt. *Jude*, nndt. *Jöde*, mndt. *Jode* m.¹⁴⁸ Die Klein Schneer ‚Judenbreite‘ ist ein sehr frühes, bisher unbekanntes Zeugnis für Juden im Göttinger Umland.¹⁴⁹ – Nach Slg.HiLa waren „bis 1850 im Dorfe Juden ansässig“. Sie gehörten zur Synagogengemeinde Mollenfelde, wo auch der jüdische Friedhof war; an diese beiden Einrichtungen erinnern die dortigen Flurnamen *am Judenkirchhof* sowie *hinter dem Judentempel*. „In Klein Schneen ließen sich wohl nach 1813 zwei Judenfamilien nieder. Sie nahmen 1828

¹⁴² Es erinnert an das des Wüstungsnamens *Hottenrode* bei Niedergandern, das zu einem PN *Hotto* gestellt wird (Casemir et alii 2003, S. 211), doch besteht kein Zusammenhang mit diesem.

¹⁴³ *auf der Hufe* auch in Dramfeld (Slg.HiLa).

¹⁴⁴ Nach Kramer 1963, S. 1022. – Die Beschreibung „Hügel vor dem Steilabhang der östlichen Kuppe des Dramberges“ (Slg.HiLa) bestätigt diese Deutung. – Vgl. auch den *Gr. Hüben-B[erg]* westl. von Berlepsch mit dem *Kl. Hüben-B[erg]* nördl. und dem Ortsnamen *Hübenthal* südl. von ihm. – Ein Anschluß an nhdt. *Hufe* f. ‚Hufe (= ca. 30 Morgen)‘ ist wenig wahrscheinlich, auch wenn es 1297 in Groß Schneen einen „mansus aureus“, eine goldene Hufe, gab (UB M'garten Nr. 68, Nr. 70), eine „Gulden Houve“ o.ä. 1442-1476 auch in Friedland (Dolle 1992, Nr. 459, Nr. 488, Nr. 506, Nr. 534).

¹⁴⁵ Auch die Parallele *Gänsebad* in Rosdorf hilft nicht weiter.

¹⁴⁶ Um 1700 gab es in Dahlenrode den Klostermeier Joachim Jakob (von Boetticher 1989, S. 219). – Flurnamen mit einem Heiligennamen als BW signalisieren oft (ehemaligen) Kirchenbesitz. Das Patrozinium der Klein Schneer Kirche aber ist nicht das des heiligen Jakob, sondern das der beiden Heiligen Thomas und Nikolaus (Gerhard Streich, telefonisch am 3. Jan. 2007).

¹⁴⁷ Zum Umlaut *ü* vgl. den Göttinger Straßennamen *Jüdenstraße*.

¹⁴⁸ Zu der vermuteten Klammerform *Judengraben* vgl. 4.2.

¹⁴⁹ Einordnung von Peter Aufgebauer, mündlich am 25. Jan. 2007.

die Familiennamen Neuhaus und Meyer an“.¹⁵⁰ Nach Dietert 1992, S. 412 war es „für eine jüdische Gemeinde [...] das vordringlichste Anliegen [...], einen Begräbnisplatz zu erwerben“. Möglicherweise war die Klein Schneer *Jöden Breide* ein Grundstück, das von den im Dorf lebenden Juden gekauft wurde,¹⁵¹ weil sie dort einen Friedhof anlegen wollten.¹⁵²

der Kiefittig, eine vermutlich sprachspielerische Lautvariante zu *Tiefittig* und *Piefittig*, s. in *Tiefittichen*.

das Kinneken (ca.1840); Bezeichnung für eine „kurze Breite“. – Zu nndt. *Kinneken* n. ‚Kindchen‘. Metapher (vgl. *die Gänsefüße*). Vgl. dazu die Beschreibung von 1667 aus Göttingen-Weende: „1 Morgen im Leimenbroke [...], genannt *der Kindliche Morge*, weil unten ein klein Stücklein, *das Kind* genant, daran gehört“.¹⁵³

auf der Kirchhecke (1798). – Das BW zu nhd. *Kirche*. Bei *Kirchhecke* dürfte es sich um eine Klammerform handeln, aus **Kirch(stieg)hecke* (s. *by deme Kerkstige*) = ‚Hecke am Kirchstieg‘ oder aus **Kirch(weg)hecke* = ‚Hecke am Kirchweg‘ (vgl. 4.2.).

der Kirchhoff (1755), *auf dem sogenannten Kirchbofe* (1734),¹⁵⁴ *oppe deme Kerkbouwe* (1427, Slg. Jaritz). – Dazu: *am Kirchbofe* (1871, 1860); *beim Kirchbofe* (1871), *by deme*

¹⁵⁰ Obenaus 2005, S. 1052.

¹⁵¹ Vgl. Dietert 1992, S. 415: „Denn den Juden wurde der Erwerb von Grundbesitz nur in Ausnahmefällen gestattet, und so war es für sie auch meist mit großen Schwierigkeiten [...] verbunden, überhaupt ein Grundstück als ewige Ruhestätte für ihre Toten erwerben [...] zu können.“

¹⁵² „Der Friedhof in Mollenfelde [...] wurde 1934 eingeebnet, die Grabsteine wurden entfernt. Er umfaßt 2.653 qm und wurde 1953 Eigentum des JTC und ab 1959 des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen“ (Obenaus 2005, S. 1056). – Nach Dietert 1992, S. 415 wurden „noch bis in das 19. Jahrhundert hinein [...] die vorhandenen jüdischen Friedhöfe oft von mehreren Gemeinden [...] benutzt“. – 1820 lebten im hannoverschen Teil von Mollenfelde vier „Judenfamilien“, im hessischen fünf. 1836 umfaßte die „Gemeinde Mollenfelde [...] 32 Häuser mit 326 Einwohnern, darunter 83 Juden, also mehr als 25%“ (ebd. S. 34). – „Nach der im Königreich Hannover staatlich verordneten Konstituierung von Synagogenbezirken bildete 1844 Mollenfelde mit Hedemünden und Klein Schneen einen Synagogen- und Schulverband“. „1846 bestand der Verband aus 24 Familien, [...] zwei [lebten] in Klein Schneen. Gottesdienste und Schule fanden in der Synagoge in Mollenfelde statt“ (Obenaus 2005, S. 1053). – 1840 wurde in Mollenfelde eine neue Synagoge erbaut (Röhrbein 1973, S. 35); sie wurde 1907 abgebrochen (Obenaus 2005, S. 1056). „1889 wurde Nathan Frank, der in Mollenfelde geblieben war, gegen seinen Willen wieder zum Vorsteher gewählt. Er stellte im August 1892 den Antrag auf Auflösung der Synagogengemeinde: Es gebe seit zehn bis zwölf Jahren keinen Gottesdienst mehr, er und Marcus Katz gingen zu den Hohen Festtagen ins hessische Hebenshausen. In Klein Schneen lebten keine Juden mehr“ (ebd. S. 1055).

¹⁵³ Nach Scheuermann 1995, S. 92; dort weitere Nachweise. – Drei Belege aus Rosdorf für den Gebrauch von *Kinneken* als Gattungswort: „1 Kinnecken oder klein Platz [...] auf dem Hamburg“, „150 Morgen 1½ Vorlinge und 2 Kinnecken oder kleine Plätze“ (beide 1787) sowie „Göttinger Raths Land, hieran ist ein so genantes Kinneken“ (1772). – Vgl. auch *Kinneckengraben* südl. von Gö-Hetjershausen.

¹⁵⁴ Er lag „im Krehenberger Feld in der Feldmark Mechelmershausen“. Hatte Mechelmershausen also einen eigenen Friedhof? Da es westsüdwestl. von Klein Schneen lag, die Flurbezeichnung *am Kirchbofe*

Kerchofe (1402);¹⁵⁵ *boven den Kerchove* (1386); *hinter dem Kirchhof* (2004). – Zu nhdt. *Kirchhof*, nndt. *Kerkhoff*, mndt. *Kerkhof* m. ‚Kirchhof, Friedhof‘.

by deme Kergkstige (1469).¹⁵⁶ – Zu mndt. *Kerkstich* m. ‚Kirchweg‘.

Kirschweg (Slg. Jaritz). – Klammerform aus **Kirsch(baumplantagen)weg*.

der kleine Acker (1797);¹⁵⁷ *im kleinen Felde* (1871), *das kleine Feld* (1830), *Kleine Feld* (1755), *auff dem Kleinen Felde* (1646),¹⁵⁸ mdal. *dat kleine Feld*,¹⁵⁹ mit *das obere kleine Feld* (1830) und *das untere kleine Feld* (2004), *im untern kleinen Felde* (1860), zu letzterem überdies *übern kleinen Felde* (1817); *am kleinen Sacke* (1871); *auf dem kleinen Stiege* (1799). – Das BW zu nhdt. *klein*, klein, von ‚geringem Umfang‘. Bei dem GW nhdt., nndt. *Sack* m. ‚großes, auf einer Seite offenes Behältnis aus Tuch‘, dürfte es sich einmal mehr um eine Metapher handeln (vgl. *die Gänsefüße*): Die Form des Flurstückes erinnerte den Namengeber an einen Sack.

Klinkerbreite (2004), *die Klinkerbreite* (1860), *in der Klinkerbreite* (19. Jh.), *Klinker Breite* (1775), mdal. *de Klinkerbräie*. – Dazu: *neben der Klinkerbreite* (ca.1840); *über der Klinkerbreite* (ca.1800); *vor der Klinkerbreite* (1830). – Das BW ist unklar. Es könnte auf eine bestimmte Bodenart hinweisen; nach Slg.HiLa sollen dort „Keuper, Ton“ anstehen. Möglich ist aber auch die Ableitung von einem Familiennamen; so ist 1610 im nicht weit entfernt liegenden Marzhausen ein Wilhelm Klinkers bezeugt (von Boetticher 1989, S. 225); das BW in FlN mit dem GW *-breite* zeigt häufig den (ehemaligen) Besitzer an.

die Klosterbreite (1872), *die sogenannten Klosterbreiten* (1830). – Das BW zu nhdt., nndt. *Kloster* n.; es zeigt Mariengartener Klosterbesitz an, und zwar wohl „den gesamten Klein Schneener Anteil an der ‚Alten Mechmershäuser Fluhr‘“ von 1785. „Die Klosterbreite‘ entspricht [...] offenbar den 5 [...] Hufen, deren Zehnt 1482 und 1533 bezeugt ist“.¹⁶⁰

Kohlhof (2004), *im Kohlhofo* (1830), mdal. *in'n Kahlbowe*, mit *im großen Kohlhofo* (1801); *am Kohl Lande* (1798). – Dazu: *am Kohlhofo ber* (1801); *hinter dem Kohlhofo/ den Kohlhöfen* (ca.1840). – Zu nndt. *Kälhof* m. bzw. nhdt. *Kohlland* n. ‚Krautgarten,

von 1860 sich aber auf einen Friedhof „nördl. des Dorfes“ bezieht, ist tatsächlich wohl von zwei Friedhöfen auszugehen.

¹⁵⁵ Hier lag 1402 und später ein sog. Sattelhof; vgl. Anm. 37.

¹⁵⁶ „veyr Morgen arthafftiges Landes [...] gelegen in der Feltmarke to Mechelemshusen“ zeigt, daß die Flurbezeichnung sich auf den Kirchstiege von Mechelmeshusen nach Klein Schneen bezieht.

¹⁵⁷ In den entsprechenden Registern von 1798 und 1799 steht an dieser Stelle *der kleine Linden Acker*.

¹⁵⁸ Am Rand der Hinweis: „Davon 1 Forling mittel, daß ander aber böse [minderwertig], weil eß in den Hecken und Graben liegt.“

¹⁵⁹ Nach Slg.HiLa „chemals sumpfiges Gebiet, der Zipfel zwischen Bach und Solkgraben“, auf einer älteren Karte „noch als Grünland eingetragen“.

¹⁶⁰ Köhlhorn Bd. 2, S. 412. Zu den beiden Daten vgl. UB M'garten Nr. 318 bzw. Nr. 390. – *Klosterbreite* auch in Deiderode (Slg.HiLa), diese wohl die Fortsetzung des gleichnamigen Klein Schneer Flurstückes.

Gemüsegarten“.¹⁶¹ Kohlhöfe waren meistens ein größerer zusammenhängender Komplex dorfnaher Feldgärten.¹⁶²

„**die s.g. Koppelhude** an der Leine“ (1871), *die sogenannte Koppelhude* (1830), *in der Koppel Hürde* (1802), *in der Koppel-Hude* (1737).¹⁶³ – Zu nhdt. *Koppelhude*, nndt. *Koppelbauwe*, *Koppelhaue* f. „1. die Koppelhütung. 2. die Koppelweide“, einem *Terminus technicus*. Der Flurname meint Weidedistrikte, die mit Nachbardörfern gemeinsam genutzt wurden, an denen letztere das ‚Mithuderecht‘ hatten.¹⁶⁴ Dieser Zustand wurde durch die Gemeinheitsteilung aufgehoben, doch blieb der Flurname erhalten.¹⁶⁵

auf dem Krähenberg (2004), *Krähen Berg* (1755), mdal. *up'n Krägenbarg*; *Krähenplatz* (2004), *der Krähenplatz* (1872), mdal. *de Krägenplatz*; *Krähenwinkel* (2004) (zum GW vgl. *im Hasenwinkel*). – Dazu: *am Krähenberge* (1871, 1830)¹⁶⁶ mit *Krebenberger Feld* (1734);¹⁶⁷ *am Krähenwege* (1872).¹⁶⁸ – Das BW zu nhdt. *Kröhe*. Bei *Krähenberg* dürfte es das massierte Vorkommen dieser Tiere anzeigen – hatten/haben sie hier ihre Schlafbäume? –, *Krähenwinkel* könnte, wie *Hasenwinkel*, eine abwertende Bezeichnung für eine abgelegene, vielleicht auch etwas verrufene Gegend sein.¹⁶⁹

Krückenplatz (2004), *der Krückenplatz* (1830) mit *am Krückenplatz* (1860); *die Krücken Vor[inge]* (nach 1802, 1737); *Kruecken-Weg* (1803/04), *Krückenweg* (1802). – Dazu: *am Krückenweg* (2004), *am Krückenwege* (ca. 1840); *beim Krücken Wege* (1811), *Bey*

¹⁶¹ In Rosdorf ist *Koblland* 1745 einmal als Gattungswort bezeugt: das Flurstück X ist „zu Kohl Lande gemacht“.

¹⁶² Für „gemeinschaftliches Gartenland“ hielt es der Gewährsmann um 1935.

¹⁶³ *Koppelhude* auch in Friedland an der Grenze nach Groß Schneen, bestimmt „zur gemeinsamen Grasnutzung“ (Slg.HiLa).

¹⁶⁴ Zum Stichwort *Feldbehütung* im VR: „Die Feldbehütung vor Kl. Schneen wird von den Weidegenossen in der Stoppel und Brache gleichmäßig exercirt. Das von Schneen'sche Gut benutzt zur alleinigen Behütung eine bei früherer Generaltheilung bestimmte Ackerlandsfläche. Die großen von der Kl. Schneener Feldmark eingeschlossenen Ackerkämpe des Klosterguts Mariengarten dürfen von den Weidegenossen zu Kl. Schneen nicht behütet werden, dahingegen haben die Weidegenossenschaften zu Elkershausen, Dramfeld und Obernjesa mit ihren Viehheerden das Mithuderecht auf einzelnen Landflächen in der Feldmark Kl. Schneen.“ – Als Gattungswort begegnet *Koppelhude* etwa in Gö-Geismar 1744: „dießbeits der Heerstraße nach Kerstl[ingeröder] Feld, ist Koppelhuede“ oder ebd. 1409: „im Masche, woselbst mit den Rostorffer und Göttinger Koppelhuede over der Leyne in deme Mersche“.

¹⁶⁵ 1717 hatte z.B. das Kloster Mariengarten „die gemeinsame Koppelweide“ mit „Dramfeld, Klein Schneen, Deiderode, Wetenborn, Jühnde und Volkerode“ (von Boetticher 1989, S. 100).

¹⁶⁶ *Krähenberg* auch in Dramfeld (Slg.HiLa), grenzüberschreitend denselben Flurort meinent.

¹⁶⁷ Nur als Name eines der drei Felder im System der Dreifelderwirtschaft in Mechelmeshusen.

¹⁶⁸ Der *Krähenweg* selber ist nicht belegt. Da *am Krähenwege* südöstl. von Klein Schneen dicht vor der Leine und der Grenze nach Groß Schneen liegt, gehört der Name nicht zu dem ‚Nest‘ um *Krähenberg* westsüdwestl. vom Dorf.

¹⁶⁹ Vgl. dazu Edward Schröder 1944 (1929), S. 288f. und S. 297.

dem *Krücken Wege* (1776);¹⁷⁰ *durch den Krücken weg* (1696), *geht/schießt durch den Krückenweg* (ca.1840); *zwischen dem Flöth und dem Krückenwege* (ca.1840). – Das BW zu nhdt. *Krücke* f.; eine Metapher (vgl. *die Gänsefüße*), hier mit *Krückenweg* = ‚Weg mit krückenförmiger Biegung‘ als dem Zentrum des Namennestes;¹⁷¹ *Krückenplatz*, *Krückenvorlinge* Klammerformen aus **Krücken(weg)platz* = ‚Platz am Krückenweg‘ bzw. aus **Krücken(weg)vorlinge* = ‚Vorlinge am Krückenweg‘.¹⁷²

„**das** Schiefe oder **Krumme**“ (1797). – Dem Flurnamen liegt das substantivierte Adjektiv nhdt., nndt. *krumm* ‚krumm, schief‘ zugrunde, das die Form beschreibt.

die krum[m]en Äcker/in den krum[m]en Aeckern (19. Jh.), *in den krummen Aekern* (ca.1840), *der krumme Acker* (1802), *in den Crummen Aeckern* (ca. 1800) mit *über den krummen Äckern* (ca. 1840). – Das BW ‚krumm, schief‘.

Kuhanger (2004), mdal. *de Kauhanger*.¹⁷³ – Das BW zu nhdt. *Kub* f., nndt. *Kó*, hier im Süden *Kaub*.

„**auff der Kulen** zwischen dem Dramfeldischen Anger und Ludolff Grimmen“ (1670, 1646).¹⁷⁴ – Zu nndt. *Kåle* (*å* = langes *u*) f. „1. die Grube, das Loch. 2. die Schlucht; namentl[ich] in Eigennamen“.

die kurze Breite s. unter *an der Breide*.

hinter Lambrechts Hofe (1871). – Das BW zum Familiennamen *Lambrecht*.

im langen Hofe (1871), *der lange Hof* (1809), mdal. *in'n langen Howe*;¹⁷⁵ *am langen Weg* (2004); *auf der langen Wiese* (1798), *auf der langen Wisen* (1757). – Dazu: *beim langen Hofe* (1871), *schießet in den langen Hoff* (ca. 1840), *über dem langen Hofe* (1817); *bey der langen Wiesen* (1776), *bey der langen Wiese* (1696), *schießt nach der langen Wiese* (ca.1840), *über der langen Wiese* (1801), *über der langen Wiese her* (1798), *vor der Langenwiese* (ca.1840), *vor der langen Wiese* (1830), *zwischen dem Elkshäuser Wege und der langen Wiese* (ca.1840). – Das BW zu nhdt., nndt. *lang* ‚lang, langgestreckt‘.

in der Lehmkuhle (2004), *auf der Lehmkuhle/die Lehmkuhle* (1830), *auf der Leimen Kuhle* (1811), *auf der Leimkuhle/Leimkuhlen* (1802), *auff der Leimen Kublen* (1706).¹⁷⁶ –

¹⁷⁰ 1799 fehlerhaft *beym Brücken Wege*.

¹⁷¹ *Die Krücke* auch in Friedland („vermutlich hatte das Flurstück die Form einer Krücke“), *in den Krücken* auch in Obernjesa (beide Slg.HiLa). „3 Forlynck, [...] heyten *de Krucken*“ 1535 in Groß Schneen (UB M'garten Nr. 397).

¹⁷² 1802 fehlerhaft *die Brücken Vorlinge*.

¹⁷³ Slg.HiLa: „Der Name stammt noch aus der Zeit, als das Vieh noch ausgetrieben wurde.“ – *Kuhanger*, mdal. *Kauhanger* auch in Friedland („vor der Verkoppelung wurden hier vormittags die Kühe und nachmittags die Schweine gehütet“; Slg.HiLa), *der Kub-Anger* 1839 auch in Gö-Geismar.

¹⁷⁴ 1646 am Rand: „Diß ist böse [minderwertig], weil über Winter daß Wasser darüber geht.“

¹⁷⁵ Slg.HiLa: „Ehemals wahrscheinlich Gartenland, weil bei der Verkoppelung in kleinen Stücken einzelnen Reihstellen zugeteilt.“

¹⁷⁶ Der Kontext: „Habe von 2 Morgen Ackerlandes *auff der Leimen Kublen* einen Platz zum Kohlhofe abzäunen laßen, weil doch das Viehe, wegen der Driftt am selbigen Ort an den Früchten großen Schaden thar“.

Dazu: *an der Lehmkuhle* (19. Jh.); *auf der Leimkuhle schießend* (ca. 1840), *auff die Leimen Kublen schiessen* (1646); *über der Lehmkuhle* (ca. 1840), *über der Leimkuhle* (1736). Dazu ferner: *der Lehmkuhlenweg* (1830; = ‚der Weg zur Lehmkuhle‘).¹⁷⁷ – Zu nndt. *Lēmkuūle* (ē = langes offenes e) f. ‚Lehmgrube‘.¹⁷⁸ Als GW meint *-kuhle* „eine vom Menschen geschaffene Vertiefung“, insbesondere eine Anlage „zur Gewinnung von Erden [oder] Steinen [...] zu wirtschaftlicher Nutzung“ (Kramer 1963, S. 1030). Die Lehmgruben gehörten zu den „gemeinschaftlich reservierten Räumen“, fielen bei der Verkoppelung also aus der Teilungsmasse heraus.¹⁷⁹ Ihnen konnten die Klein Schneer unentgeltlich den für den Hausbau benötigten Lehm entnehmen.

Leine. – Dazu: *an der Leine* (1871, 1860); *auf der Leina* (1770), *uppe der Leyne* (1459, 1447), *auff der Leynen* (1415), *uffe der Leynen* (1408), *schießt auf die Leine* (ca. 1840), *auf die Leine schießend* (1696); *bey der Leine* (1696) mit *by der olden Leyne* (1402); *zwischen den Flöth und der Leine* / *zwischen der Leine und dem Flöth* (ca. 1840). Dazu ferner: *in den Leinen Ackern* (ca. 1840); *Leine Anger* (2004), *der Leinen Anger* (1830), *Leine-Anger* (1803/04), mdal. *de Leinenanger*,¹⁸⁰ mit *vor den Leine Anger* (1803/04); *Leinesteg* (1871) (das GW zu nhdt. *Steg* = nndt. *Stech* m.); *über dem Leinensteg* (1670), *vor dem Leinen Stieg* (1646). – In den ältesten Belegen als *Logina/Loina* bzw. *Lagina/Laina* bezeugt, bedeutet *Leine* ‚die Tröpfelnde, die langsam Fließende‘ (vgl. Kettner 1972, S. 167-173).

der Linden Acker (1798); *Linnebreite* (2004), *die Linden Breyte* (1798), mdal. *up'r Linnenbreite*, mit *die große Lindenbreite* (1830, 1802) und *auf der kleinen Lindenbreite* (ca. 1840), *die kleine Lindenbreite* (1830). – Dazu: *an der Linden Breyte* (1799); *neben der Lindenbreite* mit *neben der großen Lindenbreite* (beide ca. 1840); *über der Lindenbreite* (1871, ca. 1840). – Das BW zu nhdt. *Linde*, nndt. *Linne* f.; eine markante, einzeln stehende Linde dürfte das Benennungsmotiv geliefert haben.¹⁸¹

Lipsbreite (2004), *in der Lipsbreite* (ca. 1840); *der Lipsmorgen* (ca. 1840). – Das BW ist vermutlich ein Familienname.¹⁸²

im Loche (1830). – Zu nhdt. *Loch* (= nndt. *Lok*) n. ‚Vertiefung, Grube‘; ein kleines Tal, auch ein Erdfall kann ein ‚Loch‘ sein.

¹⁷⁷ Als Anger ausgewiesen.

¹⁷⁸ Die Variante *Leim-* repräsentiert die ursprüngliche hochdeutsche Form; sie konnte sich im Laufe der Sprachgeschichte nicht behaupten, sondern wurde durch das ostmitteldeutsche und seit alters niederdeutsche *Lehm* verdrängt.

¹⁷⁹ Laut VR sollte zur Lehmgrube ein Flurstück beim Kirchhofe genommen werden.

¹⁸⁰ Laut VR war er eine „gemeinschaftliche Wiese“.

¹⁸¹ Die Vermutung, *Linnenbreite* sei „wahrscheinlich abgeleitet von Lein“, das Flurstück sei eine „Breite, auf der Lein gebaut wurde“, evtl. gar ein „Bleichplatz“ (Slg.HiLa), dürfte kaum zutreffen. Wie in hdt. *handeln* : ndt. *hanneln*, hdt. *Kinder* : ndt. *Kinner* oder hdt. *gefunden* : ndt. *efunnen* beruht das *nn* in *Linnen-* vielmehr auf einer weit verbreiteten lautlichen Entwicklung, der Angleichung (Assimilation) des *d* an das vorhergehende *n*.

¹⁸² 1585 ist er für Südniedersachsen aus Bollensen, Lenglern und Schönhagen belegt (Burchard 1935, S. 73, S. 45, S. 91f.).

Lohberg (2004), *der Lohberg* (1830), *Lohberg/Labberg* (ca.1840), *Lob Berg* (1775).¹⁸³ – Dazu: *am Lohberge* (1871);¹⁸⁴ *auf den Labberge schießend/schießt nach dem Laubberge* (ca.1840), *zum Lohberg hinauf schießend* (1830), *nach dem Lohberge hinauf schießend* (1706); *hinter dem Lohberge* (1830); „die Trift *um den Lohberg*“ (1830); *unter dem Lohberg* (2004, 1861); *vom Lohberge herab schießend* (1706); *vor den Labberge/oben vor dem Lohberge* (ca.1840),¹⁸⁵ *vor dem Laubberge/Laubberge* (1802), *vor dem Laub Berge* (1801, 1723), *vor dem Lauberge* (1757), *vor dem Lob-Berge* (1776), *vor dem Lauber Berge* (1757), *vor dem Lohberge* (1696), *für dem Lohberge* (1646).¹⁸⁶ Dazu ferner: *der Laub Bergs Acker* (1797). – Das BW zu nndt. *Lô m.*, n. „das niedrige Holz, ein Gebüsch von geringem Umfange. Fast nur als Localname [Flurname]“; mehrere Varianten des BW bis hin zur Verballhornung *Laub-*.

„eine Theilwiese **die Losetheile** genan[n]t“ (1830).¹⁸⁷ – Zum GW vgl. *am gemeinen Theil*, das BW zum Verb nndt. *losen* ‚durch das Los bestimmen‘. Wiesenkomplex, dessen Bestandteile per Los wechselnden Nutzern zugewiesen werden.¹⁸⁸

die Lust (Slg. Jaritz);¹⁸⁹ *Lustweg* (um 1935). – *Lust* dürfte der Name für ein lauschiges Plätzchen sein, einen anmutigen, lieblichen Ort, an dem man sich gern aufhält; *Lustweg* meint den dorthin führenden Weg.¹⁹⁰

Lüttgenschneer Breite (1755); *auff den Lütkeenschneischen Bruch schisend* (1670), *unten auff den Lutkeenschneischen Bruck schiessen* (1646);¹⁹¹ *auff den Lutgenschneischen Bruch-Anger schießend* (1736), *auff dem Lütgen Schneischen Brauck Anger schießend* (1706);

¹⁸³ *Lohberg* auch in Elkershausen (Slg.HiLa), grenzüberschreitend denselben Flurort meinent.

¹⁸⁴ Von diesem „Dreisch“, einem vorübergehend brachliegenden (und als Weide genutzten) Land, heißt es im VR, er werde „das ganze Jahr mit den Schafen und Schweinen, mit den Kühen aber nur in der Zeit, wo die Stoppelfelder zur Weide offen sind beweidet“ bzw. er werde „mit den Schafen und Schweinen beweidet, auch steht den Weidegenossen zu Elkershausen das Mithuderecht mit denselben Viehart auf diesen Weideräumen zu“.

¹⁸⁵ Der Wechsel von *Lob-* und *Lab-*Schreibungen begegnet auch andernorts. *Laub-* ist verballhornt, *Lauberg* sicher als **Laubberg* zu verstehen, in *Lauber-* hat der Schreiber das anlautende *Ber-* von *Berg* versehentlich vorweggenommen.

¹⁸⁶ Dazu der Kommentar: „diese Breite daucht auch nicht viel, wegen des Erdbodens, weiln es Molckenerde [wegen Staunässe nährstoffarmer, saurer Boden] ist, und alle 3 Jahre mus gedünget werden, wen sie Frucht tragen sol.“ – 1646 am Rand: „Diß ist böse [minderwertig], weil der Bodem nicht thauch [= taugt], sondern Molckenerde ist.“

¹⁸⁷ Vgl. auch das Gattungswort „*Loosetheil* im Bruche“ (1860).

¹⁸⁸ Im nördlichen Niedersachsen nannte man derartige Grünländereien *Wechsewiesen*.

¹⁸⁹ *Lust* auch nordwestl. von Deiderode, relativ dicht am Dorfe, hier als „viereckiger Platz mit etwa 30 Eichen und Linden umgrenzt“ beschrieben und als „nur schalkhaft?“ eingestuft (Slg.HiLa).

¹⁹⁰ „Zur Erinnerung an den Hüttermühler Weg in Parchen“, der Heimat der Besitzer des Klein Schneer Rittergutes, wurde der Lustweg „mit Birken bepflanzt“ (Familienarchiv Frhr. von Schnehen).

¹⁹¹ Am Rand: „Diß ist böse [minderwertig] und liget gantz wüste und kan wegen deß Gebreueß [sumpfigen Bodens] nicht geflüget werden.“

Lüttgenschneer Gemeinde Holz (1755); *Lüttgenschneer Wiese* (1755).¹⁹² – Das BW zum Ortsnamen *Lüttgenschneen*; sprachlich interessant das Nebeneinander von *-er*-Ableitungen (*Lüttgenschneer*) und *-isch*-Ableitungen (*Lüttgenschneischen*).

über Lucen Hofe (19. Jh.), *über Luzenshofe/Luzens Hofe* (ca. 1840), *über Lützen/Lutzen Hofe* (1798). – Das BW zum Familiennamen *Luze*.

Mariengartener Weg (1871), *Marg. Weg* (1803/04); *Mariengartener-Elkershäuser Weg* (1871). – Das BW zum Klosternamen *Mariengarten*. Vgl. *Garder Wech*.

Mastweg (2004), *der Maßweg* (1871),¹⁹³ *der Maßweg/Maschweg* (1830), *der Maß Weg, Marschweg* (beide 1802). – Dazu: *auf dem Mastwege* (1860), *auf dem Maßweg schießend* (1696); *hinter dem Maßwege* (1706),¹⁹⁴ *hinter dem Maschwege* (1646);¹⁹⁵ *im Mastwege* (um 1935), mdal. *in'n Mastwege*. Dazu ferner: *Mastwegsgraben* (Schulkarte). – Das BW zu nddt. *Masch* f. „Marsch, Niederung am Fluße. Oft Localname [Flurname]“; aus älterem *Marsch*, 1802 bzw. 1803/04 bezeugt.¹⁹⁶

auf dem Mechmershäuser Bache (1734); *Mechman[n]sbäuser Feld* (1830), *im Mechmanshauser Felde* (1801). – Das BW zum Namen der Wüstung *Mechmeshusen*.¹⁹⁷

der sogenante Meyerhof (ca.1800), „ein Baum- und Graß Garte [...], der gelegen zwischen Stoffel Schelpers und [NNs] Wohn Hause und Garten und stöbet mit einem Stück an den so genandten Wulffs Hoff [...] und ins gemein *der Meyer Hoff* genand wird“ (1706), „ein Garte forne im Dorff, *der Meierhoff* genant“ bzw. „ein ander grosser Garte [...] forne im Dorff, welches *der Meierhoff* genand wird“ (beide 1670), „einen Garten forne im Dorff, zwischen Schelppern und Hueg gelegen, *der Meierhoff* genant“ (1646). Zu nhdt. *Meierhof*, nddt. *Meierhoff* m. „der Hof (das Bauergut) eines Meiers, wozu (in der Regel) 120 Morgen Land gehören“; der Meier nutzte den ihm vom Gutsherrn überlassenen Hof zumeist in Erbpacht. Es ist wohl davon auszugehen, daß hier ursprünglich ein derartiger Hof stand; von ihm zeugt nur noch der Name des Gartens, wobei dessen Nutzung durch den Pastor für 1646 und 1736 belegt ist.¹⁹⁸

¹⁹² 1736 der Kommentar zu *Bruch-Anger*. „Dieser Morge kan wegen seiner Näße nicht beackert werden, taugt auch nicht wohl zur Wiesen, sondern liegt wüste“.

¹⁹³ Laut VR war er eine „gemeinschaftliche Wiese“.

¹⁹⁴ Dazu: „diese 3 Vorl. Lande sind wegen der Waßerfluth der Leine zur Wiesen gemacht worden.“

¹⁹⁵ 1646 am Rand: „Diß ist gantz sumffig, daß eß deß wegen über Winter nicht, sondern nur über Sommer kan bestellt werden.“

¹⁹⁶ Daß „der Name vielleicht mit dem Austrieb der Schweine zusammenhängt“, wie der Gewährsmann der Slg.HiLa vermutet, ist kaum denkbar.

¹⁹⁷ Zu dieser Wüstung vgl. von Boetticher 1989, S. 131f., S. 140f., Kühllhorn Bd. 2, S. 406-412 sowie Spiong 1993, zu ihrem Namen Casemir et alii 2003, S. 270.

¹⁹⁸ Am Rand: „Dieser Hoff kostet dem Pastori mehr in Zeunen zu halten, alß er fast einbringet.“ – Entsprechend 1736: „In Dorffe ist noch ein großer Garten, von ohngefährlichen 2 Morgen, *der Meyerhoff* genennet, mit Bäumen nach Nothdurfft besetzt. Doch muß Pastor die Pforte, und ein gut Theil Zäune selbst stellen.“

auf dem Mittelberge (1871, 1860).¹⁹⁹ – Sprachlich durchsichtig, doch bleibt der Realbezug unklar: Entweder auf den zwischen Krähenberg und Eichenberg liegenden Lohberg bezogen oder auf den auf der Gemeindegarte namenlosen Hang zwischen Lohberg und Eichenberg.

uppe dussyd der middelsten Brögen (1402). – Zum GW vgl. *der Brüggenhof*. Das BW zu mndt. *middel* ‚in der Mitte gelegen‘, von dem es der Superlativ ist. Da das Flurstück nicht lokalisierbar ist, bleibt offen, über welchen Bach/Fluß diese Brücke führte und zwischen welchen beiden anderen sie die ‚mittelste‘ war.

an der Mollenfeldischen Wiese (1801). – Das BW zum ON *Mollenfelde*.

unter dem Mühlenberge s. unter *de Borgmolen Stede*.

Mühlenweg (2004), *Müihlen Weg* (1775). – Zu nhd. *Mühlenweg* m. ‚Mühlenweg, der zur Mühle führende Weg‘. Gemeint ist der Mühlenweg von Elkershausen zur Klostermühle in Mariengarten.²⁰⁰

Munfohrd s. *die Aufförde*.

der neue Bach (1871). – Das BW zu nhd. *neu* ‚neu, jüngst [hier: im Zuge der Verkoppelung] angelegt‘.

Niederfeld (1734); lediglich als Name eines der drei Felder im System der Dreifelderwirtschaft in Mechelmeshusen verwendet. – Das BW zu nhd. *nieder* (nndt. *nêer* entsprechend) ‚unten (gelegen), tiefer liegend‘.

Oberfeld (viele Belege durch die Jahrhunderte), *das Obere Feld* (1785); Verwendung nur als Name eines der drei Felder im System der Dreifelderwirtschaft in Klein Schneen. – Das BW zu nhd. *ober* (nndt. *ôwer, ôver* entsprechend) ‚oben (gelegen), höher liegend‘, bildet mit dem GW ein festes Kompositum oder eine Wortgruppe.

auf den Obernjeseern Bruch (ca.1840), *auf dem Obernjeseer Bruche* (1802). – Dazu: *am Obernjeseer Bruche* (ca.1840); *auf den Obernjeseer Bruch schießend* (ca.1800), *auff den Obern Jesischen Bruck schießen* (1646); *unter Obernjs. Bruch* (19. Jh.); *vor dem Oberjesaer Bruche* (1830), *vor dem Obernjeseer Bruche* (1737). Dazu ferner: *am Obernjeseer Bruch Wege* (ca.1800), *an dem Obern Jesischen Bruchwege* (1646),²⁰¹ *unten am Obernjesischen Brauckewege her* (1706). – Das BW zum Ortsnamen *Obernjesa*; erneut zu beobachtendes Nebeneinander von *-er*-Ableitungen (*Obernjeser*) und *-isch*-Ableitungen (*Obernjesischen*).

der Opfermorgen (ca.1840). – Das BW zu nhd. *Opfer* (nndt. *Opper*) n.; es zeigt an, daß die Nutzung dieses Flurstückes dem Oppermann, dem Küster und Lehrer,²⁰² zustand. Evtl. Klammerform, entstanden aus **Opper(manns)morgen*.

Orfergraben s. *Evergraben*.

¹⁹⁹ *Mittelberg* auch in Deiderode (Slg.HiLa).

²⁰⁰ Vgl. den Nachweis aus dem „Inventar“ von 1585 bei von Boetticher 1989, S. 173. – Erinnerung sei auch daran, daß für 1506 aus Dramfeld nicht weniger als vier Mühlen bezeugt sind, die „forderste“, die „middele“, die „overe“ und die „Neder Mole“ (ebd. S. 159-162).

²⁰¹ Am Rand: „Diß ist böse [minderwertig], weil der Weg darauff herab gehet.“

²⁰² Der „Bericht“ von 1670 erwähnt den „Opperman oder Schulmeister alhie in Lütkenschneen“.

„**der Pachtmorgen** gen[annt]“ (1802). – Sprachlich durchsichtig, der Realbezug hinsichtlich der Spezifika dieser Pachtung unklar.

Pahlwiese (2004), *die Pfallwiese/in den Pahlwiesen* (1871), *auf der Pfallwiese* (ca.1840), *die Pfallwiese* (1734). – Dazu: *über der Pahlwiese* (1861). – Das BW zu nhdt. *Pfahl*, nndt. *Pål* m. ‚Pfahl‘. Realbezug unklar; an dem namengebenden ‚Pfahl‘ dürfte sich – die Wiese liegt am (nordöstlichen) Dorfrand – eine Rechts-Charakter besitzende Markierung befunden haben, deren Sinn verborgen bleibt;²⁰³ vgl. auch *Piepenpahl*.

der Papengiebel (2004), *der Pfapfengiebel* (ca.1800). – Dazu: *am Papengiebel* (1860); *über dem Papengiebel* (1872, 1861); *unter dem Papengiebel* (1861). – Zum GW vgl. *im Giebel*, das BW zu nndt. *Påpe* (= nhdt. *Pfaffe*) m. „der Geistliche“. Flurnamen mit *Pape* als BW signalisieren gewöhnlich Pfarrland.

im Paule (1871),²⁰⁴ *der Paul* (1830), *im Pful* (1670), *im Pful* (1646), mdal. *in'n Paule*. – Dazu: *am Paule* (1871). Dazu ferner: *Paulwiese* (2004), *in den Paulwiesen* (1871), *die Pfulwiese* (1706), mdal. *de Paulwische*, mit *an der Paulwiese* (1871), *an der Pfulwiesen* (1706), *bey der Pful-Wiesen* (1736), *bey der Pfulwiesen* (1706). – Zu nndt. *Paul*, nhdt. *Pfuhl*, m. „jedes kleine stehende Gewässer, die Pfütze, der Sumpf“.

Pfingst Anger (1755). – Der Name fehlt in kaum einem südniedersächsischen Dorf. Er ist die nhdt. Entsprechung zu nndt. *Pinkestanger* „nahe beim Dorfe liegender Anger, auf welchem die Bauernjungen um Pfingsten die Pferde hüten und in den Festtagen selbst alle darüber gehenden Fremden mit vorgehaltenen Stricken u. dgl. ‚hemmen‘, um sie so zu zwingen sich mit einer Gabe den Durchgang zu erkaufen“. Die Pfingstänger wurden bis Pfingsten gehegt und erst danach – teilweise zunächst nur für das Großvieh – zur Beweidung freigegeben; vielerorts fand auf ihnen dann ein Dorffest statt. Im nahe gelegenen Friedland z.B. wurde laut VR „der unterste Pfingstanger [...] von Judica oder 14 Tage vor Ostern bis Jacobi [25. Juli] für eine Heuschur geheget und von Jacobi bis Martini [11. Nov.] mit allen Vieharten geweidet“, während „der obere Pfingstanger [...] von Judica bis zum dritten Pfingsttage mit dem Hornvieh allein, vom 3. Pfingsttage bis Martini aber mit allen Vieharten beweidet“ wurde (nach H. Schröder 1989, S. 19).²⁰⁵

im Piefittig s. *in Tiefittichen*.

Piepenpahl (2004), *auf den Pipen Pfable* (1797), *auff den Pipen Pahl* (1723), mdal. *up'n Piepenpoble*. – Dazu: *am Piepenpable* (1871). Dazu ferner: *der Piepenpahlsweg* (1871,

²⁰³ War dieser Pfahl ein sog. ‚Taternpfahl‘? Vgl. dazu z.B. aus Gö-Geismar: 1710 „hatte der Obrist von Hardenberg einen, also genandten Ziegeuner Pfahl mit einer Taffel, worauff nebst einer Schrifft auch Galgen und andere Leibes Straffen angemahlet stunden“, [...] südlich der Diemardener Warte setzen lassen“ (Tütken 1964, Teil 1, S. 310). – Eine andere Möglichkeit: Der 1767/69 aus Gö-Ellichhausen bezugte ‚Jagdpfahl‘ markierte die Grenzen eines Jagdgebietes.

²⁰⁴ Vgl. den Straßennamen *Am Paule* in Gö-Geismar.

²⁰⁵ Vgl. etwa auch die Regelungen im Verkoppelungsrezeß von Behrensen bei Northeim, wo der Pfingstanger „am Tage vor Pfingsten und am ersten Pfingsttage mit Pferden und Ochsen allein, an den dann folgenden 8 Tagen mit Pferden, Ochsen und Kühen allein, während der übrigen Weidezeit aber mit allem Viehe beweidet“ wurde (Kramer 1963, S. 497).

1830).²⁰⁶ – Zum GW vgl. *Pahlwiese*, das BW wohl zu nndt. *Pîpe* (*i* = langes *î*) f. „Röhre“ als letzte Spur eines hier am südwestlichen Dorfrand einst vorhanden gewesenen Röhrenbrunnens.

die so genandte Piepgaßen (1706). – Dazu: *auff die Piepgaße schießend* (1736); *hinter der Piep-Gassen* (1776), *hinter der Gatzze* (1696); *zwischen der Wort und Piepगतzen* (1670, 1646).²⁰⁷ – Das GW zu nhdt. *Gasse*, nndt. *Gatzze* f. „der schmale Durchgang, der aus einer Straße in die andere führt oder zwischen den Gärten hinläuft“. Evtl. Klammerform aus **Piepen(pahls)gasse* = die zum *Piepenpahl* führende Gasse.

auf dem Platze (ca.1840).

Queer Breite (1755); *oberhalb der Quertrift* (1861); *die große Quertrift* (1861). – Das BW zu nhdt. *quer* (= nndt. *dvër/twër*, *e* = langes *e*), hier im Sinne von ‚quer zu etwas anderem liegend bzw. verlaufend‘. „Das BW *quer* in Verbindung mit einem GW für Ackerland [hier: *Breite*] bezeichnet Flurstücke, deren Beete quer zu der allg[emein] üblichen Pflugrichtung lagen“ (Kramer 1963, S. 508).

in der Quer/ Quere (ca.1840), *die Quer* (1830), *in der Twer/Thweer* (19. Jh.), *in der Queer* (1706),²⁰⁸ *die Quiern* (1798), *die Quieren* (1797), *in der Tweer* (1776), *in der Kweere* (1696) mit *die obere Quer* (1830), *die untere Quer* (1830).²⁰⁹ – Dazu: *über der Quer/Quere* (ca.1840); *zwischen dem Bache und der Quer* (ca.1840). – Wie *Querbreite* meint *Quere* als Flurname konkret eine Ackerfläche mit quer zu der Pflugrichtung benachbarter Flurstücke verlaufenden Beeten.²¹⁰

Radebrache (Slg. Jaritz), *die Radebrack* (1785), *die Radebraken* (1755).²¹¹ – Das GW zu nhdt. *Brache*, nndt. *Brake* f. ‚brachliegendes Land‘, mndt. *Brake* f. ‚neu gepflügetes Land‘, das BW zum Verb nndt. *rôen* ‚roden, ausroden‘, mndt. *roden* ‚urbar machen‘. Es handelt sich mithin um ein Flurstück, das kurz vor der Namengebung neu gerodet und urbar gemacht worden war.²¹²

über von Redens Breite (ca.1840). – Das BW zum Familiennamen *von Reden*; 1817 ist für Klein Schneen der „von Redensche Pachthof“ bezeugt.²¹³

²⁰⁶ Laut VR wurde er „mit den Schaafen, Schweinen und Gänsen gemeinschaftlich behütet“.

²⁰⁷ 1646 am Rand: „Diß ist gutt, aber oft durch die Wasserflutt verderbet wirt.“

²⁰⁸ Der komplette Eintrag: „Eine Breite Landes vor dem Eichenberge ober der Schneer Grund *in der Queer*“.

²⁰⁹ *Quere* auch in Obernjesa (Slg.HiLa).

²¹⁰ Zu nhdt. *Quere* f. (zumeist Abstraktum) die Redewendung *jemandem in die Quere kommen*.

²¹¹ *Radebrache* auch in Mariengarten (Slg.HiLa), grenzüberschreitend denselben Flurort meinent.

²¹² „Wenn Joachim Meyer [Origines et antiquitates Plessenses, Leipzig 1713, S. 20] berichtet, das Kloster [Mariengarten] sei ‚auf die Stätte des Dorfes Welderekshausen an der Rahebrak gelegen‘ worden, so bleibt die Frage offen, ob die Flurbezeichnung ‚die Radebrache‘ unmittelbar hinter dem Klosterhof [...] zu dieser Behauptung geführt hat“ (Rudolph 1955/56, S. 58f.).

²¹³ Stammsitz der in mehrere Zweige geteilten Familie ist das Dorf Reden bei Pattensen südl. von Hannover. – Seit 1620 war „Friedrich von Rheden [...] Pfandinhaber des Amtes und Schlosses Friedland“; er stiftete das Taufbecken in der Klein Schneer Kirche (Wehking 2006, S. 331, Nr. 345).

Reuteranger (1830); *Reutewiese* (2004), *die Reutewiese/ in der Reutewiese* (1871). – Dazu: *an der Reutewiese* (1871); *neben der Reutewiese* (1871); *östlich der Reutewiese* (1860). Das BW zu nhdt. (veraltet) *Reuter* (= nndt. *Rüter*) m. ‚Reiter‘, hier einen Kavalleristen meinend.²¹⁴ Zur Sache vgl. *Dragoneranger*.

Rikusberg (2002), *auf dem Ricusberge* (1860), *der Rikus Berg* (1755);²¹⁵ *Ricusbreite* (2004), *die Rikusbreite* (um 1935).²¹⁶ – Dazu: *am Rikusberge* (1871). – Das BW ist der männliche Personennamen *Rikus*, Kurzform aus *Friedrich* (latinisiert *Fridericus*) bzw. eher noch aus *Heinrich/Henrich* (latinisiert *Henricus*); sie war vor allem im 17.-19. Jh. in Südniedersachsen sehr beliebt. – *Rikusbreite* ist wohl Klammerform aus **Rikus(berg)breite* = ‚Breite am Rikusberge‘.

***im Rischen**, „*ime Rysne bobem Closter*“ (1526), „in spatio quodam dicto *Risne*“, „in itzwelkem Rume, *dat Rysne genometh*“ (beide 1323).²¹⁷ – Dazu: *Rischenanger* (2004), *der Rischenanger* (1871), *Rieschenanger* (1802), *Rischen Anger* (1775), mdal. *de Rischenanger*, mit *beym Rischen Anger* (1775), *nördlich des Rischenangers* (1860), *über dem Rischenanger* (1871), *über den Rischen Anger* (1797), *vor dem Rischenanger* (1830) mit *die Rischenanger-Wiese* (1830) und *über der Rischangewiese* (1871); *der Rischen Berg* (1755). – Kollektivbildung zu nndt. *Rische*, *Ristje* f. „gemeine Binse, Markbinse [...]. Viele Localnamen [Flurnamen] sind damit zusammengesetzt“. Bedeutung etwa ‚Platz, an dem viele Binsen wachsen‘.²¹⁸

Röhren Hoff (1798), *der Röhrenhof* (1734).²¹⁹ – Das BW nhdt. *Röhre* f. als Hinweis auf einen Durchlaß für Wasser unter einem Weg hindurch.

in den Rothen (Schulkarte), *in den Roten/Rotten* (um 1935). – Zu nndt. *Rôte*, *Râte*, *Raute* f. „Rößegrube“. Slg.HiLa: „Hier lagen bis zur Verkoppelung die Flachsrotten“, Slg. Jaritz: „Rotttekuhlen am Wege nach Deiderode.“²²⁰ Der geerntete Flachs wurde in nebeneinander liegenden kleinen Wasserbecken – daher der Plural – eingeweicht, auf daß er mürbe wurde und man ihn anschließend weiterverarbeiten konnte.

²¹⁴ Slg.HiLa: „Die Wiese wurde zur Zeit, als hannoversche Truppen in den Dörfern im Sommer im Quartier lagen, als Weide für die Pferde benutzt. Name ähnlich gebildet wie in *Reuterammer*, die auf den Höfen noch gezeigt wird.“ – Vgl. hierzu auch die Karteikarte S. 323.

²¹⁵ Er liegt beiderseits der Grenze zwischen Dramfeld (Mariengarten) und Deiderode, taucht aber auch in Klein Schleen Quellen auf. – Zu der an seinem Südosthang befindlichen zentralen Mülldeponie vgl. Jaritz, Blank-Vollmer 2002, S. 142.

²¹⁶ Laut Slg.HiLa auf dem Krähenberge; *Ricusberg*, *Ricusbüß*, *Ricushöhe* auch in Stockhausen (Slg.HiLa).

²¹⁷ UB M'garten Nr. 374 bzw. Nr. 154.

²¹⁸ Vgl. z.B. *auffs Rischen* (1734) in Gö-Ellichhausen oder *up dey Ryschen* (1460), *auf den Rischen* (1962) mit dem heutigen Straßennamen *Am Rischen* in Gö-Geismar. – Blauels Identifikation „*Rysne*, jetzt *Ricksberge* genannt“ (S. 92, Anm.) trifft ebensowenig zu wie die Gleichsetzung von *Risne*, *Rysne* mit *Rieschenberg* im UB M'garten S. 407.

²¹⁹ 1734 Name eines Gartens. Vgl. aber Anm. 37. Slg. Jaritz: „Heute ummauerte Hofweide.“

²²⁰ Zur Sache vgl. knapp Jaritz, Blank-Vollmer 2002, S. 176f., insbes. aber Martin, Schröder 1999.

am Ruhestein (2004, um 1935); *bei dem Ruhe Stein* (1802), mdal. *bie'n Raubesteine*; „in der schwartzen Erden *gegen dem mittelsten Ruhstein* am Fridelender Wege“ (1646); *hinter dem Ruhe Stein* (1797).²²¹ – Sprachlich durchsichtig; es handelt sich um eine Spielart von Ereignisname (vgl. 4.2.). Slg.HiLa: „Der Ruhestein steht noch, er ist beim Bau der Straße nach Friedland [...] wieder aufgestellt. Er diente zum Absetzen der Getreidesäcke, wenn die kleinen Leute das Getreide nach Friedland zur Zehnmühle trugen [...]. Am alten Wege nach Friedland standen zwei Ruhesteine. Der zweite, in der Nähe der heutigen Blockstation, ist bei der Verkoppelung verschwunden.“ – Slg. Jaritz: Der ursprüngliche Ruhestein wurde 1982 „von einer Firma, die [...] Kabel verlegte, beseitigt. An seine Stelle wurde ein Sandsteinblock gesetzt“. – Angesichts der Flurbezeichnung von 1646 muß es hier einst mindestens drei Ruhesteine gegeben haben.

im Saukampe (2004),²²² *der Saukamp* (ca.1840), *im Sau Kampff* (1776),²²³ *im Subkampe/Suckampe* (1774), *im Sau Kampf* (1723), mdal. *in'n Szokampe*, mit *der obere Saukamp* (2004, 1972).²²⁴ – Das BW zu nhdt. *Sau*, nndt. *Sû* f.²²⁵

Scheffelzinsland (2004), *das Scheffelzinsland* (um 1935); anderer Name für *Bolschewistenbreite* (s.d.). – Dazu: *am Scheffelzinslande* (1871). – Zu nhdt. *Scheffelzinsland* ‚Land, für dessen Nutzung nach Ablösung der Naturalabgaben durch eine Geldzahlung der sog. Scheffelzins zu zahlen war‘.²²⁶

„**das Schiefe** oder Krumme“ (1797). – Dem Flurnamen liegt das substantivierte Adjektiv nhdt. *schief*, ‚schief, krumm‘ zugrunde, das auf die Form des betreffenden Flurstückes abhebt.

hinter Schnehen Hofe (1798); *über von Schnebens Hofe* (ca.1840), *über Schnehen Hofe* (1830), *über den Schneen Hofe* (1797). – Das BW zum Familiennamen *von Schnehen*.

Schneenbach, *in der Schneengrund* (1861), *in der Schneen Grundt* (1723) (zum GW vgl. *der Grundboß*). – Dazu: *an der Schneengrund* (1861); *oberhalb der Schneengrund* (1861); *auf jener Seite der Schneen Grund* (1797); *zwischen der Schneengrund und dem Sieke* (1861). Dazu ferner: *Schneen-Grund-Weg* (1862). – Das BW ist der unverändert gebliebene Ortsname *Schneen*.

Schneergrund (2004), *in der Schneer-Grund* (1736), *in der Schneer Grundt* (1646), erkennbar verballhornt zu *die Schneidergrund* (1830), *in der Schneider Grund* (1817), mit *Schneergrundgraben* (2004), *Schneidergrundgraben* (Schulkarte) (heute: *Eichberggraben*,

²²¹ Der Ruhestein selber ist nicht belegt.

²²² Taucht mehrfach auf; vgl. Anm. 54.

²²³ *Kampf* mit auslautendem *f* wegen schematischer Umsetzung des ndt. *Kamp* ins Hochdeutsche.

²²⁴ Letzteres meint das östliche Ende vom Saukamp. – Vgl. Slg.HiLa: „Im Saukamp steht ein Bahnwärterhaus. Die Stelleninhaber heißen im Volksmunde *Szokampskönig*. Terneidsname.“

²²⁵ Vgl. Slg.HiLa: „Der Name hängt wahrscheinlich mit dem Austrieb der Schweine zusammen.“

²²⁶ Zur Sache vgl. von Boetticher 1989, S. 91f. – Slg.HiLa: „Der Name vielleicht abgeleitet von dem ‚bonitierten Scheffel‘, der für Steuerzwecke ungefähr 300 Quadratruten betrug.“

s.d.); *Sneyersteg* (2004) (zum GW vgl. *Leinesteg*), *Schneyersteg* (Schulkarte).²²⁷ – Dazu: *bei der Schneegrundt* (1670); *ober der Schneer Grund* (1736, 1706);²²⁸ *tighen dat Sneyerstech* (1386). – Das BW ist das vom Ortsnamen *Schneen* abgeleitete Adjektiv *Schneer*.

auf den Schorff Siek (1776). – Zum GW vgl. *Siek*; das BW zu nhdt., nndt., mndt. *Schorf* m., Schorf, Grind^c, Hinweis auf eine „bestimmte Bodenbeschaffenheit“ (Kramer 1963, S. 564).

am Schwanze (19. Jh.); *über den Schwanz* (ca.1840), *über den Schwantse* (1798); *unter/unter dem Schwanze* (1871, 1830); *vor dem Schwanz* (2004), *vor dem Schwantse* (1798), mdal. *vor'n Swanze*. – Dazu: *Schwanzweg* (Slg. Jaritz) = ‚Weg zum Schwanze‘. – Zu nhdt. *Schwanz*, nndt. *Swans*, *Swanz* m.; Metapher (s. *die Gänsefüße*): Die Flurkarte von 1803/04 läßt klar erkennen, was es mit diesem ‚Schwanz‘ auf sich hat: „Vor der Verkoppelung ging hier ein Streifen (‚Schwanz‘) des Waldes [auf dem Drammberg] bis hart an das Dorf“ (Slg. HiLa).

schwarze Erde (2004), *in der schwarzen Erden* mit *oben in der schwarzen Erden* (beide 1646). – Das GW zu nhdt. *Erde* (= nndt. *Ere*) f. ‚Erdboden, Boden‘, das BW zu nhdt. *schwarz* (= nndt. *swart*), Hinweis auf eine auffällige Bodenfärbung,²²⁹ das – wenn auch begrenzte – Vorkommen des Bodentyps ‚Schwarzerde‘.

Schweineweg (2004), mdal. *Swieneweg*. – Das BW zu nhdt. *Schwein*, nndt. *Swin* n.; dieser Weg vermutlich die Trift, auf der die Schweine zur Weide, zur Eichelmast, in das Ebertal oder weiter in den bewaldeten Drammberg getrieben wurden.²³⁰

7 Eschen (2004). – Das GW zu nhdt. *Esche* f., wohl Standort von sieben Eschen.

Siek (2004), *auf dem Sicke* (1757), mdal. *in'n Szieke*,²³¹ mit *der große Siek* (1871, 1830), *der kleine Siek* (1871, 1830), *auf den kleinen Siecke* (1798), *Kleine Siek* (1775). –

²²⁷ Die Form *Schneider*- des BW ist aus der schon in 1386 *Sneyer*- als mundartlich zu erkennenden Form des Ortsnamens, ins Hochdeutsche inkorrekt übertragen, verballhornt worden und hat nichts mit der Berufsbezeichnung oder dem Familiennamen *Schneider* zu tun.

²²⁸ Der Kontext 1706: „Eine Breite Landes vor dem Eichenberge *ober der Schneer Grund* in der Queer“.

²²⁹ Vgl. *in der schwarzen Erde* in Groß Schneen, *schwarze Erde* in Obernjesa, *schwarze Erde*, mdal. *swarte Eere* in Friedland (hier Hinweis auf „anmoorigen, schwarzen Boden“; alle Slg.HiLa); s. ferner *in der schwarzen Erde*, aber auch *in der roten Erde* in Gö-Weende. – „Schwarzerden [...] sind tiefgründige Böden aus carbonathaltigen [daher die Färbung] Lockergesteinen, meist Löß [...]. Sie sind auf Grund ihres mächtigen Ah-Horizonts, hoher Wasserspeicherkapazität und günstiger Struktur und Textur die fruchtbarsten Ackerböden Deutschlands. [...] Im [Friedländer] Gemeindegebiet gibt es nur degradierte Schwarzerden, und zwar [...] bei Niedernjesa“ (nach Jaritz 2002a, S. 35; unter ‚Ah-Horizont‘ ist ein „mineralischer humusangereicherte[r] Oberbodenhorizont“ zu verstehen, ebd. S. 34).

²³⁰ Slg.HiLa: „Der Weg nach dem Ebertal heißt bis auf den heutigen Tag *Swieneweg*“; vielleicht gibt es eine sprachlich scherzhafte Beziehung zwischen *Ebertal* und *Swieneweg*.

²³¹ Slg.HiLa: „Hier liegt die steinzeitliche Siedlung. [...] Nach der Meinung Sachverständiger ein planmäßig angelegter Umschlagsplatz für Händler. Grenze des Gaus? Die Brandstellen liegen 50 zu 50 m auseinander, in den Reihen und auch wieder die Reihen zueinander. [...] Die Stellen sind im Acker [...], wenn nach dem Pflügen scharfe Trockenheit einsetzt, noch deutlich zu erkennen.“ – Die Flurnamen um *Siek* stützen dies nicht.

Dazu: *am Sieck* (ca.1840,1797), *am Siecke hinnauf* (1798), *am Siek hinunter* (1830) mit *am kleinen Sieke* (1871); *auf den Siek schießend* (ca.1840), *auff den Sieck schiessen[d]*, *schiessen auff den Sieck* (beide 1646); *beim Sieke* (1817), *by deme Syke* (1402); *gegen den Sieck/oben gegen den Sieck* (ca.1840) mit *gegen den großen Sieck* (ca.1840); *neben dem Sieck/Siecke* (ca.1840); *über den Sieck* (1817), *übern Sicke* (1757), *ober/über dem Sieck* (1706, 1646); *vor den Sieck/Siek schießend* (ca.1840, 1830); *twisschen den Syken* (1535); *zwischen dem Orfergraben [und] dem Sieck* (ca.1840); *zwischen der Schneengrund und dem Sieke* (1861). – Dazu ferner: *der Siek/Sieck Acker* (1802, 1797); *Siekanger* (2004, um 1935) mit *am Sieck-Anger* (19. Jh.); *die Sieckbreite* (ca.1840) mit *die oberste Sieckbreite* (1802), *in der obersten Sieck Breyte* (1801), *die unterste Sieckbreite* (1802); *in der Sieckqueer* (ca.1840), *in der Siecktweer* (ca.1800), *in der Sieck Quere* (1797; zum GW s. *in der Quer*) mit *auf die Sieckquer schießend* (1830), *unter der Sieckqueer* (ca.1840); *Siek Trift* (1862); *Siekweg* (1989), *Siek Weg* (1803/04) mit *am Sieckwege* (1872, 1860), *oben am Sieckwege* (1861), *auf den Sieck Weg* (1801), *hinter dem Sieck Wege* (1798), *ober dem Sieckwege* (1706), *zwischen den Elkershäuser und den Sieck Weg* (ca.1840); *die kleine Siekwiese* (1830), *kleine Siek Wiese* (1755). – Zu nndt. *Sik* m. „sumpfige Niederung. Sehr häufig in Localnamen [Flurnamen]“; in Örtlichkeitsnamen kann *Siek* auch einen kleinen Wasserlauf bezeichnen.

am Sleiweg (2004, um 1935), mdal. *up'n Sleivege*. – Das BW zu nndt. *Sléne* (*é* = lang, geschlossen), *Slène* (*ë* = lang, offen), f. „Schlehdorn, Schwarzdorn“.²³²

im Solk (2004), *im Solcke* (1797),²³³ *im Solcke* (1646), mdal. *in'n Szolke*. – Dazu: *Solkgraben* (um 1935); *der Solkweg* (Schulkarte). – Zu (veraltetem) hdt. *Sulch*, ndt. *Solk* m. „Morast, Pfütze, Pfuhl“ (Grimmsches Wörterbuch Bd. 10, 1. Abt., Sp. 1044); daneben auch *Solge*, *Solche*, *Solke* „tief und nasz gelegenes wiesenstück, vertiefung, worin das regenwasser sich sammelt“ (ebd. Sp. 1450).²³⁴

der Sorgenhof (1734).²³⁵ – Das BW zum Familiennamen *Sorge*.²³⁶

am spitzen Hofe (1802), *an spitzen Hofe* (1737). – Das BW entweder zu nhdt. *spitz* (= nndt. *spis*), „spitz zulaufend“, oder zu nhdt. *Spitze* (s. dort).

„1 Morgen, 1 Vorling an zwey Stücken, **die Spitzen** genand“ (1832, 1723), „**die Spitze** genannt“ (1802) sowie ähnlich „1½ Morgen von 2 Stücken, **die Spitzen** genant“

²³² Slg.HiLa, mit lautlich nicht schlüssiger Erklärung: „Wahrscheinlich von Schleifweg, Schleppegweg. Die Wegeführung nach dem Walde war früher, vor der Verkoppelung, anders als heute. Vertiefungen, Dellen, in den Äckern, deuten noch auf die ehemalige Wegführung hin“.

²³³ 1736 dazu der Kommentar: „1 Morge, der von der wilden Fluth gantz verdorben“; ähnlich 1670: „an diesem Morgen ist nicht vielmehr gutes, weil es alles im Graben lieget und von den Wasserfluten ist verderbet worden“; schließlich 1646: „Daß ligt meistentheilß im Graben, daß nur ½ Forling davon ahrthafftig und mittel Land ist.“

²³⁴ Slg.HiLa: „ehemals sumpfiges Gebiet“. – *im Solke* auch in Stockhausen (Slg.HiLa).

²³⁵ 1734 Name eines Gartens. Vgl. aber Anm. 37.

²³⁶ Der „Bericht [...]“ von 1670, Blatt 10b: „Jost Utermolen von seiner Brandstete an Sorgen her belegen [...]“. – 1585 sind Claus und Hans Sorge aus Stockhausen bezeugt, dazu Hans Sorge aus Niedernjesa (Burchard 1935, S. 32f. bzw. S. 31).

(1774). – Zu nhdt. *Spitze* (= nndt. *Spisse*) f., hier wohl anschaulich im Sinne von ‚spitz zulaufendes Flurstück‘.

der Steinacker (ca. 1840) mit *am Steinacker* (ca. 1840); *Steinbreite* (2004), *Stein Breite* (1755) mit *an der Steinbreite* (1871); *am Steinwege*. – Das BW zu nhdt., nndt. *Stein m.*; mit *-acker* bzw. *-breite* als GW Hinweis auf von Steinen übersäte Ackerflächen, mit *-weg* als GW Hinweis auf einen (mit Steinen) befestigten Weg.

an d. steinernen Brücke (1802); *bey der steinern Brücke* (1811), *bey der steinern Brücken* (1646); *dijßeits der steinernen Brücken* (1706); *hinter der steinern Brücke* (1797); *unfern von der steinern Brücke* (1736). – Dazu: *steinerner Brückengraben* (2004) = ‚Graben, der unter der steinernen Brücke hindurchfließt‘. – Zum GW vgl. *der Brüggenghof*, das BW zu nhdt. *steinern*, aus *Stein*²³⁷

am Stieg/Stiege (19. Jh.), *am Stiege* (1798); *durch den Stieg* (ca.1840); *über dem Stiege* (ca.1840).

auf dem Stöckerberg (ca.1840), *auf dem Stocker Berge* (1757); *Stöcker-Weg* (1803/04). – Dazu: *am Stöckerberge* (ca.1840), *an den Stöckerberge* (1809), *zwischen den Stöckerberge und den Bruch* (ca.1840); *am Stöckerwege* (ca. 1840), *am Stöcker Wege* (1706), *auf den Stöckerwege* (1832), *auf dem Stöcker Weg* (1774), *auf den Stockener Weg* (1802), *auf den Stöckerweg schießend* (ca.1840), *durch den Stöckerweg/Stöcker Weg* (ca.1840), *über den Stöckerweg/Stöcker Wege* (ca.1840, 1646), *zwischen den Stöcker-Wege und den Bruch* (ca.1840). Dem BW liegt die Mundartform von *Stockhausen* – *Stocksen* – zugrunde.²³⁸ *Stöckerberg*, *Stöckerweg* also gleichbedeutend mit *Stockhauser Berg*, *Stockhäuser Weg*.

auff den Stockhauser Berge (vor 1757, 1723); *am Stockhäuser Mühlenlande* (1802); *der Stockhäuser Weg* (Slg. Jaritz).²³⁹ – Dazu: *am Stockhäuser Wege* (1860, 1802); *by deme Stochuser Weghe* (1386); *durch den Stockhauser Weg* (1736), *durch den Stockhausischen Weg schießend* (1696). – Das BW zum Ortsnamen *Stockhausen*.

im Sumpf (2004), *im Sumpe* (1757), *oben im Sumpff* (1670),²⁴⁰ *im Sumpff* mit *forne im Sumpff* und *oben im Sumpff* (alle 1646),²⁴¹ *mdal. in'n Szumppe*.²⁴² – Dazu: *dor den Sumpff*

²³⁷ Den Realbezug liefert die Flurbezeichnung *am Steinernenbrückengraben* in Friedland: Sie bezieht sich auf obigen Graben, „den Grenzgraben zwischen Friedland und Klein Schneen. Er hat seinen Namen von der bei Anlage der Landstraße Friedland – Klein Schneen über denselben gebauten steinernen Brücke“ (Slg.HiLa).

²³⁸ Laut Hermann Däne, Klein Schneen, wurde eine aus Stockhausen stammende Frau, die nach Klein Schneen geheiratet hatte, hier im Volksmund als *die Stöcksche* bezeichnet.

²³⁹ Ebd.: Der lange Weg, die „Verlängerung des Höhweges bis zur Bahn, [...] war früher der Stockhäuser Weg.“

²⁴⁰ Dazu der Kommentar: „Dis ist über Winter halbnaß und kan solches nicht gewehret werden.“

²⁴¹ Zu letzterem am Rand: „Diß ist mittel Landt, stehet eß über Winter mehrentheiß unten voll Wasser, welcheß nicht kan gewehret werden.“

²⁴² Slg.HiLa: „Lieg sehr tief. Bei starker Schneeschmelze und bei Gewitterregen bilden sich heute noch vorübergehend Sümpfe.“ Entsprechend schon 1646: „Diß ist mittel Landt, stehet eß über Winter mehrentheiß unten voll Wasser, welcheß nicht kan gewehret werden.“

(1402); *gegen den Sumpff* (1402). Dazu ferner: *Sumpffgraben* (1862) mit *im Sumpffgraben* (1871), *am Sumpffgraben* (1989, 1861), *am hinteren Sumpffgraben* (1860), *südl. des 2. Sumpffgrabens* (1860). – Zu nhdt. *Sumpff*, nndt. *Sump* m.

auf/in der Thalbreite (ca.1840), *in der Thalbreite* (ca.1800). – Dazu: *gegen der Thalbreite* (ca.1840); *neben der Thalbreite* (ca.1840); *vor der Thalbreite* (ca.1840), *vor der Thalbreite hinauf* (1830); *zwischen der Thalbreite und von Schneben* (ca.1840). – Zum BW vgl. *das Everthal*.

„*duas partes mansi, qui vocatur Thegethove*“ (1313).²⁴³ – Zu mnndt. *Tegethove* ‚Zehnthufe, zehntpflichtige Hufe‘.

im Teiche (1830), *im Diecke* (1801), *im Deike* (1798) mit *vor dem Teiche* (1830). – Zu nhdt. *Teich*, nndt. *Dike* m. ‚Teich‘. Auf welchen ‚Teich‘ sich die Namen beziehen, bleibt unklar; oft handelt es sich bei Flurstücken, die einen *Teich*-Namen tragen, um ehemalige Teiche, die im Laufe der Zeit verlandet sind.

in Tiefittichen (um 1935), *aufm Thieffittig/ auf den Tiefittig* (ca.1840), *uff dem so genandten Tiefittiche* (1706) mit *am Thieffittig* (1871). Dazu die auf Sprachspielerei fußenden Lautvarianten *der Kieffittig* (1830) und *im Pieffittig* (1871) mit *am Pieffittig/ Pjffittig* (1871).²⁴⁴ – Zu nndt. *Tieffittig*, *Pieffittig* m. ‚Flügel eines großen Vogels, Vogel-schwinge‘.²⁴⁵ Metapher (vgl. *die Gänsefüße*): Die Form des Flurstückes erinnerte den Namengeber an die Schwingen etwa einer Gans oder eines Kiebitzes.²⁴⁶

die Trift (1871, 1830). – Dazu: *an der Trift* (ca.1840), *an der Drift* (1646); *schießet auf die Trift* (ca.1840); *nördlich der Trift* (1871); *vor der Trift* (1830); *zwischen der Trift und Pfarrlande* (ca.1840). Dazu ferner: „*Triftsteig* nach Gr. Schneen“ (1802). – Zu nhdt. *Trift*, nndt. *Drift* f. ‚(zu beweidender) Weg zu den Weiden‘; vgl. *der Graseweg*.

Trompeterplatz (um 1935). – Sprachlich durchsichtig, Realbezug unklar.²⁴⁷

das Unterbrett (ca.1840). – Sprachlich durchsichtig, Realbezug unklar.

„den so genandten **Fettern Hoff**“ (1801), „vom *Vettern Hofe*“ (1797). – Das BW vermutlich zu einem Familiennamen.

die vordere Breite s. *an der Breide*.

im Voßhoff/ Voßhofe (1797), *Vosshof* (1734). – Das BW wohl zum Familiennamen *Vosß* und nicht, wie in *Fuchskuhle/ Voßkuhle*, zu nndt. *Vosß* m. ‚Fuchs‘.²⁴⁸

²⁴³ Zwei Teile einer Hufe, die man *Thegethove* nennt; sie lag in Mechelmeshusen.

²⁴⁴ Der *Pjffittig* selber nach Slg. Jaritz „heute Gemarkung Dramfeld“; in der dortigen Slg.HiLa um 1935 taucht er allerdings nicht auf.

²⁴⁵ Eine mit *K* anlautende Variante im Archiv des Niedersächsischen Wörterbuches nicht belegt.

²⁴⁶ Vgl. als Entsprechungen z.B. *Hahnenfeder* (Hahnenfeder) in Gö-Weende oder *Swaalkensteert* (Schwalbenschwanz) in Waffensen bei Rotenburg (Wümme). – In Gö-Knutbüren gilt *Thieffittig* oben-drein scherzhaft für ein kleines Kind.

²⁴⁷ Slg.HiLa: „Vielleicht ein Übungsplatz für Spielleute vom Militär, als die Hannoverschen Truppen in den Sommermonaten in den Dörfern einquartiert waren“; überzeugt als Erklärungsversuch kaum.

²⁴⁸ 1734 Name eines Gartens. Vgl. aber Anm. 37.

über dem Wege (1801), *unter dem Wege* (1798); *zwischen den Wegen* (nach 1572); als Simplex selten gebraucht.

hinter den Weiden (1802), *an den so genannten Weyden Wege herunter* (1801). – Zu nhdt. *Weide* (= nndt. *Wēde*, *ē* = langes offenes *e*) f. ‚Weideland, als Viehweide geeignetes/genutztes Grünland‘. Auch ein Anschluß an den Baumnamen nhdt. *Weide* (= nndt. *Wē* aus *Wiede*) ist lautlich denkbar.²⁴⁹

die Worth (2004, 1706), *auf der Wörth/in der Worth* (1871), „ein Hof, *die Wohrt* genannt“ (1788), „ein Kohlgarte [...] für dem Dorff nach Friedeland hinaus, *die Wort* genand“ (1670), „1 Morgen Kohl[.]and [...] *die Wort* genant“ (1646),²⁵⁰ mdal. *up'r Worth*. – Dazu: *an der so genandten Worth* (1706);²⁵¹ *bey der Worth* (ca.1840); *zwischen der Wort und Piepgatzen* (1670, 1646).²⁵² – Zu nndt. *Wört*, *Würt* f. ‚freier, unbebauter Platz entweder beim Hause oder im Felde [...]‘; jetzt [1858] nur noch ein in den Dörfern und deren Feldmarken oft vorkommender Localname [Flurname]“, mndt. *Wurt*, *Wort* f. ‚natürliche oder künstliche Erhebung, die Schutz gegen aufsteigendes Wasser bieten soll; Stätte für landwirtschaftliche Gebäude, Platz zum Hausbau; Hofstätte, besonders eine eingezäunte“²⁵³ – Für die Sicherstellung der Ernährung war der in den Gärten vor dem Dorfe angebaute Kohl besonders wichtig – vor allem zu Zeiten, als es in Deutschland noch keinen Kartoffelanbau gab.

auf dem Wüstenlande (1832), *auf dem wüsten Lande* (1774).²⁵⁴ – Dazu: *am Wüsten Lande* (1830); *beim Wüstenlande* (19. Jh.); *über dem wüsten Lande* (1830); *unter den Wüstenlande* (ca.1840); *vor dem wüsten Lande* (1798, 1797). – Das BW zu nhdt. *wüst* (= nndt. *woiste*) ‚wüst, brachliegend‘;²⁵⁵ in Flurnamen begegnet es, wie hier, oft als BW mit dem GW *Land*. Dieses, nhdt., nndt. *Land* n., bezeichnet in der Regel die als Ackerland genutzte Fläche.

²⁴⁹ Im VR ist im Zusammenhang mit der „Mähnutzung auf den gemeinschaftlichen Wiesen“ allerdings die Rede u.a. von dem „Grasschnitte von dem Weidewegtheile“; letzteres, dem *Weidenweg* = ‚Weg zu den Weiden‘ zugrundeliegt, bezeichnet also eine Weidefläche, nicht aber ein mit Weidenbäumen bestandenes oder von Weidenbäumen begrenztes Flurstück.

²⁵⁰ Der komplette Eintrag: „Item 1 Morgen Kohl[.]and für dem Dorff nach Friedelant hinaus, *die Wort* genant, zwischen Hanses Hartung alias Krüger und deß Ampts Lande gelegen.“

²⁵¹ Zum Kontext 1706: „War auch ein Stück Kohlland gemacht von einer Wiesen vorm Dorffe, *die Worth* genand, weil ichß [d.i. der Pastor] aber zu naß befunden, habe es nach der Zeit wieder zu Grase liegen laßen und eine Zeitlang [als] Kohlland gemeyert“.

²⁵² 1646 am Rand: „Diß ist gutt, aber offt durch die Wasserflutt verderbet wirt.“

²⁵³ Slg.HiLa: „Der Platz liegt etwas höher als seine Umgebung und bleibt bei Überschwemmungen trocken, wenn die Umgebung überflutet ist.“ – Die Bedeutung von nhdt. *Wurt* f. ist eingeeengt auf ‚(künstlich) erhöhte Hausstätte‘.

²⁵⁴ *auf dem wüsten Lande* auch in Friedland (Slg.HiLa), *wüstes Land* auch in Gö-Geismar (dort auch *wüster Berg*) und in Rosdorf (dort auch *woiste Breibe*).

²⁵⁵ Laut VR: „Das s.g. wüste Land, welches zur Zeit als Wiese genutzt wird, ist, da es zu jeder Zeit wieder in Ackerland umgewandelt werden darf, als weidepflichtiges Ackerland zu betrachten.“

über Zellens Hofe (1802). – Da das Flurstück 1737 *über Gundelachs Hofe* (s.d.) hieß und dessen BW zu einem Familiennamen gehört, muß auch dem jüngeren BW ein Familienname zugrundeliegen.²⁵⁶

der Ziegenberg (1797), *die Ziegenbreite* (1861); *Ziegenplatz* (2004), *der Ziegen Platz* (1798). – Dazu: *an dem Ziegenberg* (1801); *unter der Ziegenbreite* (1861); *am Ziegenplatze* (ca.1840), *gegen den Ziegenplatze* (ca.1840), *neben dem Ziegenplatze* (ca. 1840). – Das BW zu nhdt. *Ziege* (= mndt. *Zēge*) f.; Ausgangspunkt des ‚Namennestes‘ ist *Ziegenberg* = ‚als Ziegenweide genutzter Berg‘. – *Ziegenbreite* aus **Ziegen(bergs)breite* = ‚Breite am Ziegenberg‘ sowie *Ziegenplatz* aus **Ziegen(bergs)platz* = ‚Platz am Ziegenberg‘ sind Klammerformen.

„**die Zwier** genannt“ (1802), *die Zwier vor dem Drammberge* (1802), *die Zwiren* (1757), „*die Zweyarth* genannt“ (1737). – Zu mndt. *Twégart*, der Bezeichnung für ein Ackermaß,²⁵⁷ einem Kompositum aus dem GW *Gart* f. ‚Gerte‘ und dem BW *twé* ‚zwei‘. Im ältesten Klein Schmeer Nachweis ist es zu *Zweyarth* verhochdeutsch worden, dieses wiederum in den jüngeren Belegen abgeschliffen zu *Zwier*.²⁵⁸

Abkürzungen und Sonderzeichen

BW = Bestimmungswort; f. = femininum, weiblich; GW = Grundwort; hdt. = hochdeutsch; Jh. = Jahrhundert; m. = maskulinum, männlich; mdal. = mundartlich, plattdeutsch; mndt. = mittelniederdeutsch (1. Hälfte 13. Jh. - ca.1600), die Vorstufe des heutigen Plattdeutsch; n. = neutrum, sächlich; ndt. = niederdeutsch; nhdt. = neuhochdeutsch; nndt. = neuniederdeutsch, plattdeutsch; Slg. = Sammlung; Slg.HiLa = Flurnamensammlung/Flurnamenarchiv des Instituts für Historische Landesforschung der Georg-August-Universität Göttingen; VR = Verkoppelungsrezeß von 1871.

Alle Namensformen und Sprachbelege sind *kursiv* gesetzt. – Der Stern * vor einer Namensform signalisiert, daß diese nicht belegt ist, sondern erschlossen, (re)konstruiert wurde. – In eckigen Klammern [...] stehen Eingriffe des Bearbeiters in ein Zitat.

²⁵⁶ Schon um 1452 ist aus Friedland ein „Eygherd Zelen“ bezeugt (nach H. Schröder 1989, S. 9).

²⁵⁷ In einem mittelniederdeutschen Wörterbuch finden sich *ên Drégarde* bzw. *ên Vífgarde Landes*; dazu Müller, Lieferung 1, S. 119: „Gebraucht wurde *Gart*, *Gerde* in der Regel in Verbindung mit Zahlwörtern“. – Nach Müller a.a.O. war „einigen Gewährsleuten“ des Westfälischen Wörterbuches „*Gárd* f. in der Bedeutung ‚Flächenmaß (in der Regel ¼Morgen)‘ noch bekannt“. – Zur nhdt. Entsprechung des GW vgl. das Grimmsche Wörterbuch Bd. 4, 1. Abt., 1. Teil, Sp. 1392: „am merkwürdigsten aber [ist] *Gart*, *Garten* als landmasz“ mit hessischen Beispielen wie *Drygerde*, verkürzt *Dreggert*, *Vifgerde*, verkürzt *Fifert*, oder *Sevengart*; ein *Gart/Gert* soll danach etwa ¼ „Acker“ groß gewesen sein. Schon mittelhochdeutsch *Gerte* f. bedeutete u.a. ‚ein Ackermaß‘.

²⁵⁸ Als Gattungswort begegnet *Twégart* in Klein Schmeer z.B. 1402 an zwei Stellen: „eynen *Twigarden* von twey Morgen vor deme Dorpe de geit uppe den Fredelandir Wech“ bzw. „twene Morgen dede gait an den *Twigarden* uppe den Elkirshuschen Wech“; vgl. auch 1482 „eyn *Tnygerde* von tzwen Morgen“ bzw. „ein *Tnygerde* von dryen Forlingen“ in Gö-Geismar.

III. Quellen und Literatur

III.1. Quellen

Familienarchiv von Schnehen

Kopie eines Ländereiverzeichnisses derer v. Schnehen anlässlich der Hofübergabe (1989) – „Plan-Recess die Gemeinheits-Theilung und Verkoppelung von Kl. Schneen Amts Reinhausen betreffend“ (1871) – Abschrift eines Vermessungsregisters betr. die Gutsabfindung (1861) – Abschrift eines Verzeichnisses „der Lehn-Stücke, welche die von Schnehen von dem Hause Hessen Cassel zu Lehn haben“ (1802) – Abschrift der „Specificatio derer Höffe“ (1737) – Abschrift eines Verzeichnisses der v. Schnehenschen Länderei (1734) – Abschrift einer Belehnung derer v. Schnehen (1386) (SUB Göttingen, Cod. MS Hist 1, XXX) – Aus dem „von Schnehen’schen Urkundenbuch“ Kopien folgender Urkunden aus dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover, Bestand Cal. Or. 81h: Nr. 534, 1408 Sept. 9 - Nr. 536, 1415 Juni 11 - Nr. 539, 1447 Febr. 7 - Nr. 540, 1456 Dez. 21 - Nr. 544, 1402 Juni 24.

Archiv Dr. Günter Jaritz

Planskizze „Flurbezeichnungen der Feldmark von Klein Schneen“, gez. von H. Däne (2004) – Exzerpte aus einer „Schulkarte aus der Zeit zwischen den Weltkriegen“ – Exzerpte aus einer Karte der Feldmark Klein Schneen (1858/59) – Exzerpte aus einer Liste der Gutsländereien (1860) – Exzerpte aus einer Akte, betr. die Lösung des v. Schnehenschen Gutes aus der Realgemeinde (1830/31) – Exzerpte aus einer Karte, gezeichnet von Inspektor Burghard Fiedler (1802) – Abschrift „Verzeichnis der 12 Sattelhöfe“ (1788).

Stadtarchiv Göttingen

Altes Aktenarchiv (AA):

Nr. 4186. Darin: „Verzeichnis der Lehnstücke welche die von Schnehen [...] zu Lehn tragen, und vor Kleinen Schnehen [...] belegen sind“ (1832) sowie „Specification der Lehnstücke welche die Familie von Schnehen [...] zu Lehn trägt, und in der Feldmarck Kleinen Schneen [...] belegen ist“ (1817) – Nr. 4192, das Lehen der Familie v. Probst betr. (1696/97) – Nr. 4193, das Schelpersche Lehen betr. (1776) – Nr. 4232, die Lehnsabschätzung Fischer betr. (1800-1814) – Nr. 4246, darin „Specifiertes Verzeichniß deren Lehnstücke, womit die hiesigen Schelpers [...] belehnet sind [...]“ (1811) – Nr. 4247, die Abschätzungssache Utermöhlen betr. (1809) – Nr. 4303. Darin: „Verzeichniß der Lehn Stücke welche die von Schnehen [...] zu Lehn haben und zu Lüttjen Schneen belegen sind“ (1802, das gleiche 1792), „Specification der Lehn Stücke“ (1774), „Specification der zwey Huffen Landes so vor, und in der Feldmark Lütgen Schneen liegen [...]“ (1757), „Specificatio derer 2 Hueffn Lehnlandes so vor und in der Feldmarck Lüttgen Schneen liegen [...]“ (undatiert, vor 1757), „Specificatio

derer 2 Hueffen Lehn Landes so vor und in der Feldt Marck Lütgenschneen liegen [...]“ (undat., älter als die vorhergehende), „Specificatio derer 2 Hueffen Lehnlandes [...]“ (1723).

Depositum 75 v. Schnehen:

Akten

Nr. 63. Darin: Erbenzinsbrief von 1572 – Nr. 85. Darin: Verzeichnis des zehntpflichtigen Landes der Familie v. Schnehen „in der Feldmark Kleinenschneen“ (ca.1840) – Nr. 107. Darin: „Feld Inventario des von Redenschen Pachthofes“ (1817).

Amtsbücher

Nr. A20. Darin: „Vermessungs und Classifications-Register von der Feldmark Kleinenschnehen“ (1830) – Nr. A21. Darin: „Berechnung der 2 Hueffen Landes zu Lüttjen Schneen welche einzeln verpachtet sind“ (1801, das gleiche 1797) sowie „Berechnung Erndte der Landt Pacht von 4 Hueffen Landes zu Luttjen Schneen welche einzeln verpachtet sind“ (1801, 1799, 1798).

Tafeln, Karten, Pläne

Nr. 4a. „Plan des Dorfs Luetgen-Schnehen [...]“ (1803/04) – Nr. 4b. „Plan des Dorfs Luetgen-Schnehen [...]“ (1803/04) – Nr. 5, [ohne Titel, ohne Jahr, ähnelt stark 4a, 4b] – Nr. 6, „Charte der [...] Feldmark Kleinenschnehen [...]“ (1830) – Nr. 7. „Karte von dem Grundbesitze des von Schnehenschen Gutes in der Feldmark vor Kl. Schneen [...]“ (1862).

Urkunden

Nr. 40, 1572, Okt. 17 – Nr. 44, 1572, Sept. 2 – Nr. 52, 1518, Febr. 14 – Nr. 64, 1435, Aug. 28 – Nr. 68, 1408, Sept 9 - Nr. 72, 1770, Aug. 18 – Nr. 91, 1774, Sept. 13 - Nr. 114, 1477, Apr. 20 – Nr. 115, 1422, Nov. 25 – Nr. 225, 1334, Jan. 21.

Kirchenkreisarchiv Göttingen

Pfarrarchiv Klein Schneen

I. A. 401. Darin: 3 undatierte Doppelblätter (Konzepte) Ländereiverzeichnisse (19. Jh.) – „Special Verzeichniß der Pfarländerey zu Lütgenschneen“ (undat., zwischen 1798 u. 1851) – „Bericht wegen der Pfarr-, Kirchen-, Armen- und Schulgüter zu Lütgenschneen“ (1670).

Sup. Spez. Klein Schneen

I.1a. Darin: „Verzeichnis der Pfarr-Güter [...] zu Lütgen-Schneen [...]“ (1736) – „Pfarr Inventarium zu Lütgen Schneen [...]“ (1706) – „Kirchen Inventarium zu Lütgen Schneen [...]“ (1706) – „Bericht waß von Lendereien [...] an die Pfarr zu Lutkenschneen gehörig ist“ (1646) – „Bericht waß von Lendereyen [...] an die Kirchen in Lutkenschneen gehörig ist“ (1646).

Flurnamenarchiv des Instituts für Historische Landesforschung

Aus dem Flurnamenarchiv des genannten Instituts der Georg-August Universität Göttingen (= Slg.HiLa) die Ortssammlungen der Flurnamen von Klein Schneen und seinen Nachbardörfern aus der Zeit um 1935.

Varia

von Boetticher M. (1987). Urkundenbuch des Klosters Mariengarten. Hannover (abgekürzt: UB M'garten) – von Boetticher M. (1989). Kloster und Grundherrschaft Mariengarten. Hildesheim (darin insbes. nach S. 90 die Karte „Entwurf des Klosters Marien-Garten [...] samt zugehörigen Feldern, Wiesen, Weiden und Forsten [...]“ von 1755) – Karte der Mechtmershäuser Zehntländerei 1775 im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover, Signatur: 22d Klein Schneen 3 pg. – Kurhannoversche Landesaufnahme, Blatt 161 Friedland (1785) – Kopien von „Coupons“ der Feldmark Klein Schneen aus 1872 (Monographie Hermann Däne, Klein Schneen).

III. 2. Literatur

- Asmus, W.D. (1953). Ein urgeschichtlicher Weg von Nordjütland nach Niedersachsen [...]. In: Die Kunde. Neue Folge 4, S. 28-43.
- Blauel, J.C.A. (1826). Beiträge zur Geschichte des Klosters Mariengarten. In: Neues vaterländisches Archiv [...]. Jahrgang 1826. Band 2, S. 30-109, 233-328.
- Bruns, A. (1962). Urkunden des Diplomatischen Apparates der Universität Göttingen [...]. Göttingen (maschinenschriftlich).
- Burchard, M. (1935). Die Bevölkerung des Fürstentums Calenberg-Göttingen gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Leipzig.
- Casemir, K., U. Ohainski und J. Udolph (2003). Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen. Bielefeld.
- Dawe, E. (1987). Geismar. Platz der sprudelnden Quellen. Göttingen.
- Dietert, E. (1992). Die Geschichte der Juden in Bovenden. In: Plesse-Archiv 28, S. 321-518.
- Dolle, J. (1992). Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Boventen. Hannover.
- Dolle, J. (1994). Studien zur Geschichte der Herren von Boventen. Bovenden.
- Grimm, J. (1840). über hessische ortsnamen. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 2, S. 132-154.
- Grimm, J. und W. Grimm. Deutsches Wörterbuch. Bd. I (1854) - XVI (1954) (Nachdruck München (dtv) 1984).
- Grosse, W. (1929). Geschichte der Stadt und Grafschaft Wernigerode in ihren Forst-, Flur- und Straßennamen. Wernigerode.
- Hänse, G. (1977). Zur Motivation und Neumotivation von Flurnamen. In: Historizität und gesellschaftliche Bedingtheit der Sprache. Bd. 1. Jena, S. 134-147.

- Hauff, M. (1996). Bildstöcke. In: Duderstadt und das Untereichsfeld. Lexikon einer Landschaft in Südniedersachsen. Bearb. von M. Hauff und H.-H. Ebeling. Duderstadt, S. 38f.
- Hoops, J. (1999). Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. 2. Aufl. Bd. 14. Berlin, New York.
- Jaritz, G. (Hg.) (2002). Friedland erleben. Friedland.
- Jaritz, G. (2002a). Landschaft. In: Jaritz 2002, S. 21-70.
- Jaritz, G. und G. Blank-Vollmer (2002). Wandern und Radfahren. In: Jaritz 2002, S. 129-184.
- Kettner, B.-U. (1970). Das Namen-Grundwort *siek* in Südniedersachsen. In: Stiftung F.V.S. zu Hamburg. Conrad-Borchling-Preis 1970, S. 17-26.
- Kettner, B.-U. (1972). Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine. Rinteln.
- Kistner, G. (1965). Die Flurnamen von Neuenwalde. In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 46, S. 43-99.
- Kramer, W. (1963). Die Flurnamen des Amtes Moringen. Diss. phil. Göttingen.
- Kramer, W. (1966). Die Flurnamen von Weende. In: Das tausendjährige Weende. Hrsg. von der Stadt Göttingen. Göttingen, S. 55-82.
- Kremser, W. (1990). Niedersächsische Forstgeschichte. Rotenburg (Wümme).
- Kühlhorn, E. (1994-1996). Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen. Bd. 1-4. Bielefeld.
- Lücke, H. (1952). Burgen, Amtssitze und Gutshöfe um Göttingen. Clausthal-Zellerfeld.
- Martin, W. und E. Schröder (1999). Bäuerliche Flachsrotten im Landkreis Göttingen [...]. In: Göttinger Jahrbuch 47, S. 83-88.
- Müller, G. (1986). Das Westmünsterland-Projekt im Rahmen der westfälischen Flurnamenforschung. In: Flurnamenforschung im Westmünsterland. Hrsg. von L. Kremer und T. Sodmann. Borken, S. 27-50.
- Müller, G. (Bearb.) (2000-2006). Westfälischer Flurnamenatlas. Lieferung 1-4. Bielefeld.
- Müller, G. (2005/2006). Westfälisches Flurnamenarchiv. In: Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. Rechenschaftsbericht 2005/2006, S. 9.
- Neumann, G. (1970). Die Namen Dramme, Dramfeld, Dransfeld. In: Göttinger Jahrbuch 18, S. 77-84.
- Niedersächsisches Wörterbuch. Bd. 1-6 (1953-2003). Bd. 7, Lieferung 1-5 (2001-2006). Bd. 8, Lieferung 1-4 (2004-2007). Neumünster.
- Obenaus, S. (2005). Mollenfelde. In: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen. Band II. Hrsg. von Herbert Obenaus. Göttingen, S. 1050-1057.
- Röhrbein, W.R. (Bearb.) (1973). 700 Jahre Juden in Südniedersachsen. Ausstellungskatalog. Göttingen.
- Rudolph, G. (1955/56). Zur Entstehung und Gründung des Klosters Mariengarten. In: Göttinger Jahrbuch 4, S. 57-68.

Schambach, G. (1858). Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen [...]. Hannover. (Nachdruck (mit einem Nachtrag) Wiesbaden 1967).

Scheuermann, U. (1995). Flurnamenforschung. Melle.

Schröder, Eckart (2002). Urgeschichte (Archäologie). In: Jaritz 2002, S. 71-80.

Schröder, Edward (1944). Krähwinkel und Konsorten. In: Ders., Deutsche Namenkunde. 2. Aufl. Göttingen, S. 288-298. [Erstveröffentlichung 1929].

Schröder, Herwig (1989). Friedland 1289 [-] 1989. Friedland.

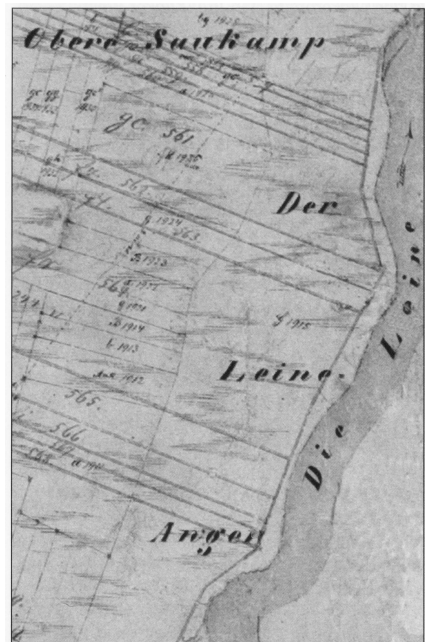
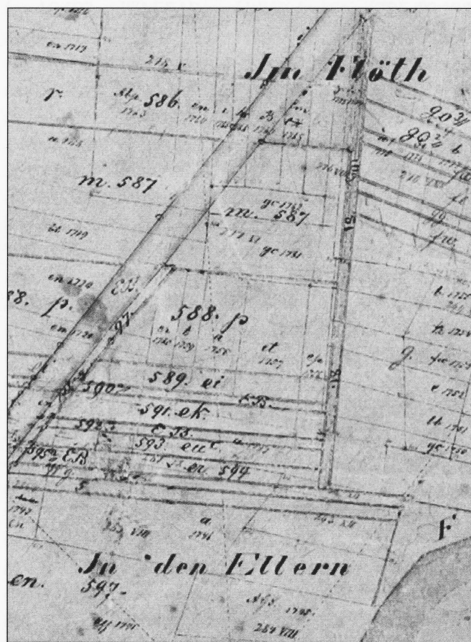
Schröder, Herwig (2002). Geschichte. In: Jaritz 2002, S. 81-108.

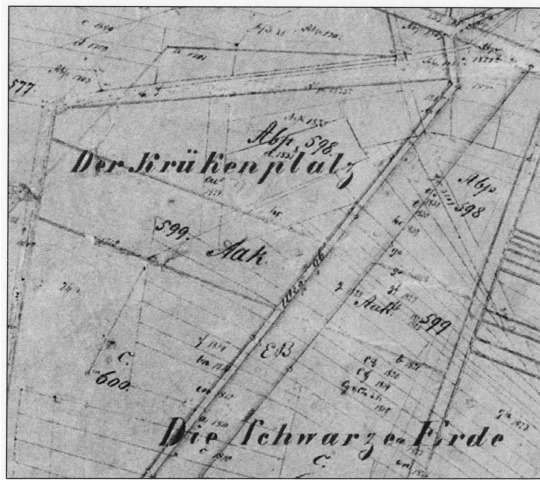
Spiong, S. (1993). Die Wüstung Mechelmeshusen bei Klein Schneen [...]. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62, S. 183-225.

Tütken, H. (1964). Geschichte des Dorfes und Patrimonialgerichtes Geismar [...]. Diss. phil. Göttingen.

Weber, H. (Bearb.) (1982). Flurnamenlexikon zur Flurnamenkarte Springe-Ost. Hannover.

Wehking, S. (Bearb.) (2006). Die Inschriften des Landkreises Göttingen. Göttingen.





S. 225f.: Vier Ausschnitte aus der Feldmarkkarte 1858/59 von Klein Schneen (Slg. Günter Jaritz); darauf vermerkte Namen: *Im Flöth*, *In den Ellern*, *Obere Saukamp*, *Der Leine Anger*, *Der Kriekenplatz*, *Die Schwarze Erde*, *Unter dem Holzwege*, *Auf dem Piepenphable*.

Teil III

Flurnamen und andere Eigennamen

8. Bemerkung: Ur- und Frühgeschichtliches, Geschichtliches, Volkskundliches, örtliche Sagen, Sprachliches, bemerkenswertes Vorkommen von Gesteinen, Pflanzen und Tieren, Literaturangaben, volkstümliche Namensdeutungen, Angabe über den Gebrauch des Flurnamens im Volksmunde, z. B. allgemein, bei den Älten, bei der Jugend, bei Berufsgruppen, bei Einzelpersonen.

in Grola, wohl als Waldform, Waldform zu hüten?
(Siehe Hünkel u. Grola.)

„Kronlab“, im Volksmunde wohl sehr häufig. Kann wohl
bedeuten: Wald der Krone, Wald des Landesherrn?

Im Jahre 1380 besuchte Herzog Otto den Gemainten
Lüneburger, Alt. Grola, Ellerbühren, Grotzenbühren
Ellerbühren u. Künkelbühren den „Grotzen-Wald“
auf Grola = Wald, zwischen Lüneburg u. Grotzen
Lüneburg. Ein Teil davon heißt noch heute „Kronlab“.
(Siehe auch „Das braune Holz“.)

Rückseite einer Karteikarte aus der Flurnamensammlung von Elliehausen: *die Grola/Kronlab*; für den Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz 1936 erstellt von Heinrich Ahlbrecht (Slg. NH/IHLF in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch der Georgia Augusta); anders, als der Gewährsmann vermutete, Bezug auf Kraniche, etwa ihren Rastplatz; das Grundwort *-lob* ‚Wald‘.

Bonus Henricus. Zur Verwendung des Nomen proprium *Heinrich* als Nomen appellativum

Friedrich Latendorf hat wohl, sieht man von einer mehr beiläufigen Feststellung Jacob Grimms ab,¹ als erster auf das Phänomen aufmerksam gemacht, daß Eigennamen als Appellative fungieren können.² Nahezu gleichzeitig mit ihm widmete Wilhelm Wackernagel dieser Erscheinung einen umfangreichen Aufsatz,³ der größtenteils auf literarischen Belegen basiert. Seine Beispiele ergänzte Othmar Meisinger um solche aus den modernen deutschen Dialekten,⁴ stützte sich dabei aber überwiegend auf bereits publizierte Quellen.⁵

¹ J. Grimm, *Deutsche Mythologie*. Zweite Ausgabe. Bd. 2. Göttingen 1844, 1163: „Einige kräuter heissen nach menschlichen eigennamen“.

² F. Latendorf, Ueber die sprichwörtliche Anwendung von Vornamen im Plattdeutschen. In: *Die deutschen Mundarten* 3 (1856) 1-8, 370f.

³ W. Wackernagel, *Die deutschen Appellativnamen*. Hier benutzt im Wiederabdruck im 3. Bd. der *Kleineren Schriften*. Leipzig 1874, 59-177. – Der Terminus ‚Appellativname‘ ist nicht besonders glücklich gewählt, handelt es sich bei den betreffenden Lexemen doch eher umgekehrt um Namenappellative. O. Weise, Einiges über die Personennamen in der Mundart. In: *Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten* 4 (1903) 353-356 spricht davon, daß Personennamen häufig „im allgemeinen Sinne“ verwendet werden (353). – Einen für die linguistische Theoriebildung wichtigen „Versuch der Systematisierung der Phraseologismen mit E[igen]N[amen]-Komponenten“ unternimmt N. Kambarali, Der Eigenname als Element der Lexik und als Komponente von Phraseologismen. In: *Namenkundliche Informationen [der Karl-Marx-Universität Leipzig]* 34 (1978), 30-37, Zitat 37. – Vgl. dazu W. Fleischer, Eigennamen in phraseologischen Wendungen. In: *Namenkundliche Informationen* 28 (1976), 1-6.

⁴ Vgl. zuletzt O. Meisinger, *Hinz und Kunz. Deutsche Vornamen in erweiterter Bedeutung*. Dortmund [1924].

⁵ Die wichtigste für den niederdeutschen Sprachraum war die reiche Sammlung von R. Wössidlo, Der typische Gebrauch der Vornamen im meklenburger Platt. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 9 (1884), 81-88.

Die Gründe für den Übertritt von Lexemen aus der Gruppe der *Nomina propria* in die der *Nomina appellativa* dürfen als weitgehend geklärt gelten. Bereits Wackernagel erkannte, daß „Eigennamen, welche schon vorhanden und üblich und durch besonders häufige Ueblichkeit schon halb appellativ geworden sind, [...] ganz in die letztere Auffassung hinüber[treten] und [...] zu appellativen Gattungsworten, für Menschen und auch für Dinge“ werden;⁶ Voraussetzung dafür ist nach ihm „ein Ablassen und Verschwimmen der persönlich festgestalteten Begriffe“.⁷ Für die konkreten Beispiele *Hans* und *Grete* stellt Meisinger fest, sie „werden die üblichsten Namen für Knecht und Magd, sie werden Vertreternamen ganzer Gattungen“.⁸ Von diesem Stadium der Entwicklung, in dem beide Namen immerhin noch als *Nomina propria* zu gelten haben, ist es nur noch ein unbedeutender Schritt zu der Feststellung Wackernagels, „dass Hans nun überhaupt s.v.a. Bauernbursche oder Bauer, Grete s.v.a. Bauerndirne oder Bäuerinn besagt“;⁹ jetzt fungiert der Eigenname eindeutig als Appellativ, und man kann in entsprechenden Situationen eine Person mit *Hans* oder *Grete* anreden, die beispielsweise auf den Namen *Heinrich* oder *Maria*, auf *Konrad* oder *Sophie* getauft wurde.

Als weiterer wichtiger Aspekt, der für einige semantische Bereiche relevant wird, denen „Appellativnamen“ angehören, kommt noch hinzu, daß „Bauernbursche und Knechte [...] aber auch als faul und liederlich und zumal als dumm [gelten], Dirnen und Mägde als dumm und faul und zumal als liederlich: auch dafür werden Hans und Grete nun die persönlichen Appellativausdrücke“.¹⁰ Hier mag ein gewisser Gegensatz zwischen Stadt und Land mitschwingen, eine gewisse Überheblichkeit des sich dem Bewohner des ‚platten‘ Landes überlegen fühlenden Städters; soziokulturelle Hintergründe und Motive scheinen sich abzuzeichnen, die für diesen Prozeß verantwortlich sein könnten. Friedrich Latendorf hatte offensichtlich den gleichen Tatbestand gemeint, als er von den „mit gewissen Beiwörtern im Plattdeutschen

⁶ W. Wackernagel (wie Anm. 3) 61.

⁷ Ebd. 62. – Vgl. auch J. Grimm/W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 4, 2. Leipzig 1877, Sp. 885 s.v. Hein, wo es von den „ungemein häufig“ erscheinenden Personennamen *Heinrich* und *Johannes* heißt, daß sie von daher „ihre schärfe als eigennamen verlieren und mehr allgemein als bezeichnung männlicher personen angewendet werden, deren eigentlichen namen man nicht kennt oder nennen will.“ Zu der „hypocoristischen form“ des Namens, nämlich *Hein*, insbesondere in Verbindung mit *freund*, als „namen für solche gefürchtete wesen [...], deren eigentlichen namen zu nennen man sich scheut“, bietet der betreffende Artikel zahlreiche literarische Belege.

⁸ O. Meisinger (wie Anm. 4) XI.

⁹ W. Wackernagel. (wie Anm. 3) 130. – Vgl. auch J. Grimm/W. Grimm (wie Anm. 7) Sp. 455–462 zum Namen *Hans*, der „oft geradezu für mensch, mann mit verschiedenem nebensinne“ steht (Sp. 456) bzw. „in einer anzahl compositen verwendet [wird], wo die bedeutung kerl [...] hervortritt (Sp. 457).

¹⁰ W. Wackernagel (wie Anm. 3) 131.

stehend verknüpften Vornamen“ sprach, „wie sie in Tadelreden gleichsam typisch geworden sind“.¹¹

Eigennamen in besonderer Funktion

Mit derartigen Beschreibungsansätzen ist das Spektrum möglicher Typen der Verwendung von Eigennamen als Appellativen jedoch nur unvollkommen angedeutet. Nach dem mir vorliegenden Material aus der Literatur und aus dem Archiv des Niedersächsischen Wörterbuches, dessen Leiter Heinrich Wesche zwei Jahrzehnte lang war, lassen sich derzeit vier Gruppen unterscheiden: Der Personennamenname fungiert als appellativische Bezeichnung für (1) ein Lebewesen, und zwar für eine Person, eine Pflanze, ein Tier, sowie (2) für eine Sache.

Die sprachliche Realisierung kann auf verschiedene Weise erfolgen. Der ursprüngliche Eigenname kann als Simplex stehen, er kann als solches ein Adjektivattribut zur Seite haben oder Bestandteil eines Syntagmas sein, er kann als Grundwort mit einem Substantiv oder einem verbalen Element komponiert sein. Einige dieser Bildungsmöglichkeiten sind auf bestimmte der vorstehenden vier Gruppen beschränkt, was aus dem im folgenden ausgebreiteten Material deutlich werden wird. Alle älteren Materialsammlungen bieten zum Teil sehr umfangreiche Beleglisten zu einschlägigen Bildungen mit dem Personennamen *Heinrich*; auf sie wird hier grundsätzlich verwiesen. Die Fülle der Belege zeugt von der großen Beliebtheit und weiten Verbreitung dieses Namens, die sicherlich darauf zurückzuführen sind, daß ihn deutsche Könige und Kaiser trugen, deren einer, Heinrich II., außerdem als Heiliger verehrt wurde. Gerade für Norddeutschland rechnet Edward Schröder damit, daß es vor allem der „Harzkönig“ Heinrich I. aus dem Geschlechte der Liudolfinger war, der in hohem Maße zur Popularität von *Heinrich* beitrug. Dieser Name ist nach Schröders Auffassung „insbesondere auch ein niederdeutscher, ein nordharzischer Personennamenname“.¹² Seine Kurzform *Hinz* ist, in untrennbarer Verbindung mit *Kunz*, der Kurzform des ebenfalls ehrwürdigen Kaisernamens *Konrad*, im Volksmund zum Synonym für ‚Jedermann‘ geworden.

Hinweise darauf, daß *Heinrich* oder eine seiner Kurzformen schon früh als generalisierter Name für eine männliche Person benutzt wurde, bieten Rechtsformeln und Weistümer. Wackernagel führt als Beleg aus dem Jahre 1306 an *ich stên büdt zu tage und beneime Heintze oder Kuntzen [...] in Landrechte*¹³ und stellt zu Recht fest, daß in derartigen Kontexten dann, wenn die Formel die Einsetzung eines Personennamens erforderte – im jeweils aktuellen Verfahren waren die Namen der Beteiligten

¹¹ F. Latendorf (wie Anm. 2) 1. Eine dieser „Tadelreden“ ist *Flüchtenhinrich* für einen Menschen „von eilfertigem, heiter leichtsinnigem Wesen“ (ebd.).

¹² E. Schröder, Von der Verbreitung des Namens Heinrich und vom Schicksal der Fürstennamen überhaupt. In: E. Schröder, Deutsche Namenkunde. Göttingen 21944, 117-120, hier 119.

¹³ W. Wackernagel (wie Anm. 3) 144.

an die Stelle der in der Formel benutzten zu setzen –, nur solche Namen gewählt wurden, „die unter dem Volk besonders geläufig und deshalb auch besonders passlich waren als Stellvertreter aller andern möglichen zu dienen“. Den gleichen Stellenwert – und für unsere Überlegungen die gleiche Beweiskraft – hat die Funktion von *Heinrich* (und *Konrad*) in einer Predigt von Meister Eckhart, in der es u.a. heißt: *Dá endarf man weder Kuonrât noch Heinrich gedenken [...] Swenne dasz ich für ieman bite, für Heinrich oder für Kuonrât, sô bite ich aller minnest.*¹⁴

Im niederdeutschen Sprachraum werden Beliebtheit und allgemeine Verbreitung von *Heinrich/Hinnerk* u.a. durch sein häufiges Auftauchen in der Volksdichtung (Märchen, Sage, Schwank, Volkslied), in Kinderversen sowie in Redensarten und Sprichwörtern nachdrücklich unter Beweis gestellt; *Heinrich/Hinnerk* steht hier dem *Hans/Jan* nur wenig nach. Nicht umsonst heißt ein emsländisches Sprichwort, das hier stellvertretend zitiert sei, *Hinnerk un Jann bett däi mäiste Mann.*¹⁵ Auch in der neueren Dialektliteratur herrschen ähnliche Verhältnisse, was allein schon an zahlreichen Titeln deutlich wird, in denen einer dieser beiden Vornamen steht; so ist es sicher kein Zufall, daß – und damit soll erneut nur ein Beispiel genannt werden – von vier Büchern Hinrich Braaschs zwei *Jan* bzw. *Hinnerk* im Titel führen: *Hinnerk ut de Heid* (1942) und *Jan van'n Dörpen* (1967). Als Doppelname *Janbinnerk* zählten beide gemeinsam lange Zeit zu den beliebtesten bäuerlichen Personennamen, und u.a. das Lied von *Janbinnerk*, der in der *Lammer-Lammerstraat* wohnt, legt hiervon Zeugnis ab.

Für seine Heimat, den Papenteich, eine Landschaft zwischen Braunschweig und Gifhorn, hat Heinrich Wesche Einwohnerlisten aus den Jahren 1489 und um 1620 ausgewertet; in beiden standen *Heinrich/Hinnerk* und seine Kurzformen unter den germanischen Namen zahlenmäßig weit an der Spitze. Dasselbe galt für das ausgehende 16. Jahrhundert in dem zum Vergleich herangezogenen Grönegau im Kreis Melle.¹⁶

An *Hinz* und *Kunz* sowie den Hinweisen auf *Hans/Jan* und *Grete* wird deutlich, daß *Heinrich/Hinnerk* nicht isoliert betrachtet werden sollte; viele Erkenntnisse, die an Hand der anderen Namen gewonnen werden konnten, gelten auch für den im folgenden allein zu behandelnden. Der Anlaß für diese Darstellung rechtfertigt jedoch die Beschränkung auf ihn, zumal sich grundsätzlich neue Aspekte durch eine Einbeziehung der anderen nicht ergäben. *Heinrich* bzw. *Hinnerk*, das künftig als typisierte Form benutzt wird, steht stellvertretend für alle anderen Personennamen, die als Appellative fungieren können. Welcher von ihnen für die jeweilige appellativische Bildung herangezogen wird, läßt sich nicht vorherbestimmen; Richard

¹⁴ Ebd. 145.

¹⁵ Nach G. Hömmken, Vräsner Spreckwörde un ähresglikten. In: Jahrbuch des emsländischen Heimatvereins 10 (1963) 164-185, hier 169.

¹⁶ H. Wesche, Bäuerliche niederdeutsche Ruf- und Familiennamen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 83 (1960) 91-106, hier 94f. bzw. 96.

Wossidlo glaubt wohl zu Recht, daß es „wesentlich euphonische Rücksichten sind, die dem Aufkommen gewisser Verbindungen hinderlich sind, anderen einen festeren Boden sichern“.¹⁷

1. *Hinnerk* in appellativischen Bezeichnungen für Lebewesen

1.1. *Hinnerk* in Bezeichnungen für Personen

Mit „adjectivischen beisätzen“ dient *Heinrich* „als bezeichnung von personen, in der allgemeinen bedeutung mensch, bursch“.¹⁸ Zu den im Deutschen Wörterbuch aufgeführten Belegen vom Typ ‚Adjektivattribut + *Hinnerk*‘, die größtenteils aus niederdeutschen Quellen stammen, lassen sich derzeit immerhin zwei weitere aus Niedersachsen beibringen, *bolten Hinnerk* ‚unbeholfener Mensch‘ aus dem Teufelsmoor OHZ und aus Fedderwarden JEV¹⁹ – *nu stah hier doch nich berüm as so’n bolten Hinnerk!* – sowie der mehrfach im Nordwesten vorkommende *isern Hinnerk* ‚kerngesunder Mensch‘.²⁰ Auffällig ist, daß bei den Bildungen dieses Typs die hochdeutschen Interpretamente der Gewährleute auch dann, wenn der niederdeutsche Beleg nicht eindeutig erkennen läßt, ob ein männliches oder ein weibliches Wesen, ein Erwachsener oder ein Kind gemeint ist, überwiegend nur ‚Mensch‘ angeben, obwohl zu vermuten ist, daß *Hinnerk* in allen Fällen die exakter zu fassende Bedeutung ‚männlicher Erwachsener‘ hat.

Nicht aufgeführt – und an der alphabetischen Stelle von *Heinrich* streng genommen auch nicht zu erwarten – sind im Deutschen Wörterbuch Komposita vom Typ ‚Verbalstamm + *Hinnerk*‘, in denen der Personennamenname zum Grundwort einer festen

¹⁷ R. Wossidlo (wie Anm. 5) 83.

¹⁸ J. Grimm/W. Grimm (wie Anm. 7) Sp. 886.

¹⁹ Die Kreisangaben richten sich nach dem Stand von 1964; als Siglen für sie werden die damaligen amtlichen Autokennzeichen benutzt. – Soweit nicht anders vermerkt, stammen die folgenden Belege aus dem Zettelarchiv des Niedersächsischen Wörterbuches.

²⁰ Angesichts der weiten Verbreitung von *isern Hinnerk* ist es fraglich, ob diese Bezeichnung auf eine historische Person zurückgeführt werden kann; O. Mensing, Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch. Bd. 2. Neumünster 1929, Sp. 811 denkt an Graf Heinrich III. von Holstein. – Überdies belegt ist *kloken Hinnerk* ‚ein kluger Mensch‘ (H. Teut, Haderl Wörterbuch. Bd. 2. Neumünster 1959, 195). Aus Westerscheps WST ist ‚kerngesunder Mensch‘ als *isern Jan Hinnerk* bezeugt; die Doppelform auch ohne Zusatz begegnet im Material zweimal in appellativischer Funktion: *Janhinnerk* ‚einer der viel stöhnt‘ aus Waddens BRA (Fragebogen 1, 56) und *Janhinnerk* als scherzhafte Anrede für einen kleinen Jungen, aus Sievershausen BU, in den Fragesätzen *wat maket denn use Janhinnerk* und, mit sekundärem Adjektivattribut, *dat smeckt woll usen lüttjen Janhinnerk?* (nach F. Wrede, Plattdeutsches Wörterbuch des Kirchspiels Sievershausen, Kreis Burgdorf i. Han. Celle 1960, 122). – Als Grundwort in dem Kompositum mit *Bokwäten* ‚Buchweizen‘ ist der Doppelname aus dem Ammerland bei H. Dierks, Aus dem Tagewerk deiner Väter. Oldenburg i. O. 1937, 51 in der Bedeutung ‚ein einfältiger Mensch‘ bezeugt; vgl. zu *Bokwätenjanhinnerk* auch Anm. 51.

Verbindung geworden ist. Für die einschlägigen Belege aus Niedersachsen trifft in besonders hohem Maße zu, daß sie stark negative Konnotationen tragen; mit zwei Ausnahmen meinen alle ‚Schwätzer‘ und sind von Verben gebildet worden, die ‚schwätzen‘ bedeuten. Die in der vorigen Gruppe aufgetretenen semantischen Probleme bestehen hier deshalb nicht, weil das Material als Antwort auf eine Fragebogenerhebung (hier: „Einer, der viel Überflüssiges und Unsinniges redet“; 2, 101) einging. Insgesamt finden sich darin sieben Belege: *Damelhinneke* (zu *dameln*) aus Dörpen ASD, *Prümelhinneke* (zu *premeln*) aus Denstorf BS, *Proothhinneke* (zu *praten*, *proten*) aus Lorup ASD, *Prökelhinneke* (zu *prökeln*) aus Benhorn FAL, *Quasselhinneke* bzw. *Quasselhinneke* (zu *quasseln*) aus Aurich bzw. aus Wietzendorf SOL sowie *Rappelhinneke* (zu *rappeln*) aus Otersen VER. Ebenfalls aus einem Fragebogen (1, 56) stammt *Stöbnhinneke* (zu *stöhnen*) aus Ellringen LG, aus einer gedruckten Quelle als weiterer in diese Rubrik gehöriger Beleg *Blerrhinn'rike* (zu *blerren* ‚schreien, weinen‘) aus Wriedel UE.²¹

Gleichfalls mit einem verbalen Element, einem verkürzten Partizip Präsens,²² ist *Fleitenhinneke* (zu *fleiten* ‚flöten‘) „der unentwegte Mundflötist“ gebildet, das aus Scharmbeckstotel OHZ belegt ist.²³

1.2. *Hinneke* in Bezeichnungen für Pflanzen

Die weitaus größte Gruppe von Appellativen, die mit *Hinneke* gebildet sind, stellen Pflanzennamen dar; auch auf sie macht bereits das Deutsche Wörterbuch aufmerksam.²⁴ Die Begründung allerdings, die, in Anlehnung an Jacob Grimm, dort für diese Erscheinung gegeben wird,²⁵ darf als romantisch verklärt und damit wohl als unzutreffend angesehen werden; es begegnen eben auch viele andere Personennamen in derselben Funktion. Vielmehr dürfte der wichtigste Grund der sein, daß

²¹ Nach E. Kück, Lüneburger Wörterbuch. Bd. 1. Neumünster 1942, Sp. 166.

²² Vgl. zu einer ähnlichen Erscheinung, nämlich Ortsnamen mit einem Partizip Präsens als Bestimmungswort, E. Schröder, Das Part. Präs. in Ortsnamen. In: E. Schröder (wie Anm. 12) 235-242. – Zu diesem Typ finden sich mehrere Parallelen bei R. Wossidlo (wie Anm. 5). In meinem Material tritt er nur noch einmal in der Gruppe der Pflanzennamen auf.

²³ Das Bestimmungswort dieses Kompositums kann nicht das Substantiv *Fleit* ‚Flöte‘ sein, da der „unentwegte Mundflötist“ kein Instrument, sondern nur seine Lippen benutzt. – Ähnlich auch *Büxsenhinneke* „ein sorglos sich herumtummelnder Junge“ aus Westerscheps WST.

²⁴ J. Grimm/W. Grimm (wie Anm. 7) Sp. 887.

²⁵ J. Grimm (wie Anm. 1) 1164 und ebenso in der vierten Ausgabe, Bd. 2, Berlin 1876, 1015 machte für sie die „vorstellungen von elben und kobolden“ verantwortlich, „die gern *Heinz* oder *Heinrich* heißen [...] solchen dämonischen wesen schrieb man die heilkraft des krautes zu“. In der ersten Auflage, Göttingen 1835, 682 war gar von dem „kobold oder alb“ die Rede, „der die menschen zuerst ihren [der entsprechend benannten Pflanzen] heilgebrauch lehrte“. – Noch 120 Jahre später wird diese Erklärung von H. Carl, Die deutschen Pflanzen- und Tiernamen. Heidelberg 1954, 99 ohne jede Einschränkung übernommen.

dank der engen Verbundenheit des bäuerlichen Menschen mit seiner Umwelt Teile von dieser beseelt und als Folge davon mit Bezeichnungen belegt wurden, die eigentlich Menschen vorbehalten sein sollten.²⁶

Diejenige einschlägige Bildung, die den Titel dieses Beitrages lieferte, ist zwar nicht aus Niedersachsen, wohl aber aus den nur wenige Kilometer jenseits seiner Landesgrenze liegenden Hamburger Vierlanden bezeugt.²⁷ Es handelt sich um *gōde Hinnerke*, den einzigen der hier zu behandelnden Namen, der, als *Guter Heinrich* ‚Chenopodium Bonus-Henricus‘, auch in der Hochsprache und in der offiziellen deutschsprachigen Nomenklatur gilt.²⁸ Warum Robert Lehmann allerdings annimmt, *gōd* sei in ihm aus dem Farbadjektiv *rot* entstellt, ist angesichts der erdrückenden Fülle von Entsprechungen im deutschen Sprachgebiet unverständlich. Die älteste Bezeugung weist Heinrich Marzell mit *gut beyrig* immerhin schon aus a. 1460 nach; die lateinische Bezeichnung *Bonus Henricus*, die erstmals a. 1582 begegnet, hat als Übersetzung aus der Volkssprache zu gelten, nicht aber umgekehrt *Guter Heinrich* als solche aus einer klassischen oder mittellateinischen Überlieferung.²⁹ Singulär ist in meinem Material das ohne jegliche nähere Kennzeichnung stehende Simplex *Hinnerke* ‚Großer Wegerich (Plantago major)‘ aus Heersum HI; die mehrfach für dieselbe Pflanze bezeugten Bezeichnungen mit Adjektivattributen lassen vermuten, daß dieser aus einer Fragebogenerhebung von a. 1965 stammende Beleg korrupt ist.

In der Regel steht der ursprüngliche Personennamen mit einem Adjektivattribut, wobei Farbadjektive dominieren. Aus Barnkrug STD ist einmal *blauer Hinnerke* ‚Großer Wegerich (Plantago major)‘ belegt, aus Obern-Dorfmark FAL *blauen Hinnerke* als „großer Sauerampfer (rumex maximus)“,³⁰ wie denn überhaupt Ampferpflanzen in der Gruppe reich vertreten sind: Aus Rotenburg und Otterndorf ist der *gröne Hinnerke* ‚Fluß-Ampfer (Rumex hydrolapathum)‘ bezeugt,³¹ aus Belsen und Wardböhlen CE *grōten Hinnerke* „großer Sauerampfer (Rumex maximus)“; vor allem aber spielt der *rōde Hinnerke* hier eine wichtige Rolle, für den mir in den Bedeutungen

²⁶ Auch zu den Belegen dieser Gruppe finden sich außerhalb Niedersachsens zahlreiche Parallelen; sie sind über den Registerband von H. Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Leipzig 1958, Sp. 205 mühelos zu erschließen.

²⁷ Vgl. dazu R. Lehmann, Plattdeutsche Pflanzennamen in den Vierlanden. Diss. phil. Hamburg 1936, 28.

²⁸ Vgl. zu diesem Pflanzennamen vor allem H. Marzell (wie Anm. 26) Bd. 1. Leipzig 1943, Sp. 936-942; dort auch außerdeutsche Parallelen. Die beiden folgenden Belege aus a.1460 und a.1582 ebd. Sp. 937 bzw. 938. – *Chenopodium Bonus-Henricus* wurde als Heilmittel gegen zahlreiche Krankheiten verwendet; hieraus erklärt sich das Adjektivattribut.

²⁹ Umgekehrt hat die ebenfalls verbreitete Bezeichnung *Gänsefuß* für dieselbe Pflanze wohl als Übersetzung des lateinisch-griechischen *chenopodium* zu gelten; dazu H. Marzell, Die Tiere in deutschen Pflanzennamen. Heidelberg 1913, XXVf.

³⁰ Nach K. Heckscher, Heidmärker Volkskunde. Oldenburg i. O. 1938, 169.

³¹ Nach J. Huntemann, Die plattdeutschen Namen unserer Kulturgewächse und der wildwachsenden Pflanzenarten. Oldenburg i. O. 1931, 62.

‚Sauerampfer (*Rumex acetosa*)‘, ‚Grind-Ampfer (*Rumex obtusifolius*)‘, ‚Fluß-Ampfer (*Rumex hydrolapathum*)‘ oder ‚Krauser Ampfer (*Rumex crispus*)‘ Belege aus Otterndorf, aus Barskamp, Breetze und Dahlenburg LG,³² Plate DAN, Manhorn FAL, Bleckmar, Hasselhorst und Hörsten CE, Rotenburg, Baden VER, Bremen, Reckum SY, Hemeringen HM, Eimbeckhausen SPR, Hohenbostel H, Hannover, Ilten, Sievershausen BU,³³ Fallersleben GF,³⁴ Atzum WF, Jerstedt GS, Alfeld und Betheln ALF sowie für das südliche Niedersachsen vorliegen.³⁵ Die auffällig rote Färbung von Stengeln und Blättern ist ein so in die Augen stechendes Merkmal einiger *Rumex*-Arten, daß sie verständlicherweise in hohem Maße zur Namensgebung herangezogen wurde.

Mit *röder Hinnerke* werden aber auch andere Pflanzen bezeichnet, so ‚Großer Wegerich (*Plantago major*)‘ in Sauensiek STD, Emsen WL, Beckedorf und Offen CE, Binnen NI, Nordsteimke HE, Waggum BS, Petze ALF, Bad Grund CLZ und Reifenhausen GÖ, ‚Hederich (*Raphanus raphanistrum*)‘ in Hemslingen ROH, Bodenfelde NOM und Fuhrbach DUD sowie ‚Katzenpfötchen (*Antennaria dioeca*)‘ in Hollenstedt WL. Nicht exakt spezifiziert sind *roer Hinnerke* ‚ein Unkraut im Acker‘ aus Meine GF und *röen Hinnerke* ‚ein lästiges Unkraut‘ aus Gronau ALF.

Neben diesen Bildungen mit Farbadjektiven als unterscheidendem Zusatz ist zunächst *isern Hinnerke* zu erwähnen, das in Axstedt WEM ‚Großer Wegerich (*Plantago major*)‘ bedeutet, in Delmenhorst aber ‚Vogel-Knöterich (*Polygonum aviculare*)‘.³⁶ Das Benennungsmotiv nimmt Bezug auf den harten, zähen Stengel dieser Pflanzen; für den Beleg aus Delmenhorst bemerkt Johann Huntemann, ‚weil es das Treten so aushalten kann‘. Nur einmal taucht, mit ähnlichem Benennungsmotiv, *rugen Hinnerke* ‚Großer Wegerich (*Plantago major*)‘ auf, und zwar aus Elstorf WL.

Häufiger hingegen ist wiederum *stolten Hinnerke*, das im allgemeinen für ‚Gemeines Kreuzkraut (*Senecio vulgaris*)‘ gilt und in dieser Bedeutung mehrfach aus dem Land Hadeln belegt ist, überdies aus Oldenburg³⁷ und Reckum SY sowie, ohne

³² Nach E. Kück (wie Anm. 21), Sp. 658.

³³ Nach F. Wrede (wie Anm. 20) 112 sowie die vorigen nach P. Alpers, Das Frommesche Wörterbuch. Oldenburg i. O. 1941, 41. – Weitere Belege: *roë Hinnerke* aus Vesbeck NRÜ (nach K. Heckscher, Die Volkskunde des Kreises Neustadt am Rübenberge. Hamburg 1930, 243) und *röe Hinrick* aus dem nördlichen Land Braunschweig (nach W. Petzold, Volkstümliche Pflanzennamen aus dem nördlichen Teile von Braunschweig. In: Deutsche botanische Monatsschrift (1890) passim, hier 117).

³⁴ Nach H. Hoffmann von Fallersleben, Mundart in und um Fallersleben. In: Die deutschen Mundarten 5 (1858) 41-57, 145-161, 289-302, hier 147.

³⁵ Nach G. Schambach, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover 1858, 79.

³⁶ Nach J. Huntemann (wie Anm. 31) 58. Ebd. ohne geographische Angabe auch *isern Janbinnerke* für *Polygonum*. – Ohne Adjektivattribut ist der Doppelname *Jan Hinnerke* für *Plantago major* aus Kerbeck GF belegt.

³⁷ Nach W. O. Focke, Die volkstümlichen Pflanzennamen im Gebiete der unteren Weser und Ems. In: Abhandlungen hg. vom naturwissenschaftlichen Vereine zu Bremen 2 (1879) 223-274, hier 269.

geographische Angabe, bei Huntemann.³⁸ In abweichenden Bedeutungen finden sich *stolz Hinnerk* als ‚Hederich (Raphanus raphanistrum)‘ in Barnkrug STD, *stolzer Heinrich* als ‚Blut-Weiderich (Lythrum salicaria)‘ in Osnabrück³⁹ sowie als ‚Wald-Weidenröschen (Epilobium angustifolium)‘ im nördlichen Land Oldenburg.⁴⁰ Nicht exakt spezifiziert ist *Stoltenhinnerken* ‚ein Blumennamen‘ als weiterer Beleg aus dem Land Hadeln.

In meinem Material singular ist der in *stinken Hinnerk* vorliegende Bildungstyp: Der „adjectivische Beisatz“ ist formal ein verkürztes Partizip Präsens, das des Verbums *stinken*.⁴¹ Auch dieser Name meint unterschiedliche Pflanzen, wie es denn überhaupt ein Kennzeichen volkstümlicher Pflanzennamen ist, daß sie nicht immer die botanischen Unterschiede berücksichtigen. Ein gutes Beispiel dafür ist etwa niederdeutsch *Botterblome*.⁴² *Stinken Hinnerk* gilt in Dingstede OL, Heidkamperfeld WST und Großenmeer BRA für ‚Rainfarn (Tanacetum vulgare)‘ (Fragebogen 6, 280), in Oldenburg und Melle für ‚Gemeines Kreuzkraut (Senecio vulgaris)‘ und in Reckum SY für ‚Habichtskraut (Hieracium)‘.⁴³

Abschließend sind hier aus dem Lüneburger Wörterbuch drei Bezeichnungen für ‚Sauerampfer‘ zu nennen, in denen an einen aus Adjektiv + *Hinnerk* bestehenden Pflanzennamen sekundär noch die Appellative *Krüd* ‚Kraut‘ bzw. *Wortel* ‚Wurzel‘ herangetreten sind. Sie machen allerdings einen wenig volkstümlichen Eindruck, so daß man sie eher für künstliche Konstrukte halten wird: *Gröthinne(r)kskerüd* aus Wriedel UE, *Röebinn’rkskerüd* und *Röebinn’rkswött’l* aus dem Kreis Harburg.⁴⁴ Zum letzteren heißt es, die Wurzel werde „gegen Krätze gebraucht“; diese offizine Verwendung hat sicherlich zu der aus dem Rahmen fallenden Wortschöpfung geführt. Daß jedoch solche Bildungen, in denen eine eigentlich hinreichende Bezeichnung noch explizit dem Bereich ‚Pflanzen‘ zugewiesen wird, im Volksmund durchaus lebendig sein können, zeigt *graut Henrickskraut* ‚Großer Wegerich (Plantago major)‘ aus Wangelnstedt HOL.

³⁸ Nach J. Huntemann (wie Anm. 31) 64. – Nach G. Prietzel/C. Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. ²Leipzig [o.J.], 374 soll dieser Pflanzennamen in dieser Bedeutung von „Oldenburg bis Pommern“ gelten.

³⁹ Nach H. Marzell (wie Anm. 26) Bd. 2. Leipzig 1972, Sp. 1514.

⁴⁰ Nach J. Huntemann (wie Anm. 31) 47.

⁴¹ Vgl. dazu *Fleitenhinnerk* in Gruppe 1.1.

⁴² *Botterblome* ist ein Pflanzennamen, der – regional unterschiedlich – für nahezu alle kräftig gelb blühenden niedrigen Pflanzen gilt und etwa Hahnenfuß, Löwenzahn, Rainfarn und Sumpfdotterblume bezeichnen kann.

⁴³ Nach W. O. Focke (wie Anm. 37) und H. Marzell (wie Anm. 26) Bd. 4, Lieferung 2. Stuttgart/Wiesbaden 1977, 279. – Auch hier wieder ist die Verbindung mit *Jan* zu beobachten: *Stinkenjanhinnerk* heißt in Kleinenkneten und Sage OL der Rainfarn (Fragebogen 6, 280), *stinken Jan Hinnerk* in Oldenburg das Gemeine Kreuzkraut.

⁴⁴ E. Kück (wie Anm. 21) Sp. 658.

1.3. *Hinnerk* in Bezeichnungen für Tiere

In keiner der hier erwähnten Untersuchungen zum Problem ‚Eigennamen als Appellativ‘ findet sich ein Hinweis darauf, daß auch in Bezeichnungen für Tiere ein Personennamen verwendet werden kann. *Reinecke* als Name des Fuchses, *Hinz* als Name des Katers in Tierdichtung und Märchen gehören einer anderen Kategorie an, da diese und entsprechend verwendete andere Namen ihre propria Funktion beibehalten haben. Auch aus Sammlungen volkstümlicher Bezeichnungen für Tiere sind mir keine einschlägigen Belege der Art bekannt geworden, wie sie im folgenden aufgeführt werden.

In niederdeutschen Entsprechungen zu hochdeutsch ‚Zaunkönig (Troglodytes troglodytes)‘ (Fragebogen 1, 10) begegnet in einem Streifen östlich der Unterweser etwa zwischen Verden und Bremerhaven mehrfach der Personennamen *Hinnerk*.⁴⁵ Er ist Grundwort eines Kompositums in *Dumenhinnerk* – zu *Dümen* ‚Daumen‘ – in Bramstedt WEM, vor allem aber in *Tunbinnerk* – zu *Tün* ‚Zaun‘ –, das aus sieben Dörfern um Osterholz-Scharmbeck, dazu aus Bremen sowie aus Bramstedt, Harrendorf und Nesse WEM, schließlich als *Tunbinni* aus Wörpedorf OHZ belegt ist.

Diese bisher in der Literatur nicht nachgewiesene Gruppe zeichnet sich obendrein durch einen völlig neuen Bildungstyp aus: *Hinnerk* ist hier Bestandteil eines Syntagmas, das aus dem Personennamen, der Präposition *in*, dem bestimmten Artikel und dem Substantiv *Tün* besteht. Als *Hinnerk in'n Tun* ist ‚Zaunkönig‘ aus Verden und Otersen VER bezeugt, um das Adjektiv *lütch* ‚klein‘ erweitert als *lütje Hinnerkin'ntun* aus Posthausen VER.⁴⁶ Die emotionale Hinwendung des Menschen zu diesem Vogel dürfte für die vorstehenden Bildungen verantwortlich sein.

Neben den insgesamt achtzehn Belegen für Entsprechungen von ‚Zaunkönig‘ findet sich aus Groß Hehlen CE das etwas eigenartig anmutende Kompositum *Kreihbarich* ‚Krähe, Rabe (Corvus)‘, das aus dem Grundwort *Heinrich* und einem Vogelnamen besteht, eine in dieser Form beispiellose Bildung eines Tiernamens.⁴⁷

⁴⁵ Noch häufiger ist auch hier *Jan* vertreten, für das sich ein früher Beleg aus a. 1767 im zweiten Band des bremisch-niedersächsischen Wörterbuches findet: *Korte Jan im Tuun* (685). – Auch die Kombination von *Jan* und *Hinnerk* ist wieder bezeugt: In Wallhöfen OHZ heißt der Zaunkönig im Dialekt: *Jahn-Hinnerk*.

⁴⁶ Auch hier fehlt die Verbindung mit *Jan* nicht: *Janbinnerkentun* heißt der Vogel in Giersdorf-Schanzendorf VER. – R. Wossidlo/H. Teuchert, Mecklenburgisches Wörterbuch. Bd. 3. Berlin/Neumünster 1961, Sp. 303, bieten für den Zaunkönig *Großjochen*.

⁴⁷ Formal gleiche Bildungen finden sich bei Ph. Keiper/Th. Zink, Pfälzer Appellativnamen. In: Zeitschrift für Deutsche Mundarten 1910, 126-139 mit *Hasenbenrich* und *Katze(n)benrich* (129), doch sind sie keine Tiernamen, sondern gehören mit den Bedeutungen ‚wer viel Hasen [...] hat‘ bzw. ‚Katzenarr‘ in die Gruppe der Personenbezeichnungen; sie sind leicht negativ konnotiert, vgl. zu ihnen *Büxenbinnerk* (Anm. 23).

2. *Hinnerk* in Bezeichnungen für Sachen

Nicht zu einer Gruppe zusammengefaßt sind im Deutschen Wörterbuch *fauler Heinrich* ‚name eines destillierofens‘, *stolzer Heinrich* ‚gefüllter Gänsehals‘ und *sanfter Heinrich* ‚ein Tanz‘. Das Material des Niedersächsischen Wörterbuches bietet eine Reihe anschaulicher Parallelen. Am ehesten dem *faulen Heinrich* vergleichbar ist in Lüneburg *de kranke Hinrik* als ‚name einer der drei süßwasserleitungen nach der Stadt und der Sülze, die der Sôtmeister unterhalten musste‘.⁴⁸ Nicht mehr geläufig ist die aus dem Ende des 15. Jhs. überlieferte Bezeichnung *armer Heinke* für das Schöppenstedter Bier.⁴⁹

Zahlreich dagegen sind die Belege für *blauer Hinnerk*, einen Ausdruck, der in den niedersächsischen Dialekten noch sehr lebendig ist.⁵⁰ Er meint unterschiedliche Dinge, deren Mehrzahl sich als ‚dünne, wässrige Suppe‘ zusammenfassen läßt; das Farbadjektiv nimmt dabei Bezug auf die bläuliche Farbe von Magermilch oder Molke, wie von letzterer selber denn auch in Loga LER gesagt wird, *dat is doch kien Melk, dat is ja blaue Hinnerk*. Für die erstgenannte Bedeutung liegen Belege vor aus Frankenbostel BRV, Scharmbeckstotel OHZ, Schessinghausen NI, Salzgitter-Bruchmachtersen, Bad Essen WTL, Neuenkirchen MEL und Lüstringen OS; hinzu kommen *bi'n Kemiß gef dat fröer jere Woche ênmol blau'n Hinnik* aus Breetze LG und *bi dänn Buern häf ik dat ne lang utboeln, dor gef dat to faggn blann Hainerich* aus Hellweger Moor VER.⁵¹ Aus Huddestorf NI ist *blane Heinrich* in der Bedeutung ‚der zu dünne Kaffee‘ belegt (Fragebogen 2, 77), aus Loga LER, Scharmbeckstotel OHZ und Hemeringen HM *blauer Hinnerk* schließlich als ‚unfruchtbares Sperma‘.

⁴⁸ Nach K. E. H. Krause, Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 5 (1879) 109-172, hier 128.

⁴⁹ Nach O. Weise (wie Anm. 3) 353.

⁵⁰ Nachweise aus anderen Landschaften, vor allem aus Schlesien, finden sich in den angegebenen Untersuchungen. – Außer der genannten Literatur bieten reichhaltiges Material aus dem niederdeutschen Sprachraum insbesondere O. Mensing (wie Anm. 20) und R. Wossidlo/H. Teuchert (wie Anm. 46), Sp. 704f.

⁵¹ Gerade für den Bereich ‚Speisen und Getränke‘ bieten die anderen deutschen Dialekte zahlreiche Parallelen; er scheint dem Volksmund angesichts der Wichtigkeit dessen, was ‚Leib und Seele zusammenhält‘, in hohem Maße Anlaß zur Bildung einschlägiger Bezeichnungen gegeben zu haben. – In diesen Sachzusammenhang gehören auch zahlreiche Belege, in denen *Hinnerk* wiederum fest mit *Jan* verbunden und der Doppelname *Janbinnerk* Grundwort eines Kompositums mit dem Bestimmungswort *Bokweien* ‚Buchweizen‘ geworden ist. Als hochdeutsche Bedeutung von *Boukweienjanbinnerk* – so die Schreibung in Ostertimke BRV – wird in der Regel ‚Buchweizenpfannkuchen‘ angegeben; so ist das Wort aus Aschendorf ASD, Bohlenberge JEV, mehrfach aus dem Kreis Ammerland, aus Heede DH, Ostertimke BRV sowie bei H. Böning, Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land. Oldenburg i. O. 1941, 13 bezeugt. Abweichend davon melden Loga LER ‚dicker Brei aus Buchweizenmehl‘ und B. Westermann/D. Westermann, Wörterbuch des Dorfes Baden (Kreis Verden). Oldenburg i. O. 1941, 16 ‚Buchweizenklöße‘.

Demselben Bildungstyp gehört *dünnen Heinrich* ‚Durchfall‘ aus Exten RI an; für diese Erkrankung haben die deutschen Dialekte zahlreiche Bezeichnungen vom Typ ‚Adjektivattribut + Personennamen‘. Auch die hochdeutsche Umgangssprache kennt dafür z.B. mit *flotter Otto* eine entsprechende Bildung.

Fazit

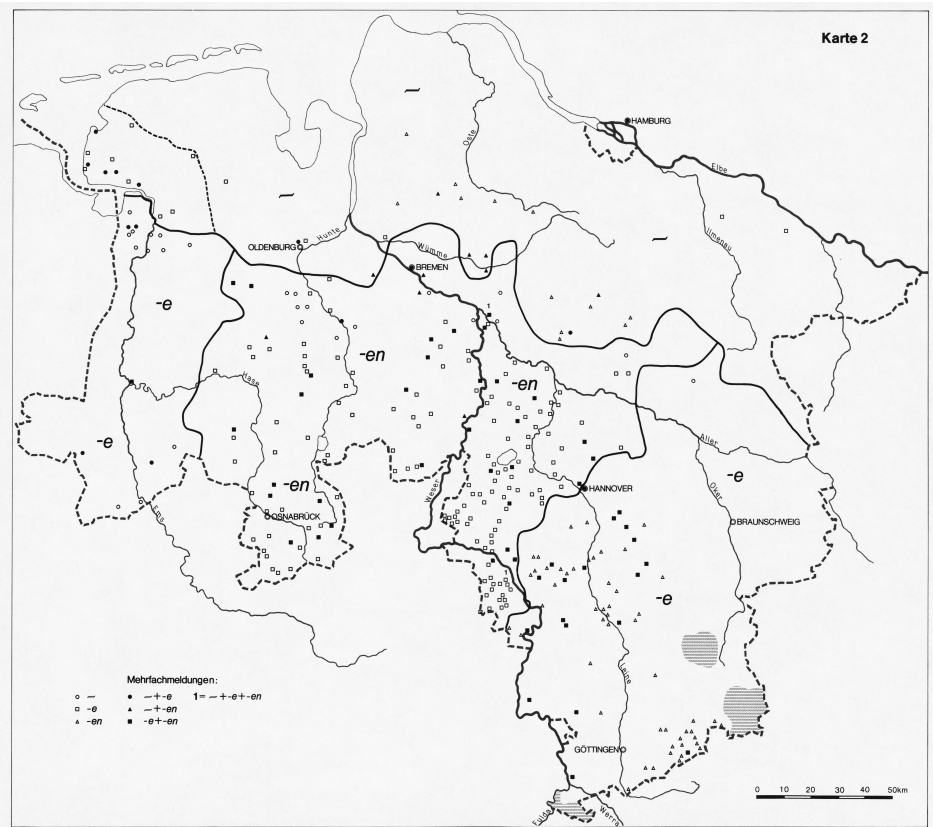
Meine Auswertung des hier vorgelegten Materials zu dem Phänomen ‚Nomen proprium als nomen appellativum‘ hat einerseits für andere deutsche Landschaften gewonnene Erkenntnisse für Niedersachsen bestätigt, andererseits aber auch Erscheinungen aufgezeigt, die in der Literatur bisher nicht beschrieben wurden.

Insbesondere bei den in die Gruppen ‚Personenbezeichnungen‘ und ‚Sachbezeichnungen‘ gehörenden Beispielen wäre es für eine eingehendere Analyse wichtig zu wissen, in welchen Kontexten und in welchen Situationen sie von den Dialekt-sprechern benutzt werden. Leider fehlen aber für die Personenbezeichnungen, sieht man von rein definitiven Sätzchen vom Typ *he is en iesern Hinnerk* ab, in der Regel Satzbelege, die entsprechende Erkenntnisse ermöglichen. So bleiben nur der Fedderwarder Beleg, bei dem es sich offensichtlich um eine kräftige Zurechtweisung handelt, und die negative Konnotation des verbalen Elementes in den Entsprechungen zu hochdeutsch ‚Schwätzer‘, die aber schon durch die Fragestellung provoziert ist. Umgekehrt können aber auch positiv konnotierte Personenbezeichnungen so gebildet werden; der ‚kerngesunde Mensch‘ ist aus Ostfriesland sogar in einer Redewendung bezeugt: *Dat is'n rechte isdern Hinnerk*.⁵² Im Zusammenhang mit der Sachbezeichnung *blauer Hinnerk* ‚dünne, wässrige Suppe‘ tauchen immerhin Kontexte auf, die darauf schließen lassen, daß dieser abfällige Name für eine freilich auch nicht sonderlich attraktive Sache vor allem der Soldatensprache angehört.

In dieser Gedenkschrift für Heinrich Wesche hatte das Schwergewicht auf dem niederdeutschen Personennamen *Hinnerk* zu liegen, der hier stellvertretend für alle übrigen Personennamen in derartigen Bildungen steht. Daß jemals eine komplette Sammlung auch nur aller in den niederdeutschen Dialekten lebendigen Belege zustande kommen könnte, ist kaum zu erwarten.⁵³ *Heinrich/Hinnerk* jedoch ist dank seiner früheren großen Beliebtheit und weiten Verbreitung besonders gut dafür geeignet, an seinem Beispiel Details des hier in Frage stehenden Phänomens zu verdeutlichen.

⁵² Kern/Willms, Ostfriesland wie es denkt und spricht. Aurich 1938, 10.

⁵³ Nach O. Meisinger, Die weiblichen Appellativnamen in den hochdeutschen Mundarten. In: Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 6 (1905) 84-91, hier 84, hat „fast jedes Dorf sein eigenes Repertoire von Appellativnamen“. – Dies zeigen etwa auch die folgenden Einzelbelege: *Hink vör allen Högen* ‚vergnügungssüchtiger Mensch‘ (H. Teut, Haderer Wörterbuch. Bd. 2. Neumünster 1959, 203) und *stamern Hinnerk* ‚Regenbrachvogel (Numenius phaeopus)‘ von der Insel Juist (nach O. Leege, Volkstümliche Vogelnamen in Ostfriesland. In: Ders., Aus der Vogelwelt Ostfrieslands. Sonderabdruck aus den Veröffentlichungen der Naturforschenden Gesellschaft in Emden. Emden 1936, 12-22, hier 20).



Der Kartenteil in Band III des Niedersächsischen Wörterbuches, Neumünster 1985 – hier ein Ausschnitt aus dessen Karte 2 – vermittelt u.a. eine Vorstellung von den lautlichen Erscheinungen im Bearbeitungsgebiet, hier von der sog. Apokope-Linie, „nördlich derer ein [...] auslautendes *e* in der Regel abfällt“ sowie von jenen Gebieten, „in denen, insbesondere bei den Feminina, der Nom.Sg. auf *n* ausgeht“ (S. IXf.). Zugrunde liegen u.a. die unterschiedlichen Formen für hd. ‚Kirche‘ (*Kerke*, *Kerk* und *Karke*, *Kark*).

Hellwege.

Zur Geschichte eines Eigennamens

Vorüberlegungen

Es ist nichts Ungewöhnliches, daß ein Ortsname (ON) oder auch ein Flurname völlig unverändert zu einem Familiennamen wurde, es also keiner Ableitung z.B. auf *-er* bedurfte, um den Einwohnernamen vom eigentlichen Örtlichkeitsnamen zu unterscheiden. Für beide Formen der Familiennamen aus Örtlichkeitsnamen nenne ich hier einige Beispiele mit dem Anfangsbuchstaben H: *Hagenow*, *Halberstadt*, *Herzberg*, *Himstedt*, *Homburg*, *Hundsdorf* auf der einen, *Hanauer*, *Hirschberger*, *Hördörfer*, *Hosefelder* auf der anderen Seite.

Da es mir einerseits an urkundlichen Nachweisen für den Familiennamen *Hellwege* gebricht, ich andererseits – ohne daß ich das beweisen könnte – davon überzeugt bin, daß er zu dem Typ ›Familiennamen = unveränderter Ortsname‹ gehört, scheint es mir – auch angesichts der zahlreichen Parallelen – statthaft, aus gegebenem Anlaß hier den Ortsnamen *Hellwege* zu behandeln und doch – auch – den Familiennamen *Hellwege* zu meinen. Ich möchte an seinem Beispiel

1. einen im Niederdeutschen verbreiteten Lautwandel dokumentieren,
2. zeigen, welche Konsequenzen dieser für die Interpretation des Namens hatte,
3. *Hellwege* als Anknüpfungspunkt für die exemplarische Darstellung einer weit verzweigten Sippe von norddeutschen Ortsnamen benutzen, deren moderne Repräsentanten in recht unterschiedlichen Gewändern daherkommen, und
4. etwas über den engen Rahmen des Themas hinausgreifen, indem ich mich ausführlicher mit Ortsnamen auf *-wedel* beschäftige.

Bei all dem werde ich mich praktisch ausschließlich mit dem Grundwort (GW) *-wege* befassen, also nicht nach der Bedeutung des jeweiligen Bestimmungswortes fragen, so daß ich am Ende auch nicht sicher werde sagen können, *Hellwege* bedeute dies oder jenes. Unsere Ortsnamen sind wie alle Eigennamen grundsätzlich nicht dazu da, Träger von Bedeutungen zu sein. Ihre vornehmste Funktion ist es vielmehr, Orientierung im Raum zu ermöglichen oder

zumindest zu erleichtern.¹ Daß das – durchaus legitime – Interesse vieler Namenforscher, insbesondere vieler Flur- und Ortsnamenforscher, gerade auf die lexikalische Bedeutung ihres Forschungsgegenstandes zielt, bleibt von dieser Feststellung unberührt.

Hellwege liegt im Westen des Altkreises Rotenburg (Wümme) auf dem südlichen Ufer der Wümme, etwa 12 km südwestlich der Kreisstadt, 30 km östlich von Bremen, 20 km nördlich von Verden; einige Flurnamen in seiner Feldmark deuten darauf hin, daß es – wie wohl auch die östlich anschließenden Ortschaften Ahausen und Eversen – an einer anderen Stelle in größerer Entfernung vom Flußufer gegründet und erst später an seinen heutigen Platz verlagert wurde. Über den Fluß führt seit 1906 eine Straßenbrücke, während bis dahin eine Fähre die Verbindung zum Nordufer herstellte, sofern nicht bei entsprechendem Wasserstand eine Furt durch die Wümme genutzt werden konnte.

1. Lautwandel im Niederdeutschen: /d/ zu <g>, -wede zu -wege

Hellwege, das sei zunächst klargestellt, ist kein primärer Siedlungsname – zu diesen zählen, für jeden erkennbar, z.B. die auf *-dorf*, *-hausen*, *-heim* oder *-stedt* ausgehenden Ortsnamen –, sondern war ursprünglich ein Flurname. Er wurde beibehalten und zum Ortsnamen umfunktioniert, nachdem an der so benannten Stelle eine Ansiedlung gegründet worden war. Aus meinen Belegen für den Ortsnamen nenne ich hier die folgenden für die Namengeschichte relevanten: a. 1273 in *Hellewede*; so oder ähnlich in zahlreichen Belegen bis a. 1567 *Helwede*; um a. 1650 dann erstmals als *Hellwegenne* in einer Form, die der heutigen entspricht; alle jüngeren Belege zeigen das GW als *-wege*; mundartl. heute *Helwäich*.²

Diese Beleglage erlaubt nur eine Interpretation: Das GW des Ortsnamens *Hellwege* ist nicht etwa neuniederdeutsch *Weg*, sondern mittelniederdeutsch (mnd.) *-wede* ›Wald, Hölzung,‹³ ein Wort, das altsächsisch *wido*, *widu* fortsetzt,⁴ dem

¹ Vgl. zu diesem Problemkreis u.a. G. Müller, Das Westmünsterland-Projekt im Rahmen der westfälischen Flurnamenforschung. In: Flurnamenforschung im Westmünsterland. Eine Zwischenbilanz. Hrsg. v. L. Kremer und T. Sodmann. Borken 1986, S. 27-50, hier S. 29, sowie zuletzt in aller Deutlichkeit – »Mit dem Terminus Bedeutung [...] sollte nicht [...] der Irrtum weiter gefördert werden, daß Eigennamen eine Bedeutung hätten« – E. Meineke in einer Buchbesprechung in der Zeitschr. f. Dialektologie u. Linguistik 55, 1988, S. 251-256, hier S. 252.

² Alle Belege nach U. Scheuermann, Die Ortsnamen des Kreises Rotenburg/Hann. In: Rotenb. Schriften 24, 1966, S. 34-67, hier S. 54.

³ So bei A. Lübben, C. Walther, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Norden, Leipzig 1888. Nachdruck Darmstadt 1965, S. 566. – Vgl. auch den einschlägigen Beitrag von F. Weseloh »Hellwege, Helwede, Helwedehude« aus dem »Heimatborn«, der Beilage zum Rotenburger Anzeiger, vom 7.2.1931.

⁴ So bei F. Holthausen, Altsächsisches Wörterbuch. Münster/Köln 1954, S. 87.

wiederum althochdeutsch *witu* entspricht;⁵ nicht zuletzt ist englisch *wood* eng mit mnd. *wede* verwandt.

Bis in die zweite Hälfte des 16. Jh.s hinein – aus a. 1557 liegt mir mit dem Flurnamen *Helweder Dyck* ein weiterer, indirekter, Beleg aus der Spätzeit vor – hat sich die ursprüngliche Form *-wede* des Grundwortes gehalten.⁶ In dem durch Belege nicht abgedeckten Zeitraum der anschließenden 100 Jahre – genauer läßt sich der Vorgang nicht datieren – muß sich dann in der gesprochenen Sprache jener Lautwandel vollzogen haben, der schließlich in der schriftlichen Überlieferung unseres Ortsnamens zu der Form *-wege* führte.⁷ Ursache für diesen im appellativischen Wortschatz des Neuniederdeutschen weit verbreiteten Wandel war die schwache Position des intervokalischen /d/. Bei *Hellenwede* kam hinzu, daß das GW des Ortsnamens nur einen Nebenton trug. Sofern dieses /d/ nicht trotz seiner gefährdeten Stellung erhalten blieb – auch das war und ist ja oft genug der Fall –, konnte es entweder ersatzlos ausfallen, oder aber es ging in einen anderen, ihm artikulatorisch nahestehenden, Konsonanten über.⁸ An einem naheliegenden Beispiel aus dem Bereich des appellativischen Wortschatzes seien Ergebnisse möglicher Entwicklungen des intervokalischen /d/ hier dokumentiert. Es handelt sich dabei um das im Material des Niedersächsischen Wörterbuches der Universität Göttingen gut bezeugte neuniederdeutsche Wort *Wede* ›Gerte‹, das lautlich – wenn auch nicht etymologisch, also seiner sprachlichen Herkunft nach – mit mnd. *Wede* ›Wald‹ identisch ist; DAN Grabow *Wäden* mit erhaltenem /d/;⁹ DAN

⁵ So bei R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch. Tübingen 1969, S. 239.

⁶ Nach U. Scheuermann, Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg (Wümme). Rotenburg (Wümme) 1971, S. 116.

⁷ Dieser zeitliche Ansatz deckt sich mit den Ergebnissen, zu denen R. Möller für Westfalen gekommen ist (Möller, Zur Entwicklung der altsächsischen kurzen Vokale in offener Silbe vor intervokalisches ausgefallenem *d* in westfälischen Mundarten. In: Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Hrsg. v. W. Foerste. Köln, Graz 1960, S. 24-46); Möller spricht S. 45 von einem »Höhepunkt des Schwundes im 16./17 Jhd.«, weist aber eingangs (S. 24) auch auf »die ersten Anfänge schon im 13. Jhd.« hin.

⁸ Die Mundartform *Hellwäch* zeigt den für zahlreiche nordniedersächsische Dialekte des Niederdeutschen geltenden Abfall eines auslautenden unbetonten /e/; zu dessen genauer Verbreitung in Niedersachsen vgl. die Karte 2 in der 17. Lieferung (III,1) des Niedersächsischen Wörterbuches, Neumünster 1985. Damit trat das ursprünglich intervokalisches und damit stimmhafte /j/, als welches man das <g> in *-wege* wird interpretieren müssen, in den absoluten Auslaut und wurde dadurch stimmlos, was hier durch die Schreibung <ch> wiedergegeben wird. – Der /e/-Abfall, die /e/-Apokope (vgl. die genannte Karte unten S. 241), läßt sich am Beispiel von *Hellwege* wenigstens relativ datieren: Er muß jünger sein als der Übergang von intervokalischem /d/ zu <g>, /j/, da dieser ohne das noch vorhandene auslautende /e/ nicht möglich gewesen wäre.

⁹ Die in Versalien vor den Ortsnamen stehenden Siglen gelten für die Namen der Landkreise nach dem Stand von 1964, also vor der Gebietsreform; s. das Abkürzungsverzeichnis am Ende dieses Aufsatzes.

Rehbeck *Wäe* mit Ausfall des /d/, DH Barenburg *Wärn* mit Übergang des /d/ zu /r/, WST Wahnbeck *Wälen* mit Übergang des /d/ zu /l/, CE Belsen *Wegn*, RI Kathrinhagen *Wejen* mit Übergang des /d/ zu /g/ bzw. /j/, NOM Eberhausen *Wejje* mit sog. Hiattfüllung.¹⁰ In Fällen wie *Wärn*, *Wälen*, *Wegn*, *Wejen* ist es in diesem Zusammenhang müßig, darüber zu spekulieren, ob der Übergang des /d/ zu einem ihm artikulatorisch benachbarten Konsonanten direkt erfolgte oder ob den heutigen Formen ein vollständiger Ausfall des /d/ mit anschließendem Einschub eines neuen Gleitkonsonanten zugrundeliegt; lediglich bei *Wejje*, der Form mit Hiattfüllung, können wir mit Sicherheit davon ausgehen, daß es nicht ohne die Vorstufe **Weë*, den vorherigen /d/-Ausfall also, zu ihr hätte kommen können.

Besonders interessant für unseren Fall *Hellewede* zu *Hellwege* sind die beiden Belege aus CE Belsen und RI Kathrinhagen. Anhand ihrer läßt sich nachweisen, daß bei genau derselben Konstellation, wie sie in *Hellewede* vorliegt, in neuniederdeutschen Mundarten im appellativischen Wortschatz exakt dasselbe geschehen sein kann wie bei unserem Eigennamen, der Übergang nämlich des intervokalischen /d/ zu einem <g> – das auch in *Wegn* vermutlich wie /j/ gesprochen wird – bzw. zu einem dann auch so geschriebenen /j/.

Die amtliche Form *Hellwege* zeigt das <g> von *Wegn*, die mundartliche *Hellwäich* setzt das /j/ von *Wejen* voraus, das nach dem Abfall des auslautenden /e/ zu dessen stimmloser Variante wurde, die als <ch> zu schreiben war. Dies macht einsichtig, daß die Entwicklung des im Ortsnamen *Hellwege* steckenden Grundwortes *-wede* zu amtlichem *-wege*, mundartlichem *-wäich* ein durch sprachimmanente Vorgänge zu erklärender rein lautlicher Prozeß war. Die bewußte Umdeutung eines evtl. nicht mehr verstandenen Grundwortes durch die Sprechergemeinschaft kann ihr nicht zugrundeliegen, auch wenn dieses neue GW dadurch ›verständlicher‹ wurde, daß es in Verbindung mit dem Bestimmungswort *Hell-* einen Ortsnamen ergab, der identisch war mit einem bekannten Appellativ, mit *Hellweg* nämlich, mittelhochdeutsch *helwec*, *hellewec* ›Landstraße, Heerweg‹.¹¹ Der Beispiele für den Übergang von *-wede* zu *-wege* in Ortsnamen sind zu viele, als daß man an eine bewußte Anlehnung an ›Weg‹ denken könnte. Hier seien nur genannt die ammerländischen Ortsnamen *Aschwege*, a. 1335 *Asgwede*; *Hollwege*, a. 1107 *Holewide*; *Ipwege*, a. 1504 *Ypwede*, und *Linswege*, a. 1124 *Lynsvidon*.¹²

¹⁰ Vgl. zu dieser Erscheinung, die insbesondere für das westfälische Sprachgebiet gilt, vor allem W. Foerste, Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: Deutsche Philologie im Aufriß. Hrsg. v. W. Stammler. Bd. 1. Berlin 1957, Sp. 1729-1898, hier Sp. 1775-1778 sowie F. Wortmann, Die Osnabrücker Mundart. In: Niederdt. Wort 5, 1965, S. 21-50, hier S. 25-32; letzterer mit einschlägigen Karten.

¹¹ Nach J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 4, 2. Leipzig 1877, Sp. 976.

¹² Nach H.-J. Mews, Die Mundart des Oldenburger Ammerlandes. Diss. phil. (masch.) Göttingen 1967.

2. *Hellwege* und das Appellativ *Hellweg*

Mit dem rein lautlich zu erklärenden Übergang von *-wede* ›Wald‹ zu *-wege* geriet *Hellwege* nun allerdings in den Sog von Überlegungen, die um das Appellativ *Hellweg* kreisten. War K. Kersten 1940 noch verhältnismäßig vage geblieben, als er eher beiläufig feststellte: »Auch weist der Name des Ortes Hellwege selbst auf das Vorhandensein der großen Heerstraße hin«,¹³ so zog W. D. Asmus 1953 die moderne Namensform ausdrücklich als Argument für den Nachweis einer Teilstrecke eines rund 4000 Jahre alten urgeschichtlichen Weges im Kreis Rotenburg heran. „Während die Bezeichnung ›Heerweg‹ in der Gegend von Helvesiek unmittelbar belegt ist, tritt die im südlich benachbarten Wesergebiet übliche Bezeichnung ›Hellweg‹ in dem Ortsnamen Helvesiek zu Tage. Der ON gibt einen Hinweis auf einen Ort, der in oder an einer Senke am Hellweg liegt. Der Ortsname Hellwege findet sich nur einige Kilometer südwestlich von Helvesiek.« Und ein Jahr später, noch unmißverständlicher: »Südlich der Wümme [...] liegt auf dem Verlauf unserer Strecke der Ort Hellwege, der ja wie Helvesiek eine Erinnerung an die Bezeichnung ›Hellweg‹ für Heerweg wach erhält.«¹⁴

Just dieses tun beide von Asmus zur Beweisführung herangezogenen Ortsnamen nicht. Für *Hellwege* dürfte das aus den oben angeführten historischen Belegen hinlänglich klar geworden sein. Einen entsprechend überzeugenden Beweis kann ich für *Helvesiek* zwar nicht führen; ich meine jedoch, daß die alten Belege – um a. 1320 (Kopie 16. Jh.) in *Heluesic* (<u> steht für <v> und ist wohl als /f/ zu sprechen), 14. Jh. *heluesike*, a. 1439 to *Heluezyke* usw.¹⁵ bis hin zur modernen Mundartform *Heljesiek* eines deutlich machen: Es findet sich in ihnen kein Hinweis darauf, daß das Bestimmungswort aus **Hellweg-* verkürzt sein könnte.¹⁶ Eine entsprechende Spur aber müßte man erwarten dürfen, hätte Asmus recht. Wie diese hätte aussehen können, zeigt der von ihm gleichfalls herangezogene ON *Hellwegehude*, in derselben Quelle wie *Heluesic* um a. 1320 (Kopie 16. Jh.) in *helwedebuda*.¹⁷ Wäre *Helvesiek* im Sinne

¹³ K. Kersten, Frühgeschichtliche Heerwege um Stade. In: Stader Archiv. N.F. 30, 1940, S. 55-72, hier S. 59.

¹⁴ W. D. Asmus, Ein urgeschichtlicher Weg von Nordjütland nach Niedersachsen, sein Verlauf zwischen Oste und Wümme und seine Datierung durch die Ausgrabung von Helvesiek Kr. Rotenburg. In: Die Kunde. N.F. 4, 1953, S. 28-43, hier S. 33, sowie Ders., Ur- und frühgeschichtliche Heerwegforschung im Gebiet der Lüneburger Heide. In: Rotenb. Schriften 1, 1954, S. 9-15, hier S. 13. Vgl. ferner Ders., Neues vom alten Heerweg bei Scheeßel. In: Rotenb. Schriften 7, 1957, S. 43-51 mit einer Karte am Ende des Heftes.

¹⁵ Nach Scheuermann (wie Anm. 2) S. 50f.

¹⁶ Das GW *-siek* zu mnd.- *sik*, m., n. ›wasserhaltiger Grund, sumpfige Niederung, Tümpel‹ (so Agathe Lasch, C. Borchling, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Bd. III, Sp. 230) gehörig – Vgl. zu ihm aber auch B.-U. Kettner, Das Namengrundwort *siek* in Südniedersachsen. In: Niederdt. Wort II, 1971, S. 37-44, der dafür die Bedeutung ›kleiner Wasserlauf‹ nachweist.

¹⁷ Vgl. dazu Scheuermann (wie Anm. 6) S. 348.

von Asmus zu deuten, hätten dessen frühe Namensformen mithin **Hellwedescic*, **Helwedersic*, **Helwedessic* o.ä. gelautet haben müssen.

Ex negativo, aber doch wohl schlüssig läßt sich so begründen, daß der Ortsname *Helvesiek* kein Kompositum mit dem Appellativ *Hellweg* sein kann. Überdies taugt *Hellwegerhude*, *helwedehuda* noch aus einem anderen Grunde nicht für jene Beweisführung. Denn sein Bestimmungswort ist nicht das immer wieder apostrophierte Appellativ *Hellweg*, sondern unzweifelhaft der ON *Hellwege*¹⁸ – und der ist ursprünglich ein Waldname und hat nichts mit einer Heerstraße zu tun.

Von dieser kritischen Diskussion, die der Dialektologe und Namenforscher hier führt, bleibt völlig unberührt, daß der Vor- und Frühgeschichtler in der Sache völlig im Recht ist: An der Existenz der von Kersten und Asmus u.a. im Kr. Rotenburg nachgewiesenen Abschnitte eines bereits vorgeschichtlichen Überlandweges, an der Existenz auch eines sicher sehr alten Wümme-Überganges bei Hellwege gibt es nichts zu deuteln; die Spuren im Gelände sprechen da eine eindeutige Sprache. Untauglich war allerdings ihr Bemühen, die im Rahmen ihrer Disziplin gewonnenen Erkenntnisse durch Beweise aus einer anderen Disziplin, der Namenkunde, zu untermauern, da sie ohne die dafür unabdingbare, auf alte Belege sich stützende philologische Analyse ihrer Beweismittel Ortsnamen lediglich in ihrer gegenwärtigen Gestalt zur Beweisführung heranzogen. Sollte es gar so gewesen sein, daß *Hellwege* (und *Helvesiek*) die Archäologen bewogen, aufgrund ihrer unzutreffenden Namendeutung in der Nähe beider Orte im Gelände nach Relikten eines vermeintlichen Hellweges zu suchen – die sie dann ja auch fanden –, dann hätten wir den methodisch interessanten Fall zu konstatieren, daß auch aus einem mit Irrtümern behafteten Ansatz eine richtige Erkenntnis erwachsen kann.

Gerade Eigennamen, in erster Linie Orts- und Flurnamen, sind immer wieder in oft dilettantischer Weise für historische Forschungen ausgewertet worden, ohne daß sie zuvor einer sorgfältigen sprachlichen Untersuchung unterzogen worden wären. Die aber kann sich nicht mit den rezenten Namensformen begnügen, sie ist nicht ohne historische Belege zu leisten, mag deren Beschaffung auch noch so mühsam und zeitraubend sein. Für eine solche Untersuchung ist zunächst einmal der Namenforscher zuständig; davon darf und wird sich die

¹⁸ Das GW gehört zu mnd. *Hûde*, f. »Fährstelle« (Lasch, Borchling, wie in Anm. 16, II, Sp. 379). – Hellwegerhude ist nicht, wie Asmus (wie in Anm. 14, 1954) S. 13 behauptet, identisch mit dem Fährhof. Dieser liegt vielmehr auf dem nördlichen Wümme-Ufer in der Gemarkung Sottrum und stellte früher das Pendant zu Hellwegerhude auf dem südlichen Wümme-Ufer dar; vgl. dazu den Flurnamen *die Hube* in Hellwege (Scheuermann, wie in Anm. 6, S. 132). Zwischen diesen beiden Anlegestellen, dem noch existierenden, aber seiner ursprünglichen Funktion beraubten, Fährhof auf dem nördlichen und dem heute wüsten Hellwegerhude auf dem südlichen Ufer verkehrte bis zum Bau der Straßenbrücke eine Fähre. – Asmus fiel bei der Einführung von *helwedehuda* in seine Argumentationskette sehr wohl auf, daß dessen Mittelteil *-wede* und nicht *-wege* lautet; er zog daraus aber einen falschen Schluß, indem er dafür »die alte germanische Bezeichnung »Wedel für Flußübergang« ins Spiel brachte.

Namenforschung nicht abbringen lassen, auch wenn sie vielfach lediglich die Rolle einer sog. Hilfsdisziplin spielen kann. Über ihr ureigenstes namenkundliches Erkenntnisinteresse hinaus anerkennt sie diese ihre dienende Rolle für Nachbardisziplinen und versteht sich in diesem Sinne als interdisziplinärer Forschungszweig. Umgekehrt stößt auch der Namenforscher oft genug an Grenzen, jenseits derer er wiederum der Hilfe benachbarter Disziplinen bedarf, wenn er nämlich trotz gründlicher sprachlicher Analyse die Realbezüge nicht erkennen kann, die sich hinter einem Ortsnamen oder einem Flurnamen verbergen.¹⁹

3. *Hellwege* »und Konsorten«²⁰

3.1. *-wede* zu *-wege* in weiteren Ortsnamen

Hellwege am nächsten verwandt sind über die bereits genannten Parallelen aus dem Ammerland hinaus ROH *Hetzwege* und ASD *Esterwegen*. Ersteres ist zufrühest a. 1144 als *in Etthewide* bezeugt,²¹ eine Form, die mit ihrem <i> noch die Genese des Stammvokals von mnd. *wede* »Wald« erkennen läßt. Dieser war nämlich nach Ausweis der eingangs zitierten altniederdeutschen (altsächsischen) *wido*, *widu* in vormittelniederdeutscher Zeit ein kurzes /i/. In der Position »offene Silbe«, die auf Vokal endet, entwickelte sich dieses vor-mnd. /i/ im Mnd. zu einem langen /e:/; es wurde gedehnt und zugleich um eine Stufe gesenkt, veränderte sowohl seine alte Quantität wie auch seine alte Qualität. Diese Entwicklung erfolgte sowohl im appellativischen Teil des Wortschatzes als auch bei den Eigennamen, so auch bei *Etthewide*.

¹⁹ Warum z.B. heißt in ROH Unterstedt der Karkbarg so, dessen Name sprachlich keinerlei Schwierigkeiten bereitet? Sein GW ist *Barg* »Berg«, sein Bestimmungswort *Karke* »Kirche«. Mit dieser Analyse ist das Benennungsmotiv allerdings noch nicht erkannt. Ist oder war der Flurort Kirchenland? Liegt er an einem – ehemaligen? – Kirchweg, ist sein Name also als **Kark(weg)barg* eine sog. Klammerform? Steht oder stand auf dem Berg oder in seiner Nähe eine Kirche? Hier brachte erst die Spatenforschung Klarheit: 1959/60 förderten Ausgrabungen den Grundriß eines Gebäudes zutage, der nicht anders denn als Reste einer frühchristlichen Kapelle interpretiert werden konnte; vgl. dazu R. Grenz, Ausgrabungen auf dem Unterstedter Karkbarg. In: Rotenb. Schriften 13, 1960, S. 61f. – Zur noch früheren Geschichte dieses Platzes ausführlich Ders., Die Bestattungssitten auf dem jungbronzezeitlichen Urnenfriedhof von Unterstedt Kr. Rotenburg/Hann. Rotenburg/Hann. 1965, sowie Ders., Die Grabungsbefunde auf dem jungbronzezeitlichen Urnenfriedhof von Unterstedt Kr. Rotenburg (Wümme). Rotenburg (Wümme) 1970.

²⁰ Schon einmal habe ich eine entsprechende Formulierung Edward Schröders, der 1929 von »Krähwinkel und Konsorten« gehandelt hatte (wieder abgedruckt in: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen. 2. stark erw. Aufl., besorgt von L. Wolff. Göttingen 1944, S. 288-298) abwandelnd als Überschrift gebraucht, als ich über »Sottrum und Konsorten« schrieb (Rotenb. Schriften 42/43, 1975, S. 100-112); sie mag auch hier gestattet sein. – Vgl. hierzu oben Abbildung S. 260.

²¹ Nach Scheuermann (wie Anm. 2) S. 54; dort auch die folgenden Belege.

Der zunächst folgende Beleg, a. 1257 *Heezwede*, zeigt mit dem anlautenden <H> und dem inlautenden <cz> zwar zwei tiefgreifende Veränderungen im Bestimmungswort,²² doch ist das GW unverkennbar mnd. *-wede* ›Wald«. Aus den Jahren zwischen a. 1286 und a. 1339 liegen mit *Hetzwede*, *Hetscenede*, *Hytzewede*, *Hitzeweden*, *Hitzeswede* zahlreiche genau so strukturierte Belege vor.²³ A. 1498 *Etzewede* weckt noch einmal die Erinnerung an den ältesten Beleg ohne das anlautende <H>, und um a. 1540 *Heitzwede* zeigt zum letztenmal das GW in seiner eigentlichen Gestalt. Wie bei Hellwege folgt jetzt auch bei Hetzwege eine Überlieferungslücke von rund 100 Jahren. An ihrem Ende steht mit a. 1657 *Hetzwege* das GW, ja der ganze Name, in seiner heutigen amtlichen Form. Wieder also läßt sich der oben beschriebene Lautwandel /d/ zu <g>, /j/ nicht exakt datieren. Die heutige Mundartform bietet mit *Heezwäich* dieselbe Gestalt des Grundwortes wie die von *Hellwege*.

ASD *Esterwegen*, für das mir nur zwei Zufallsbelege vorliegen, weist mit *-wegen* eine leicht abweichende Gestalt des modernen Grundwortes auf. Die beiden entscheidenden Belege sind a. 1223 in *Hesterwede* und um a. 1254 (Kopie 14. Jh.) in *Esterwede*.²⁴ Im Gegensatz zu *Hetzwege* zeigt hier der älteste Beleg ein <H> im Anlaut, das später abfiel.²⁵

Bei DH *Drentwede* läßt sich das interessante Phänomen beobachten, daß die amtliche und die mundartliche Form sich in charakteristischer Weise unterscheiden. Letztere zeigt mit *Drentwäge* den bei *Hellwäich* und *Heezwäich* festgestellten Übergang des intervokalischen /d/ zu <g>;²⁶ erstere blieb – anders als bei *Hellwege* oder *Hetzwege* – von dieser in der Sprechsprache erfolgten Entwicklung unbeeinflusst.

²² Für <tth> zu <cz> vgl. etwa den Ortsnamen SPR *Rössing*, a. 833 in *Hrotthingun*, a. 868 in *Rotthingun*, a. 1054 - a. 1079 in *Rottingun*, erstmals a. 1308 *de Roscinghe*, a. 1311 *de Rotzinge* usw. (J. Hartig, Zum Ortsnamen Rössing. In: Niederdt. Jahrb. 96, 1973, S. 86-97, hier S. 92).

²³ Nach H. Zahrenhusen, Die Zunamen des ältesten Stader Stadtbuches von 1286-1339. 4. Teil. In: Stader Jahrb. N.F. 30, 1940, S. 187-219, hier S. 204.

²⁴ Belege nach Osnabrücker Urkundenbuch 2, 165 bzw. 3, 96.

²⁵ Als Kontrast zu *-wege* aus *-wede* siehe *Eschwege* in Nordhessen, a. 974 *Eskiniuuach* (<uu> = /w/), a. 1040 *Eskenuuage*, a. 1057 *Eschenewage*, a. 1075 *Eschinewage*, zu a. 1070 *Eskeneneweg*, a. 1149 *Eskenewege*, a. 1188 *Eschenwege*, a. 1198/99 *Eschenewegen* (Belege nach K. Heinemeyer, *Eschwege* (A). In: Die deutschen Königspfalzen. Bd. 1. Hessen. 1. Lieferung. Göttingen 1983, S. 98-112). Sein heutiges GW hat freilich ebenfalls nichts mit ›Weg‹ zu tun, sondern geht auf althochdeutsch *wäg* m. ›Wasser, Flut; See‹ zurück (so bei Schützeichel, wie Anm. 5, S. 219), ein Wort, das schließlich zu neuhochdeutsch *Woge* führte. Wieder war es ein allgemein gültiger Lautwandel, der sog. i-Umlaut, der das eigentliche GW schon recht früh – der älteste Beleg stammt noch aus dem späten 11. Jahrhundert – jene Form annehmen ließ, die den Anschein erweckt, als sei es mit dem modernen von *Hellwege* identisch.

²⁶ Das <g> des Grundwortes ist vermutlich als /g/ und nicht als /j/ zu sprechen. – Eine Apokope des auslautenden /e/ ist in dieser Mundart nicht eingetreten (vgl. die Karte S. 241).

3.2. In Ortsnamen bewahrtes *-wede*

So, wie es zahlreiche neuniederdeutsche Mundarten gibt, in denen das intervokalische /d/ bis heute bewahrt blieb, gibt es auch Ortsnamen in Niedersachsen, in denen das GW *-wede* ›Wald‹ nicht verändert wurde. Zu ihnen zählen u.a. BRV *Balkenwede*, SOL *Großenwede*, OHZ *Nord-, Süd-, Oster- und Westertwede* sowie *Worpswede*, schließlich auch das Simplex WEM *Wehden*. Einige historische Belege liegen für CE *Marwede* vor: a. 1290 *Merewede*,²⁷ a. 1330 - a. 1352 *to Marcwede*,²⁸ a. 1360 – mit falscher Worttrennung – *tom Arwede*,²⁹ a. 1438 *to Margwede*.³⁰

3.3. Varianten in der Lautentwicklung von *-wede*

– Von *-wede* zu *-web*

Der Ausfall des intervokalischen /d/ konnte, wenn keine weiteren Veränderungen geschahen, zu der immer noch zweisilbigen Form **-weë* des Grundwortes führen. Diese wurde dann zu *-web* kontrahiert und damit vereinfacht. Eine derartige Entwicklung finden wir bei LIN *Sudderweb*, 11. Jh. in *Suderenwidi*, a. 1299 in *Suderenwede*.³¹

– Von *-wede* zu *-wiede*

Eine weitere Variante begegnet uns u.a. in FAL *Hammwiede* und OS *Westertwiede*. Ersteres lautete zwischen a. 1330 und a. 1352 *to Heymwede*, bereits a. 1360 *Heymwiede*, a. 1368 *Hemwiede*, Mitte 15. Jh. *Hemwiede*, *Hemenwiede*.³² Letzteres wurde ursprünglich nur mit dem Simplex bezeichnet – um a. 1050 *Wide* – und erhielt erst sekundär

²⁷ Nach H. Oesterley, Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters. Aalen 1962 (Neudruck von 1883), S. 430.

²⁸ Nach [W.] von Hodenberg [Bearb.], Lüneburger Lehnregister der Herzöge Otto und Wilhelm [...]. In: Archiv für Geschichte und Verfassung des Fürstenthums Lüneburg 9, 1862/63, S. 1-102, hier S. 19.

²⁹ Ebd. S. 32.

³⁰ Nach R. Grieser, Das Schatzregister der Großvogtei Celle von 1438. Hildesheim 1960, S. 50. – Bei *Marwede* tritt im übrigen das später – unter umgekehrtem Vorzeichen – zu behandelnde interessante Phänomen auf, daß amtliche und mundartliche Form in charakteristischer Weise divergieren: Ohne Stützung durch erstere zeigt letztere nämlich als *Marwell* den unter 4. beschriebenen Ersatz von *-wede* durch *-wedel* (Beleg nach P. Alpers, F. Barenscheer, Celler Flurnamenbuch. Celle 1952, S. 66). – Weiters erwähnenswert die historischen Gaunamen *Moswidi* (zwischen Seeve und Este im Kr. Harburg), *Muthwiede* (um CE Müden/Oertze), *Northwidi* (in Ostfriesland) und *Threewiti* (östlich von Osnabrück); vgl. dazu P. v. Polenz, Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland. 1. Bd. Marburg 1961, S. 131-137.

³¹ Belege nach Osnabr. UB 1, 116 bzw. 4, 545. – Ursache kann nicht die Apokope eines auslautenden unbetonten /e/ sein (vgl. die Karte S. 241), da die Mundart von Sudderweb sie nicht kennt.

³² Belege nach v. Hodenberg (wie Anm. 28) S. 15, 37, 61, 81, 82.

sein heutiges Bestimmungswort als unterscheidenden Zusatz: a. 1212 *Westerwede* bzw. *Westernide*.³³ Der Lautwandel /e:/ zu /i:/ läßt sich am ehesten wohl im Zusammenhang mit der bei *Hetzwege* erörterten Veränderung des vor-mnd. /i:/ in offener Silbe erklären. Dessen Dehnung und Senkung zu langem /e:/ erfolgte nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach über eine Zwischenstufe in der Gestalt eines sog. Kürzendiphthongs, wie sie noch heute insbesondere für die westfälischen Mundarten charakteristisch sind.³⁴ Wir haben demnach für *-wide* zu *-webde* von einer Zwischenstufe *-wiēde* auszugehen, von der der Weg in der Regel eben zu *-webde* ging, im Einzelfall aber auch zu *-wiede* führen konnte.³⁵

– Von *-wede* zu *-wiede* zu *-wiehe*

Der Ausfall eines intervokalischen /d/ konnte auch noch auf der Stufe *-wiede* erfolgen und dann amtlich zur Schreibung *-wiehe* führen, wie sie uns zweimal in WTL *Osterniehe* entgegentritt; für beide fehlen alte Belege. Das <h> dürfen wir wohl als Hilfsmittel interpretieren, das sicherstellen sollte, daß das GW weiterhin zweisilbig gesprochen wurde.

– Von *-wede* zu *-wiede* zu *-wie*

So, wie *-wede* nach dem /d/-Ausfall über **-weē* zu *-web* werden konnte, war auch die Entwicklung von *-wiede* über **-wiē* zu *-wie* möglich. Diese trat z.B. bei LIN *Ostwie*, 11. Jh. in *Ostwi[id]*, ein.³⁶

– Von *-wede* zu *-wedde*

Die Form *-wedde* ist charakteristisch für den niedersächsischen Südwesten und den angrenzenden westfälischen Raum.³⁷ Vermutlich ist – vergleichbar dem Übergang zu /g/, /j/, /l/ oder /r/ – in der Verdoppelung des /d/ eine weitere sprachliche Möglichkeit zu sehen, die Entstehung eines sog. Hiats zu verhindern, der Konstellation einer Silbengrenze zwischen zwei Vokalen, hier des oben genannten **we-ē*. Die westfälischen Mundarten – zu ihnen rechnet die niederdeutsche Dialektologie auch den Raum um Osnabrück – kennzeichnet u.a., daß sie eine solche Konstellation aufzuheben suchen.³⁸ Die Tilgung des Hiats erfolgte überwiegend durch den Einschub von /gg/ – *sniggen* ›schneien‹, *Kögge* ›Kühe‹, *buggen* ›bauen‹, *Egger* ›Eier‹ usw. – oder durch den von /ww/ – *Böwwere* ›Bauer‹, *Frumme* ›Frau‹, *driinnwen* ›drohen‹, *schünnwen* ›scheuen‹. An solcherart Hiattilgung gemahnt

³³ Belege nach Osnabr. UB 1, 146 bzw. 2, 51 und 52.

³⁴ Vgl. dazu P. Teepe, Zur Lautgeographie. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Hrsg. von J. Goossens. Bd. 1: Sprache. Neumünster 1973, S. 140-145.

³⁵ Nur so läßt sich auch befriedigend erklären, daß z.B. *Beke* ›Bach‹ in einigen südhannoverschen Mundarten heute mit langem Vokal *Bieke* lautet, *stepen* ›schleppen‹ heute *sliepen* usw. Die westfäl. Mundarten haben in der Regel mit *Biēke* bzw. *sliepen* usw. den Kürzendiphthong bewahrt.

³⁶ Nach Osnabr. UB 1, 116.

³⁷ Vgl. zu ihm u.a. G. Niemeier, Die Ortsnamen des Münsterlandes. Münster 1953, hier vor allem S. 52.

³⁸ Vgl. dazu etwa Teepe (wie Anm. 34) S. 150 oder Möller (wie Anm. 7) passim.

die in *-wedde* zu beobachtende Verdoppelung des intervokalischen /d/, sofern sie nicht dem Bestreben geschuldet ist, durch Unterlassung der Tondehnung und damit verbundene Verhinderung des /d/-Ausfalls einen Hiatus gar nicht erst entstehen zu lassen. Beispiele für diese heutige Form des ursprünglichen Grundwortes sind WTL *Borgwedde*, um a. 1050 *Burwide*, a. 1090 (Kopie 18. Jh.) *Burgwide*, a. 1298 *Borchwede*, *Borghwede*,³⁹ BSB *Brickwedde*, a. 1231 (Kopie 14. Jh.) *in Bricwede*, a. 1238 (*in silva que vocatur*) *Brecwede*, a. 1243 *Brewede*, a. 1291 (Kopie 14. Jh.) *in Bricwede*; WTL *Niewedde*, a. 1037 *Nythemwede*.⁴⁰

3.4. Schwund des Grundwortes *-wede*

Wenigstens zu erwähnen ist am Schluß dieses dritten Abschnittes eine weitere Gruppe von *-wede*-Namen, diejenigen nämlich, in denen das ursprüngliche Grundwort im Laufe der Zeit völlig geschwunden ist. Bei ihnen lassen sich nur noch die historischen Belege erkennen, daß sie überhaupt in unseren Zusammenhang gehören. Zu dieser Gruppe zählen in Niedersachsen u.a. LIN *Ahlde*, um a. 890 *in Aludwide*, WTL *Bohmte*, a. 1068 *Bamwide*, BRV *Farven*, a. 1286 - a. 1339 *Verwede*, BRV *Kalbe*, a. 1286 - a. 1339 *Calewede*, *Calwede* oder VEC *Lehmden*, a. 1296 *in Lemwede*.⁴¹

4. Nordgermanischer Einfluß in Ortsnamen auf *-wedel*

Ein gesondertes Kapitel verlangen die niedersächsischen Ortsnamen auf *-wedel*, da sie nicht alle echte »Konsorten« von *Hellwege* sind, uns also auf den ersten Blick vom Thema wegzuführen scheinen; sie haben zudem in der namenkundlichen Literatur eine gewisse Rolle gespielt. Mit dem GW *-wedel* geraten wir in das dornige Gestrüpp einer besonders schillernden Namen-Gruppe. Der Probleme gibt es dabei zunächst zwei: Zum einen ist das GW, so es denn wirklich *-wedel* »Furt« meint, als Appellativ in keiner westgermanischen Sprache bezeugt – also auch nicht im (Nieder-)Deutschen –, so daß man sich fragen muß, wie es denn als Bestandteil von Ortsnamen in den nordwestdeutschen Raum gelangt sein könnte, zum anderen »erwächst der Behandlung der Namen auf *-wedek*« ein »eigentümliches Hemmnis [...] daraus, daß sie sich mehrfach mit den Namen auf *-wede* [...] berühren.«⁴²

³⁹ Belege nach Osnabr. UB 1, 146 bzw. 205, sowie 4, 524 bzw. 529.

⁴⁰ Ebd. 2, 270 bzw. 367 bzw. 442, ferner 4, 309 und 1, 137.

⁴¹ Ebd. 1, 57 bzw. 157 und 4, 469, sowie H. Zahrenhusen (wie in Anm. 23) S. 202 u. S. 200.

⁴² So E. Schröder, Frankfurt und Salzwedel. Etwas von deutschen Furtnamen. In: Deutsche Namenskunde (wie in Anm. 20) S. 299-314, hier S. 312; Schröder behandelt hier *wedel*-Namen nur relativ knapp, und zwar mit Bezug auf *Furt*-Namen. – Vgl. auch H. Wesche, Unsere niedersächsischen

Gut 20 km südöstlich von Hellwege liegt, ebenfalls im Kr. Rotenburg, Bleckwedel, ein Ort, der einen weiteren »Konsorten« für *Hellwege* abgibt. Er führt uns zu einer Gruppe von heutigen Repräsentanten von ursprünglichen *-wede*-Namen, deren Entstehung wohl nicht mehr durch rein lautliche Veränderungen erklärt werden kann. Die für die sprachliche Analyse von *Bleckwedel* relevanten Belege sind: um a. 1320 (Kopie 16. Jh.) in *Bleckwede*, um a. 1520 *na dem Bleckwede*, a. 1538 im *Bleckwedell*, mdal. *Bleckwäel*.⁴³ Sie zeigen in aller gewünschten Deutlichkeit, daß auch dieser ON eigentlich ein *-wede*-Name ist, sein GW mithin ursprünglich dasselbe war wie das von *Hellwege*. In *Bleckwedel* aber hat es eine andere Entwicklung genommen.

Bei dem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgten Übergang von mnd. *-wede* »Wald« zu *-wedel* »Furt, Übergang, Passage« könnte es sich um eine bewußte Anlehnung des unverständlich gewordenen ursprünglichen Grundwortes an ein als Namelement noch semantisch interpretierbares, lautlich ganz dicht bei dem eigentlichen stehendes anderes GW gehandelt haben, um eine Ersetzung also eines ganzen Elementes durch ein anderes. An eine rein lautlich zu erklärende Umgestaltung wie etwa bei *-wede* zu *-wege* zu denken, verbietet sich, da die heutige Mundartform *Bleckwäel* sehr wohl den inzwischen hinlänglich bekannten Ausfall des intervokalischen /d/ von *-wedel* zeigt, der mithin nicht schon auf der Vorstufe *-wede*, sondern erst nach der Ersetzung des ursprünglichen Grundwortes eingetreten sein kann.⁴⁴

Das den *-wedel*-Namen zugrundeliegende Appellativ ist ein nordgermanisches Wort, bereits für das Altnordische als *vadall*, *vadill* m. »waten, watstelle« bezeugt⁴⁵ und dementsprechend im skandinavischen Raum auch in Ortsnamen vertreten.⁴⁶ Eines der ältesten Beispiele auf deutschem Boden, das in der Literatur immer wieder herangezogen wird, ist das bei Adam von Bremen, dem Geschichtsschreiber aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, bezeugte *Agrimeswidil* in Schleswig-Holstein, das durch seinen Kontext »vadum quod dicitur« – »Furt, die genannt wird« – der korrekten Interpretation des Namensgrundwortes zum Durchbruch verhalf.

Was die Frage nach dem Import des Namelementes *-wedel* »Furt« betrifft, so sprach Edward Schröder zunächst von einer »skandinavischen Invasion« – evokierte mithin ein Bild von skandinavischen Einwanderern –; er schränkte dann aber für den konkreten Einzelfall Salzwedel in der Altmark beinahe im gleichen

Ortsnamen. [Hannover] 1957, S. 53-55, vor allem aber J. Luther, Salzwedel und die übrigen Ortsnamen auf *-wedel*. In: Niederdt. Jahrb. 16, 1890, S. 150-161.

⁴³ Alle nach Scheuermann (wie Anm. 2) S. 53.

⁴⁴ Zum Ausfall des intervokalischen /d/ vgl. die Belege unter 3.3. – Wenig plausibel erscheint, daß *-wedel* »Furt«, ein Wort, das nach Auskunft der Wörterbücher nur den nordgermanischen Sprachen eignet, den westgermanischen aber fremd war und ist, zu jener Zeit im Kr. Rotenburg ein verborgenes Dasein als Appellativ geführt und von daher *Bleckwede* beeinflußt haben könnte.

⁴⁵ Nach J. de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch. Leiden 1962, S. 637.

⁴⁶ Beispiele bei Edward Schröder (wie in Anm. 42) S. 310f.

Atemzuge wieder ein: »[Ob] es selbst eine skandinavische Ortsgründung ist oder nur ein letzter Zeuge für die von den Nordländern ausgegangene und von ihren deutschen Nachbarn übernommene Namenbildung, wird sich freilich nicht entscheiden lassen.«⁴⁷ Ähnlich vorsichtig formulierte es auch Heinrich Wesche: »Daraus wollte man auf nordische Herkunft der Siedler schließen[, doch] scheint mir die Basis für diese Hypothese [...] zu klein.«⁴⁸ In der Tat ist es ja inzwischen ein Allgemeinplatz der Namenforschung wie auch der Dialektologie, daß sich im Zuge sogenannter Kulturströmungen Namen oder Namenbestandteile genauso wie Appellative ausbreiten konnten, ohne daß die Menschen, die derartige Namen – oder Wörter – gebrauchten, hätten gewandert sein müssen. Einer derartigen »Kulturströmung«, was auch immer deren Ursachen gewesen sein mögen, dürften die »echten« *-wedel*-Namen in Niedersachsen ihr Entstehen zu verdanken haben – mithin indirekt auch jene, die ursprünglich anders lauteten.

5. Willkür im Verhältnis von *-wede* zu *-wedel*?

Kommen wir damit zu dem »eigentümliche[n] Hemmnis« des Nebeneinander von *-wedel* und *-wede*, das manche *-wedel*-Namen zu »Konsorten« von *Hellwege* macht und das in Schröders Worten von der »Vertauschung oder Verwechslung« beider den Eindruck eines unregelmäßigen, ja willkürlichen Hin und Her erweckt. Von einem solchen kann, betrachten wir die Überlieferung jedes einzelnen Namens, zumindest für Niedersachsen schwerlich gesprochen werden. Gar lediglich die modernen Formen etwa der »beiden Hollwedel im Kr. Syke« und des »Hollwede im Kr. Lübbecke« oder des »Marwedel im Kr. Dannenberg« und des »Marwede im Kr. Celle« einander gegenüberzustellen und daraus Schlüsse zu ziehen, ist wenig hilfreich.⁴⁹ Methodische Grundforderung muß auch hier sein, daß zunächst die Entwicklung eines jeden einschlägigen Namens anhand seiner Überlieferung zu klären ist, bevor – etwa durch Vergleiche – über ihn hinausgehende Folgerungen gezogen werden dürfen. Auf diesem Wege zeigen sich in der Regel klare zeitliche Abfolgen, die es verbieten, von einem Durcheinander der beiden Grundwörter zu sprechen.

Den Beginn machen hier jene Namen, die unzweifelhaft zu *-wedel* gehören, jene also, die, streng genommen, gar nicht zu unserem Thema gehören, aber natürlich nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Da ist zunächst einmal das Simplex – STD *Wedel* bzw. BSB, WEM *Wehdel* – anzuführen. Alle drei sind stets mit /l/ überliefert, ihre Zugehörigkeit zu bzw. ihre Identität mit dem Appellativ *Wedel* »Furt« steht also außer Frage: *Wedel*, a. 986 *Widula*, a. 1004 *Widila*, a. 1111

⁴⁷ Ebd. S. 313.

⁴⁸ Wesche (wie in Anm. 42) S. 54; wie Edward Schröder handelt Wesche diese Frage mit Blick auf *furt*-Namen ab und bietet eine Reihe von Beispielen unter der Überschrift »-wedel und -furt«.

⁴⁹ Alle Zitate bei Schröder (wie in Anm. 42) S. 312.

Widula, a. 1148 *Widela*, a. 1290 *Wedele*;⁵⁰ BSB *Wehdel*, a. 977 (Kopie 15. Jh.) [*Wi*]hula, a. 1037 - a. 1052 (Kopie 18. Jh.) *Witbulo*, a. 1275 in *Wedbele* bzw. in *Wetbele*, a. 1285 (Kopie 14. Jh.) in *Wetbele*, a. 1286 in *Wedele*, a. 1300 *Wetbele*;⁵¹ WEM *Wehdel* schließlich 10. Jh. *Widila*,⁵² mundartl. heute *Weebel* mit Ausfall des intervokalischen /d/. Unstrittig dürfte auch VER *Langwedel* sein, a. 1226 *Lancwedele*, a. 1228, a. 1265 *Langwedele*, a. 1280 *Langwedel*, a. 1374 *Langwedele*,⁵³ mundartl. heute *Langwädel*, und trotz der nur dürftigen Überlieferung möchte ich auch GF *Langwedel*, a. 1360 *tome Lancwetele*,⁵⁴ und UE *Schafwedel*, o.J. *Scapewidele*,⁵⁵ hier einordnen.

Damit aber ist – falls nicht noch einige Ortsnamen hierher gehören, von denen mir lediglich die heutige amtliche Form vorliegt wie UE *Bruchwedel*, STD *Hobenwedel*, WEM *HofJidwedel* oder DAN *Nienwedel* – die Gruppe der ganz sicheren *-wedel*-Namen bereits erschöpft. Aufgrund der eindeutigen Überlieferung sind die übrigen Beispiele in Parallele zu dem oben behandelten ROH *Bleckwedel* als ursprüngliche *-wede*-Namen anzusprechen, deren GW später durch *-wedel* ersetzt wurde, die insofern als echte »Konsorten« von *Hellwege* zu gelten haben. Von irgendeinem Durcheinander, von Willkür gar, ist indessen bei dem Verhältnis von *-wede* zu *-wedel* nichts auszumachen, vielmehr ist eine sehr klare zeitliche Aufeinanderfolge dieser beiden Grundwörter unverkennbar.

Es bedarf hier nur noch einiger Belege, die diese Aussage stützen: GF *Barwedel*, a. 888 *Berinidi*, a. 1609 *Barwede*, a. 1625 *Barwedell*,⁵⁶ nach Heinrich Wesche in der Mundart interessanterweise *Barvee* als Fortsetzung der Form mit dem ursprünglichen GW *-wede*.⁵⁷ Entsprechend verhält es sich mit GF *Blickwedel*, a. 1381 *Blyckwede*,

⁵⁰ Nachweise: a. 986 - a. 1111 nach E. Förstemann, *Altdeutsches namenbuch*. 2. Bd. Orts- und sonstige geographische namen. 3. Aufl. Hrsg. v. H. Jellinghaus. 1. hälfte. Bonn 1913. 2. hälfte. Bonn 1916, hier 2, Sp. 1315. – a. 1148 nach Frhr. v. Hammerstein, *Heinrichs von Badewide (Bodwede)* ursprüngliche Sitze im Lüneburgischen. In: *Zeitschr. d. histor. Vereins f. Nieders.* 1853, S. 233-239, hier S. 234. – a. 1290 nach Oesterley (wie in Anm. 27) S. 740.

⁵¹ Alle Belege nach Osnabr. UB, und zwar 1, 111; 1, 138; 3, 529; 3, 530; 4, 140; 4, 191; 4, 579.

⁵² Nach Förstemann (wie in Anm. 50) 2, Sp. 1315. – Trotz des ältesten Beleges a. 801 *Soltwede* (nach Oesterley, wie Anm. 27, S. 595) dürfte *Saltwedel* in der Altmark mit Sicherheit zu den echten *-wedel*-Namen zu rechnen sein; weitere Belege: a. 974 *Soltwedel* (ebd.), a. 1112, a. 1160, a. 1181 *Saltwedele*, a. 1196 *Saltwedele* (alle nach Förstemann, wie in Anm. 50, 2, Sp. 675).

⁵³ Belege a. 1226, a. 1265, a. 1280 nach A. Rosenbrock, O. Voigt, *Die Flurnamen des Kreises Verden*. Verden (Aller) 1961, S. 87, die übrigen nach Oesterley (wie Anm. 27) S. 378.

⁵⁴ Nach v. Hodenberg (wie Anm. 28) S. 40.

⁵⁵ Nach L. Bückmann, *Orts- und Flurnamen*. In: *Lüneburger Heimatbuch*. Hrsg. v. O. und Th. Benecke. Bd. 2. Bremen 1914, S. 158-216, hier S. 176.

⁵⁶ Nach Förstemann (wie in Anm. 50) 1, Sp. 407, bzw. Wesche (wie in Anm. 42) S. 54.

⁵⁷ Dieser Befund deutet darauf hin, daß der Ersatz von *-wede* durch *-wedel* zumindest im Einzelfall lediglich auf der Ebene der amtlichen Namenformen erfolgte und die Mundart nicht

a. 1450 *Blickwede*, mundartl. *Blickwee*, dem auch der heutige Familienname *Blickwede* in GF Hillerse zuzuordnen ist,⁵⁸ der wie *Hellwege* unverändert aus einem Ortsnamen entstanden ist. BU *Großburgwedel*, dessen Erstglied unter dem Einfluß von *Kleinburgwedel* erst sekundär an das Simplex **Burgwedel* herangetreten ist, ist zu a. 1328, a. 1330 - a. 1352, a. 1347, zu a. 1362, zu a. 1356 stets als *Borchwede* überliefert,⁵⁹ das zugehörige *Kleinburgwedel* a. 1330 - a. 1352 und a. 1360 als *lutteken Borchwede*.⁶⁰

Der von Edward Schröder aufgrund lediglich der modernen Namensformen unterstellte Gegensatz zwischen SY *Hollwedel* und »Hollwede im Kr. Lübbecke« existiert – wenn letzteres denn ein *-wede-Ort* ist, was sich aufgrund fehlender historischer Belege nicht entscheiden läßt – ebensowenig wie der zwischen DAN *Marwedel* und CE *Marwede*. Auch die beiden involvierten heutigen *-wedel*-Namen gehören nämlich eigentlich in die Gruppe der *-wede*-Orte, wie die ältesten Belege a. 872 (Kopie 14. Jh.) in *Holamwede*, a. 1190 *Hohwede*⁶¹ bzw. a. 1322 *Merwede*, a. 1368 *to dem Marwede*⁶² deutlich zeigen.⁶³

Abschließend soll noch kurz eine zuletzt von Heinrich Wesche vertretene Interpretation von *-wedel* diskutiert werden.⁶⁴ Wesche meinte, in diesem GW, sofern es nicht »echt«, nicht zu *-wedel* »Furt« zu stellen ist, einen »Doppelender« – einen Pleo-

immer davon affiziert wurde. – Daß umgekehrt auch nur letztere betroffen sein konnte, zeigt CE *Marwede*, mundartl. *Marwell* (vgl. oben unter 3.2.).

⁵⁸ Beleg a. 1381 nach Oesterley (wie Anm. 27) S. 72, alle übrigen Belege nach Wesche (wie Anm. 42) S. 54. – Nach allem, was wir bisher gesehen haben, ist es nicht angängig, in derartigen Fällen mit Wesche die Beleglage so zu interpretieren, als sei »mundartlich und überlieferungsmäßig ein Schwanken zwischen *-wede* und *-wedel* bemerkbar«, da diese Formulierung ein mehr oder minder unregelmäßiges Durcheinander zu implizieren scheint. Es ist vielmehr so, daß ein geradliniger Strang von den ältesten Nachweisen zu den heutigen Mundartformen – und den Familiennamen – führt, ein anderer nach dem Ersatz des ursprünglichen Grundwortes zu den heutigen amtlichen Formen. – Interessant ist noch der Fall GF *Wiswedel*, der, wenn Wesches Zuordnung stimmt, a. 1300 *Witzener* lautete und erst um a. 1700 sein heutiges GW erhielt. Und auch hier steht neben amtlichem *-wedel* mundartl. *-wee*, neben dem Ortsnamen (*Wiswedel*) der – abweichende – Familienname, nämlich *Wiswe*.

⁵⁹ Alle Belege nach Grotefend und Fiedeler, Nachtrag zum Urkundenbuch der Stadt Hannover. In: Zeitschr. d. histor. Vereins f. Nieders. 1870, S. 1-80, hier S. 37 (zu a. 1328), S. 54 (zu a. 1362), S. 51 (zu a. 1356), ferner nach v. Hodenberg (wie Anm. 28) S. 12 (a. 1330 - a. 1352), schließlich nach Bückmann (wie Anm. 55) S. 176 (a. 1347).

⁶⁰ Nach v. Hodenberg (wie Anm. 28) S. 25 bzw. S. 39.

⁶¹ Belege nach Osnabr. UB 1, 46 bzw. Förstemann (wie in Anm. 50) 1, Sp. 1400.

⁶² Belege nach Bückmann (wie Anm. 55) S. 176. – Zu CE *Marwede* vgl. oben unter 3.2.

⁶³ In Anm. 30 sind die Namen einiger sächsischer Gaue mit dem – bewahrten – GW *-wede* aufgeführt. Hierher nun gehört ein weiterer Gauname, *Flotwedel* im südlichen Kr. CE, sein GW wurde durch *-wedel* ersetzt. Die Belege: a. 1022 *Flutwede*, *Flutwidde*, a. 1052 *Flutwita*, a. 1348 *Vlutweddel*, a. 1379 *Vlotwede*, *Vlutwede* (alle nach R. Mehlem, Atlas der Celler Mundart. Marburg 1967, S. 12), a. 1428 - a. 1438 *de Fludwedell* (Grieser, wie in Anm. 30, S. 46).

⁶⁴ Nach Luther (wie in Anm. 42) S. 154 hatte ähnlich schon A. Lübben 1875 argumentiert.

nasmus resp. eine Tautologie – sehen zu sollen.⁶⁵ Seiner Deutung zufolge sind die »unechten« *-wedel*-Namen, jene also, die in ihrer Überlieferung auch *-wede*-Formen zeigen, Namen mit einem doppelten Grundwort, Bildungen mit ursprünglichem *-wede* nämlich, an das später das im wesentlichen gleichbedeutende *-lob* angehängt wurde. Eine solche Erscheinung gibt es in Bezug auf semantische Nähe oder gar Identität von Grund- und Bestimmungswort ohne Zweifel – und nur diese hatte Wesche ursprünglich im Auge. Dennoch fällt es mir schwer, meinem verehrten akademischen Lehrer im konkreten Fall der »unechten« *-wedel* zu folgen. Seine These setzt nämlich zweierlei voraus: Zum einen müßte in einer Zeit, da die Bedeutung von *-wede* »Wald« als GW in Ortsnamen angeblich nicht mehr erkannt werden konnte, das – nahezu – gleichbedeutende GW *-lob* sehr wohl noch bekannt und auch bedeutungsmäßig durchschaubar gewesen sein, ja man müßte doch wohl unterstellen, daß *Lob* »Wald« damals auch noch als Appellativ geläufig war. Zum anderen müßten, da es keinen einzigen **-wedelob*-Beleg gibt, die Namenbenutzer darum gewußt haben, daß bei authentischen *-lob*-Namen das GW zu jener Zeit in der Regel bereits zu *-el* abgeschwächt worden war, denn entsprechende Ortsnamen mit seiner Vollform können sie kaum gekannt haben. Sie müßten also bei ihrem angeblichen Bemühen darum, dem von ihnen nicht mehr durchschauten *-wede*-Namen wieder einen – und zwar den korrekten, ihnen andererseits aber doch aus dem Bewußtsein geschwundenen – Sinn zu unterlegen, *-lob* ausschließlich und sofort in der abgeschwächten Form *-el* zur Weiterbildung von *-wede* verwendet haben.⁶⁶ Solche Hypothesen halte ich für nicht tauglich; und es widerstrebt mir, der hier vermuteten Genese von *-wedel* aus *-wede* + *-el* aus *-wede* + *-lob* beizupflichten.

Mir will aber sehr wohl einleuchten, daß, im Zuge einer temporären Namenmode, *-wede* »Wald« durch *-wedel* »Furt« ersetzt werden konnte, ohne daß sich die Namenbenutzer auch nur im geringsten darum gekümmert hätten, ob durch diesen Ersatz die ursprüngliche »Bedeutung« des jeweiligen Ortsnamens erhalten blieb oder aber nicht. Auch der neue Name funktionierte – und funktioniert – problemlos als das, was er als ON leisten soll, nämlich als Identifikationsmittel und als Orientierungshilfe.

⁶⁵ Vgl. H. Wesche, Doppelender (Pleonasmus, Tautologie) in niedersächsischen Fluß- und Flurnamen. In: Driemaandelijks Bladen 15, 1963, S. 111-123, mit vielen überzeugenden Beispielen für Gewässernamen.

⁶⁶ Unbestritten gibt es Belege dafür, daß das – ursprüngliche – GW *-lob* in Ortsnamen – die, wie *Hellwege*, zunächst Flurnamen waren – über *-le* zu *-el* abgeschwächt werden konnte; vgl. zu dieser Frage vor allem Ruth Weber, Die norddeutschen Orts- und Flussnamen auf *-el* (Diss. phil. masch. Göttingen 1949). – An Beispielen nenne ich hier etwa ROH *Bothel*, um a. 1340 *Botelo*, oder ROH *Dreeßel*, a. 1437 *tom Dresselo* (beide nach Scheuermann, wie Anm. 6, S. 281), oder auch CE *Dalle*, um a. 1350 *Danlo*, a. 1438 *to dem Dallo* (nach Alpers, Barescheer, wie Anm. 30, S. 34). – Auch und gerade bei Flurnamen, deren Erstglied ein Baumname ist, wie ROH *Bokel* – zu nd. *Boke*, *Böke* »Buche« – oder *Eckel* – zu nd. *Eke* »Eiche« – liegt die Vermutung nahe, daß sie ursprüngliche Komposita mit dem GW *-lob* sind, das zu *-el* abgeschwächt wurde.

Ein offener Schluß

Am Ende dieses Überblicks über die Geschichte des ursprünglichen Flur-, späteren Ortsnamens ROH *Hellwege*, über die mit ihm verbundenen Implikationen sowie über seine in sprachlicher Hinsicht engsten Verwandten, die heute in so unterschiedlichen Gewändern daherkommen, bleibt beim geneigten Leser vielleicht ein Quäntchen Unzufriedenheit, weil der Autor sich um eine Deutung auch des Bestimmungswortes nicht bemüht hat. Er nimmt dies lieber in Kauf, als daß er sich zu Spekulationen verleiten ließe. Sicher, eine Verknüpfung mit dem mittelniederdeutschen Adjektiv *hel* ›hellscheinend, licht‹ wäre leicht hergestellt; dabei mag man etwa an die Parallele des Burgennamens *Lichtenberg*, mundartl. *lechtenbarch* denken, der als Plural *Lichtenberge*, mundartl. *lechtenbarje*, später auf den Höhenzug im Westen des Salzgittergebietes übertragen wurde.⁶⁷ Denkbar wäre auch ein Anschluß an mnd. *belde* ›Abhang, Halde‹ bzw. *belle* ›von Flurnamen: tief eingeschnittener Grund‹, wofür F. Weseloh plädiert.⁶⁸ Aber helfen uns derartige Spekulationen wirklich weiter? Belassen wir es also lieber bei der Auseinandersetzung mit dem so schillernden und gerade deshalb besonders interessanten GW *-wede* und verzichten wir in aller Bescheidenheit – oder weise? – auf den Versuch einer endgültigen Erklärung des Bestimmungswortes.

Abkürzungen

ASD = (Kr.) Aschendorf-Hümmling, BRV = Kr. Bremervörde, BSB = Kr. Bersenbrück, BU = Kr. Burgdorf, CE = Kr. Celle, DAN = Kr. Lüchow-Dannenberg, DH = Kr. Grafschaft Diepholz, FAL = Kr. Fallingb., GF = Kr. Gifhorn, LIN = Kr. Lingen, NOM = Kr. Northeim, OHZ = Kr. Osterholz, OS = Kr. Osnabrück, RI = Kr. Grafschaft Schaumburg, ROH = Kr. Rotenburg (Hannover), SOL = Kr. Soltau, SPR = Kr. Springe, STD = Kr. Stade, SY = Kr. Grafschaft Hoya, UE = Kr. Uelzen, VEC = Kr. Vechta, VER = Kr. Verden, WEM = Kr. Wesermünde, WST = Kr. Ammerland, WTL = Kr. Wittlage.

⁶⁷ Vgl. dazu Mechthild Wiswe, Die Flurnamen des Salzgittergebietes. Rinteln 1970, S. 273f.; als Benennungsmotiv nennt sie (S. 274), »daß der Berg, auf dem die Burg lag, aus hellem Kalkstein aufgebaut ist«.

⁶⁸ Vgl. dazu Anm. 3.

Professor Dr. L. Bückmann
Lüneburg.

I. Edward Schröder.

1. Über Ortsnamenentstehung. Monograph. 1908.
2. Lär und -lar. Zs. f. d. Altertum u. d. Litt. Berlin 1926.
3. Der Name Muefwind. Monograph 1928.
4. In Lar. — Ein deutscher Name der Schildkröte. Anzeiger f. d. Altert. u. d. Litt. Berlin 1927.
5. Besprechung von H. Gröhler, Französische Ortsnamen. Gött. gelehrte Anzeigen 1916, 5.
6. Besprechung von Hans Mauer, Einfluss der vordriestl. Kulte auf die toponomastik Frankreichs. Gött. gel. Anz. 1917, 3.
7. Das Part. Praes. in Ortsnamen. Kgl. Ges. d. Wiss., Febr. 1923. Nachrichten. Philol.-hist. Klasse. 1922, 2.
8. Frankfurt und Salzwedel. Germ.-roman. Monatschrift X, 1922.
9. Krähwinkel und Konsorten. GRM. #XVII, 1929.
10. Balder in Deutschland. Namn och Bygd 1922, 1.
11. Angleichung deutscher Ortsnamen an Namen aus ihrer Nachbarschaft. Namn och Bygd 1923, 2-4.
12. Haupt als Quelle. N. o. B. 1924, 3.
13. Zu Haupt als Quelle. N. o. B. 1926, 1.
14. Vada und Fischbad. N. o. B. 1928, 1-2.

II. Ludwig Bückmann.

1. Besprechung von Forstmann-Ellinghaus, Altdeutsches Namenbuch. Ortsnamen. A-K. Gött. gelehrte Anzeigen. 1915, 9.
2. Dyl. L - Z. Gött. gel. Anz. 1920, 7-9.

Professor Dr. h.c. Ludwig Bückmann (1858-1941), Lehrer am Lüneburger Johanneum, als verdienstvoller wissenschaftlicher Erforscher des Lüneburger Landes posthum ausgezeichnet mit der Silbernen Leibniz-Medaille der Preussischen Akademie der Wissenschaften, seine Arbeiten u.a. auf den Untersuchungen Edward Schröders fußend; hier ein Ausschnitt aus seinem handschriftlichen Inhaltsverzeichnis von ihm gesammelter Schriften, die er anschließend binden ließ; darunter (9.) Edward Schröders Aufsatz ‚Krähwinkel und Konsorten‘.

Barsinghausen – Ellichausen.

Zu den ostfälischen Orts- und Wüstungsnamen auf *-ingehusen*

1. Vorbemerkungen: Untersuchungsgebiet und Quellenlage

Dort, „[w]o Urkunden schweigen und Bodenfunde fehlen, stehen dem Historiker und Geographen oft nur die Ortsnamen als Quellen für die Aufhellung mittelalterlicher und frühgeschichtlicher Siedlungsvorgänge zur Verfügung“. Mit dieser einleitenden, ein wenig apodiktisch klingenden, Feststellung schuf sich Werner Flechsig¹ die Basis für seinen groß angelegten Überblick, in dem er den Gang der „Siedlungsgeschichte des Leinetals“ anhand von dessen Ortsnamen nachzuzeichnen versuchte. Wie alle in diese Richtung zielenden Versuche verschweigt auch dieser, daß ein solches Vorhaben kaum gelingen kann, solange allein und ausschließlich die Siedlungsnamen als Quelle herangezogen werden: Das Sprachzeichen ‚Eigename‘ allein bietet nur in den seltensten Fällen die gewünschten Erkenntnismöglichkeiten. Oft unausgesprochen, vielleicht gar unbewußt, geht in aller Regel ein umfangreiches Vorwissen, gespeist aus anderen landesgeschichtlichen Disziplinen, in eine entsprechende Interpretation der Siedlungsnamen ein. Und da dann umgekehrt Siedlungsgeographen oder Siedlungshistoriker gern auf die Ergebnisse des Namenkundlers zurückgreifen, unterliegen sie, nicht zuletzt auch Ortschronisten, nur zu leicht einem Zirkelschluß.

Dennoch ist – bei zurückhaltender Interpretation, die um die Fallstricke weiß – der Wert eines Ortsnamens als Geschichtsquelle unbestritten. Genau in dem im obigen Zitat von Werner Flechsig vorgegebenen Rahmen bewegte ich mich denn auch, als ich bei meiner mehrjährigen Beschäftigung mit der Geschichte des ehemals

¹ W. Flechsig: Ortsnamen als Quellen für die Siedlungsgeschichte des Leinetals. In: Deutsche Königspfalzen. 2. Bd. Göttingen 1965, S. 83-113, Zitat S. 83.

selbständigen Dorfes, heutigen Stadtteiles von Göttingen, Elliehausen, dessen Namen für die Ortsgeschichte auszuwerten trachtete. Der früheste absolut gesicherte Original-Nachweis für Ort und Namen ist a. 1297 *Ellingebusen*.² Zwar bereitet dessen exakte sprachliche Analyse – eine solche hat jeder Auswertung für andere Zwecke vorauszugehen – keine größeren Schwierigkeiten, aber eigentlich interessant wird der Einzelfall doch erst im Kontext aller süd hannoverschen *-ing(e)hausen*-Namen. Ein erstes Ergebnis der Beschäftigung mit dieser Namensgruppe, das nicht zuletzt eine möglichst lückenlose Materialsammlung sein will, soll hier vorgelegt werden.³

Wohl wissend, daß es Ortsnamen dieses Bildungstyps auch außerhalb Südhannovers, auch außerhalb Niedersachsens gibt,⁴ beschränke ich mich im folgenden doch auf das ostfälische Sprachgebiet, genauer auf den Raum etwa zwischen Stadthagen im Nordwesten und Göttingen im Südosten. Überwiegend an den Rändern der bewaldeten Bergzüge Rehburger Berge, Schaumburger Wald, Bückeberge, Deister, Süntel, Ith, Hils, Külf, Selter, Hildesheimer Wald, Solling und Göttinger Wald liegen die betreffenden Siedlungen. Der Gesamteindruck ist der eines von Nordwest nach Südost sich zwischen Weser und Leine erstreckenden Namensfeldes mit deutlichen Schwerpunkten am Nordostrand des Deisters, an der Nordhälfte des Ith und am und im Solling.⁵ Insgesamt finden sich in dem so umrissenen Untersuchungsgebiet ungefähr 120 einschlägige Namen,⁶ die Hälfte davon sind

² In das 12. Jh. datierte Belege entstammen Fälschungen des 13. Jh.s. Da sie obendrein ebenfalls *Ellingebusen* als Namensform haben, ergeben sich aus ihnen keine weitergehenden Erkenntnismöglichkeiten.

³ ‚Lückenlosigkeit‘ meint die Erfassung möglichst aller einschlägigen Namen, nicht die möglichst aller historischen Belege zu jedem einzelnen Namen. – Abkürzungen: Gw = Grundwort; Bw = Bestimmungswort; Sn = Siedlungsname.

⁴ Nach G. Müller: Das Problem der fränkischen Einflüsse auf die westfälische Toponymie. In: Frühmittelalterliche Studien. Hrsg. von K. Hauck. Bd. 4. Berlin 1970, S. 244-270, hier S. 258-261.

⁵ Dieses anhand eines erheblich umfangreicheren und damit aussagekräftigeren Materials gewonnene Bild bestätigt aufs schönste W. Flechsigs Beobachtung von den „schwerpunktbildenden Waldgebirgen“ (W. Flechsig 1965, wie Anm. 1, S. 95) bzw. der Lage der betreffenden Orte „inmitten oder hart am Rande großer Gebirgswälder“ (ebd. S. 96) insbesondere in den von ihm berücksichtigten Landkreisen ALF, GÖ, HOL und NOM sowie H, HM, RI, SPR und STH – damit zugleich den negativen Befund, daß das Bergland der übrigen süd hannoverschen Landkreise, gar die offenen Bördelandschaften weitestgehend frei von *-ing(e)hausen*-Orten sind. Die dortigen Waldgebiete werden von den jüngeren *-rode*-Orten beherrscht (ebd. S. 97). – Die sich hieraus eventuell ergebenden Konsequenzen für die Siedlungsgeschichte können hier freilich nicht angesprochen werden.

⁶ Das Band einschlägiger Siedlungsnamen erstreckt sich über das Untersuchungsgebiet hinaus weiter in nordwestlicher Richtung in die Landkreise Nienburg, Grafschaft Diepholz – unter anderem mit *Affing-, Malling-, Melling-, Menning-, Oefting-* und *Scharringhausen* – sowie in die

Wüstungsnamen.⁷ Eine Beschränkung auf dieses Untersuchungsgebiet ließe sich hier mit dem Hinweis darauf rechtfertigen, daß es den Schwerpunkt der Untersuchungen Werner Flechsigs bildete. Sie scheint mir aber auch von der Sache her geboten zu sein, konzentrieren sich in diesem Raum doch die Bildungen auf ursprüngliches *-ingebusen*, die – wie eben *Ellingebusen* – erkennbar das Flexiv *-e* als Ausgang des Bestimmungswortes aufweisen.⁸

Bei der Menge der hier ausgewerteten rund 120 einschlägigen Orts- und Wüstungsnamen und bei der Fülle der historischen Belege für viele von ihnen ist aus Platzgründen ein detaillierter Quellennachweis nicht möglich. Die Belege entstammen vornehmlich den im Anhang aufgeführten Urkundenbüchern.

2. Zum Forschungsstand

Die Ortsnamen auf *-ing(e)hausen* gehören zu jenen Bildungen, die G. Müller als „toponymische[n] Kompositionstyp (meist) PN + *ing(o)* + SnGw“ formalisierte;⁹ entsprechend hat er „seine Hauptverbreitung auf dem nordwestlichen Kontinent und auf England gefunden“.¹⁰ Außer unserem *-ing(e)hausen* gehören dazu

Grafschaft Hoya hinein – unter anderem mit *Albring-, Betting-, Gräfling-, Hassing-, Jarding-, Oerding-* und *Rollinghausen*. – Hingewiesen sei ferner auf die eindrucksvolle Ansammlung *Börning-, Bütting-, Dabling-, Deiting-, Föcking-, Geving-, Hurling-, Hedding-, Herring-, Hidding-, Hörding-, Jösting-, Knötting-, Kreving-, Niedring-, Randring-, Ratting-, Röding-, Schrotting-* und *Üdinghausen* im Raum zwischen Osnabrück und Lübbecke. – Diese und alle weiteren *-ing(e)hausen*-Namen bleiben hier außer Betracht.

⁷ Aus meiner Sammlung nenne ich hier noch die in der Regel nur einmal belegten, nicht lokalisierten, im Hauptteil nicht berücksichtigten Wüstungsnamen: a. 1321 (Kopie 15. Jh.) *Barsingebusen* (ungleich *Barsinghausen* H), a. 1224 *Bogingebusen*, a. 1363 *Boningebusen*, a. 1288 *Borninbusen*, a. 1309 *Endelingebusen*, a. 1277 *Hedelingebusen*, a. 1304 *Hegerhingebusen*, a. 1293 *Helwinbusen*, a. 1212 *Heningebusen*, a. 1300 *Hyldebrechtinbusen*, Anfang 15. Jh. *Sindingebusen*, a. 1237 - a. 1247 (Kopie 16. Jh.) *Sinigebusen*, a. 1277/86 (Kopie 15. Jh.) *Welingebusen* sowie a. 1244 *Wigingebusen*. Nicht wenige von ihnen sind im hier gewählten Untersuchungsgebiet zu suchen.

⁸ In Westfalen zum Beispiel dominiert dagegen der Typ *Lüdinghausen*, um a. 800 *Lüdinbuson*, ohne dieses *-e*. Zu den Zahlenverhältnissen dort vgl. L. Esser: Zum *-ing*-Suffix in den westfälischen Siedlungsnamen bis zum Jahr 1200. In: Niederdeutsches Wort 13 (1973), S. 78-87. Danach entfallen in der Gruppe „Bw + *ingV* + SnGw“ knapp 90% auf den Typ „Bw + *ing* + SnGw“ und nur knapp 6% auf ‚unseren‘ Typ „Bw + *inga/ingo/inge* + SnGw“. Ausdrücklich stellt Esser fest, daß „auch in den frühesten Belegen von Namen dieses Typs [das heißt der Hauptmasse] keine Hinweise auf ein ehemaliges Flexionselement festgestellt werden können“, so daß man davon ausgehen dürfe, „daß das Suffix schon ursprünglich inflektiert an die meist anthroponymischen Erstglieder angeschlossen worden war“ (ebd. S. 82). Zudem „bevorzugt das vielfach zu *-inge/-enge* abgeschwächte *-inga/-ingo*“ mit 53 von insgesamt 71 Nachweisen „deutlich den Ostrand des Untersuchungsgebietes“ (ebd. S. 83) – unter anderem eben den auch hier berücksichtigten Mindener Raum.

⁹ PN = Personennamen, SnGw = Siedlungsnamengrundwort.

¹⁰ G. Müller 1970 (wie Anm. 4), S. 258.

vor allem die Namen auf *-ing(e)heim* (in den Niederlanden, Belgien, England, Westfalen, im westlichen Niedersachsen), *-ing(e)tün* (fast ausschließlich in England), *-ing(e)seli* (vor allem in Flandern und Brabant), *-ing(e)dorf* (überwiegend westfälisch) und schließlich *-ingerode* (überwiegend im südöstlichen Niedersachsen und in den angrenzenden Gebieten Sachsen-Anhalts und Thüringens).¹¹

Hinsichtlich der Form dieses Siedlungsnamentyps konstatierte Müller zwei Varianten: 1. „Stammkomposita“, bei denen das SnGw unmittelbar an das auf *-ing* endende Bestimmungswort herantreten war (*-inghūsun*, *-ingthorp*), 2. jene Komposita, bei denen „zwischen *-ing-* und dem Grundwort [...] ein Bindevokal“ stand (*-ingabusun*, *-ingahem*), „genetisch gesehen der auslautende Vokal des Genetiv plur. einer Personengruppenbezeichnung“.¹²

Die regionale Verteilung der beiden Kompositions-Varianten stellt sich nun keineswegs als regellos dar. Müller erkannte vielmehr einen West-Ost-Gegensatz, den er – berücksichtigen wir nur das uns hier interessierende *-ing(e)hausen* – wie folgt beschreibt: „In Westfalen tritt [...] schon in der frühesten Überlieferung [...] das Grundwort unmittelbar an das Suffix an [...]. Aber im Nordosten, in der Mindener Überlieferung, sowie ganz vereinzelt im Südosten ist *-ingahūsun* noch im 11. Jh. sicher belegt, und östlich der Weser war die genetivische Konstruktion [...] sogar die Regel. Hier wird an der Weser eine Scheide zwischen zwei dialektalen Merkmalen sichtbar, die wenigstens ins 9./10. Jh. hinabreicht, aber noch älter sein wird“.¹³ Der großräumige Überblick über alle einschlägigen Namen führte Müller zu der gesicherten Erkenntnis dessen, was nur erraten kann, wer sich in erster Linie mit den ostfälischen *-ing(e)hausen*-Namen beschäftigt: Die Formen mit Flexiv beschränken sich im Prinzip auf das ostfälische Sprachgebiet, strahlen allenfalls in Verlängerung des eingangs beschriebenen Verbreitungsgebietes in nordwestlicher Richtung in die angrenzenden Landschaften aus.

Diese äußerst komprimierte Zusammenfassung der neueren Forschung möge genügen, um die ostfälischen *-ing(e)hausen*-Namen in das Gefüge entsprechender Bildungen in der Westgermania einzubetten.¹⁴ Was in der bisherigen Diskussion über sie nicht anklang und großräumig angelegte Untersuchungen gewiss auch nicht leisten können, was vielmehr nur die Detailforschung an einzelnen, besonders gut dokumentierten Namen zu erbringen vermag, das sind die Wahrnehmung und die

¹¹ Vgl. zu ihnen F. Boegehold: Die Ortsnamen auf *-ingerode*. Weimar 1937.

¹² G. Müller 1970 (wie Anm. 4), S. 258.

¹³ Ebd. – Die von Müller ebd. in Anm. 103 angeführten Beispiele aus dem Mindener Raum verstehe ich als westliche Ausläufer der einschlägigen Bildungen im Schaumburgischen. Deshalb sind *Aminghausen*, *Päpinghausen* und das wüste *Didingebusen* hier mit aufgenommen worden. – Der von Müller apostrophierte, bis in die fränkische Zeit zurückgehende Ost-West-Gegensatz, dessen Grenze sich im Weserraum manifestiere, darf hier undiskutiert bleiben.

¹⁴ Die weiter zurückliegende Literatur ist von Müller 1970 (wie Anm. 4) erschöpfend berücksichtigt worden.

behutsame Interpretation von Unsicherheiten in der frühen Überlieferung einiger Vertreter dieser Gruppe.

Bei einer gründlichen Analyse der Belege von *Barsinghausen* H bzw. von *Lutterhausen* NOM fällt hinsichtlich der beiden Bestimmungswörter ein Schwanken in den Schreibungen auf, hinter dem sich mehr zu verbergen scheint als die hinlänglich bekannte Variationsbreite mittelalterlicher Namensformen, anderes auch als die normale Abschwächung, der normale Schwund des *-ing*. Sofern weder Schreib- noch Lesefehler vorliegen,¹⁵ müssen wir zu unserer Überraschung erkennen, daß die Bestimmungswörter dieser beiden Namen in der Regel zwar die zu erwartenden Personengruppen-Bezeichnungen sind, daß daneben aber auch Formen auftauchen, die eigentlich nicht anders denn als Reflex der diesen Bezeichnungen zugrundeliegenden Personennamen selbst interpretiert werden können. Es gilt also zu berücksichtigen, daß in den Bestimmungswörtern der jeweiligen Ortsnamen die Erinnerung nicht nur an die hier immer wieder apostrophierte Personengruppe wachgehalten wurde, sondern anfangs auch noch die an jene Einzelperson, deren Name Ausgangspunkt der Personengruppen-Bezeichnung war.

Nach a. 1193 *Berkingebusen*, a. 1200 - a. 1202 *Berzingebusen* und a. 1203 *Berchingebusen* taucht *Barsinghausen* H a. 1203 - a. 1213 sowohl als *Berkingebusen* auf – dies paßt zu unseren bisherigen Vorstellungen – wie auch als *Berkenbusen*. Von den bis a. 1225 - a. 1235 folgenden insgesamt zehn Belegen haben immerhin sechs das Bestimmungswort in dieser Form *Berken-*. Bis zur Mitte der 1220er Jahre macht diese Form ungefähr 50% aller Belege aus. Dies kann denn doch kein Zufall sein. Es zeigt vielmehr, daß im Bestimmungswort des Ortsnamens *Barsinghausen* neben der Personengruppen-Bezeichnung *Berkinge* anfangs auch der ihr zugrundeliegende Personennamen *Berico*, *Berko* selber eine Rolle spielte.¹⁶ Ich gehe sogar so weit zu behaupten, daß wir in *Berkenbusen* die ursprüngliche Form des Namens von heutigem *Barsinghausen* vor uns haben, daß in dessen

¹⁵ Lautliche, gleichsam gesetzmäßige Entwicklungen des Suffixes, etwa die von H. Wesche: Das Suffix *-ing(en)* in niedersächsischen Orts- und Flurnamen. In: *Jb. für fränkische Landesforschung* 20 (1960), S. 257-281, hier S. 264 f. in Erwägung gezogene von *-ingen* > *-en*, halte ich in diesen Fällen für nicht plausibel, liegt doch bei unserem Namenstyp das Suffix in der Frühzeit der Überlieferung stets im Genitiv Plural *-inge* vor, nie aber im Dativ Plural *-ingen*. Allenfalls könnten jüngere Schreibungen wie *Berkin-* den Weg andeuten, den eine lautliche Entwicklung genommen haben könnte – *Berkinge-* > *Berking-* > *Berkin-* > *Berkenbusen* –, aber die mit dem Nebentonvokal *æ* geschriebenen Varianten wären dann die älteren gegenüber denen mit *ϕ*, die ihnen doch umgekehrt vorausgehen müßten!

¹⁶ Sicher zu datierende Belege aus a. 1228, a. 1229 und a. 1231 haben *-inge*. – Nicht eindeutig anzusprechen sind a. 1242 *Berkinbusen*, a. 1264 *Birchinbusen* (neben *Bertcingebusen* im selben Jahr), a. 1303 *Bercinbusen* (neben *Berzingbe-*, *Berzinge-*, *Berzingbe-* und *Bersigebusen*), a. 1310 *Bercinbusen* (neben *Bercingbe-* und *Bertcingebusen*) sowie um a. 1312/1313 *Berkinbusen*. Ich interpretiere sie hier nicht als suffixlose Formen.

Bestimmungswort also für die Namengeber zunächst die Erinnerung an die Einzelperson Berico, Berko fortlebte. Erst als sie verblaßte und sich die Beziehung der mit ihm in Verbindung stehenden oder auch nur mit ihm in Verbindung gebrachten *Berkinge* in den Vordergrund schob, wurde *Berken-*, der schwach flektierte Genitiv Singular von *Berko*, durch *Berkinge-* verdrängt, doch schimmerte ersterer noch bis in die Mitte der 1220er Jahre immer wieder durch.

Besonders ausgeprägt und auffällig ist dieselbe Erscheinung bei *Lutterhausen* NOM < a. 780 - a. 802 (Kopie 12. Jh.) *Luthereshusen*.¹⁷ Da es sich bei dem Bestimmungswort hier um einen stark flektierten männlichen Personennamen handelt und deshalb ein *-s* in der Kompositionsfuge steht, wird der nächst folgende Beleg, a. 1225 *Lutteringehusen*, kaum als eine rein lautliche Erscheinung abgetan werden können; hier liegen andere Verhältnisse vor als Abschwächung oder Ausfall von *-ing*. Das Bestimmungswort der ältesten Namenform ist der männliche Personennamen *Hlothar*, neuhochdeutsch *Lothar*.¹⁸ In dieser Frühzeit der Namenüberlieferung dürfte der gleiche Wechsel von Personennamen > Personengruppen-Bezeichnung erfolgt sein, wie er eben für *Berkenhusen* > *Berkingehusen* beschrieben wurde.

Von a. 1225 *Lutteringehusen* bis a. 1588 *Luttringhusen* zeigt die Überlieferung dann allein Formen auf *-inge*, *-ige*, *-ing*, *-i*.¹⁹ Zwei Jahre darauf aber setzt mit a. 1590 *Lutterhausen* massiert jene Form ein, neben der nur noch selten *Luttri-* oder *Luttrighausen* auftaucht und die bis heute amtlich wie mundartlich gilt. Da ihr das Fugenelement *-s* zwischen Bestimmungswort und Grundwort fehlt, kann sie nicht gut als Fortsetzung des ältesten *Lutheresh-* interpretiert werden, das, unter der Oberfläche der schriftlichen Überlieferung verborgen, mündlich hätte weitergelebt haben können. *Lutterhausen* kann vielmehr nur im Sinne einer mehrfach zu beobachtenden ‚normalen‘ Entwicklung des Suffixes, durch seinen völligen Ausfall nämlich, und den Einschub des Sproßvokals /e/ zwischen dem /t/ und dem /r/ entstanden sein: *Luttrig-* > *Luttri-* > **Luttr-* > *Lutterhausen*.²⁰

¹⁷ An der Zuordnung dieses ältesten Beleges gibt es wohl keine ernsthaften Zweifel mehr.

¹⁸ So bei E. Förstemann: Altdeutsches Namenbuch. 1. Bd. Personennamen. Bonn 21900, Sp. 852.

¹⁹ a. 1310 *Lutterigeshusen* darf als einmalige Abweichung, die überhaupt nicht in das System paßt, außer acht gelassen werden. Dieselbe Erscheinung begegnet unter anderem auch bei *Elliehausen*, das in der Mainzer Überlieferung des 15. Jh.s mehrfach als *Ellingeshusen* auftaucht, mithin in einer Form, die hier zu vernachlässigen ist.

²⁰ Hinsichtlich des Grundwortes ist interessant, daß, obwohl im appellativischen Gebrauch neuhochdeutsch *Haus* nur den starken Dativ Plural *Häusern* haben kann, bis in die Gegenwart hinein amtliche Ortsnamen mit dem Grundwort *-hausen* gebildet werden, so etwa *Fünfhäusen* (Gemeinde Sottrum) ROH. – P. Hessmann: Die jungen Siedlungsnamen des Regierungsbezirks Stade und des Landes Bremen. In: *Studia Germanica Gandensia* 7 (1965), S. 217-254 bringt 16 weitere,

3. Die Struktur der *-inghusen*-Namen

Am Beispiel von *Elliehusen* soll nun die Struktur von *-inghusen*-Bildungen analysiert werden,²¹ bevor anhand auch anderer Namen die Erörterung weiterer philologischer Details folgt. *Elliehusen* < a. 1297 *Ellingebusen* ist erkennbar ein zweigliedriges Kompositum. Sein Grundwort ist *-husen* < *-busen* < **-hūsun*, der als Lokativ fungierende Dativ Plural von altniederdeutsch *hūs* ‚Haus‘. Dieses Grundwort ist heute sowohl in der an der Schreibung orientierten hochdeutschen Aussprache *Elliehusen* wie auch in mundartlichem *Eljebusen* das einzige einen Ton tragende Element. Wir müssen aber davon ausgehen, daß die ursprüngliche Akzentverteilung eine andere war, daß nämlich einst der Stamm des Bestimmungswortes den Hauptton trug, der des Grundwortes einen Nebenton: **Ellingebusen*. Der Nebenakzent auf dem Grundwort und die Tatsache, daß dieses schließlich den Hauptton auf sich ziehen konnte, trugen am Ende dazu bei, daß letzteres nie in Gefahr geriet, zu *-sen* abgeschwächt zu werden.²² Eine weitere bedeutsame Ursache für den Erhalt des Grundwortes ist in der spezifischen Struktur der Zusammensetzung zu sehen, dem Fugenelement *-e* zwischen Bestimmungswort und Grundwort.²³

Das Bestimmungswort von *Elliehusen* < *Ellingebusen* ist *Ellie-* < *Ellinge-* < **Ellingo-*. Es ist zweiteilig, stellt es doch eine Ableitung mit dem Suffix *-ing* von dem – männlichen – Personennamen *Elli* dar. Die so entstandene Personengruppen-Bezeichnung *Ellinge* nun,²⁴ deren Bedeutung etwa mit ‚Leute, die in einer bestimmten Beziehung zu Elli stehen‘ umschrieben werden könnte,²⁵ liegt in

nach a. 1769 entstandene Siedlungsnamen auf *-husen* bei, dazu einen auf niederdeutsch *-busen*. Der Systemzwang ist so stark, daß es niemandem in den Sinn käme, **Fünfhäusern*, **Adolphshäusern*, **Posthäusern* oder **Wilhelmshäusern* zu bilden. – Daß es im Nordwesten Niedersachsens neuniederdeutsche Dialekte gibt, in denen sehr wohl der schwache Plural *Husen* gilt, ist irrelevant, da ohne Einfluß auf die amtliche Namengebung.

²¹ W. Flechsig 1965 (wie Anm. 1), S. 95 erläuterte die Bildungsweise ebenfalls anhand von *Elliehusen* – wohl deshalb, weil er die *-ing(e)husen*-Namen „nach ihrer grammatischen Form in nächste[r] Nähe der gerade in Ostfalen so zahlreichen ON auf *-ingerode*“ sah und sich unter diesen mit *Ellierode* NOM ein Vertreter mit heute identischem Bestimmungswort findet.

²² Vgl. zu diesem Phänomen insbesondere W. Kramer: Zur Abschwächung von *-husen* zu *-sen* in Ortsnamen des Kreises Einbeck und angrenzender Gebiete. In: Niederdeutsches Jb. 90 (1967), S. 7-43.

²³ Für einschlägige westfälische Beispiele vgl. G. Müller: Akzentgeographie der toponymischen Komposita *x-husen* im Niederdeutschen. In: Niederdeutsches Wort 17 (1970), S. 124-150.

²⁴ Vgl. zu ihr zum Beispiel neuhochdeutsch *Immedinger*, *Karolinger*, *Merowinger*, *Thüringer*.

²⁵ Die historischen Implikationen für den Siedlungsplatz *Elliehusen*, die sich daraus ergeben könnten, daß der bei der Analyse des Ortsnamens erkennbar werdende Personennamen eventuell

Ellingebusen < **Ellingobûsun* im Genitiv Plural vor. ‚Bei den Häusern der Ellinge‘ – dies etwa wäre die Bedeutung des Ortsnamens *Elliehausen*, wie sie sich aus der Strukturanalyse ergibt

So gut wie alle von mir zusammengetragenen einschlägigen Orts- und Wüstungsnamen auf *-*ingebusen* zeigen die am Beispiel von *Elliehausen* beschriebene Struktur des Bestimmungswortes.²⁶ Es ist eine im Genitiv Plural stehende Personengruppen-Bezeichnung, gebildet mit dem Suffix *-ing* von einem – zumeist männlichen – Personennamen. Letzterer kann entweder eine Vollform sein – so zum Beispiel in **Baldwardingebusen* zu *Baldward*,²⁷ **Detmeringebusen* zu *Theod(e)mar*;²⁸ neuhochdeutsch *Dietmar*, *Landringhausen* < *Landverdingebusen* zu *Landward*²⁹ – oder aber eine Kurzform – so zum Beispiel in *Benniehausen* zu *Benno*, *Thüdinghausen* zu *Dudo*.³⁰

Mit nur einer Ausnahme sind die Namen aller noch existierenden *-*ingebusen*-Orte von *Aminghausen* bei Minden über *Elliehausen* GÖ bis *Wülfinghausen* SPR viersilbig, zeigen also ein sehr gleichförmiges Erscheinungsbild; die einzige Ausnahme ist das fünfsilbige *Eddigebusen* GÖ. Auf das Bestimmungswort und auf das Grundwort entfallen also jeweils zwei Silben. Das mag zunächst nur eine Äußerlichkeit betreffen, verdient aber als das sehr gleichmäßige Ergebnis einer Reduzierung von ursprünglich fünf bzw. sechs Silben doch festgehalten zu werden.

4. Entwicklungen des Suffixes *-inge*

Unsere philologische Beschäftigung mit den *-*ingebusen*-Namen soll sich auf deren Bestimmungswörter konzentrieren, insonderheit auf deren Zweitglied, das Suffix *-inge* < **ingo*.³¹ Praktisch allen einschlägigen Namen ist gemein, daß das Suffix bis heute – wenn auch nur resthaft – bewahrt blieb, es so gut wie nie völlig geschwunden ist.³² Allerdings hat es sich in allen Fällen eine Reduktion gefallen lassen

an einer historischen Figur aus dem Geschlecht der Esikonen, der späteren Grafen von Reinhäusen, festgemacht werden kann, dürfen hier außer Betracht bleiben.

²⁶ Von den eventuellen Ausnahmen wird später zu handeln sein.

²⁷ Vgl. althochdeutsch *Paldewart* bei E. Förstemann 1900 (wie Anm. 18), Sp. 241.

²⁸ Vgl. ebd. Sp. 1440 f.

²⁹ Vgl. ebd. Sp. 1011.

³⁰ Elli bzw. Ello ist in der Corveyer Überlieferung über 20x als Name von Zensiten bezeugt (vgl. das Register zu K.A. Eckhardt: *Studia Corbeiensia*. 2 Bände. Aalen 1970, S. 546).

³¹ Zusammenfassend für das Ostfälische W. Flechsig: Nasalschwund beim Suffix *-ing(e)* in ostfälischen Appellativen, Orts- und Personennamen. In: *Niederdeutsches Jb.* 103 (1980), S. 102-128, wobei den „Ortsnamen auf *-ingebusen* und *-ingerode*“ ein gesondertes Kapitel gewidmet ist (S. 111-113); vgl. dazu aber auch die 20 Jahre ältere Untersuchung von H. Wesche 1960 (wie Anm. 15).

³² Die wenigen Ausnahmen sind im folgenden ausführlich darzustellen.

müssen, erscheint in keinem Namen mehr in seiner ursprünglichen Vollform *-ingo* bzw. in der Form von deren erster Abschwächungsstufe *-inge*, die in aller Regel in den ältesten Belegen bezeugt ist.

Dabei lassen sich auf der Ebene der amtlichen Schreibungen deutlich zwei Gruppen erkennen, für die exemplarisch *Barsinghausen* H und *Elliehausen* GÖ stehen: Bei den zur ersten gehörenden Namen ist – unter Bewahrung von Nasal und Guttural – lediglich das ursprüngliche Kasuszeichen *-e* abgefallen, so daß *-inge* < *-ingo* heute als *-ing* erscheint.³³ Bei den zur zweiten Gruppe Gehörenden dagegen sind Nasal und Guttural geschwunden, dafür jedoch blieb das *-e* erhalten, so daß *-inge* in ihnen heute als *ie* erscheint.³⁴ Es fällt besonders ins Auge, mit welcher Konsequenz im alten Amt Moringen NOM die Restituierung des *-ing* erfolgte – heute *Erting-*, *Schneding-*, *Thüding-*, *Üssinghausen* –, während die entsprechenden Bildungen im benachbarten ehemaligen Amt Uslar NOM durchweg auf *-iehausen* enden – *Dellie-*, *Reitlie-*, *Rellie-*, *Verlie-*, *Volpriehausen*; das spricht für einen jeweils zentral gesteuerten Ausgleich in jüngerer Zeit.

Festzuhalten bleibt, daß – sofern die Überlieferung dicht genug ist – im Verlauf der Entwicklung beinahe jedes einzelnen Namens beide Stadien – mitunter auch völliger Verlust des Suffixes – zu beobachten sind. Weshalb ein bestimmtes Durchgangsstadium schließlich zur amtlichen Namenform kanonisiert wurde, läßt sich nicht erkennen. Wesentlich einheitlicher stellt sich die Entwicklung hin zu den heutigen Mundartformen dar; denn auch bei jenen Namen, die heute amtlich auf *-inghausen* enden, zeigt die Mundart in der Regel mit ihrem /je/ jene Stufe, die die oben genannte zweite Gruppe amtlich mit ihrer *ie*-Schreibung erreicht hat.

4.1. Orts- und Wüstungsnamen nach der Struktur ‚*Barsinghausen*‘

Am Beispiel des in meinem Material bis a. 1500 sehr gut bezeugten *Barsinghausen* H soll jene erste Gruppe beschrieben werden, die das Suffix heute amtlich als *-ing* zeigt. Der älteste mir bekannt gewordene Beleg ist a. 1193 in *Berkingebusen*.³⁵ Er läßt die immer wieder angesprochene Struktur des Bestimmungswortes unzweideutig erkennen, das zu einer männlichen Personennamen-Kurzform *Berico* o.ä. zu stellen ist.³⁶ Zwar weist schon der nächste Beleg, a. 1200 - a. 1202 in *Berzingebusen*, den

³³ Bei Vorhandensein des Nasals wurde umgekehrt in keinem einzigen Falle das *-e* bewahrt bzw. restituiert. Hierin differieren die *-ing(e)hausen*-Namen deutlich von den jüngeren *-ingerode*, die – soweit sie das Suffix *-inge-* bewahrt haben – es bis heute in seiner Vollform zeigen, allenfalls mit Nasalausfall (so *Kerstlingerode* GÖ, *Tiftlingerode* DUD, *Wernigerode*).

³⁴ Die einzige Ausnahme ist *Eddigehausen*. – Nasal und *-e* sind bei *Brünnighausen* (Gemeinde Limmer) ALF und *Brünnighausen* HM ausgefallen.

³⁵ Daß Verfasser in eben jenem *Berkingebusen*, Barsinghausen am Deister, aufwuchs, ist ein eher zufälliges Zusammentreffen.

³⁶ So zum Beispiel E. Förstemann (wie Anm. 18), Sp. 260.

Abfall des auslautenden *-e* des Bestimmungswortes auf, doch ist diese Erscheinung für die Frühzeit die Ausnahme;³⁷ bis etwa a. 1500 hin haben die Formen auf *-inge* mit etwa 75% der insgesamt rund 200 Belege ein deutliches Übergewicht gegenüber jenen auf *-ing*.³⁸ Es kommt hinzu, daß in zahlreichen Fällen aus einem Jahr beide Varianten überliefert sind, mitunter sogar in ein und derselben Urkunde.³⁹

Erst im 16. Jahrhundert hat sich bei *Barsinghausen* der Abfall des auslautenden *-e* des Bestimmungswortes endgültig durchgesetzt: a. 1506 noch *tho Barsingebusen*, am Ende des Jahrhunderts dann a. 1590 *Barsingkebaussen*, a. 1611 *Barsinghausen*.⁴⁰ Nur sehr selten begegnen Formen, die keinen Nasal zeigen; sie haben das *-e* entweder bewahrt oder aber ebenfalls verloren. Ob das Fehlen des Schriftzeichens ⟨n⟩ zum Beispiel in a. 1255 *in Berzizgebusen*, a. 1256 *in Berchiggebusen* bzw. *in Berzizgebusen*, a. 1258 *in Bertzigebusen* bzw. *in Bertzighusen*, a. 1266 *in Berzizgebusen* wirklich Nasalausfall auch in der Lautung signalisiert oder ob Graphien wie ⟨ggh⟩, ⟨cgh⟩, ⟨gh⟩ und ⟨gg⟩, ja selbst ⟨g⟩ nicht vielmehr doch auch für den Lautwert /ng/ stehen können, läßt sich hier nicht entscheiden.⁴¹ Nach a. 1353 *in villa Bersighusen* jedenfalls taucht keine ⟨n⟩-lose Form mehr auf.

Das Extrem, das in Fällen wie *Bennie-*, *Ellie-* oder *Gelliehausen* zur Endstufe der amtlichen Entwicklung geworden ist, der Ausfall von sowohl Nasal als auch Guttural des Suffixes, begegnet bei *Barsinghausen* nur ein einziges Mal – sehr früh allerdings –, und zwar mit *de Berchsibusen* von a. 1216. Es steht diese Form in einer päpstlichen Privilegienbestätigung für das Kloster derartig isoliert, daß ihr wohl keine

³⁷ In *Berkingebusen* > *Berzingebusen* > *Bersingebusen* > *Bersinghusen* > *Barsinghusen* > *Barsinghausen* war zum einen der sogenannte Zetazismus wirksam, durch den das vor hellem Vokal stehende palatale /k/ zu einem Spiranten sibilisiert wurde, zum anderen erfolgte der Übergang des vor /r/ + Konsonant stehenden /e/ zu /a/. – Vgl. zum Zetazismus insbesondere Agathe Lasch: Palatales k im Altniederdeutschen. In: Neuphilologische Mitteilungen 40 (1939), S. 241-318 u. S. 387-423. (Nachgedruckt in Agathe Lasch, Ausgewählte Schriften zur niederdeutschen Philologie. Hrsg. von R. Peters u. T. Sodmann. Neumünster 1979, S. 104-217), *Barsinghausen* wird ebd. S. 404 f. behandelt; weiteres Namenmaterial bietet H. Wesche: Zetazismus in niedersächsischen Flurnamen. In: Indogermanica. Festschrift für Wolfgang Krause. Heidelberg 1960, S. 230-248. – Für den im Niederdeutschen weit verbreiteten Übergang des /e/ > /a/ sei auf W. Flechsig: Senkung des alten kurzen e zu a vor r-Verbindungen in Ostfalen und neue regelwidrige e-Formen. In: Niederdeutsches Jb. 101 (1978), S. 106-128, verwiesen.

³⁸ Noch a. 1485 und a. 1506 *Barsingebusen*.

³⁹ So zum Beispiel a. 1231 *de Bertzingebusen* neben *de Bertzighusen* oder a. 1300 *de Bercingebusen* neben *clastro Bercinghusen*.

⁴⁰ Aus Mangel an Belegen läßt sich der Zeitraum nicht genauer fassen. Bei *Elliehausen* GÖ sowie *Ertinghausen*, *Schnedinghausen*, *Üssinghausen*, *Verliehausen* und *Volpriehausen* NOM waren es die 1580er Jahre, in denen sich *-ing* gegenüber *-inge* durchsetzte. Sporadische *-inge*, die bei *Barsinghausen* eventuell noch nach a. 1600 auftauchen könnten, vermögen den Befund ebensowenig umzustößen wie die frühen *-ing*; das Ergebnis deckt sich mit W. Flechsig 1980 (wie Anm. 31), S. 112.

⁴¹ Vgl. dazu Agathe Lasch: Mittelniederdeutsche Grammatik. Halle a. S. 1914, § 344.

Bedeutung beizumessen ist. Obendrein finden sich in eben derselben Urkunde mit den Namen *Balduuardingebusen*, *Edingebusen*, *Elbingebusen*,⁴² *Emechingebusen*, *Helmerchingebusen*, *Hertingebusen*, *Reinboldingebusen* sowie *Walteringebusen* nicht weniger als acht einschlägige Bildungen, in denen das Suffix in seiner für die Zeit zu erwartenden Vollform *-inge* erhalten ist. Vermutlich hatte der Barsinghäuser Schreiber der vorauszusetzenden Vorurkunde den ihm geläufigen Namen seines Klosters in abgekürzter Form niedergeschrieben, die dann jedoch bei der von einem ortsfremden Schreiber angefertigten Endausfertigung nicht korrekt aufgelöst wurde. Die Namen jener Orte aber, in denen das Kloster Besitz hatte, waren in ihrer jeweiligen Vollform notiert, kam es bei ihnen doch auf unanfechtbare Eindeutigkeit an.

Ähnlich wie *Barsinghausen* verhalten sich auf der Ebene der amtlichen Formen:

Aminghausen nordöstlich Minden,⁴³
Bessinghausen HM < a. 977 (Kopie 15. Jh.) *Bettikingabusen*, a. 1062 *Batsingebusen*,
Blyinghausen STH < a. 1225 *Blidingebusen*,
Bösinghausen GÖ < a. 1318 *Bosingebusen*,
Düdinghausen RI < a. 1247 (Kopie 14. Jh.) *Dudingebusen*,
Echtringhausen RI < a. 1370 *Ochtringebusen*,
Eddinghausen ALF < a. 1146 *Ettingebusen*,
Ertinghausen NOM < a. 1320 *Ertingebusen*,
Helsinghausen RI < a. 1289 *Helcingebusen*,
Landringhausen H < a. 1229 *Landverdingebusen*,
Luttringhausen (Gemeinde Bantorf) H < a. 1303 *Lutteringebusen*,
Luttringhausen SPR < a. 1306 *Lutteringebusen*,
Päpinghausen nordöstlich Minden⁴⁴ < um a. 1055 (Kopie 15. Jh.) *Papingobuson*,
Pessinghausen HM < um a. 1055 (Kopie 15. Jh.) *Passinbusen*,
Remeringhausen STH,
Röllinghausen ALF < a. 1387 *Rollingebusen*,
Schnedinghausen NOM < a. 1199 (Kopie 13. Jh.) *Snetingebusen*,
Thüdinghausen NOM < a. 1139 *Thutigebusen*,⁴⁵
Üssinghausen NOM < a. 1380 - a. 1390 *Ufstyngebusen*,
Waltringhausen RI < a. 1213 *Waltheryngebusen*,
Wichtringhausen H < a. 1185 - a. 1206 *Wichmereghusen*,
Winninghausen H < a. 1211 *Winningebusen*,
Wölpinghausen STH < a. 1246 *Welpingebusen*.

⁴² Statt *Elbingebusen* ist recte **Ebbingebusen* zu lesen.

⁴³ *Aminghausen* als Fortsetzung der schauburgischen Gruppe hier aufgenommen.

⁴⁴ *Päpinghausen*, in Fortsetzung der schauburgischen Gruppe.

⁴⁵ Zur Schreibung <gg> für /ng/ vgl. oben S. 270.

Auffällig an dieser Gruppe sind zwei ‚Nester‘, das eine am Nordostrand des Deisters um Barsinghausen H – außer *Barsinghausen* selber noch *Helsing*-, *Landring*-, *Luttring*-, *Waltring*-, *Wichtring*- und *Winninghausen* – und das andere das bereits erwähnte im alten Amt Moringen NOM mit *Erting*-, *Schneding*-, *Thüding*- und *Üssinghausen*; sie machen zusammen die Hälfte aller Namen aus. Erheblich verdichtet wird dieses Netz durch die einschlägigen Wüstungsnamen, die – streng auf der Basis ihrer in der Regel sehr dürftigen, oft nur aus einem einzigen Beleg bestehenden Überlieferung⁴⁶ – im folgenden nur aufgelistet werden sollen, ohne daß sie im einzelnen besprochen werden könnten:

- a. 1224 †*Bogingebusen* ALF,
- a. 1146 †*Bouingebusen*, jetzt Haus Escherde ALF,⁴⁷
- um a. 1600 †*Dedingebusen* (unbek., im Göttingenschen),
- †*Detmeringebusen* nördlich Börry HM,⁴⁸
- a. 1277 †*Diderzingebusen* bei Dedensen H,
- a. 1055 - a. 1080 (Kopie 15. Jh.) †*Didingobuson* bei Frille STH,
- a. 1007 (Kopie 15. Jh.) †*Edinggabusun* bei Erzhausen GAN,
- †*Edingebusen* bei Levedagsen HM,
- a. 1193 †*Eidinkebusen* bei Nienstedt SPR,
- a. 1125 †*Eilleringebusen* bei Diekholzen HI,
- a. 1230 †*Ekwordingebusen* bei Nienstädt STH,
- a. 1330 †*Esedingebusen* bei Barsinghausen H,
- a. 1409 †*Folcringebusen* im „Gericht Lauenstein“ HM,⁴⁹
- a. 1236 (Kopie 15. Jh.) †*Heygingebusen* bei Schnedinghausen NOM,
- †*Hellingebusen* östlich Bad Pyrmont HM,
- a. 1216 †*Helmerchingebusen* bei Eggestorf H,
- a. 1216 †*Hertingebusen* bei Barsinghausen H,
- a. 1359 †*Hossinbusen* bei Salzhemmendorf HM,
- †*Huningebusen* westlich Polle HM,

⁴⁶ Zu vermuten steht, daß zum Beispiel *Hellinge*-, *Sellinge*- und *Wellingebusen* sich zu **Hellie*-, **Sellie*- und **Welliebusen* entwickelt hätten.

⁴⁷ Nach Annette v. Boetticher: Das Lehnregister der Herren von Bortfeld und von Hahnensee aus dem Jahre 1476. Hildesheim 1983, S. 10, wurde das a. 1203 gestiftete Benediktinerinnenkloster Escherde wegen „der ungünstigen Lage an der Landstraße Hildesheim – Poppenburg [...] drei Jahre nach seiner Gründung nach Bovingebusen verlegt, auf das der Name Escherde übertragen wurde“.

⁴⁸ Laut Kreisbeschreibung Hameln-Pyrmont, Abb. 50 und zugehöriger Tabelle, ohne Datierung, ohne Quellennachweis. Hier wie bei den anderen aus dieser Kreisbeschreibung übernommenen Namen wurde die dortige Form zu *-ingebusen* normalisiert.

⁴⁹ Wie die jüngere Form a. 1567 *Folsgebusen* zeigt, wäre auch hier wohl, hätte das Dorf fortbestanden, wie bei *Fölzgebusen* ALF eben diese amtliche Form sowie die Mundartform *Fölsche* zu erwarten gewesen.

- †*Lomeringebusen* östlich Esperde HM,
 a. 1322 †*Meylingebusen* bei Dassel EIN,
 a. 1241 †*Oddingebusen* bei Gronau ALF,
 a. 1216 †*Reinboldingebusen* (unbek., bei Barsinghausen H?),
 a. 1678 †*Reinigungebusen* bei Seesen GAN,
 a. 1458 †*Rottingebusen* bei Bremke HOL,
 †*Sellingebusen* bei Hoyershausen ALF,⁵⁰
 a. 1359 †*Ziberingebusen* bei Wennigsen H,
 a. 1269 †*Sydingebusen* bei Bisperode HOL,
 a. 1053 †*Svitbaldigebusun* (unbek., im Hildesheimschen),
 a. 1125 †*Thiederikingebusen* (= Wrisbergholzen ALF?),
 a. 1347 †*Thudingebusen* westlich Eberhausen NOM,⁵¹
 a. 1447/51 †*Ybbinbusen*, a. 1465 †*Ubinkbusen* bei Exten RI,
 13. Jh. †*Wellingebusen* nördlich Hachmühlen SPR,
 a. 1304 †*Wercingebusen* östlich Altenhagen II SPR,
 a. 1458 †*Werdingebusen* bei Bisperode HOL,
 a. 1446 †*Weringebusen* (unbek., bei Seelze H?),
 a. 1312 †*Wittingebusen* bei Delliehausen NOM.

Zumindest erwähnt werden muß an dieser Stelle die Fortsetzung des Stranges der ostfälischen *-ing(e)hausen*-Orte in nordwestlicher Richtung in den Kreis Nienburg hinein. Hier finden wir an Namen noch bestehender Orte, die sich ähnlich wie *Barsinghausen* verhalten:

- Deblinghausen* < a. 1287 *Debbelingebusen*,
*Düdinghausen*⁵² < a. 1320 *Dudingebusen*,
Sarninghausen,
Schessinghausen < a. 1277 *Schezingebusen*,
Woltringhausen.

Überdies lassen sich auch im Kreis Nienburg eine Reihe von Wüstungsnamen nachweisen:

- a. 1252 †*Emmingebusen* bei Wiedensahl,
 a. 1441 †*Hemmeringebusen* bei Liebenau,
 a. 1230 †*Hoginbusen*,
 a. 1280 †*Ostringebusen* bei Loccum.

⁵⁰ Laut Kreisbeschreibung Alfeld, Abb. 45 und zugehöriger Tabelle, ohne Datierung, ohne Quellennachweis. – Hier wie bei den anderen aus dieser Kreisbeschreibung übernommenen Namen wurde die dortige Form zu *-ingebusen* normalisiert.

⁵¹ Nicht identisch mit dem heute noch vorhandenen *Thüdinghausen*.

⁵² Vgl. den gleichnamigen Ort im Landkreis RI.

4.2. Orts- und Wüstungsnamen nach der Struktur ‚*Elliehausen*‘

Verfolgen wir nun am Beispiel *Elliehausen* GÖ die Entwicklung der zweiten Gruppe, jener Namen, in denen *-inge* über *-ige* amtlich zu *-ie* wurde. Erstmals a. 1309 taucht mit *Elligebusen* ein Nachweis für den sogenannten Nasalschwund auf. Er steht allerdings völlig isoliert, behalten doch bis in das beginnende 17. Jahrhundert hinein die *-n*-haltigen Formen eindeutig das Übergewicht.

Die Interpretation der Genese der modernen amtlichen Schreibung ist nicht ohne Hinzuziehung der heutigen Mundartform *Eljebusen* möglich. Sie legt die Annahme nahe, daß in der gesprochenen Sprache nach dem Nasalausfall im späten 16./frühen 17. Jahrhundert der ursprüngliche Verschlusslaut /g/ – er stand ja nach /n/ – zum Reibelaut /j/ wurde, daß also das *Ellige*-der Schrift als **Ellije*-gesprochen wurde. Von dieser Form **El-li-je*- her sind zwei Entwicklungsmöglichkeiten denkbar: Zum einen konnte **Ellije*- durch den Ausfall der Mittelsilbe /li/ zur heutigen zweisilbigen Mundartform *Elje*- werden, zum anderen konnte das dem auslautenden /i/ der Mittelsilbe eng verwandte, in dieser Konstellation ohnehin nur schwach artikulierte anlautende /j/ der dritten Silbe ausfallen, was zu einem immer noch dreisilbigen **Ellie*- führte. Wir dürfen annehmen, daß die Schreibung ⟨Ellie⟩ anfangs noch dreisilbig als /El-li-e/ gesprochen wurde, obgleich im Zuge weiterer Ausspracheerleichterung sehr bald die Tendenz zu zweisilbigem /Elli:/ respektive, wegen der Stellung im Nebenton, /Elli/ eingesetzt haben dürfte. Heute wird der Name von allen hochdeutsch Sprechenden als *Elliehausen* mit Monophthong /i:/ oder /i/ artikuliert, worin man vielleicht auch eine ‚spelling pronunciation‘ sehen darf, sind wir es doch aufgrund im Neuhochdeutschen geltender Regularitäten gewohnt, die Graphemfolge ⟨ie⟩ als /i:/ zu sprechen.

Strukturell gleiche oder ähnliche Ausgangsbedingungen wie bei *Elliehausen* führten zu gleichen oder ähnlichen Ergebnissen.⁵³ Von der Buchstabenfolge her praktisch identisch mit *Elliehausen/Eljebusen*, von ihm nur durch einen zusätzlichen anlautenden Konsonanten unterschieden, sind:

Delliehausen NOM < a. 1366 *Dellingebusen*,
Gelliehausen GÖ < a. 990 *Gelingebuson*,
Welliehausen HM < a. 1237 - a. 1247 *Welingebusen*,
Welliehausen (Gemeinde Bremke) HOL < 15. Jh. *Waldingebusen*.⁵⁴

Nur in Nuancen unterscheiden sich hiervon:

a. 1621 *Illihausen*, † südsüdöstlich Döderode OHA, < a. 1358 *Yllingebusin*,
Filliehausen, † bei Barsinghausen H, < a. 1329 *Villingebusen*,

⁵³ Die einschlägigen Wüstungsnamen lassen von den älteren Belegen zu den jüngeren hin dieselbe Entwicklung erkennen, so daß man wird unterstellen dürfen, daß die heutige amtliche Form ⟨ie⟩ aufwiese, gäbe es sie denn.

⁵⁴ *Reliehausen* EIN ist hier auszuschließen; vgl. Kapitel 6.

Milliehausen (Gemeinde Eimbeckhausen) SPR,
 a. 1761 *Milliehausen*, † nordwestlich Kaierde GAN, < a. 1400 *Millingebusen*,
Walliehausen, † südwestlich Dassel EIN.

Die Struktur ‚(Konsonant +) Kurzvokal + Geminate‘ vor dem *-inge* weisen gleichfalls auf:

Benniehausen GÖ < a. 1123 (Fälschung um a. 1200) *Benningebusen*,
 a. 1625 *Dissiehausen*, † bei Wegensen HOL, < um a. 1545 *Dessingebusen*,⁵⁵
Dittiehausen, † westlich Freden ALF,⁵⁶
 a. 1524 *Ebbiehausen*, † bei Bantorf H, < a. 1216 *Ebbingebusen*,⁵⁷
 a. 1652 *Ebbiehausen*, † bei Arnum H, < a. 1226 *Ebbingebusen*,⁵⁸
 a. 1510 *Enniehausen*, † eventuell bei Herkendorf HM,
Harriehausen OHA < a. 973 (*in*) *Heringobuso (marcha)*,⁵⁹
Herriehausen (Gemeinde Schmarrie) SPR,
Hissiehausen, † bei Denkiehausen HOL, < a. 1138 *Hißingebusen*,
Kessiehausen (Gemeinde Bakede) SPR < a. 973 - a. 1011 *Cassingebusen*,
Winniehausen, † südöstlich Bahnhof Förste OHA.

Auch folgende Namen, deren Struktur eher an die von *Barsinghausen* erinnert, haben eine Abschwächung des *-inge* zu *ie* erfahren:

Barsiehausen, † bei Freden ALF, < a. 1224 *Berchingebusen*,⁶⁰
 a. 1606 *Busiehausen*, † im „Gericht Calenberg“,
Denkiehausen HOL < um a. 1350 *Denkingebusen*,
Diesiehausen, † südöstlich Esperde HM,
Fölziehausen ALF, mundartlich *Fölschebieusen*,⁶¹
Habrihausen (Gemeinde Obernwöhren) STH,
 a. 1767 - a. 1777 *Heisiehausen*, † bei Lutterhausen NOM, < a. 1539 *Heysingebusen*,
 a. 1784 *Mörliciehausen*, † bei Großenrode NOM, < a. 1376 *Murlingebusen*,
 a. 1618 *Reberiehausen*, † eventuell bei Klein Schnee GÖ,
Reitliehausen (Gemeinde Uslar) NOM,
 19. Jh. *Remziehausen*,⁶² † bei Harderode HOL, < a. 1317 *Rentingebusen*,

⁵⁵ Vgl. aber auch unten Kapitel 4.3.

⁵⁶ So W. Flechsig 1965 (wie Anm. 1), S. 94; die Kreisbeschreibung Alfeld hat dafür, ebenfalls ohne Quellennachweis, *Dotieusen*.

⁵⁷ So recte statt *Elbingebusen* der Urkunde.

⁵⁸ a. 1771 *Ebiehausen* mit Beseitigung der Geminate und Dehnung des anlautenden Vokals.

⁵⁹ Zum Bestimmungswort dieses Ortsnamens vgl. Kapitel 7.

⁶⁰ Dieses Paar deutet an, wie die Entwicklung auch bei *Barsinghausen* H hätte verlaufen können.

⁶¹ Zur Mundartform mit ihrem /sch/ vgl. den folgenden Abschnitt.

⁶² Wohl fehlerhaft für **Renziehausen*.

Ricklihausen, † bei Freden ALF, < *Ringlinghusen*,⁶³
Verliehausen NOM < a. 1383 *Vrilingebusen*,
Werdiehausen, † bei Bisperode HOL, < um a. 1535 *Werdingebusen*.⁶⁴

4.3. Die mundartliche Entwicklung

Für praktisch alle *-ingebusen*-Namen gilt, was eigentlich nicht anders zu erwarten ist: Amtliche und mundartliche Form haben – sehen wir von den sogenannten ‚spelling pronunciations‘ ab – eine unterschiedliche Entwicklung genommen. Das kann hier zum einen für alle jene Fälle als gesichert festgehalten werden, in denen mir die heutige Mundartform vorliegt, das kann zum andern an vielen weiteren Beispielen aus der historischen Überlieferung – auch der Wüstungsnamen – geschlossen werden, in der trotz aller etymologisierenden Tendenzen eben doch oft genug die gesprochene Sprache durchscheint.

Als eindrucksvoll hervorzuheben ist das Phänomen, daß die sich in den amtlichen Formen manifestierenden Divergenzen zwischen den beiden behandelten Hauptgruppen auf der Ebene der Mundarten völlig beseitigt worden sind – und zwar zugunsten der Entwicklung in der *Elliehausen*-Gruppe. Im Prinzip zeigen alle mir zugänglichen Mundartformen und auch die jüngeren Belege der Wüstungsnamen das Bestimmungswort entweder auf /je/ oder auf /ie/ ausgehend.

Betrachten wir zunächst aus der *Barsinghausen*-Gruppe die folgenden Mundartformen der Namen: *Bösebusen*, *Boisjebusen*, gar *Boibusen* mit völligem Schwund des Suffixes für *Bösinghausen* GÖ,⁶⁵ *Erdjebösen* für *Ertlinghausen* NOM, *Röljebusen*, *Röllgebusen* für *Röllinghausen* ALF, *Sneitjebusen*, *Sneetjebusen* für *Schnedinghausen* NOM, *Tütjebusen*, gar *Tübusen*, *Töibusen* mit völligem Schwund des Suffixes für *Thüdinghausen* NOM.

An Wüstungsnamen kommen a. 1782 †*Hartgebhausen* bei Barsinghausen H < a. 1216 †*Hertingebusen* und †*Wittgebusen* nordöstlich Delliehausen NOM < a. 1312 *Wittingebusen* hinzu, und auch *Edjebusen* für *Eddigebhausen* GÖ und *Brünjebusen* für *Brünnighausen* HM schließen sich hier bruchlos an. Sie alle entsprechen denen der *Elliehausen*-Gruppe, deren Vertreter sich auf der Ebene der amtlichen Formen der Entwicklung in der gesprochenen Sprache angeschlossen haben. Dagegen tragen

⁶³ *Rickli* – bei W. Flechsig 1965 (wie Anm. 1), S. 94, *Ringling* – in der Kreisbeschreibung Alfeld; beide ohne Quellennachweis.

⁶⁴ Eine vom bisherigen Bild – entweder Typ ‚*Barsinghausen*‘ oder Typ ‚*Elliehausen*‘ – abweichende Entwicklung zeigen in der amtlichen Form *Brünnighausen* (Gemeinde Limmer) ALF und *Brünnighausen* HM < a. 1217 *Bruninkebusen* sowie *Eddigebhausen* GÖ < a. 1211 *Odingebusen*, a. 1235 *Edinchebusen*. Mit ihrem erhaltenen /g/ stimmen alle drei zur ersten Gruppe, haben im Unterschied zu deren Vertretern aber den Nasal endgültig verloren; entsprechende Durchgangsstufen weisen auch andere Vertreter dieser Gruppe auf. – *Eddigebhausen* nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als es als einziger Name heute noch amtlich das auslautende *-e* von *-inge* bewahrt hat.

⁶⁵ Vgl. dazu auch den folgenden Abschnitt.

die amtlichen Formen aus der *Barsinghausen*-Gruppe ausgesprochen konservative Züge: Gegen die Entwicklung in der gesprochenen Sprache haben sich in ihnen mit der Restituierung des *-ing* die etymologisierenden Tendenzen der frühneuzzeitlichen Urkundensprache durchsetzen und bis in die Gegenwart behaupten können.

Die Sonderentwicklung, daß in der Mundart – in bestimmter lautlicher Umgebung, nämlich nach /s/ bzw. /ts/ – das zu /je/ abgeschwächte /ije/ < /ige/ < /inge/ mit dem vorhergehenden Sibilanten zu /sche/ verschmolzen ist, läßt sich am Beispiel von *Barsinghausen* H folgerichtig nachvollziehen. Zumindest in der schriftlichen Überlieferung spätestens seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hatte *Barsinghausen* keine Chance, zu **Bersiebusen*, **Barsiebusen* zu werden; die Kanzleiformen verfestigten sich offensichtlich so früh derart stark, daß ein – durchaus denkbarer (s. †*Barsibausen* ALF) – Weg in diese Richtung versperrt wurde. Ganz anders dagegen müssen die Verhältnisse in der gesprochenen Sprache gewesen sein. Zwar finden sich in der Überlieferung bis etwa a. 1600 keine entsprechenden Hinweise,⁶⁶ aber die moderne Mundartform *Baschebusen* läßt keinen anderen Schluß zu, als daß Kanzlei- und Mundartform sich auseinanderentwickelten.

Für den sprechsprachlichen Prozeß müssen wir davon ausgehen, daß in der schriftlichen Überlieferung nie manifest gewordenes **Bersiebusen* bestanden hat. *Baschebusen* läßt sich nur dann überzeugend erklären, wenn wir unterstellen, daß die Graphie ⟨ie⟩ in **Bersiebusen* als /je/ bzw. – nach dem stimmlosen /s/ – als dessen stimmlose Variante /che/ gesprochen wurde. Es ist unerheblich, ob bereits jetzt oder erst nach dem Übergang des /e/ vor /r/ + Konsonant zu /a/⁶⁷ die ursprünglich durch die Silbengrenze getrennten /s/ + /je/ bzw. /che/ zu /sche/ verschmolzen; die Senkung des /e/ zu /a/ kann nur vor der folgenden /r/-Verbindung erfolgt sein. **Bersje-* bzw. **Bers-chebusen* oder aber **Berschebusen* wurden jedenfalls schließlich zu **Barschebusen*. In dieser Form nun verlangte die sogenannte schwere Konsonantenverbindung /rsch/ nach einer Erleichterung, und diese erfolgte – vergleichbar dem Paar *Marsch/ Masch* – durch den Ausfall des /r/. Das Ergebnis war die heutige Mundartform *Baschebusen*, in der als letzter Reflex des ursprünglichen Suffixes *-inge* des Bestimmungswortes nur noch dessen Auslaut *-e* erhalten ist. In dieser Gestalt steht das Bestimmungswort Erstgliedern der Namen der zweiten Gruppe sehr nahe, ja, *Barsinghausen* müßte gar der *Elliebau-sen*-Gruppe zugeordnet werden, berücksichtigten wir nur das mundartliche *Baschebusen*.

⁶⁶ Die wenigen in die im folgenden zu beschreibende Richtung deutenden Schreibungen wurden nicht als Indikatoren der gesprochenen Sprache interpretiert.

⁶⁷ In der amtlichen Überlieferung ist dieser Übergang erstmals a. 1339 mit *in Barsingbusen* nachzuweisen, das aber noch sehr isoliert steht; mit a. 1448 *to Barsingbusen* findet sich erst der nächste Beleg. Etwa um diese Zeit scheint sich die Senkung des /e/ durchgesetzt zu haben, folgt doch nur a. 1463 und a. 1464 noch einmal eine ⟨e⟩-Schreibung.

So wie a. 1193 *Berkingebusen*, a. 1203 *Berchingebusen*, a. 1204 *Bersingebusen*, a. 1231 *Bertsingebusen*, a. 1485 *Barsingebusen* > mundartlich *Baschebusen* entwickelten sich um a. 1545 *Desingebusen*, *Dessingebusen* > a. 1763 †*Tischershausen*, um a. 1800 †*Dischershausen* HOL (bei Wegensen),⁶⁸ *Fölschebusen* neben amtlich *Fölzjebusen* ALF, a. 1289 *Helcingebusen* > *Helschebusen*, amtlich *Helsinghausen* RI, a. 1333 *Hemmescingebusen* > amtlich *Hemschebusen* (Gemeinde Eimbeckhausen) SPR sowie a. 1380 - a. 1390 *Ufstyngebusen* > *Üsjebusen*,⁶⁹ *Üschebusen*, amtlich *Üssinghausen* NOM.⁷⁰

Nachdem wir für die Erklärung der Entwicklung der amtlichen Form *Elliehausen* GÖ bereits die moderne Mundartform *Eljebusen* hatten heranziehen müssen, brauchen wir an dieser Stelle nur noch die übrigen Vertreter dieser zweiten Gruppe aufzulisten. Bei grundsätzlich übereinstimmenden oder doch sehr ähnlichen Ausgangsbedingungen finden wir heute *Deljebeosen* für amtlich *Delliehausen* und *Cheljebusen* für amtlich *Gelliehausen*, beide NOM, *Weljebusen* für amtlich *Welliehausen* HM, *Weljebusen* für amtlich *Welliehausen* (Gemeinde Bremke) HOL, *Miljebusen* für †*Milliehausen* GAN, *Benjebusen* für amtlich *Benniehausen* GÖ sowie *Harjebusen* für amtlich *Harriehausen* OHA.

5. Verknappte -ingebusen-Namen

Daß „sich das Suffix [-ing(en)] teilweise ganz verloren“ hat, wie H. Wesche es formulierte,⁷¹ daß es im Einzelfall eine Spur – etwa *äɣe*, *äɣ*, *äe*, *ø* oder /je/ – nicht hinterließ, ist hinlänglich bekannt. Für den unbefangenen Betrachter ist heute auf den ersten Blick nicht auszumachen, ja es bleibt für ihn überraschend, daß die folgenden modernen amtlichen und/oder mundartlichen Namenformen in den hier behandelten Zusammenhang gehören. Erst die Berücksichtigung historischer Belege legt dies offen.

Sofern eine hinreichende Überlieferung älterer Zeugnisse vorliegt, müssen wir überdies konstatieren, daß auch zwei der bisher aufgeführten, entweder dem Typ ‚*Barsinghausen*‘ oder dem Typ ‚*Elliehausen*‘ zugeordneten Namen recht deutliche Spuren des vollständigen Ausfalls des Suffixes zeigen: Wäre Thüdinghausen NOM im Jahre 1562 wüst geworden und hätte es danach keine Erwähnung mehr gefunden, dann hätten wir seinen Namen aufgrund der damaligen Form *Tühausen*

⁶⁸ *Dischers-* bzw. *Tischers-* ist mit Sicherheit eine volksetymologische Umdeutung zu neuniederdeutsch *Discher*, *Tischer*‘, die ohne vorauszusetzendes **Dische-* nicht denkbar ist.

⁶⁹ Diese Form läßt als einzig bezeugte sehr schön die Kontraktion von /s/ + /j/ > /sch/ erkennen.

⁷⁰ Da uns für die folgenden Namen entsprechende Belege nicht vorliegen, sei erlaubt zu unterstellen, daß auch in anderen ähnlich strukturierten Namen /s/ bzw. /ts/ + -ing heute mundartlich als /sche/ erschiene: *Bessinghausen* HM als **Beschebusen*, †*Fölzjebusen* HM ebenfalls als **Fölschebusen*, †*Heisingebusen* NOM als **Heische-* oder **Häschebusen*, †*Hissingebusen* HOL als **Hischebusen*, †*Hossingebusen* HM als **Höschebusen*, *Pessinghausen* HM als **Peschebusen*, †*Werzingebusen* SPR als **Waschebusen*.

⁷¹ H. Wesche 1960 (wie Anm. 15), S. 265.

wie auch der modernen Mundartform *Tüibusen*, *Töibusen* jetzt hier einzuordnen; ähnliches gilt für a. 1714 *Mörlhausen* für die Wüstung Mörliehausen NOM.

Verantwortlich für das Phänomen der verkappten *-ingebusen*-Namen dürfte eine anders als bei den bisher besprochenen Namen verlaufene Entwicklung der Akzentverhältnisse gewesen sein. Dabei wird anfänglich die Stammsilbe des Bestimmungswortes sehr wohl den Hauptton getragen haben, die des Grundwortes einen Nebenton. Im Unterschied zu dem Typ ‚*Barsinghausen*‘ und dem Typ ‚*Elliehausen*‘ jedoch blieb bei den Namen der folgenden beiden Gruppen bei identischen Ausgangsbedingungen das in dem völlig unbetonten Mittelteil stehende Suffix *-inge* nicht – wenn auch verkürzt – erhalten. So wurde etwa aus a. 1296 **Dinkelgebusen* zunächst unter Beibehaltung der ursprünglichen Betonung **Dinkelbusen*, das sich seinerseits dann – jetzt wieder analog zu *Barsinghausen* und *Elliehausen* – durch die Verlagerung des Akzentes auf das Grundwort weiter zu **Dinkelbüsen* mit seiner ausschließlichen Endbetonung entwickelte. Entsprechend sind die weiteren hierher gehörenden Beispiele mit betontem und daher erhaltenem Grundwort zu interpretieren: a. 1588 *Bolderbusen*, † bei *Barsinghausen* H < a. 1216 *Baldnuardingebusen*,⁷² *Eimbeckhausen* SPR, mundartlich *Ämbeckbüsen*, < a. 1241 *Emminbusen*,⁷³ *Lutterhausen* NOM < a. 1225 *Lutteringebusen*.⁷⁴ Aufgrund ihrer Mundartformen sind hier außerdem *Boibusen* – neben *Bösi-*, *Boisjebusen* –, amtlich *Bösinghausen* GÖ, *Landerbusen*, amtlich *Landringhausen* H < a. 1229 *Landwerdingebusen*, *Raintsbüsen*, 19. Jh. *Remzjebusen*, † bei Harderode HOL, und *Tü-*, *Töibusen* – neben *Tütjebusen* –, amtlich *Thüdinghausen* NOM, noch einmal zu nennen.

Formal schließt sich ferner *Herrenhausen* (Stadt Hannover) < a. 1022 (Kopie 12. Jh.) *Hageringebusen*, *Haringebusen*, a. 1360 *Hogerynggebusen*, a. 1365 *Hoyeringgebusen* an. Da bei ihm aber denkbar ist, daß die moderne Namensform nicht durch die gewohnte sprachliche Entwicklung entstand, sondern durch volksetymologischen Anschluß an das Appellativ *Herr* ‚Fürst, Landesherr‘, wird der Name hier gesondert aufgeführt.

Herrenhausen bildet zugleich die Brücke zu der anderen Untergruppe verkappter *-ingebusen*-Namen, jenen nämlich, bei denen die Verlagerung des Hauptakzentes auf das Grundwort unterblieb. Gehen wir zum Beispiel bei heutigem *Kobbensen* STH < a. 1022 (Kopie 12. Jh.) *Kobbingonbuson* von einer Durchgangsstufe **Kóbbingebusen* aus, so wird erkennbar, daß statt des unbetonten *-inge* hier ein <en> in die Kompositionsfuge zwischen Bestimmungswort und Grundwort trat: **Kóbbenbusen*. Jetzt erweckt der Name den Eindruck, als gehöre er in die Gruppe der *-hausen*-Namen mit einem schwach flektierten männlichen Personennamen als Bestimmungswort;

⁷² Blatt 121 der Kurhannoverschen Landesaufnahme zeigt a. 1782 mit dem Flurnamen *hinter dem Boltriehausen* eine Form, die die sattsam bekannte Abschwächung des *-inge* > *-ie* aufweist.

⁷³ Mit der Einordnung von *Eimbeckhausen* in unseren Zusammenhang wird zugleich bestritten, das Bestimmungswort in diesem *-hausen*-Namen könne der Ortsname *Einbeck* EIN sein.

⁷⁴ Vgl. hierzu auch oben Kapitel 2.

deren Grundwort ist heute amtlich wie mundartlich vielfach zu *-sen* abgeschwächt worden.⁷⁵ In der Tat verlief die weitere Entwicklung dann auch wie dort: Das zweisilbige, auf *-en* ausgehende Bestimmungswort behielt den Hauptton, das Grundwort verlor seinen ursprünglichen Nebenton und wurde als Konsequenz davon zu *-sen* abgeschwächt. Aus **Kóbbenhusen* wurde *Kóbbensen* mit reinem Initialakzent.

Die weiteren dieser zweiten Untergruppe zuzuordnenden Namen sind *Ankensen* (Gemeinde Edemissen) PE < a. 1338 *Aninchusen*, a. 1458 *Bantbensen*, † bei Marienhagen ALF, im selben Jahr auch *Bandtinghusen*,⁷⁶ und auch das in Kapitel 4.1. aufgeführte *Ybbinchusen* ist hier mit seinem ältesten Beleg a. 1447 *Ybbenhusen* noch einmal zu nennen.⁷⁷

6. ‚Insurgenten‘

Nicht zuletzt verdient jene Namensgruppe unsere Aufmerksamkeit, deren Vertreter sich hier gleichsam eingeschlichen haben, ohne daß sie eigentlich in unseren Zusammenhang gehörten. Sie sind im Laufe der Zeit in den Sog dieser südhanoverschen Namensgruppe geraten und haben sich ihr angeschlossen. Ihr heutiges Erscheinungsbild weist die hier zu erörternden drei Grenzgänger den oben ausführlich behandelten Abteilungen zu.

Zum ‚*Barsinghausen*‘-Typ gehört *Essinghausen* BS, a. 1311 als *Esekeshusen* erstmals bezeugt. Sein Bestimmungswort ist erkennbar der Genitiv Singular des stark flektierten männlichen Personennamens *Esik*.⁷⁸ *Esekeshusen* gehört zu einem in Südhannover weit verbreiteten Typ von *-hausen*-Namen, dessen Vertreter hier

⁷⁵ Nicht völlig auszuschließen ist, daß es bei den Bestimmungswörtern der Namen dieser Untergruppe ein ähnliches altes Nebeneinander von schwach flektiertem männlichem Personennamen – hier: *Kobbo* – und Personengruppen-Bezeichnung – hier: *Kobbinge* – gab wie bei *Barsinghausen*. Es hätten sich dann hier die Bildungen mit dem Personennamen durchgesetzt.

⁷⁶ Auch der Flurname *Helmerfeld* bei Egestorf H, a. 1547 *vp dem Helmerfelde*, aber a. 1603 *auff dem Helmeringheuserfelde*, verdient hier Beachtung; bei ihm ist als Folge des Herantretens des Flurnamen-Grundwortes *-feld* das ursprüngliche SnGw *-hausen* ausgefallen. – Auch in dieser Hinsicht unterscheidet sich der Nienburger Raum nicht von den bisher behandelten Landschaften: *Bösenhausen* (Gemeinde Bruchhagen) < a. 1377 *Bozingehusen*, *Grimmelhausen* (Gemeinde Bruchhagen) < a. 1245 *Grimolthingebusen* sowie mundartlich *Debbelusen*, amtlich *Deblinghausen*, < a. 1287 *Debbelingebusen* passen bruchlos zu den obigen Beispielen. – Etwas anders gelagert ist *Weferlingsen* BU < a. 1361 *Weuelingebusen*, das sich dem Typ ‚stark flektierter männlicher Personennamen im Genitiv Singular + *-hausen*‘ angeschlossen hat.

⁷⁷ Voraussetzung für die Aufnahme von *Bantensen* und *Kobbensen* an dieser Stelle ist die Korrektheit der in der Literatur vorgenommenen Gleichsetzung von *Bandtinghusen* mit *Bantbensen* und von *Kobbingonhusen* mit *Kobbensen*. – Nach G. Müller 1977 (wie Anm. 23), S. 135 findet sich völliger Ausfall des *-inge* auch außerhalb unseres Untersuchungsgebietes, etwa bei *Krümse* (Gemeinde Schwinde) WL < a. 1333 *Crummigebusen*. Wenn für denselben Namen überdies *Crumbusen* bezeugt ist, dann erinnert das stark an das Verhältnis von *Berkenhusen* zu *Berkingebusen* für *Barsinghausen* H.

⁷⁸ Vgl. etwa (noch) nicht umgelautes *Asik* bei E. Förstemann 1900 (wie Anm. 18), Sp. 121.

von *Ablbershusen* NOM, a. 1071 (Fälschung 12. Jh.) *Albrehteshusen*, bis *Woltershusen* ALF reichen.

Schon der nächst folgende Beleg, a. 1328 *Esikhusen* ohne das Genitivzeichen in der Kompositionsfuge, deutet den Weg an, der schließlich zum Übertritt in die Gruppe der *-inghusen*-Namen führte: Die Lautfolge /sik/ der zweiten Silbe weckte die Assoziation an ein Zweitglied **-sing*. Als *Esik-* oder *Esekehusen* ist der Ort bis a. 1556 *Eseckehusen* gut bezeugt,⁷⁹ bis er dann – ebenfalls im 16. Jh. – als *Esinhusen* erstmals in neuem Gewande erscheint.⁸⁰ Mit *Esekehusen*, *Esekehusen* setzt die heutige Mundartform die Tradition des fugenlosen *Esik-*, *Eseke-* der Überlieferung von a. 1328 bis a. 1556 fort. In diesem Fall ist es also die Mundart, die bewahrte, was die amtliche Schreibung längst aufgegeben hatte, ist es die Mundart, die das etymologisch Korrekte getreu überlieferte. Überraschend bei *Essinghusen* BS ist, daß offenbar die genannte lautliche Assoziation als Ursache für den Übertritt von *Esikhusen* in die Gruppe der *-inghusen*-Namen ausreichte; immerhin ist das Gebiet, in dem der Ort am Ostrand der Stadt Peine liegt, im übrigen fast völlig frei von Namen dieses Typs, die eventuell als Vorbild hätten dienen können. Erstaunlich bleibt auch der relativ späte Namenwechsel erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die beiden anderen Vertreter gehören zum ‚*Elliehusen*‘-Typ. Es sind *Relliehusen* (Gemeinde Dassel) EIN und *Volpriehusen* NOM. Für sie gilt, daß sich mit *Dellie-*, *Reitlie-* und *Verliehusen* in unmittelbarer Nachbarschaft Vorbilder finden, die die zunächst wohl rein lautliche Entwicklung gestützt haben werden. *Relliehusen* ist erstmals a. 1013 (Fälschung Anfang 12. Jh.) bezeugt, und zwar als *Regilindehusen*, dem auch der nächste Beleg, a. 1022 (Fälschung Ende 12. Jh.) *Regilindenhuson*, noch korrespondiert. Das Bestimmungswort dieses Ortsnamens ist der weibliche Personennamen *Regilind*.⁸¹ Nach einer Überlieferungslücke von drei Jahrhunderten taucht der Ort erst a. 1310 wieder auf, jetzt als *Reylingehusen*. Dieser Form dürfte ein **Reilindehusen* vorausgegangen sein, in dem das /eg/ des Erstgliedes des Personennamens *Regilind* zum Diphthong /ei/ verschmolzen war.⁸² Von *Reylingehusen* führte der weitere Weg über a. 1469 *Reylingehusen* und a. *Rellinghusen* fast zwangsläufig zu amtlich *Relliehusen*, mundartlich *Reljehusen*.⁸³ Und auch in *Volpriehusen*, a. 963 - a. 1037 (Kopie 15. Jh.) *Folzburgehusen*, a. 1248 (Kopie 13. Jh.) *Volporgehusen*

⁷⁹ Nur a. 1543 *Esecksbusen* erinnert an den Erstbeleg mit seinem Genitiv-s.

⁸⁰ Nach D. Hellfaier: Studien zur Geschichte der Herren von Oberg bis zum Jahre 1400. Hildesheim 1979, S. 214; eine genauere Datierung dieser Erstbezeugung war mir nicht möglich.

⁸¹ Vgl. zum Beispiel *Regilinda* bei E. Förstemann 1900 (wie Anm. 18), Sp. 1242.

⁸² Vgl. dazu die Entwicklung von *Raginbard* über *Reginbard* zu *Reinbard* oder die von *Raginbild* über *Reginbild* zu *Reinbild*. – Siehe auch Agathe Lasch 1914 (wie Anm. 41), § 126.

⁸³ Wegen der lückenhaften Überlieferung kann der Übergang des diphthongischen *Rei-* zu monophthongischem **Re-* mit langem /e:/ sowie dessen Kürzung zu /e/ nicht im einzelnen nachgezeichnet und datiert werden.

NOM,⁸⁴ ist das Bestimmungswort ein weiblicher Personenname, nämlich *Volkeburg*.⁸⁵ Mit den Varianten *Volpringe-*, *Volpring-*, *Wolpring-* und *Wolperinghusen*, alle aus a. 1366 überliefert, ist 120 Jahre nach dem jüngsten **Volkeburg*-Beleg der Übertritt in die Gruppe der *-ingehusen*-Namen vollzogen; ein Hinweis auf die ursprünglichen Verhältnisse taucht ab jetzt nicht mehr auf. Daß mundartlich *Volperhusen* als ein solcher interpretiert werden dürfte, erscheint mir zweifelhaft; auch aus abgeschliffenem *Volprie-* hätte sich in der Mundart durchaus *Volper-* entwickeln können.

7. Das Bestimmungswort – ein Ortsname ?

Unter anderem für *Harriehausen* OHA und *Wülfinghausen* SPR, mit einigen Bedenken auch für *Bessinghausen* HM und †*Rickelöhhausen* ALF, hatte W. Flechsig erwogen,⁸⁶ das jeweilige Bestimmungswort könne ein Ortsname sein – *Hary* HI,⁸⁷ *Wülfingen* SPR, *Bessingen* HOL,⁸⁸ *Ricklingen* NRÜ –, und auch für andere *-ingehusen*-Namen hielt er einen derartigen Zusammenhang für möglich, wenn er auch Mühe hatte, die entsprechenden Paare über zum Teil recht weite Entfernungen sich finden zu lassen.⁸⁹ So bestechend dieser Erklärungsansatz sein mag, so überzeugend auch Namenpaare wie a. 1542 *Bornumhausen* und *Bornum* oder a. 1283 *Illedehusen* und (Groß) *Ilde* sein mögen: Er darf – insbesondere für die *-ingehusen*-Namen – nicht verallgemeinert werden. Wenn man denn keine Bedenken dagegen trägt, gerade bei ihnen auch räumlich weit auseinanderliegende Paare wie †*Mellinghausen* EIN und „Mellingen im Kreis Weimar“, *Rellehausen* EIN – das, wie wir oben sahen, obendrein

⁸⁴ Die Zuordnung dieser beiden Belege zu *Volpriehausen* darf inzwischen als gesichert gelten; vgl. die Bedenken, die W. Kramer 1967 (wie Anm. 22), S. 39 äußerte.

⁸⁵ Vgl. zum Beispiel *Folkeburg* bei E. Förstemann 1900 (wie Anm. 18), Sp. 549.

⁸⁶ Die Erscheinung, daß ein vorhandener Ortsname zum Bestimmungswort eines neu zu bildenden Ortsnamens wurde, ist nicht etwa auf die von W. Flechsig 1965 (wie Anm. 1), S. 93-95, genannten Fälle beschränkt; vgl. etwa auch W. Laur: Toponyme mit Ortsnamen im ersten Zusammensetzungsglied in Schleswig-Holstein. In: 10. Internationaler Kongreß für Namenforschung Wien 8.-13.9.1969. Abhandlungen. Hrsg. von H.H. Hornung. Bd. 1, 1969, S. 201-206, sowie P. Hessmann 1965 (wie Anm. 20). – Das Problem kann hier nur mit Bezug auf *-ingehusen*-Namen berührt werden.

⁸⁷ Infrage käme auch (Ost-) *Haringen* GS, a. 1133 *Heriggen*.

⁸⁸ Allein die historischen Belege für *Bessinghausen* HM – a. 977 (Kopie 15. Jh.) *Bettikingahusen*, a. 1062 *Batsingehusen* – dürften deutlich genug widerlegen, daß der aufgrund der modernen Formen hergestellte Bezug zwischen *Bessinghausen* und *Bessingen* tatsächlich besteht, ist letzteres doch nur wie folgt bezeugt: a. 1372 *Zur Besinge*, a. 1414 *Besingesen*, a. 1427 *Bessingensen*, um a. 1510 *Bessensen*, a. 1534 *Bessegenn*, a. 1539 *Besingen*, a. 1547 *Bessingen*.

⁸⁹ W. Flechsig 1965 (wie Anm. 1), S. 93-95. – Auch für andere *-hausen*-Namen „an der Nordwestecke des Harzes um Seesen“ (ebd. S. 93) wie *Bornhausen*, *Hachenhausen*, *Herrhausen* und *Ildehausen* GAN hielt er derartige Zusammenhänge für wahrscheinlich.

kein ‚echter‘ *-ingebusen*-Name ist! – und „Rellingen im holsteinischen Kreis Pinneberg“⁹⁰ zueinander in Beziehung zu setzen – was Flechsig, wenn auch mit Bedenken, durchaus erwog –, dann lassen sich entsprechende Beziehungen wohl in praktisch allen Fällen finden.⁹¹ Aber auch dann, wenn man nicht so weit in die Ferne schweift, könnten sie konstruiert werden, wie folgende schematische Zusammenstellung ausschließlich niedersächsischer ‚Paare‘ verdeutlicht:⁹²

Benniehausen GÖ – *Bennien* MEL oder *Behningen* SOL; *Bessinghausen* HM – *Bessingen* HOL; †*Bovingebusen* ALF – *Boving* BRA; *Brünighausen* ALF, *Brünninghausen* HM – *Brünning* OL; *Düdinghausen* NI, RI – *Düddingen* BRA; *Elliehausen* GÖ, *Ellinghausen* FAL, SY – *Ellingen* SOL; *Hardinghausen* NOH, VEC – *Hardingen* NOH; *Harlinghausen* BRA – *Harlingen* DAN; *Harriehausen* OHA, *Herrenhausen* H – *Herriehausen* SPR; *Herringhausen* WIL – (*Ost*-)*Haringen* GS oder *Hary* HI; †*Hellingebusen* HM – †*Hellingen* HE; *Hiddinghausen* OS, VER – *Hiddingen* ROH; *Hollinghausen* BRV – *Hollige* FAL; *Hoysinghausen* NI – *Heisingen* WST; *Reitliehausen* NOM – *Reitling* BS, WF; *Relinghausen* JEV, *Relliehausen* EIN, – *Röllinghausen* ALF, *Rollinghausen* SY *Rehlingen* LG; †*Ricklibusen* ALF – *Ricklingen* NRÜ oder H; *Rottinghausen* VEC, †*Rottingebusen* HOL – *Rössing* SPR < a. 833 (Kopie 15. Jh.) *Hrotthingun*; *Schweringhausen* DH – *Schweringen* SY; *Thedinghausen* BS – *Thedinga* LER; *Thüdinghausen* NOM – *Tütingen* BSB; *Üsinghausen* NOM – *Uetzingen* FAL; *Verliehausen* NOM < a. 1383 *Vrilingebusen* – *Frielingen* NRÜ; *Weferlingsen* BU < a. 1361 *Wenelingebusen* – *Weferlingen* WF; *Welliehausen* HM, HOL – *Wellie* NI oder *Wellingen* OS; *Wietinghausen* DH – *Wiedingen* SOL; *Willighausen* CE – *Willingen* SOL; †*Wittingebusen* NOM – *Wittingen* GF.

Es hieße das Prinzip auf die Spitze treiben, wollte man ernsthaft allen diesen und vergleichbaren Paaren innere Zusammenhänge unterstellen. In ihrer extrem, ja übertrieben weit ausgelegten Gesamtheit spricht diese Liste denn wohl doch gegen die Auffassung, es könnten *-ingebusen*-Namen in größerem Umfang mit anderen Ortsnamen als Bestimmungswort gebildet worden sein.⁹³

⁹⁰ W. Flechsig 1965 (wie Anm. 1), S. 95.

⁹¹ Daß man gegebenenfalls „sogar noch weiträumigere Namenanklänge für beachtenswert halten“ müsse, postuliert Flechsig ebd.

⁹² Bei ihr wurden nahezu ausschließlich nur die heutigen Namenformen berücksichtigt, was für die beabsichtigte Demonstration akzeptiert werden mag. Auf welche Irrwege eine derartige Materialbeschaffung führen kann, ja zwangsläufig führen muß, braucht hier nicht betont zu werden. Es ist aus methodischen Gründen nicht angängig, sein Untersuchungs- oder auch nur Demonstrationsmaterial einem modernen Gemeindeverzeichnis zu entnehmen.

⁹³ „Übrigens bedarf es zur Erklärung der meisten ON auf *-ing(e)hausen* gar nicht der Suche nach ON auf *-ingen*, die bei ihnen als BW verwandt worden sein könnten“ – so W. Flechsig 1965 (wie Anm. 1), S. 95 bereits selber.

Wenn denn aber im Einzelfall doch eine derartige Beziehung hergestellt werden soll, dann wäre dies allenfalls bei einem im Genitiv Plural stehenden Insassennamen als Bestimmungswort möglich. Dann jedoch würde eine solche Bildung wieder problemlos in das eingangs beschriebene Strukturschema passen, nur daß die zugrundeliegende Personengruppen-Bezeichnung jetzt nicht auf einen Personennamen zurückginge, sondern eben ein von einem Ortsnamen abgeleiteter Insassename wäre. Zumindest am Beispiel *Harriehausen* glaube ich dies wahrscheinlich machen zu können.

Als Bestimmungswort von *Harriehausen* kommen, so es denn ein Ortsname sein soll, sowohl *Hary* HI als auch (*Ost*-)*Haringen* GS in Frage. Ersteres ist a. 1151 erstmals bezeugt, und zwar als *Heringe*, letzteres a. 1133 als *Heriggen*.⁹⁴ Die entscheidende Frage ist die nach dem Kompositionstyp, danach, wie denn wohl eine Zusammensetzung von **Haringen* und dem Grundwort *-husen* aussehen müßte. Zu erwarten hätten wir ein Stammkompositum **Heringhusen*, in dem das neue Grundwort *-husen* an den um das Flexiv *-en* verkürzten ‚Stamm‘ von **Haringen* herangetreten wäre.⁹⁵ Mit a. 973 (*in*) *Heringobuso* (*marcha*), dem ältesten Nachweis für *Harriehausen*, haben wir jedoch erkennbar kein solches Stammkompositum vor uns, vielmehr eine Bildung, die uns mit ihrem ⟨o⟩ in der Kompositionsfuge an die ursprüngliche Endung des Genitiv Plural von *-ingen* gemahnt. Bei unbefangener Betrachtung hätten wir das Bestimmungswort folglich als Ableitung von der Namenskurzform *Heri* zu interpretieren, die Bedeutung des Ortsnamens mithin als ‚bei den Häusern der Heringe, der Leute des Heri‘ zu umschreiben. Der Bezug zum Ortsnamen *Hary*, den W. Flechsig aufgrund des ‚Nestes‘ ähnlich strukturierter Bildungen auf *-husen* im Seesener Raum herstellte – bzw. der zum Ortsnamen (*Ost*-)*Haringen* – läßt sich nur über den Insassennamen *Heringer* = ‚Einwohner Heringens‘ knüpfen.⁹⁶ Damit aber bleibt *Harriehausen* im Verbund der hier behandelten *-ingehusen*-Namen Ostfalens und fällt nicht aus deren Rahmen heraus.⁹⁷

⁹⁴ Zu gg für /ng/ vgl. 4.1.

⁹⁵ Vgl. dazu etwa die von W. Flechsig 1965 (wie Anm. 1), S. 93 genannten a. 1542 *Bornumhusen* zu *Bornum* GAN, a. 1535 *Hachembusen* zu a. 1252 ff. *Hachem* († im Landkreis GAN), a. 1283 *Illedebusen* zu a. 1225 *Illethe* (= Groß Ilde HI), a. 1294 *Herrebusen* zu a. 1131 *Herre* (= Groß Heere WF), †*Walmedebusen* zu a. 1374 *Walmede* (= Alt Wallmoden GS).

⁹⁶ Daß der Ortsname **Haringen* seinerseits der Struktur nach ursprünglich bereits ein Insassename im Dativ Plural ist –, bei den Heringern, den Leuten des Heri –, dürfte den Namenbenutzern des ausgehenden 10. Jh.s und später nicht mehr bewußt gewesen sein. Die *Heringer* waren zu ihrer Zeit nicht mehr die ‚Leute des Heri‘, sondern die ‚Leute aus Heringen‘.

⁹⁷ Anders liegen die Verhältnisse bei *Wülfinghausen* SPR. Trotz guter historischer Überlieferung läßt sich von diesem Namen kein einziger Nachweis **Wülfingebusen* mit dem *-e* in der Kompositionsfuge erbringen. Eine Siedlung *Wilfwinchusen* bestand bereits, bevor das Kloster dort a. 1235 oder a. 1236 gegründet wurde; eine Um- oder Neubenennung im Zuge der Klostergründung, die sich am Ortsnamen *Wülfingen* etwa 5½ km ostnordöstlich von hier orientiert haben könnte, scheidet mithin aus.

Anhang: Quellen

Urkundenbücher:

- Boetticher, M. v.: Urkundenbuch des Klosters Mariengarten. Hildesheim 1987.
- Fink, E.: Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln. 2. Teil 1408-1576. Hannover, Leipzig 1903.
- Flug, Brigitte: Urkundenbuch des Klosters Wittenburg. P. Bardehle: Güterverzeichnis des Klosters Wittenburg 1462/78, Hildesheim 1990.
- Grotefeld, C.L. und G.F. Fiedeler (Hgg.): Urkundenbuch der Stadt Hannover, 1. Theil. Hannover 1860.
- Hager, U.: Urkundenbuch des Klosters Wülfighausen. Hannover 1990.
- Hamann, M.: Urkundenbuch des Stifts Fredelsloh. Hildesheim 1983.
- Ders.: Urkundenbuch des Klosters Reinhausen. Hannover 1991.
- Hodenberg, W. v.: Calenberger Urkundenbuch. 1. Abtheilung. Archiv des Klosters Barsinghausen. o.O. o.J.
- Ders.: Dass. 3. Abtheilung. Archiv des Stifts Loccum. Hannover 1858.
- Ders.: Marienroder Urkundenbuch. 4. Abtheilung des Calenberger Urkundenbuchs. Zugleich Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen H. 4. Hannover 1859.
- Ders.: Calenberger Urkundenbuch. 5. Abtheilung. Archiv des Klosters Mariensee. o.O. o.J.
- Ders.: Dass. 6. Abtheilung. Archiv des Klosters Marienwerder. o.O. o.J.
- Ders.: Dass. 7. Abtheilung. Archiv des Klosters Wennigsen. o.O. O.J.
- Ders.: Dass. 9. Abtheilung. Archiv des Stifts Wunstorf. o.O. o.J.
- Hoogeweg, H. (Bearbeiter): Westfälisches Urkunden-Buch. 6. Bd. Münster 1898.
- Jaeger, J. (Hg.): Urkundenbuch der Stadt Duderstadt bis zum Jahre 1500. Hildesheim 1885.
- Janicke, K. (Hg.): Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. 1. Theil. Osnabrück 1965. (= Neudruck der Ausgabe 1896).
- Meinardus, O.: Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407. Hannover 1887.
- Schmidt, G. (Hg.): Urkundenbuch der Stadt Göttingen bis zum Jahre 1400. Hannover 1863.
- Ders. (Hg.): Urkundenbuch der Stadt Göttingen vom Jahre 1401 bis 1500. Hannover 1867.
- Stimming, M. (Bearb.): Mainzer Urkundenbuch. 1. Bd. Darmstadt 1932.
- Sudendorf, H. (Hg.): Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Bd. 1-10. Hannover 1859-1880.
- Weitere Quellen:
- Bernotat, K.-H.: Beiträge zur Geschichte Eddigehausens. In: Plesse-Archiv 9 (1974), S. 9-148.
- Deeters, W. (Hg.): Quellen zur Hildesheimer Landesgeschichte des 14. und 15. Jahrhunderts. Göttingen 1964.

- Dienwiebel, H.: Geschichtliches Ortsverzeichnis der Grafschaften Hoya und Diepholz. A-K. Hildesheim 1988.
- Dürre, H.: Die Ortsnamen der Traditiones Corbeienses. Münster 1884.
- Fiedeler, G.F.: Das Kirchspiel Gehrden. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1862, S. 145-242.
- Flehsig, W.: Beiträge zur Ortsnamenforschung in den ehemaligen Fürstentümern Göttingen-Grubenhagen. In: Northeimer Heimatblätter 1953, S. 1-62.
- Ders.: Ortsnamen als Quellen für die Siedlungsgeschichte des Leinetals. In: Deutsche Königspfalzen. 2. Göttingen 1965, S. 83-113.
- Ders.: Senkung des alten kurzen *e* zu *a* vor *r*-Verbindungen in Ostfalen und neue regelwidrige *e*-Formen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 101 (1978), S. 106-128.
- Ders.: Nasalschwund beim Suffix *-ing(e)* in ostfälischen Appellativen, Orts- und Personennamen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 103 (1980), S. 102-128.
- Fromme, [R.K.Th.]: Die wüsten Orte im Gebiete des Marsthem. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1884, S. 118-153.
- Hellfaier, D.: Studien zur Geschichte der Herren von Oberg bis zum Jahre 1400. Hildesheim 1979.
- Kleinau, H.: Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig. Bd. 1-3. Hildesheim 1967/1968.
- Kramer, W.: Zur Abschwächung von *-husen* zu *-sen* in Ortsnamen des Kreises Einbeck und angrenzender Gebiete. In: Niederdeutsches Jahrbuch 90 (1967), S. 7-43.
- Ders.: Scheinmigration und ‚verdeckte‘ Migration, aufgezeigt am Beispiel von Namensfeldern in Ostfalen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 94 (1971), S. 17-29.
- Kühlhorn, E.: Orts- und Wüstungsnamen in Südniedersachsen. Northeim 1964.
- Lutosch, G.: Die Siedlungsnamen des Landkreises Diepholz. Ihr Alter und ihre Bedeutung. Syke 1983.
- Mack, Ursula: Die Flurnamen des Schaumburgischen Wesertals. Rinteln 1974.
- Meyer, Ph.: Ein kirchliches Steuerregister des Göttinger Landes von 1537. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 49 (1951), S. 69-78.
- Nolte, W.: Die Flurnamen der alten Ämter Uslar, Lauenförde und Nienover. Göttingen 1963 (= Diss. phil. Göttingen 1962).
- Pischke, Gudrun: Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süpplingenburg. Hildesheim 1984.
- Dies.: Der Herrschaftsbereich Heinrichs des Löwen. Hildesheim 1987.
- Schomburg, D.: Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Bremen. Hildesheim 1964.
- Schramm, Th.: Sechzehn Barsinghäuser Urkunden, als Nachtrag zu v. Hodenberg's ‚Archiv des Klosters Barsinghausen‘. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1858, S. 111-130.
- Weber, H. (Bearb.): Flurnamenkarte und Flurnamenlexikon Altenhagen I. (1982), Barsinghausen (1992), Barsinghausen-Südwest und Hohenbostel (1991), Egestorf

(1990), Gestorf (1986), Hemmingen (1988), Pattensen (1987). Alle hrsg. vom Landkreis Hannover.

Wesche, H.: Das Suffix *-ing(en)* in niedersächsischen Orts- und Flurnamen. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 (1960), S. 257-281.

Wrede, G.: Geschichtliches Ortsverzeichnis des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück. A-K. Hildesheim 1975. L-Z. Hildesheim 1977.

Die Zuordnung der Orte zu Landkreisen erfolgt nach dem Gebietsstand von 1964. Die Siglen für die Landkreise lauten: ALF = Landkreis Alfeld (Leine), BRA = Kr. Wesermarsch, BRV = Kr. Bremervörde, BS = Kr. Braunschweig, BSB = Kr. Bersenbrück, BU = Kr. Burgdorf, CE = Kr. Celle, DAN = Kr. Lüchow-Dannenberg, DH = Kr. Grafschaft Diepholz, DUD = Kr. Duderstadt, EIN = Kr. Einbeck, FAL = Kr. Fallingb., GAN = Kr. Gandersheim, GF = Kr. Gifhorn, GÖ = Kr. Göttingen, GS = Kr. Goslar, H = Kr. Hannover, HE = Kr. Helmstedt, HI = Kr. Hildesheim-Marienburg, HM = Kr. Hameln-Pyrmont, HOL = Kr. Holzminden, JEV = Kr. Friesland, LER = Kr. Leer, LG = Kr. Lüneburg, MEL = Kr. Melle, NI = Kr. Nienburg (Weser), NOH = Kr. Grafschaft Bentheim [Nordhorn], NOM = Kr. Northeim, NRÜ = Kr. Neustadt am Rübenberge, OHA = Kr. Osterode am Harz, OHZ = Kr. Osterholz, OL = Kr. Oldenburg (Oldb), OS = Kr. Osnabrück, RI = Kr. Grafschaft Schaumburg [Rinteln], ROH = Kr. Rotenburg (Hannover), SOL = Kr. Soltau, SPR = Kr. Springe, STH = Kr. Schaumburg-Lippe [Stadthagen], SY = Kr. Grafschaft Hoya [Syke], VEC = Kr. Vechta, VER = Kr. Verden, WF = Kr. Wolfenbüttel, WL = Kr. Harburg [Winsen/Luhe], WST = Kr. Ammerland [Westerstede], WTL = Kr. Wittlage.

Sammelzettel. **Göttingen**
 Flurnamensammlung des Niedersächsischen Ausschusses für Heimatschutz,
 Sitz Hannover.

Ort (Herkort): *Elliehausen.* 1. Fd. Nr. *106 a.*

2. Name des Flurstücks in amtl. Schriftdeutsch
der Burggraben

3. Vollständige Form, lauttreue Schreibweise des Flurnamens
dei Burggraben.
de Burggraben.

4. Ältere Formen des Flurnamens
am Burggraben.

5. Quellen für diesen Flurnamen
Prof. Johannes Göppel
1744 - 1778.
Stückkallung der Kirchengrund
Flurverzeichnisse zu
Elliehausen.
Von dem Namen des Flurstücks
1930. Prof. Meier, Nordsee
Flurverzeichnisse von Elliehausen

6. Lage des Flurstücks zum Ort oder zum Flurmittelpunkt; Himmelsrichtung; Hinweis auf etwa beigefügte Karte, Bezeichnung des Flurstücks auf der Karte durch die Fd. Nr. dieses Sammelzettels.
Nr. 106 der Stückkarte.

7. Bodengestalt. Art, Kultur, Güte. (Kurzer Hinweis auf die Geschichte des Flurstücks).
Luffen Burggraben zur Abgrenzung des Burggrabenfelds.

Vorderseite einer Karteikarte aus der Flurnamensammlung von Elliehausen: *der Burggraben/dei Burggraben/de Burggraben*; für den Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz 1936 erstellt von Heinrich Ahlbrecht (Slg. NH/IHLF in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch der Georgia Augusta); mit Beleg für volksetymologische Umdeutung *am burggrafen*.



Ausschnitt aus Karte 155 der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1784: Eliehausen, nordwestlich von Göttingen, mit Geil Bühel, Rels Feld und Masch Feld; Holtensen und Weende weiter nördlich sowie Grohne westlich von Göttingen; linkerhand Ausläufer des Gerichts Harste.

Sammelzettel **Göttingen**
 Flurnamensammlung des Niedersächsischen Ausschusses für Heimatschutz,
 City Hannover.

Ort (Vorort): *Ellinorüpan.* 1. lfd. Nr. *110*

2. Name des Flurstücks in amtl. Schriftdeutsch <i>Am Gallbeutel.</i>	5. Quellen für diesen Flurnamen <i>Flurstück Ellinorüpan. Abfälljungs Foralla f. d. Gemeine Ellichausen, Ganton Harde, Distrikt Göttingen 1812.</i>
3. Volkstümliche Form, lauttreue Schreibweise des Flurnamens <i>Am Gallbüßle.</i>	
4. Ältere Formen des Flurnamens <i>Am Gallbüßle.</i>	

6. Lage des Flurstücks zum Ort oder zum Flurmittelpunkt; Himmelsrichtung; Hinweis auf etwa beigefügte Karte, Bezeichnung des Flurstücks auf der Karte durch die lfd. Nr. dieses Sammelzettels.
Vöden. Nr. 110 der Flurstückskarte.

7. Bodengestalt. Art, Kultur, Güte. (Kurzer Hinweis auf die Geschichte des Flurstücks).
Altland.

Vorderseite einer Karteikarte aus der Flurnamensammlung von Ellichausen: *Am Gallbeutel/An Gallbüßle*; für den Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz 1936 erstellt von Heinrich Ahlbrecht (Slg. NH/IHLF in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch der Georgia Augusta).

Elliehäuser Toponyme als Quelle für die Ortsgeschichte

1. Zur Einführung

Namenforschung, insbesondere jener Zweig, dessen Objektbereich geographische Namen sind, mithin auch Flurnamen oder Mikrotoponyme,¹ wurde lange Zeit vornehmlich unter dem Aspekt ‚Toponyme als Geschichtsquelle‘ betrieben. Eine kleine Auswahl repräsentativer Aussagen mag das belegen:

„Es gilt, die Namen als Geschichtsquelle zu behandeln, zumal für die ältere Zeit, wo es an anderen Quellen fehlt. Nicht die linguistische, sondern die historische Seite ist für uns die Hauptsache“.² – „Ein anderer trachtet lediglich danach, Überreste aus römischer Zeit auf deutschem Boden mit Hilfe der Flurnamen festzustellen. Einem dritten dienen sie nur dazu, den Verlauf alter Straßen und Verkehrswege [...] zu bestimmen. Ein vierter sieht in den Flurnamen ein treffliches Hilfsmittel,

¹ Zur Terminologie-Diskussion vgl. zuletzt Rob Rentenaar, Mikrotoponymie aus nordwestgermanischer Sicht. Einige Bemerkungen zur Definition und Terminologie, in: Eckhard Meineke und Heinrich Tiefenbach (Hgg.), Mikrotoponyme. Jenaer Symposion 1. und 2. Oktober 2009, Jenaer Germanistische Forschungen, N.F., Band 32, Heidelberg 2011, S. 197-205. – Als Abkürzungen werden hier verwendet: ahd. = althochdeutsch, and. = altniederdeutsch, BW = Bestimmungswort, f. = feminini generis, GW = Grundwort, Jh.(s) = Jahrhundert(s), Hess. StA = Hessisches Staatsarchiv Marburg, HStA = Hauptstaatsarchiv Hannover, KKA = Kirchenkreisarchiv Göttingen, LKAH = Landeskirchliches Archiv Hannover, Repertorium der Corpora Bonorum, Bestand A 8, No. 64, m. = masculini generis, mdal. = mundartlich, mhd. = mittelhochdeutsch, mnd. = mittelniederdeutsch, n. = neutrius generis, nhd. = neuhochdeutsch, NLA = Niedersächsisches Landesarchiv, nnd. = neuniederdeutsch, Slg. IHLF = Niedersächsische Flurnamensammlung im Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, StA = Staatsarchiv, StadtA = Stadtarchiv Göttingen.

² Wilhelm Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen, Marburg 21881, S. 6. Allerdings war schon für ihn selbstverständlich: „Eines geht freilich mit dem Andern Hand in Hand [...]. Eine Trennung der verschiedenen Wissenschaften existirt ja in Wirklichkeit nicht: jede ist Hilfsmittel und Quelle der andern“.

ausgegangene Orte, Wüstungen, wieder ans Tageslicht hervorzuziehen, usw.“³ – „[S]o ist die Erforschung der Flurnamen vorzüglich eine geschichtliche Aufgabe. [...] Aber auch die Rechtsgeschichte [...] hat allen Anlaß, nicht vorbeizugehen an den Flurnamen“.⁴

Wer so vorging, der pickte sich, den Rest unbeachtet lassend, aus dem für den Nicht-Namenkundler im übrigen weitgehend inattraktiven Flurnamenschatz einer Feldmark oder auch eines größeren Gebietes gleichsam die wenigen Rosinen heraus. In der Tat können Flurnamen nach vorheriger sprachlich-namenkundlicher Analyse Landeshistorikern und Landeskundlern jeglicher Couleur Forschungsanstöße geben oder unterstützende Argumente für die adäquate Interpretation ihrer Befunde liefern. In dieser dienenden Rolle einer Hilfswissenschaft konnte die Flurnamenforschung mit Gewinn eingesetzt werden, seit man erkannt hatte, daß „aus älteren [...] Wortbedeutungen der Flurnamen auf sachliche Gegebenheiten bei der Flurnamengebung“ geschlossen werden, man Mikrotoponyme folglich überall da heranziehen kann, „wo die Textüberlieferung als primäre Quelle“ ausfiel – weshalb denn auch „lange vor den Philologen ein Heer von Landeshistorikern sich der Flurnamen angenommen hat“.⁵

Es überrascht daher nicht, daß der Anstoß zu zentralem, umgehend anzupackendem reichsweitem Sammeln der Flurnamen 1903 nicht von Germanisten ausging, sondern vom Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.⁶ Zwar hatte eine auf Veranlassung Jacob Grimms von der Berliner Akademie für das Jahr 1849 ausgeschriebene Preisaufgabe mit dem zweiten Band von Ernst

³ Hans Beschorner, Das Sammeln von Flurnamen, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 52 (1904), Sp. 3-20, hier Sp. 5. – Zu „Überresten“ aus der jüngsten deutschen Vergangenheit vgl. Frank Pergandes Beitrag „Aktion ‚Ungeziefer‘“ in der F.A.Z. vom 26. Mai 2012, S. 8, mit dem er an die 60 Jahre zuvor vom Ministerrat der DDR beschlossene Zwangsausiedlung vieler im Grenzstreifen zur Bundesrepublik lebender DDR-Bürger erinnerte: „Die ‚Säuberungen an der Demarkationslinie‘ gingen sogar so weit, dass ganze Dörfer ausgelöscht wurden. Bestenfalls Flurnamen erinnern noch an sie“.

⁴ Eberhard Frhr. v. Künßberg, Flurnamen und Rechtsgeschichte, Weimar 1936, S. 5.

⁵ Elmar Neuß, Erhebung und Auswertung von Flurnamen, in: Zugänge zur Gemeinde. Soziologische, historische und sprachwissenschaftliche Beiträge, hrsg. von Georg Weber und Renate Weber, Studia Transylvanica, Band 24, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 441-484, hier S. 456. – Schon D.P. Blok, Geschiedenis en Plaatsnaamkunde, in: Tijdschrift voor Geschiedenis 75 (1962), S. 176-189, hier S. 176, hatte letzteres scharf kritisiert: „Van ouds is door historici op nogal willekeurige wijze omgesprongen met de plaatsnamen, die in de oudste historische bronnen genoemd werden. [...] De plaatsnamen waren een vrij jachtterrein, waar ieder zich op kon begeven“.

⁶ Nicht verwirklicht worden war der 1846 auf Anregung Jacob Grimms von der Frankfurter Germanisten-Versammlung gefaßte Beschluß, in ein Ortsnamenverzeichnis Deutschlands auch die „Benennungen der Berge, Felsen, Höhen, Wälder, Quellen, Flüsse, Bäche, Seen, Inseln, Meere usw., in der ältesten bekannten urkundlichen und jeder wesentlich abweichenden Namensform“ aufzunehmen (nach Wilhelm Bonacker, Die deutsche Ortsnamenschreibung. Ihre Mängel und Vorschläge zu ihrer Behebung, Studien zur Kartographie Nr. 2, Berlin-Dahlem 1959, S. 101).

Förstemanns ‚Altdeutsches namenbuch‘ ein für die Zeit beachtliches Ergebnis gezeitigt,⁷ doch enthielt das Werk andere Toponyme denn Orts- und Wüstungsnamen in nur geringer Anzahl.⁸ Auch für den Wiederbeginn einer universitären Namenforschung nach 1945 zeichnete keine germanistische Institution verantwortlich, sondern die Arbeitsgemeinschaft der Historischen Kommissionen und Landeskundlichen Institute des Gesamtvereins der Historischen Vereine in Deutschland; sie hatte für März 1957 zum ersten Nachkriegs-Treffen deutscher Namenforscher nach Darmstadt eingeladen. Mit ihrem Generalthema ‚Namen als Geschichtsquelle‘ knüpfte sie nahtlos an die Vorkriegs-Tradition an.⁹ Dies überrascht um so mehr, als nur wenige Jahre zuvor ein prominentes Mitglied der Darmstädter Runde, der Bonner Sprachhistoriker, Dialektologe, Namenkundler und Volkskundler Adolf Bach (1890-1972), seit 1934 stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Flurnamenausschusses in Dresden, in seinem vierbändigen Grundlagenwerk ‚Deutsche Namenkunde‘ die Maßstäbe grundstürzend zurechtgerückt hatte:¹⁰ Mit Nachdruck hatte er die Wende hin zur Onomastik als einer primär sprachwissenschaftlichen Teildisziplin gefordert,¹¹ hatte postuliert, die Namenkunde habe zunächst und vor allem

⁷ Ernst Förstemann, *Altdeutsches namenbuch*, 2. Band, Ortsnamen, Nordhausen 1859 („Zweite, völlig neue bearbeitung“ Nordhausen 1872, „Dritte, völlig neu bearbeitete, um 100 jahre (1100-1200) erweiterte auflage“ (mit dem Untertitel „Orts- und sonstige geographische namen“), 2 Teilbände, hrsg. von Hermann Jellinghaus, Bonn 1913/1916, deren letzter Nachdruck Hildesheim, München 1983). Die 1961 in Göttingen beschlossene Neubearbeitung des deutschen ‚Siedlungsnamen-Förstemann‘ kam etwa 20 Jahre später zum Erliegen. Zu Ende geführt wurde dagegen das Parallel-Projekt in Österreich: Isolde Hausner, Elisabeth Schuster (Bearb.), *Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200*, 2 Bände, Wien 1999, 2004. – Der erste Band des ‚Altdeutschen Namenbuches‘, Nordhausen 1856 (2. Aufl. Bonn 1900, letzter Nachdruck Hildesheim, München 1966) enthält die Personennamen.

⁸ Das gilt auch für die dritte und letzte Auflage. Es rührt nicht zuletzt daher, daß nur gedruckte Quellen ausgewertet wurden und daß in ihnen Mikrotoponyme nur spärlich bezeugt sind.

⁹ Vgl. Hugo Stegers Tagungsbericht in den Mitteilungen für Namenkunde 1 (1957), S. 3-5; auch Fachkollegen aus dem Ausland nahmen teil. – Der damals gegründete Arbeitskreis für Namenforschung veranstaltet seither regelmäßig namenkundliche Symposien, in unserem Jh. die 2000 in Wien (Ortsnamen und Siedlungsgeschichte), 2003 in Leipzig (Völkernamen, Ländernamen, Landschaftsnamen), 2006 in Saarbrücken (Interferenz-Onomastik. Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart), 2009 in Jena (Mikrotoponyme) und 2012 in Mainz (Linguistik der Familiennamen). – Vgl. ferner Ulrich Scheuermann, *Flurnamensammlung und Flurnamenforschung in Niedersachsen* (= Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 20), Bielefeld 2011, S. 27-54.

¹⁰ Adolf Bach, *Deutsche Namenkunde*, Band I, Die deutschen Personennamen (in 2 Teilbänden), Heidelberg 2. stark erweiterte Aufl. 21952/21953; *Deutsche Namenkunde*, Band II, Die deutschen Ortsnamen (in 2 Teilbänden), Heidelberg 1953/1954; *Deutsche Namenkunde*, Band III, Registerband, bearb. von Dieter Berger, Heidelberg 1956.

¹¹ Bach, *Namenkunde*, wie Anm. 10, Band II, 1, S. IX (hier auch die beiden folgenden Zitate; Sperungen im Original). – Schon Edward Schröder, *Ueber Ortsnamenforschung*, Wernigerode 1908, S.

„Philologenwerk“ zu sein, habe ihren Gegenstand zuvörderst „in seiner Eigenart als sprachliches Gebilde zu verstehen“. Schon zuvor hatte er verlangt, jeder, der Toponyme z.B. als Geschichtsquelle auswerten wolle, muss seinen Untersuchungsgegenstand vorher einer gründlichen sprachlichen Analyse unterziehen,¹² hatte aber auch konzidiert, „mit der ausschließlich etymologischen Betrachtung der ON“ sei es „wahrlich nicht getan“.¹³ Professionelle Namenforschung gilt heute unumstritten als eine im Bachschen Sinne primär philologische Disziplin,¹⁴ die freilich, nicht zuletzt zu ihrem eigenen Nutz und Frommen, interdisziplinärer Zusammenarbeit bedarf – und sie daher auch immer wieder sucht.¹⁵ Bei grundsätzlicher Anerkennung des Vorranges der Ausdrucksseite des Sprachzeichens ‚Eigennamen‘ können Nomina propria dank ihrer Inhaltsseite wertvolle Geschichtsquellen sein, ein Ansatz, der „für vielerlei Fragestellungen überaus fruchtbar“ ist.¹⁶

Indes gibt ein Flurname erst nach sorgfältiger sprachlich-namenkundlicher Analyse seinen Realbezug zu erkennen, mithin den Anlaß, der einen Menschen dazu bewogen hat, einem zu benennenden Flurort den seither an ihm haftenden Namen

19, hatte, solange die philologischen Voraussetzungen nicht erfüllt seien, die Namenforschung als ein „Steckenpferd der Dilettanten“ eingestuft.

12 Analyse und Auswertung setzen eine möglichst weit zurückreichende, möglichst dichte, quellenkritisch überprüfte Belegreihe voraus. Quellenkritik stand im Mittelpunkt der Arbeitskreis-Symposien (vgl. Anm. 9) 1988 in München (Ortsname und Urkunde) und 1991 in Kiel (Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferung); s. dazu ferner 2017 in Mainz (Toponyme. Standortbestimmung und Perspektiven), Publikation 2021, nun mit Blick auch auf Möglichkeiten der Digitalisierung.

13 Adolf Bach, Probleme deutscher Ortsnamenforschung, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 15/16 (1950/51), S. 371-416, hier S. 373.

14 Für Wolfgang Haubrichs, Namenforschung in Deutschland bis 1945, in: Ernst Eichler u.a. (Hgg.), Namenforschung. Name Studies. Les noms propres (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 11, 1. Teilband), Berlin, New York 1995, S. 62-85, hier S. 77, ist sie unmißverständlich eine „linguistische Teildisziplin“, und Neuß, Erhebung, wie Anm. 5, S. 441, stellt mit seinem Eingangssatz klar: „Von seinem Selbstverständnis her ordnet sich heute ein Flurnamenforscher einer philologisch-sprachwissenschaftlichen Disziplin zu“.

15 Vgl. den knappen Überblick durch Gerhard Bauer, Namenforschung im Verhältnis zu anderen Forschungsdisziplinen, in: Eichler u.a., Namenforschung, wie Anm. 14, S. 8-23, sowie ebd., 2. Teilband, Berlin, New York 1996, S. 1665-1875, die Abschnitte „Namen und Geschichte“, „Namen und Gesellschaft“, „Namenrecht, Namenpolitik“ und „Namen und Religion“. – Ende 2002 fand in Amsterdam ein Symposium zum Thema „De naamkunde als interdisciplinaire wetenschap“ statt; vgl. Naamkunde, Tijdschrift voor naamkunde in het Nederlandse taalgebied 34 (2002), S. 129-269.

16 Neuß, Erhebung, wie Anm. 5, S. 441. – Schon gut 150 Jahre zuvor hatte Jacob Grimm einerseits die Wichtigkeit der Nomina propria für die Sprachgeschichte betont (ohne sie „würde in ganzen frühen Jahrhunderten jede Quelle der deutschen Sprache versiegt sein, ja die ältesten Zeugnisse, die wir überhaupt für diese aufzuweisen haben, beruhen gerade in ihnen“), andererseits aber auch ihre Relevanz etwa „für Mythologie, Recht, Geschichte“ hervorgehoben (Jacob Grimm, Über hessische Ortsnamen, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 2 (1840), S. 132-154; hier nach Jacob Grimm, Recensionen und vermischte Aufsätze, Berlin 1871, S. 297-311, hier S. 297, S. 311).

zu geben.¹⁷ Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Frage nach der ‚Bedeutung‘ von Mikrotoponymen letztlich auf die Inhaltsseite der für ihre Bildung verwendeten Gattungswörter oder Appellative zielt, bedürfen Flurnamen doch, wie alle *Propria*, keines lexikalischen Inhalts, um ihre wichtigste Funktion zu erfüllen, Identifikation und Orientierung im Raum zu gewährleisten.¹⁸ Allerdings sind bei der Namengebung sehr wohl Bedeutung tragende Appellative gezielt eingesetzt worden – woraus folgt, daß es im Prinzip möglich sein müßte, jeden Flurnamen durch sachgerechte Analyse und Deutung zu erhellen. Daß dies nicht immer gelingt, liegt häufig daran, daß Namen sich im Laufe ihrer Geschichte so weit von ihren sprachlichen Anfängen entfernt haben, daß diese nicht mehr exakt auszumachen sind. Weitaus die meisten Flurnamen einer Feldmark aber sind sprachlich durchsichtig oder geben doch dem strebend sich bemühen Namenforscher früher oder später ihr Geheimnis preis.

Aber selbst dann ist das gesuchte Benennungsmotiv nicht immer eindeutig zu ermitteln, da viele Namen mehrere Deutungsmöglichkeiten eröffnen. So hilft es z.B. wenig, daß *Kirchberg* sprachlich-namenkundlich mühelos zu klären ist, bleibt der sich hinter dem Namen verbergende Realbezug doch mehrdeutig: Stand oder steht auf dem Berg oder in seiner Nähe eine Kirche? War oder ist er Kirchenland? Führt oder führt ein Kirchweg über ihn hinweg oder an ihm vorüber, so daß von der Klammerform *Kirch(weg)berg auszugehen wäre?¹⁹ Die eindeutige Beantwortung von Fragen wie diesen liegt prinzipiell außerhalb der Erkenntnismöglichkeiten des Namenkundlers; sie erfordert daher die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit dem intimen Kenner der örtlichen Verhältnisse in Vergangenheit und Gegenwart. Erst dann leisten Toponyme das, was für viele Interessierte vordringlich ist: Sie werden zur aussagekräftigen Geschichtsquelle.

Im folgenden sollen beispielhaft einige für die Elliehäuser Lokalgeschichte relevante Toponyme behandelt werden, und zwar zunächst mit dem Ortsnamen *Elliehausen* und mit den Wüstungsnamen *Diedershausen* und *Delbechteshusen* drei

¹⁷ Ein Namengeber konnte dabei in der Regel aus mehreren sinnvollen Benennungsmotiven wählen. Horst Naumann, *Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft*, Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 30, Berlin 1972, hat das S. 38 verdeutlicht: Ein „in der Heide gelegener, [...] zur Schaftrift genutzter, aus Lehmboden auf einer Steingrundlage bestehender Berg an der Grenze“ kann entweder *Heidberg* oder *Schafberg* oder *Lehberg* oder *Steinberg* oder *Markberg* genannt werden.

¹⁸ Obwohl kaum ein Elliehäuser die ‚Bedeutung‘ der Flurnamen *in'n Bloke*, *die Grola* oder *upper Rischenbreite* kennt, findet mit ihrer Hilfe doch jedermann zu den betreffenden Flurorten hin (zu *Grola* vgl. die Karteikarte S. 228).

¹⁹ Zu ‚Klammerform‘ s. 3.1., dort *Burggraben* (s. zu ihm die Karteikarte S. 288) als solche erklärt. – Für den Kirchberg in Unterstedt lieferte die Spatenforschung die Lösung: Archäologen legten auf ihm die Reste desjenigen Gebäudes frei, „dem der ‚Karkbarg‘ seinen Namen verdankt“ (Rudolf Grenz, *Ausgrabungen auf dem Unterstedter Karkbarg Kreis Rotenburg/Wümme*, Rotenburger Schriften, 4, Sonderheft, Rotenburg/Wümme 1960, S. 25).

Makrotoponyme, anschließend mit *Burggraben*, *Klappe* und *oberes Tor* drei Mikrotoponyme, die ehemalige Wehr- oder Befestigungsanlagen vermuten lassen, alsdann mit *Tie* (und *Anger*) sowie *Gallbühl* drei der Rechtsgeschichte zuzuordnende und mit *boven den alen Kerkbone* schließlich eines aus der Kirchengeschichte. Bei ihrer Untersuchung sollen sowohl methodologische Aspekte thematisiert als auch Spielräume im Zugriff von Namenkunde und Regionalgeschichte problematisiert werden.

2. Die drei *-hausen*-Siedlungsnamen in der Elliehäuser Gemarkung

2.1. Der Ortsname *Elliehausen*

Unbestritten ist der Name einer Siedlung, durch eine gründliche sprachliche Analyse zum Sprechen gebracht, eine wichtige Quelle für die Erhellung ihrer Geschichte. Die relevanten Belege für *Elliehausen* sind:²⁰ zu 1118-1137 (Abschrift 15. Jh. von Fälschung frühes 13. Jh.) in *Ellingebusen*,²¹ 1208 (Abschrift 16. Jh.) in *Ellingebusen*,²² 1245 „C. de *Ellingenbusen*“,²³ 1273 in *Elligebusen*,²⁴ 1297 *Ellingebusen*,²⁵ 1297

²⁰ Belege, soweit keine anderen Quellen genannt, aus: Kirstin Casemir u.a., Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen, Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Band 44, Niedersächsisches Ortsnamenbuch, Teil IV, Bielefeld 2003, S. 126f.

²¹ Über diese Urkunde wie über die zu 1168 in 2.2. urteilt Dieter Brosius, Reinhausen, in: Ulrich Faust OSB (Bearb.), Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (*Germania Benedictina*, Band 6), St. Ottilien 1979, S. 433-441, hier S. 434: „Für einige Jahrzehnte übten nun [seit 1148] die Mainzer wieder die Herrschaft über das Kloster aus. In dieser wechselvollen Zeit entstanden wohl zwei unechte Urkunden, die [...] den Besitz des Klosters sichern helfen sollten: ein angeblicher Schutzbrief Heinrichs des Löwen von 1168 und ein [...] Privileg Erzbischof Adalberts I. von Mainz“.

²² Nach Peter Aufgebauer (brieflich am 21. Februar 1995) 1208 statt 1207.

²³ Manfred von Boetticher (Bearb.), Urkundenbuch des Klosters Mariengarten, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter, Band 8, Hildesheim 1987, Nr. 2; auch in Gustav Schmidt (Hg.), Urkundenbuch der Stadt Göttingen bis zum Jahre 1400, Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen, Heft VI, Hannover 1863, Nr. 3.

²⁴ Dieser Beleg wäre ein ungewöhnlich frühes Zeugnis für den Nasalausfall im Suffix *-ing*, der erst seit dem späten 16. Jh. gehäuft auftritt. Das ebenfalls vorzeitige *Elligebusen* aus 1309 (Schmidt, Urkundenbuch, wie Anm. 23, Nr. 70, hier nicht aufgenommen) ist zweifellos fehlerhaft: Das bei Arne Butte, Die Ersterwähnung von Delbechtshusen bei Göttingen vor 700 Jahren, in: Göttinger Jahrbuch 57 (2009), S. 31-45, hier S. 34, wiedergegebene Faksimile der Urkunde Nr. 271 im StadtA zeigt deutlich einen Nasalstrich über dem <i> von *Ellige-*; S. 33 transkribiert Butt dann auch völlig selbstverständlich *Ellingebusen*. Könnte in 1273 *Ellige-* (Josef Dolle (Bearb.), Urkundenbuch zur Geschichte der Herrschaft Plesse (bis 1300), Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter 26, Hannover 1998, Nr. 252) eine ähnliche Unaufmerksamkeit vorliegen?

²⁵ Hess. StA. A II 22, Nr. 1297.

Ellingebusen,²⁶ das bis etwa 1420 dominiert. Vom frühen 15. Jh. bis zur Mitte des 16. Jh.s herrscht *Elling-* vor, das im ausgehenden 16. Jh. für etwa 200 Jahre insbesondere von *Ellige-* abgelöst wird; daneben Mitte 16. bis Ende 17. Jh. sporadisch *Ellig-*. Um 1550 begegnet erstmals die Endstufe *Ellie-*,²⁷ mdal. *Eljebusen*.

Die Belegreihe läßt als zweifelsfrei erkennen: *Elliehausen*, mdal. *Eljebusen*, < *Ellingebusen* < **Ellingahûson* ist ein zweigliedriges Kompositum mit dem den Hauptton tragenden GW *-hausen*,²⁸ mdal. *-busen*, und dem nebetonigen BW *Ellinge-*. Ersteres ist der schwache Dativ Plural von and. *hûs*, n. ‚Haus‘,²⁹ letzteres eine zweiteilige, im Genitiv Plural stehende Personengruppenbezeichnung, wie *Immedinger*, *Karolinger* oder *Merowinger* mit dem Suffix *-ing* gebildet,³⁰ hier abgeleitet von einer männlichen Personennamen-Kurzform *Elli/Ello/Elle*.³¹ Etwa mit ‚bei den Häusern der Ellinge (der Leute des Elli/ Ello/Elle)‘ läßt sich demnach der Sinngehalt von *Elliehausen*

²⁶ Wegen des Prinzips der Materialbeschaffung nur aus gedruckten Quellen fehlen sie bei Casemir u.a., Ortsnamen, wie Anm. 20, S. 126f., ebenso wie die *Ellig*-Variante des 16./17. Jh.s. Weder Analyse noch Auswertung des Ortsnamens werden indes durch die dadurch verursachten Lücken in der Abbildung der sprachlichen Entwicklung von *Ellinge-* > *Ellie-* > *Elje-* beeinträchtigt. – Die zwischen 1420 und 1556 aus ferner Kanzlei der Mainzer Erzbischöfe tradierten *Ellingesbusen*, *Ellingeshausen*, *Eyllingeshausen* (StA Würzburg, Mainzer Lehenbuch, Bände 1, 2, 4, 5, 9, 15) mit <s> in der Kompositionsfuge zwischen BW und GW müssen nicht berücksichtigt werden.

²⁷ Bei Casemir u.a., Ortsnamen, wie Anm. 20, S. 126, schon aus 1521 genanntes *Ellieebusen* scheint nicht die Schreibung der Quelle zu sein, sondern die der Autoren von „UB Göttingen III“ (A. Haselblatt, G. Kaestner, Urkunden der Stadt Göttingen aus dem XVI. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte von Braunschweig-Lüneburg. 1500-1533, Göttingen 1881, hier S. 418).

²⁸ Wegen bewahrter Endbetonung blieb das GW erhalten und wurde nicht, wie in Adelebsen, Güntersen und Parensen, abgeschwächt; vgl. Wolfgang Kramer, Zur Abschwächung von *-hûsen* zu *-sen* in Ortsnamen des Kreises Einbeck und angrenzender Gebiete, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 90 (1967), S. 7-43.

²⁹ Noch heute heißt es, schwach flektiert, im Ostfriesischen *bie d' Husen* für nhd. stark flektiertes *bei den Häusern*. – Wie die schematisch wirkenden Namen der Nebenwohnplätze *Dreibausen* (Altkreis Norden), *Vierhausn* (Land Wursten) oder *Fünfhausn* (Altkreis Rotenburg (Wümme)) zeigen, blieb erratiche *-hausen* als amtliches Namengrundwort bis heute produktiv.

³⁰ Zur Entwicklung von *-nga* über *-inge*, *-ige*, *-ije*, *je* zu /i:/ vgl. Heinrich Wesche, Das Suffix *-ing(en)* in niedersächsischen Orts- und Flurnamen, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 (1960), S. 257-281.

³¹ Nachweise bietet Wilhelm Schlaug in Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000 (Lunder Germanistische Forschungen 34), Lund 1962, S. 78, bzw. in Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts (Lunder Germanistische Forschungen 30), Lund 1955, S. 193. – Nach Jacob Grimm, Von vertretung männlicher durch weibliche namensformen, in: Jacob Grimm, Kleinere Schriften, 3. Band, Abhandlungen zur Litteratur und Grammatik, Berlin 1866, S. 349-413, hier S. 394, tritt im 5. und im 6. Jh. „in der ags. chronik [...] ein Elle oder Älle auf“, hieß gar ein 778 verstorbener nordhumbrischer König *Elle*. – Daß auch Zensiten so heißen konnten, belegen Nachweise bei Karl August Eckhardt, Studia Corbeiensia (Bibliotheca rerum historicarum, Studia, Teil 2), Aalen 1970, S. 546.

umschreiben.³² Das im Plural stehende GW zeigt, daß Ellingahûson als Gruppen- und nicht als Einzelhofsiedlung angelegt wurde – eine allein aus der Analyse des Sprachzeichens *Elliehausen* gewonnene wichtige siedlungsgeschichtliche Erkenntnis. Der Ortsnamentyp ist (nicht nur) in Südniedersachsen verbreitet;³³ für die unterschiedlichen Endstufen der Entwicklung der Bestimmungswörter seien exemplarisch *Bösinghausen* < 1318 *Bosinghebusen*, *Eddigehausen* < 1168 *Eddingebusen* und *Benniehausen* < 1123 *Bennigebusen* (alle Altkreis Göttingen) angeführt.³⁴

Immer wieder ist – mit divergierenden Ergebnissen – versucht worden, für die Chronologie des Siedlungsganges einer Landschaft auch deren Ortsnamen auszuwerten.³⁵ Der Zugriff kann dabei zum einen auf eher sprachhistorischer, zum anderen auf eher regionalgeschichtlicher Basis erfolgen. Für Südhannover vermutete Werner Flechsig als Entstehungszeit der ältesten *-hausen*-Orte „schon das 6. Jahrhundert“,³⁶ speziell im Leinetal müsse die „Hauptmasse der *-hausen*-Orte mit einem PN als BW schon vor dem 9. Jahrhundert entstanden sein“; hingegen sei für die meisten „*-inghausen*-Orte im westostfälischen Berglande“ am ehesten „das 9. und frühe 10. Jahrhundert“ als Entstehungsphase anzunehmen. Gunter Müller indessen setzte, dabei immer auch die ähnlich gelagerten südniedersächsischen Verhältnisse in den Blick nehmend, die Anfänge der westfälischen *-inghausen*-Orte bereits in das 7. Jh., ihre „Hauptverbreitung“ in die beiden folgenden Jahrhunderte.³⁷ Und Ludolf Fiesel schließlich ordnete die *-hausen*-Orte in „Altsachsen“ frühestens dem späten 9. Jh. zu.³⁸

³² Mit einer für die Namensklärung erfundenen kuriosen Form wartet Franciscus Lubecus, Göttinger Annalen, bearb. von Reinhard Vogelsang, Quellen zur Geschichte der Stadt Göttingen, Band 1, Göttingen 1994, S. 49, auf: „Anno 774 ist Carolus Magnus widder die Sachsen [...] gezogen und sein heer an 3 enden aufgeslagen: [...] das 3. zu Ellingehusen, so sonsten Eddlingeshausen genennet“.

³³ In Niedersachsen reichen die einschließlich der Wüstungsnamen rund 120 Vertreter gen Norden mit *Emtinghausen* oder *Thedinghausen* bis vor die Tore Bremens und gen Westen mit *Hiddinghausen* oder *Üdinghausen* bis in den Osnabrücker Raum; vgl. Ulrich Scheuermann, *Barsinghausen – Elliehausen*. Zu den ostfälischen Orts- und Wüstungsnamen auf *-ingebusen*, in: Mechthild Wiswe (Hg.), Braunschweiges und Ostfälisches. Gedenkschrift für Werner Flechsig, Braunschweig 1992, S. 87-106.

³⁴ Das häufige *Neubaus* – nebst seltenem Pendant *Althaus*, dazu *Grieshaus*, *Oberhaus*, *Tannenhaus* oder *Waidhaus* – zeigt, daß das GW auch im Singular stehen kann, dann nämlich, wenn lediglich ein einzelnes (Haupt-)Gebäude zu benennen war.

³⁵ Skeptisch „gegenüber der für Völkerwanderungszeit und frühere Epochen mit absoluten Zeitan-sätzen arbeitenden Ortsnamenforschung“ äußert sich Martin Last, Zur Frühgeschichte Göttingens, Teil 1, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 6 (1970), S. 191-203, hier S. 202.

³⁶ Werner Flechsig, Ortsnamen als Quellen für die Siedlungsgeschichte des Leinetales, in: Deutsche Königspfalzen 2 (1965), S. 83-113, hier S. 85; die beiden folgenden Zitate ebd. S. 93 bzw. S. 95.

³⁷ Gunter Müller, Das Problem der fränkischen Einflüsse auf die westfälische Toponymie, in: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970), S. 244-270, hier S. 261.

³⁸ Ludolf Fiesel, Franken im Ausbau altsächsischen Landes, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 44 (1972), S. 74-158, hier S. 104.

Bessere Erkenntnisse als das GW könnte das BW von *Elliehausen* versprechen, zumal dann, wenn es in einen regionalgeschichtlichen Kontext eingeordnet werden könnte. Zwar läßt sich, wie kaum anders zu erwarten, der der Personengruppenbezeichnung *Ellinge* zugrundeliegende Personenname *Ellli/ Ello/ Elle* nicht mit Sicherheit einer historisch identifizierbaren Person zuordnen,³⁹ aber es ist doch daran zu erinnern, daß er mehrfach in der Stammtafel der Grafen von Reinhausen erscheint – und daß diese im 11./12. Jh. Besitz in Elliehäusen hatten: Einer der Gründer des später in ein Benediktinerkloster umgewandelten Reinhäuser Kanonikerstifts, Graf Hermann von Reinhausen, ein Sohn des Esikonen „Elli von Reinhausen“,⁴⁰ hatte der Neugründung in *Ellingebusen duos mansos* übereignet.⁴¹ Auch dieser Teil der Grundaussstattung des Stifts wurde in päpstlichen Schutzbriefen mehrmals bestätigt,⁴² doch verschwinden die beiden Reinhäuser Hufen in Elliehäusen dann aus der Überlieferung.⁴³

Bei aller gebotenen Vorsicht stützt die sprachliche Analyse des Bestimmungswortes *Ellinge-* des Ortsnamens Elliehäusen < Ellingebusen < **Ellingabûson* vor

³⁹ Eine seltene, die Regel bestätigende Ausnahme: Die Bestimmungswörter von *Helmdagesbusen* (wüst bei Barlissen) Hilwartshausen und Volkmarshausen (alle Altkreis Münden) bewahren die Namen dreier Adliger aus der 2. Hälfte des 10. Jh.s.; vgl. Karl A. Kroeschell, Zur älteren Geschichte des Reichsklosters Hilwartshausen und des Reichsguts an der oberen Weser, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 29 (1957), S. 1-23, hier S. 6f.

⁴⁰ So Wolfgang Petke, Stiftung und Reform von Reinhausen und die Burgenpolitik der Grafen von Winzenburg im hochmittelalterlichen Sachsen, in: Peter Aufgebauer (Hg.), Burgenforschung in Südniedersachsen, Göttingen 2001, S. 65-96, hier S. 66. Die ebd. S. 68 mit Esiko „(wird Mönch in Helmarshausen)“ und seinem Bruder Elli („Gf. 1030“) einsetzende Stammtafel korrigiert und ergänzt jene von Hans Patze, Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, I. Teil, Mitteldeutsche Forschungen 22, Köln, Graz 1962 (am Schluß des Bandes), und jene von Franziska Jungmann-Stadler in Manfred Hamann (Bearb.), Urkundenbuch des Klosters Reinhausen, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter, Band 14, Hannover 1991, S. 3. – Nach Caspar Ehlers, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751-1024), Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231, Göttingen 2007, S. 182, waren die Esikonen „ein bedeutendes sächsisches Adelsgeschlecht, das sich frühzeitig auf die Seite Karls des Großen und der Franken gestellt hatte“. Laut Reinhard Wenskus, Die frühen Besitz- und Herrschaftsverhältnisse im Göttinger Raum, in: Dietrich Denecke und Helga-Maria Kühn (Hgg.), Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Band 1, Göttingen 1987, S. 12-30, hier S. 18, läßt sich „in den meisten Orten des Göttinger Umlandes [...] irgendwie esikonischer Besitz nachweisen“.

⁴¹ Hamann, Urkundenbuch, wie Anm. 40, Nr. 3 (zu 1118-1137).

⁴² Vgl. etwa den von Innozenz III. vom 17. Januar 1208 (nicht 1207, vgl. Anm. 22) oder den Urbans IV. vom 13. Februar 1262 (Hamann, Urkundenbuch, wie Anm. 40, Nr. 18 bzw. Nr. 56; statt *mansos in villis* [...] *Ellinge, Jhesen* [...] ist in letzterem *mansos in villis* [...] *Ellingebusen* [...] zu lesen; drei Positionen später erscheint (Niedern-/Ober-)Jesa als *Gese*.

⁴³ Vgl. Petke, Stiftung, wie Anm. 40, S. 77: Die „Güter, die er [Hermann] Reinhausen gestiftet hat, sind nur durch eine im 13. Jahrhundert verfälschte Urkunde Erzbischof Adalberts I. von Mainz greifbar.“

diesem Hintergrund die Annahme, der Anstoß zur Gründung des Dorfes könne im 10. oder im 11. Jh. von den Grafen von Reinhausen ausgegangen sein. Während Aussagen über dessen Entstehungsprozeß durch vergleichenden Rückgriff auf die Datierung anderer *-hausen*-Orte als ungesichert gelten müssen, lassen sich der namenkundliche Befund des Bestimmungswortes und die zu Reinhausen durch die Regionalgeschichte ermittelten Besitzverhältnisse schlüssig miteinander verknüpfen und aufeinander beziehen. Diese Deutung bietet mithin ein Beispiel für zielführende interdisziplinäre Zusammenarbeit zum Vorteil beider Seiten.

2.2. Der Wüstungsname *Diedershausen*

Seit der Mitte des 15. Jh.s sind, beginnend mit 1467 *to Tiderßbusen*,⁴⁴ hart westlich des Dorfes Flurbezeichnungen bezeugt, die wegen ihres Grundwortes auf einen wüst gefallenen Ort schließen lassen: 1519 *by Dythersbusen*, 1647 *an Dierßbusen*,⁴⁵ 1788 *neben Dietershausen*, 1844 *auf* bzw. *in Diedershausen*,⁴⁶ mdal. *boben Dejesbusen* usw. Diese Vermutung wird durch eine Reihe weiterer, bis in das späte 11. Jh. zurückreichender Orts- bzw. Flurnamen gestützt:⁴⁷ zu 1070 (Druck 18. Jh.) *in villa Didrichesbuson*,⁴⁸ um 1120 *in villa, que dicitur Tiderikesbus[on]*,⁴⁹ vor 1158 *in Thidericesbuson*,⁵⁰ zu 1168 (Abschrift 15. Jh. von Fälschung 13. Jh.) *in Thiderikesbusen*, 1588 *zu Diersbusen*,⁵¹ 1664 *uf* bzw. *hinter Teishusen*, *bey Teyeshausen*, *durch Teyershausen*, 1712 *in Diershausen*, 1821 *im Diedeshausen*, *in Dieshausen*, mdal. *Dejesbusen*. Die Analyse des dank der ältesten Belege durchsichtigen Namens bereitet keine Schwierigkeiten: Sein GW ist, wie das von *Elliehausen*, amtlich *-hausen*, mdal. *-husen*, sein BW der durch das <s> in der

⁴⁴ Alfred Bruns (Bearb.), Urkunden des Diplomatischen Apparates der Universität Göttingen zur Geschichte der Stadt Göttingen (14.-18. Jh.), Göttingen 1962, Nr. 40; der folgende Beleg ebd. Nr. 74 (bei Casemir u.a., Ortsnamen, wie Anm. 20, S. 97, mit Datum 1516).

⁴⁵ LKAH; der folgende Beleg StadtA, AA Lehnssachen, Nr. 84.

⁴⁶ KKA, Pfarrarchiv Elliehausen, A 434, bzw. KKA, Sup. Spez. Elliehausen, Nr. 32. – Hierzu auch der Straßename *Diedershäuser Straße* (bis 1973 *Bergstraße*).

⁴⁷ Soweit keine anderen Quellen genannt werden, stammen sie aus Casemir u.a., Ortsnamen, wie Anm. 20, S. 96f.

⁴⁸ Die Schreibung *Didriches-* ist ahistorisch, repräsentiert einen deutlich jüngeren Sprachstand als den der 2. Hälfte des 11. Jh.s, paßt aber auch nicht in die Zeit des ersten Druckes (18. Jh.).

⁴⁹ Entgegen älterer Auffassung hält Hartmut Hoffmann, Bücher und Urkunden aus Helmarshausen und Corvey, Monumenta Germaniae Historica, Studien und Texte, Band 4, Hannover 1992, S. 101f., Anm. 35, es für „wahrscheinlich“, daß hier „die Wüstung Diedershusen westl. Elliehausen bei Göttingen gemeint“ ist. – Teil Ia des Traditions-codex (Hess. StA, K 238) ist am ehesten in die Zeit zwischen 1120 und 1140 zu datieren (ebd. S. 31).

⁵⁰ Hoffmann, Bücher, wie Anm. 49, S. 31, datiert Teil IIa des Einkünfterverzeichnisses (Hess. StA, K 238) um 1150.

⁵¹ LKAH. – Die folgende Gruppe aus 1664 Hess. StA, 4f Plesse, Nr. 220; in ihr klingt bereits die moderne Mundartform an. Die dann folgende Dreiergruppe StadtA, P. 27, Elliehausen Nr. 416.

Kompositionsfuge zwischen BW und GW markierte starke Genitiv Singular des zweigliedrigen männlichen Personennamens *Thiderik/Tiderik/Didrich* ‚Dietrich‘. Etwa mit ‚bei Dietrichs Häusern‘ läßt sich der Sinngehalt von *Diedershausen* < *Thidericeshuson* umschreiben.⁵² Auch der dem BW zugrundeliegende weit verbreitete Personennamen *Dietrich* kann keiner historisch nachweisbaren Person zugeordnet werden. Zwar taucht er in der Stammtafel der in Ellichhausen reich begüterten Edelherren von Plesse auf,⁵³ jedoch erst so spät,⁵⁴ daß es sich verbietet, das BW von *Thidericeshuson* an einem der Plesser Träger dieses Namens festmachen zu wollen.

Die urkundlichen Nachweise und die Flurnamen legen eine genaue Erkundung des durch letztere lokalisierbaren Geländes nahe. Bei seiner Begehung 1965 konnte Erhard Kühllhorn †Diedershausen anhand von Bodenfunden relativ genau lokalisieren und in seiner grundlegenden Veröffentlichung über die südniedersächsischen Wüstungen beschreiben:⁵⁵ Die ehemalige Dorfstelle ist heute größtenteils von der Bezirkssportanlage überdeckt;⁵⁶ wann genau Diedershausen wüstfiel, muß offenbleiben.⁵⁷ Kühllhorns Annahme, das Dorf sei eventuell ein Kirchdorf gewesen,⁵⁸ beruht allerdings auf einer Fehlinterpretation des Kontextes von 1467. Dieser enthält eine sprachliche Ellipse: Henning Grubes Wiese *to Tiderßhusen* lag nicht zwischen der (*Diedershäuser) Kirche und einer anderen Wiese, sondern *twisschin der kercken [wischen] unde Hans Hardessen wischen*,⁵⁹ zwischen der Wiese der (Ellichäuser)

⁵² Auch dieser Ortsnamentyp ist (nicht nur) in Südniedersachsen verbreitet. – Neben ihm gibt es als weitere große Gruppe die *-husen*-Namen mit schwach flektiertem (zumeist männlichem) Personennamen als BW, bei denen das GW entweder erhalten blieb (*Atzenhusen*, *Ballenhusen*, *Sattenhusen* usw.) oder zu *-sen* abgeschwächt wurde (*Behrensen*, *Dassensen*, *Parensen* usw.); vgl. Kramer, Abschwächung, wie Anm. 28.

⁵³ Vgl. Heinz Ahlborn, Ulrich Scheuermann, Die Edelherren von Plesse als Grundherren in Ellichhausen, in: Plesse-Archiv 28 (1992), S. 241-320.

⁵⁴ Vgl. Detlef Schwennicke, Zur Genealogie der Herren von Plesse, in: Aufgebauer, Burgenforschung, wie Anm. 40, S. 113-125. Das Geschlecht starb im Mannesstamme 1571 mit einem Dietrich (IV.) aus.

⁵⁵ Erhard Kühllhorn, Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen, Band 1-4, Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Band 34,1-34,4, Bielefeld 1994-1996, hier Band 1, 1994, S. 394-398.

⁵⁶ Dies entspricht etwa der Lagebeschreibung „Unmittelbar s. der scharfen Kurve der Landstraße Ellichhausen – Esebeck“ bei Kühllhorn, Wüstungen, wie Anm. 55, Band 1, S. 394.

⁵⁷ H[einrich] Deppe, Die Wüstungen im Kreise Göttingen, in: Protokolle über die Sitzungen des Vereins für die Geschichte Göttingens im vierten Vereinsjahre 1895-96, Göttingen 1896, S. 26-86, hier S. 58, hält dafür, es habe bereits 1410 wüst gelegen. Die *wosteninge to Thidershusenn* der Urkunde Herzog Ottos II. (Cocles) vom 16. Oktober 1410 meint nach Casemir u.a., Ortsnamen, wie Anm. 20, S. 97 u. S. 389, jedoch die temporäre Wüstung Groß Thiershausen im Altkreis Duderstadt.

⁵⁸ Kühllhorn, wie Anm. 55, Band 1, S. 396f.

⁵⁹ KKA, Sup. Spez. Ellichhausen, Nr. 32.

Kirche und Hans Hardegens Wiese; noch 1829 z.B. hatte die Elliehäuser Kirche hier eine Wiese.

Im Falle Diedershausen tritt nun noch ein weiteres, nur mündlich tradiertes Toponym hinzu, das auf frühere Besitzverhältnisse schließen läßt. Zu Zeiten Heinrich Deppes (1870-1933) überlieferte Volkes Mund: „Das jetzige Oberdorf von Elliehausen soll der untere Teil des Dorfes Diedershusen gewesen sein und wird das ‚Kloster‘ genannt“.⁶⁰ Die hier betonte enge Nachbarschaft beider Dörfer und der Name *Kloster* könnten eine Reminiszenz daran sein, daß das Kloster Reinhausen in der Frühzeit dort – zu 1118-1137 in Elliehausen, zu 1168 in Diedershausen – *duos mansos* zu seiner Grundausrüstung zählte. In die gleiche Richtung zielt ein Vertreter einer anderen Klasse von Nomina propria, nämlich der Neck-, Ökel-, Spitz-, Terneis- oder Übernamen:⁶¹ Martha Ahlborn, geb. Ludwig, geb. 1919, wußte sich in Gesprächen über ‚Elliehausen früher‘ gut daran zu erinnern, daß in ihrer Kindheit sie und die Nachbarskinder aus dem Oberdorf, der heutigen *Diedershäuser Straße*, als *Klosterkatten* ‚Klosterkatzen‘ gehänselt wurden. *Kloster* und *Klosterkatten* halten sicher nicht ohne historischen Hintergrund, sei er auch noch so vage, eine Erinnerung an weit zurückliegende Zustände wach. Ein Bezug ausschließlich auf den ehemaligen Reinhäuser Besitz in Elliehausen muß indes Vermutung bleiben, können doch mit dem Martinsstift in Heiligenstadt,⁶² dem Kloster Helmarshausen,⁶³ dem Kloster

⁶⁰ Deppe, Wüstungen, wie Anm. 57, S. 58; ähnlich danach Heinrich Ahlbrecht, Elliehausen. Die Dorfsiedlung im Bilde der Straßenzüge und Ortsplätze, in: Tecklenburgs Heimatkalendar. Ein Jahrbuch fürs niedersächsische Bergland, Jahrgang 30 (1939), S. 48-53, hier S. 51.

⁶¹ Die Namenforschung hat ihr bisher nur wenig Interesse entgegengebracht; vgl. Willy van Langendonck, Bynames, in: Eichler u.a., Namenforschung, wie Anm. 14, 2. Teilband, Berlin, New York 1996, S. 1228-1232, bzw. Leonard R.N. Ashley, Nicknames and Sobriquets, ebd. S. 1750-1756. Als Beispiel sei genannt Werner Flechsig, Ostfälische „Tornaitsnamen“ in neuer und alter Zeit, in: Braunschweigisches Jahrbuch 60 (1979), S. 1-35. – *Ökelname*, nhd. verballhornt zu *Ekelname*, ist mit nnd. *ök* ‚auch‘ verwandt, meint also so viel wie ‚zusätzlicher Name‘, *Terneis-*, *Tornaitsname* ist zu mnd. *tornei* ‚Turnier‘ zu stellen, war ursprünglich also das Pseudonym, der Deckname, unter dem ein Ritter zum Turnier antrat.

⁶² Vgl. oben den Beleg zu 1070, sowie Philipp Knieb, Zur Geschichte des Martinsstiftes zu Heiligenstadt nach gedruckten und archivalischen Quellen, in: Unser Eichsfeld 1 (1906), passim, hier S. 6, und ebd. 2 (1907), passim, hier S. 5-7, ferner Alfred Bruns, Der Archidiakonats Nörten, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 17, Studien zur Germania Sacra 7, Göttingen 1967, S. 37, oder Arno Wand, Die Geschichte der Kirche Thüringens (6. bis 13. Jahrhundert). Von Rade-gundis bis Elisabeth, Heiligenstadt 2007, S. 137.

⁶³ Vgl. Anm. 49; schon Deppe, Wüstungen, wie Anm. 57, S. 58, denkt an Helmarshausen. – Nach Walter Heinemeyer, Ältere Urkunden und ältere Geschichte der Abtei Helmarshausen, in: Archiv für Diplomatik, 9/10 (1963/64), S. 299-368, hier S. 352, bestanden vor allem zu Beginn des 12. Jh.s enge Beziehungen der Grafen von Reinhausen zum Kloster Helmarshausen, aus dem der erste Abt ihrer eigenen Klostergründung stammte, der der Verfasser von deren Gründungsbericht war (ebd. Anm. 207; der Wortlaut jenes Berichts u.a. bei Hamann, Urkundenbuch, wie Anm. 40, Nr. 11).

Lippoldsberg,⁶⁴ immerhin drei weitere monastische Einrichtungen namengebend gewirkt haben, die – zu verschiedenen Zeiten – ebenfalls in Ellichhausen begütert waren.

2.3. Der Wüstungsname *Delbechtshusen*

Im Südosten der Ellichhäuser Gemarkung lag, wohl in die Groner hineinreichend, mit Delbechtshusen einst ein weiteres Dorf. Auch diese Wüstung ist hinlänglich bekannt und beschrieben;⁶⁵ „etwa bei Pkt. 173,0 s. des Gallbühl“ gelegen, wurde sie beim Bau der Autobahn 7 größtenteils überdeckt.⁶⁶ Sie ist lediglich ein einziges Mal bezeugt, am Tage ihrer endgültigen Wüstlegung durch den Landesherrn: Am 14. Februar 1309 teilte Herzog Albrecht II. (der Feiste) die vermutlich bereits aufgegebene *villam in Delbechtshusen* samt allen Pertinenzien zwischen ihren Nachbardörfern *Borchgrone, Oldengrone et Ell[il]lshusen* auf und verfügte, dort dürfe man *nullam villam novam* anlegen.⁶⁷

Das GW auch dieses Makrotoponyms ist nd. *-husen* ‚-hausen‘,⁶⁸ sein BW der – durch das <s> in der Kompositionsfuge markierte – starke Genitiv Singular eines zweigliedrigen männlichen Personennamens, hier *Delbecht* < **Delbrecht* < **Delbercht*.⁶⁹ Etwa mit ‚bei Delbechts Häusern‘ läßt sich demnach der Sinngehalt von *Delbechtshusen* umschreiben.

Weder im Ellichhäuser noch im Groner Flurnamenschatz hat dieser Wüstungsname betraubare Spuren hinterlassen – warum also wird er hier behandelt? Eine so karge Überlieferung öffnet Spekulationen Tor und Tür, deren Auswirkungen in

⁶⁴ Zu Lippoldsbergs umfangreichen Besitzungen in Ellichhausen seit dem 14. Jh. vgl. Ahlborn, Scheuermann, Edelherren, wie Anm. 53, S. 271-305.

⁶⁵ Vgl. Kühlhorn, Wüstungen, wie Anm. 55, Band 1, S. 377-380, das folgende Zitat ebd. S. 379; ferner zuletzt Butt, Delbechtshusen, wie Anm. 24.

⁶⁶ Nach Butt, Delbechtshusen, wie Anm. 24, S. 45, verweisen Kühlhorns Koordinaten „direkt auf den Mittelstreifen der Autobahn unweit des Gesundbrunnens“.

⁶⁷ Schmidt, Urkundenbuch, wie Anm. 23, Nr. 70; zu *Elligebusen* vgl. Anm. 24.

⁶⁸ Es steht – wie in *Ellingebusen* und *Didrichshusen* – im Plural und signalisiert, daß Delbechtshusen „vormals dörflichen Charakter hatte“ (s. Butt, Delbechtshusen, wie Anm. 24, S. 35).

⁶⁹ So auch Casemir u.a., Ortsnamen, wie Anm. 20, S. 93f. – Die vom Bearbeiter der Annalen des Lubecus (vgl. Anm. 32) S. 102 als „unsicher“ eingestufte Lesung *Debrechtshusen* ist im Original (StadtA, AB III 1, fol. 54r) in der Tat nur schwer zu entziffern, doch ist ein <r> (*Delbrechtshusen* bei Casemir u.a., Ortsnamen, wie Anm. 20, S. 93) im Zweitglied des Personennamens nicht zu erkennen. – Eine Reihe von *-husen*-Namen, darunter die mit Personennamen auf *-becht* im BW, enthalte, so Reinhard Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 93, Göttingen 1976, S. 68f., Personennamen, die „im 9. Jahrhundert in Sachsen nicht mehr gebraucht wurden“; für „das obere Leinegebiet“ ist für sie „frühes Königsgut bezeugt“ (ebd. S. 69). Nach Reinhard Vogelsang, wie Anm. 32, S. 102, Anm. 2, war Delbechtshusen „Reichsbesitz, den die Herren von Grone zu Lehn trugen“.

diesem Fall bis in die jüngste amtliche Straßennamengebung der Stadt Göttingen hinein zu verfolgen sind. Aus der Sicht des Namenkundlers ist es immer problematisch, wenn von sogenannten interessierten Laien mit untauglichen Mitteln Namensdeutung betrieben wird; das hier zu beklagende inkorrekte Ergebnis des Bemühens um eine Deutung von *Delbechtes-* zwecks Lokalisierung von †Delbechtshusen zeigt, wie leicht es zu einer Fehldeutung kommen und wie folgenreich diese sein kann.

Es war der verdiente Heimatforscher Heinrich Deppe, der vor knapp 120 Jahren jenen Irrweg bahnte, auf dem ihm andere nur zu gerne folgten: Nicht erkennend, daß *Delbechtes-* ein männlicher Personennamen zugrundeliegt, suchte er nach einem anderen Anschluß für das BW. Er fand ihn nicht in einem Appellativ, sondern in einem anderen Toponym, dem im fraglichen Raum vorhandenen hochdeutschen Bachnamen *Talgraben*. Diesen änderte er kurzerhand in nirgends bezugetes *Thalbach* ab und gründete auf dieses seine Deutung von *Delbechtes-*,⁷⁰ indem er es durch – vermeintliches – Rückgängigmachen der zweiten oder hochdeutschen Lautverschiebung in die pseudo-niederdeutsche Entsprechung *Delbeek* umwandelte.⁷¹ Mit dieser seiner Konstruktion glaubte Deppe das BW *Delbechtes-* schlüssig erklären zu können und folgerte hinsichtlich des Sinngehaltes des Wüstungsnamens nun: „Delbechtshusen, das wohl Delbeckshusen geheißen haben mag“.⁷²

Den Bachnamen *Talgraben*, von dem der Nicht-Namenkundler Deppe auf phantasievolle Weise über *Thalbach* und *Delbeek/Delbeck* das BW *Delbechtes-* glaubte herleiten zu dürfen, fand er nun aber auf zeitgenössischen Landkarten auf relativ engem Raum gleich zweimal verzeichnet: Zwischen Elliehausen und Groß Ellershausen fließen zwei verschiedene Talgräben, deren nördlicher noch heute *Talgraben* heißt,⁷³ während der südliche, auf daß eine Verwechslung vermieden werde, irgendwann in den letzten 20 Jahren in *Elstalgraben* umbenannt wurde.⁷⁴ Obwohl nun Deppe aus

⁷⁰ Deppe, Wüstungen, wie Anm. 57, S. 57.

⁷¹ Sie ist sprachlich doppelt inkorrekt: 1. hätte das GW entweder zu mdal. *Beke*, f. oder *Beck*, m. gestellt werden müssen, nicht aber zu *Beek*, m. (vgl. die Karte im Niedersächsischen Wörterbuch, Band 1, Neumünster 1965, Sp. 901f.; in Elliehausen gilt heute mdal. *Beke*, f.), 2. hätte, wie es in mdal. *Dalschröm* der Fall ist, der Vokal im BW, sollte er denn die Entsprechung zu nhd. /a:/ in *Tal* sein, /o:/ lauten müssen, auf keinen Fall aber /e/ oder /e:/. Nur der Anlaut nnd. /d/ für nhd. /t/ ist korrekt.

⁷² Deppe, Wüstungen, wie Anm. 57, S. 57. – *Delbeek* hat sich hier unversehens in *Delbeck* verwandelt.

⁷³ Er fließt etwa 2.200 Meter nördlich vom Elstalgraben in West-Ost-Richtung > Gallwiesengraben > Flötergraben > Grone > Leine. Bei Bernd-Ulrich Kettner, Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine (Name und Wort, Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie, Band 6), Rinteln 1972, fehlt er.

⁷⁴ Noch die amtliche Stadtkarte Göttingen von 1989 weist ihn als *Talgraben* aus, Kettner, Flußnamen, wie Anm. 73, S. 307, führt ihn als *Talgraben* (2); er fließt, ebenfalls in West-Ost-Richtung, > Rehbach > Grone > Leine. – Einer Verwechslung mit dem Ellichäuser *Talgraben* beugte früher der vom Ortsnamen *Grone* abgeleitete verdeutlichende Zusatz *Gronisch-* vor: 1664 auf *den Grönischen Dahlsgraben* (Hess. StA, 4 f Plesse, Nr. 220), 1712/13 *im Gronschen Dahls Graben* (NLA - HStA, Hann. 74 Göttingen, H Nr. 75).

der Urkunde von 1309 richtig erkannt hatte, daß die gesuchte Wüstung „zwischen den 3 genannten Dörfern gelegen haben“ müsse,⁷⁵ mithin nördlich von Grone, lokalisierte er sie am heutigen *Elstalgraben*, mithin südsüdwestlich von Grone. Zielführend für seine Lokalisierungsbemühungen wäre der Ellichäuser Talgraben gewesen, nachzuweisen mindestens seit 1593 durch die Flurbezeichnung *am Dalsgrabenn*,⁷⁶ heute lautlich korrekt mdal. *Döls-chröm*. Nordwestlich von Grone etwa in jenem Bereich fließend, in dem Köhlhorn später die Wüstung verortete, war und ist er dennoch sprachlich-namenkundlich wie von der Sache her – seine topographische Nähe zur Wüstung ist rein zufällig – das untaugliche Mittel für deren Lokalisierung.⁷⁷ Mit der Fehldeutung des Namens *Delbechteshusen* und deren Weiterungen waren die Weichen für eine inkorrekte Verortung der Wüstung gestellt.

Wenigstens für den richtigen Talgraben, den Ellichäuser, entschied sich 40 Jahre später der Groner Schulmeister Hermann Danne (1883-1942), obschon er, gewiß unter dem Einfluß des Älteren, denselben sprachlichen Irrweg beschritt wie Deppe. Ihm galt die Gleichung „Delbechtshusen oder Delbeekshusen“ als gesichert,⁷⁸ so daß er, dabei die maskuline Form des Bestimmungswortes in die feminine umwandelnd, mutmaßte: „Aller Wahrscheinlichkeit nach hat die kleine Delbeeke (heute Talbach), die am Gallbühl entlang fließt, diesem Dorfe den Namen gegeben“. Weitere fünfzehn Jahre später betrat Otto Fahlbusch (1888-1971) den inzwischen ausgetretenen Irrweg: Zwar lokalisierte er †*Delbechteshusen* korrekt, inkorrekt aber blieb seine Begründung, die ungeprüft übernommene Verknüpfung mit dem „vom Gallbühl kommende[n] ‚Tal- oder Dalbach““, der die Erinnerung an den Wüstungsnamen wachhalte.⁷⁹

Deppes 1896 frei erfundener *Delbeek*/*Delbeck* wirkte fort. In der Danneschen Variante mit dem femininen GW *-beeke* fand er 100 Jahre später Eingang in das

⁷⁵ Das meint Grone, Ellichausen und †Burggrone (auf dem Hagenberg).

⁷⁶ Hess. StA, 4 f Plesse, Nr. 1218.

⁷⁷ Der immer wieder für die Lokalisierung von †*Delbechteshusen* herangezogene Wasserlauf ist also durchaus „identifizierbar“ (anders Butt, *Delbechteshusen*, wie Anm. 24, S. 32), auch wenn Köhlhorn, Wüstungen, wie Anm. 55, Band 1, S. 378, zu Recht moniert, sowohl ein *Thalbach* als auch ein *Delbeek* „konnten in den benutzten Landkarten nicht ausfindig gemacht werden“. Der Wirrwarr um beide beruht eben darauf, daß sie, wie die außerdem für *Talgraben* erdachten *Delbeck*, *Delbeeke* und *Dalbach*, reine Phantasiegebilde sind.

⁷⁸ Hermann Danne, *Die Geschichte des Dorfes Grone auf Grund seiner Straßen-, Flur- und Forstnamen*, Niedersächsischer Heimatbund e. V. [...], Heft 17 der Schriftenreihe, Oldenburg i. O. 1938, S. 27; dort auch das folgende Zitat. – Die Schrift war 1936 mit dem vom Niedersächsischen Heimatschutz ausgelobten Preisgeld „für die Ortsgeschichte, die am besten und beispielhaft die Flurnamensammlung auswertet“ (NLA - StA Bückeburg, E 31, Nr. 2), ausgezeichnet worden.

⁷⁹ Otto Fahlbusch, *Die Topographie der Stadt Göttingen*, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen (Hannover, Bremen und die früheren Länder Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe), Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 21. Heft, Göttingen 1952, S. 131.

Korpus der amtlichen Straßennamen der Stadt Göttingen: Eine im Nordostzipfel des Elliehäuser Neubaugebietes ‚Am Gesundbrunnen‘ von Süden auf den Talgraben zulaufende kurze Straße erhielt 1996 durch behördlichen Verwaltungsakt den Namen *Delbeeke*.⁸⁰ Dies ist um so weniger nachvollziehbar, als derselbe Bach knapp 25 Jahre zuvor – damals korrekt als *Talgraben* – für eine nur 300 Meter weiter westlich von Norden auf ihn stoßende Straße schon einmal das Benennungsmotiv abgegeben hatte. So wurde binnen zweieinhalb Jahrzehnten der Elliehäuser Talgraben zum Taufpaten zweier nur wenige hundert Meter voneinander entfernter Göttinger Straßen erkoren, deren ältere *Talgraben*, deren jüngere *Delbeeke* heißt. Daß gesichertes *Talgraben* und erfundenes *Delbeeke* die wichtigste Aufgabe von Toponymen, die Gewährleistung genauer Orientierung im Raum, uneingeschränkt erfüllen, steht außer Frage; dennoch bleibt dieser behördlich abgesegnete, auf den angedeuteten fehlerhaften Voraussetzungen beruhende Mißgriff bei der Straßennamengebung ein Ärgernis. Er zeigt einmal mehr, daß es angezeigt wäre, Namenkundler beratend hinzuziehen, wenn es um die Vergabe historisch zu fundierender Straßennamen in Neubaugebieten geht.

3. Ehemalige Wehranlagen als Benennungsmotive

3.1. Der Straßename *Am Burggraben*

Am Burggraben tradiert das erstmals 1467 in *hinder deme Borchgraven* überlieferte Flurnamenelement,⁸¹ dessen BW auf eine (ehemalige) Burg hinweist, weitere frühe Belege sind 1512 *prope dem Borchgrauen*,⁸² 1636/37 *an Borchgraffen*, Weiterbildungen mit einem GW das erstmals 1588 belegte *im Borggrafen felde* und 1752 *Burg Grafen Weg*;⁸³ neben Flurbezeichnungen wie 1636/37 *an Borchgraffen* oder um 1760 *im Burggrafen*

⁸⁰ Ein grundsätzlich möglicher onymischer Kategorienwechsel von einer Namenklasse (hier: Gewässernamen) in eine andere (hier: Straßennamen) ohne vorherige sprachliche Umformung ist auch sonst zu beobachten, in Göttingen etwa bei *Hobler Graben*, *Opferbach*, *Sandersbeek*, *Schildgraben* oder *Teichgraben*. Vgl. auch die zahlreichen, unverändert zu Familiennamen gewordenen Ortsnamen wie *Halberstadt*, *Harriehausen*, *Hildesheim*, *Nortrup* oder *Oldenburg*.

⁸¹ Bruns, Urkunden, wie Anm. 44, Nr. 78. – Johanna Säger, Straßennamen und kulturelles Gedächtnis. Theoretische Reflexionen und Fallbeispiele für das Vergessen im Erinnern, in: *Volkskunde in Sachsen* 17 (2005), S. 141-160, beschreibt „die affirmative, identitätsstiftende Funktion von Straßennamen“ (S. 145) in der früheren DDR; kritisch befaßt sie sich mit der „Problematik des allumfassenden Anspruchs der Erinnerungstheorie, die Straßennamen einer Stadt bildeten einen umfassenden Speicher“ (S. 143).

⁸² StadtA, Urkunde Nr. 947⁴⁵; der folgende Beleg KKA, Pfarrarchiv Elliehausen, A 401.

⁸³ LKAH bzw. Hess. StA, 4 f Plesse, Nr. 1219. Die folgenden Belege KKA, Pfarrarchiv Elliehausen, A 401; Johannes Meyer, Was die Geschichte von Elliehausen erzählt, in: *Die Spinnstube*, Illustrierte Wochenschrift für Heimat, Kunst und Dichtung 1930, S. 115-117, 124-131, 144-150, 157-161, hier S. 147 – StadtA, MS 13,17,1.

gehört zu dem kleinen Namenfeld ferner 1767/69 *der Burg-Weg*; 1788/89 heißt auch eine breite Trift am Südrand der Elliehäuser Gemarkung *der Burggrabe*.⁸⁴ Nach Ausweis seines Grundwortes bezeichnet das dem Straßennamen zugrundeliegende *Burggraben* ein Fließgewässer.⁸⁵ Zu dem amtlichen Gewässernamen existieren mit *Borchchröm* und *Barchchröm* zwei einander lautlich sehr nahe stehende, dennoch deutlich divergierende Mundartformen. Das BW der ersten ist zu mnd., nnd. *Borg*, f. ‚Burg‘ zu stellen, das der zweiten zu mnd., nnd. *Barg*, m. ‚Berg‘. Aus dem Befund, daß das BW außer in einer einzigen rezenten Mundartform, die obendrein neben der gleichzeitigen <o>-Variante auftaucht, seit dem ältesten Nachweis 1467 in der gesamten Überlieferung ausnahmslos als <Borch-/Borg-> bzw. als <Burch-/Burg-> erscheint, folgt zwangsläufig: Nur die Belege mit dem Stammvokal mnd., nnd. /o/ bzw. nhd. /u/ bilden die korrekte Namensform ab. Das durch keinen weiteren Beleg gedeckte randständige *Barch-* müssen engagierte Heimatfreunde vor Ort, denen auch *Borch-* ja sehr wohl geläufig war, in ihrem Bemühen um eine akzeptable Deutung von *Burggraben* erfunden haben, für dessen BW sie nirgends das namengebende Benennungsmotiv auszumachen wußten.⁸⁶

Der Versuch, das für *Burggraben* als sprachlich korrekt erkannte Benennungsmotiv ‚Burg‘ zu ermitteln, scheidet zunächst: Auf den westlichen Randhöhen des Leinetalgrabens um Elliehausen gibt es weder eine Burg noch eine Burgruine;⁸⁷ des Rätsels Lösung, so es denn eine gibt, ist folglich andernorts zu suchen. Fündig werden wir über eine Passage aus dem „Vor-Bericht“ einer umfangreichen Beschreibung von 1767/69 und deren sprachlich-namenkundliche Analyse:⁸⁸ *Imgleichen sind noch zween Wähl- oder Wald-Wege, welche von der vormahligen Kaiserlichen Burg-Grona, auf dem Hagen, abgegangen, zu benennen. [...] Der zweite [...] wird [...], neben dem Dorffe Elliehausen, der Burg-Weg genannt*⁸⁹ Das BW des hier bezeugten Mikrotoponyms *Burgweg* liefert den gesuchten Schlüssel. Es verweist unmißverständlich auf die auf dem

⁸⁴ Grund Riss der [...] Kirchen- Pfarr- und Schul-Länderey zu Elliehausen. 1790 wird ein „Gemeindegeweg“ explizit *der Burggrabe* genannt (KKA, Sup. Spez. Elliehausen, Nr. 33).

⁸⁵ Es zieht, in der Ortslage heute weitgehend verrohrt, in West-Ost-Richtung > Rischengraben > Elliehäuser Bach > Grona > Leine.

⁸⁶ Heinrich Ahlbrecht, der Elliehäuser Gewährsmann für die Slg. IHLF, erklärte den Namen um 1935 als „Graben zur Abführung des Bergwassers“. So auch Heinz Ahlborn, Beiträge zur Geschichte von Elliehausen, Band 6, Göttingen 2000, S. 14, nach dem *Am Burggraben* „eigentlich [...] ‚Am Berggraben‘“ lauten müßte; an anderer Stelle verdeutlicht er, der Berggraben habe mitunter so viel Wasser geführt, „daß man 300 m weit entfernt das Rauschen“ habe hören können.

⁸⁷ Daß etwaige Rudera, auf die wir durch unser Namenfeld gestoßen wären, den Nachforschungen Erhard Kühllorns (wie Anm. 55) entgangen wären, ist auszuschließen.

⁸⁸ Johann Thomas Willich, Vermeßungs-Beschreibung von denen Holtenser Ellieghäuser und Groner Revieren [...] Nebst zugehörigen Grundrißen entworfen Anno 1767, 1768 und 1769 (StadtA, MS 13,17,1), S. 5.

⁸⁹ Der erste führte von der *Burg-Grona* [...] *gegen Mitternacht* [...] *nach dem so genannten Niedern Holzze* bei Lenglern, wo sich noch heute das Pendant *Oberes Holz* findet.

Hagenberg gelegene Pfalz Grone. Der Burgweg, auf den wir hier gestoßen sind, war ein Abschnitt des von ihr gen Westen führenden Wellweges, und zwar jener, der *neben dem Dorffe Ellieghausen* verlief; als *Wähl-* oder *Wald-Weg* führte er südlich an Ellieghausen vorbei weiter in westlicher Richtung zum Rieschen Holze,⁹⁰ einem Teil des Breiten Holzes.

Den westlichen Abschnitt der Straße *Am Burggraben* und seine Verlängerung als Weg hangaufwärts über die Bebauungsgrenze hinaus begleitet ein trotz seiner weitgehenden Auffüllung wenigstens in Resten erhalten gebliebenes tief eingeschnittenes Bachtal. Aufgrund dieses im Gelände noch immer eindrucksvollen topographischen Phänomens darf es als gesichert gelten, daß schon Mitte des 18. Jh.s neben dem Burgweg ein Graben floß mit Namen **Burgwegsgraben*.⁹¹ Sprachökonomie, eine wichtige Triebfeder für Sprachwandel, verursachte die Tilgung, die Ausklammerung des Mittelgliedes dieses Gewässernamens:⁹² Aus **Burgwegsgraben* ‚Graben am Burgweg‘ wurde die Klammerform *Burggraben*.⁹³

Das Ergebnis dieser sprachlich-namenkundlichen Analyse ist die unerläßliche Voraussetzung für die korrekte Klärung des durch den Namen repräsentierten Realbezugs und für die Bestimmung seines Stellenwerts als Geschichtsquelle: *Burggraben* meint eben nicht einen Graben, der an einer (nahe gelegenen) Burg vorüberfließt,⁹⁴ sondern einen Graben entlang eines von einer Burg kommenden bzw. zu einer Burg hinführenden Weges.⁹⁵ Sein Benennungsmotiv ist als Burg korrekt erkannt, nur liegt das namengebende Objekt, die ehemalige Pfalz Grone, außerhalb der Elliehäuser Gemarkung.

Im Wissen darum, daß sich selbst in historisch gut unterfangenen Flurnamensammlungen nur selten explizite Nachweise für das Phänomen ‚Ausklammerung‘ finden, hätte der Namenkundler *Burggraben* auch dann als eine Klammerform angesprochen, wenn er nicht auf den entscheidenden Hinweis von 1767/69 gestoßen wäre. Angesichts der Tatsache, daß die südniedersächsischen Wüstungs- und

⁹⁰ Auf dem Grund Riss, wie Anm. 84, heißt die Fortsetzung der Trift *Burggrabe* westlich der Klappe (vgl. zu ihr 3.2.) *Wohl Weg*. Heute verbindet der Wellweg (bis 1973 *Stadtweg*) die Straßen In der Klappe im Osten und Gesundbrunnen im Westen.

⁹¹ Das Vorhandensein des Baches ist gesichert durch 1650 *vor der Klappen an den Graben ber* (KKA, Pfarrarchiv Ellieghausen, A 401).

⁹² Vgl. Bach, Namenkunde, wie Anm. 10, Band II, 1, § 261, oder Ulrich Scheuermann, Flurnamensforschung, Schriften zur Heimatpflege, Veröffentlichungen des Niedersächsischen Heimatbundes, Band 9, Melle 1995, S. 51-53. – Auch im appellativischen Lexikon gibt es, ohne daß die jeweilige Vollform immer existiert haben müßte und ohne daß wir uns der Genese der Klammerformen bewußt wären, zahlreiche solche Gebilde wie *Bierdeckel* < **Bier(glas)deckel* oder *Brandmauer* < **Brand(schutz)mauer*.

⁹³ Weitere Klammerformen bei den Elliehäuser Flurnamen: *Mühlenbreite* < **Mühlen(wegs)breite* ‚Breite am Mühlenweg‘, *Opperland* < **Opp(er)manns)land* ‚Land des Oppermanns (= Küsters)‘ oder *Kohlweg* < **Kohl(wiesen)weg* ‚Weg zu den Kohlwiesen‘.

⁹⁴ Nach einer solchen oder ihren Rudera müssen Archäologe oder Historiker also auch nicht suchen.

⁹⁵ Noch für Kettner, Flußnamen, wie Anm. 73, S. 42, war das Benennungsmotiv ‚unsicher‘.

Burgenforschung in und um Ellichhausen von keiner Burg weiß, die das Benennungsmotiv für die aus dem GW *-graben* und dem BW *Burg-* direkt gebildete Primärbildung hätte geliefert haben können, kann er nur auf dem methodischen Umweg über das Phänomen ‚Ausklammerung‘ dem Straßennamen *Am Burggraben* einen befriedigenden Sinngehalt beilegen.

3.2. Der Straßename *In der Klappe*, das obere Tor

Der relevante Bestandteil des Ellichäuser Straßennamens *In der Klappe* am Ostrand des Dorfes ist erstmals 1642 in *bey der Clappen* bezeugt,⁹⁶ auf eine andere ‚Klappe‘ bezogen, erscheint 1812 die Weiterbildung *die Klappenhöfe*, mdal. *dei Klappenhöwe*; hinzu tritt schließlich ein seit der Mitte des 16. Jh.s, immer in Kombination mit *Tie* bezeugtes ‚oberes Tor‘, 1545 *hart bej dem Tye vor dem ubern Dore*,⁹⁷ 1593 *beim Teihe, vornn Obertiore*,⁹⁸ 1615 *beim Teyhe, vorm Obertior*, 1615-1632 *bey Theye vorm obern Thore*.

Wie der Grund Riss von 1788/89 erkennen läßt, befand sich die durch den modernen Straßennamen in der kollektiven Memoria bewahrte Klappe am südöstlichen Dorfausgang nahe dem heutigen Feuerwehrgerätehaus, wo seinerzeit in einer Wegespinne der „Fahr Weg von Göttingen“, „der Wehl Weg“ bzw. „der Burggrabe“ und, aus Richtung Grone, „der Weisse Stieg“ zusammenliefen.⁹⁹ Bei den Klappenhöfen,¹⁰⁰ den ‚Gärten bei der Klappe‘, verließ am nordöstlichen Dorfrand ein Fahrweg das Dorf in Richtung Holtensen, wo er an den größeren Überlandweg via Lenglern zum Amtssitz Harste anschloß. Am nordwestlichen Dorfausgang schließlich befand sich das obere Tor, dessen ungefähre Lage aus den Kontexten

⁹⁶ KKA, Pfarrarchiv Ellichhausen, A 401; dazu um 1709 die Weiterbildung *Clappenweg* (Hess. StA, 4 f Plesse, Nr. 220); der folgende Beleg StadtA, AA Lehnssachen, Nr. 84.

⁹⁷ NLA - HstA, Cal. Br. 1, Nr. 1259 bzw. Nr. 1287 in Lagebeschreibungen für das heutige Anwesen am Eikborn 41. – In jüngeren Belegen kann das BW fehlen: 1645 *beim Thjeje vorm Thore*, 1651 *beim Deyj vorm Thore*, 1666 *beym Theye vorm Thore* (alle Hess. StA, 4 f Plesse, Nr. 933). – Eckart Schröder, Mittelalterliche Dorf- und Kirchhofbefestigungen im Landkreis Göttingen, in: Göttinger Jahrbuch 38 (1990), S. 25-37, weist S. 26f. ehemalige Tore aus 20 südhannoverschen Dörfern nach. Im Nachbarort Grone gab es nach Danne, Grone, wie Anm. 78, S. 13, das Ellershäuser Tor, das Garbens- und das Greittor, vermutlich auch noch das Stadt- oder Mühlenort.

⁹⁸ Hess StA MR, 4 f Plesse Nr. 933; dort auch die beiden folgenden Belege.

⁹⁹ Grund Riss, wie Anm. 84; Wehl Weg und Burggrabe bildeten einen durchgehenden Strang. Auch 1842 ist auf Blatt 63 Göttingen des Topographischen Atlases des Königreichs Hannover und Herzogtums Braunschweig von August Papen die Wegespinne am Südrand Ellichhausens deutlich erkennbar. – Spätestens durch den Bau der Autobahn 7 wurden die ursprünglichen Wege- und Straßenverläufe tiefgreifend verändert.

¹⁰⁰ Das GW gehört zu nnd. *Hoff*, m. umzäunter Garten (vgl. Georg Schambach, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen oder Göttingisch-Grubenhagensches Idiotikon, Hannover 1858, S. 83); die Klappenhöfe waren sog. Feldgärten.

der eingangs wiedergegebenen Belege erhellt;¹⁰¹ über seine Konstruktion, sein Aussehen liegen keine Informationen vor,¹⁰² weshalb offen bleiben muß, warum es eine von *Klappe* abweichende Bezeichnung trug.¹⁰³

Klappe, ein hauptsächlich als Simplex bezeugtes, vorwiegend ostfälisches Flurnamenelement,¹⁰⁴ ist zu mnd. *klappe*, f. „Klappdeckel“ zu stellen,¹⁰⁵ nhd. *Klappe*, f. „beweglicher deckel der klappend zufällt, den man [...] öffnet und schlieszt, und ähnliches an manchen dingen“.¹⁰⁶ Das GW des sprachlich ebenfalls durchsichtigen *vor dem ubern Dore* gehört zu mnd. *dor*, n. ‚(das) Tor‘, das BW zu dem Adjektiv mnd. *over*, nnd. *över*, nhd. *ober* ‚höher gelegen‘.¹⁰⁷ Wie andernorts sind auch hier diese in alten Lagebezeichnungen bezeugten technischen Einrichtungen indirekte Hinweise auf eine sonst nicht überlieferte Dorfbefestigung, durch die die Elliehäuser sich in der frühen Neuzeit gegen eine feindliche Außenwelt zu schützen suchten. Sie wird auch

¹⁰¹ Es befand sich etwa bei der Engführung der heutigen Kreisstraße 37 zwischen den Anwesen Am Eikborn 41 und 43 auf der westlichen und gegenüber Am Eikborn 36 und 38 auf der östlichen Straßenseite; wenig später verläßt die K 37 Elliehausen in Richtung Esebeck. – Zu den einstigen Trassenführungen des Wegenetzes im Bereich Göttingen westlich der Leine vgl. zuletzt Dietrich Denecke, Göttingen im Netz der mittelalterlichen Verkehrswege, in: Denecke/Kühn (Hgg.), Göttingen, wie Anm. 40, S. 346-391, hier S. 353-356.

¹⁰² Schröder, Kirchhofbefestigungen, wie Anm. 97, S. 29, denkt auch für den ländlichen Bereich durchaus an Falltore als Zugangssperren.

¹⁰³ Vermutlich hatte dieses ‚Tor‘ eine bedeutendere Verkehrsverbindung zu sichern und war daher etwas stabiler gebaut als die Klappen. Immerhin fällt auf, daß – und auch hier liefern toponymische Lagebeschreibungen weiterführende Erkenntnisse – der Straßenzug *Am Eikborn/Esebecker Straße* (= K 37) spätestens seit 1537 nicht mehr als *Weg*, sondern als *Strate/Straße* bezeichnet wurde, was auf eine solide Trasse und damit auf eine Nutzung durch den Fernverkehr und nicht nur durch bäuerliche Gespanne schließen läßt. In jenem Jahr wird die Lage des heutigen Anwesens Am Eikborn 26 als *ahn der Straten* beschrieben (StadtA, AB MS 13,7; 1494 (ebd.) hatte es noch *an deme Wege beer* gelegen); 1728 lag es *mitten im Dorfe an der Straußen* (StadtA, Urkunde Nr. 953²³). Der Hofname *Strotens* (mdal. *Strote* = Straße) hängt noch heute an dem Anwesen Am Eikborn 39 (Ahlborn, Beiträge, wie Anm. 86, S. 55).

¹⁰⁴ Vgl. Ulrich Scheuermann, *In der Klappe*, in: Beiträge zu Linguistik und Phonetik. Festschrift für Joachim Göschel zum 70. Geburtstag, hrsg. von Angelika Braun, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, Heft 118, Stuttgart 2001, S. 262-282.

¹⁰⁵ Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Band II, 17. Lieferung, Neumünster 1965, Sp. 568. – Heinrich Ahlbrecht erläuterte um 1935: „Die Fuhrleute waren vor der Einfahrt in den Hohlweg genötigt, mit der Peitsche (Schwöppe) zu klappen, was von einem anderen Fahrer, der sich zufällig im Hohlweg befand, erwidert wurde, um Zusammenstöße zu vermeiden“. – Klappe sei vom Verbum klappen ‚mit der Peitsche knallen‘ herzuleiten und bedeute so viel wie ‚Stelle, an der mit der Peitsche geknallt werden muß‘, dies ist eine verbreitete volksetymologische Umdeutung.

¹⁰⁶ Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Band V, Leipzig 1873, Sp. 958.

¹⁰⁷ Gelegentlich steht statt der Wortgruppe *oberes Tor* das gleichbedeutende Kompositum *Obertor*. – Das zu erwartende Pendant **unteres Tor/*Untertor* fehlt. Nach Blatt 155 Göttingen der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1784 dürfte es der Sache nach mit der südöstlichen Klappe identisch sein: Die Verbindung zwischen ihr und dem oberen Tor ist danach die Haupt-Verkehrsader durch das Dorf.

hier aus einem Erdwall mit einem Knick darauf bestanden haben, einem nahezu undurchdringlichen Dornenverhau, dem vielleicht (nur abschnittsweise) noch ein Wassergraben vorgelagert war. An ihrer einstigen Existenz ist angesichts der Erwähnungen der beiden Klappen und des oberen Tores nicht zu zweifeln.¹⁰⁸ Die für den Kontakt mit der Außenwelt existierenden Verkehrsverbindungen erforderten Durchlässe durch einen solchen Verhau, die ihrerseits bei Bedarf durch rasch zu verrammelnde – und wieder zu öffnende – Sperrern gesichert werden mußten, eben durch Klappen oder durch Tore.¹⁰⁹ Eine derartige Klappe haben wir uns wohl als eine relativ einfache Schlagbaum-Konstruktion vorzustellen.¹¹⁰

Wäre man einer der überlieferten Flurbezeichnungen gefolgt, dann hätte die heutige Straße *In der Klappe* auch den Namen *An der Klappe* bekommen können. Mit der Verwendung der Präposition *an* wäre man dem eigentlichen Bedeutungsgehalt von *Klappe* gewiß eher gerecht geworden als durch den Gebrauch von *in*. Anders als im Falle von *Delbeeke* und *Burggraben* liegt mit *In der Klappe* jedoch ein tatsächlich von der Ortsgeschichte kündender Straßename vor, den zum Sprechen zu bringen indes die Kenntnis auch regionalhistorischer Gegebenheiten voraussetzt.

4. Toponyme von rechtsgeschichtlichem Interesse

4.1. *Tie, Anger*

Dem Bereich ‚Rechtsgeschichte‘ gehört das für Elliehausen als relevanter Teil von Lagebeschreibungen überlieferte und damit toponymisierte Appellativ *Tie* an. Zwar hat Rolf Wilhelm Brednich in seiner Übersicht historischer Dorfplätze ihn nicht erfaßt, nichtsdestoweniger besaß, wie beinahe jedes südniedersächsische Dorf, auch

¹⁰⁸ Direkte Zeugnisse, die in Elliehausen fehlen, sind in erster Linie mit *Knicke* gebildete Flurnamen wie 1460 *vor deme Knykke* (StadtA, Urkunde Nr. 594) oder 1784 *Diemar Knick* in Geismar (Landesaufnahme, wie Anm. 107), 1586 *hinter dem Knicke* in Harste (Karl Heinz Bielefeld, Beiträge zur Geschichte des Dorfes Harste (Kreis Göttingen), in: Plesse-Archiv 12 (1977), S. 7-243, hier S. 65) oder 1588 *bei dem Knicke* in Rosdorf (StadtA, AB MS 13,3,1).

¹⁰⁹ Ihnen am nächsten: Durchgänge durch Landwehren sichernde Klappen, z.B. 1571 *Von dannen [...] an die Klappenn. Ferterß die Klappen hienab uf eine schnedebuchen* in einer Grenzbeschreibung (Anette Haucap, Das Salbuch der Herrschaft Plesse von 1571, in: Plesse-Archiv 21 (1985), S. 23-118, hier S. 41.)

¹¹⁰ Dorffernere Klappen sicherten Durchlässe durch Umfriedungen, die das Weidevieh am Betreten der Kulturflächen hindern sollten. Nach Werner Flechsig, Ostfälische Volkstumsgrenzen im Lichte der Dialekt- und Flurnamengeographie, in: Braunschweigische Heimat 36 (1950), S. 53-89, hier S. 66, bestand eine solche Klappe aus einem „auf Pfählen ruhenden, nur an einer Seite befestigten Querbrette, das mühelos von [...] Menschen, nicht aber von Tieren hochgehoben werden konnte“. Das Niedersächsische Wörterbuch weist in Band 7, Neumünster 2011, Sp. 290, aus einigen zentral-ostfälischen Dörfern Klappe in der Bedeutung ‚Weidetor‘ nach. – Vgl. nicht zuletzt Dietrich Denecke, Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz, Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 54, Göttingen 1969, S. 154.

Elliehausen seinen Tie.¹¹¹ Sprachlich, etwa in einem Platz- oder einem Straßennamen, und auf den ersten Blick auch realiter erinnert heute nichts mehr an ihn, doch liefern Quellen dem historisch interessierten Namenkundler eindeutige Nachweise: Er erscheint erstmals 1432 in der Lagebeschreibung eines bäuerlichen Anwesens;¹¹² vier Jahre später lautet die entsprechende Passage *eyn bus, boff unde stede [...] also dat ghelegen is [...] jeghen deme ty*, ähnlich 1457 *yegen deme tyg*.¹¹³ Gelegentlich, so z.B. 1709, taucht *Tie* nicht als Simplex, sondern als GW in dem Kompositum *der Gemeine Tey* auf, also mit verdeutlichendem, aber redundantem BW.

Das in standardsprachlichen Wörterbüchern des Deutschen nicht mehr verzeichnete *Tie/Thie* ist zu dem Appellativ mnd. *tī, tig*, m. „öffentlicher Sammelplatz eines Dorfes [...]“ zu stellen,¹¹⁴ das toponymisiert wurde.¹¹⁵ In Georg Schambachs ‚Göttingisch-Grubenhagensches Idiotikon‘ wird es 1858 definiert und beschrieben als „Gemeineplatz im Dorfe. In der Regel ist derselbe erhöht und ummauert und mit einigen stattlichen Linden besetzt; an den Seiten befinden sich große Steine, welche als Bänke dienen. Hier versammelt sich die Dorfgemeine zur Berathung der Gemeinangelegenheiten oder zur Anhörung der eingegangenen obrigkeitlichen Bekanntmachungen, welche von dem Bauermeister vorgelesen werden. Ebenso dient dieser Platz bei Bauernfesten [...] gemeinlich als Tanzplatz“.¹¹⁶ Aus den in

¹¹¹ Vgl. Rolf Wilhelm Brednich, *Tie und Anger. Historische Dorfplätze in Niedersachsen, Thüringen, Hessen und Franken*, Friedland 2008.

¹¹² NLA - HStA, Cal. Or. 81 f, Nr. 491. Wie dieser Plesser Lehnrevers betraf auch der folgende (ebd., Nr. 770) das heutige Anwesen Am Eikborn 36.

¹¹³ NLA - HStA, Cal. Or. 81 f, Nr. 1773; der folgende Beleg Hess. StA, 4 f Plesse, Nr. 220. – Jüngere Nachweise zwischen 1545 und 1666 unter 2.2. bei *oberes Tor* mit Anm. 97.

¹¹⁴ August Lübben, Christoph Walther, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch* (Wörterbücher, hrsg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung, Band II, Norden, Leipzig 1888), S. 403. – Bei der Materialerhebung für das Niedersächsische Wörterbuch wurde die Frage 183 nach dem Mundartwort für den „Dorfplatz, der als Versammlungsplatz diente oder noch dient [...]“ für Elliehausen 1936 mit *Tee* beantwortet. – Das genuin niederdeutsche Lexem kennt die Standardsprache allenfalls als Toponym oder als Fachterminus. Lediglich bei Daniel Sanders, *Wörterbuch der Deutschen Sprache*, 2. Band, 2. Hälfte, Leipzig 1865, S. 1323, findet es sich, unter dem Einfluß seines offenbar einzigen Beleges aus Friedrich Ludwig Jahn, *Die Deutsche Turnkunst*, Berlin 1847, eigenartigerweise dem Fachwortschatz der „Turnk[unst]“ zugeordnet – Sanders war *Tie* offenkundig nicht geläufig.

¹¹⁵ Vgl. zu ihm insbesondere Karl Bischoff, *Der Tie* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur [Mainz], *Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse*, Jahrgang 1971, Nr. 9), Wiesbaden 1971, und *Der Tie II* (Akademie [...]), Jahrgang 1972, Nr. 7), Wiesbaden 1972, aber auch Jürgen Udolph, *Tie*, in: Jürgen Udolph, *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, hrsg. von Heinrich Beck u.a., Band 9), Berlin, New York 1994, S. 602-609, ferner Ruth Schmidt-Wiegand, *Tie*, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Band 5, Berlin 1998, Sp. 228f., schließlich Heinrich Wesche, *Flurnamen und Wortkarten*, in: *Festschrift für Ludwig Wolff zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Werner Schröder, Neumünster 1962, S. 77-92, hier S. 90-92.

¹¹⁶ Schambach, *Wörterbuch*, wie Anm. 100, S. 229; vgl. auch Ahlborn, *Beiträge*, wie Anm. 86, S. 524.

3.2. für die Lage des oberen Tores ausgewerteten Beschreibungen folgt für die des Ties: Dessen größter Teil ist in jenem großflächigen Bereich, da die Straße *Gesundbrunnen* in die Kreisstraße 37 (*Am Eikborn / Eisebecker Straße*) einmündet, unter Asphalt und Teer verschwunden. Schon im 19. Jh. war er dem Verfall preisgegeben. 1861 wurden die Steine *von der ruinirten und baufälligen Mauer des hiesigen Gemeinde Thies* für das Fundament und den Sockel eines Schulneubaus verwendet.¹¹⁷ Um 1900 wurden die Linden auf ihm gefällt, „das Leiternhaus abgebrochen, der Platz für geeignete Zwecke verpachtet und zum Gemüsegarten gerichtet“.¹¹⁸ Als bescheidener Rest von ihm verblieb jener ummauerte Platz in der engen Kurve auf der Nordseite der K 37 kaum 100 Meter westlich der Kirche, auf dem heute das Ehrenmal für die Gefallenen beider Weltkriege steht.¹¹⁹ Gäbe es die seit dem ersten Drittel des 15. Jh.s in dichter Folge vorliegenden Nachweise für *Tie* in toponymischem Gebrauch nicht, so liefe Ellichhausen Gefahr, als eines der wenigen südniedersächsischen Dörfer dazustehen, die keinen Tie hatten.

Einem solchen Eindruck könnte Vorschub leisten, daß es im Dorf obendrein einen Anger gibt,¹²⁰ nach Rolf Wilhelm Brednich die thüringisch-hessische Entsprechung des ostfälischen Tieplatzes und damit verdächtig, auch in Ellichhausen als „Gemeineplatz im Dorfe“ in dessen sämtlichen Funktionen gedient und so einen Tie obsolet gemacht zu haben. Das toponymisierte Appellativ ist erstmals 1512 als *pratum Ellinghusen* bezeugt, später u.a. 1588 als *uf den Anger*, 1664 in *uf der Seiten des Angers*, 1786 in *schiest auf den Anger*.¹²¹ Die heutige, etwa 70 m x 20 m messende kleine Grünfläche am östlichen Dorfeingang ist das Überbleibsel eines jener ursprünglich in der Gemarkung außerhalb der Siedlung gelegenen zahlreichen Änger, zur All-

¹¹⁷ StadtA, Ellichhausen Nr. 1. – Gemeinderechnungen der Jahre 1797 oder 1814 belegen, daß auf dem Tie Bänke standen (Ahlborn, Beiträge, wie Anm. 86, S. 523).

¹¹⁸ Ahlbrecht, Ellichhausen, wie Anm. 60, S. 50 (Leiternhaus: für Feuerleitern und Feuerhaken).

¹¹⁹ Es wurde am 21. November 1920 feierlich eingeweiht, Ende 1961 renoviert und umgestaltet. – Öffentliche Rechtshandlungen konnten auch auf dem Friedhof stattfinden; 1733 monierten die Rechnungsprüfer an der Kirchenrechnung des Vorjahres: „Die wüste Länderey muß alljår. zur gelegenen Zeit der Gemeinde auff dem Kirch-Hoffe zum freien Gebrauch auff 6 Jahr nach geendigtem Gottes-Dienst angeboten werden, ob es endl. möglich werden wollte dieselben wieder arthafftig zu machen“ (KKA, Kirchenrechnungen Ellichhausen, 1733/34).

¹²⁰ Vgl. *Am Anger*, den Namen der dortigen Bushaltestelle, sowie den Straßennamen *Ellichhäuser Anger*, zu ihm der Flurname 1767/69 *der Elligehäuser-Anger* (StadtA, MS 13,17,1). – Zum hier toponymisierten Appellativ vgl. etwa nhd. *Anger*, m. grasbewachsenes Land (Grimm, Wörterbuch, wie Anm. 106, 1. Bd., Leipzig 1854, Sp. 348), mnd. *anger* Grasland (Handwörterbuch, wie Anm. 105, 1. Bd., Neumünster 1956, Sp. 87) oder nnd. *Angr*, m. „Anger, Grasland, [...] das zur Weide dient“ (Eduard Kück, Lüneburger Wörterbuch, Bd. 1, Neumünster 1942, Sp. 70), sowie zum Mikrotoponym Hans Ramge (Hg.), Hessischer Flurnamenatlas, Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N.F., Bd. 3, Darmstadt 1987, Karte 29 + Kommentar, oder Gunter Müller, Westfälischer Flurnamenatlas, Lieferung 2, Bielefeld 2001, S. 178-180.

¹²¹ StadtA, Urkunde Nr. 947⁴⁵ sowie LKAH – Hess. StA, 4 f Plesse, Nr. 220, bzw. Nr. 1219.

mende gehöriger großer Weideflächen, des breiten Angers, 1512 *up dem breyden anger*,¹²² des Dragoner- oder Reuterangers, 1742 *schiesen auf den Draguner Anger*, 1806 *auf den Reuter Anger schießend*, des neuen Angers, 1732 *der neue Anger*, des Pfingstangers, 1484 *schud uppe den Pinckest Anger*, des Rischenangers, 1664 *ufm Rischen Anger*, schließlich des Wiesenangers, 1486 *uppe deme Wyschen Angere*. Da die meisten relativ weit von der Dorfmitte entfernt lagen und als Weideflächen eine klar eingegrenzte Aufgabe erfüllten, kamen diese Änger als Konkurrent zum Tie als dem angemessenen Ort für Rechtshandlungen im Dorf nicht infrage, selbst der Pfingstanger nicht, der allenfalls einmal im Jahr als Platz dörflicher Belustigung fungierte.¹²³

Der Elliehäuser Anger ist im Besitz der Realgemeinde, also noch immer Teil der ‚Gemeinheit‘. Entsprechend diente er im späten 19., frühen 20. Jh. als öffentlicher Dreschplatz, wird auf ihm seit Jahrzehnten im September die Kirmes eröffnet, findet auf ihm seit einigen Jahren mit dem Oktobermarkt eine weitere dörfliche Gemeinschaftsveranstaltung statt. Hintergrund für den in dieser Nutzung greifbar werdenden Funktionswandel des Angers ist die in mehreren Phasen insbesondere nach 1945 erfolgte Ausweitung des Dorfes durch Neubaugebiete; daß in der dörflichen Memoria sehr wohl Anger, nicht aber Tie tradiert wurde, dürfte auch darauf zurückzuführen sein, daß der Tie „zur Anhörung der eingegangenen obrigkeitlichen Bekanntmachungen“ nicht mehr gebraucht wurde, während der Anger als Teil der Allmende mühelos neuen Funktionen zugeführt werden konnte. Dieser Platz blieb mithin wichtig, der Straßename *Am Anger* hält die Erinnerung wach. *Tie* und *Anger* in Flurnamen oder Lagebezeichnungen belegt zu finden ist vor allem für den Rechtshistoriker und den Volkskundler von Interesse. Für den Namenkundler sind sie unproblematisch, sein Beitrag für die Erhellung von Details der infrage stehenden Sachverhalte bleibt in diesem Falle bescheiden.

4.2. *Gallbühl*

Hart westlich der heutigen Autobahn 7 verläuft beiderseits der Gemarkungsgrenze Elliehausen – Grone in Nord-Süd-Richtung ein kleiner Höhenzug namens *Gallbühl*. Er ist schon früh urkundlich nachweisbar: 1394 *iegen dem Galgenbulen*,¹²⁴ 1415 *beneden*

¹²² StadtA, Urkunde Nr. 947⁴⁵; die folgenden Belege Hess. StA, 4 f Plesse, Nr. 933, bzw. Nr. 1219 – KKA, Pfarrarchiv Elliehausen, A 401 – NLA, HStA, Cal. Or. 81 a, Nr. 2194 – Hess. StA, 4 f Plesse Nr. 220 – NLA, HStA, Cal. Or. 81 f, Nr. 2222.

¹²³ Schambach, Wörterbuch, wie Anm. 100, S. 155, erläutert zu ‚Pinkestanger‘, daß auf ihm „die Bauerjungen um Pfingsten die Pferde hüten und in den Festtagen selbst alle darüber gehenden Fremden mit vorgehaltenen Stricken u. dgl. ‚hemmen‘, um sie so zu zwingen sich mit einer Gabe den Durchgang zu erkaufen. Das so erworbene Geld wird dann in Branntwein vertrunken“. Ähnliche Beschreibungen der Funktion eines Pflingstangers in zahlreichen anderen Quellen.

¹²⁴ Schmidt, Urkundenbuch, wie Anm. 23, Nr. 355.

dem *Golcbule*,¹²⁵ 1424 an deme *Gallichbule*,¹²⁶ dazu als Klammerform 1484 *boven der Ghalcbnysschen* < **Ghalcb(bu)nyssche*,¹²⁷ 1544 *boven dem Galbull*,¹²⁸ 1636/37 *hinter den Galbuble*, 1644 *Galbuel*, 1732 *Galbüel*, 1869 *Gallbühl*,¹²⁹ im Jahre 2000 amtlich wie mdal. *Gallbühl*.¹³⁰ Das durchsichtige GW gehört zu ahd. *bubil*, mhd. *bübel*, nhd. *Bühl*, mnd. *büel*, nnd. *Bübel*, *Bühl*, m. ‚Anhöhe, Hügel‘.¹³¹ Seit 1647 findet es sich mitunter als *-bentel*,¹³² das auf einem sprachlichen Mißverständnis beruht: Das genuin hochdeutsche, aber für nd. erachtete *-bübel*, *-bühl* ‚Anhöhe‘ wurde nicht mehr durchschaut und bei dem – nicht angezeigten – Bemühen, es ins Hochdeutsche zu übertragen, mit dem homonymen mundartlichen Appellativ *Bühl*, m. ‚Beutel‘ verwechselt,¹³³ das seinerseits durch Ausfall des intervokalischen /d/ regelgerecht aus dem älteren *Büdel* entstanden war. Das BW¹³⁴ bereitet ebenfalls keine sprachlichen

¹²⁵ NLA - HStA. Cal. Or. 81 f, Nr 103. – Diesen und die beiden folgenden Belege verdanke ich Wolfgang Kramer, meinem früheren Kollegen in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch.

¹²⁶ NLA - HStA. Cal. Or. 81 a, Nr 279. – Zu dem zwischen /l/ und folgendem /χ/ entstandenen *Gallich-* vgl. Agathe Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Hauptreihe, Nr. 9), Halle a. S. 1914, § 220, II. (so auch in der 2. Aufl. Tübingen 1974).

¹²⁷ NLA - HStA, Cal. Or. 81 a [ohne Nummer]; ab 1544 erscheint diese Flurbezeichnung als *bei der Gallwischen* (NLA - HStA, Cal. Br. 33, Nr. 113) o.ä.; hierzu die Weiterbildung *Gallwiesengraben* (Kettner, wie Anm. 73, S. 75).

¹²⁸ NLA - HStA, Cal. Br. 33, Nr. 113. – Belege, ab jetzt stets *Gall-*, nur noch in Auswahl.

¹²⁹ Alle KKA, Pfarrarchiv Ellichhausen, A 401.

¹³⁰ In 1784 *Geilbübel* (Landesaufnahme, wie Anm. 107) und um 1935 mdal. *Chailbüül* (Danne in der Slg. IHLF für Grone) erscheint das BW lautlich leicht abweichend, 1821 sind in ein und derselben Quelle (StadtA, P. 27, Ellichhausen Nr. 416) *Galbentel* und *Geilbentel* belegt. *Geil-* liegt kein anderes Etymon zugrunde (etwa mnd. *gêil* ‚üppig‘ bzw. *gêile*, f. ‚Düngung‘ (Handwörterbuch, wie Anm. 105, Band I, Teil 2, 6. Lieferung, Hamburg 1933, Sp. 46)). Mit <ai> in *Chailbüül* notierte Danne vielmehr ein ideolektales Allophon des /a/ in *Gall-*; entsprechend schrieb er <öü> für /ü:/ im GW *-bühl*.

¹³¹ Weitere Göttinger Beispiele sind *Bockenbühl* oder *Königsbühl*, auch *Bühlstraße*. – Vgl. Toivi Valtavuo, Der Wandel der Worträume in der Synonymik für ‚Hügel‘, Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki XX,1, Helsinki 1957, S. 83-88 (mit Karte 6), oder Ramge, Flurnamenatlas, wie Anm. 120, Karte 71 + Kommentar, schließlich Müller, Flurnamenatlas, wie Anm. 120, Lieferung 4, Bielefeld 2006, S. 480-486.

¹³² KKA, Pfarrarchiv Ellichhausen, A 401; im selben Jahr aber auch *hinter dem Galbubel* (LKAH). Ein älterer Beleg noch ca. 1760 *Galbentel* (Meyer, Geschichte, wie Anm. 83, S. 147), *-bentel* sonst mehrfach erst seit der Mitte des 19. Jh.s.

¹³³ Vgl. Schambach, Wörterbuch, wie Anm. 100, S. 34 (s. dazu auch die Karteikarte S. 290 mit Beleg für *Gallbentel*). – Weitere Ellichäuser Beispiele sind *Brauer* ‚Bruder‘, *Lüü* < *Lüde* ‚Leute‘, *meue* ‚müde‘, *Roëland* ‚Rodeland‘ oder *snien* ‚schneiden‘.

¹³⁴ Das auslautende <n> ist erst spät in den Nominativ Singular eingedrungen (Paradigmengleich). Die *-n*-lose Form (*Golc-*, *Gallich-*, *Ghalcb-*), sprachgeschichtlich die ältere, zeigen auch das

Schwierigkeiten; es ist zu mnd., mhd. *galge*, nnd., nhd. *Galgen*, m. ‚Galgen‘ zu stellen. Zwecks Ausspracheerleichterung der Mehrfachkonsonanz beiderseits der Silbengrenze in *Galchbühl* erfolgte um 1500 die Entwicklung zu heutigem *Gall*.¹³⁵

Sprachlich und aufgrund der topographischen Verhältnisse auch sachlich denkbar wäre für heutiges *Gallbühl*, das immerhin auch mdal. gilt, und für dessen Vorläufer seit 1544 der Anschluß an nnd. *Galle*, f. ‚Wassergalle, nasse Stelle (mit Quelle) im Ackerboden‘,¹³⁶ nhd. *Galle* f. ‚unfruchtbarer, schlechter fleck im ackergrund, auch auf wiesen‘.¹³⁷ Er würde den Gallbühl zur ‚Anhöhe in einem Gelände mit Wassergallen‘ machen;¹³⁸ so motivierte *Gallbarch*, *-hörn* oder *-strich* finden sich z.B. im Lüneburgischen.¹³⁹ Dieser Anschluß würde jedoch die Aufspaltung der Belegreihe an der ‚Nahtstelle‘ 1544 bedeuten und zwänge zur Suche entweder nach Gründen für den damit unterstellten Wechsel des Benennungsmotivs oder aber nach einem bisher unbekanntem Flurort, auf den die vier ältesten Belege dann zu beziehen wären.¹⁴⁰ In diese Richtungen zu suchen erscheint wenig plausibel. Der Gallbühl war ausweislich seines Namens ein Galgenberg,¹⁴¹ eine Richtstätte, für Hermann Danne rundweg der ‚alte markante Galgenhügel zwischen Grone und Elliehausen‘,

Appellativ *Galgbrunn*, m. ‚Ziehbrunnen‘ (Grimm, Wörterbuch, wie Anm. 106, Band IV,I,1, Leipzig 1878, Sp. 1166) oder die Belege 1064 *Galbere* bzw. 1173 *Galberch* bzw. 1337 *by deme Galberghe*, 1349 *an deme Galberghe*, *Galberch*, noch 1574 *Galbergische Schlag* für drei Harzer Galgenberge bei Alexander Grundner-Culemann, Die Flurnamen des Stadtkreises Goslar, Teil III, Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar, Heft 22, Goslar 1966, S. 83.

¹³⁵ Vgl. dazu insbes. mdal. *gallbarch* für amtlich *Galgenberg* in Salzgitter-Gebhardshagen oder um 1850 *auf dem Galgenberge/Gallberge, unterm Gallberge, Galgenbergfeld/Gallbergfeld* in Salzgitter-Kniestedt bei Mechthild Wiswe, Die Flurnamen des Salzgittergebietes (Name und Wort, Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie, Band 3), Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte, Band 17, Rinteln 1970, S. 131. Ähnlich weist Denecke, Untersuchungen, wie Anm. 110, S. 363, für die gesicherten Richtstätten in Langenholtensen (Altkreis Northeim) bzw. Markoldendorf (Altkreis Einbeck) die Flurnamen *Gall Berg* (dazu *Galgenbusch*) bzw. *Gallberg/Galgenberg* nach.

¹³⁶ Niedersächsisches Wörterbuch, Band 5, Neumünster 1998, Sp. 20 s.v. *Galle*.

¹³⁷ Grimm, Wörterbuch, wie Anm. 106, Band IV,I,1, Leipzig 1878, Sp. 1188.

¹³⁸ Zur Wortbildung vgl. Appellative wie *Gallapfel* oder *Gallwespe*.

¹³⁹ Vgl. Kück, Wörterbuch, wie Anm. 120, Sp. 538.

¹⁴⁰ Danne, Grone, wie Anm. 78, S. 21, unterscheidet zwischen großem (im Norden, ihn meint der Name auf dem amtlichen Stadtplan) und kleinem Gallbühl. 1651 findet sich gar ein dritter, der *Holtensche Galbubel* (KKA, Pfarrarchiv Elliehausen, A 401), nördlich in Richtung Holtensen.

¹⁴¹ In die 1937/38 durch Heinrich Himmler geplante ‚Sammlung der in Deutschland noch vorhandenen Rechtsaltertümer zum Zwecke ihrer Sicherung‘ wäre *Gallbühl* nicht gelangt, da in sie Flurnamen nur aufgenommen werden sollten, ‚wenn der Charakter der durch sie bezeichneten Rechtsstätte noch erkennbar ist und soweit ihre Deutung in dieser Hinsicht einwandfrei feststeht‘ (der ‚Chef des Rasse- und Siedlungshauptamtes SS‘ am 27. Januar 1938 mit Bezug auf den ‚Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 3.12.37‘; NLA - StA Stade, Dep. 10, Nr. 2638).

der als „ein 2. Gerichtsplatz“ neben dem auf dem Leineberg existierte;¹⁴² darin bestärkten ihn seit Beginn des 20. Jh.s dort gefundene menschliche Schädel und Skelette.¹⁴³

Zwei im Salzgittergebiet gelegene Galgenberge, deren Namen mit *Gallberg* ebenfalls den Übergang von *Galg-/Galch-* > *Gall-* zeigen, waren nach Mechthild Wiswe nachweislich Hinrichtungsplätze: „Die Herleitung von Gall- von einem anderen Appellativ als Galgen ist aus sachlichen Gründen abzulehnen: Beide Gallberge sind als ehemalige Richtstätten gesichert“.¹⁴⁴ In einer ähnlich komfortablen Situation ist der Toponomastiker, der nur sprachwissenschaftlich argumentieren kann, im Falle des Eliehäuser/Groner Gallbühls nicht. Die Probleme um diesen setzen in dem Augenblick ein, da der Namenkundler seinen Anteil an der Gesamtaufgabe gelöst und eine betraubare Analyse vorgelegt hat: Für einen Eliehäuser Galgenberg kann er keine historisch gesicherten „sachlichen Gründe“ beibringen, die die von ihm festgestellte Bedeutung des Bergnamens in Einklang bringen könnten mit den bisher bekannten historischen Fakten.

Von jenen Skeletten, mit denen Hermann Danne noch argumentierte, steht heute fest, daß sie Reste eines frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes sind, das sich in eine größere Fundlandschaft um Göttingen einfügt.¹⁴⁵ Es bleibt mithin die Diskrepanz zwischen dem Befund, daß offenbar vor mehr als 600 Jahren Menschen diese Anhöhe für einen Galgenberg hielten und sie entsprechend benannten, und der Tatsache, daß die Regionalforschung bisher von keiner durch den Namen tradierten Richtstätte an diesem Platz weiß.¹⁴⁶ Um namenkundliche und bisherige

¹⁴² Danne, Grone, wie Anm. 78, S. 31 bzw. S. 45; in der Slg. IHLF von etwa 1935 hatte er vorsichtiger formuliert: „Vielleicht war der Gallbühl ein Galgenberg“.

¹⁴³ Ähnlich vor ihm bereits Meyer, Geschichte, wie Anm. 83, S. 117, dem zufolge man zunächst geglaubt hatte, „die Begräbnisstätte von Delbechtshusen entdeckt zu haben“ (vgl. 2.3.).

¹⁴⁴ Wiswe, Flurnamen, wie Anm. 135, S. 131.

¹⁴⁵ Vgl. Last, Frühgeschichte, wie Anm. 35, S. 196, sowie Reinhard Maier, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde und Denkmäler des Kreises Göttingen, Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 5, Hildesheim 1971, S. 33. – Zu beachten ist die Feststellung von Detlef Hellfaier und Martin Last, Historisch bezeugte Orte in Niedersachsen bis zur Jahrtausendwende. Gräberfelder der Merowinger- und Karolingerzeit in Niedersachsen (spätes 5. bis 9. Jahrhundert), Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen II, Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 26. Heft, Hildesheim 1976, S. 49, diese Gräberfelder lägen „in auffälliger Nähe [...] zu einer Siedlung [...], deren Platzkonstanz in der Regel für die Zeit mindestens seit dem hohen Mittelalter angenommen werden kann“.

¹⁴⁶ Für Grone wie für Eliehausen war im fraglichen Zeitraum das nahe Leineberggericht zuständig, an das die eindrucksvolle Gerichtslinde an der Groner Landstraße, deren stilisierte Wiedergabe im Groner Wappen und seit 1928 der Straßename *An der Gerichtslinde* erinnern. Später gehörte Eliehausen zum Amt Harste, dessen Richtplatz der Galgenberg an der Straße nach Emmenhausen war, die Gerichtsstätte davon getrennt auf dem Tie (Bielefeld, Harste, wie Anm. 108, S. 163).

regionalgeschichtliche Befunde miteinander in Einklang zu bringen, seien dem Sprachwissenschaftler zwei Hypothesen gestattet:

1. Der Leineberg, für den kein anderer betraubarer Name überliefert ist denn der, der ihn als ‚Berg an der Leine‘ ausweist,¹⁴⁷ war in der Frühzeit zwar die maßgebliche Gerichtsstätte für den Leinegau,¹⁴⁸ nicht aber zugleich auch Hinrichtungsplatz. Wohl wurden auf ihm das Gericht gehegt und Urteile gefällt, vollstreckt aber wurden letztere an anderer Stelle, nämlich auf dem knapp 2.800 Meter nordwestlich zwischen Grone und Elliehausen gelegenen Galgenberg.¹⁴⁹

2. Dieser trug somit zu Recht den Namen *Galgenbühl*.¹⁵⁰ Zwischen den auf dem Gallbühl gefundenen menschlichen Gebeinen und dem Bergnamen besteht in der Tat ein Kausalzusammenhang – ein ganz anderer allerdings als der, den man zu Beginn des 20. Jh.s herstellte.¹⁵¹ Angesichts von Erkenntnissen aus Sagenforschung und Volkspsychologie erscheint zumindest überlegenswert, ob jene Funde, zweifelsfrei die Reste eines frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes, nicht erst in unserer Zeit, sondern schon Jahrhunderte zuvor zum erstenmal ans Tageslicht gekommen sein könnten. Ihre damaligen Finder, bemüht um eine rationale Erklärung für ihre grausige Entdeckung, deuteten im 14. Jh. die Fundstelle als eine ehemalige Richtstätte, auf der ein Galgen gestanden hatte, unter dem hingerichtete Verbrecher verscharrt worden waren, und sie gaben der Anhöhe den aus dieser Sicht zutreffenden Namen *Galgenbühl*. Die Erinnerung an das auf irrtümlichen Annahmen beruhende Benennungsmotiv mag nicht lückenlos tradiert gewesen sein, als sie 1903 durch die

¹⁴⁷ Die allenfalls denkbare Klammerform *Leineberg* < **Leine(gau)berg* ‚(wichtigster) Berg im Leinegau‘ würde aus dem Leineberg ebensowenig einen Galgenberg machen wie Danne formelhaft verwendetes Paar *Leine-* oder *Galgenberg*, für dessen zweiten Partner er keinen quellengestützten Beleg beibringt (Danne, Grone, wie Anm. 78, passim, auch um 1935 in der Slg. IHLF für Grone).

¹⁴⁸ Vgl. zu ihr Gertrud Wolters, *Das Amt Friedland und das Gericht Leineberg*, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen [2], Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 10. Heft, Göttingen 1927, speziell S. 40-50, sodann Wolf Dietrich Kupsch, *Das Gericht auf dem Leineberg vor Göttingen* (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen, Band 9), Göttingen 1972, oder Frank Weissenborn, *Gerichtbarkeit im Amt Harste bei Göttingen*, Göttingen 1993, S. 5-23.

¹⁴⁹ Denecke, *Untersuchungen*, wie Anm. 110, S. 135, weist mit Nachdruck darauf hin, die „Richtstätten, [...] an denen die Verurteilten hingerichtet wurden,“ seien „grundsätzlich von den Gerichtsplätzen (placita), auf denen die Gerichtsverhandlungen abgehalten wurden, zu unterscheiden. Die Plätze [...] liegen [...] räumlich stets getrennt.“ Diese räumliche Trennung ist z.B. aus Harste überliefert (vgl. Anm. 146). Nachdem das Leineberggericht in die Stadt Göttingen verlegt worden war, fanden Hinrichtungen seit 1743 weiterhin „an der Gerichtslinde“ in Grone statt (Wilhelm Ebel, *Ein Jahrtausend Gerichtswesen im Lande Göttingen*, in: *Göttinger Jahrbuch* 2 (1953), S. 10-20, hier S. 18); Landesaufnahme, wie Anm. 107, weist durch die Signatur für einen Galgen den dortigen Richtplatz aus.

¹⁵⁰ Eventuell ließe sich dies durch neue Grabungsbefunde oder einen neuen Quellenfund bestätigen.

¹⁵¹ Bergung der ersten Funde am 11. März 1903, nachdem „Herr Hermann Levin beim Spazierritt einen Schädel in der Erde gefunden hatte“ (Kreisarchäologie Göttingen, Elliehausen, Fundstelle 13).

(neuerliche) Entdeckung der Gebeine wieder auflebte und seither im kollektiven Gedächtnis des Dorfes unterschwellig präsent blieb. Der Gallbühl wäre in dieser Sicht kein Richtplatz gewesen, wohl aber eine ‚Schädelstätte‘, die ihren Namen jedoch der Fehlinterpretation von Bodenfunden verdankt.

5. Ein Benennungsmotiv aus der Kirchengeschichte

Die Erinnerung an ein wichtiges Stück Elliehäuser Geschichte wird durch 1936 *über dem alten Kirchhoffe*, mdal. *boben den alen Kerkbone* wachgehalten.¹⁵² Die beiden Varianten entsprechen einander lautlich und sind sprachlich durchsichtig: Das zweiteilige GW ist zu nhd. *Kirchhof*, nnd. *Kerkhoff*, m. ‚Friedhof‘ zu stellen, das BW zu nhd. *alt*, nnd. *âld, ôld* ‚alt‘,¹⁵³ das hier so viel wie ‚ehemalig, früher, der Vergangenheit angehörnd‘ bedeutet, also einen zur Zeit der Namengebung überholten, nicht mehr aktuellen Zustand kennzeichnet. Ihn zu ermitteln fordert den Namenkundler wie den Historiker heraus, die in interdisziplinärer Zusammenarbeit weitere Quellen – Schriftzeugnisse, archäologische Befunde, eventuell auch weitere Flurnamen – einbeziehen müssen.

Als Dreh- und Angelpunkt für weitere Nachforschungen erweist sich die Leichenpredigt Zacharias Kempes, des ersten evangelischen Pastors in Elliehausen, die er am 22. April 1566 auf dem ‚alten‘ Friedhof hielt;¹⁵⁴ sie liefert wichtige Informationen auch über dessen Vorläufer, den ältesten Elliehäuser *Kerkhoff* überhaupt. Dieser befand sich im Sakralbereich unmittelbar um das Gotteshaus herum in geweihtem Boden – der allerdings morastig, schlammig, sumpfig und daher für den Bau einer Kirche und die Anlage eines Friedhofes denkbar ungeeignet war. Er wurde bis 1566 belegt, jenem Jahr, in dem in und um Göttingen die Pest wütete und im Dorf *zwischen Ostern vnd Michaelis 144. Menschen jung vnd alt dahin raffte*,¹⁵⁵ *daß man jetzt in diesem sterben nicht wol mehr auf ihm hat graben können / man wolte denn die Todten / so*

¹⁵² Slg. IHLF. – Solange er belegt wurde, war dieser Friedhof natürlich nicht der ‚alte‘; folgerichtig enthalten Flurnamen aus jener Zeit wie 1650 *über den Kirchhoffe* oder 1636/37 *über den Gottes Acker* (beide KKA, Pfarrarchiv Elliehausen, A 401) das BW nicht.

¹⁵³ Schambach, Wörterbuch, wie Anm. 100, S. 6.

¹⁵⁴ Zacharias Kempe, *Oratio vnd Predig / Welche in diesem geschwinden sterben / auff dem newen Gottesacker / zu Ellinhausen [] gehalten. [...], Franckfurt am Mayn Anno M. D. LXVIII.* – Kempe wirkte von 1553-1580 in Elliehausen, danach bis zu seinem Tode an St. Nikolai in Göttingen; vgl. zu ihm, dem Verfasser u.a. des in seiner Elliehäuser Zeit erschienenen, knapp 300 Seiten langen Werkes „Mutterliebe. Außlegung des aller gnadenreichsten trostspruchs: Esaie 49. [...], Franckfurt am Mayn / Anno 1567“, insbesondere Karl Heinz Thiel, Zacharias Kempe (1533-1600), Göttinger Bürgersohn und Pfarrherr, Göttingen 2000 (als Typoskript in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und im Stadtarchiv Göttingen); Thiel war 400 Jahre später von 1955-1989 Kempes 20. Elliehäuser Amtsnachfolger. – Seit 2001 trägt eine kleine Straße im Südostzipfel des Neubaugebietes ‚Am Gesundbrunnen‘ den Namen *Zacharias-Kempe-Eck*.

¹⁵⁵ Kempe, *Oratio*, wie Anm. 154, unpaginierter [dieses und die folgenden Zitate S. 1, S. 33].

noch nicht verweset / vnmenschlicher weise wider auffgraben. Am 22. April jenes Jahres stellte Kempe in seiner ersten Leichenpredigt auf dem neuen Begräbnisplatz der Gemeinde den auch aus theologischer Sicht unhaltbaren Zustand auf dem alten wortmächtig vor Augen: *Daß wir [...] bißher vber die wesserige vnd vnreinliche Begrebniß / so wir daniden bey der Kirchen gehabt / klage geführet.* Denn *wie wil man den Leib ehrlich zur erden bestaten / da man einen solchē abscheuwlichen ort zur Begrebniß hat / da allem vnd jederman vor eckelt ? Da man auch der todten Leibe in den schlam / [...] oder in das wasser / daß man sie mit Beumen oder steinen vnderdrucken vnd beschweren muß / wirffet ?*¹⁵⁶

Der Pestzug kurz nach der Mitte des 16. Jh.s erzwang die Verlegung des Friedhofs von jenem *abscheuwlichen ort daniden bey der Kirchen* an einen anderen, nicht zuletzt größeren Platz. Dieser lag rund zehn Meter höher am Nordrand des Dorfes, auf ihn bezieht sich eingangs genanntes *boben den alen Kerkbome*.¹⁵⁷ Gegen den Widerstand vieler seiner Schäfchen, für die er ungeweihter Grund war, in den sie ihre verstorbenen Angehörigen nicht bestattet sehen wollten,¹⁵⁸ setzte Zacharias Kempe ihn durch, indem er auf ihm als den *erste[n] Christe[n] so auff disen Gottsacker zur ruhe gebracht wordē*, sein Patenkind *Fridericus Wigels / den 21. Aprilis / deß jars in Christo verscheiden*,¹⁵⁹ zur Erden bestattete: Fortan sei dieser Ort nicht, *wie thut Heyd oder Papist*, durch *segnerey* geheiligt, sondern allein dadurch, daß ein getaufter, in Gott entschlafener Christenmensch hier beigesetzt worden war, ein *rechte[s] Gotteskindt / Welchen man hie sanfft schlaffen findt / Vnd er mit heilygem Blute roth / Des Sohne Gotts vnschuldiger Todt / In heiliger Tauffe gewaschen gar / Von aller Sünd*.¹⁶⁰

Als rund zweieinhalb Jahrhunderte später im Jahre 1829 die Fundamente der alten, schon wieder baufällig gewordenen Dorfkirche freigelegt wurden – an ihrer Stelle mußte nach nur 25 Jahren abermals ein Neubau errichtet werden –, erhielten die Ellichäuser noch einmal Aufschluß auch über Anlage und Belegung ihres ältesten *Kerkhoffi*.¹⁶¹ Demnach hatte man von ihm herrührende Gegenstände für den

¹⁵⁶ Kempe, Oratio, wie Anm. 154, [S. 5, S. 16].

¹⁵⁷ Der vierte evangelische Pastor in Ellichäusen, Vitus Trost (1626-1659), Begründer der 117 Jahre währenden ‚Dynastie‘ Trost (ihm folgten bis 1710 sein Sohn Johannes, bis 1743 sein Enkel Johannes Christian) ließ 1644 auf ihm ein *Leichen-Haus* erbauen (Heinz Ahlborn, Ulrich Scheuermann, Beiträge zur Geschichte von Ellichäusen, Band 2, Kirchengeschichte, Göttingen 1994, S. 136).

¹⁵⁸ Ihnen warf Kempe, ein überzeugter Anhänger der Lehre Martin Luthers, in dem umfangreichen Abschnitt *Vom Weiben* [S. 45-59] Rückfall in die finsternen Zeiten des *Bapsthum[s]* vor.

¹⁵⁹ Kempe, Oratio, wie Anm. 154, [S. 1].

¹⁶⁰ Aus Kemptes *Grabschrift Friderici Wigelij* in seiner Oratio, wie Anm. 154, [S. 61f.].

¹⁶¹ In seiner Einweihungspredigt erinnerte der von 1827-1837 in Ellichäusen wirkende Pastor Georg Christian August Kolbe die Gemeinde noch einmal an den *ungünstigen wässrigen Boden, der die Asche eurer Vorfabren umschließt, deren Särge, vor 3 Jahrhunderten hier versenkt, herausgenommen werden mußten, damit das Gebäude Festigkeit erhalte, obwohl Moder und Leichengeruch die Arbeiter oft vertrieben und krank machten* (KKA, Pfarrarchiv Ellichäusen, A 511). Sein Neffe, Sohn seines Bruders und Amtsvorgängers Karl Friedrich Ludwig, war der (1818 im Ellichäuser Pfarrhaus geborene) bedeutende Chemiker Hermann Kolbe

Vorgängerbau der nun neu geplanten, am 31. Oktober 1830 geweihten Kirche zweckentfremdet, um dessen Fundament in dem sumpfigen Gelände wenigstens halbwegs sicher zu gründen: *Die Fundamente der 1803 wegen Baufähigkeit größtenteils abgetragenen Dorfkirche wurden 1829 für den Neubau ausgegraben. Dabei deckte man unter einer Fundamentmauer, im rechten Winkel dazu, 7 nebeneinander liegende beigabenlose Baumsärge (Eiche) auf, wobei die Oberkörper der Bestatteten innerhalb, die Unterkörper außerhalb der Kirchenmauer lagen. [...] Nahe der Holzsärgen, „außerhalb der Kirchenmauern“ bzw. „an der östlichen Ecke des Fundaments“, fand sich ein Sarg, der aus einem Sandsteinblock herausgehauen war; sein Deckel bestand aus einer dicken Steinplatte. Er war „quer in das Fundament eingemauert. Er war mit Steinen ausgefüllt und diente so als Mauerstein.“¹⁶²*

Der zweite von insgesamt drei nachweisbaren Elliehäuser Friedhöfen wurde 350 Jahre lang belegt. Als auch er, am Fuße des Hoppenberges zwischen zwei Straßen eingezwängt, trotz einer im Jahre 1707 erfolgten geringfügigen Erweiterung zu klein geworden war,¹⁶³ wurde in den 1890er Jahren die Neuanlage am heutigen Platz rund 200 Meter weiter nördlich betrieben, letzterer 1896 im Verkopplungsrezeß mit einer Größe von 50 m x 50 m ausgewiesen und der Kirchengemeinde übereignet;¹⁶⁴ 1916 fand auf ihm, dem dritten *Kerkhoff* des Dorfes, die erste Beisetzung statt. Der zweite, der damit zum ‚alten‘ gewordene Friedhof wurde 40 Jahre später entwidmet und bald darauf mit zwei Mehrfamilienhäusern bebaut. Während an ihn der eingangs genannte Flurname erinnert, ist der älteste Elliehäuser *Kerkhoff* besonders eindrucksvoll in der Leichenpredigt des Zacharias Kempe greifbar als ein *abscheunliche[r] ort zur Begrebniß*, den aufzugeben nottat – womit denn dieser Pastor, der dabei nicht nur hygienische Aspekte, sondern auch theologische Weiterungen im Sinn hatte, sich als äußerst fortschrittlich erwies.

(†1884 in Leipzig). – Ein weiterer Beleg ist die Notiz, daß 1702 bei dem nahe der Kirche stehenden Pfarrhaus ein *Küchen Garte* angelegt wurde, *und weil der Platz morastig war*, hatte er *mit mehr denn 60 Fuder Erde erhöht* werden müssen (KKA, Pfarrarchiv Elliehausen, A 401).

¹⁶² Niedersächsisches Landesverwaltungsamt Hannover, Institut für Denkmalpflege, Fundakte Elliehausen, Fundstellennummer 11. Vgl. auch „Canzleyrath“ Blumenbach, Nachricht von merkwürdigen alten Särgen, die bei dem Abbruch der Kirche zu Elliehausen entdeckt worden, in: Neues vaterländisches Archiv 1829, 4. Heft, 2. Teil, S. 147-155, hier S. 149: „Ein Exemplar dieser Särgen, das am besten erhaltene Skelett, und die Schuhsohle wird jetzt als Schenswürdigkeit auf dem Kirchthurme zu Elliehausen aufbewahrt“; der Verfasser war Sohn des berühmten Göttinger Anatoms und Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840). Den „Blocksarg. Gefunden unter den Fundamenten der Kirche zu Elliehausen bei Göttingen“, erwarb später das Provinzial-Museum in Hannover (44. Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen, Hannover 1882, S. 16f.).

¹⁶³ Ahlborn, Scheuermann, Kirchengeschichte, wie Anm. 157, S. 134.

¹⁶⁴ § 10, Punkt 1 des Rezesses legte penibel fest: *b. sobald wegen Ueberfüllung des alten Friedhofes die neue Begräbnisfläche in Benutzung genommen werden muß, soll ein angemessener Theil derselben abgesondert und zunächst als Friedhof verwendet werden, während der Rest von der Gesamtheit resp. Realgemeinde weiter genutzt wird. c. ist dieser Theil ausgefüllt, so wird derselbe durch einen entsprechenden weiteren Anschnitt vergrößert, während der verbleibende Rest der Realgemeinde zur Nutzung verbleibt u.s.w. bis die ganze Fläche als Friedhof genutzt wird.*

6. Zum Beschluß

Die ‚Befragung‘ ausgewählter Ellichhäuser Toponyme als Geschichtsquellen hat gezeigt, wie namenkundliche und regionalgeschichtliche Forschung aufeinander angewiesen sind und welchen Gewinn jede aus gemeinsamer Arbeit zieht. Insonderheit an *Delbechteshusen* und *Burggraben* konnte verdeutlicht werden, daß nur auf der Basis einer sorgfältigen sprachlich-namenkundlichen Analyse verlässliche Aussagen auch über die historischen Realbezüge möglich sind. Daß der Historiker, der auf Flurnamen zurückgreift, dabei auch volksetymologischer Umdeutungen gewärtig sein muß und gegebenenfalls wiederholt der Unterstützung des Namenkundlers bedarf, ließen *Gallbühl* und *In der Klappe* erkennen. Sie zeigen zudem, welchem Wandel das Erinnernte im Rezeptionsprozeß unterliegen kann.¹⁶⁵

Die hier vorgestellten Ellichhäuser Toponyme sind über die rein philologischen Aspekte hinaus lohnende Geschichtsquellen, durch die wichtige Aspekte des dörflichen Lebens in der Region Südhannover ins Blickfeld gerückt und zum Sprechen gebracht werden können. Wer historische Lokal- und historische Landesforschung betreibt, tut zweifelsohne gut daran, auch künftig „nicht vorbeizugehen an den Flurnamen“.¹⁶⁶ Wenn im Umgang mit Vergangenheit die Vorstellung von einem kollektiven Gedächtnis sowie ‚Erinnern‘ und ‚Vergessen‘ als zentrale Kategorien zum Tragen kommen, dann erhält auch der Aussagegehalt amtlicher Namen ein erhebliches Gewicht. Jan Assmann hat 1992 „Zeichensysteme aller Art, die man aufgrund ihrer mnemotechnischen [...] Funktion dem Gesamtbegriff ‚Memoria‘ zuordnen darf“, als Medien des Gedächtnisses definiert.¹⁶⁷ Flurnamen und auf sie zurückgehende Straßennamen sind solche Medien, die identitätsstützend wirken und in denen Vergangenes im Gedächtnis einer – dörflichen – Gemeinschaft präsent gehalten wird. Da Straßennamen die kollektive Erinnerung mit bestimmen, sollte die Rolle, die eine kommunale Verwaltung spielt, wenn einer ihrer Ausschüsse Straßennamen vergibt, künftig kritischer als bisher beleuchtet, sollte darauf geachtet werden, daß das dafür zuständige Gremium seine Auswahlkriterien frühzeitig offenlegt sowie die vorgeschlagenen Namen von kompetenter Seite prüfen läßt. Straßennamen können historisch relevante Lagebezeichnungen bewahren; in dieser Funktion würden sie zwar nicht „primär schmücken und repräsentieren“, es bestünde dann aber auch nicht die Gefahr, daß „geradezu symbolische Kämpfe“ um sie geführt werden müßten.

¹⁶⁵ Vgl. auch Sanger, Straßennamen, wie Anm. 81, S. 142: „Zum kollektiven Gedächtnis gehört dann neben der offiziellen auch die informelle Überlieferung, etwa in Erzahltraditionen [...].“ – Die beiden Zitate am Ende dieses Aufsatzes ebd. S. 144.

¹⁶⁶ v. Künßberg, wie Anm. 4.

¹⁶⁷ Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, S. 52.

8. Bemerkung: Ur- und Frühgeschichtliches, Geschichtliches, Volkskundliches, örtliche Sagen, Sprachliches, bemerkenswertes Vorkommen von Gesteinen, Pflanzen und Tieren, Literaturangaben, volkstümliche Namensdeutungen, Angabe über den Gebrauch des Flurnamens im Volksmunde, z. B. allgemein, bei den Alten, bei der Jugend, bei Berufsgruppen, bei Einzelpersonen.

In alljährlicher Zeit gab es auf dem Lande longan-
stehende Einquartierung von Ritters, Dragoner, Fußwe-
n. a. Die wofür auf dem Lande schon in der
"Ritterkammer", "Ritterkammer", für das Pferd der, Dra-
gonerfall." Die Ritter wofür das Jahr von
3 Markung auf dem Dragoneranger (für 1 Pferd) das
mit 10 Fl. zur Pferd misgütet wurde.

Im Jahre 1806/07. vorübergeht die Gemeinde Ellichhausen
für Grabenlöcher mit Gemeindefen auf dem Dragoner-
anger 7 Fl. 3 ggr., für das Gemeindefen 2 Fl. 14 ggr.

Rückseite einer Karteikarte aus der Flurnamensammlung von Ellichhausen: der *Dragoneranger*, für den Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz 1936 erstellt von Heinrich Ahlbrecht (Slg. NH/IHLF, in der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch der Georgia Augusta); als Teil der Allmende war der Dragoneranger für den Unterhalt der Pferde der einquartierten berittenen Soldaten bestimmt.



Ausschnitt aus einer Karte zu den Wenker-Sätzen, hier 1. Pers. Sg. des Pers.pron. im Dat./Akk.: mi vs. mik (aus: Georg Wenker, *Pronomina in Nordwestdeutschland*. Straßburg 1886). – Die Sprachatlanten von Georg Wenker (1852-1911) basieren auf seiner um 1880 durchgeführten Erhebung von 40 durch Lehrer in die jeweilige Ortsmundart übertragenen hochdeutschen Sätzen, in denen sich bestimmte lautliche und grammatische Erscheinungen zeigen; der Unterschied zwischen norddts. mi/di-Formen und ostfäl. mik/dik, mek/dek tritt in Fragesatz 12 – sollen wir mit dir gehen? – hervor; Hellwege: „schölt wi mit di gahn“ gegenüber Elliehausen: „sölt we met dek gohn“. (Vgl. <https://www.regionalsprache.de/Wenkerbogen/Catalogue.aspx>.)

Begegnungen mit dem Ostfälischen durch die Erkundung heimischer Straßennamen

1. Ostfälische Einzelwörter im alltäglichen Sprachgebrauch

Bei meiner ‚sprachlichen Primärsozialisierung‘ in den ersten Nachkriegsjahren im ostfälischen Barsinghausen am Deister habe ich, ohne es zu wissen, über *peekig*, *koderich*, *Flott*, *Bolchen* oder *Prilleken* hinaus viele Ostfalismen in meinen vermeintlich rein hochdeutschen (hd.) Wortschatz aufgenommen: *anklatern*, *Däämlack*, *Flunk*, *Handuble*, *Hickerchen*, *böttelig* oder *geböttelt*, *Hucken*, *jökeln*, *kretten*, *utpablen*, *Pinndopp*, *Stips*, *Süll*, *vertündern*, dazu auch wohl ganze Sätzchen wie *dösche 'ne wecke! – du krichst aan'n an'e Moppen!* oder *von'n Dischen nach'e Mischen*.

Darauf, daß diese Wörter – und manche andere – Fremdlinge aus dem Plattdeutschen waren und sind, daß es mithin mehrere Varietäten ‚des‘ Deutschen gab und gibt, stieß ich erst Anfang der 1950er Jahre, als ich in den Sommerferien wiederholt im Hannoverschen Wendland war: Dort war damals Plattdeutsch die ausschließliche Alltagssprache. Mit Beginn meines Germanistik-Studiums entdeckte ich dann, daß man diese Varietät auch ernsthaft studieren konnte. Erst im Nachhinein wurde mir bewußt, daß mein Familien-Hochdeutsch viele niederdeutsche (nd.) Wörter enthielt.

Der Gebrauch des Niederdeutschen ist seither drastisch zurückgegangen. Außer an Klön-Nachmittagen begegnet es uns – wenn überhaupt – gerade in Ostfalen fast nur noch in der Gestalt von Einzelwörtern, die ihre Herkunft obendrein dadurch verschleiern, daß sie in hochdeutschen Kontexten daherkommen. Da liegt es nahe, daß wir unser Augenmerk gezielt auf einen Wortschatzbereich lenken, in dem es, abgesehen von Präposition und bestimmtem Artikel, nur um kontextfreie Einzelwörter geht – was übrigens helfen könnte, denkbare Berührungspunkte abzubauen. Zudem haben wir alle, ohne daß es uns bewußt wäre, Tag für Tag damit zu tun – mit dem der Örtlichkeitsnamen nämlich, von denen die Straßennamen hic et nunc im Mittelpunkt stehen sollen; über Stadtpläne oder Internet kommen wir bequem an sie heran.

Örtlichkeitsnamen, also auch Straßennamen (StrN), sollen uns die Orientierung im Raum ermöglichen. Diese Aufgabe erfüllen sie, ohne daß wir wissen müßten, welcher Sprache sie angehören, ob sie sinnvolle Wörter sind oder was sie evtl. bedeuten. Das alles ist sicher wissenswert, für die Namenverwendung aber keine notwendige Voraussetzung. Freilich sind viele Menschen an der Namenbedeutung interessiert, hatte diese doch einst den Anlaß für die Straßenbenennung geliefert.

2. Zu niederdeutschen Straßennamen

Indem ich jetzt genauer auf nd. StrN eingehe, hoffe ich, Interesse an und Verständnis für selbige wecken zu können, haben sie uns doch manches zu erzählen! Im Vorfeld habe ich für 20 Städte und größere Gemeinden zwischen Celle und Hann. Münden, Rinteln und Helmstedt den prozentualen Anteil an komplett bzw. teilweise plattdeutschen StrN ermittelt. Er liegt im Schnitt bei gut 10 %, Braunschweig rangiert mit knapp 7% (absolut 134 von 1.940) weit hinten. Insgesamt ist der nd. Anteil höher, aber Namen wie *Ackerhof*, *Hasenwinkel*, *Klostergang*, *Sandkamp* oder *Weideweg* sind – zumindest auf dem Papier – nieder- und hochdeutsch dieselben und blieben daher außen vor. Der Anteil schwankt zwischen knapp 14% in Rinteln und weniger als der Hälfte, nämlich 6,5%, in Helmstedt.

2.1. Niederdeutsche Bestandteile in Straßennamen

In absteigender Folge kommen in meiner Sammlung am häufigsten folgende plattdeutschen Bestandteile vor: *Beek* bzw. *Beke* ‚Bach‘ 39x, *Siek* ‚feuchte Niederung‘ 35x, *Born* ‚Brunnen‘ 32x, *Kuble* ‚Grube‘ 29x, *Lab* ‚Gehölz‘ 27x, *Riede* ‚kleiner Wasserlauf‘ 23x, *Worth* ‚Garten- oder Hausgrundstück‘ 21x, *Twete* ‚Gasse‘ 17x, *Pape* ‚Pastor‘ und *Reke* ‚Hecke‘ je 15x, *Bleek* ‚kleines umzäuntes Flurstück‘ 14x, *Hoop* ‚Haufen, Hügel‘ 11x, *Imme* ‚Biene‘ 10x.

Aus der Auswahl mehrgliedriger, komplett ostfälischer StrN läßt sich die enorme Vielfalt möglicher Benennungsmotive erahnen; die Erstglieder von *Höppergang*, *Poggenpaul* und *Uetzkamp* verweisen überdies auf das Phänomen, daß es im Ostfälischen mindestens drei verschiedene Wörter für hd. *Frosch* gibt. Jene Vielfalt belegen etwa die Komposita *Antpoel* ‚Ententeich‘, *Deipensiek* ‚tiefer Sumpf‘, *Ellerbrook* ‚Erlenbruch‘, *Kattenborg* ‚Katzenburg‘, *lütjet Door* ‚kleines Tor‘, *am Nottbohm* ‚am Nußbaum‘, *Poppendiekweg* ‚Pfaffenteichsweg‘, *Pascheborn* ‚Osterbrunnen‘ (das Erstglied zu nd. *Paschen* ‚Ostern‘, das sich von *Passab*(fest) herleitet), *Pöttjrwinkel* ‚Töpferwinkel‘ oder *Teygelhoff* ‚Ziegelhof‘.

Unerläßliche Voraussetzung für die Klärung der Bedeutung eines Eigennamens ist dessen sorgfältige sprachliche Analyse. Dazu gehören bei Mundartnamen auch Kenntnisse regional begrenzter Entwicklungen im Niederdeutschen, etwa der, daß das Zweitglied von *Poggenpaul* aus Celle mit seinem /au/ dasselbe ist wie das von *Seepool* aus Göttingen mit seinem langen /o:/. Zwar wurde das alte lange /o:/ in weiten Teilen Ostfalens zu /au/ diphthongiert, aber eben nicht überall. Folglich

sind *Paul* und *Pool* nur Lautvarianten desselben Wortes. Die Standardsprache kennt dergleichen nicht, in ihr gilt von Flensburg bis Oberstdorf, von Aachen bis Görlitz nur *Pfuhl*.

In der Regel ist die sprachliche Untersuchung nicht zu leisten ohne ältere Namenformen. Für die Stadt Braunschweig läßt sich dafür auf Heinrich Meiers 1904 erschienenes Buch über deren Straßennamen zurückgreifen,¹ das allerdings nur die Kernstadt erfaßt. Der ihm beigefügte Stadtplan „Braunschweig um 1400“ enthält – von *by dem ame steghen*, mnd. *amestech* „Spreuboden“, bis *Zilkendey* – etwa 110 nd. StrN, von denen gut die Hälfte (57) noch heute existiert, die meisten allerdings in hd. Sprachform: Im frühen 16. Jahrhundert setzte in Braunschweig der Übergang zur hd. Schriftlichkeit ein. Ganz oder teilweise nd. sind z.B. noch *Echternstraße*, *Scharrnstraße*, *Hutfiltern*, *Kattreppeln*, *Kröppelstraße* oder *Herrendorfwete*.

2.2. Sprachlich schwierige ostfälische Straßennamen

Anhand zumeist braunschweiger Beispiele soll nachfolgend gezeigt werden, wie bei der Namenerklärung im Einzelfall methodisch vorzugehen ist; dafür ausgewählt wurden sechs relativ schwierige Namen. Zunächst sei an das maßgebliche Charakteristikum des Ostfälischen erinnert, an den Zusammenfall von Dativ und Akkusativ des Personalpronomens *ich*, *du*, *er/sie/es* usw. in der Form des Akkusativs. Die im Hochdeutschen formal differenzierten *mir – mich*, *dir – dich*, *ihm – ihn* usw. sind bekanntlich im gesamten nd. Sprachgebiet in jeweils einer Form zusammengefallen – dies jedoch regional unterschiedlich: Im Südosten obsiegte der Akkusativ, sonst der Dativ. Es heißt also z.B. in Braunschweig im Dativ – und damit gleichsam inkorrekt – *ik helpe dik* und auch im Akkusativ – und damit gleichsam korrekt – *ik säibe dik*, wohingegen man z.B. in Stade beidemale die Dativform benutzt: *ik help di* und *ik säib di*. Der Teil des nd. Sprachgebietes nun, in dem der Akkusativ zum Einheitskasus wurde, ist der ostfälische. Dies vor Augen zu haben ist wichtig, um den Namen einer kleinen Sackgasse im Stadtteil Dibbesdorf – *Im Sydikum* – richtig einzuordnen. Es ist ein Name, der häufiger vorkommt; in Bovenden bei Göttingen gibt es den *Südekumweg*, in Hann. Münden die *Sydekumstraße*, dort ist *Sydekum* der Name auch des Geschichtsvereins, *Südekom* und *Südekum* sind Familiennamen in Göttingen. Die Schreibung mit <y> sorgt indes für weitere Verfremdung.

Wenn man es spontan ausspricht – und anders hört man es in der Regel auch nicht –, wird es als *Sü/de/kum* artikuliert; dabei erschwert die falsche Silbentrennung das Verständnis unnötig. Bei korrekter Segmentierung *Sü/dek/um* aber ist rasch alles klar: *Südekum* ist ein sog. Satzname, ist der Imperativ der 2. Person Singular des nd. Verbuns *sük umsäiben* ‚sich umsehen‘, ist nichts weiter als *süb-dik-um* ‚sieh-dich-um‘ mit dem gut ostfälischen Mittelglied *dik* als dem Akkusativ von *du*.

¹ Heinrich Meier, Die Strassennamen der Stadt Braunschweig. Wolfenbüttel 1904. (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte, Band I.)

Im Kern falscher Silbentrennung geschuldet ist auch die Undurchsichtigkeit des rein plattdeutschen *Karspüle* in Bovenden bei Göttingen, überdies in Göttingen selbst und in Uslar im Solling nachweisbar. Auch dieser StrN wird verständlicher, wenn er korrekt als *Kars/püle* segmentiert wird. Nicht zuletzt dank alter Belege wie *Karspole* – zu lesen als *Karspöle*, da der Umlaut früher oft nicht bezeichnet wurde – oder *Karspoile* mit dem zu /oi/ diphthongierten alten langen /ö:/ gibt sich das Zweitglied bald als der Plural von nd. *Pool* ‚Pfuhl, Sumpf‘ zu erkennen, ostfälisch heute *Paul* wie etwa in den StrN *auf dem Paul* in Göttingen oder *im Paulsumpf* in Gifhorn, letzteres mithin einem Pleonasmus.

Daß aus dem im Niederdeutschen völlig lautgerecht entstandenen *Kars/pöle* schließlich heutiges *Karspüle* mit langem /ü:/ werden konnte, verdankt sich volksetymologischer Umdeutung. Als man versuchte, dem unverständlich gewordenen Namen wieder einen Sinn zu unterlegen, wurde mit Hilfe fehlerhafter Silbentrennung das korrekte Zweitglied **-pöle* zu *-spüle* verunstaltet, kam das verquaste hd.-nd. Mixtum *Karspüle* zustande. Das Erstglied *Kars-* ist der Pflanzennamen *Kresse*, plattdeutsch mit sog. /r/-Umsprung auch *Kerße* – weitere Beispiele sind *Brunnen* : *Born*, *dreißig* : *dertig/dartig/dörtig*, *Warze* : *Wrat*. So wie mnd. *Berg* > nnd. *Barch* wurde, *Herte* ‚Herz‘ > *Harte* oder *merken* > *marken*, so wurde in nd. *Kers-* das /e/ vor /r/ + Konsonant zu /a/, das dann sogar in die amtliche Namensform einging. Damit ist der ganze StrN analysiert und gedeutet: Fehlerhaftes *Kar/spüle* < korrektem **Kars/pöle* < **Kers/pöle* bedeutet so viel wie ‚Kressepfühle, Kresseteiche‘: Der Anbau der Brunnenkresse als Gemüse erforderte viel Wasser.

Sehr schwer zu durchschauen sind auch *Abelnkarre*, *Hutfiltern* und *Kattreppeln*. Die *Abelnkarre* hieß zunächst einfach nur *de kern*.² Das ist eine Nebenform von mnd. *kerve* ‚Kerbe‘, kommt in Norddeutschland als Zweitglied in Örtlichkeitsnamen relativ oft vor und bedeutet da so viel wie ‚Einschnitt, enger Durchlaß‘. Häufig begegnet es auch als *Arskerve* ‚Arschkerbe‘, seiner eigentlichen Form.³ Diese wurde, da anstößig, durch ein ähnlich klingendes harmloses Wort ersetzt, auch wenn das keinen Sinn mehr ergab: Aus **Arskerve* wurde schließlich *Abelnkarre* – das aber weiterhin einwandfrei als Orientierungshilfe funktioniert.

Hutfiltern ist ein sprachlicher Zwitter aus hd. *Hut* – im ostfälischen Platt *Haut* – und nd. *Filter* ‚Filzmacher, Filzverarbeiter‘, einer Ableitung – wie *Bäcker* von *backen* – vom Verb *filten* ‚Filz machen, Filz verarbeiten‘. Das Zweitglied hat also nichts mit volksetymologisch evtl. naheliegenderm Kaffee- oder Tee-*Filter* zu tun: In der Straße *Hutfiltern* wohnten Handwerker, die Filz produzierten und diesen z.B. zu Hüten verarbeiteten.

Rein nd. ist dagegen der auch außerhalb Braunschweigs nicht seltene Name *Kattreppeln*, den eine südlich vom Domplatz gelegene Straße trägt. Daß ‚Katz‘ als

² *Abelnkarre* ist der Name einer kleinen Querstraße der Wilhelmstraße zwischen Fallersleber Straße und Steinweg, dicht beim Braunschweiger Theater.

³ Vgl. dazu im Detail Herbert Blume, Braunschweiger Straßennamen: Hutfiltern, Kattreppeln und Abelnkarre. In: Braunschweigische Heimat 80 (1994), S. 99-111.

Bestimmungswort fungiert, liegt auf der Hand; weniger offenkundig ist sein Grundwort. Hierbei handelt es sich um die Verkleinerungsform *Repel* von nd. *Reep* ‚Seil‘ – zu seiner Verwendung denke man etwa an den *Reepschläger* oder an die Hamburger *Reeperbahn*. In Flurnamen bezeichnet *Reep* ein ‚kleines, schmales Stück Land‘. Zum Erstglied *Katte* ‚Katze‘ sind etwa *Katzenerz*, *Katzengold* oder *Katzentisch* bzw. *Katzembaldrian*, *Katzenkerbel* oder *Katzenminze* zu vergleichen. In allen signalisiert *Katze* jeweils „das falsche, unechte“ der Sache oder der Pflanze.⁴ *Kattreppeln* ‚Katzenäckerchen‘ bezeichnet folglich ein minderwertiges Stück Land.

Als vorerst letztes Beispiel sei hier noch *Twete* vorgestellt; in StrN ist es in der Regel das Grundwort, also Zweitglied.⁵ Aus Hamburg ist es als *Twiete* bekannt,⁶ dort gibt es über 100 ‚Twieten‘. Mit mehreren Varianten – außer *Twete* noch *Twetsche*, *Twechte* – lassen sich im Ostfälischen 17 Belege aus 11 Orten nachweisen.⁷ In Braunschweig gibt es mit *Bolchen-*, *Fuchs-*, *Herrendorf-*, *Kaffee-*, *Kupfer-*, *Linden-* und *Malertwete* noch heute sieben ‚Tweten‘, gab es früher weitere vierzehn: *Sankt Autorstwete*, *Hennig Bardenverpers Twete*, *Bartholomäus-*, *Bocks-*, *Burg-*, *Klotes-*, *Mühlen-*, *Opfer-*, *Pfarr-*, *Spitals-*, *Sankt Ulrichstwete*, *Unser lieben Frauen Twete*, *Violentwete*, *Watertwete*. Das wohl recht junge Erstglied *Bolchen-* zeigt, daß *Twete* in Braunschweig noch nach 1945 im aktiven Sprachgebrauch so bekannt gewesen sein muß, daß es sich mühelos zur Benennung von Straßen verwenden ließ.⁸

Twete bedeutet etwa ‚schmäler, auf beiden Seiten durch Hecken, Zäune oder Mauern begrenzter Weg, enge Gasse, Durchgang‘. Das Wort dürfte sprachlich in die Familie um nd. *twee*, *twei* ‚zwei‘ gehören. Aus ostfälischen Wörterbüchern lassen sich *Twete* und Varianten aus den Altkreisen Burgdorf (*Twēchte*) und Celle (*Twetsche*, *Twetjje*), aus Eltze bei Peine (*Twichtje*), der Stadt Hannover (*Twete*), Bad Harzburg (*Twéte*), Hohenbostel am Deister (*Twetjje*) sowie aus dem Gebiet zwischen Einbeck und Göttingen (*Twétje*, *Twechtje*, *Twechte*, *Twítje*) nachweisen.

2.3. Familienname oder Appellativ als Erstglied ?

Regionale Bezüge sind das gemeinsame Merkmal der folgenden Braunschweiger StrN mit plattdeutschen Erstgliedern, bei denen trotz relativer Durchsichtigkeit das Benennungsmotiv nicht auf Anhieb auszumachen ist: Ist es ein Appellativ oder ein Familienname (FamN)? Ich beginne mit *Griepenkerlstraße*, dessen Erstglied ein Satzname ist. Da liegt es nahe, in *Griepenkerl* = ‚Greif-den-Kerl‘ einen Spottnamen für

⁴ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm 11 (= 5. Bd.), bearb. von Rudolf Hildebrand. Leipzig 1873, Sp. 295; s. auch Ulrich Scheuermann, Flurnamenforschung. Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte. Melle 1995, S. 129.

⁵ Lediglich in Gifhorn kommt es einmal als Simplex vor.

⁶ Vgl. Scheuermann (wie Anm. 4), S. 151.

⁷ Es erscheint einmal – in Friedland bei Göttingen – verhochdeutsch sogar als *Zwechte*.

⁸ Meier (wie Anm. 1) benutzt es immer appellativisch, also ausschließlich als Gattungswort.

den städtischen Büttel zu sehen, der einst hier wohnte – ein ggf. stadtdogmatisch interessantes Detail. Immerhin läßt sich das Appellativ noch im Gegenwarts-Platt von Wöhle bei Hildesheim nachweisen: *Wo dralle weren de Gröipenkerels achter ene her?*⁹ Vor einer möglichen Fehldeutung bewahrt freilich die Beachtung der methodischen Grundregel, nach der man einen in unbekanntem Terrain zu analysierenden Namen nicht isoliert von seiner Nachbarschaft betrachten dürfe. In vielen Städten findet man regelrechte Nester von StrN, deren Erstglieder thematische Gemeinsamkeiten aufweisen; man spricht dann z.B. vom *Blumenviertel*, vom *Dichterviertel*, vom *Flüßenviertel*. Die Braunschweiger in Richtung Riddagshausen gelegene *Griepenkerlstraße* ist Teil eines solchen Nestes: Zehn Straßen um sie herum tragen die Namen mehr oder minder berühmter Persönlichkeiten als Erstglied: *Hartgerstraße*, *Korfesstraße*, *Fontanestraße*, *Schlegelstraße*, *Wilhelm-Raabe-Straße*, *Herzogin-Elisabeth-Straße* nördlich der *Georg-Westermann-Allee* als Achse, *Klingemannstraße*, *Wilhelm-Busch-Straße*, *Walter-Flex-Straße* südlich derselben.

Daraus folgt: Auch *Griepenkerl* ‚Greif-den-Kerl‘ muß ein Familienname sein. Allerdings ist das Appellativ indirekt sehr wohl für den StrN verantwortlich, denn einer der ersten Träger des FamNs muß ein städtischer Büttel gewesen sein. Namenspatron jener Braunschweiger Straße war mutmaßlich Friedrich Konrad Griepenkerl (1782-1849), Professor am Collegium Carolinum und Gründer der Braunschweiger Musikakademie; für eine Ehrung wären wohl auch seine beiden Söhne – Schriftsteller der eine, braunschweigischer Kammerpräsident der andere – infrage gekommen.

Die Frage ‚Appellativ oder FamN‘ stellt sich auch bei *Wiendruwestraße*. Sein Erstglied ist zwar zu *Wiendruwe* ‚Weintraube‘ zu stellen, der ganze Name dennoch nicht als *Weintrauben-Straße* zu verstehen: Ihm fehlt das sog. Fugen-/n/ zwischen Erst- und Zweitglied.¹⁰ Das Bestimmungswort auch dieses StrN ist vielmehr ein Familienname: Namenspatron war Petrus Wiendruwe, von 1586 bis 1614 Abt des Klosters Riddagshausen. Hier zeigt sich, wie wünschenswert Info-Täfelchen in Ergänzung des StrN-Schildes sind, die Aufschluß etwa über Namenspatrone geben.¹¹

⁹ Niedersächsisches Wörterbuch Bd. 5 (1998), Sp. 715.

¹⁰ Bei einem Familiennamen steht grundsätzlich kein Fugenelement, deshalb heißt es *Wilhelm-Raabe-Straße* und nicht etwa *Wilhelm-Raabes-Straße*. Überdies gilt hier, daß bei einer Zusammensetzung mit mehrteiligen Namen in der Regel Bindestriche zu setzen sind, wohingegen im Fall des einfachen Personennamens neben *Raabe-Straße* auch die Schreibung *Raabestraße* möglich ist.

¹¹ Im Jahr 2015 hat die Bürgerstiftung Braunschweig unter „Bildung im Vorübergehen“ ein Projekt gestartet, das durch Zusatzschilder auf die jeweilige Kontextualisierung aufmerksam machen und durch Auskünfte über Herkunft und stadthistorische Bezüge von StrN das Heimatbewußtsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bürger stärken soll. Sog. Schilderpaten können durch eine Spende von 100 € das Anbringen einer solchen Tafel (zwölf pro Jahr sind intendiert) ermöglichen; bisher (2022) sind *Griepenkerlstraße* und *Wiendruwestraße* noch nicht dabei (vgl. zu Details dieses verdienstvollen Projekts:

Anders verhält es sich mit *Luchtenmakerveg*,¹² besser als *Lüchtenmakerveg* mit /ü/ zu lesen – auch hier ist, wie bei 1556 *Karspole*, der Umlaut nicht bezeichnet worden. Der Name ist in ein Umfeld eingebettet, das von *Dachdeckerweg* bis *Zimmermannweg* nicht weniger als elf weitere StrN aufweist, deren Erstglieder Berufsbezeichnungen sind. In Form eines Kompositums mit dem Grundwort *-weg* sind berücksichtigt: *Dachdecker-*, *Glaser-*, *Klempner-*, *Maler-*, *Maurer-*, *Sattler-*, *Schlosser-*, *Seiler-*, *Steinsetzer-*, *Tischler-*, *Zimmermann-*. Folglich ist das mit ‚Leuchtenmacher‘ ins Hochdeutsche zu übertragende Erstglied auch hier eine Berufsbezeichnung und nicht der immerhin schon um 1380 in Braunschweig bezeugte Familienname *Luchtenmaker*.

3. Überlegungen zu einer Unterrichtseinheit über ostfälische Straßennamen in der Sekundarstufe I

Dem Erlaß ‚Die Region und ihre Sprachen im Unterricht‘ zufolge sollen Schüler für die heimische Zweisprachigkeit sensibilisiert werden;¹³ das für das Fach Deutsch maßgebliche ‚Kerncurriculum für die Oberschule, Schuljahrgänge 5- 8‘ von 2013 eröffnet Lehrkräften hinreichend Spielraum, Heranwachsende über nd. StrN ihres Heimatortes an ihre Herkunftssprache heranzuführen, sie dadurch in ihrer Neugier auf die eigenartige Sprachform z.B. ihrer Großeltern zu bestärken.

Wenn den Kindern in der Schule eine kompetente Lehrkraft begegnet, die in der Lage und bereit ist, diese ihre natürliche Neugier aufzugreifen, dann sind günstige Rahmenbedingungen für die Umsetzung des Erlasses gegeben. Der Hilfen und der Hilfsmittel, auf die jene Lehrkraft bei ihrer Arbeit zurückgreifen kann, gibt es genug. Da sind zunächst die immer wieder apostrophierten, noch immer in erfreulich großer Zahl unter uns weilenden *tagenbaren Plattdüütschen* – neudeutsch *native speakers* –, deren Kompetenzen die Lehrkraft nutzen, die sie getrost um Rat und Hilfe angehen sollte, falls sie mit plattdeutschen Wörtern oder Namen einmal in die Bredouille kommt. Ferner gibt es verschiedene gedruckte Hilfsmittel, neben großlandschaftlichen auch regionale Dialektwörterbücher,¹⁴ von denen das ‚Lüneburger

https://www.buergerstiftungbraunschweig.de/projekte/projekt/?tx_bsdv_projekte%5Baction%5D=show&tx_bsdv_projekte%5Bcontroller%5D=Projekt&tx_bsdv_projekte%5Bprojekt%5D=175&cHash=4f22e26ce44e61a86b910e1a5a466749.

¹² Im Südosten von Braunschweig, in Richtung Mascherode, südlich des Hermann-Löns-Parks.

¹³ Dies gilt auch laut aktuellem Erlaß von 2019: Die Region und die Sprachen Niederdeutsch und Saterfriesisch im Unterricht (RdErl. d. MK. v. 1.6.2019). – Vgl. für das Folgende überdies die Anhörung des ‚Kerncurriculums für die Oberschule, Schuljahrgänge 5-7, Deutsch‘ vom 20.12.2019.

¹⁴ Für jegliche Beschäftigung mit dem Niederdeutschen in dieser Region sind drei davon so grundlegend, daß sie schlicht als ‚der Kück‘, ‚der Schambach‘, ‚der Wrede‘ bezeichnet werden. – Im ‚Kück‘ (3. Band, S - Z, Neumünster 1967) findet man etwa zum ersten Teil von *tagenbaren* (= ‚gezogen und geboren‘) Erklärendes in Sp. 382, ferner das Lemma *W'ndrif'* in Sp. 758; in der in Braunschweig gesprochenen ostfälischen Form *Wiendrumme* blieb das auslautende *-e* erhalten, wohingegen *W'ndrif'* e-Apokope zeigt (vgl. zu ihr die Karte aus dem Niedersächsischen Wörterbuch, oben S. 241).

Wörterbuch‘ von Eduard Kück, das ‚Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen‘ von Georg Schambach sowie das ‚Plattdeutsche Wörterbuch des Kirchspiels Sievershausen, Kreis Burgdorf i.H.‘ von Franz Wrede nach Möglichkeit ohnehin in der Bibliothek einer – in Ostfalen gelegenen – Schule vorhanden sein sollten.

Der Beschäftigung mit heimischen plattdeutschen StrN müßte eine knappe Einführungsphase vorausgehen, in der die Lerngruppe – vornehmlich anhand von Beispielen für die zweite Lautverschiebung – mit Unterschieden zwischen beiden deutschen Sprachvarietäten vertraut gemacht wird. Alsdann hätte die Phase der ‚Jäger und Sammler‘ zu folgen: Mehrere Suchtrupps sollten anhand eines Stadtplanes, dessen Inhalte unter ihnen aufzuteilen wären, oder auf Streifzügen durch die Straßen zusammentragen, auf welche eigenartigen, befremdlichen, sperrigen StrN sie stoßen. Da müßte z.B. einer in einem Dorf bei Uelzen über *Am Schafgarben* stolpern, mit dem er nichts anfangen kann und das er daher notieren müßte, ein anderer in Göttingen über den *Gallbühl*, ein dritter in Hameln über den *Reekeweg*. Die kleinen Listen sind zu vereinigen, jeder Schüler erhält ein Gesamtverzeichnis. Daß nicht alle notierten Namen in die Rubrik ‚Ostfälisch‘ passen, ist vorherzusehen, ermöglicht aber ein vertiefendes Unterrichtsgespräch darüber, was weshalb in diese Liste paßt bzw. nicht paßt. Damit diese Phase gelingt, muß sie relativ aufwendig vorbereitet werden, was sich gewiß nur dann vertreten – und leisten – läßt, wenn die Beschäftigung mit dem Ostfälischen und damit auch mit ostfälischen StrN auf längere Sicht zu einem Bestandteil des Schulprogramms wird.

Anschließend könnte die Lerngruppe den Arbeitsauftrag erhalten, in Familie und Nachbarschaft zu erkunden, wer etwas über einen oder gar mehrere Namen auf der Liste weiß. Auskünfte, die stichwortartig zu notieren und in der nächsten Stunde vorzutragen wären, wird vermutlich nicht jeder Schüler bekommen. Wohl aber könnte jeder, sofern es vor Ort Info-Täfelchen zu den StrN gibt, die darauf notierten Hinweise vermelden – die indes nicht die Frage beantworten werden, ob und inwiefern der betreffende StrN evtl. plattdeutsch ist.

Überlegungen dazu und zu lokalen und/oder regionalen Entwicklungen gehören ins Zentrum dieser kleinen Unterrichtsreihe. Das Gespräch über derartige Fragen kann zu grundlegenden Einsichten über den historischen Wandel in puncto ‚Orientierung im Raum‘ führen: Von der mündlichen Übereinkunft über die behördliche Fixierung auf Karten und Ortsplänen bis hin zu Straßenschildern, von deren Inaugenscheinnahme bis zu ihrer Nutzung über das ‚Navi‘. Dabei sollte vor allem problematisiert werden, inwieweit Einwohner und/oder Besucher eines Ortes in der Lage sein sollten, StrN zu durchschauen. Zu fördern wäre dabei ein auf die Erhaltung von Sprachenvielfalt gerichtetes Interesse, in den Fokus zu rücken die selbstverständliche hd.-nd. Zweisprachigkeit in früheren Zeiten. Dabei könnte das ursprünglich auch die StrN dominierende Plattdeutsch, das in Resten noch heute greifbar ist, als ein Element von Dauer wahrgenommen werden.

Daß die gemeinsam erzielten Erkenntnisse eine Zeitlang für die Schulöffentlichkeit festgehalten werden müssen, liegt auf der Hand. Hier können dann auch

Computer oder Laptop eingesetzt werden, damit am Ende eine inhaltlich wie optisch überzeugende Ergebnissicherung gelingt. Für Braunschweig und andere größere Städte bietet es sich an, besonders auf jene StrN zu achten, deren Erstglieder Familiennamen in ostfälischem Sprachgewand sind. Zwar soll vorrangig die sprachliche Seite von Interesse sein, doch spiegeln gerade viele Familiennamen regionale Bezüge, die in fächerübergreifendem Unterricht oder in Projekten erkundet werden und zur Erhellung der Stadtgeschichte beitragen könnten. In einer Kleinstadt dagegen ist eher mit Namen zu rechnen, die auf Berufsbezeichnungen oder auf Flurnamen zurückgehen.

Im Sinne eines handlungsorientierten Unterrichts könnte sich die Lerngruppe zum Beispiel am Ende dafür einsetzen, daß Straßenschilder ergänzt und nach verbindlichen Regeln geschrieben werden. Wenn z.B. Info-Täfelchen fehlen, dann könnte in der Klasse ein Brief an die Stadtoberen geschrieben werden, in dem die Schüler deren Anbringung anregen. Auch könnten sie vorschlagen, für StrN, deren Erstglied ein Familienname ist, festzulegen, daß künftig zwischen Erst- und Zweitglied ausnahmslos ein Bindestrich zu stehen habe, daß es also nicht lediglich, wie bisher, *Heinrich-Büssing-Ring* heißt, sondern künftig überdies eben auch *Griepenkerl-Straße* oder *Wiendruwe-Straße*.

Damit wäre obendrein die Brücke geschlagen zum Fach ‚Politik‘, zu einem Unterricht, der Kommunalpolitik als einen Bereich möglicher Mitwirkung auch von Schülern ernstnimmt. Nicht nur bei der meist politisch motivierten Umbenennung – wie aktuell im Streit um Heinrich Sohnrey oder Hinrich Wilhelm Kopf als Namenspatrone –, sondern auch bei der Beschäftigung mit der regionalen Sprachgeschichte können StrN eine spannende Angelegenheit sein.¹⁵

¹⁵ Zur Beschäftigung mit onomastischen Fragen im Unterricht vgl. auch den von Rainer Frank und Gerhard Koß 1994 in Hildesheim et al. herausgegebenen Sammelband ‚Namenkunde in der Schule‘ (= Reader zur Namenkunde IV), darin insbesondere Abschnitt 5 (‚Von der Diachronie zur Synchronie‘) mit Beiträgen von Elisabeth Fuchshuber(-Weiß), Rainer Frank und Gerhard Koß.

Verzeichnis der Abbildungen

Karte zu den Altkreisen laut Gebietsstand von 1964 (Nds. Wb.).....	18
Ausschnitte aus Flurkarten der Feldmark Hellwege.....	51
<i>Das alte Dorf</i> und von ihm abhängige Mikrotoponyme.....	70
Karteikarte aus der Slg. NH/IHLF: <i>Ueber dem Hagedornstiege</i>	76
Karteikarte aus der Slg. NH/IHLF: <i>Esebecker/Esebeckische Stieg</i>	77
Karteikarte aus der Slg. NH/IHLF: <i>Groner/Graunscher Talgraben</i>	78
Verbreitungskarte zu <i>hinder/hinner/achter</i> (Nds. Wb.).....	110
Topographische Karte von Parenden mit <i>Rauscher Berg</i>	150
Karteikarte aus der Slg. NH/IHLF: <i>Bei dem Ablaßbrunnen</i>	172
Ausschnitt aus der Flurnamenkarte von Kl. Schneen.....	173
<i>Specificatio</i> betreffend Flurstücke in Kl. Schneen.....	174
Ausschnitte aus der Feldmarkkarte von Kl. Schneen (1858/59).....	225
Karteikarte aus der Slg. NH/IHLF: <i>Die Grola</i>	228
Verbreitungskarte zur <i>e</i> -Apokope (Nds. Wb.).....	241
Ausschnitt aus der Verkehrskarte Kr. Rotenburg (Hellwege).....	242
Handschriftliches Inhaltsverzeichnis von Ludwig Bückmann.....	260
Karteikarte aus der Slg. NH/IHLF: <i>Der Burggraben</i>	288
Ausschnitt aus Kurhannoverscher Landesaufnahme 155 (Elliehausen).....	289
Karteikarte aus der Slg. NH/IHLF: <i>Am Gallbeutel/ An Gallbüble</i>	290
Karteikarte aus der Slg. NH/IHLF: <i>Der Dragoneranger</i>	323
Verbreitungskarte zu <i>mi/mik/mek</i> (nach den Wenker-Sätzen).....	324

Verzeichnis der Erstveröffentlichungen

Flurnamenforschung. Eine kurze Einführung. In: Südniedersachsen. Zeitschrift für Regionale Forschung und Heimatpflege. 26 (1998), S. 53-61.

Strukturen in der Mikrotoponymie (Flurnamen). In: *Lezingen voor Rob Rentenaar* (= Naamkunde. Mededelingen van het Instituut voor Naamkunde en Dialectologie te Leuven en het Meertens Instituut te Amsterdam. 32. Jg., 2000), S. 51-68.

Die sprachliche Erschließung der Dorfflur mit Hilfe von Flurnamen. In: Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1975 und 1976. Hrsg. von Heinrich Beck et al., Teil 2. Göttingen 1980, S. 323-353. – Nachdruck in: Reader zur Namenskunde. 3,1. Toponymie. Hrsg. von Friedhelm Debus und Wilfried Seibicke. Germanistische Linguistik 129-130 (1996), S. 537-570.

Elliehäuser Anger vs. *Elljehüscher Anger*. De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen. In: *Schat der Nederduytscher spraken* – Funde niederdeutscher Forschung. Liber amicorum für Ludger Kremer. Hrsg. von Tom F. H. Smits (= Niederdeutsches Wort 47/48). Münster 2007/2008, S. 357-390.

„Zaunwörter“ als Bezeichnungen für eingefriedigtes Gelände. In: Niederdeutsches Jahrbuch 92 (1969), S. 94-103.

Bi 'n Transformator – up 'n Ballein. Zur Mehrnamigkeit von Flurorten. In: Gießener Flurnamen-Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984. Hrsg. von Rudolf Schützeichel. Beiträge zur Namenforschung NF, Beiheft 23. Heidelberg 1985, S. 213-223.

Von *Galgenbergen* und *Klappen*, von *Jagdpfählen* und *Tollstöcken*. Rechtsgeschichtliches in (Orts- und) Flurnamen. In: Südniedersachsen. Zeitschrift für Regionale Forschung und Heimatpflege 29 (2001), S. 74-82; 30 (2002), S. 41-48.

Rauschenwasser. Ein südniedersächsisches Beispiel für Volksetymologie in Orts- und Flurnamen. In: Göttinger Jahrbuch 52 (2004), S. 13-29.

Die Flurnamen von Klein Schneen. In: Klein Schneen – eine Ortsgeschichte. Bearb. von Günter Jaritz. [Friedland] 2008, S. 332-365.

Bonus Henricus. Zur Verwendung des Nomen proprium *Heinrich* als Nomen appellativum. In: Gedenkschrift für Heinrich Wesche. Hrsg. von Wolfgang Kramer et al. Neumünster 1979, S. 255-268.

Hellwege – Zur Geschichte eines Eigennamens. In: Stader Jahrbuch 78 (1988), S. 173-189.

Barsinghausen – Elliehausen. Zu den ostfälischen Orts- und Wüstungsnamen auf *-ingebusen*. In: Braunschweigisches und Ostfälisches. Gedenkschrift für Werner Flechsig. Hrsg. von Mechthild Wiswe im Auftrag des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz. Braunschweig 1992, S. 87-106.

Elliehäuser Toponyme als Quelle für die Ortsgeschichte. In: Aus dem Süden des Nordens. Studien zur niedersächsischen Landesgeschichte für Peter Aufgebauer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Arnd Reitemeier und Uwe Ohainski (= Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 58). Bielefeld 2013, S. 555-582.

Begegnungen mit dem Ostfälischen durch die Erkundung heimischer Straßennamen. Vortrag bei der Regionaltagung zum Niederdeutschen in Südniedersachsen am 17.10.2014 in der Technischen Universität Braunschweig (*Plattform Ostfälisch*, Weiterbildung von Studenten und Lehrkräften; bisher unveröffentlicht).

Sowohl für den sprachgeschichtlich orientierten Sprachwissenschaftler als auch für den regional- und landeskundlich arbeitenden Historiker gehören Flurnamensammlung und Flurnamenforschung zu jenen Untersuchungsfeldern, auf deren Ergebnisse sie gern zurückgreifen, lassen sich doch mit solcherart Befunden aus der Onomastik eigene Erkundungen vorantreiben, Thesen absichern, Einsichten stützen. Freilich ist Namenforschung auch per se ein interessantes Themenfeld, insbesondere dort, wo es um Fragen der Identität geht, sei es für das Individuum, sei es für gesellschaftliche Gruppen, zum Beispiel eine dörfliche Gemeinschaft. Der vorliegende Band mit kleinen onomastischen, vornehmlich niedersächsischen Flurnamen gewidmeten Schriften Ulrich Scheuermanns, die im Laufe mehrerer Jahrzehnte entstanden sind, führt kundig ein in die Praxis onomastischen Arbeitens, das ein quellenkritisches Herangehen auf der einen sowie sorgfältig vorzunehmende etymologische und grammatische Analysen auf der anderen Seite und nicht zuletzt auch gute Ortskenntnis verlangt. Indes stellen die in diesem Buch zusammengeführten Aufsätze nicht nur das methodische Rüstzeug, sondern auch den vielschichtigen Ertrag solchen Arbeitens vor und veranschaulichen diesen Nexus anhand der Flurnamen ausgewählter Ortschaften; hinlänglich berücksichtigt wird dabei die enge Verbindung zwischen Flurnamen, Orts- und Wüstungsnamen.

Geograph. Anstalt Göttingen
Flurnamensammlung des Niedersächsischen Ausschusses für Heimatschutz,
 Ein Hannover.

Ort *Ellenpfeifen.* 1. Hb. Nr. *117.*

2. Name des Flurstücks im amtl. Schriftdeutsch <i>Der Labarke-Steig.</i>	5. Quellen für diesen Flurnamen <i>Beifügung der Flurkarte Hanns v. Hülshorstens zu Ellenpfeifen. Lepus Geogr. Wochenschrift. 1724/188</i>
3. Vollständige Form, letzterer Schreibweise des Flurnamens <i>Der Labarke-Steig, als Roggensteig.</i>	4. Ältere Formen des Flurnamens <i>Labarke-Steig.</i>
6. Lage des Flurstücks zum Ort oder zum Flurstücksrand; Flurstücksrichtung; Hinweis auf eine be- gegnete Route, Verzeichnung des Flurstücks auf der Karte nach die Hb. Nr. dieses Sammelheftes. <i>Nordwest. Nr. 117 der Flurkarte.</i>	
7. Wohnort. Ort, Kultur, Ökonomie. (Kurzgefasst auf die Geschichte des Flurstücks). <i>Entstehung des Labarke, und die Verzeichnung festgehalten.</i>	

Dr. Ulrich Scheuermann (1937–2021), Lexikograph, Germanist und Historiker, Publikationen insbesondere zu Dialektologie, Onomastik und Regionalgeschichte; als wissenschaftlicher Redakteur des Niedersächsischen Wörterbuches Verfasser zahlreicher Lieferungen dieses Grundlagenwerks aus der gleichnamigen Arbeitsstelle, einer Einrichtung bis 2012 des Instituts für Historische Landesforschung, seit 2013 des Seminars für deutsche Philologie der Georg-August-Universität Göttingen.